Geschichte Italiens

von der

Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart.

Von

Dr. Hermann Reuchlin.

Erster Theil.

Bis zum Jahr 1848.

Leipzig,
Verlag von S. Hirzel.
1859.

Vorwort.

La sola virtù efficace a' mutamenti durevoli è la civiltà.

General Colletta.

Jedes Volk des Nordens, jeder Nordländer hat einen Zug nach dem milden, lichten Mittag und seinen Gütern. Unser Mittag ist Italien; in der Völkerwanderung und seitdem sind die Deutschen diesem nachhaltigen Drange gefolgt. Lange Jahrhunderte waren beide Länder Zwillingsgeschwister; diese Verbindung hat auf ihre politische Entwicklung und Gestaltung nachhaltig eingewirkt. Wenn auch unter sehr veränderter Form und Bedeutung, besteht dieses Band bis zur Stunde noch, und — was wichtiger für uns ist — kraft ihrer Geschichte gleichen sich beide Völker nicht nur in ihrer politischen Gestaltung, sondern sie haben auch in Strebungen, in ihren Idealen und vielleicht in manchen ihrer Irrthümer Aehnlichkeit.

Wenn es daher für den Deutschen einen besonderen Reiz hat, die Geschichte Italiens zu erforschen, so hat dieselbe, namentlich aber die neuere, auch ihre eigenthümlichen großen Schwierigkeiten; oft steht nach Abhörung aller möglichen Zeugen die Frage: was ist Wahrheit? noch festgegürtet vor uns. Die glühendsten Leidenschaften züngeln aller Orten hervor und werfen ihre grellen Lichter neben schwarzen Schlagschatten auf Alles und Jedes; dazu kommt das stolze Schweigen, worein sich Oestreich, soweit es sich nicht um die Thaten seines tapfern Heeres handelt, zu hüllen gewohnt ist. Daher glaubt der Verfasser, nach wiederholtem Aufenthalte in Italien und nach mehrjährigen Studien, im Bewußtsein, einige wichtige Gebiete dieser Geschichte in ein helleres Licht gestellt zu haben, auf die Billigkeit des Lesers in andern, dunklen Theilen rechnen

zu dürfen. Er legt aber sein Werk in der Ueberzeugung vor, daß er mehr um einiger darin ans Licht gestellten Wahrheiten, als um etwaiger Irrthümer willen bekämpft werden wird.

Der Leser wird sich auf den richtigen Standpunkt stellen, wenn er drei Gegenstände als die vorwiegenden im Auge behält: erstens die für ganz Italien entscheidende Oberherrschaft in Oberitalien, welche zwar auch für Deutschland wichtig ist, jedoch zu ausschließlich die Aufmerksamkeit der Meisten in Anspruch nimmt. Ferner achten wir besonders auf das Verhältniß Siciliens zu Neapel, worin eine starke innere Verschiedenheit und Abneigung mit materieller bourbonischer Centralisationsgewalt ringt. Sicilien hat im Januar 1848 zuerst die Fackel der europäischen Revolution geschwungen. Bei der steigenden Wichtigkeit des Orients und des Mittelmeeres wächst auch die Wichtigkeit dieses Verhältnisses, besonders für alle Seemächte. In diesem Inselvolke stößt Oestreich kaum, der Deutsche durchaus nicht auf Antipathien. — Vielleicht die tiefgreifendste und nachhaltigste Frage ist die der bürgerlichen Mißregierung der Kleruskaste im Kirchenstaate, namentlich in seinen kräftigsten Provinzen an der Adria, um welche, da sie die Herrschaft über die innere Adria abschließen, Venedig einst mit den Päbsten rang. Die Bestrebungen nach mehr einheitlicher Gestaltung und die damit unmittelbar verschlungenen nach Unabhängigkeit von dem Auslande, wie das Ringen nach Civilisation, haben in jenen drei Streitfragen zugleich ihren Lebensboden und ihren hemmenden, spröden Untergrund.

Den Trost, daß das Ringen nach den edelsten Gütern erhebender sei, als ihr Besitz, werden die Besten auch in Italien noch lange festzuhalten haben. So wenig wir uns rühmen können, die Lösung dieses Drama's gefunden zu haben, so ist dasselbe auch in seinen bis jetzt schon uns vor die Augen gestellten Theilen, zumal für uns Deutsche, nicht blos belehrend oder warnend, sondern auch nicht selten ergreifend und erhebend.

Die folgende Geschichte von Italien war, eine unwesentliche Einschaltung abgerechnet, nebst obigem Vorworte schon Mitte Januars vollständig in den Händen des Verlegers. Auch ohne diese Erklärung wird sich jeder Leser leicht überzeugen, daß sie keine eilfertige Gelegenheitsschrift ist. Obgleich mit der sich immer mehr befestigenden Ueberzeugung ge-

schrieben, daß ein Bruch der sich gegenüberstehenden Kräfte früher oder später wohl kaum zu vermeiden sei, war dabei die Wahrheit, oder, wenn man lieber will, die unparteiische Wahrhaftigkeit stets mein Leuchtthurm, und sie allein kann zu einer schließlichen Verständigung und einem dauernden Frieden, welche ebensowohl für Deutschland als für Italien ein Bedürfniß sind, die Wege bahnen. Manche Resultate mögen in einer aus guten Gründen aufgeregten Epoche, wie die gegenwärtige, nicht Wenigen unerwünscht scheinen, um so mehr, als ich es für Pflicht und Art des deutschen Mannes achte, dem Fremdlinge, auch dem Feinde, zum Worte zu verhelfen. Nicht ohne eigne Schuld haben die Italiener auch von uns Deutschen viel gelitten; aber mit Härte, mit Unbilligkeit, vielleicht gar mit Spott ihr Unglück, die Verirrungen oft auch edler Bestrebungen selbst eines Feindes zu schildern, achte ich für gemein; viel lieber setze ich meine Arbeit und mich selbst unbilligen, harten Urtheilen aus, welche gewiß nicht fehlen werden. Ich habe meiner bei der ganzen Arbeit nicht geschont.

Oefter bin ich während dieser letzten Monate gefragt worden, welche Wendung der Dinge in Beziehung auf Italien ich wünsche? — bekanntlich eine sehr heikelige Frage, für deren Beantwortung man wenig Dank ernten dürfte! — Dennoch halte ich es für meine Pflicht, dieser Frage nicht auszuweichen. Ich wünsche, daß die Italiener ihre vielen bitteren Erfahrungen über Wechsel der Fremdherrschaft sich zu Herzen nehmen, daß sie sich an das erinnern, was ihnen ihre eigenen staatsmännischen Patrioten und Geschichtschreiber als die Summe und Moral ihrer Nationalschicksale vorhalten, daß ihr euch durch all' den Spott über das: l'Italia fara da se nicht davon irre machen lasset, diese Parole recht zu fassen und auszuführen! Glaubt nicht, daß eure Klugheit, daß irgend ein feinster Verstand es vermöge, einen Anderen, ebenso Klugen, aber Stärkeren, als Mittel zu euren Zwecken auszunützen. Ein Sprüchwort sagt: dem Bedächtigen, ein anderes: dem Muthigen gehört die Welt. Wer Beides ist, dem kann es nicht fehlen.

Die Lage, die Stimmung Italiens, daß diese beide einander widersprechen, ist auch für Oestreich ein großer Uebelstand. Oestreich und Italien können nicht jedes für sich allein kranken oder gesunden. Wenn Oestreich wieder Ruhe durch Anerkennung seines Rechts und seiner Grenzen erhält, dann wünsche ich von Herzen, daß es alle Reformen, welche es sich selbst gelobte, welche es zum Theil begonnen, welche es zum

Theil schon weit vorwärts getrieben hat, welche allein seine Verjüngung zur vollendeten Thatsache erheben können, besonders die Reformen über Betheiligung der Gemeinden und Provinzen an ihrer Verwaltung, mit klarem Auge und fester Hand wieder aufnehme und zum Ziele führe; nur dann ist es auch gegen die Gefahren „der Freiheit der Kirche" geschützt. Dann aber braucht es kaum mehr internationale Bürgschaften dafür, daß Oestreich auch die politische Fortbildung, welche doch die Schutzmauer aller andern Fortschritte ist, in den italienischen Staaten nicht mehr nach Art Metternichs hemmen wolle. Dann steht Oestreich in seiner ganzen Größe und Stärke da, und wenn es auch dann noch Noth thun sollte, kann Deutschland vollends nicht nur mit ganzer Kraft, sondern auch mit bestem Gewissen und ganzem Herzen ihm gegen alle möglichen Gelüste brüderlich zur Seite stehen, so wie es das deutsche Volk verlangt; auch für manche noch unerledigte Frage möchte sich so mit der Zeit eine gütliche Lösung finden.

Sollte Zeit oder Wille zu Betretung und Verfolgung dieses Weges mangeln, so weiß ich für Italien nichts Anderes vorauszusehen, als den steten Wechsel Cavours und Mazzini's in der Führerschaft. Doch lassen wir die Thaten selbst ihr Zeugniß ablegen.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Rückblick auf die italienische Geschichte bis zur französischen Revolution; Bildung des Nationalcharakters und der Dynastien.

Nur einmal war ganz Italien unter Einer Macht vereinigt: als auch die übrige Welt Rom gehorchte. Die zahlreichen römischen Colonien gaben dem Leben des freien Volkes in ganz Italien einen entschieden städtischen Charakter, während die das flache Land bewohnende Bevölkerung unter verschiedenen Formen für die Städter Sklavenarbeit that und jetzt noch thut.

Hat zu allen Zeiten und in allen Welttheilen der lichte Mittag mit seinen Gütern die harten Völker des rauhen Nordens angelockt, so war der Name und der Reichthum Roms ein diesen Zug verstärkender Magnet seit die Weltherrscherin ihre Kraft verlor. Jetzt gaben alle die Völker, welche Rom unterjocht hatte oder hatte unterjochen wollen, ihm gebührend den Besuch heim, die einen über die Alpen, die andern über das Meer ankommend. Die bleibenden Niederlassungen der Eroberer waren äußerst ungleich vertheilt und bestanden aus den ungleichartigsten Elementen, so daß die Provinzial- und Municipal-Geister ebenso verschiedenartig als stark sich ausprägten. Jahrhunderte lang hatte jede Provinz, jede Stadt im Grunde sich selbst zu helfen und wurde stolz darauf.

Die Könige der Deutschen fühlten, daß ihr Volk, als Kern der germanisch-romanischen Staaten, die Kraft und somit auch das Recht besaß, welches Rom entfallen war; so suchten sie denn das Abhängigkeitsverhältniß Italiens zu einem bleibenden zu machen. Der Name und der Herrschergeist des alten Roms hatte indeß auch im Pabstthum eine neue Gestalt angenommen; da dieses aber auf nichts weniger beruhte als auf dem Nationalgeiste, so hat das Pabstthum, so hat sein Kampf mit dem Kaiserthum, so haben die Parteiungen der Welfen und Ghibellinen die Zersplitterung und den Parteigeist in Italien groß gezogen, wie die Macht

der Kaiser in Deutschland, die Einheit Deutschlauds durch diese Beziehungen zu Italien geschwächt wurden. Und wie jetzt die Häfen von Livorno, Genua, Venedig=Triest unter einander concurriren und die Regierungen, von welchen sie beschirmt werden, zum Wettkampfe reizen, so führten die an allen Ufern des östlichen Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres ihre Wurzeln ausbreitenden Städte Pisa, Genua, Venedig Jahrhunderte lang blutige Kriege gegen einander. Alle Theile Italiens haben im Mittelalter ein reich fundirtes Capital von Provinzial=, Communal= und Parteihaß angesammelt; dieser wurzelt aber so unvermeidlich in der tiefgeprägten Charakter=Eigenthümlichkeit der ehrwürdigsten Vororte Italiens, daß selbst die Fremden, welche nur durchreisen, sich lebhaft für die eine oder andere Städt zu parteien pflegen.

Es half Italien wenig, daß nach dem Falle der Hohenstaufen, welche in Sicilien eine eben so tiefgesäete Erinnerung der Liebe, als in der Lombardei eine Saat des Hasses hinterließen, die deutschen Kaiser, namentlich die Habsburger, weniger dem Zauber Italiens folgten. Italien blieb bis auf unsere Zeit der Turnierplatz aller kräftigen Völker und einheitsstarken Reiche, als wäre es dazu da, daß die Völker auf seinem classischen Boden die blutige Probe machten und das Recht in die Weltgeschichte einzutreten sich erkämpften. So war Italien, wie Deutschland seit Karl V. und besonders seit 1618, und ist in den Augen der Politik noch das gerade Gegentheil eines neutralen Landes; es ahnt und erkennt aber jetzt, daß es dieses nur durch innere Einigung werden könne.

Italien weiß, daß nicht die Reinheit desselben Stammes und Eines Bluts, sondern daß die Gemeinsamkeit der Cultur es zu Einem Volke macht; die italienische Sprache, das Meisterwerk eines Boccaccio und Dante, machte mit dem Sinken des deutschen Kaiserthums und des Pabstthums den Italiener zum Italiener. Der Geist Boccaccio's hat aber den Italiener Jahrhunderte lang zur Freiheit und zu großen nationalen Thaten unlustig und unfähig gemacht. Hunderte von edleren Italienern forschen jetzt in den Schachten des Ghibellinen Dante, ob sie darin die Goldadern nationaler Kraft auffinden möchten?

Die Jahrhunderte des inneren Zerfalls des Pabstthums, welcher dem Erbleichen der feindlichen Kaiserkrone so nahe folgte, wie der Zerfall des alten Roms dem Sturze Karthago's, waren die Epoche des Reichthums, der Bildung, das goldene Zeitalter der Künste, zum Theil auch der städtischen Freiheit Italiens. Viele gebildete italienische Patrioten legen starken Nachdruck auf diese Gleichzeitigkeit. Die Ungarn, als sie vor ihrer Türkennoth das Venetianische und Neapel überschwemmten, und nicht viel weniger die Franzosen, nachdem sie soeben Englands sich erledigt und sich zur Reichseinheit aufgeschwungen hatten, wurden von den Italienern als Barbaren bekämpft. In diesem Sinne legte auch ein Pabst Julius II. (seit 1513) den Harnisch an, und das Wort „Bar=

baren" ist, namentlich den Oestreichern gegenüber, geblieben, es fragt sich nur, ob mit gleichem Rechte.

Eben schwelgte Italien in der vollen Kunstblüthe, als die Handelswege und bald auch die Ziele des Welthandels verrückt wurden und als ein anderes zur Reichseinheit erhobnes Volk mit weniger Geräusch als jedesmal die Franzosen, um Italien die ehernen Fäden seines Netzes befestigte; es war das Rußland des Westens, Spanien. Als Erbe der Hohenstaufen besaß Arragon längst die Krone in der Hand der Jungfrau Europa, Sicilien und die Insel Sardinien. Zuerst mit den abenteuernden Franzosen verbunden, dann mit ihnen über die Beute entzweit, setzte sich Ferdinand der Katholische, König von Spanien, 1505 durch Hinterlist, Waffen und Heirath in den bleibenden Besitz von Neapel. Sein Enkel, unser Karl V., machte 1535 nach dem Aussterben der Sforza Mailand zur habsburgischen Provinz; den Bund, worein er, mit Ausnahme der etwas selbständigeren antispanischen Republiken Venedig und Florenz, 1532 die übrigen italienischen Staaten vereinigte, vergleicht Leo mit dem Rheinbunde. Unabhängigkeitsbestrebungen toscanischer Städte wurden durch List und Waffen gedämpft.

Die kaiserliche Gewalt war dabei Karl V. sehr zu Statten gekommen; aber bei seiner Thronentsagung 1556 gab er alle seine italischen Besitzungen an Spanien. Dessen Einfluß blieb zwar noch lange auch in der nicht-spanischen Hälfte Italiens der vorherrschende; allein er nahm doch merklich ab, zumal seit der Thronbesteigung des gewaltigen Sixt V. 1585. Zu ruchbar, zumal für einen Militärstaat, wurde Spaniens Grundsatz, wo immer möglich der Entscheidung durch Waffen auszuweichen, so widerwillig dazu sich auch die stolzen Vicekönige von Neapel und Mailand finden ließen. Aber auf den Unterthanen und den Schutzstaaten lastete Spaniens Hand erdrückend schwer. — Von 1560 an rechnet überdieß Ranke den Sieg der kirchlichen, jesuitischen „Reaction" zumal in Italien.

So obenhin gesehen genoß namentlich die eigentliche Halbinsel, von 1559 bis 1701 verhältnißmäßiger Ruhe, während Frankreich, England, die Niederlande, Deutschland durch die Reformationskriege und letzteres noch durch die gleich barbarischen Raubkriege der Türken und Ludwigs XIV. bis in die Wurzeln umgewühlt wurden. Aber der Schlaf Italiens war kein stärkender, es war der lähmende Opiumtaumel, den ihm eine lügenhaft oder blind väterliche Regierung aufzwang. Spaniens Art war es nicht, Privilegien und „Freiheiten" der Städte und namentlich des Adels umzustürzen, aber sie zu untergraben und die Völker moralisch zu entwürdigen. In Folge der Bevormundung aller Gewerbe, an welcher nichts groß war als die Thorheit, die Rechtsverdrehung und Consequenz, gelang es Spanien das Mailändische meist im tiefen Frieden sittlich und ökonomisch beinahe so weit herunter zu bringen, als Deutschland durch

den Fluch des dreißigjährigen Krieges sank *). Laut der Kosmographien des 16. Jahrhunderts war Mailand damals durch eine Menge ausgezeichnet schöner Privatgebäude hervorragend; dieß ist jetzt nicht mehr der Fall und die wenigen sind meist aus der östreichischen Zeit. So waren also die erneute Macht des Pabstthums und der Zerfall Italiens gleichzeitige Erscheinungen. Selbst die bittersten Gegner der östreichischen Herrschaft in Italien erkennen den ungeheuern Unterschied dieser und der spanischen unverholen (die Pessimisten darüber zürnend) an.

Wie der Frieden so war auch die Einheit Italiens unter Spanien eine tödtende und ein warnendes Beispiel, daß nicht jede Art und Form der Einheit Heil bringt, namentlich diejenige nicht, welche ein Volk Fremden verdankt.

Das jetzt lebende Italien stellt daher beinahe einstimmig die Seicentisten, d. h. das Italien, die politische und sittliche Lage, die Literatur und Kunst des 17. Jahrhunderts tief, während es in seinem Urtheil über das Italien des vorigen Jahrhunderts zwiespältig ist. Die Ultra-Nationalen und die Ultra-Kirchlichen urtheilen auch von diesen geringschätzig, und zwar jene, weil sie Italien mit einer chinesischen Mauer absperren, Alles, was jenseits der Berge und des Meeres ist, ausschließen und ignoriren möchten, während das vorige Jahrhundert Italien sehr in die allgemein europäischen Geistesströmungen und Ereignisse hineinzog; die Ultra-Kirchlichen urtheilen so wegwerfend von ihm aus Verliebtheit in die Pabstmacht des Mittelalters. Die bedeutendsten Geschichtschreiber Italiens, Botta, Colletta und Balbo **), stellen als besonnene Patrioten das Italien des vorigen Jahrhunderts ziemlich hoch. Ihr patriotisches Urtheil charakterisirt sich in den Worten eines Vorkämpfers der piemontesischen Hegemonie, Gualterio's: „Italien rückte damals doch vor, denn es sah die Bildung stärkerer Staaten (in seinem Schooße), denen niemand die Unabhängigkeit bestreiten mochte. Ich bin aber überzeugt, daß die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten immer die erste nothwendige Stufe zur höchsten National-Unabhängigkeit ist.“

Ludwig XIV. hatte während der letzten Jahrzehnde des 17. Jahrhunderts durch kriegerische Angriffe auf Oberitalien und Sicilien, durch Beschimpfung und Terrorisirung der anderen italienischen Staaten, die Uebermacht Spaniens in Italien gebrochen. Mit dem Aussterben des spanischen Zweigs der Habsburger, im Jahr 1700, beanspruchte Ludwig, ebensowohl wie die östreichischen Habsburger, das ganze spanische Erbe an sein Haus zu bringen, während Bayern und der Herzog von Sa-

*) Tiefe Geschichtsstudien über den Zustand des Mailändischen während unsres dreißigjährigen Kriegs liegen Manzoni's promessi sposi (Verlobten) zu Grunde.

**) Vergleiche namentlich dessen Ansicht in seinen speranze d'Italia, Seite 85.

voyen oder, wie wir den Italienern zu Gefallen sagen wollen, Piemont sich bescheiden mußten mit ihren Ansprüchen in zweiter Linie zu stehen. In den sich dadurch immer wieder entzündenden Kämpfen bekam Italien seine jetzigen Dynastien, was unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nimmt. Nur eine derselben ist seit Jahrhunderten nach Italien hereingewurzelt; wir geben von ihr eine weiter ausholende Geschichte, weil diese in Deutschland ungleich weniger allgemein bekannt ist als die der andern italienischen Staaten, während diese Dynastie und dieser Staat, wenn auch nicht durch ihre materiellen Zahlen, so doch durch ihr Wollen und durch die Strömung der Geister in der gefährlichen ersten Linie Fuß gefaßt haben: es ist die Dynastie Savoyen und die Krone Sardinien-Piemont, nach welchem letzteren die nach National-Unabhängigkeit strebenden italienischen Monarchisten die Dynastie benennen, während die Mazzinisten deren nicht-italienische Abstammung durch ihr „die Grafen von Maurienne" (in Savoyen) herauskehren.

Die Taurinenser (von Tauern, Schneegebirge) und die Ligurier, welche namentlich die bergigen Theile Piemonts südlich vom Mont-Cenis und St. Bernhard bewohnen, waren — die Weiber wie die Männer — eine besonders harte Art von Kelten; in den Tessin-Niederungen lebten etrurische Colonisten. Spät von den Römern unterworfen, nahmen die Meisten den städtischen Charakter der übrigen Italiener an. Bis an die Gebirge beherrschten dann die Longobarden das Land, aber der Adel war meistentheils städtisches Patriciat. Nach kurzer heroischer Betheiligung an den Kämpfen Mailands kannte der städtische Bürger auch in dieser westlichen Lombardei bald keine größere Freiheit als die Befreiung vom Waffendienst; die Wenigen, welche diesen liebten, reihten sich in die Söldnerbanden ein, womit die reichen Städte ihre Contingente stellten. So kamen zumal in Oberitalien die Tyrannen auf; dem der Lanze entwöhnten Städter blieb nur noch — der Dolch.

Zum Glück für Piemont fand dieses weiche Element, wie der Epheu an der Eiche, einen Halt an einem starr kriegerischen Stamme, welcher sich von Nordwesten her langsam durch Eroberung, List, Heirath und Kauf in den gesegneten Ebenen und Hügeln ausbreitete*).

*) Als Quelle dienen mir hier, außer Johannes Müller und Leo, die ursprünglich englisch geschriebene Storia del Piemonte dai primi tempi al 30. Marzo 1856 di Ant. Gallenga. Tor. 1856. 2 Bände., und das sehr gedrängte Breve Sommario genealogico e storico dei reali di Savoia von dem berühmten piemontesischen Gelehrten und Staatsmann, Senator, Cavaliere Luigi Cibrario. — Der Verfasser ladet den Leser ein, von hier ab und namentlich bei den nächsten gedrängten Uebersichten stets eine gute Karte beizuziehen, da nur so das Verständniß und das Gedächtniß eine sichere Grundlage haben. Es hat sich der Verfasser geographische Zuverlässigkeit, Genauigkeit und Deutlichkeit zu einer seiner Hauptaufgaben gemacht; nur so haben die Thaten eine Heimath und der Leser wahren Nutzen.

Das **Haus Savoyen** ist vielleicht von sächsischem Stamme; man leitete es selbst von Wedekind ab. Jedenfalls gehörten seine Ahnen zu dem hochburgundischen Adel und tauchen die ersten Namen um das Jahr 1000 auf. Die patriotische Geschichtschreibung zählt jetzt von Humbert (gestorben nach 1050) an und daher ist der 1844 geborene Kronprinz nach ihm genannt.

Die reisigen Herren hatten eine hohe Warte, denn sie waren rittlings auf dem Montblanc, von welchem sich, wie die Strahlen eines Krystalls von seinem Kerne, ihre Besitzungen und Ansprüche nach allen Seiten hin verbreiteten. Besser vergleichen wir ihre Gebiete mit Gletschern, die zeitweise vor- und wieder zurückrücken, an den oberen Po, ins untere Wallis, ins Waadtland, an die untere Saone (Bresse). So granitfest der Kern dieser Besitzungen scheint, so ist doch kaum ein Theil ihres Gebiets, welchen sie nicht ein oder das anderemal auf längere Zeit verloren hätten; lange Zeit hatten sie nicht einmal einen festen Namen, obgleich Kaiser Heinrich IV. sie im Jahre 1101 zu Reichsgrafen von Savoyen ernannte. Sie machten auch die Reichsrechte zu ihrem Nutzen möglichst geltend, hielten aber bald zu den Päbsten, mit welchen sie sich sogar durch Heirathen ihrer Schwestern näher zu verbinden wußten, bald zum Kaiser, z. B. namentlich zu Friedrich II., welcher Thomas I. († 1233) zum Reichsvicar in Ligurien, in der Lombardei und in der Provence ernannte.

Allein nach Thomas' Tod wurde, während sich die Familie bis Paris und England hohe Heirathen und Einfluß zu erringen wußte, die Macht durch Theilung des Gebiets unter die Söhne gefährdet; es war ein großes Glück, daß die, durch den ihr verschwägerten Kaiser Heinrich VII., gefürstete Linie Piemont-Achaja ausstarb, nachdem sie schließlich 1405 die Universität Turin gestiftet hatte.

Ihr Name zeigt, daß das Haus Savoyen seine Plane von jeher weit und hoch kreisen ließ.

Amadeus der Große (V., nach Cibrario's Rechnung) erhob 1367 die männliche Erbfolge nach der Erstgeburt und die Untheilbarkeit zum Haus- und Staatsgesetz und Chambery zum Mittelpunkt der Regierung. Dennoch führten die Fürsten ihr nomadisches Leben fort, wovon namentlich auch sein Enkel Amadeus VI., nach seiner Turnierfarbe der grüne Graf genannt, († 1383) den weitesten Gebrauch machte. Er wollte durch Waffenruhm berühmter werden, als je Einer seines Hauses „ou mourir de la peine". Dem Kaiser in Byzanz schaffte er Luft gegen die Türken und Bulgaren, behauptete seine Lande durch Waffen gegen die von dem Visconti aufgestifteten Vasallen und erweiterte sie durch Kauf. Mit dem Reiterbild dieses volksthümlichen Fürsten aus Bronze zierte Karl Albert einen der öffentlichen Plätze von Turin.

Den folgenden friedlichen Regierungen übergaben sich freiwillig meh-

rere Städte, so Nizza 1388. Der „Salomo seiner Zeit", Amadeus VIII., der Friedfertige, mit dem Wahlspruch: „Gott dienen ist regieren", Ehegemahl der Maria von Burgund, war Schiedsrichter in den französisch-burgundischen Händeln, unterstützte Kaiser Sigismund gegen die Hussiten und wurde mit Aussicht auf das Erlöschen der Linie Piemont-Achaja 1416 zum Herzog erhoben, ein Jahr nachdem Friedrich von Hohenzollern von Sigismund zu Constanz förmlich zum Churfürsten von Brandenburg gemacht worden war. Auch Amadeus verstand es gegen die gefährlichen Nachbarn, die Visconti in Mailand und gegen die Genuesen sich des Bundes mit Venedig, also mit dem Hintermann seines Gegners, zu bedienen. Während seiner Minderjährigkeit hatten die regelmäßigen Versammlungen der drei Stände begonnen, mit deren Hilfe er ein allgemein giltiges Gesetzbuch abzufassen, den Trotz des Adels zu zügeln und schöne Steuern einzutreiben wußte. Er legte 1434 freiwillig die Regierung nieder und bezog eine Einsiedelei, woraus ihn die Basler Kirchenversammlung abberief, indem sie ihn als Felix V. zum Pabst wählte, da er schon zu Constanz Eifer für die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern bewährt hatte. Um das Schisma der Kirche zu beendigen, verzichtete er 1449 auf die Pabstwürde. Dafür erhielt sein Sohn, nachdem schon die Grafen verstanden hatten ihren Klerus in die Schranken zu weisen, vom Pabste Nicolaus V. 1451 Indulte, kraft deren keine Fremde im Lande als Geistliche angestellt werden durften, dem Herzoge aber viele Rechte der Ernennung zu geistlichen Würden vorbehalten blieben. Daraus entspannen sich aber, besonders seit der jesuitischen Restauration der römischen Kirche, beharrliche Streitigkeiten mit der Curie, welche erst 1741 auf längere Zeit beigelegt wurden. Das Volk und das Fürstenhaus standen ohnedieß längst in etwas üblem Geruche bei denjenigen Heiligen, welchen Menschenopfer der beste Gottesdienst des Christen scheinen. Namentlich wehrte sich Vercelli bis 1300 dagegen Ketzer zu verbrennen. So mochten auch die Waldenser ihr Dasein fristen. Es mag sein, daß die milden Gesetze der arianischen Burgunder dabei mitwirkten. Indeß waren einige dieser Fürsten wesentlich mystische Naturen.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts brachten Minderjährigkeiten das Herzogthum in Abhängigkeit von dem erstarkten Frankreich, wogegen Philibert 1501 durch Ehlichung der Margaretha von Oestreich, das nunmehr mit Spanien vereint in Italien mächtig wurde, Hilfe suchte. — Wie noch früher gegen die Zähringer und die Kyburger hatten die Grafen von Savoyen gegen die Habsburger, namentlich auch gegen Kaiser Rudolf, um das Waadtland gerungen und es ihm abgerungen. Allein mit dem von Savoyen abgefallnen Genf verbunden, eroberte das reformirte Bern 1536 das Waadtland und das Land südlich vom Genfer See, während der Herzog, im Kriege und Frieden (1538—1544) seines Schwagers und Verbündeten Karls V. mit seinem Oheim Franz I. von

Frankreich, sein ganzes Land, namentlich ganz Savoyen, außer Aosta, Nizza und Vercelli verlor.

Ihm folgte sein Sohn Emmanuel Philibert, wie so mancher seiner Ahnen mit Recht testa di ferro (Eisenkopf) genannt, mit dem Wahlspruch: spoliatis arma supersunt (den Beraubten sind noch die Waffen geblieben). Nachdem er auf des Kaisers Seite bei St. Quentin (10. August 1557) als Held gefochten hatte, erhielt er außer Waadt und Genf bei dem Frieden der Großmächte 1560 das ganze Land seines Vaters zurück, dessen zweiter Gründer er auch im Innern wurde. Offenbar war der Sturz des burgundischen Reichs ein Unglück auch für Piemont; es kam zwischen zwei Mühlsteine, welche es fein mahlten. Nachdem aber die beiden Weltmächte sich überzeugt hatten, daß keine die andere zermalmen könne, wollten sie nun zwischen ihre feindlichen Reiche Piemont als politische Scheidewand setzen, wie die Alpen eine natürliche sind. — Emmanuel Philibert gab den Gesetzen und der Steuerpflicht Allgemeinheit und Kraft, pflanzte Künste, Wissenschaften, Industrie, besonders in Seide; er führte stehende Truppen ein, nachdem schon seine Vorfahren, neben dem Heerbann des äußerst zahlreichen Adels, zumal im Gebirge eine gute Landwehr gepflegt, namentlich längst die Waffe des Fußvolks hochgehalten hatten. Aber, sagt Gallenga, nur die Bewohner der alten Provinzen Savoyen, Aosta sind geborne Soldaten, die andern lassen sich dazu bilden, am wenigsten die neuen (Genua, die Insel Sardinien). — Zu seiner Zeit hörten die Versammlungen der drei Stände auf. Aber während ganz Italien dem spanischen Joche sich beugte, blieb der Herzog aufrecht.

Sein Sohn Karl Emmanuel (1580—1630), „welcher zwei Jahrhunderte erleuchtete und verfinsterte“, war bei seinem ruhe- und treulosen Länderdurst nicht geeignet jenem europäischen Beruf des Herzogthums zu entsprechen. Nachdem er versucht hatte, die Verwirrung Frankreichs zu schüren und auszubeuten, fiel er unter dessen Gewalt. Heinrich IV. beabsichtigte indeß aus Piemont einen starken, Habsburg aus Italien hinausdämmenden Staat zu machen; der Herzog führte Krieg unter dem Namen der Unabhängigkeit Italiens von Spanien, erhaschte auch schließlich bei Gelegenheit der Mantuanischen Wirren ein Stück des ihm so wohl gelegenen Montferrat (das Hügelland östlich von Turin). Sein Land aber wurde aufs Aeußerste erschöpft. — Während von dem älteren Sohne K. Emmanuels die Linie abstammt, welche bis 1831 regierte und dann ausstarb, stammt von seinem zweiten Sohne die Linie Carignan, welche 1831 mit Karl Albert auf den Thron kam.

Unter seinen Nachfolgern wurde der Druck der französischen Vergewaltigung immer unerträglicher; der Herzog wurde von Ludwig XIV. nur noch als sein Lehensmann behandelt. Diese wiederholte längere Beherrschung Piemonts durch Frankreich, während beinahe das ganze übrige

Italien unter spanischer Hoheit stand, ließ Piemont eigentlich gar nicht als italienischen Staat erscheinen; denn auch leibliche Brüder werden sich entfremdet, wenn sie an unter sich verfeindete Herren verkauft werden.

Nach verzweifelten, aber vergeblichen Versuchen (1686/95) sich mit Hilfe Oestreichs, Englands und Hollands wieder unabhängig zu machen, mußte Victor Amadeus II. (regierte 1675—1730) am Ende des Jahrhunderts das Bündniß mit Ludwig erneuern. Neben der angeborenen Heftigkeit mochte seine verzweifelte Lage bewirken, daß er, wie er selbst sagte, geboren war sich und die Andern zu quälen.

Beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges ernannte Ludwig XIV. den Herzog von Savoyen zum französischen Generalissimus in Italien. Die spanische Lombardei oder das Herzogthum Mailand erstreckte sich damals westlich bis jenseits der Sesia und südwestlich über Alessandria hinaus bis auf wenige Meilen von Genua. Der Herzog sah dem Untergang Savoyens entgegen, sobald Frankreich das Mailändische besäße, während Oestreich eines entschlossenen Bundesgenossen in Italien um so mehr bedurfte, als Ludwig durch Schrecken und List in den spanischen und in den übrigen Landen Italiens weit die Vorhand hatte. Kühn verband der Herzog sich 1703 mit Oestreich, worauf die Franzosen beinahe sein ganzes Land besetzten, den größten Theil seines Heers entwaffneten. Die Augen ganz Europa's waren auf die Belagerung Turins durch die Franzosen gerichtet, welche der Herzog nur durch den kleinen Krieg in ihrem Rücken mit Unterstützung der Waldenser etwas erschweren konnte. Aber am 7. September 1706 wurden die Belagerer von dem östreichischen Feldherrn Prinzen Eugen von Savoyen, besonders durch die preußische Infanterie unter Anhalt, aufs Haupt und aus Italien herausgeschlagen. Oestreich zog nun das den Franzosen verbündete Herzogthum Mantua als verwirktes Reichslehen ein und behielt es für sich, denn so wenig Eifer die ersten Habsburger Kaiser hatten, die Reichsrechte in Italien zu behaupten, so bekam Habsburg eine sehr lebhafte Lust zu Italien, als es sich darum handelte, dasselbe zu Gunsten seines Hauses in Besitz zu nehmen. Oestreich trat an den Herzog von Savoyen kraft des Allianzvertrags das Montferrat, Alessandria, das Sesiathal, die Lomellina (bei Mortara) ab, um welche Savoyen seit einem Jahrhunderte mit der Beharrlichkeit eines Gebirgssohnes meist mit französischer Hilfe vergeblich gekämpft hatte. Allein der Herzog hatte noch Appetit zu Vicivano nebst Zubehör am Tessin, wobei er von England und Holland unterstützt wurde; da aber Oestreich diesen Bissen für sich behielt, erkaltete die östreichisch-piemontesische Freundschaft wieder. Im Frieden zu Utrecht 1712 erhielt der Herzog auch das eigentliche Savoyen wieder, die Alpen wurden seine Grenze gegen Frankreich. Eine englische Flotte führte ihn nach Sicilien, zu dessen König der Herzog, 13 Jahre nach der Erhebung Preußens zur Königswürde, geweiht wurde. — In

diesem Kriege war England im Geiste seines großen Oraniers durch Geld und seine Flotten im Mittelmeer, dessen Schlüssel Gibraltar es 1704 eroberte, der energische Bundesgenosse Oestreichs und des Hauses Savoyen, wie immer gegen Frankreich. Da Oestreich im Frieden außer dem geschmälerten Herzogthum Mailand auch Neapel und die Insel Sardinien, welche die Engländer besetzt hatten*), erhielt, schien die östreichische statt der spanischen Oberherrschaft in Italien festgestellt, zumal ihm hier die Kaiserwürde noch große Rechte und Geldmittel sicherte.

Allein die 1714 mit dem Bourbon Philipp V., König von Spanien, vermählte ehrgeizig-kühne Elisabeth Farnese, Erbin von Parma und Piacenza, fachte die spanischen Ansprüche auf Italien und wiederholte Kriege gegen Oestreich an. So geschah es, daß 1720 das Haus Savoyen statt Sicilien die werthlose Insel Sardinien mit dem nun davon benannten Königstitel erhielt. Das reiche Sicilien hatte Oestreich zu Neapel an sich genommen. Der Streit Frankreichs und Oestreichs über die polnische Königswahl entlud sich wieder über Italien, das nebst dem getheilten Deutschland den Mächten längst als europäischer „Prügelknabe" diente. Die verbündeten Spanier, Franzosen und die Truppen des Königs von Sardinien, welchem die sofort besetzte Lombardei zugesichert war, ergossen sich 1733 über die italienischen Besitzungen Oestreichs. Da es aber Frankreich nicht darum zu thun war die spanische Oberherrschaft in Italien wieder aufzurichten, schloß es mit Oestreich 1735 eine Uebereinkunft, wornach der König von Sardinien sich mit Novara und Tortona begnügen mußte; **Toscana**, dessen moralisch verkommner großherzoglich mediceischer Mannsstamm 1737 ausstarb, sollte an den von Frankreich beraubten Herzog Franz Stefan von Lothringen fallen, welcher gleichzeitig die Erbtochter des Kaisers, die glorreiche Maria Theresia heirathete. Vor dem Eingange der Gallerie der Uffizien steht die Marmorbüste des lächerlich aufgeblasenen letzten Mediceers. Ein Blick darauf ist ein leidiges Stück Geschichte. Wie ganz anders sieht nebenan die Büste des Großherzogs aus deutschem Blute darein! Fürwahr Italien hat sich über das Aussterben seiner Dynastien nicht sehr zu grämen! Spanien, dießmal der hintergangene Theil, fand es gerathen sich mit Neapel und Sicilien als Secundo-Genitur zu begnügen. Khevenhüllers Husaren konnten es nicht verhindern, daß damals die farnesischen Kunstschätze von Parma nach Neapel gebracht wurden, denn das alte farnesische Erbe, Parma, fiel vorübergehend an Oestreich.

Den 20. October 1740 **starb** mit Kaiser Karl VI. der **Mannsstamm der Habsburger aus** und **Maria Theresia** bestieg den

---

*) Die Geschichte Corsica's übergehen wir, da hier nur die Vorgeschichte der Geschichte Italiens von 1813 angegeben wird, während Corsica schon 1768 von Genua an Frankreich verkauft wurde.

östreichischen Thron. Die Hauptprätendenten zu der spanischen Erbschaft im Jahre 1700, die Bourbonen, jetzt in Frankreich, Spanien, Neapel, erneuten ihre Ansprüche auf die bei Oestreich gebliebenen Stücke derselben in Italien, auf das Herzogthum Mailand und auf Parma, und ließen unverzüglich ihre Truppen einrücken. Sie waren wieder mit Bayern verbündet. Das deutsche Reich galt in Italien noch soviel, daß sich der Herzog Este von Modena, um nicht den zum Kaiser gewählten Karl von Bayern gegen sich zu haben, sich den Bourbonen anschloß. Diese glaubten daher ihrer Sache so gewiß zu sein, daß sie dem sich ihnen antragenden Sardinien-Piemont nur Weniges und auch dieses nur unbestimmt versprachen. Piemont erprobte jetzt wieder seine mit List gepaarte Zähigkeit. Es bot Maria Theresia seine Bundesgenossenschaft an, setzte aber, um sie geneigt zu machen ihm alles Land westlich vom Tessin (Ticino) und Piacenza bis zur Nura zuzusichern, seine Unterhandlungen mit den Bourbonen fort. Maria Theresia verbürgte 1743 im Wormser Vertrage Piemont alle jene Forderungen; denn sie stand in der Gefahr alle ihre italienischen Besitzungen zu verlieren und wollte jedenfalls lieber an Piemont die schönsten Landstriche als an Preußen Ein Dorf abtreten. Nunmehr lehnte Piemont die Anerbietungen der bourbonischen Höfe ab, welche ihm das Mailändische in Aussicht stellten, und beharrte bei Oestreich auch als die bourbonischen Truppen einen Theil Piemonts besetzten. Diese wurden mit Jubel in Mailand empfangen, welches hoffte zu einem unabhängigen Herzogthum und zur Residenz erhoben zu werden. Der Versuch Piemonts, die Verbindung mit seiner Insel und mit den ihm wieder verbündeten Engländern durch Besetzung eines Hafens an der genuesischen Westküste zu erleichtern, zog ihm auch diese Republik auf den Hals.

In den Kriegen des vorigen Jahrhunderts waren gewöhnlich die Herzogthümer südlich vom Po die Arena, worauf man um den Besitz des Mailändischen focht, zum Theil, weil das Bergamascische bis Lecco, das Brescianische und Veronesische der stets waffenlos neutralen Republik Venedig gehörte. — Die Tapferkeit des Fürsten von Liechtenstein glänzte auch damals in den italischen Kriegen Oestreichs.

Mit dem Tode Philipps V. von Spanien 1746 hörte die Regierung seiner Frau, Elisabeth auf; die Spanier, bald auch die Franzosen räumten Italien, Genua's aristokratische Regierung übergab aus Furcht vor seiner bürgerlichen Bevölkerung die Thore von St. Tommaso und della Lanterna und alle Kriegsvorräthe den Oestreichern, welche ungeheure Contributionen auflegten. Auch die Landstädte des westlichen Seeufers öffneten sich größtentheils den Sardiniern, die östlichen den Oestreichern und Engländern. England drängte, wie es früher und später gethan, zu einem Angriff auf Toulon, gegen welches sich denn auch die Land- und Seemacht seiner Alliirten in Bewegung setzte. Oestreichische Generale

hatten sich indeß im Hohn gegen die ohne Schwertstreich unterworfenen Genuesen überboten, den Lauf der Gerechtigkeit gehemmt, falscher Bankerottirer in der Handelsstadt sich brüderlich angenommen. Das genuesische Militär war kriegsgefangen, 8000 Oestreicher lagerten im benachbarten Gebiete. Als aber am 5. December 1746 ein Haufe gemeiner Genuesen gezwungen wurde einen eingesunkenen genuesischen Mörser den Oestreichern fortschaffen zu helfen, und ein Oestreicher sie dabei mit dem Stock antreiben wollte, erhoben jene Steine; die wenigen Soldaten mußten fliehen. Das Volk von Genua ist keines der schöneren oder liebenswürdigeren von Italien weder in Geberden noch in der Sprache, aber eines der kräftigsten und kühnsten. Es erhob sich nun gegen die Oestreicher und Piemontesen und schlug sie aus der Stadt hinaus. — Dieses war die kühne That, welche seit 1846 als nationale und als Vorbild der Befreiung Italiens von der Fremdherrschaft so festlich begangen wurde.

Dadurch wurde die Unternehmung gegen Toulon abermals erfolglos, wie immer, so oft von Italien aus ein Einfall in die Provence gemacht wurde, und das östreichisch-piemontesische Heer mußte die Belagerung Genua's aufheben. Der Krieg spann sich ohne bedeutende Thaten fort bis zu dem den 18. October 1748 zu Aachen abgeschlossenen Frieden, in welchem der Gebietsstand vor 1740 befestigt wurde, außer daß Oestreich an den Infanten Philipp das Herzogthum P a r m a unverkürzt abtrat, an welches auch Sardinien Piacenza zurückgeben mußte. Piemont wie Oestreich behielt sich auf den Fall des Aussterbens dieser Dynastie das Rückfallsrecht für seinen Theil vor, was Parma bis jetzt zu einem Zankapfel beider macht. Sardinien erhielt nur einige Stücke im Novaresischen und Pavesanischen. So fuhr es, wie das Sprüchwort sagt, doch fort die Lombardei wie eine Artischocke Blatt für Blatt zu verspeisen. Nun saßen auf allen erblichen Fürstenstühlen Italiens, außer den Este in Modena, Ausländer, auf denen von Mailand-Mantua und Toscana Deutsche, auf denen von Neapel, Sicilien und Parma spanische Bourbonen, nur hier durch Elisabeth auch mit dem Blute der Farnese verquickt, auf dem von Piemont und Sardinien das Haus Savoyen. Nur die aristokratischen Republiken Venedig, Genua, Lucca und der Wahlthron der Päbste waren noch italienisch. Diese Fremdheit der herrschenden Dynastien wurde jedoch damals nur mittelbar gefühlt, und die gemäßigt-liberale Nationalpartei Balbo-Azeglio behauptet mit Recht, daß jene Fürstenfamilien sich italienisirt haben. Es war, als hätten alle Nationen des Abendlandes, welche einst von Rom und Italien aus erobert und beherrscht worden waren, sich zur Vergeltung in Italien getheilt; gleichermaßen übten die Literaturen Frankreichs, Spaniens und Englands, welche sich im 15. und 16. Jahrhundert an dem Beispiele der italienischen Literatur gebildet hatten, jetzt großen Einfluß auf die Literatur Italiens. Dieses hielt sich nur dadurch etwas schadlos, daß es, je mehr die Fremden Italien unterjoch-

ten, um so festeres Herkommen wurde, daß italienische Geschlechter ausschließlich der katholischen Christenheit die Päbste gaben.

Nun folgte für Italien ein 44jähriger Frieden in Folge der zunächst gegen Preußen geschlossenen Allianz zwischen Oestreich und Frankreich. Diese gab namentlich den Vergrößerungsplanen Sardiniens keinen Raum, so unnatürlich auch ein so langer Friede für einen Militärstaat sein mochte.

Der Gemahl Maria Theresia's, Franz Stefan, hatte sein Großherzogthum Toscana 1763 zunächst zu Gunsten seines zweiten Sohnes Leopold für einen nie mit Oestreich zu vereinigenden, aber mit Oestreich durch Erbvertrag verbundenen, souveränen Staat erklärt, welchen dieser nach des Vaters Tode 1765 antrat. Mit ihm ging die „Aufklärung" über Toscana auf. Er war beflissen sein Land in national-ökonomischem oder vielmehr kameralistischem Geiste zu heben. Durch genußsüchtige Regenten und ihre eigensüchtigen, noch härteren Handlanger waren die Einzelverfassungen der gegen einander abgeschlossenen Landestheile Florenz, Siena, Pisa, Lunigiana der Versteck schmählicher Mißbräuche geworden; Leopold richtete Einheit und Gleichheit der Gesetzgebung, der Abgaben, der Verwaltung auf, hob die Innerlandszölle, viele Hemmnisse des inneren und äußeren Verkehrs auf. Die Gemeinde-Grundstücke wurden in Erbpacht gegeben, die Fideicommisse und Adelsrechte beschränkt, die Sümpfe im Südwesten mit Kanälen durchschnitten, die Steuerverpachtung und die Monopole des Staats wie die der Privaten, z. B. der Zunftzwang, wurden zum gemeinen Besten aufgehoben.

Er legte öffentliche Rechenschaft von seiner Verwaltung ab und correspondirte 1780 über Einführung einer Verfassung. Nicht die schlimmste Folge war, daß der meist arme Adel jetzt mehr der sorgfältigen Verwaltung seiner getheilten Güter lebte. Aber Leopold theilte mit den besten Selbstherrschern seiner Zeit die Sucht, sich in Alles zu mischen, allen möglichen Uebelständen vorbeugen zu wollen. Er bildete das von den Mediceern stammende Spionirsystem als Polizei aus und versetzte es nach Oestreich, von wo es vergröbert 1814 nach Italien zurückkehrte. Die namentlich dem Hafen von Livorno zu Liebe 1778 als Grundgesetz proclamirte Neutralität Toscana's half ihm in den Revolutionskriegen nichts und stumpfte den schwachen Militärgeist noch mehr ab. Er suchte den Unterricht zu heben, humanisirte die Strafgesetze und gab den Ausländern in Livorno Religionsfreiheit.

Sonst besonnener als sein Bruder Kaiser Josef II., begnügte er sich nicht, besonders in den Klöstern argen Unfug abzustellen, er wollte mit Hilfe Scipio Ricci's, Bischofs von Pistoja, im Sinne des späteren Jansenismus die Landeskirche wenigstens dem Pabste gegenüber selbständiger, die Landessprache im Gottesdienste herrschend machen und die Bibel einführen. Die Pfarrer, welche er zu heben suchte, waren ihm eher geneigt, als die Mehrzahl der Bischöfe; der Pöbel verwüstete Ricci's Palast, der

Pabst verdammte 1794 mehrere von ihm aufgestellte Sätze selbst als schismatisch, während Bonaparte 1796 ihm große Ehre bezeigte. Leopold wollte Alles für, aber nicht durch das Volk thun. — Durch den Tod Kaiser Josefs II. wurde er 1790 auf den östreichischen und den deutschen Kaiserthron berufen. So mußte Italien seine beiden tüchtigsten und beliebtesten Fürsten des Jahrhunderts, Toscana Leopold und (1759) Neapel an Spanien Karl den III., kraft der dynastischen Erbverträge, abtreten und sah sich somit als Nebenland fremder Dynastien behandelt. — Der Nachfolger Leopolds, sein zweiter Sohn Ferdinand III., widerrief sofort einen Theil seiner kirchlichen Vorschritte, allein sie blieben mit der Substanz des toscanischen Volkscharakters verwachsen und seit dem neuesten östreichischen Concordate schützt in ihnen die toscanische Aristokratie die Unabhängigkeit Toscana's von Oestreich. — Nach diesem Allem fand die französische Revolution in Toscana keinen Brennstoff.

In ähnlichem Geiste gingen die Reformen und der Grund-Kataster, dieses Muster für ganz Europa, in den italienischen Vorlanden Oestreichs, dem noch 212 Quadratmeilen betragenden, von Deutsch-Oestreich durch das venetianische Gebiet getrennten Mailand-Mantuanischen schon unter Mutter Maria Theresia, besonders durch den Statthalter Grafen Firmian, ohne Geräusch von Statten. Es soll darum nicht verschwiegen werden, daß Josef durch Aufhebung des „Senats" und ähnlicher provinzialer Körperschaften die Selbstverwaltung sehr benachtheiligte und daß von ihm das Stiftungswesen fatal centralisirt wurde. Die Ueppigkeit des Adels spiegelt sich in vielen Mozart'schen Operntexten ab. So weit getrennt diese Vorlande auch vom Reichskörper waren, so übten die italienischen Unterthanen doch in Wien großen Einfluß auf den Geschmack. Es waren aber auch ernste Wissenschaften, Rechtsgelehrte, freisinnige Kanonisten, Naturforscher, welche zumal auf der Universität Pavia blühten, während Piemont noch seine Alfieri und Lagrangia verstieß. Es war eine Zeit seltenen raffinirten Wohlbehagens bei den besitzenden Ständen, den Städtern. — Kaiser Leopold stellte vieles Provinzielle wieder her.

Bei Neapel und Sicilien dürfen wir nie vergessen, daß sie über zwei Jahrhunderte unter der spanischen Willkürherrschaft, und zwar als auszunützende Nebenlande unter indolenten Vicekönigen gestanden hatten. Dem Adel wurde mit seinen politischen Rechten das Bewußtsein seiner Pflichten unterbunden, dafür das Land seiner Aussaugung durch Bannrechte preisgegeben; Städte, die sich losgekauft hatten, wurden wiederholt von den Vicekönigen an die Barone verkauft. Daher drängte sich Alles, was persönliche Kraft fühlte, in die Hauptstadt zusammen, wo auch der Nichtadelige wahres Eigenthum besitzen konnte, welche daher schon im vorigen Jahrhunderte gegen 400,000 Einwohner zählte. Der erste eigne König, der spanische Bourbon Karl III., von 1735—1759, konnte wohl den beiden Kronen den Glanz der Waffen und seiner Humanität geben;

als ihn aber die Erbverträge auf den spanischen Thron abriefen, hinterließ er, die Hauptaufgabe kaum begonnen, seinen zweiten Sohn Ferdinand IV. (in Sicilien III.), einen achtjährigen Knaben, unter der Vormundschaft des aufgeklärten Tanucci. Ferdinand, höchstens zu körperlicher Anstrengung geneigt, überließ die Regierungsgeschäfte immer gern Anderen, wie denn dieselben seit 1777 seine Frau, Karoline, mit dem Engländer Acton führte. Diese Schwester Kaiser Josefs kündigte dem Pabste den Lehensverband auf; sie lockte den Adel an den prunkenden Hof, wo er sein Vermögen und seine Kraft verpraßte, während ihm jede selbständige Bedeutung vollends entzogen wurde. Die Bemühungen für Hebung des Unterrichts waren ziemlich erfolglos; es genügte der neapolitanischen Regierung einige glänzende Gelehrte, wie damals den Naturrechtslehrer Filangieri, dem Auslande vorzuhalten.

Dem Pabste war die Strömung des Jahrhunderts entgegen. Er hatte sich in den Kämpfen der Bourbonen und Oestreichs um Italien neutral gehalten, aber der Kirchenstaat war wiederholt der Schauplatz ihrer Kriege. Noch mehr fühlte er sich eingeengt, als sich jene beiden Mächte miteinander verbündeten. Namentlich bekam er die Solidarität der bourbonischen Höfe zu fühlen, als er dem Herzoge von Parma, welcher Stiftungen durch Sterbende an Kirchen und Klöster gesetzlich beschränkte, entgegen zu treten suchte; dasselbe Zusammenstehen der Bourbonen zwang Clemens XIV. zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773. Nachdem Clemens sich wohl durch Gegengifte getödtet hatte, wußte Pius VI. seit 1775 durch seine Persönlichkeit doch großentheils den Schein zu retten und neben der schwindenden Heiligenglorie die Curie mit der der schönen Künste zu umgeben. Er gestand Josef als Herzog von Mailand die Vergebung der Bisthümer und Pfründen zu. — Neben dem vorherrschenden bourbonischen Einflusse machte sich in diesem Jahrhunderte im Conclave eine östreichische, eine piemontesische und eine Partei der Zelanti, der Eiferer für das Pabstthum, geltend.

Die Curie besonders mußte es fühlen, daß Maria Theresia, welche durch den Ausgang des siebenjährigen Krieges die Stellung Oestreichs in Deutschland gefährdet sah, ihren Ministern gebot sich nunmehr besonders auf Italien zu stützen. Merkwürdig ist der Versuch, welchen Cardinal Orsini unter Pius VI. machte, die sämmtlichen italienischen Staaten in einen Bund unter dem Vorsitze des Pabstes zu vereinigen. Der Versuch mußte an dem widerpäbstlichen Zeitgeiste und an der Solidarität der bourbonisch-habsburgischen Interessen scheitern. Bei dem Sinken der Bourbonen erhielt Oestreich immer mehr die Oberleitung in Italien. Diese wurde noch befestigt, indem Leopold von Toscana seinen beiden Söhnen, Franz, dem nachmaligen Kaiser, und dem zweiten, Ferdinand, der ihm in Toscana folgte, neapolitanische Prinzessinnen gab, der neapolitanische Kronprinz Franz aber mit der trefflichen Erzherzogin Clementine vermählt

wurde. Mit dem Tode Karls von Spanien 1788 lösten sich die näheren Beziehungen der neapolitanischen und spanischen Bourbonen auf. Während später die französische Revolution die Familienverbindung der neapolitanischen Bourbonen mit Frankreich löste, befestigte schließlich jede Revolution den Verband Neapels mit Oestreich. So glückte es der klugen, beharrlich ihr Ziel verfolgenden Politik Oestreichs, daß das bourbonische Neapel ihr in Italien bis in unsere Tage herein nützlicher wurde, als wenn Neapel und Sicilien eine Provinz Oestreichs geblieben wären. Eine Tochter Maria Theresia's heirathete 1769 den Herzog von Parma, und ein Sohn derselben die Erbin von Modena, Maria Beatrix von Este, so daß auch das letzte ächt italienische Regentenhaus durch das jetztregierende Haus Habsburg-Este ersetzt wurde. Nur Piemont blieb außerhalb dieser Heirathsallianz. — So war nach vielen Kämpfen die jetzige Lage Italiens schon vor 1789 ziemlich festgestellt, oder d[illegible]h angebahnt.

Außer in Genua und Piemont fehlte den Regierungen wie der Kirche, dem Adel, dem Bürgerstande vor 1789 Ernst und Energie; aber die trägste, schwerste Sumpfatmosphäre lagerte auf dem Venetianischen. „Herrscher wie Beherrschte befanden sich in einem sonderbaren Zustande politischer Unschuld, bei aller Verderbtheit der Grundsätze*)." Obgleich in Folge des entwichnen Welthandels, der Kriege, des gesunkenen Gewerbbetriebs bei der alten Genußsucht das Einkommen bei Hohen und Niedern kaum diesen Bedürfnissen entsprach, so war doch in Italien vor 1789 ungleich weniger Weltschmerz und Erbitterung als gegenwärtig. Der Adel gefiel sich darin, Alles, was Talent zu Kunst und Literatur zeigte, zu beschützen. J. Parini in Mailand durfte die Fehler der Aristokratie, das Cicisbeat in seinen Gedichten, der Venetianer Goldoni in seinen Komödien geißeln. Nicht nur die, sich auch mit politischer Unterdrückung eher vertragenden, naturwissenschaftlichen, auch die staatswissenschaftlichen Studien blühten. — Auch der Adel zählt zur städtischen Bevölkerung, welche in Italien im Verhältniß zu der ihr pachtpflichtigen, ländlichen von Alters her äußerst zahlreich war. Auf den eigentlichen Bürgerstand drückte der Adel weniger als der französische oder deutsche vor 1789; der Adel und der städtische Bürger sind in Italien gesellig und durch Heirathen verbunden. Von dem eigentlichen Italien, so weit das Ausland nicht im Norden eingriff, galt und gilt noch zum Theil das Wort eines italienischen Staatsmanns: „Nirgends in der Welt sind schönere Brunnen und nirgends weniger schiffbare Gewässer, als in Italien; so ist unser öffentlicher Geist."

*) „Italiens Zukunft" von Kölle. 1848. Von demselben ist das treffliche „Rom: 1833." Bei obigem Werke, der Frucht langjährigen Aufenthalts in Italien, ist allein zu bedauern, daß wir manchmal außer Stande sind, das Maß der Zuverlässigkeit der interessanten Mittheilungen zu bemessen. Es finden sich aber vortreffliche Abschnitte darin.

Zweiter Abschnitt.

Italien während der Revolutionskriege und unter Napoleon.

Wir haben gesehen, wie sich schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die jetzigen Territorien und Dynastien der eigentlichen Halbinsel durch den Kampf und die Uebereinkunft fremder Mächte bildeten. Die französische Revolution und das Kaiserreich vermochten nicht dieselben nachhaltig zu zerstören, nur der Fall des letzteren veranlaßte in dem nördlichen Festlande Italiens die allerdings sehr ungleiche Abrundung zweier Reiche. So wenig also diese Erdrevolution von 1792 bis 1814 in Italien bleibende territoriale Formationen bildete, so reichen Samen hinterließ sie in dem erschütterten, blutgedüngten Boden. Darauf richten wir unser Augenmerk und beobachten, welchen Charakter in dieser Krise die einzelnen Staaten und ihre Völker bewährten und welche Keime sich in ihnen weiter entwickelten. Wir werden uns überzeugen, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt und daß nur die Unwissenheit sich über die italienischen Ereignisse in unsern Tagen zu verwundern vermag. — Unserem Zwecke wird es entsprechen, wenn wir bei diesem wechselvollen Abschnitte vorerst die chronologische Anordnung mit der örtlichen vertauschen.

Nur bei dem Königreiche Sardinien oder vielmehr Piemont, wie wir aus mehreren Gründen sagen, haben wir Aelteres nachzutragen. Victor Amadeus II. legte die in großen Nöthen gewonnene Königskrone 1730 nieder; aber es gereute ihn, er suchte sie wieder zu erraffen und starb 1732 im Gefängniß. Sein nicht so genialer, aber klügerer und eben so energischer Sohn Karl Emmanuel III. von 1730 bis 1773 reformirte mit Achtung des Geschichtlichen, Oertlichen, namentlich die Feudallasten und löste die Reste der Leibeigenschaft ab, aber natürlich im Sinne der absolutistischen Centralisation. Piemont hatte zumal seit der Entsetzung Turins durch die preußische Tapferkeit stets ein Auge auf Preußen, als sein Vorbild. Victor Amadeus III. copirte Potsdam, erschöpfte im Frieden mit Uniformen die schönen Finanzen, der zahlreiche, militärische Adel, welcher hier ohne Vergleich mehr als irgendwo in Italien

etwas Junkerhaftes hatte, wurde dabei in dem langen Frieden dummdreist, hochfahrend wie nirgends in Italien, zum Theil üppig, und drängte geldhungrig die Bürgerlichen aus den höheren Staats- wie aus allen Militärämtern. So geschah es, daß, als die ihre Kinder längst nach Paris verhandelnde Provinz Savoyen den Freiheitsbaum aufpflanzte und 1792 das girondistische Ministerium zuerst dem Schwager des Grafen von Artois, Victor Amadeus, den Krieg erklärte, die beiden französisch redenden Provinzen Savoyen und Nizza übereilt von den Piemontesen aufgegeben wurden. Das Unerhörte geschah, Piemont hatte keinen eignen Feldherrn für sein Heer und mußte es einem östreichischen unterstellen. Obgleich Frankreich ihm in der östreichischen Lombardei für obige Provinzen Entschädigungen bot, folgte doch 1795 Piemont den Einladungen dem Basler Frieden beizutreten nicht. Dieses war um so mannhafter, als Oestreich die Abtretungen jenseits des Tessin, womit es in den Erbfolgekriegen des vorigen Jahrhunderts die Bundesgenossenschaft Piemonts erkauft hatte, bereuend, nun die Noth Piemonts zu benutzen, vielleicht zu vergrößern suchte, um ihm die Zurückgabe des rechten Tessinufers abzupressen. Tag für Tag sich wiederholende Schläge, womit Bonaparte den Feldzug 1796 eröffnete und aus dem Gebirge in die Ebene des oberen Po versetzte, entwaffneten Piemont. Was Italien von den glorreichen republikanischen Banden damals litt, erhellt aus den Briefen Bonaparte's, der sich beinahe schämt ein Mensch zu heißen und im Zorne den Oberbefehl dieser „Räuber" wegwerfen möchte; das Volk in Piemont hat es noch nicht vergessen. — Trotz vereinzelter Schlechtigkeiten und gallischer Zettlungen blieb das piemontesische Volk unerschüttert in seinem Geiste der Ruhe und Ordnung und bei seinem Königshause. Es war da, wenn es auch zu streng geahndeten Ausbrüchen der Erbitterung kam, kein Hohn, kein Jubel über den Sturz der wenn auch tief empfundenen Junkerwirthschaft, wie 1806 in Deutschland. Napoleon sagte, es sei in Piemont kein Stoff Revolution zu machen, und während er nun zwischen dem Tessinfluß und der Etsch, in dem Herzogthum Modena und im Bolognesischen Republikchen einrichtete, urtheilt er über beide, ein Bataillon piemontesischer Truppen würde genügen, dieselben über den Haufen zu werfen. Die Wahlverwandtschaft Piemonts und der Bonaparte wurde bei diesem ersten Zusammenstoß fühlbar. Nur um wenige Monate überlebte Victor Amadeus III. seine Niederlage, und nun folgen seine drei Brüder nach einander in der Regierung, die sie unter großen Wechseln führten, bis 1831 die ältere Linie des Hauses Savoyen-Piemont ausstarb. Es half nichts mehr, daß jetzt die Lehen, die Bannrechte aufgehoben, die Fideicommisse beschränkt wurden. Graf Balbo unterhandelte 1797 in Paris ein Bündniß des Königs mit der französischen Republik, welches auch von Bonaparte empfohlen wurde, weil er dadurch den Oberbefehl des von ihm hochgeachteten piemontesischen Heeres erhalten hätte.

Allein ein kleines Königreich inmitten neuer, gährender Republiken war ein Unding. Als Bonaparte nach dem Abschluß des Friedens von Campo-Formio nach Turin kam, sagte er zu Miot, er sehe voraus, daß die Advocaten und abstracten Systematiker Piemont in den republikanischen Schmelztigel zwängen würden. Daher, obgleich der König ihm sein schönstes Pferd, dem die Königin ihr noch einziges Halsgeschmeide umgehängt hatte, schenkte, machte er doch bei Hofe keinen Besuch, um keine täuschenden Hoffnungen zu erwecken. Nicht sobald war Bonaparte im Mai 1798 nach Egypten gesegelt, als dem Könige keine Gerechtigkeit noch Treue mehr von den Republikanern gehalten wurde. Wie den Pabst, so plagten auch den König Karl Emmanuel IV. die Kläffer von benachbarten italienischen Republiken, bis er, längst von dem französischen Commandanten in Turin mit Hohn übersättigt, den 9. Dec. 1798 die ihm von seiner Bundesgenossin, der französischen Republik, abgeforderte Entsagung auf alle seine Festlandsbesitzungen unter Protest factisch gab.

Der König zog sich nach der Insel Sardinien zurück. — Diese Insulaner hatten zwar 1792 eine französische Flotte zurückgetrieben, aber das adelige Sassari unterlag gegen das radicale Cagliari. Eben hatte päbstliche Vermittelung die Insel wieder mit ihrem Könige versöhnt, als Spanien diesem auch seine letzte Zuflucht zu rauben suchte. Die schamlose Habgier, welche Spaniens Politik in Italien jederzeit kennzeichnete, bewährte sich auch jetzt in Ausnutzung seiner Freundschaft mit den französischen Republikanern. So wurde die vertriebene Herzogin von Parma, die Infantin Marie Luise, (welche mit der Erzherzogin, Napoleons Gemahlin, nicht zu verwechseln ist) 1801 Königin des ephemeren Königreichs Etrurien (Toscana); als aber Napoleon die spanischen Bourbonen verdrängte, entthronte er 1808 auch Marie Luise und verleibte Toscana Frankreich ein. Der Antrag seiner katholischen Majestät von Spanien ging 1798 dahin, den Pabst aller seiner Provinzen zu Gunsten dieser Bourbonin zu berauben und ihn mit Sardinien zu entschädigen. — Piemont hatte im Kriege bis 1796 starke Subsidien von England bezogen, aber den Antrag einer Besetzung der Insel durch englische Truppen lehnte Karl mit den Worten ab, ob man ihn etwa für einen hindostanischen Nabob halte? Jedoch nicht Frankreich allein hatte dabei Piemont sich als gefährlichen Nachbar bezeigt. Bei den Friedensunterhandlungen 1797 hatte Oestreich getrachtet Piemont, Piemont aber Oestreich aus Italien zu verdrängen. Jenes war nun gelungen, und als am 26. Mai 1799 Suwaroff in dem stets getreuen Turin einzog und die königliche Regierung wieder aufrichten wollte, stieß er dadurch in Wien sehr an*); Oestreich verhinderte die

*) Das Nähere bis zum Frieden von Lüneville 1801 ist urkundlich nachgewiesen in den Preußischen Jahrbüchern, Band I. (1858) Heft 6, in dem Artikel: „Die Oestreicher in Italien und die italienische Politik Rußlands."

Rückkehr des Königs in seine Lande; Kaiser Franz verbot Suwaroff, die Tausende von einst piemontesischen Soldaten unter piemontesischen Fahnen wieder zu sammeln; widrigen Falls würde er die östreichischen Truppen zurückziehen. Piemont wurde als erobertes Land von östreichischen Beamten ausgesogen. Die Belege finden sich zu Dutzenden in Miliutins „Feldzug der Russen im Jahre 1799". — Rußland hatte Alles für völlige Wiederherstellung Piemonts gethan, der König von Sardinien in das russische Heer eintreten wollen. Auch England war Piemont günstig, mußte aber nach dem Rücktritt Rußlands vom Kriegsschauplatze Thuguts Plan gutheißen, Ost-Piemont und Genua an Oestreich zu geben*). Dieses gab dafür Englands Drängen nach und suchte Toulon zu nehmen und zu zerstören, wodurch es dem ersten Consul möglich wurde über den St. Bernhard zu gehen und den Oestreichern bei Marengo, 14. Juni 1800, den Rückzug abzuschneiden. — Der vorübergehende Sieg der östreichisch-russischen Waffen hatte durch die sinnlos harte Reaction im Mailändischen die schönen Erinnerungen an die letzten 50 Jahre der humanen östreichischen Regierung geschwächt, welche sich 1796 und 1799 in blutigen Aufständen gegen die Franzosen und Republikaner bewährt hatten. — Nach dem Abzuge der Russen und der Niederlage der Oestreicher wurde 1802 Piemont Frankreich einverleibt; seit der Abdankung Karl Emmanuels IV. führte sein Bruder Victor Emmanuel den Königstitel auf Sardinien.

Wenden wir uns jetzt zu der östlichen Hälfte von Oberitalien. — Lange und zum Theil bis in unsere Tage hatten auch deutsche Geschichtschreiber — außer etwa für Wurmser — für die östreichischen Heere von 1796 kein, für Bonaparte und seine Truppen alles Lob. Graf C. Balbo, piemontesischer Ministerpräsident während des Unabhängigkeitskriegs von 1848, sagt bei 1796: „Oestreich zeigte eine schöne Standhaftigkeit und beschämte die italienische Schwäche. Die Hauptsache ist, die Tugenden der Gegner anzuerkennen und sich anzueignen, um sie zu besiegen." —

Rußland, als es sich zur letzten Theilung Polens anschickte, nicht gesonnen, Oestreich einen bedeutenden Antheil daran zu gestatten, erklärte 1795 dem Wiener Cabinet, es habe seinen polnischen Antheil meist in Italien, im Venetianischen zu nehmen. Die beiden darauf folgenden Feldzüge bewiesen, daß Oestreichs bisherige Grenze auf dieser Seite eine tödtliche Weiche hatte. Oestreich bezeigte sich 1797 entschlossen auf die Nachbarschaft der französischen Revolution und deßhalb auf seine ihm längst feilen und verlornen Niederlande (Belgien) zu verzichten. Für diese und für die Verluste seiner italienischen Provinzen wollte es sich mit dem östlichen Theil des Venetianischen abrunden. Die Aristokratie des stets, bis zu Ende, neutralen Venedig sollte jetzt den Preis ihrer musterhaften Liederlichkeit und Feigheit — wenn wir mit Dandolo einige We-

*) Correspondence of Castlereagh, London 1851, second series. Vol. V.

nige ausnehmen — ernten. Umsonst erhoben sich die ländlichen, namentlich die Gebirgsprovinzen Venedigs, Bergamo, Brescia, während Napoleon in Steiermark stand, am Jahrestage der sicilianischen Vesper; 17. April (Ostermontag) 1797 tödteten die Veronesen einen Theil der französischen Besatzung. Bonaparte übernahm es, die nur durch ihre Lage festen Venetianer zu betrügen; hier wie in dem mannhafteren Genua, wie überall, machten die heimischen Republikaner die Beitreiber und Kuppler der Unterjochung unter die fremde Despotie. So erhielt Oestreich im Januar 1798 Venedig aus französischen Händen. Umsonst rief der Führer der englischen Opposition: Der Raub Frankreichs schafft für Oestreich kein Recht! — Das Gebiet Oestreichs erstreckte sich laut des Friedens von Campo-Formio vom 18. October 1797 bis an den Gardasee und westlich etwas über die Etsch; war auch trotz geopferter Heere Mantua nebst *Mailand* verloren, Verona mit Umgegend und Legnago ließen sich zu schönen Grenzfestungen ausbauen; das Ost-Venetianische schloß sich Altöstreich an und arrondirte es an seiner 1797 aufgedeckten schwachen Südseite, wie es selbst von Tyrol gedeckt wurde. Diese so gelegenen fünfhundert Quadratmeilen gaben Oestreich in Italien eine ganz andere materielle Stellung, als die bisherigen 212 Quadratmeilen isolirter, entfernter Vorlande. Während Oestreich bisher nur in Triest, dessen Bedeutung erst der Vater Maria Theresia's recht zu würdigen gewußt hatte, ein Fingerchen ans Meer hatte strecken können, gewann es jetzt die Grundlage der venetianischen Seemacht, die dalmatinische Küste mit ihrer slavischen, aber italienisirten seemännischen Bevölkerung, um welche Ungarn als um seine natürliche Küste vor den Zeiten seiner Türkennoth viel gekämpft hatte. Im Frieden von Lüneville, Febr. 1801, der Frucht von Marengo und Hohenlinden, mußte Oestreich auf die kühnen Eroberungshoffnungen von 1799 verzichten. Zwar schien die Stellung Oestreichs in Italien wenig verändert, es verlor wenige Quadratmeilen; allein es wurde dadurch in seiner Grenze ganz entblößt, daß die Etsch jetzt streng die Grenze bildete, somit die größere Hälfte von Verona und Legnago an die cisalpinische Republik, mittelbar also an Frankreich fiel. — Als Napoleon im Mai 1805 zu andern Bürden sich auch die Krone des Königreichs Italien aufsetzte, boten sich Oestreich zur Eroberung Mantua's und der Addagrenze und Rußland zum Schutze Neapels und zur Wiederaufrichtung und Verstärkung Piemonts durch Mailand die Hände*). Diesmal galt es vor Allem Italien. Nach Wessenberg „Commentar zu Marmont von einem Zeitgenossen", (Freiburg 1857) verzichtete Oestreich 1805 und 1809 nur mit Rücksicht auf das Heer in Italien auf den Vortheil, von Böhmen aus vorzudringen, und wurde so an der Donau geschlagen.

*) Das Nähere ist ausgeführt: Preußische Jahrbücher Band II. (1858) Heft 2, Seite 142, „die Oestreicher in Italien und die italienische Politik Rußlands, vom Jahre 1801 bis zum Abschluß des Wiener Congresses".

Dieser Coalitionskrieg von 1805, welcher Mitte Octobers bei Ulm begonnen, 2. December in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz niedergeschlagen war, hatte für Italien die Folge, daß das ganze venetianische Festland bis zum Isonzo zu dem neuen Königreich Italien geschlagen wurde, während sich der Frankenkaiser das früher venetianische Illyrien und Dalmatien für seine orientalischen Plane vorbehielt.

Indem Franz II., 6. August 1806, die deutsche Kaiserkrone niederlegte, schien Oestreich für immer auf seine Gewalt in Italien, welche sich immer besonders auf jene gestützt hatte, zu verzichten. Bei allen Uebergriffen Oestreichs in Italien außerhalb seines eigentlichen Gebiets berufen sich die Italiener darauf, daß sich Oestreich 1806 der alten Rechte des deutsch-römischen Reichs selbst begeben habe.

Das Veltlin und Chiavenna waren seit drei Jahrhunderten schweizerische Unterthanenlande; eben so lange hatten Oestreich (schon im Schwabenkriege) und Spanien es sich ungeheure Bestechungen und blutige Kriege kosten lassen, um diese nächste, ja einzige unmittelbare Verbindung Mailands mit Tyrol an sich zu reißen. Die reformirten Cantone und französische Heere hatten diese Anstrengungen immer wieder abgeschlagen. Bonaparte erklärte als Schiedsrichter 1797, die Schweizer hätten den italienisch redenden Bewohnern dieser herrlichen Thäler ihre Versprechungen nicht gehalten, diese könnten daher von ihrem natürlichen Rechte Gebrauch machen, und vereinigte sie 1797 mit der cisalpinischen Republik. Daher erklärt es sich, daß die Schweiz, welche nicht leicht etwas herausgibt, in Betracht ihres Cantons Tessin den nationalen und revolutionären Bewegungen in Oberitalien nicht sonderlich hold ist. Oestreich trat 1814 jene Errungenschaft, Veltlin und Chiavenna, an und baute die bewundernswürdige Straße über das Stilfser Joch.

Eben so wenig Selbstbestimmung bezeigte dieses Oberitalien in seinen innern Angelegenheiten. Schon 1797 hatte Bonaparte die verschiednen Republikchen des mittlern Oberitaliens zu einer cisalpinischen Republik mit drei und einer halben Million Seelen zusammengelegt, wogegen sich nur Bologna, bisherige Hauptstadt eines dieser Republikchen, erhob.

Wie Bonaparte von Anfang an von den Fähigkeiten der modernen romanischen Völker dachte, spricht sich auch in seinen Ergüssen gegen den wackern Miot im Sommer 1797 aus: „Eine Republik bei unsern Sitten und Lastern! wo ist die Möglichkeit dafür? — Freiheit? sie verstehen nichts davon. Man gebe den Franzosen Kinderklappern, dieß genügt." — Und zu Melzi, welcher bei den republikanischen und später monarchischen Gestaltungen Oberitaliens stets eine Hauptrolle spielte, ohne sich mehr, als unvermeidlich war, zu compromittiren, zu diesem Italiener gewendet, fuhr Bonaparte fort: „Was Ihr Vaterland betrifft, so gibt es darin noch weniger republikanische Elemente als in Frankreich; man braucht mit ihm noch weniger Umstände zu machen als mit jedem andern; wir können Alles

daraus machen, was wir wollen. Allein die Zeit ist noch nicht gekommen; man muß dem Fieber des Augenblicks nachgeben, und wir werden hier eine oder zwei Republiken nach unsrer Façon haben. Monge wird uns das ordnen!". — Und so geschah es auch ganz dictatorisch. Die Männer der früheren Selbstverwaltung wurden „der Sicherheit wegen" in Festungen gefangen gehalten. Das tüchtige Büchlein Les tribulations de l'Italie Autrichienne par un des ses amis (Bruxelles. 1858) sagt: „Man rühmte sich Demokrat zu sein und plünderte den Armen, indem man seine Pfänder im Leihhaus raubte, man ließ das öffentliche Vertrauen hochtönen und suspendirte die Zahlungen der Staatskasse, man affectirte die Beschützung der schönen Künste und stahl die der Nation theuren Meisterwerke, wovon nur ein einziges im Jahre 1816 zurückerstattet wurde; man gab sich die Glorie des Begünstigers der Wissenschaften und plünderte die Bibliotheken." —

Die vom Sieger bei Marengo wieder aufgerichtete cisalpinische Republik erhielt 1802 den bedeutsamen Namen der italienischen und Bonaparte zum unumschränkten Präsidenten. Seit 18. Mai 1804 als Napoleon I. Kaiser der Franzosen, wurde er auf einen Wink im März 1805 zum König von Italien ausgerufen. Die politischen Ueberzeugungen waren längst abgestumpft, die politischen Leidenschaften über den Contributionen und Betrügereien französischer Proconsuln und ihrer Handlanger wie ein ausgebranntes Haus zusammengefallen. Die etwa gefährlichen Italiener machte man zu Baronen, Grafen, den nach Charakter und Geist hervorragenden Melzi zum Herzoge. Welcher Grimm indeß in Einzelnen über die Entwürdigung Italiens fortglomm, erhellt aus den Schriften des Grafen Alfieri, geboren im Piemontesischen 1743, gestorben im Lungarno zu Florenz 1804, und des Ugo Foscolo, bedeutsamer Weise von einer griechischen Mutter geboren 1772 im Venetianischen, gestorben in London 1827. Selbst nichts weniger als sittenrein, Lobredner des patriotischen Cölibats und Selbstmords, vulkanisch-genial, wurden sie umgetrieben von der Furie, wenigstens etwas Großes zu sagen. Das classische Alterthum auf übermenschlich hohem Kothurn war ihre Religion; Alfieri erklärte, daß das Pabstthum mit der Freiheit namentlich Italiens unverträglich sei, beide kamen zu einer gewissen verzweifelten Ruhe in der Bewunderung Englands. In diesem Allem und in der „Wuth" das italienische Volk sein Unglück fühlen zu lehren, sind sie Großmeister der desperaten Partei geblieben. Ein Theil der Jugend Italiens entzündet seinen negativen Patriotismus, seinen Haß der Tyrannen, seine Verachtung des niedern Volks an ihnen. War bei jenen beiden auch viel schriftstellerische Effectgier, so war doch noch mehr wirklich männliche, patriotische Leidenschaft in ihnen als in den Nachmachern, und weil sie wenigstens gegen sich selbst wütheten, waren sie Heroen patriotischer Tugend im Vergleich mit denen, welche kalt berechnend diese Leiden-

schaften ausbeuten und schänden*). — Eine dauernde Nachwirkung der Republiken ist die völlige Abschaffung der Feudalrechte, welche dem lombardo-venetianischen Adel eine ganz eigenthümlich freie Stellung gibt.

Napoleon ernannte den Sohn Josefinens, Eugen Beauharnais, 1805 zum Vicekönig und später zu seinem Nachfolger im Königreich Italien, mit dem Auftrage, es nach dem einfachen System: der Kaiser will es! zu regieren. Dieser schreibt selbst an Napoleon, daß das Königreich jährlich an Frankreich dreißig Millionen zahle. — Eugen heirathete bekanntlich die Tochter des Königs Max von Bayern, mit dem er Thyrol nach der Nationalität theilte. Bayern im Besitz des Gebirgs war der starke Schirmvogt Italiens gegen Oestreich; diese Erinnerung nebst den Kunstschöpfungen König Ludwigs gibt dem Namen Bavarese in Italien einen guten Klang. Zwei Tage nach der Trauung, 16. Januar 1806, adoptirte Napoleon Eugen.

Da auch die Marken (Ancona) und also auch das ganze Venetianische dazu geschlagen wurden, zählte das „Königreich Italien" 6,500,000 Seelen auf 1530 Quadratmeilen. Selbst die Höfe oder doch ihre die Nothzeiten würdigenden Rathgeber merkten, daß aus all diesen Trümmern die Idee der Nationalität sich erhob. Beide Theile warben um sie, wie um die Hand einer Königstochter.

Wer mahnte Italien zuerst an seine verlorne und wieder zu erringende Nationalität? — Oestreich, als es im Feldzug 1809 auch in Deutschland die nationalen Kräfte zu seinen Fahnen rief. — Und durch wessen Mund? — Durch den Mund des damals 27jährigen Erzherzogs Johann, 1848/49 Reichsverwesers deutscher Nation. Als dieser an der Spitze eines Heeres Italien betrat, hielt er den Italienern vor, daß sie nur Sklaven Frankreichs, keine Italiener mehr seien, das Königreich Italien sei nur ein Traum; „darum erhebt euch wie die Spanier und Thyroler und werdet unabhängig vom Auslande! — seid von der Wahrheit durchdrungen, daß, wenn ihr in strafbarer Schlaffheit diese letzte Gelegenheit nicht ergreifet, welches Heer auch siege, ihr euch damit dem Schicksal aussetzet, nur ein erobertes Volk ohne Namen und Rechte zu sein". — Allein Oestreich hatte die Volkserhebungen von 1797 nur ausgebeutet und die Volksbewaffnung der Herzogthümer und im Kirchenstaat 1799, nachdem sie ihre Schuldigkeit gethan hatte, entwaffnet, wohl weil sie für ihre angestammten Herrscher stand und somit Oestreichs Einverleibungsplane durchkreuzte; aus demselben Grunde war in Piemont die Volksbewaffnung verhindert worden: deßhalb erhob sich 1809 nur in Calabrien das Volk, wie es damals die Legitimisten, oder die Banditen, wie es Napo-

*) Ueber diese literarische Esse Weiteres zu sagen nach dem was Gervinus (Gesch. d. 19. Jahrh. I. Seite 325 u. 388 u. ff.) classisch gesagt hat, hieße fürwahr Eulen nach Athen tragen. —

leon nannte. Unabhängigkeit blühte Italien keinenfalls: England und Oestreich waren 1809, nach Castlereagh, überein kommen, daß im Falle des Siegs Piemont Oberitalien bis zum Mincio und Parma erhalten sollte, um es gegen Frankreich stark zu machen, Oestreich sollte zur Osthälfte von Oberitalien die päbstlichen Legationen und Lucca bekommen. —

Wie eine Apologie lauten die Worte, womit der Vicekönig Eugen, 1. April 1809, den berathenden Senat des Königreichs Italien eröffnet hatte: „Dank den Waffen des Kaisers gibt es hier keine kleinen Herzogthümer, Legationen, Republiken mehr, ohne Kraft im Innern, ohne Consistenz gegen Außen, beinahe eben so getrennt in der Sprache, wie in den Interessen; es gibt jetzt in Wirklichkeit keine Lombarden, noch Venetianer, noch Bolognesen mehr, sondern endlich Eine Nation, Eine italienische Nation! Das vor Kurzem noch so zerrissene italienische Gebiet sieht heute mit Einem Geist, unter Einem Scepter und denselben Gesetzen mehr als sechs Millionen vereinigt." — Beiläufig sei bemerkt, daß es kein Wunder ist, wenn Mürat, als König von Neapel, von dieser Sprache nicht sonderlich erbaut war.

Napoleon versichert auch von St. Helena aus, er habe Italien nebst Sicilien und Sardinien zu Einem Staate mit der Hauptstadt Rom als Secundo-Genitur seiner Kaiserfamilie erheben wollen. Napoleon sah den Nationalitätssinn für eine Marotte an, glaubte aber den Italienern diese Puppe etwas herausputzen zu können, wenn ihm nur die Gewalt blieb. Daß er von italienischem Blute war, machte bei dem phantasiereichen Italiener viel. Er erschien als ein römischer Imperator, welcher an der Spitze der gallischen Legionen das Reich einnimmt. Seine erstaunlichen Thaten glänzten in verschiedenen Farben und Erinnerungen wieder. Die Schmeichelei wand Alles in Eine Siegeskrone zusammen. Der Patriarch von Venedig sprach mit Napoleon wie mit einem Halbgotte: „Sie haben Frankreich gerettet, aber Italien haben Sie geschaffen."

Dem Pabst gegenüber trat Napoleon als ein zweiter Kaiser Karl der Große auf, dessen Landschenkung an das Pabstthum er zurücknahm; doch mittelalterliche Kaisererinnerungen fanden wohl weniger Anklang. — Zur Erweckung des nationalen Bewußtseins trug es, wie in Deutschland, viel bei, daß während in dem einen (nordöstlichen) Theile, dem Königreich Italien, das nationale Wesen gehegt und geehrt, dagegen in dem Frankreich einverleibten (nordwestlichen) Dritttheile die nationalen Eigenthümlichkeiten mit Füßen getreten wurden.

Napoleon, während er die Franzosen an ihrer Ruhmsucht faßte, forderte die Frauen Italiens auf, keinem unthätigen, narbenlosen jungen Manne Zutritt zu gestatten! Unter dem Vicekönig von Italien wurden die italienischen Truppen der französischen Waffenbrüderschaft würdig erfunden, namentlich das Treffen bei Raab, 14. Juni 1809, und das bei Maloi-Jaloslawez, 24. October 1812, eines der größten des ruf-

sischen Rückzugs, gelten bei den Italienern für nationale Ehrentage. Mancher deutsche und französische Graubart hat mir rührend von der Ausdauer der Italiener im Eise und Feuer von 1812 und namentlich von der unerschütterlichen Ehrenhaftigkeit erzählt, womit die italienische Edelgarde Mann für Mann dahin starb. Die in jenen Feldzügen aufgestiegenen italienischen Obersten und Generale finden sich bis 1848 an der Spitze jeder größeren Erhebung gegen die Fremdherrschaft. Nicht umsonst somit überwachte sie die östreichische Polizei von 1815 ab mißtrauisch. Diese Männer und Napoleons Name hoben sich gegenseitig im nationalen Bewußtsein. — Napoleon, als französischer Corse, war nicht Mann der Nationalität, noch Mann der Freiheit, dennoch hat er den Namen beider in Italien ausgestreut, aber in romanischem Sinn, welcher die Freiheit wesentlich in der Gleichheit sucht.

Der stramme, charaktervolle Geschichtsforscher und Mann der nationalen Unabhängigkeit, Graf Cäsar Balbo, damals kaum Jüngling, schreibt einige Jahrzehende später von jenen Zeiten: „Wohl war damals Italien unbedingt dem Auslande unterworfen. Aber keine Zeit der Unterthänigkeit war so heiter, thätig, vielleicht nützlich, beinahe groß und glorreich wie diese! Die Schmach war geringer, mit halb Europa einem so großen Manne von großartiger Thätigkeit zu dienen, von dem man sagen konnte, daß er von Geburt, von dem man sagen mußte, daß er von Geblüt und dem Namen nach Italiener sei. Noch hatte man keine Unabhängigkeit, aber noch nie hatte man so nahe Hoffnungen dazu gehabt, — keine Freiheit, aber Gleichheit, welche derselben von Vielen gleich geachtet wird. Man nahm Theil an großen, sich ununterbrochen großartiger gestaltenden Thaten. Summa: es war Knechtschaft — ohne Zweifel —, aber sie hatte Theil an der Aufregung, an der Lebensfreudigkeit, am Stolze der Herrscher. Man hielt etwas auf sich; und so fing man seit diesen Jahren, mit dem Anfange des Jahrhunderts, wieder an, mit mehr Liebe und Ehre den Namen Italiens auszusprechen, man fing an auf das gesammte Italien zu schauen, die municipalen und provinziellen kleinlichen oder vielmehr häßlichen Neidereien (invidiuzze od invidiacce), welche seit so vielen Jahrhunderten und eben noch in den utopistischen Eintags-Republikchen gewurzelt hatten, fingen an zu fallen." So schreibt Balbo einige Jahrzehende nach Napoleons Tod.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Balbo von piemontesischem, also militärischem Adel ist, und zwar von dessen bester Art. Das Volk, die Familien, welche dem Moloch des napoleonischen Ehrgeizes ihre Söhne durchs Feuer gehen lassen und opfern mußten, fühlten damals anders. Namentlich aus Spanien kehrten von 30,000 Italienern kaum 9000 zum väterlichen Herde zurück. Daß Napoleon anzeigte, von den 27,000 Mann des italienischen Königreichs, welche nach Rußland gerückt waren, seien kaum tausend übrig, that um so weher, als es ganz trocken, ohne Ein

Wort der so wohlverdienten Anerkennung geschah und er nur die Aushebung eines neuen Heeres befahl. — Das übrige, theils das Frankreich einverleibte, theils neapolitanische Italien hatte ähnliche Verluste zu tragen.

Ueber die Schicksale Roms und des Pabstes gehen wir mit dem Widerwillen, welchen die Mißhandlung des Schwachen durch den Uebermächtigen erregt, kurz hinweg. Im Anfang der französischen Revolution hatten sich die höchsten Organe der Curie Schriften dediciren lassen, worin die revolutionären Gesellschaftstheorien kaum ein wenig kirchlich eingeölt waren, man neigte sich zu Ansichten ähnlich denen, welche den Abbé de Lamennais 1831 als Beklagten nach Rom führten. Aber die Angriffe auf das Eigenthum der Kirche in Frankreich ließen den Wind umschlagen. Nach den Briefen der päbstlichen Mittelspersonen, welche bei Castlereagh mitgetheilt werden, wurde durch die englische Flotte, welche 1793 im tyrrhenischen Meere erschien, die Freundschaft zwischen England und der Curie angeknüpft; die gemeinsame Feindschaft gegen Napoleon härtete sie. England war es namentlich darum zu thun dadurch einem Ausbruche Irlands entgegen zu arbeiten. Eben das, daß der Pabst die Engländer nicht aus dem Kirchenstaate ausschließen wollte, erbitterte Napoleon so, daß er ihn der Verbindung mit Ketzern anklagte und der Ketzerei verdächtigte. — Maler Reinhart verglich die päbstlichen Soldaten jener Zeit gern mit Nachtwächtern; sie machten sich 1796 vor den Franzosen und Polen flink aus dem Staube. Umsonst hatten die Fürstenhäuser Roms große Opfer gebracht, die Colonna allein hatten die Errichtung eines Cavallerieregiments bestritten; die Legationen, bald auch die Marken gingen für Rom verloren. Wie die alten Römer nicht nur die Kunstwerke, sondern auch die Götterbilder der besiegten Völker fortführten, nahm Napoleon das wunderthätige Muttergottesbild von Loretto mit in das Museum zu Paris. So sehr es sich die Bürger der Marken angelegen sein ließen, Rom in weitere Verwicklungen zu bringen; so sehr der allerdings wenig zahlreiche Bürgerstand, wie in Deutschland in den geistlichen Churfürstenthümern, der Priesterregierung abgeneigt war, so wenig betheiligte sich das Volk von und um Rom — heruntergekommnen Adel, Apotheker und Advocaten ausgenommen — an den Wühlereien und an den republikanischen Aufzügen und Schaustellungen. Rom hatte deren würdevollere gesehen; doch begaben sich, Febr. 1798, bei der Feier der „unabhängigen" römischen Republik Cardinäle nach St. Peter, vielleicht um ihre beabsichtigte Versprengung unmöglich zu machen. Pius VII. wurde im Jahr 1800 in Venedig unter dem Schutze Oestreichs gewählt, gegen dessen Gelüstigkeit Rußlands Hilfe brünstig angerufen wurde. Die Weigerung des Pabstes, sich dem von Napoleon vorgeschlagnen italienischen (Rhein-) Bunde anzuschließen, brachte nach dem Sturze Preußens den Zorn des Imperators zum Ausbruche. Die niedere Geistlichkeit zeigte aber vielen Märtyrermuth, nachdem, 10. Juni 1809, auch Rom nebst Um-

gebung mit dem Kaiserreich unmittelbar vereinigt war. — Zur Zeit der Republik hatten die Räuberbanden Rom beinahe blockirt; alte Bürger Roms erzählen noch, daß man wegen des strengen Waffenverbots kleine Pistölchen (amazzagatti) in den modisch hohen Halsbinden zu seiner Sicherheit in Rom selbst trug. Die Kaiserherrschaft brachte wohl ungewöhnte Ordnung, aber das Mark der adriatischen Provinzen gehörte den Römern nicht mehr. Was half es Rom, daß Napoleon seinen Sohn zum König von Rom und Rom zur zweiten Stadt des Reichs erklärte? Statt des gefangen weggeführten Pabsts und reicher Fremder hatte es hochfahrende, blutsaugende, oder doch ungewohntstrenge französische Offiziere und Commissare, in den Kaffeehäusern nur dünne Hühnerbrühe! Kein Wunder, daß Rom bei dieser Hungerkur kaum noch der Schatten seiner selbst war.

Nicht blos die Seeplätze, die Schifferbevölkerungen (Genua, Neapel, Venedig, Ancona), auch die ihre Industriebedürfnisse importirenden Länder wurden von der Continentalsperre vorerst hart betroffen.

Neapel, welches sich unter dem stolzen Namen „il regno" als auf sich selbst ruhend darzustellen liebt, zeigte auch dießmal seine Zugänglichkeit für fremde Eindrücke bald von der See-, bald von der Landseite. Der König, ein Bourbon, die Königin als Schwester der unglücklichen Marie Antoinette hatten alle Lust mit den Girondisten anzubinden, allein das Erscheinen einer französischen Flotte vor Neapel 1792 genügte. Schon zu Anfang des östreichischen Erbfolgekriegs hatte das Erscheinen einer englischen Flotte, nach einer blos zweistündigen Bedenkzeit, die Zurückberufung der neapolitanischen Truppen aus Oberitalien erzwungen. Denn diese im Verhältniß zum Königreiche diesseits des Pharo ungeheure Stadt mit ihren 450,000 Menschen, das königliche Schloß, das Arsenal sind durch altmodische Castelle gegen die Seeseite schlecht geschützt; auch bei der Bedrohung Neapels 1841 war dieß die Ansicht der gewiß tapfern Schweizer-Offiziere.

Die Gräuel der Revolution und die englische Kriegserklärung gegen Frankreich änderten Neapels Stellung wieder. Die neapolitanische Flotte diente den Engländern zum Angriff auf Toulon, wobei die Blüthe des sicilianischen Adels, Ruggiero Settimo, schon als junger Offizier diente. Allein die Betheiligung Neapels am Krieg war ohne Belang, und kaum hatte 1796 General Bonaparte Piemont niedergeworfen, als Neapel zuerst den Frieden erkaufte und in Wien den von Campo-Formio vermittelte.

Aber die Angst machte dem Hofe wieder Muth. Nicht sobald war im Febr. 1798 auf dem Forum vor Notaren (als Contract!) die römische Republik schwarz auf weiß fertig, als Neapel mit Oestreich und Rußland eine Allianz schloß. Von nun an alliirte sich Neapel wiederholt mit Oestreich; allein obgleich die herrschende Königin, Karoline, Tante und Schwiegermutter Kaiser Franzens war, griffen die Kriegsoperationen immer möglichst schlecht ineinander, da beide urkundlich ein Auge auf die

adriatischen Provinzen des Kirchenstaats hatten und deßhalb von Mißtrauen und Bitterkeit gegen einander erfüllt waren. Neapel, die Nachbarschaft Oestreichs fürchtend, erklärte 1799 den Russen, sogar lieber beinahe auf alle Vergrößerung im Kirchenstaat zu verzichten, wenn auch Oestreich nichts davon bekomme. — Der neapolitanische Hof verließ sich allein auf Rußland, welches als Protector der ionischen Inselrepublik sein Nachbar geworden war. Das in Rom mit Jubel empfangene neapolitanische Heer kam „en diligence" wieder heim. Da die Franzosen jede Gelegenheit ergriffen für ihr Papiergeld neue Abnehmer zu pressen und seinen Circulationskreis durch Waffen auszudehnen, so war ihnen diese Gelegenheit erwünscht. Der König rief das wilde Volk der Hauptstadt und der Gebirge zur Vertheidigung des heil. Januarius und des Thrones auf. Das schrecklich phantasiereiche Volk, welches die rauchende Esse des Fegfeuers stets vor sich, keinen Augenblick den Boden unter seinen Füßen vor Erdbeben sicher weiß, zeigte sich in der Nacktheit seiner Natur, und die Hohen nicht weniger; überall Witterung von Verrath, nirgends ein gutes Gewissen. Der König und der Hof, sich vom Kriegsminister für verrathen haltend, geängstet durch die blinde Wuth ihrer Lazzaroni, welche für royalistisch gelten, weil sie den Mittelstand beneiden, schifften sich, 23. Dec. 1798 (14 Tage nachdem der König von Sardinien Turin mit seiner Insel vertauscht hatte), nach Palermo ein. Die zum Schutz der Familien und des Eigenthums errichtete Bürgergarde hielt sich für verrathen vom Könige, überwarf sich mit dem Statthalter, ihre republikanischen Elemente regten sich. Die Lazzaroni, die naturwüchsigen Communisten, sahen jeden ihrer Führer, welcher von Unterhandlungen sprach, für einen Verräther an und so kam ihre Leitung aus der Hand des höchsten Adels an immer niedriger Gestellte. Nachdem Tag und Nacht gekämpft, gemordet und von den „Royalisten" geplündert worden war, kamen, 23. Januar 1799, die Franzosen in den Besitz der Stadt. Sie beraubten durch Contributionen mit den royalistischen Räuberbanden um die Wette das Land. An der Spitze dieser standen Fra Diavolo, einige Corsen, Züchtlinge, Cardinal Ruffo, die Meisten wahre Scheusale. Nirgends wie in Neapel scheinen Himmel und Hölle einander so nahe zu sein — zur Ausgleichung, sagt man. Ihre Rotten bestanden großentheils aus Calabresen; denn hier hatten Klerus und Adel, unbeschränkt vom Bürgerstand, wenig beschränkt durch den Thron, seit Jahrhunderten „patriarchalisch" gewaltet; kaum irgendwo in Europa wird sich eine solche sittliche, oder vielmehr teuflische Verwilderung finden. Die Hauptstadt Neapel nebst Umgegend bildete die „parthenopeische Republik", denn, sagt Balbo, damals waren die caricaturartigen Nachbildungen des Mittelalters noch nicht Mode, sondern die Griechenlands und Roms. Auch nach dem durch Suwaroffs Siege in Oberitalien im Frühjahr 1799 veranlaßten Abmarsche der Franzosen suchten sich die Parthenopeer zu hal-

ten. Nicht nur beinahe der ganze Adel des Geistes, sondern auch großentheils der der Geburt hatte sich der Republik angeschlossen. Hatte er doch an den Bourbonen die Einschränkung seiner Privilegien zu rächen; erst die wirklich verletzenden Gesetze der Napoleoniden machten seine Mehrzahl hungrig und reactionär. Eine russisch-türkische Flotte, welche die ionischen Inseln erobert und dem russischen Protectorat unterstellt hatte, insurgirte die adriatischen Küsten Neapels. Während vom Erzbischof abwärts viele Geistliche predigten, Christus sei Demokrat gewesen, wuchs die „christliche Armee“ der Horden Ruffo's durch die ketzerischen Engländer, einige hundert Russen und durch Türken auf 100,000. Jetzt erhoben sich auch die Lazzaroni in der Stadt für den König, plünderten und schändeten in den Häusern des Bürgerstandes, fraßen das gebratene Fleisch ihrer langsam abgefolterten Schlachtopfer. Eine von Ruffo abgeschlossene Capitulation vom 23. Juni 1799 gestattete den Republikanern in den Castellen nach Marseille abzuziehen; aber der König stieß dieselbe um, die Abziehenden wurden in die Kerker geworfen und nach den, die neapolitanischen Reactionen kennzeichnenden, Justizkomödien (buffa) abgeschlachtet. Hatten diese Republikaner wenigstens gut genug für falsche Antiken eine Weile zu leben gewußt, so wußten sie und nicht wenige hochbegabte Frauen heroisch zu sterben.

Man rechnet die verschiedentlich Abgeschlachteten auf 40,000; darunter war die Mehrzahl der gebildeteren Bürger. Welches Land könnte einen solchen plötzlichen Verlust bald ersetzen? — Nelson, der Sieger von Abukir, brandmarkte seinen Namen durch Henkerthaten; daß fremde Weiber die Priesterinnen bei diesen Menschenhekatomben waren, ist bekannt. — Mag man alle Geschichtswerke verbieten und verbrennen, diesen Blutstropfen wäscht kein Meer vom Stamm der Bourbonen ab, dieser erste königliche Wortbruch hat ein unvertilgbares Maal, wie einen Keim des Irrsinns im tiefsten Seelengrunde des neapolitanischen Bürgerstandes zurückgelassen.

Der Sieger von Marengo behandelte, blos aus Rücksicht auf die Fürsprache Rußlands (1801), den König von Neapel milde; es galt an ihm einen Küstenwächter gegen England zu gewinnen. Allein die militärische Hilfe Rußlands erwies sich stets als verspätet und schwach, ob es gleich auch die Montenegriner als seine Söldner gebrauchte, weßhalb es 1806 auch Cattaro besetzte.

Als Königin Karoline gleichzeitig Napoleon ihrer Neutralität versicherte und im November 1805 eine englisch-russische Truppe mit offnen Armen aufnahm, erklärte der Sieger von Austerlitz von Schönbrunn aus, das Haus Bourbon habe aufgehört in Neapel zu regieren. Die Russen zogen ohne Schwertstreich wieder ab. Die königliche Familie floh zu Anfang des Jahres 1806 wieder nach Sicilien, wohin sich auch die Engländer zurückzogen, mit Hinterlassung des Befehls, die Festungen und

die Hauptstadt aufs Aeußerste zu vertheidigen. Aber nur der Prinz von Hessen=Philippsthal hielt sich hartnäckig auf der Halbinselfestung Gaeta, sonst fiel Alles leicht in die Hände der Franzosen. Juristische und andere Henkersknechte der Reaction von 1799, von dem Hof nicht mitgenommen, entleibten sich oder fielen, obgleich nicht verfolgt, in Wahnsinn. — Aus dem Bisherigen wird erhellen, daß, abgesehen von diplomatischen Schritten, die russische Allianz für Neapel nur dann von unmittelbarem, reellem Belang ist, wenn eine große Seemacht mit Rußland verbunden ist. Der Frieden von Tilsit nöthigte überdieß Rußland seine Stellungen in der Adria aufzugeben.

Napoleon ernannte, 30. März 1806, seinen zur Milde geneigten, wackeren Bruder Josef zum König von Neapel und Sicilien; letzteres in partibus. Nachdem Napoleon aber einmal mit Einschmelzen, Stempeln und Auswechseln von Königen in die Hitze gerathen war, verwendete er ihn statt der Bourbonen auf den spanischen Thron; den von Neapel erhielt, 15. Juli 1808, Joachim Mürat, Gemahl der schönen, wackern Schwester Napoleons, Karoline Bonaparte. Dieser phantastische Held, welcher etwas von Feldherrngenie mit der Erscheinung eines großartigen Kunstreiters in sich vereinigte, war in der Hauptsache der Mann für die an Phantasie überreichen Neapolitaner. Die Engländer hatten, im Angesicht des Königsschlosses in Neapel, die Felseninsel Capri, den Schlüssel des Golfs, stark befestigt und besetzt. Es machte großen Eindruck, daß Mürat seine Regierung mit ihrer kühnen Erstürmung eröffnete*). Den kleinen Krieg in Calabrien, von der englischen Seemacht und von Karoline, von Sicilien aus, geschürt, nannte Napoleon mit Recht einen Banditenkrieg. Der schreckliche französische General Manhès ließ alle Lebensmittel des Landes in militärisch besetzte Orte bringen. Wer nicht die Banditen mit den Waffen verfolgte, wurde selbst als Bandit gefoltert und getödtet oder starb in den Thurmhöhlen voll verwesender Leichen. Eine Mutter, welche, des Verbots unkundig, ihrem auf dem Felde arbeitenden Sohne Speise brachte, ließ Manhes hängen. Hunger und Schrecken besiegte den Schrecken; im Jahr 1811 bewegte sich der Verkehr sicher auf den Straßen Calabriens, neben welchen Haufen von Menschengebeinen bleichten. Aber Mürats Landungstruppen, welche nach Sicilien geworfen waren, wurden dort von dem Landvolke aufgerieben. Männer von Bildung und Kraft, zum Theil von Patriotismus, „organisirten" Neapel im Sinne des militärischen, aber aufgeklärten Königthums. Der Bür=

*) Colletta, welcher als junger Offizier bei diesem schlau angelegten und kühn ausgeführten Handstreiche mitwirkte, beschreibt ihn sehr anschaulich. Jeder, welcher Neapel bereist, sollte diese Schilderung lesen. Der gebildete Italiener hat allen Grund den fremden Reisenden übel darum anzusehen, daß er die Reize der Natur, der Kunst, des Alterthums nicht auch durch die der neueren Geschichte seines Landes zu erhöhen und zu beleben weiß.

gerstand sah sich doch nicht durch Paradejunker und durch die Pfaffheit stolz behandelt, es war mehr Gleichheit unter, wenn auch despotisch ausgeführten, gleichmachenden Gesetzen; der neapolitanische Soldat wetzte die Scharte der Feigheit am Kreml aus. Die Zerstücklung, die Befreiung, bessere Bewirthschaftung von geistlichen, von Staats- und adeligen Gütern war aber die fühlbarste Wohlthat, ist noch jetzt Grund physischen Behagens; aber auf wie viele Generationen wird die schrankenlose Theilung dieß bleiben?

Um den raschen Strom der Ereignisse in der großen neapolitanischen Krisis nicht zu unterbrechen, soll erst später, bei einer zur Ruhe gekommnen Zeit, erzählt werden, was sich auf Sicilien ereignete, während König Ferdinand und Karoline unter der gewaltthätigen Hand der Engländer auf der Insel lebten. — Es waren nunmehr alle Dynastien, deren Einpflanzung in Italien wir gesehen haben, daraus entfernt. Das Haus Savoyen vegetirte wenigstens ohne Schande auf der Insel Sardinien; die Lothringen-Habsburger regierten das Großherzogthum Würzburg statt Toscana's als Dienstpflichtige Napoleons, aber mit angeerbter Milde und Verständigkeit. Die Este hatten 1797 statt Modena's das Breisgau erhalten, aber auch dieses verloren. Ebenso war auch den Bourbonen in Parma ihr Königreich Etrurien zerronnen, wie sie's gewonnen hatten, durch Napoleons Willen. Der Pabst war im französischen Gewahrsam, wenn auch nicht ungebeugt, doch stets seiner Würde eingedenk.

Das italienische Festland also war in drei ziemlich gleiche Theile getheilt. Neapel hatte seine alten Nordgrenzen; von da ab gehörte Alles südwestlich vom Apennin, (Rom, Toscana, Genua), dann Parma und Piemont unmittelbar zum französischen Kaiserreich, während das nordöstliche Dritttheil von Italien, — die Marken, Legationen, Modena und Oberitalien von der Sesia bis zum Isonzo — das Königreich Italien bildete.

Dritter Abschnitt.

Der Sturz Napoleons und der Napoleoniden, die Restauration, die Carbonari und der Wiener Congreß.

Sah Piemont vom Anfang des vorigen Jahrhunderts an auf Preußen als seinen Stern und den kühnen Vorkämpfer auf den Bahnen seines Schicksals, so ist es das Preußen von 1813, worauf C. Balbo und die anderen nationalen, constitutionellen Unabhängigkeitsmänner, worauf „die piemontesische Schule" als auf das große Beispiel ermuthigend und strafend hinweist. „Das war die schöne Zeit Deutschlands", schreibt Balbo, „als es die Gelegenheit seine Unabhängigkeit zu erringen, mannhaft zu erfassen (valersi geltend zu machen) wußte, als die Fürsten und Völker sich zu vereinigen verstanden, als die Fürsten Zugeständnisse zu versprechen, die Völker diesen Versprechungen zu glauben wußten. — Nur die Italiener verstanden es nicht und deßhalb bleiben ihre Söhne die letzte unter den Nationen des christlichen Europa's; denn damals wurden die Grundlagen des noch bestehenden europäischen Baues gelegt." Er rühmt es, daß Tausende von Italienern 1813 tapfer, getreu, ihrer Lehrer in den Waffen würdig unter Napoleons Fahnen fechtend untergingen. „Unglücklicher Weise glaubten die Uebriggebliebenen von denselben, namentlich durch das Sprengen der Brücke bei Leipzig, 19. October, „verrathen" worden zu sein. Diese und andere verächtliche Zurücksetzungen, welche sie von Napoleon und vom Vicekönige Eugen erlitten zu haben glaubten, verursachten die innere Entfremdung vieler Führer des italienischen Heeres gegen diese beiden Fürsten und daß sie eben so unedelmüthiger, als unnützer Weise nach einigen Monaten den Vicekönig verließen. Italien wußte in diesen Tagen weder die Napoleoniden rechtzeitig abzuschütteln, wie die Spanier und die Deutschen thaten, noch sie zu bewahren, als dieselben Italiener hätten werden müssen. Und so verloren sie mit Unentschlossenheit, Schwatzen, Tumultuiren und Unthätigkeit eine der schönsten Gelegenheiten." — Soweit Balbo; wir müssen beifügen, daß überdieß

es Italien schwer werden mußte, zwischen Napoleon und seinen Feinden rasch, entschieden, einstimmig zu wählen.

Namentlich die alte, von Napoleon genährte, Eifersucht der beiden Napoleoniden, Joachim Mürats, Königs von Neapel, und Eugen Beauharnais', Vicekönigs von Italien, verdarb die Sache Napoleons und Italiens. Bei Mürats Benehmen muß die Schwäche Neapels gegen auswärtige Angriffe, zumal wenn Sicilien in Feindes Händen ist und Neapel sich zugleich von der Landseite bedroht sieht, in gerechte Erwägung gezogen werden. Doch sehen wir den Thatsachen selbst näher ins Auge! — Mürat hatte, entrüstet darüber, sich von Napoleon und den Franzosen in seinem eignen Königreiche als Vasall behandelt zu sehen, schon ehe er in den russischen Feldzug ausrückte, den Italienern Gehör gegeben, welche ihm riethen, ihn stachelten, sich zum unabhängigen König des herren- und willenlosen Italiens aufzuwerfen. Er fühlte sich bitter dadurch beleidigt, daß, nachdem er den Rückzug aus Rußland bis an die Oder geleitet, Napoleon, ärgerlich darüber, daß er so weit hatte zurückgehen müssen, den Oberbefehl an Beauharnais übergab, dessen öffentliche Belobung Mürat am meisten kränkte.

Nach Flassan (Hist. du congrès de Vienne, Ausgabe von 1829) hätte sich Mürat zuerst an Oestreich mit dem Antrag eines Bündnisses gegen Napoleon gewendet, aber mit der Bedingung, daß Mürat ganz Italien erhielte. Sicherer ist, daß es nach seiner Rückkehr aus Rußland von Seiten Mürats zu sehr starken Erklärungen gegen Napoleon wegen seiner herrischen, entwürdigenden Behandlung kam, und daß sich der Obergeneral über die englischen Streitkräfte im Mittelmeer, Lord Bentinck, auf Mürats Einladung damals nach der Insel Ponza begab (welche im Sommer 1857 durch die Entführung der dortigen Gefangnen auf dem piemontesischen Dampfer Cagliari den Zeitungslesern bekannt wurde). Bentinck war auch darum geneigt sich mit Mürat zu verständigen, weil sein Schooskind, die reformirte Verfassung von Sicilien, nur dann gesichert blieb, wenn die Bourbonen nur Sicilien unter englischem Schutze behielten. Allein man konnte sich nicht verständigen, noch weniger abschließen, weil Mürat ganz Italien mit den Inseln verlangte, aber Bentinck Sicilien dem Bourbon erhalten, England die Leitung der italienischen Bewegung und die Besetzung der Festung Gaeta sich vorbehalten wollte. Während Bentinck in England Instruction einholte, ob er Mürat das ganze italienische Festland versprechen dürfe, aber den ungeduldigen Mürat zu lange warten ließ, lockte diesen Fouché durch die Betheurung, daß die ganze Reiterei nach seiner Führung sich sehne. So folgte er denn im Sommer 1813 Napoleons scheinbar herzlicher Einladung nach Dresden, wo er zugleich bei dem in Aussicht gestellten Congresse nicht fehlen, seine Krone vertreten wollte.

Mürat hatte seine Frau ins Vertrauen gezogen, welche ihm rieth die Stunde abzuwarten, wo er diese seine Plane mit seinen Pflichten gegen

ihren Bruder, Napoleon, besser in Einklang würde bringen können, und ihm versprach, indeß als Regentin je nach Gelegenheit den Handstreich auf Italien mit den Engländern auszuführen. Während Mürat sich vom August 1813 an in Sachsen wieder ritterlich für Napoleon schlug, lieh er sein Ohr einem östreichischen Unterhändler. Farini*) versichert und belegt es urkundlich, daß Oestreich und England, 27. Juli 1813, zu Prag in einem geheimen Vertrag sich dahin verständigten, daß Oestreich das ganze „italienische Königreich" (Mailand, Venedig, Modena, die Legationen und Marken des Kirchenstaats), seine Erzherzoge das ganze übrige, damals französische, nordwestliche Ober- und Mittelitalien außer Piemont bekommen, Mürat Neapel, die Bourbonen Sicilien behalten sollten.

Diese hatten aber auch ihre Plane für sich. In Castlereaghs Correspondenz (third series, Vol. 1. P. 26 und 331) finden wir einen merkwürdigen Plan, welchen der damals in Sicilien bei seinem königlichen Schwiegervater weilende Louis Philipp, Herzog von Orleans, dem Herzoge von Kent am 13. Juni 1813 vorlegte. Um den Muth der bei Lützen überwältigten Alliirten zu heben, sollten einige tausend Mann des anglo-sicilianischen Heeres an der toscanischen Küste gelandet, eine Volkserhebung bewaffnet werden, wodurch Napoleon gar empfindlich im Rücken angegriffen würde. Schon während des russischen Feldzugs hatte Louis Philipp darüber aufs Eifrigste mit Dümouriez correspondirt. Allein das einzige gute sicilianische Corps war Jahr und Tag in Alicante (Spanien) eingeklemmt. Auch der Plan, welchen der gefangene italienische General Vaudoncourt Alexander vorlegte, die in Rußland gefangenen 12,000 Italiener als Kern einer Insurrection nach Italien zu werfen, blieb Plan.

Von Leipzig zurückgekehrt, stellte Mürat Napoleon vor, daß, während die Alliirten die öffentliche Meinung im Namen der Freiheit zu gewinnen suchten, auch er sich derselben durch den Frieden und den Schutz der italienischen Nationalität versichern solle. Da aber der Kaiser, stets verschlossen, von ihm das Vorrücken gegen den Po verlangte, wandte Mürat sich an Eugen mit Planen sich unabhängig zu machen und Italien unter sich zu theilen.

Eugen aber lehnte diese sowohl, als die ihm in ähnlichem Sinne von seinem Schwiegervater im November 1813 gemachten Ermahnungen ab, für seine Familie zu sorgen, ob ihm derselbe gleich mit Vollmacht der siegreichen Alliirten, selbst Oestreichs, sein Königreich bis an die Etsch,

---

*) Storia d'Italia dall' anno 1814 sino ai nostri giorni da L. C. Farini. Band I. Torino 1854. Leider theilt er auch in diesem interessanten Werke die Untugend der meisten italienischen Geschichtschreiber, selbst bei Angaben, wo eine Begründung nöthig wäre, die Quellen und das Datum nur selten anzugeben. Er beruft sich hier darauf, daß er viele Briefe Mürats auch an Napoleon gelesen habe. Der folgende Vertrag ist aus dem geheimen Privatarchiv Karl Alberts genommen.

und die Mailänder eine Bewegung in diesem Sinne anboten. Er blieb dabei, die Pflichten der Ehre, der Treue gegen seinen Adoptivvater und Kriegsherrn ausschließlich zu erfüllen, um so mehr, als er nicht Souverän wie Mürat, sondern nur Statthalter Napoleons sei. Auch in den Augen der Anbietenden, sagte er, würde er ja ein Feiger, ein Verräther sein*), wenn er auf ihre lockenden Anerbietungen einginge. — Mürat aber schloß, 11. Januar 1814, mit dem östreichischen Bevollmächtigten Grafen Neipperg einen Allianzvertrag ab; Oestreich versprach ihm für sein Vorrücken nach Oberitalien, seine Anerkenung als König von Neapel auch bei den andern alliirten Mächten zu erwirken, überdieß eine Entschädigung für seine Ansprüche auf Sicilien durch 400,000 Seelen vom Kirchenstaat; auch würde Oestreich Ferdinand Bourbon in Sicilien zum Verzicht auf Neapel drängen. Seinerseits hatte natürlich Mürat entschieden gegen Eugen Partei zu nehmen, wovon man sich auch auf Frankreich einen moralischen Eindruck versprach; Neapel zögerte aber damit um so mehr, als die Bestätigung jenes Vertrags in Wien lange auf sich warten ließ. Bentinck schloß mit Mürat blos einen Waffenstillstand, wie er denn nach der Erfahrung, die er von Mürats Wankelmuth 1813 gemacht, dem Könige auf Sicilien versprochen hatte, sich mit Mürat nicht weiter einzulassen. Soweit hing Mürats ganze Hoffnung der Anerkennung durch die siegreichen alliirten Großmächte an der Verwendung Oestreichs für ihn. Metternich ließ es daran nicht fehlen, denn eben deßhalb mußte dann Neapel, welches bisher, an Spanien und Frankreich gelehnt, Oestreichs Einfluß in Italien gelähmt hatte, unter Mürat, Oestreichs Creatur und Schützling, diesem zu Dienste werden.

Der Vicekönig Eugen war von der Save und Drau, von starker Uebermacht, namentlich von Steiermark her, bedroht, 9. November 1813 bis auf das kaum befestigte Verona zurückgegangen und hatte den 15. unweit davon, bei Caldiero gesiegt. Das Heer war erschöpft, und er fand die Stimmung des Volks schlimm. Die Franzosen, die „ditez-donc“, die „chez nous“ waren wegen ihres hochfahrenden Wesens, ihrer Betrügereien und ihrer Aussaugung des Landes überall verhaßt. Balbo tadelt es, daß man damals, wo es die Nationalunabhängigkeit galt, in eine Freiheitshatz verfiel; Eugen hatte es nicht verleugnet, daß er auf constitutionelle Freiheit nichts halte; man wußte, daß er Napoleon und Frankreich treu ergeben sei, und so wandten sich die Nationalitätspolitiker und Liberalen immer mehr Mürat zu, so wenig man im Grunde auch ihm traute. Während der östreichische Obergeneral Bellegarde seit Caldiero noch ängstlicher operirte, drang der rastlose Nugent am untern Po herauf; auch er

*) Siehe den merkwürdigen Taris'schen Bericht: Beilage zur A. A. Zeitung 18. Februar 1857. Wessenberg sagt, Marmont sei auf den ihm in der Anciennität nachstehenden, aber öfters vorgesetzten Eugen eifersüchtig gewesen.

verhieß nationale Selbständigkeit, Steuererleichterung, Aufhebung der Conscription und rief das Volk für die nationale Freiheit zu den Waffen. Aber seine Kroaten, sogenannten Engländer (Söldner) und italienischen Deserteure plünderten zu arg. Niemand erhob eine Hand. Lord Bentinck schreibt, 27. März 1814, von Verona aus an Castlereagh (s. dessen corresp., third series, Vol. I. P. 400): „Ich bin arg unzufrieden mit dem Stand der Sachen hier, ich glaube, das ganze Heer hat dasselbe Gefühl. Marschall Bellegarde ist total energielos. Er und Mürat spielen exact dasselbe Spiel, Jeder wünscht Zeit zu gewinnen, in der Hoffnung, daß anderweitige Ereignisse den Streit beilegen werden, und Jeder schiebt die Verantwortung auf den Andern. Die Disciplin sollte durch einen andern Feldherrn wiederhergestellt werden, — denn das Land wird schändlich behandelt —, um die Liebe des Volks wieder zu erwecken, welches durch die üble Aufführung der Truppen entfremdet ist.“ — Wie sollten sich da die Italiener gegen die, bessere Disciplin haltenden Franzosen erheben? — Mürats Truppen machten es bei ihrem Vorrücken nicht besser. Sie wurden zu Anfang des Jahres von den französischen Besatzungen als Bundesgenossen aufgenommen, von den Behörden des Königreichs gefördert. Der mailändische Fouché, General Pino, von Eugen beleidigt, hätte ihm die zweite Stadt des Königreichs, Bologna, im Sinne der italienischen Verschwörung ausliefern sollen. Auch die Kriegserklärung Mürats gegen Frankreich, 15. Februar, endigte seine zweideutige Haltung nicht. Er verkündigte: Unabhängigkeit, Pabst, Sittlichkeit, Friede, Glück!

An Eugen, welchem doch selbst aus Spanien Truppen zugeführt worden waren, erging, 17. Januar 1814, von Napoleon Befehl, Italien zu räumen*), sobald Mürats Abfall seine Behauptung unmöglich machen würde. Aber nicht sobald lachte das Kriegsglück Mitte Februars Napoleon vorübergehend, als dem Vicekönige wieder hartnäckige Vertheidigung und Vorrücken zur Pflicht gemacht wurde, was er auch getreulich that. — Aus den Befehlen Napoleons erhellt, daß er Mantua, Alessandria, Genua für die stärksten und wichtigsten Festungen Oberitaliens hielt. Merkwürdig ist, daß sein Minister Maret an seinen bevollmächtigten Friedensunterhändler bei den siegreichen alliirten Monarchen, 19. März, schrieb: „Der Kaiser wünscht, daß Sie es vermeiden sich deutlich in Betreff der Uebergabe der Festungen Antwerpen, Mainz und Alessandria auszusprechen, da diese drei Schlüs-

*) Dieser Befehl erging offenbar in Folge der mit Anfang Januars durch Neipperg in Neapel mit Mürat angeknüpften ernstlichen Unterhandlungen; er wäre früher eine Selbstzerstörung der Magie gewesen, wodurch Napoleon die Mumie seiner Macht galvanisirte. Napoleon hat offenbar in den Nothtagen zu Ende Januars nur seine Generale durch den Kanzleitrost von Eugens nahem Erscheinen aufrichten wollen und so die Verunglimpfung der Ehre und der Treue desselben selbst veranlaßt. Wessenberg, damals als Gefangener in Napoleons Nähe, sagt, noch in Vitry habe Napoleon diese falsche Hoffnung zu nähren gesucht.

sel des Reichs nie übergeben werden dürfen, selbst wenn ihre Uebergabe von Ihm unterzeichnet wäre.“ Indeß, schreibt Balbo, setzte der Vicekönig seinen schönen Rückzug (bis an die Adda), Joachim Mürat sein schmähliches Vorrücken fort. Der Kronprinz, Regent von Sicilien, Franz Bourbon erließ an seine Truppe eine Proclamation, worin er die Restauration seiner Dynastie in Neapel als Ziel bezeichnete. Dieses beunruhigte Mürat so, daß er noch im März Eugen erneute Vorschläge machte, Italien unter sich zu theilen. Eugen hatte nicht sobald Italien geräumt, als er den Alliirten, von deren Gnade allein er jetzt noch zu hoffen hatte, davon Anzeige machte.

Da Bentinck, durch die sicilianischen Bourbonen und durch Oestreich mit Mißtrauen erfüllt, von Mürat verlangte, dieser solle das von den neapolitanischen Truppen besetzte Toscana ihm, Bentinck, zur Verwaltung übergeben, — in der Voraussetzung, Mürat trachte selbst nach dem Besitze von Toscana —, erging, 3. April, folgende Weisung Castlereaghs an Bentinck: „Es ist nicht gut gethan, daß Britten gegen den Einfluß Neapels in Toscana (und gegen Benützung seiner Hilfsmittel durch jenes) kämpfen, aber ebensowenig, Oestreich den verstärkten Intriguen Mürats preiszugeben. Dieser muß durch das Vorrücken der Anglo-Sicilianer und der Oestreicher unwiderstehlich entrainirt werden. Es ist umsonst, auf irgend eine nützliche Mitwirkung von Mürats Seite zu hoffen, so lange in Betreff seines Rechtstitels auf Neapel ein System der Bedrohung vorherrscht. Der Tagesbefehl des Prinzregenten von Sicilien, welcher an die unter Euer Lordschaft stehenden Truppen erging, ist an sich schon hinreichend, alle Aussichten auf Vortheile für die gemeinsame Sache zu zerstören, welche die Alliirten bei der Verbindung mit Mürat beabsichtigten. Ob der König von Sicilien seine Rechte auf die Krone Neapel aufgeben will oder nicht, diese Entscheidung steht in allwege in seiner eignen Befugniß, als eines unabhängigen Souveräns; aber unmöglich kann er diese Rechte durch seine eignen Mittel so verfolgen, daß er den Ansichten der Verbündeten entgegen und zu deren Schaden handelte, und dabei irgend einen Anspruch an sie auf ihre Unterstützung bei Wiedergewinnung der neapolitanischen Gebiete oder einer Entschädigung dafür behielte. — Aus bloßer delicater Rücksicht für „den König von Sicilien“ habe England erklärt: sein Vertrag mit Mürat müsse marcher de front mit einem angemessnen Arrangement für den König von Sicilien. Wenn der König von Sicilien aber solche Störungen mache, so werde England selbst mit Mürat, ohne Rücksicht auf jenen, einen Vertrag abschließen. Das solle Bentinck der sicilianischen Regierung zu wissen thun. (Die Sicilianer selbst wünschten aber nichts sehnlicher als eine eigne Dynastie, keine mit Neapel gemeinsame zu haben.) Den „Marschall Mürat“ aber solle Bentinck in die Lage versetzen die Probe abzulegen, ob er seinen Versprechungen getreulich nachkommen wolle; auch sei keinerlei

Volkserhebung zu unterstützen, die geordnete Hilfe von Fürsten sei England angenehmer."

Den 8. März besetzte Bentinck Livorno mit Calabresen und Griechen, mit englischen und sicilianischen Truppen, unter einer Phantasiefahne, welche zwei verschlungne Hände und die Inschrift „Unabhängigkeit Italiens" trug. Nichts mochte die innere Unwahrheit dieser italienischen Waffeneinheit crasser darstellen, als das freilich spröde Zusammenwirken der Truppen des vertriebnen und des jeweiligen Königs von Neapel, der Bourbonen auf Sicilien und Mürats.

Den 30. März (also am Tage der Erstürmung des Montmartre) schrieb von Dijon aus Castlereagh an Bentinck in Uebereinstimmung mit Metternich, man sei bei der unverhältnißmäßigen Stärke der alliirten Truppen in Italien sehr unzufrieden damit, daß gegen „Marschall Beauharnais" so wenig ausgerichtet sei. Bentinck solle Mürat Zutrauen zeigen und seine baldigste Vereinigung mit Bellegarde veranlassen. — Ueberdieß solle Bentinck Alles thun, die Restauration des Königs von Sardinien und des Großherzogs von Toscana auszuführen. „Sie werden aber sich vorsichtig der Ermuthigung irgend einer Maßregel enthalten, welche Ihren Hof oder die Alliirten binden würde, soweit es die letzte Verfügung über irgend einen anderen Gebietstheil von Oberitalien betrifft; die Bestimmung darüber muß frei bleiben, um beim Frieden erörtert zu werden."

Das Drängen Metternichs in Bellegarde und Castlereaghs in Bentinck, die Sache in Italien rasch zur Entscheidung zu bringen, wurde womöglich noch schärfer, seit Paris in die Hände der Alliirten gefallen war; man fürchtete, Napoleon möchte sich nach Italien werfen, Eugens und Mürats Heere vereinigen und so hier ein „Asyl" finden. Diese Furcht wurde nicht vermindert, nachdem er den unbegreiflichen Antrag Alexanders nach Elba zu gehen angenommen hatte; sie findet einen lebhaften Ausdruck in einem Schreiben Stewarts an Lord Bathurst von Paris, 7. April (Castlereagh, third series. Vol. I. P. 450): „Napoleon möchte wohl das Pulver in die berühmten Eisenminen Elba's bringen"; „er könnte Besitz von Italien nehmen, welches lieber unter der Herrschaft von ihm allein leben möchte, als parcellirt, was es ja wohl werden wird". — Castlereagh spricht in einem Schreiben aus Paris, 27. April, sein Urtheil über sämmtliche Führer in Italien aus: „Der Vicekönig ist der Beste von der Bonaparte-Schule und hat eine ehrenvolle, gewichtige Rolle gespielt. Wäre Bonaparte im Stande gewesen, in Frankreich sich im Felde zu halten, so hätten wir in Italien bei Mürats Schurkerei (rascality), bei Bellegarde's Aengstlichkeit und bei Lord W. Bentincks unpraktischem Wesen und Whiggismus, welche ihm überall hin zu folgen scheinen, in der Gefahr einer ernstlichen Enttäuschung gestanden."

Indeß nahm Bentinck die äußeren Werke auch von Genua in kühnem Angriff, seine Kriegsflotte erschien davor, die kaum 4000 Mann

betragende französische Besatzung capitulirte, 18. April. Er versprach, obgleich sein Ministerium ihm schon im December 1813 den Befehl gegeben hatte, Genua für den König von Piemont zu insurgiren, der Stadt die allgemein ersehnte alte Unabhängigkeit und richtete in diesem Sinne aus Mitgliedern der alten Familien eine provisorische Regierung vorläufig auf die Verfassung von 1797 ein. Er hatte Alles dem Piemontesisch-werden abgeneigt gefunden. — Darüber war die Nachricht von der Abdankung Napoleons eingelaufen.

Nun schloß auch Eugen, 16. April, mit seinen Gegnern einen Waffenstillstand. Kraft desselben entließ er seine französischen Truppen nach Frankreich. Castlereagh sah wohl ein, daß, obgleich man jetzt militärisch betrachtet in Italien Meister sei, man die politischen Verwickelungen wohl zu erwägen habe, „welche nicht blos den Ansprüche erhebenden Souveränen persönlich, sondern großentheils untermischt seien mit der intensiven und extensiven Eifersucht zwischen den Massen der italienischen Bevölkerung“. Schon übergab Eugen Venedig und mehrere Festungen den Oestreichern. Da verbreitete sich die Nachricht, Kaiser Alexander von Rußland wolle ein unabhängiges italisches Königreich und Eugen zum König machen, wenn sich das Volk dahin ausspreche. Sogleich suchte Eugen, seit Napoleons Sturz nun frei, seinen Kindern eine Krone zu gewinnen, besonders den Senat in Mailand zu einer solchen Aeußerung zu seinen Gunsten zu veranlassen; die Transpadani, also die Estensi (Modenesen), die Bolognesen, Ravennaten, Anconiaten, voll Haß gegen ihre früheren elenden Zustände, von Eugen zu Würden erhoben, sprachen entschieden für ihn. Allein in Mailand und in der früher östreichischen Lombardei hatte sich im Andenken an die alten guten Zeiten auch eine östreichische Partei erhalten: viele Geistliche mit dem bigotten Landvolk, die Familien, welche sich einst beim Pacht der Regale bereichert hatten, vor allem ein großer Theil des Adels, theils aus verletztem Standes- und Provinzialgefühl, theils in der süßen Erinnerung an die Freiheit des sittenlosen Lebens der höheren Klassen in den letzten Jahrzehenden der östreichischen Regierung. Diese starke östreichische Partei machte sich jetzt geltend, zum Theil die ehrenhaftesten Familien, wie die Grafen Litta, welche nie der französischen Zwangsherrschaft gedient hatten. Ein Theil dieser Partei wollte unmittelbar unter Oestreichs Scepter, wie früher, stehen, Andere wollten unter einem östreichischen Prinzen, wie in Toscana, etwas mehr Unabhängigkeit und Freiheit. Damit sie einen eignen Hof bekämen, wollten sie lieber ein kleines „unabhängiges“ Land. Das Heer ordnete nach Paris, wo das Schicksal des Landes entschieden werden mußte, zwei Generale ab, mit der Bitte, das Königreich Italien zu erhalten und Eugen diese Krone zu ertheilen. Der Senat des Königreichs Italien, durch Napoleon so feig dressirt wie der in Paris, war jetzt beinahe eben so charakterlos wie dieser. Er bat durch Abordnungen die sieg-

reichen Großmächte in Paris zuerst um Erhaltung des Königreichs Italien, des Heeres wegen mit Andeutung auf Eugen; später nur um ein souveränes Herzogthum Mailand.

Mailand war die einzige Stadt Italiens, die sich unter der Franzosenherrschaft an Vermögen und Bevölkerung bedeutend gehoben hatte; es war der Mittelpunkt, die Hauptstadt des schönen Königreichs Italien und der Sitz eines wenn auch nicht besonders tugendsamen Hofs (ähnlich dem in Cassel, doch hatten die Damen des italienischen Adels ihre Würde mehr gewahrt) und literarischer Berühmtheiten. Allein der dem Vicekönigthum noch am ehesten geneigte Bürgerstand war durch die Soldatenanmaßung an das „Gehen-lassen" gewöhnt. Die durch den östreichischen Hofrath Grafen Ghislieri geleitete östreichische Partei war so klug, selbst aus dem Novarresischen Landvolk hereinzuziehen, den Franzosenhaß anzufachen und die für Freiheit und Unabhängigkeit schwärmende Jugend voranzuschieben, unter welcher der Freimaurer Graf F. Gonfalonieri hervorragte. General Pino, zugleich für Mürat und für sich die Königskrone anstrebend, hielt, 20. April, die Truppen in den Kasernen. Die eben genannten Elemente brachen an diesem Tage in Tumult aus, drangen in den unbewachten Senat des Königreichs; auch alte Damen waren unter dem wilden Haufen, als ob ihnen ein Erzherzog ihr leichtes Jugendleben vor 1796 wiederbringen könnte. Jene Transpadaner im Senat, dann der ganze Senat, als französische Regierungsmaschine, wurde auseinander gesprengt. Aber als nun die Anstifter damit die Sache für fertig hielten, wurde der Pöbel erst recht warm und trieb es sofort auf eigene Hand weiter. Der Finanzminister Prina war dem Pöbel natürlich verhaßt; als Blutsauger sollte er sich sehr bereichert haben. Dringend gemahnt, aus seinem Hause neben dem Palast Marino zu entfliehen, erklärte er, er habe ein reines Gewissen, er wäre nicht würdig in Piemont geboren zu sein, wenn er fliehen würde. So wurde er geschlagen und ermordet. Wie bitter der Haß besonders gegen das Stempelpapier war, erhellt daraus, daß Einer dem Sterbenden einen Hieb versetzte mit den Worten: dieß ist das Blatt für funfzehn Centisimi, und ein Anderer mit dem Rufe: und dieß das für fünfundsiebzig. Kölle behauptet, er sei hauptsächlich von radicalen napoleonischen Kammerherren mit den Regenschirmen todtgequält worden. Sein Leichnam wurde in der Stadt herumgeschleift. Der Pöbel suchte nach seinen Schätzen und fand kaum 100 Lire; er hinterließ Schulden. Die bereicherten Blutsauger waren längst zur Partei „der Unabhängigkeit" (dießmal der von Frankreich) übergegangen. Die süßen Radicalen hofften so „nach dem Beispiele Spaniens und Deutschlands" durch eine wohlfeile Copie ihrer Kämpfe die Unabhängigkeit und Freiheit zu gewinnen! Und es wurden wirklich ihnen zu Liebe Urversammlungen berufen, welche über das Schicksal des Landes entscheiden sollten. — Der wirkliche Erfolg aber war, daß durch Sprengung der Regierung und des

Senats der rechtliche Bestand des italienischen Königreichs umgestürzt und die Stadt mit Plünderung bedroht war. Das Anerbieten der italienischen Truppen, für Wiederherstellung der Ordnung in Mailand zu erscheinen, wurde abgelehnt. Am 26. April erklärte der östreichische General Sommariva die Besitznahme des ganzen italienischen Königreichs im Namen der alliirten Mächte, und am 28. April besetzten die Oestreicher im Namen der Alliirten die Stadt. — Wie Oestreich 1848 an Einem Tage Mailand und Venedig verlor, so war also, 20. April 1814, nicht nur zu seinen Gunsten das italienische Königreich gestürzt, sondern an demselben Tage wurde auch Venedig von östreichischen Truppen besetzt. Eine Abordnung der, 20. April, vereinigten Parteien bat den Kaiser Franz in Paris um eine eigne freie Verfassung unter einem östreichischen Prinzen. Er beschied sie aber trocken, auch er sei in Italien (Florenz) geboren, das Land durch seine Waffen erobert; er werde seine Befehle nach Mailand schicken. Die bisher vereinten Parteien verfolgten sich nun aufs Gehässigste durch Verleumdungen; der östreichische General Bellegarde verbrannte wöchentlich ungelesen Hunderte von Denunciantenbriefen.

Bei einer solchen Jämmerlichkeit, welche der Geschichte eigentlich unwerth ist, fehlt es jetzt noch nicht an Italienern, welche die Schuld des schmählichen Falls des italienischen Königreichs Eugen aufbürden wollen. Seit er nach Napoleons Sturz mit den Oestreichern in Waffenstillstandsunterhandlungen getreten war, blieb er keine Stunde sicher, zum König ausgerufen oder verhaftet zu werden. Unter den Offizieren des um Mantua concentrirten Heeres waren sich durchkreuzende Verschwörungen für italienische Unabhängigkeit, müratische und republikanische. Nur darüber war man im Heere einig, daß man nicht unter die Oestreicher kommen wolle, die man eben noch wiederholt geschlagen hatte, und Ein Geist erfüllte Alle — der des tiefsten gegenseitigen Mißtrauens. Eugen sagte, es hätten ihm aber drei Dichter, worunter Foscolo, damals mit ihrem Ansinnen, dem italischen Königreich einen dramatischen Schluß zu verschaffen, noch mehr liebe Noth gemacht als sein ganzes Heer. Er sah ein, daß nur das Wohlwollen der siegreichen Alliirten ihm und seinen Kindern ein Fürstenthum zuwenden könne, übergab Mantua an die Oestreicher, nahm seine Schätze zusammen und begab sich nach München zu seinem Schwiegervater, König Max. Dieser bemühte sich auf dem Wiener Congreß ihm Genua als Herzogthum oder ein Stück des geduldigen Deutschlands zu verschaffen. Er erhielt aber außer vielem Geld nur sehr große Güter in Neapel und in der Mark Ancona. Vom König Max wurde er zum Titularherzog von Leuchtenberg gemacht.

Die Fahne des unabhängigen Italiens war von Bürgern nur zu Viterbo im Erbtheil Petri auf einige Tage erhoben worden. Bezeichnend ist, daß das italienische Königreich mit Paris, mit Napoleon fiel!

Den 30. Mai 1814 wurde der erste Pariser Friedensvertrag

unterzeichnet, kraft dessen das von Oestreich bereits besetzte bekannte Gebiet bis zum Tessin und Po ihm zufiel; also seine alten Besitzungen, die getrennten mailändischen und mantuanischen Gebiete, wurden vervierfacht und mit dem Reichskörper durch die venetianische Beute verbunden. Mit Venedig fielen an Oestreich Verona, Padua, Vicenza, Brescia, Bergamo. Statt 212 besaß Oestreich in Italien jetzt 830 geographische Quadratmeilen. Die andern Großmächte hatten sich in Polen, Deutschland und Indien vergrößert, Oestreich hatte seine Niederlande verloren; dafür boten natürlich nur Italien und Deutschland den geduldigen Rücken dar, um Entschädigungen daraus zu schneiden.

So wurde einer der schönsten Theile Italiens östreichische Provinz durch Oestreichs Waffen und Politik, durch alte Erinnerungen und Anrechte und durch die Radicalen, welche dem Siegeswagen Oestreichs die Pferde aus- und sich anspannten. Und so ist es bisher östreichisch geblieben. — Oestreich war es sich aber von der ersten Stunde an klar bewußt, daß die Waffen der Rechtstitel seines Besitzes in Italien waren und bleiben mußten.

Da während Napoleons Aufenthalt auf Elba die Generale und Obersten des italienischen Heeres fortfuhren Verschwörungen zu machen, wurden im November 1814 die italienischen Truppen nach Deutschland verlegt und drei Generale, vier Obersten und mehrere Bürger nach Mantua gefangen gebracht. — „Die östreichische Untersuchungscommission verurtheilte sie zu fünf Jahren schweren Gefängnisses," schreibt Gervinus, „nachdem man dem Gerichte die Geneigtheit des Kaisers zur Gnade hatte andeuten lassen. Nach drei Jahren erfolgte diese kaiserliche Gnade, welche die Haftdauer auf anderthalb Jahre herabsetzte, ohne die abgesessene Zeit anzurechnen." — Den an das Gegentheil gewohnten Italiener hatte schon die Heimlichkeit der Untersuchung und die Verzögerung der Entscheidung erbittert.

Oestreich, auf England gestützt, hatte in Paris einen größeren Theil Italiens angesprochen, aber Kaiser Alexander und Frankreich hatten es verhindert. Metternich hatte, 26. Mai 1814, an Castlereagh sich darüber in einer Protestation ausgelassen und sich auf die Versprechungen berufen, welche England im Sommer 1813 in Prag Oestreich als Preis seines Beitritts zur Coalition gegen Napoleon vertragsmäßig gemacht hatte. Im zweiten Artikel jenes Protests erinnert Metternich daran, daß nach Art. 19 des geheimen Prager Vertrags England darauf hinzuwirken versprach, daß Parma an Oestreich käme und die dasigen spanischen Bourbonen in — Deutschland entschädigt würden. Der Art. 3 seines Protests lautet: „Da der 19. (Prager) Artikel der Wiederherstellung des alten Standes (stato auch: Staats) der zeitlichen Souveränetät des römischen Priesters keinerlei Erwähnung thut, so bleibt also unverkürzt das alte unanfechtbare Recht, welches andererseits Oestreich auf diesen Theil Italiens sowohl in

der Eigenschaft als König der Römer, wie in der des erblichen (?) Kaisers und Hauptes des deutschen Körpers hat." — Es scheint, Franz habe vergessen, daß er 1806 die deutsche Kaiserkrone niedergelegt, woran die Italiener noch fort und fort erinnern; er nahm also die Politik Napoleons auf, welcher die Schenkung Karls des Großen widerrief. Der Wunsch so vieler Italiener nach Säcularisirung des Kirchenstaats wäre so allerdings erfüllt worden. Schließlich wird das englische Ministerium von Metternich an den 30. Prager Artikel erinnert, wonach England auf den Fall, daß Oestreich dem Kampfe gegen Napoleon beiträte, „zum voraus Alles bestätigen würde, was Oestreich in Italien zu thun für convenirend achten sollte". — Die Italiener sehen dieses Actenstück als einen Beleg für das an, was Oestreich mit Italien im Schilde führe.

Andererseits hatte der Graf d'Aglié, Gesandter des Königs von Sardinien in London, als sich Napoleon zum Sturze neigte, die englischen Minister von der Nothwendigkeit zu überzeugen gesucht, ein starkes oberitalienisches Königreich zwischen Oestreich und Frankreich von etwa zehn Millionen Seelen mit Mantua als Grenzfeste zu bilden. England ließ die Stimmung der Lombardei erforschen. Seine Agenten berichteten der Wahrheit gemäß, daß bei der Menge Verlangen nach Frieden und Municipalgeist vorherrsche, der öffentliche Geist sei durchaus unreif, weder das Heer, noch die Freisinnigen, überhaupt sehr Wenige wünschten eine Vereinigung mit Piemont. Wie hätte die stolze Stadt Mailand, soeben noch Königin, Hauptstadt eines schönen, hoffnungsvollen Königreichs, sich unter Turin, das damals nur halb so volkreich war, beugen, ihm diesen Vorrang zugestehen sollen! Eifersucht ist ja eine der nachhaltigsten Kräfte in Italien. — Die darüber von d'Aglié in piemontesischem Dialekt geführte Correspondenz ist auch dadurch merkwürdig, daß darin zuerst von London aus gemeldet wird, wie man von gewisser Seite die legitime Nachfolge des Zweigs Carignan in Piemont zu hintertreiben suche. — Mit diesen Andeutungen soll für jetzt nur die Zeit festgestellt, sie werden bald näher ausgeführt werden.

Von dieser Zeit an wird die Stellung Englands vollends eine heikelige, da es an den rivalisirenden Staaten Oestreich und Piemont gleich alte Bundesgenossen hatte. Es war ein undankbares Geschäft die entgegengesetzten Ansprüche in gewissen Schranken zu halten.

Für Italien brach nun ein Fürstenfrühling an, Manchem erschien er als — Altweibersommer. Die Verbündeten waren, 31. März 1814, in Paris eingezogen. Victor Emmanuel hielt, 20. Mai, seinen Einzug in Turin, der fromme Dulder Pius VII. schloß einen Triumphzug, 24. Mai, in Rom; Erzherzog Franz, Erbe des als Herzog von Breisgau 1803 gestorbenen letzten Este, stellte sich in Modena ein, Erzherzog Ferdinand III., bisher Großherzog von Würzburg, ließ jetzt von Toscana Besitz ergreifen; für Marie Luise, Napoleons Frau, besetzte Oestreich Parma, während er

selbst in Elba weilte. Die Grenzen der Länder blieben vorerst in der Hauptsache die von 1795; über den Kirchenstaat war nichts bestimmt.

Ein großer Uebelstand war, daß theils durch die Militärgewalt, theils in Erwartung der definitiven Entscheidung der Souveränetäts- und Abgrenzungsfragen durch den Wiener Congreß und bei der drohenden Nähe Napoleons alle Regierungen einen provisorischen Charakter hatten. Bei der oben geschilderten Stimmung der italienischen Truppen war dieß in der Lombardei kein Wunder. Kaiser Alexander mochte mahnen, den Völkern für die Aufregungen des Krieges nicht nur den Frieden, sondern auch die Früchte der Nationalität und gesetzlichen Freiheit zu gewähren; alle Institute, welche an das italienische Königreich erinnern konnten, wurden von Oestreich aufgehoben. Farini versichert, Kaiser Franz habe damals geäußert: „Die Lombarden müssen vergessen, daß sie Italiener sind; *meine* italienischen Provinzen brauchen nur durch das Band des Gehorsams gegen den Kaiser vereinigt zu sein." Fürst Metternich sagte zu Marchese St. Marzano: „Der Kaiser, welcher den Geist der italienischen Vereinigung und die Constitutionsideen auslöschen will, hat den Titel des Königs von Italien weder angenommen, noch wird er ihn annehmen; deßhalb hat er die Organisation des italienischen Heeres aufgelöst, alle Institute aufgehoben, welche ein großes nationales Königreich hätten vorbereiten können; er will den Geist des italienischen Jacobinismus zerstören und so die Ruhe Italiens sicherstellen." — Mochte dieß auch die andern schwachen italienischen Regierungen und das Mißtrauen der Großmächte etwas beruhigen, die nationalen Bestrebungen waren für identisch mit Jacobinismus erklärt; eben dieß entzündete die Gefahr politischer Erschütterungen; und indem Oestreich sich den Beruf zusprach, dieselben auf der ganzen Halbinsel niederzuwerfen, machte es sich auch zum Schutz- und Oberherrn der Regierungen.

Das Hessen-Cassel Italiens war P i e m o n t. Die Oestreicher, welche es besetzt hielten, thaten hier sehr human. Fürst Schwarzenberg, indem er ihnen, 25. April, die Rückkehr des angestammten Regentenhauses von der Insel Sardinien ankündigte, versicherte die Piemontesen im Namen des Königs der Vergessenheit des Geschehenen (was dieser buchstäblich erfüllte). Da das Land vom Feinde erobert worden sei, könne die Fremdherrschaft dem Volke nicht als Schuld angerechnet werden; was sie unter Napoleon vollbracht hätten, sei nur eine Probe ihrer Tüchtigkeit. Victor Emmanuel, seit 1802 nach Abdankung seines Bruders König, war nicht sobald gelandet, als er die Conscription und die Erbschaftssteuer abschaffte und die Abschaffung anderer Lasten in Aussicht stellte. Er war als Privatmann ehrenhaft, von großer Herzensgüte und Geistesschwäche, sehr unwissend und bigott; jeden Thaler betrachtete er als einen Blutstropfen seines Volks; an sich selbst zuerst sparsam, wollte er ernstlich der Vater seines Volks sein. Sein getreues Volk empfing ihn und den Frieden mit einem

Enthusiasmus und versetzte die Rückkehrenden in einen Weihrauchtaumel, dessen Nachwehen es selbst bitter fühlen sollte. Wie der Gute denn ganz als Insulaner gelebt oder vielmehr die zwölf ersten Jahre seiner Regierung verschlafen hatte, erklärte er alles seit 1798 auf dem Festlande Geschehene für einen „Traum“, weßhalb man das Restaurationsministerium die „sieben Schläfer“ nannte. Denn auf der Insel Sardinien hätten himmelschreiende Mißbräuche seinen gezwungenen Aufenthalt ihm als einen Fingerzeig der Vorsehung darstellen sollen. Allein er und sein Hof haben außer Verdoppelung der Civilliste, Erhaltung der ächt spanischen Etikette und Wallfahrten nichts gethan. Kaum vierundzwanzig Stunden in Turin, wo er sofort den seltsamsten Reactionären zur Beute wurde, erklärte er die Gesetze von 1770 wieder für giltig, alle französischen selbst rückwirkend für ungiltig, Bannrechte, Erstgeburtsrechte, Fideicommisse, namentlich aber alle privilegirten Gerichtsstände, die harten Gesetze gegen die Akatholischen für wiederhergestellt. Nur die Vermehrung der Steuern und der Polizeigewalt blieben vom napoleonischen System beibehalten. Die Provinzen wurden der Willkürgewalt der Militärgouverneure unterstellt. Die Angestellten wurden nach dem Staatskalender von 1798 zurückgesetzt; auch gerichtliche Entscheidungen aus den sechzehn Jahren der Fremdherrschaft waren ungiltig. Demgemäß geschah es bei dem Amtsantritt der neuen Gerichtsbehörden, daß der loyale Pöbel die Urkunden des bisherigen Appellhofs nach allen Winden warf. Was sollte da mit den Käufern der Staats- und Kirchengüter werden, welche zum Theil schon in die dritte Hand übergegangen waren? Nichts ist erfinderischer, als die Bornirtheit — alles Privateigenthum wurde als Eigenthum des Königs angesehen, aufs Willkürlichste darüber verfügt; wohl nur die Vorstellungen der Großmächte retteten jene Geängsteten. Adelige verschafften sich königliche Freibriefe (brevetti regj), gleichsam Ablaßbriefe, wodurch sie gegen die gerichtlichen Verfolgungen ihrer Schuldner sichergesprochen wurden, eine noch nicht genügende Belohnung für Leute, welche seit achtzehn Jahren — nichts gethan hatten. Die tüchtigsten Kräfte, ein Theil des besten Adels hatten sich bei der Mittelmäßigkeit der getheilten Vermögen — im Gegensatz zum reichen lombardischen Adel — und bei der Energie des Volkscharakters auch unter Frankreich in kriegerischen und bürgerlichen Aemtern betheiligt und geübt; Grund genug, an ihrer Statt jetzt zum Theil greise Knaben zu stellen, die — nichts gethan hatten. Diese „fedeloni“ („Treulinge“) sprachen durch die Nase, der höhere Dialekt bereicherte sich an Nasenlauten; einige Beamte wurden entfernt, weil sie das r mit französischem Zug schrieben. Der König zerriß ein Verzeichniß von Ehrenmännern, die zu Jacobinern gestempelt ihm denuncirt waren. — Die Soldaten von 1797 wurden zu den Fahnen zurückgerufen — sie waren zum Glück großentheils gestorben. Die Offiziere Napoleons waren unmöglich zu entbehren, aber mußten hinter Hofschranzen zurückstehen; jene durften die

Insignien der Ehrenlegion nicht tragen. Kurz, diesen Don-Quixoten und einigen Schelmen gelang es, in den Gesetzen und Zuständen ein so närrisches Durcheinander anzurichten, wie kaum eine Revolution es vermag. Vor 1796 war der Adel in Piemont, freilich als Mündel der Krone, gesetzlich und social vom Bürgerstande durch Vorrechte geschieden gewesen wie nirgends in Italien; seitdem aber hatte die französische Gleichheit nirgends so lange (fünfzehn Jahre) und gründlich Wurzel geschlagen. Jetzt sollte mit Einem Schlage der Zustand von 1796 wiederhergestellt werden. Es ist buchstäblich wahr, daß die hochnöthige Pobrücke in Turin, weil Napoleon sie aufgeführt hatte, nur dadurch vor dem Abbruch gerettet wurde, daß am jenseitigen Ende derselben die Kirche Gran Madre di Dio zur Erinnerung an des Königs Rückkehr aufgeführt wurde. Das Haupt des Zollwesens wollte keine Passierscheine über die herrliche von Napoleon gebaute Mont-Cenisstraße geben; man suchte den Verkehr auf die frühere, seitdem verfallene Straße zurückzuzwängen. Die von den Franzosen gesäeten Pflanzen wurden aus dem botanischen Garten gerissen. Graf Balbo, der Getreue seiner piemontesischen Dynastie, urtheilt: „Alle restaurirten italienischen Fürsten kehrten mit den Affecten, mit den Vorurtheilen von Emigrirten zurück; alle restaurirten die alten, absolutistischen Formen, der gute König von Piemont schlimmer als die andern." Aber Balbo protestirt gegen die Ansicht, als wäre diese Restauration wesentlich eine vom Adel ausgehende gewesen; der gute Adel betheiligte sich wenig daran, wohl aber ein gewisses Junkerthum. Diese Reaction, wogegen selbst das dabei vielleicht schadenfrohe Oestreich, als gegen eine auch ihm gefährliche, Vorstellungen machte, war gegen die Garantien des Pariser Friedens; sie in England und Petersburg zu rechtfertigen, war daher für die piemontesischen Gesandten eine Aufgabe. Hierzu war der bekannte de Maistre, ein geborener Savoyarde, ganz der Mann; er stachelte sich, um ein Michel Angelo mit der Feder zu werden, und sparte keinen Pfeffer für die abgestandene, großentheils rachesüchtige höhere Gesellschaft. Denn nach dem Zeitalter des Verstandes und des Willens brach bereits das des geistreichen, sich in hohen Träumen schaukelnden Thuns oder vielmehr Redens über das ruhedurftige Europa herein; dieses Geschlecht, an Geist geringer, hatte allerdings vor der Geistreichheit der Pariser Gesellschaft von 1789 und der Berliner von 1806 einen mystischen Weihrauchduft und prüden Sittlichkeitsfirniß voraus. Eine Hauptstärke dieser Geistesrichtung bestand und besteht namentlich in der Gewandtheit, den Fürsten und Hohen für ihre dem Volke gegebenen Versprechungen Ablaß aufzubringen.

Leider wurde dadurch die ächtreligiöse Stimmung der Nächte des Unglücks und der Tage der nationalen Erhebung verfälscht und verpfuscht. In Italien war sie nie so tiefgründig gewesen. Seine Alfieri und Foscolo waren im Grunde, dem Inhalt nach, auch Romantiker, nur antikisirende unter akademischer Gestalt gewesen. Nun wurde die mittelalter-

liche Färbung Mode. Damit und mit den von Oestreich aufgewärmten kaiserlichen Ansprüchen war auch ein Welfenthum auferweckt, welches bei den Einen eine mehr reactionär-kirchliche, bei den Andern eine gewisse theokratisch-demokratisch-praktische Richtung annahm, bis Rosmini durch philosophische Mystik und sociale Auffassung, Gioberti 1843 in höherer nationaler und kirchlicher Einheit jene beiden Richtungen zu versöhnen schienen. — Die Berichte der literarischen östreichischen Polizeileute sprechen von aller Romantik und ihrer Ungefährlichkeit sehr höhnisch. Ihre Nasen waren dafür weniger fein als für den Tabak. Obgleich nordischer Import, waren die romantischen Geister den Bedürfnissen auch des Landvolkes nicht so fremd wie die Alfieri-Foscolos und wie der Ghibellinismus der Kanzleien; in Wien ahnte man es wohl! Die schönste Blüthe und Frucht trieb diese Romantik in dem Mailänder Manzoni, dem Verfasser (1827) des classischen Sittenbildes „die Verlobten", dem fromm ergebenen Sohne des Vaterlands, dem Schwiegervater Azeglio's. Doch dieses Alles hat der Classiker der modernen Literaturgeschichte feinfühlend erörtert *). Daß die Nationalitätstendenz diese verschiedensten ihr entgegengestellten Richtungen zu erfüllen und zu ihren Werkzeugen zu machen wußte, ist ein starker Beweis für die Intensität dieser Tendenz.

Obgleich jene geistigen Entwickelungen jetzt erst im Keimen waren, zog das Pabstthum, gleichsam durch den Credit, welchen es auf diese Saat hin hatte, sofort den größten Nutzen davon. Der König von Piemont beeilte sich durch den Marchese Tapparelli d'Azeglio dem Pabst zu erklären, er wünsche sein Volk zu seiner persönlichen, Rom unterthänig ergebenen Frömmigkeit zurückzubringen, er wünsche die Wiederaufrichtung der abgeschafften früheren Bisthümer, Feiertage und Klöster, und der Pabst versprach ihm, aus Piemont einen katholischen Musterstaat zu machen.

Die Restauration in Modena hatte unter Franz IV. am meisten Aehnlichkeit mit der Turiner, während die östreichischen Generäle in Parma den Code de Napoléon außer der Ehescheidung in Marien Luisens Namen aufrechterhielten.

Soweit ein Volk ohne nationale Würde und Kraft, ohne bürgerliche Freiheit zufrieden sein darf, so weit durfte und war es Toscana. Die Franzosen hatten bei der Einverleibung desselben in ihr Kaiserreich nichts Wesentliches, keine schroffen Vorrechte abzustellen gefunden, Großherzog Leopold I. hatte zuvor Alles geebnet gehabt. So fand denn auch die Restauration keine künstliche, romantische Klüfte wieder aufzuwühlen. Das Regentenhaus zeigte so viel Milde als das Volk, es war, als ob der Großherzog Ferdinand III. in Würzburg in dem ihm verwandten humanen Geiste seines edlen Vorgängers, des Fürstbischofs Franz Ludwig v. Erthal **),

*) Gervinus, in der „Geschichte des 19. Jahrhunderts" Bd. I, von Seite 395 an.

**) „Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Herzog von Franken, von 1779 bis 1795", von Bernhard. Tübingen 1852.

fortgewirkt hätte. Die reactionäre, mit Oestreich verbündete Partei, an deren Spitze Fürst Rospigliosi stand, hatte nur kurze Zeit Aussicht auf entschiedenes Uebergewicht. Indeß wurden, wenn auch ohne Gehässigkeit gegen Personen, immerhin viele französische, ja leopoldinische Schöpfungen und Gesetze (Friedensgerichte, Familienräthe, Oeffentlichkeit der Criminaljustiz) aufgehoben; die Gemeinden wurden noch mehr bevormundet, die Polizeieinmischerei blieb, Regierung und Land ohne Kampf und ohne Kraft; Garantien fehlten, Alles hing von den Persönlichkeiten ab; allein dieß schien ungefährlich, da in der Dynastie Humanität erblich ist.

In Toscana machte sich am frühesten die Büreaukratie und Centralisation im Kleinen und Kleinlichen geltend, welche aus fremdem Boden hierher verpflanzt, den Italien eigenthümlichen Municipalgeist vielmehr *entgeistigte*, als überwand.

Wieder ganz anders ging es in Rom. Wie das Leiden Christi und seiner Heiligen, so wußte jetzt die Feinheit und Entschlossenheit der leitenden Cardinäle das Martyrthum des Pabstes Pius VII., die Unentschlossenheit der lüsternen Nachbarn, den guten Fahrwind des Moments durch Ausspannung aller Segel auszunützen. Wie die Inquisition alle Orden (durch das Edict vom 15. August 1814 1824 Mönchs- und 612 Nonnenklöster im Kirchenstaate) herstellte, so wurden sofort alle alten Gebietstheile (selbst Avignon), alle Lehensansprüche (Parma), alle Vorrechte der Curie als selbstverständlich in Anspruch und so viel möglich in Besitz genommen. Vor Allem galt es die Herrschaft und Verwaltung der Kleruskaste herzustellen; daher wurden die napoleonischen Gesetze sammt und sonders aufgehoben, was namentlich den Legationen und Marken (Bologna und Ancona) tief wehe that, welche als entferntere Glieder des italienischen Königreichs sich ziemlich selbst verwaltet hatten, während jetzt die bisherigen Beamten, schon als Laien, abgesetzt wurden. Die Straßenbeleuchtung in Rom, die Pockenimpfung wurden als französisch abgeschafft.

Dieses Alles geschah auf das unwiderstehliche Andringen der kirchlich-reactionären Partei, welche gern nicht nur die Revolution, sondern auch das 17. und 18. Jahrhundert ungeschehen gemacht hätte. Sie fragte nicht darnach, daß durch die Wiederherstellung der in der Kriegsnoth zu Gunsten des Kirchenstaats vom Pabste selbst säcularisirten Klöster die zu ihrer Dotirung verpflichteten Staatsfinanzen aufs Aeußerste überlastet, die Provinzen und Küsten von Räubern ausgeplündert wurden, daß in Rom in Einem Monat mehr Mordthaten vorfielen, als unter den Franzosen in mehreren Jahren, daß viele gute Familien vor den Paschas im geistlichen Rock auswanderten; denn Bildung war Verbrechen und die Heiligen fragten nichts nach der von den Siegern zugesicherten Amnestie.

Einige „Geistreiche" und der Pöbel zogen an diesem zermalmenden Wagen der Reaction; die Madonnenbilder nahmen jetzt nicht mehr, wie

zur Zeit der französischen Polizei, Anstand, die Augen zu verdrehen, und die Freiheit des Bettelns war gesichert. Selbst der Gönner der Jesuiten, Cardinal Pacca, konnte diesen Eiferern für das Heiligthum nicht genügen, der fromme milde Pabst und sein Staatssecretär, Cardinal Consalvi, der kluge Sohn des jetzt verfluchten „philosophischen" Jahrhunderts, argwöhnisch überwacht, konnten nur Einzelnes dämmen. Dem letzteren war es erwünscht, sich auf dem Wiener Congreß entfernen zu können, erwünscht, daß die Großmächte, namentlich auch Metternich, ernstlich vor den Maßlosigkeiten und vor der Klerusverwaltung warnten. Doch dieß fruchtete wenig; wie durften Laien, sogar Ketzer, sich in die Angelegenheiten Derer mischen, welche die Schlüssel des Himmels und der Hölle in den Händen halten!

In der Sprache nicht der Götter, sondern der Menschen zu reden, war es aber nur eine Partei mit den gewöhnlichen Bestandtheilen von wohlmeinenden Leuten, von Fanatikern und von Schelmen. Ihre Hitze machte Land und Leute sehr empfänglich für zündende Funken; und ein Windstoß konnte die glühenden Kohlen über ganz Italien werfen. Der Heerd aber war Neapel, von dort liefen die Pulvergänge unter ganz Italien hin, und auf dem nahen Elba lauerte Napoleon!

Der Sinn für Nationalität, noch mehr der für Freiheit, am meisten der für sociale und rechtliche Gleichheit, waren seit 1789 in Italien entwickelt worden. Der wenn auch unter Vormundschaft gestandene junge Herr — denn ein Mann war Italien noch nicht — sollte jetzt wieder das Knabenröckchen anziehen, oder — wem es besser gefällt — die schöne Jungfrau Italia, welche ihr Auge auf die Männer der Waffen und der Wissenschaft und auf die etwas zu starken Geister geworfen, nachdem sie in der besten Gesellschaft sich und Andern gefallen und sich ihr Aussichten zu einer würdigen Stellung eröffnet hatten, sie sollte jetzt beim Tact der geistlichen Ruthe den Katechismus repetiren und das abgetragene Kleid der Großmama anlegen. Kein Wunder, wenn sie gefährlichen Gedanken und Verbindungen Raum gab!

Farini sagt über die Saat der so unrühmlich abgebrochenen Verbindung Italiens mit Frankreich: „In den durch die früheren schlechten Regierungen gereizten und verdorbenen Geistern wurzelte tief das abscheuliche Sophisma, daß die Größe und der Glanz, den Frankreich in seiner Revolutions- und Kaiserepoche errang, von der Enormität der während derselben begangenen Verbrechen abzuleiten seien." — Derselbe sagt das Folgende: „Endlich hatten die wunderbaren Erfolge jener Epoche, jene raschen Wechsel und beständigen Aufregungen die Seelen in eine Unruhe versetzt, welche in Erwartung neuer Wunder nie zur Ruhe kommt; daher jenes Passen auf einen Glücksfall, der allgemeine Umwälzung verspräche, jenes Tag für Tag Dahinleben in der Erwartung des von der hoffnungsreichen Phantasie versprochenen Aufruhrs, ungeheure Plane, nur auf das Ver-

langen und auf den Zufall gegründet, Mißachtung der bescheidenen aber beständigen Fortschritte, der Studien, der Tugenden und so, anstatt der gedankenlosen, zufriedenen Unthätigkeit unserer Väter, das anmaßliche geschwätzige Nichtsthun der jetztlebenden Generationen" (von 1814 bis ?). — Dieß Alles war bei einem mit übermäßiger Phantasie behafteten Volke besonders gefährlich.

Wir haben oben gesehen, wie Mürat schon vor dem russischen, namentlich aber nach dem sächsischen Feldzuge unter dem Einflusse „patriotischer" Geheimbündnisse stand, welche er zu Erringung seiner Unabhängigkeit und zu Vergrößerungen im Kirchenstaat zu benutzen suchte. Daß aber Oestreich ihm Dasselbe in Aussicht stellte und daß ihn jene Geheimbünde zur Errichtung eines italienischen Gesammtstaats zu benutzen suchten, machte sein Benehmen im Frühjahr 1814 so zweideutig.

Geheime Gesellschaften sind immer ein Zeichen ungesunder Säfte, des Mangels organischer Einheit der höheren und der niederen Klassen, der Entfremdung ihrer Bildung und Gesinnung, ein Zeichen gerechter oder ungerechter Bedürfnisse, welche den rechten Mann an der rechten Stelle nicht finden. Während der Mangel einer nationalen Gestaltung in Deutschland theils Materialismus, theils kirchliche Mißgeburten und Secten ausheckt, wuchert in Italien das eben so mannigfaltige Unwesen der „sette", der Verschwörungen, aus demselben Grunde auf. Man nehme obige Worte Farini's dazu; Italien war jetzt ganz der Boden für geheime Gesellschaften. Ob die Carbonari aus dem revolutionären Frankreich, oder aus Deutschland, dessen nebelhafter, schweigsamer Charakter nach der Ueberzeugung vieler Italiener, selbst eines Balbo, sich ganz besonders für Geheimbündelei eignen soll, oder aus Calabrien stammen, wer kann, wer braucht es zu entscheiden? Der neapolitanische Republikanismus hüllte sich darein, suchte zuerst durch Mürat zu seinen Zwecken zu kommen, wurde aber bald von ihm verfolgt und eben deßhalb von den zu einer Verfassung gepreßten Bourbonen in Sicilien als Anstifter antimüratscher Bewegungen in Calabrien gehegt. Die dasige durch die Gräuel seit 1799 verthiertere Bevölkerung wurde jetzt die Bundesgenossin des vielleicht von den Kohlenbrennern dieser Waldgebirge Carbonarismus genannten Bundes zu Förderung der Menschenwürde. Es gibt haarsträubend schauerliche Schilderungen (z. B. bei Coppi) dieses in Kohlenbrenner gefahrenen mystisch-radicalen Humanismus und seines schrecklichen Märtyrthums. Es mögen auch versprengte, in die entlegensten Gebirge geflüchtete Anhänger der parthenopeischen Republik von 1799 mitgewirkt haben. Ich muß das Erzählen von Phantastereien Denen überlassen, welche daran glauben, oder sich doch so stellen. — Genug, Mürat glaubte diesen unterirdischen Feinden ebenfalls Geheimbünde entgegenstellen zu müssen; nachdem er gegen die Carbonari die Blitze des Pabstes angerufen, gab er widerstrebend auf den Rath seines Polizeiministers den Bitten der Carbonariführer um Zulassung Gehör;

sie boten sich auch ihm bei dem schrecklich verwilderten Volke für Gehilfen der Civilisation an. Mürat förderte jedoch mehr die Freimaurerei, welche aus oben erwähnten Gründen namentlich in romanischen, auch slavischen Ländern sich gewöhnlich durch unpraktische politische Ideen oder vielmehr Phrasen Unverdaulichkeit zuzieht. Sie hatte auch über das ganze italienische Königreich und über das unmittelbar napoleonische Dritttheil Italiens Netze gesponnen. Die Freimaurer waren mehr die Träger der Aufklärungsansichten, welche bis 1789 namentlich auch in Italien in engeren Kreisen herrschten; sie waren aus der Revolution etwas gewitzigt hervorgegangen. In Neapel suchten sie durch die Fabel, als hätten sie schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gegen Spanien-Bourbon für die Einsetzung des Habsburgers Karl VI. gewirkt, sich eine Ahnenglorie zu geben. Sie waren allerdings Kinder einer älteren Zeit, denn sie waren dem Sinn für die Nationalität, für Nationalunabhängigkeit fremder, als die Carbonari, welche mit diesem um das Jahr 1809 sich hoben. Ueberdieß mußten sich beide als Protectionsvereine befehden. — Mürat aber, als er sein Doppelspiel mit Napoleon und Oestreich begann, suchte, da er sah, daß die Carbonari, weil ungebildeter, auch entschlossener seien, beide „Secten" für seine Pläne zu gewinnen. Die Carbonari aber spielten auch mit ihm ein doppeltes Spiel, halfen bald ihm, namentlich in Mittelitalien, bald und gleichzeitig (wie 1814, als er am Po stand) erhoben sie sich, als Bundesgenossen des ihnen nicht minder schmeichelnden Bourbons Ferdinand, in Calabrien. Diese Geheimbünde waren der Faden der Ariadne, an dem in seiner Noth nicht nur Mürat als bestellter Kämpe der „Freiheit und Nationalunabhängigkeit", sondern woran seitdem Tausende von Schwärmern, Desperaten und Schelmen sich zu retten hofften, sich fingen und zu Grunde gingen, bald Sklaven und Narren von Königen (wie damals der Napoleoniden und der Bourbonen), bald geopfert von den Chefs revolutionärer Creditgesellschaften, welche gern ihre Person sicher stellen, mit dem Erschwindelten so gut wie möglich leben und Andere für sich sterben lassen. Die schlimmsten Seiten des italienischen Charakters, Parteisucht, Neid, Eifersucht, Mißtrauen, prahlerische Trägheit werden in diesem Mistbeete gehegt; sie führen, wie Mönchsorden, verschiedene Namen und Insignien; die in der Hauptsache denselben Zweck verfolgenden Geheimbünde (wie Carbonari und Freimaurer) reiben sich durch Gehässigkeit gegenseitig am meisten selbst auf. Dieß ist noch ihre Lichtseite; aber sie geben zugleich der wüstesten Reaction und der Fremdherrschaft Vorwand und Kraft und verzehren viele edle Kräfte. Das ist die Italia subterranea von 1814 bis 1846 und zum Theil noch jetzt, nur hat Mazzini das zweideutige Verdienst, die Selbstaufreibung dieser Elemente durch eine gewisse Centralisirung geändert zu haben.

Das Schlimmste ist, wenn solche Geheimbündelei im Heere einnistet, wie im Frühjahr 1814 in den Heeren Eugens und Mürats. Dieser hatte

sich während seines zweideutigen Vorrückens nach dem Po im Frühjahr 1814 von Seiten Bentincks, seines Bundesgenossen, nach englischer Art der unwürdigsten Behandlung ausgesetzt gesehen; deßhalb verlangten die meist verschworenen Generale seines Heeres auch über politische Schritte zu Rath und zur Abstimmung gezogen zu werden.

Die Engländer mißachteten Mürat, weil er sich von ihnen so viel gefallen ließ und keinen gefühllosen, sich seiner Zwecke klar bewußten Eigennutz hatte, sondern innerlich noch an dem gestürzten Napoleon und seinem Vaterlande Frankreich hing, namentlich aber weil er, statt sich Neapel zu sichern, wie der Hund in der Fabel, nach Trugbildern eines italienischen Reiches haschte. Das Toryministerium stellte ihn schon vor der Einnahme von Paris mit dem von England so theuer erkauften Judas der Coalition, mit dem Kronprinzen von Schweden, auf Eine Linie. Indeß England und Oestreich waren darin übereinstimmend, daß sie Italien in unselbständige Staaten getheilt wissen wollten; deßhalb war Oestreich eine Trennung Neapels und Siciliens eben recht. Doch ein Theil der englischen Staatsmänner wurde auch dadurch von dem unzuverlässigen und somit die Ruhe Italiens gefährdenden Mürat abgewandt, daß die ionischen Inseln, auf welche sie selbst ein Auge hatten, um Rußland davon wieder auszuschließen, an Ferdinand IV. Bourbon als Entschädigung hätten gegeben werden müssen, wenn er von Neapel ausgeschlossen blieb.

Sehr beängstigend war es für Mürat, daß in den Pariser Artikeln vom 30. Mai 1814 Neapel und Sicilien nicht erwähnt waren und nun das Legitimitätsprincip aufstieg. Denn der nunmehrige Bevollmächtigte der in Frankreich restaurirten Bourbonen, Talleyrand, von Spanien kräftig unterstützt, machte auf dem Congresse den Sachwalter der Rechte aller Bourbonen; vielleicht gefälschte Briefe Mürats sollten seine Zettlungen mit Napoleon beweisen. Eine schwache Stütze für Mürat war Kaiser Alexander. Dieser soll auf dem Congresse gesagt haben, er würde sich ein Gewissen daraus machen, den Neapolitanern einen Schlächter von König (Ferdinand Bourbon) aufzubürden; man müsse doch etwas mehr an das Wohl der Völker und etwas weniger an die Fortüne der Königsfamilie denken. An diesen Worten, unmittelbar nach ihrer Mittheilung, soll Königin Karoline, Ferdinands Gattin, welche auf dem Congresse die Wiedereinsetzung ihrer Familie in Neapel zu bewirken gehofft hatte, gestorben sein.

Talleyrand lehnte den Bestechungsversuch Mürats, in Gestalt von sechs Millionen für seine Oberhoheit über Pontecorvo, ab, er suchte und wußte Mürat einzuengen, um ihn aufzustacheln und dadurch das ganze friedensdürstige Europa gegen ihn in den Harnisch zu bringen. Den andern italienischen Regierungen wurde Mürat als Napoleons Brückenkopf dargestellt, welcher mit seiner Hilfe leicht sich zum Herrn von Ober- und Mittelitalien aufwerfen könnte. So weigerten sich denn

alle italienische Regierungen Mürat anzuerkennen. Ferdinand IV. Bourbon erklärte von Sicilien aus vor ganz Europa, er werde mit Energie sein Recht auf Neapel verfolgen.

Während Ferdinand auf Sicilien die Verfassung übelwillig behandelte, suchte er Mürat in Versprechungen einer freien Verfassung für Neapel zu überbieten, um so hier den Bürgerstand und namentlich das Heer zu gewinnen, worin auch seine Carbonari wirkten. Daß auch Oestreich, von Mürat, dem Haupt der italienischen Verschwörung, in all seinen italienischen Besitzungen und Planen bedroht, geneigt war, seinen Interessen Mürat zum Opfer zu bringen, erhellt aus seinem am 3. Januar 1815 während der Zerwürfnisse innerhalb des Congresses mit Frankreich und England gegen Rußlands Anmaßungen geschlossenen geheimen Tractat, worin man Ludwig dem XVIII. zu Liebe die Entthronung Mürats stipulirte; der Wiener Hof, eifersüchtig auf seine Stellung in Italien, hielt ebensowohl die tollen Plane der französischen und spanischen Reaction, welche mit Piemont und Toscana sich zu Aufhebung Napoleons und zur Vertreibung Mürats zu verbünden suchte, in Schranken, als die Hitze Mürats, welcher von Oestreich mit neapolitanisch-gascognischer Aufschneiderei Durchmarsch für 80,000 Mann verlangte, um im Vertrauen auf seine Zettlungen mit französischen Offizieren die Bourbonen in Frankreich anzugreifen! Metternich rieth Mürat, sich für Neapel durch die ionischen Inseln entschädigen zu lassen! Allein wie stimmte dieß zu den Planen Englands auf dieselben? — Wellington, welcher in Paris weilte, ließ sich in seinem Haß gegen die Napoleoniden ganz von den Bourbonen ans Schlepptau nehmen. Er theilt schon am 12. September 1814 an Castlereagh (s. dessen Correspondence third series, Vol. II. P. 114. 183. 227.) eine Berechnung mit, wie England 50,000 Mann gegen Mürat aufbringen könne und welche Kosten es machen würde. Doch sah er die neapolitanische Frage nicht für eine so dringende Hauptfrage an, wie die Bourbonen, welche durch die Gasconaden, welche Mürat an die unzufriedenen Parteien in Paris richtete, noch erbitterter wurden. Bourbonisten, wie Tinseau, zeigten den englischen Ministern an, Mürat wolle Napoleon zum Königreich Italien verhelfen und England durch Sperrung der Häfen nöthigen, seine Bedingungen anzunehmen. Wellington glaubte, nach Mürats Entfernung wäre Napoleon auf Elba nimmer gefährlich. Da die Napoleoniden in Paris überall Horcher und Berichterstatter hatten, so erfuhr Mürat Alles und wohl noch grell gefärbt. Castlereagh erklärte offen dem Gesandten Mürats, die Frage sei bei dem zweideutigen Benehmen Mürats während des französischen Feldzugs eine offene; er beauftragte den englischen Gesandten in Palermo, A'Court, über die Streitkräfte Mürats und über die Geneigtheit der Neapolitaner, unter das Scepter der Bourbonen zurückzukehren, ihm zu berichten. A'Court, so geneigt er den Bourbonen war, gesteht, „es sei eine schwere Sache es so

zu drehen, daß dabei die Würde und Beharrlichkeit des brittischen Charakters aufrecht erhalten werde" (Palermo, 26. October 1814). Der erste Lord der Schatzkammer, der Tory Liverpool, schreibt, 11. Januar 1815, mit großer Ruhe an Wellington, da Oestreich den Durchmarsch französischer Truppen durch Italien selbst mit den Waffen zu wehren erkläre, müsse Mürat durch eine große maritime Demonstration zu Niederlegung der Krone ohne Schwertstreich genöthigt werden. Die Hauptlast falle Frankreich zu, England könne sich indeß mit Kriegsschiffen dabei betheiligen. Einer solcher maritimen Lösung werde Oestreich sich gewiß nicht widersetzen, vielmehr, um seinen Einfluß in Italien zu behaupten, sich, trotz seiner Verträge mit Mürat, anschließen, sobald sich ihm irgend ein Vorwand biete. So nahm denn Mürat von Herzen gern durch Vermittlung der in Rom weilenden Familie Bonaparte die Versöhnung mit Napoleon an, welcher seine Hitze wie die der lombardischen Unzufriednen nur zu dämpfen suchte. Wir haben gesehen, wie Oestreich diesen zuvorkam. — Pius VII. war dabei in einer seltsamen Stellung, wie zwischen zwei Mühlsteinen. Während Mürat in den Marken und Legationen den nationalen Mißmuth mit Versprechungen stachelte, die Ausreißer und selbst flüchtige Verbrecher aus ganz Italien bei seinen Truppen einreihte, bedrohte er die Curie, weil sie, sich auf die Heiligkeit des Asylrechts berufend, den aus Neapel auch vor der Aushebung Flüchtigen Aufenthalt gab. Der Pabst ließ die Briefe öffnen, welche zwischen den Napoleoniden gewechselt wurden, und theilte sie Oestreich und England mit. Und doch war sein Herz getheilt; er sagte, es lauern ihm zwei Gegner auf, ein offnerer (Mürat) und ein gefährlicherer. Auf die Nachricht von der *nationalen* Gährung in der Romagna soll er geäußert haben: wollte Gott, daß das Geschick den Italienern lachte! ich fürchte Mürat, aber ich bin auch kein Oestreicher.

Nicht sobald erscholl durch Mittelitalien die Kunde von Napoleons Landung (1. März 1815) in Frankreich, als die Verschwornen an Mürat mit prahlerischer Uebertreibung ihrer Hilfsmittel Aufforderungen ergehen ließen. Dieß war nicht nöthig. In einer Versammlung der Minister erklärte er, daß er sofort zu den Waffen greife und die Unabhängigkeit Italiens ausrufe; es sei besser anzugreifen, als sich angreifen zu lassen. Hatte Mürat alle guten Eigenschaften und alle Schwächen des Reiters, so waren seine Neapolitaner allerdings noch eher etwas beim Angriff, als bei einem Rückzug und bei der Vertheidigung. Die Minister riethen ihm, sich zuvor mit Oestreich zu verständigen. Dazu forderte ihn auch Napoleon auf, aber mit dem übel dazu stimmenden Auftrage, Italien bis an die Alpen zu besetzen, — nicht weiter! In diesem Sinne schrieb also Mürat an Kaiser Franz; er müsse vorrücken wegen der Tücken der Bourbonen und um Europa gegen den Ehrgeiz — Rußlands zu vertheidigen. Napoleons Ansicht war, Italien eigne sich nicht

zur Einheit; es sollte in zwei Königreiche getheilt werden, deren Grenze der untere Po wäre. Damit sollten wohl Mürat und Oestreich, im Nothfall aber statt dessen Piemont für ihn geködert werden; denn die Welt war ja nur für ihn da.

Mürat hatte ein Heer von 40,000 Mann, großentheils mittelmäßig eingeübt, nur 60 Kanonen, die Kassen waren beinahe leer. Ein zweideutiges Glück waren zehn Franzosen als Generale, dreizehn als Obersten. Die Geheimbündelei zerklüftete das Heer noch mehr. Der berühmte Geschichtschreiber Neapels, Colletta, war Chef des Geniecorps. Nachdem der Pabst wiederholt den Durchmarsch verweigert hatte, rückte die eine Colonne gegen Rom, die andere gegen Ancona vor. Darauf verließ Pius VII., zu dessen Abführung nach Gaeta Mürat schon Befehle ertheilt hatte, in der Nacht des Gründonnerstags, 22. März, heimlich, mit Hinterlassung eines Protests, abermals Rom und folgte der Einladung der Engländer unter den Schutz ihrer Truppen in Genua und der des Königs nach Piemont, welchem er erlaubte behufs der Kriegsrüstungen Kirchengüter zu verkaufen. Sofort stoben aus Rom auch die abgedankten Könige von Spanien und Sardinien, die Infantin Marie Luise Bourbon, Exkönigin von Etrurien, jetzt Prätendentin von Toscana, fort.

Kaum sah Oestreich diese Sturmwolken im Westen und Süden aufsteigen, als General Bellegarde der Lombardei in einer Proclamation erklärte, „der Kaiser, fest in seiner Vorliebe für seine italienischen Staaten, habe nun die Errichtung eines lombardo-venetianischen Königreichs, als eines eignen Kronlandes, beschlossen. Damit werde seinen italienischen Unterthanen ihre Nationalität erhalten, welche sie mit Grund so hoch hielten". Ein kaiserliches Patent erklärte, ein Vicekönig werde die Stelle des Kaisers vertreten; das Königreich würde so ziemlich durch den Mincio in zwei Territorien getheilt werden, und zwar sollten in Mailand und in Venedig eine administrative Centralcongregation ihren Sitz haben. Die höher besteuerten Grundeigenthümer schlagen Abgeordnete dazu vor, welche durch Provinzial- und Centralcongregationen gesichtet, endlich der Regierung zur Bestätigung vorgelegt werden. Der Gouverneur führt in diesen Versammlungen den Vorsitz, beruft und entläßt sie nach Gutdünken, er allein gibt ihnen die Gegenstände der Berathung an. Die höheren, die beiden Centralcongregationen, dürfen die Regierung um die Erlaubniß bitten, an den Kaiser Bittschriften zu richten. Abgesehen von den Abgeordneten der königlichen Städte sollten es gleichviel adelige und bürgerliche sein. Geistliche und Beamte waren nicht wählbar. Die Lombardei sollte 31 Abgeordnete, worunter 13 städtische, das Venetianische 25, worunter 9 städtische, haben. Die beiden Centralcongregationen durften bei der Regierung auf deren Verlangen über Steuer- und Armensachen ihr Gutachten abgeben. — (Diese Zwillinge blieben bis in ihr 32. Jahr, bis 1847 stumm, ohne Zähne, übrigens gut-

artig.) — Hinter dem Po und seinen vier Brückenköpfen standen gegen 60,000 Mann Oestreicher unter Frimont, um der Dankbarkeit der Lombarden Nachdruck zu geben.

Sehr rücksichtsvoll Rom vermeidend, mit Bezahlung der Lebensmittel, rückte Mürat vor, um „die Stellung vom vorigen Jahre am Po zu seiner Sicherheit wieder einzunehmen". Oestreich, welches schon zuvor gegen ein Einrücken in Mittelitalien, als seine Stellung gefährdend, protestirt hatte, erklärte ihm, 10. April, den Krieg. Nun erst rief Mürat zur Erhebung und zum Kampf für die Unabhängigkeit Italiens und zwar namentlich auch die Venetianer, Mailänder, Brescianer, — diese rührten sich auch dießmal — die Turiner und Bolognesen auf. „Sobald euer Muth eure Unabhängigkeit sichergestellt hat, werdet ihr eine Regierung eurer Wahl, eine wahrhaft nationale Vertretung haben." Er erklärte sofort die Marken und das anstoßende päbstliche Gebiet für vereinigt mit Neapel.

Aber jetzt zeigte es sich, daß Mürat und die Verschwornen sich gegenseitig durch Prahlereien zu täuschen gesucht hatten. Er hatte zwar im Ganzen die Sympathie der Gebildeten für sich, aber diese haben meist etwas zu verlieren, und alsbald kam das Mißtrauen; in dem von den Oestreichern geräumten, heißblütigen Bologna war er verschwenderisch mit Versprechungen und Ehrenzeichen, aber man sagte ihm, ehe man sein Alles daran setze, solle er eine Schlacht gewinnen. Das war auch seine Ungeduld.

Die Oestreicher hatten (zwischen Bologna und Modena) die Brücke über den Panarobach mit Geschütz stark verbarrikadirt. Auf Befehl Mürats stürzte sich General Filangieri, seitdem so viel genannt, in die Bresche und drang mit 24 Reitern hinüber; aber er wurde von dem die Neapolitaner commandirenden französischen General im Stich gelassen, und so konnte Mürat, indem er sich mit einer Handvoll Leute nachstürzte, nur noch den verwundeten Filangieri heraushauen. Es war ein homerischer Kampf. Die Oestreicher, schließlich geworfen, flüchteten durch das bereits vom Herzog verlassene Modena; man drang bis Reggio vor. Allein an der Pobrücke von Occhiobello, unweit Ferrara, schlugen sich die Neapolitaner schlecht. — Die westliche Colonne spazierte indeß in Toscana umher.

Da erhielt Mürat von Turin aus die Erklärung Bentincks, England werde mit allen seinen Streitkräften Oestreich in Italien zu Hilfe kommen. Seine Phantasie, und nicht sie allein, stellte nun Mürat seine Hauptstadt, seine Krone, seine Familie als höchst gefährdet dar; er zog sich sofort, während seine Nachhut von den Oestreichern geschlagen wurde, gegen die nordöstliche Grenze Neapels zurück; dort wollte er in sehr günstiger Stellung von Macerata aus die durch Gebirge getrennten Oestreicher schlagen, zuerst Bianchi, welcher mit dem Centrum schon bis Tolentino

vor war, während Neipperg mit dem linken Flügel am Meer hin, noch nicht in Sinigaglia stand. Den 1. und 2. Mai schlug sich der König gegen Bianchi bei Tolentino mit gleichem Verlust auf beiden Seiten, allein seine Truppen ließen nach, die Generale gehorchten sofern sie wollten. Ein panischer Schrecken machte die Soldaten auf ihrem Rückzuge, welcher bald zur Flucht wurde, am adriatischen Meere hin, selbst zur Beute der Bauern; Mürat mit einer Handvoll Tapferer schützte sie gegen Gefangenschaft. Aber ihn schlugen nun noch die übertriebenen Nachrichten von den Fortschritten nieder, welche Nugent von Rieti und Terracina aus gegen die Hauptstadt selbst machte. Die Italiener behaupten, französische Generale, namentlich der schreckliche Manhes, haben ihre Schuldigkeit nicht gethan; thaten's ihre Soldaten?

Zu Pescara an der Adria erließ Mürat, 18. Mai, eine vom 3. Mai von Rimini aus datirte Verfassung. Seine Soldaten liefen nichts desto weniger immer zu und aus einander. Die Provinzen rings fielen den schon zurückkehrenden Bourbonen zu; die wackere Königin Karoline Bonaparte mußte der englischen Flotte die Schiffe im Hafen von Neapel übergeben. Der zu seiner Familie in die Hauptstadt zurückgekehrte König bevollmächtigte die Generale Carascosa und Colletta mit den Oestreichern und Engländern, 20. Mai, einen Vertrag abzuschließen, wodurch die Hauptstadt und die Festungen diesen geöffnet wurden; für seine Familie bedingte er sich nichts aus, aber er erwirkte Garantie für die Staatsgläubiger, für die Käufer der Staats- (zum Theil Kirchen-) Güter, Erhaltung der Grade für die Offiziere, die Ferdinand Treue schwören würden, der Ruhegehalte für Alle. Die Sieger sagten noch Vergessenheit alles Geschehenen zu, das Wort des Kaisers Franz wurde dafür besonders verpfändet; dieses Alles war schon, 29. April, in Wien zwischen Oestreich und den Congreßgesandten Ferdinands abgeschlossen worden. — Im Andenken an die Henkersreaction von 1799 und der schwebenden Weltlage wegen, ging wohl dießmal Oestreich zu weit in der Milde, zumal durch Belassung Aller in ihren Aemtern. Mürat umarmte zum letzten Mal seine Familie und segelte nach Frankreich.

Als die Lazzaroni und die Ausreißer ihrem legitimistischen Jubel durch Plünderung der Hauptstadt Luft machten, rief die Königin 300 Engländer zu Hilfe, welche so gute Arbeit machten, daß 200 von dem Gesindel getödtet, gegen 1000 verwundet wurden. Während am 23. Mai endlich die Oestreicher mit dem bourbonischen Kronprinzen Franz in die jauchzende Stadt einrückten, begab sich die Königin auf ein englisches Schiff; sie begegnete auf ihrem Wege nach Triest dem Schiff des rückkehrenden Königs Ferdinand. Oestreich gewährte ihr ein Asyl, welches auch Mürat angeboten wurde.

Mürats Ende, ganz in seinem Charakter, sein Umherirren nach Napoleons Sturz in steter Todesgefahr im südlichen Frankreich, sein phan-

tastischer Aufenthalt auf Corsica, sein Traum, die Krone von Neapel mit Hilfe seiner früheren jetzt um Salerno lagernden Soldaten wieder zu erraffen, aus dem er vom Sturm verschlagen bei seiner Landung, 8. October 1815, in Calabrien durch den Verrath seiner corsischen Begleiter und durch den Widerstand des Landvolks, durch seine Gefangennehmung und das kriegsgerichtliche Todesurtheil aufgeweckt wurde, erscheint wie ein Roman. Auf telegraphischen Befehl König Ferdinands wurde dieses Urtheil am 13. October 1815 in Pizzo durch zwölf Soldaten an ihm vollzogen.

Eine müratsche Partei besteht weniger in Neapel selbst, als unter der neapolitanischen Emigration. Hat auch seine ganze phantastische Erscheinung die Phantasie des Neapolitaners um ein glänzendes Bild reicher gemacht, eigentlich einheimisch wurde er nie; er, der glänzendste Führer der Reitergeschwader Napoleons, theilte ja mit dem Neapolitaner *nie sein dolce far niente.*

Die Jahre 1814 und 1815 waren die entscheidenden für das Schicksal Italiens, sie waren die Resultate der vorhergehenden Jahrhunderte; der Wiener Congreß drückte dem Allem das Siegel auf. Seitdem verzehrt sich ein guter Theil auch der besseren Kräfte des Volks in dem bis jetzt unmächtigen Versuche gegen diesen Stachel zu löcken. Damit sind wir ganz in den Mittelpunkt dieser Geschichte gestellt, von wo aus wir ihre nicht immer geraden Wege übersehen.

Die italienische Nation, ihre Rechte, ihre Hoffnungen waren auf dem im Herbste 1814 eröffneten Wiener Congresse womöglich noch weniger vertreten als die der deutschen. Ohne Mitwirkung einer italienischen Macht war über Oberitalien und Parma im ersten Pariser Frieden (Mai 1814) verfügt worden. Das ganze übrige Italien wurde als eine eroberte Masse betrachtet, über welche die gegen Napoleon verbündeten Großmächte, mit Ausschluß Frankreichs, zu entscheiden hatten; nicht Ein italienischer Staat war in das „leitende Comité" der acht Mittelstaaten im Congresse, worin doch Schweden und Portugal saßen, zugelassen. Allerdings waren alle früheren italienischen Fürstenhäuser aus ihren Hauptlanden verdrängt und somit keines in der Lage gewesen, zur Niederkämpfung Napoleons wesentlich mitzuwirken; und über Neapel sollte ja erst entschieden werden.

Ueber Italiens Schicksal verfügten also dieselben Mächte, welche seit mehreren Jahrhunderten um den Besitz und die Beherrschung des schönen Landes sich gerauft hatten, Oestreich, England, Frankreich, welches bald großen Einfluß gewann. Nur ein neuer riesiger Gast trat noch hinzu; Rußland nahm seit 1799 die Gelegenheit wahr, auf der Arena zu erscheinen, worauf man nach europäischem Brauch die Sporen einer Großmacht zu verdienen hat. So feindselig es sich bald den deutschen Nationalitätsbestrebungen bezeigte, so günstig war es einige Zeit lang den italienischen. Dieß war hauptsächlich das Werk Capodistrias' und seines

Einflusses auf Kaiser Alexander. Er zielte auf die Befreiung seines Griechenlands; Hellas und Italien waren ihm aber, um mit Rossi zu reden, ein in Todesschlaf versunkenes edles Schwesternpaar, das Erwachen der einen mußte auch den Bann des Schlafs für die andere lösen. Er hoffte, Oestreich, an die Spitze eines deutschen Bundesstaats gestellt und so noch deutscher gemacht, werde Italien eine ähnliche nationale Existenz unter einem gekrönten Erzherzoge geben. Aber Rußland hatte nur für Polen ernstlich Sinn und die kurzsichtigen Staats- und Dynastie-Interessen überwogen. — Nur die der Bourbonen unter Talleyrands Leitung veranlaßten den spanischen Congreßbevollmächtigten Labrador, 13. Nov. 1814, die Bildung eines eignen Ausschusses für die allgemein-italienischen, wie für die deutschen, Verhältnisse zu beantragen. Dieß war eine Mine gegen die höchste Entscheidung durch die alliirten Großmächte und gegen die den bourbonischen Einfluß in Italien ausschließende Oberherrschaft Oestreichs. Metternich machte dieser „Incidenzbemerkung“ gegenüber darauf aufmerksam, daß Deutschland nach den Bestimmungen des Pariser Friedens einen Körper von Staaten (corps d'états) bilden solle, welche durch ein Föderativband zu vereinigen seien, während Italien, nicht dazu bestimmt, kraft desselben vom Po ab blos eine Reunion von unabhängigen Staaten darstelle, welche nur unter dieselbe geographische Benennung zusammengefaßt seien. Deßhalb seien die Italien betreffenden Fragen einzeln zu behandeln. Der Staatskanzler mochte erwägen, daß, wenn der Congreß auch aus Italien einen Staatenbund aufrichten würde, Oestreich nicht auch an die Spitze dieses zweiten würde gestellt werden. Deßhalb galt es vorerst die italienischen Staaten getrennt zu halten, mehrere an Abzweigungen der Habsburger zu bringen, dann mußte sich das Weitere ohne Einmischung der andern Großmächte von selbst machen. Die ganze Skepsis Metternichs Italien gegenüber spricht sich in seinem Worte aus, Italien werde unter der Fremdherrschaft nie zur Ruhe kommen, allein es mühe sich schon seit einem Jahrtausende vergeblich, sich derselben zu entledigen.

Das dynastische Interesse wurde von den französisch-spanischen Bourbonen nicht nur in der neapolitanischen Frage geltend gemacht, mit ihrer gewohnten Anmaßung verlangten sie für ihre Infantin Marie Luise die Krone Toscana (Etrurien), weil sie dieselbe einige Jahre (1801 bis 1807) als Ersatz für die herzoglich-parmesanische aus Gnaden des ersten Consuls hatte tragen dürfen. Metternich gab darauf den Bescheid, das wäre nicht eine Frage der Unterhandlung, sondern des Kriegs. Dieß geruhte man zu verstehen, blieb aber in den italienischen Sachen stets sehr übellaunig. Ebendeßhalb suchte Frankreich auch die Verstärkung Piemonts durch das Genuesische zu verhindern und unterstützte die Plane der Bourbonen von Parma darauf, um eine leicht zu erbrechende Thüre nach

Italien zu haben; aber eben darum wollte England, daß Piemont, wie Holland, vergrößert würde; selbst Lyon und Dauphiné hätte Pitt ihm gern zugewandt. Oestreich dagegen wollte Piemont schwach wissen, theils als alten Liebhaber zu Mailand, theils um an ihm Frankreich gegenüber einen hilfsbedürftigen Vasallen zu haben.

Piemont aber stimmte mit Frankreich überein in der Unlust, ein so starkes, mit dem übrigen Oestreich unmittelbar zusammenhängendes lombardo-venetianisches Königreich als ungebetnen Nachbar zu sehen. Das Mailändische, das Herzblatt der leckern Artischocke, wie man die Lombardei nennt, reizte längst seinen Gaumen; nunmehr war dieselbe in den spitzen Zaun des östreichischen Staats eingefriedigt.

Schon Angesichts der Vernichtung der großen Armee schreibt der piemontesische Gesandte in Petersburg, Graf de Maistre, 29. Dec. 1812, an seinen König, der keinen Fuß breit auf dem Festlande besaß: „Das einleuchtendste Interesse des Hauses Savoyen, welches es mit ganz Italien theilt, ist, daß Oestreich in diesem Lande gar nichts besitze, wogegen es natürlich auf eine würdige Weise in Deutschland zu entschädigen ist. Der letzte Agent Sr. Majestät in Wien machte die Diplomatie sehr lachen, als er sich schmeichelte, er habe das Haus Habsburg überredet, dem unsrigen gegenüber sein System zu ändern. Die Staatsraison verzichtet auf nichts und kann es nicht; bei gewissen Gelegenheiten scheint sie zu schlafen, aber Niemand schmeichle sich sie zu bekehren."

Wir haben schon oben die Schritte beobachtet, welche d'Aglié, der Gesandte Piemonts in London, im Frühjahr 1814 für sein Land that. Im Auftrag seines Königs verfaßte er eine Denkschrift über die Zutheilung des östlichen Oberitaliens an Oestreich zu Handen Castlereaghs vor seiner Abreise auf den Wiener Congreß. Dieselbe ist bis zur Stunde sehr beachtenswerth. D'Aglié schreibt: „Piemont war bis 1790 nur durch seine Lage ein gewichtiger Staat zweiten Rangs, denn gegen Frankreich war es durch die Alpen, gegen Osten durch das isolirte, darum schwache östreichische Mailand sicher gestellt, wie denn Oberitalien damals in neun Staaten zerfiel. Dadurch war zwar dieses fruchtbare, volkreiche Land, Oberitalien, offenkundig politisch schwach; aber in der nunmehrigen Vertheilung zeichnet sich seine vollendete Knechtung. Ja, die durch den Pariser Vertrag angebahnte Vertheilung Oberitaliens ist viel unheilvoller für Italien überhaupt und für Sardinien insbesondere, als die frühere. Alle italienischen Staaten (Venedig, Genua, Lucca, das bourbonische Parma) sind verschwunden, nur Piemont ist geblieben, nur durch den Ticinofluß, eine offne Grenze, von dem übermächtigen Oestreich getrennt. Dieses hat sich hier vervierfacht. (Man bemerkt, daß d'Aglié den ganz richtigen politischen Grundsatz der Relativität aller Kräfte wohl zu handhaben weiß.) — Da der König von Sardinien früher nichts von seiner italienischen Seite zu fürchten hatte, konnte er alle seine Sorge auf Vertheidigung

seiner natürlichen Alpengrenze gegen Frankreich verwenden. Nun aber hat jene Sicherheit ein Ende; es geht über Piemonts Kräfte, im Frieden 40 bis 50,000 Mann zu halten, Oestreich kann also mit seinen bloßen Garnisonen in Italien jederzeit Turin selbst überfallen. Während der acht Jahrhunderte, welche das Haus Savoyen in Piemont herrscht, war es von seiner italienischen Seite nie einer solchen Gefahr ausgesetzt; es liegt vor Augen, bis zu welchem Grad der Rang und die Unabhängigkeit des einzigen in Italien regierenden italienischen Fürsten herabgesetzt wäre, wenn sich Oestreich diese Spolien bleibend aneignen dürfte."

D'Aglié fährt fort: „Die Vereinigung des genuesischen Gebiets mit Piemont ist von großem Belang, sofern sie die natürliche Vertheidigungslinie gegen Frankreich vervollständigt, dient aber auf keine Weise zur Verbesserung der Grenze Piemonts gegen Italien (sage: Oestreich)." — „Oestreich hat 1797 das Venetianische bis zum Mincio als Ersatz für seine Niederlande und für Mailand erhalten, jetzt soll es dafür nicht nur Beides (das Venetianische und Mailand), sondern auch das dazwischen Liegende (früher auch venetianische Bergamo, Brescia) bekommen, um von seiner Schadloshaltung durch ganz Dalmatien, die Fürstbisthümer Trient, Brixen, Salzburg zu schweigen!" D'Aglié vergißt, daß Oestreich auch eine Entschädigung für seinen geringeren Antheil an Polen und den Lohn für seine Kriegsopfer hauptsächlich in Italien zu suchen hatte. — Nachdem so nachgerechnet ist, daß Oestreich recht gute Wechselgeschäfte gemacht habe, wendet sich d'Aglié zum Beweise, daß diese ungemeine Vergrößerung Oestreichs in Italien durchaus nicht für die Sicherheit und Unabhängigkeit Oestreichs nöthig sei, und daß sie keine andere Frucht haben werde als die Knechtung Italiens, die Zerstörung des politischen Gleichgewichts im Süden Europa's, ohne Oestreich wahre, solide Vortheile zu verschaffen. „Denn Italien ist von Deutschland durch die Alpen und durch die Nationalität für eine Assimilirung zu sehr getrennt. Noch keinem der Staaten, welche einen Fuß in Italien haben wollten, hat dieß zum Segen gereicht."

D'Aglié kommt natürlich schließlich zu dem Resultate, daß Piemont mit einem Theil des von Oestreich occupirten Gebiets verstärkt werden müsse. Er legt zu dem Ende eine Karte vor, welche Oestreich bei Eröffnung des Kriegs von 1809 mit Zustimmung seiner Alliirten (also namentlich Englands) dem sardinischen Hofe zu Erzweckung einer guten Grenze zwischen Oestreich und Piemont vorgelegt hatte. Die Grenzlinie zwischen Oestreich und Piemont folgt darauf den großen Gewässern, dem Gardasee, dem Laufe des Mincio bis zu seiner Einmündung in den Po bei Governolo, so daß die Festung Mantua an Piemont, Verona an Oestreich fiele; südlich vom Po liefe die Grenze Piemonts etwas weiter zurück von der Mündung bis zur Quelle der Enza, wodurch also gerade Parma an Piemont gefallen wäre; jenseits des Apennins sollte die Magra

bis zu ihrer Mündung bei Sarzana die Grenze bilden. Diese Länder und Bevölkerungen alle haben einen gemeinsamen oberitalienischen Charakter. So hätte Piemont stark den fünften Theil von Italien besessen. — Diese Schrift wurde dem piemontesischen Gesandten als Instruction auf den Congreß mitgegeben. Allein die dumme Reaction in Piemont gab Oestreich wohl nicht unerwünschte Gelegenheit, die Piemont günstigere Stimmung Englands und Rußlands abzukühlen. Piemont und seine Bundesgenossen hatten Mühe, auf dem Congresse das ihm schon in Paris zugesicherte Genua nebst Gebiet ungeschmälert auszuwirken.

Piemont hatte bisher nur über Nizza, Villafranca und über Oneglia mit dem Meer und mit seiner Insel Verkehr gehabt. Die ganze schroffe, schmale Küste von Monaco bis über Spezzia hinaus, am Südabhang des Apennin reich an Häfen, trefflichen Seeleuten, hie und da an Palmen, gehörte der aristokratischen Republik Genua. Nachdem die stolzen Genuesen sahen, daß Bentincks und ihre Plane zur Restauration ihrer Republik von den Großmächten nicht bestätigt würden, wollten sie wenigstens ein „unabhängiger Staat" werden und warben um die Hand der Exkönigin von Etrurien Marie Luise Bourbon und des Erzherzogs Franz von Modena; auch den Ex-Vicekönig Eugen hätten sie nicht verschmäht. Da aber alle Hoffnungen der Genuesen auf einen eignen Souverän geschwunden waren, baten sie im November 1814 den Congreß, wenn sie ja den „fremden" König (von Piemont) haben sollten, möge ihr Gebiet als ligurisches Königreich mit eigner Verfassung, Ministerium, Heer und Flagge, wie Sicilien, unter eignem Vicekönige mit Ausschluß aller „Fremden" von den Aemtern bestehen. Der Congreß aber dictirte Einverleibung und Gleichstellung der Genuesen und der alten Unterthanen Piemonts in Lasten und Rechten; doch der Stadt und dem Adel von Genua wurden mancherlei Vortheile und Ehren zugesichert. Die Communalangelegenheiten dieser Intendanzen sollten von Provinzialräthen berathen und dieselben aus dem ganzen Genuesischen zusammengerufen werden, so oft es sich um eine neue Steuer handle, welche nur mit ihrer Bewilligung könne erhoben werden. Der Congreß beschloß, 10. Dec. 1814, trotz aller bourbonischen Weiterungen, daß der König von Sardinien, sobald er die daran geknüpften, besonders von England und Frankreich befürworteten Bedingungen annehme, in den Besitz von Genua zu setzen sei. — Auch Castlereagh hatte den Genuesen bei seiner Abreise auf den Congreß gesagt: Genua ist ein unabhängiger Staat. — Die Opposition stellte ihn daher nach seiner Rückkehr streng zur Rechenschaft, da die Großmächte während des Kriegs, im Gegensatze zu Napoleon, die Erhaltung der selbständigen Staaten gelobt hatten. Castlereagh berief sich auf das Recht der Eroberung, Bentinck sei höchstens zu „provisorischen Versprechungen" berechtigt gewesen. Nur lebenskräftige Staaten hätten wieder hergestellt werden können; Genua hätte bei seiner Schwäche die Sicherheit Italiens

gegen Frankreich gefährdet. Die Vorurtheile Genua's müssen gegen die Forderungen der Sicherheit Europa's zurückstehen. Der Entscheid sei weise in Hinsicht auf Europa, gerecht in Hinsicht auf Genua. — Und dieß war in der Hauptsache richtig.

Nur mit Widerwillen also nahmen die „Ligurer" das „fremde Joch" auf sich, zumal der Adel machte seinen Nacken dagegen steif. Die genuesische Republik war noch bei Ausbruch der französischen Revolution die am wenigsten verrostete unter den Republiken Italiens; sie trug noch kühne, auf allen Meeren thatenfreudige Söhne in ihrem Schooße. Keine municipale Eifersucht in Italien ist zäher und bitterer als die des ligurischen Sidon gegen die Stadt der Tauriner, deren jede hundertfünfzigtausend Einwohner zählt. Aber es gibt auch nicht leicht schroffere Contraste. In kühner Unordnung klimmt Genua terrassenartig und amphitheatralisch an dem mit Befestigungen gekrönten Apennin hinauf und spiegelt sich stolz in seinem blauen Golfe; seine heiße Luft, seine Pflanzenwelt erinnern an Sicilien. Gibt es einen herrlicheren Gang als auf dem Scheitel der Bastionen von Acquasola fort bis gegen den Hafen hinunter? Und diese altadelige Erbin der Meere und glorreicher Jahrhunderte, die Mutter der Doria und eines Columbus, soll die Zweite sein nach dem flachen Turin, dem italienischen Karlsruhe, mit seinen regelmäßigen Häuserquadraten, isole genannt; ganz Taille, ganz Fächer; angelegt als wollte man den Mondbewohnern durch seine regelmäßige Figur beweisen, daß auf diesem Erdplaneten Mathematiker, also vernünftige Menschen wohnen? Die Cypressen sind bei Turin zu Pappeln geworden, die Kastanienbäume sind wild. Denn Turin liegt 860 Fuß über dem Meere. Aber auch Turin darf sich als römische Colonie, also einer trefflichen Lage rühmen, dabei stärkeren Wachsthums, weiten Raums und lebendiger Hoffnungen auf das Größte; wie das Rom des Romulus hat es ein Asyl geöffnet, mit dem übrigen, wenigstens Oberitalien, verspricht es auch das Herz Genua's zu erobern. Und schon strahlt Turin in der Brillantenkrone der Alpen, mit den Bergen des Lichts, dem Montblanc, dem Monte Rosa und Monte Viso, und rühmt sich, daß bei ihm streitbare Könige nicht blos begraben liegen.

Allein die reiche Aristokratin trotzt fort und fort der ihr octroyirten, mit ihrem Süßwasserstreifen umgürteten Königin; die Nachbarschaft durch die Eisenbahn scheint die Eifersucht noch gesteigert zu haben. Genua ist nur noch um so eifriger kirchlich, rechnet nicht mehr, wo sie ihren Madonnen Altäre baut, der Neuererin, der italienisch-, königlich-katholischen, zum Trotze. Ja manche alte Familie legt lieber einen Theil ihres Reichthums in Wien, als in Turin an. Daraus erklären sich zum Theil die trotz des 1847 gewechselten Schwesterkusses und Versöhnungsjubels erfolgten Tumulte von 1848 und 1849, die Demonstrationen von 1857. Es ist nicht zufällig, daß Mazzini Genueser Advocat ist; daher sein Haß gegen

Piemont *), seine thatsächliche Agentschaft für das von ihm verfluchte Oestreich, und daß er und die Seinigen, die Herolde der starren Einheit Italiens, hinter jede Municipalverbitterung und jeden localen Eigensinn ihre riesenhaft aufgeblasenen Nullen setzen.

Oestreichische Zeitungen haben in Folge der genueser Widerspenstigkeit gegen Piemont gesagt, daraus erhelle, daß Piemont eher ein unangenehmer als gefährlicher Nachbar sei. Vielleicht kann man mit noch mehr Recht behaupten, Genua sei für Piemont eine nicht sowohl gefährliche, als zeitweise unangenehme Stadt. Ihre Ultramontanen, der Adel und das von ihnen abhängige niedere Volk, und die starken demokratischen Elemente, namentlich der zahlreichen Fabrikbevölkerung, werden nur in Verneinungen sich einigen, zumal durch den Verkehr mit dem Kirchenstaat und die vielen Flüchtlinge in Genua in Tausenden eine große Abneigung gegen Priesterherrschaft gehegt wird, nicht zu vergessen den kräftigen, antiklerikalen Bürgerstand.

Die piemontesischen Geschichtschreiber versichern, die piemontesischen Minister hätten schon vor der Rückkehr Napoleons Kunde erlangt, daß Oestreich und Herzog Franz von Modena den König von Sardinien-Piemont durch seine Gemahlin Maria Theresia, eine estische Erzherzogin, zu bestimmen suchten, die Thronfolgeordnung zu ändern, oder den Staat zu theilen, namentlich das Genuesische abzutrennen, und zwar zu Gunsten eben jenes Franz, welcher die Tochter des Königs geehelicht hatte. Der König und seine beiden Brüder hatten keine männlichen Nachkommen und so mußte, kraft des bestehenden salischen Gesetzes, bei Aussterben dieses älteren Zweiges des Hauses Savoyen der von Carignan mit Karl Albert zur Regierung gelangen. Daher veranlaßten die piemontesischen Gesandten auf dem Wiener Congresse die Bestimmung, daß das Genuesische für immer und vollkommen ständig im Besitze des Königs von Sardinien sein sollte, von Mann zu Mann sich vererbend nach dem Erstgeburtsrechte in den beiden Zweigen, dem regierenden und dem von Savoyen-Carignan. Oestreich erkannte auch in dem Vertrage, welchen es, 20. Mai 1815, mit Piemont schloß, das salische Erbfolgerecht für ganz Piemont an.

Metternich hatte die Ansprüche Piemonts auf ganz Genua unterstützt, aber natürlich nicht aus nachbarlicher Freundschaft. Er hoffte vielleicht um so eher mit dem Plane durchzudringen, daß Piemont die ihm im Wormser Vertrage 1743 von Oestreich abgetretenen Provinzen zwischen Sesia und Tessin zurückgeben und der Monte Rosa zum Markstein

*) Der Grund dieses Hasses spricht sich im Testamente Pisacane's, des in Neapel gefallnen Degens Mazzini's, aus: „Ich glaube fest, daß wenn Piemont so regiert worden wäre, wie die übrigen italienischen Staaten, die Revolution Italiens zu dieser Stunde Thatsache wäre." — Kurz zuvor erklärt er, daß diese constitutionelle Regierung Piemonts und die der Lombardei gewährten progressiven Verbesserungen die Auferstehung Italiens nur hinhalten können.

gemacht werden sollte. Oestreich wurde dabei nicht blos durch die Naturkraft seines Gewichts, wie jede Großmacht, zu Erweiterungen getrieben, sondern die Güter der Mailänder und Pavesaner Stiftungen und Adeligen lagen zum großen Theil jenseit des Tessin; diese wurden somit durch die Tessin-Grenze Zwitterunterthanen sowohl Piemonts als Oestreichs, und waren bei der Rivalität beider Staaten, da Niemand zwei Herren dienen kann, in der stärksten Versuchung zur Untreue gegen den einen. Daher hatte Napoleon das Land bis zur Sesia dem Königreiche Italien zugetheilt. — Auch zu diesem Zweck bestärkte Metternich die ruhedurstigen englischen Tory-Minister in ihrer Ueberzeugung, daß — wie der erste Lord der Schatzkammer, Liverpool, schreibt — „daß es Oestreichs reelles Interesse sein müsse, alle Reste des revolutionären Systems in Italien zu zerstören"; folglich müsse man Oestreich eine möglichst breite und starke Basis in Italien geben. Diesem Princip stand, aber nicht gleich stark unterstützt, das Augenmerk Englands entgegen, zwischen Frankreich und die deutschen Großmächte Holland und Piemont als Mittelstaaten stark genug hinzustellen, um diese Großstaaten auseinander zu halten und ihre Reibung zu schwächen.

Die Plane Oestreichs auf das rechte Tessin-Ufer spannen sich bis nach der Schlacht bei Novara mit größter Zähigkeit von beiden Theilen über scheinbar unbedeutende Punkte, über eine Tessin-Insel, Flußarme, Brücken bei Pavia fort. Der tiefe Grund davon ist, daß Pavia als östreichische Festung von äußerster Wichtigkeit und ein Messer am Hals Piemonts wäre; dazu wären aber Vorwerke auf jenen Inseln nöthig und deßhalb beharrte Piemont auf deren Neutralität. Oestreich wußte sich dafür auf eine andere Weise schadlos zu halten.

Der Congreß erkannte zwar schließlich wohl die Heimfallsrechte Piemonts auf die Festung Piacenza an, zugleich aber wurde in der Eile des Abschlusses Oestreich das wichtige Zugeständniß gemacht, daß eintretenden Falls, nämlich beim Aussterben der Dynastie von Parma, nicht Piacenza selbst an Piemont zurückfallen sollte, sondern eine Entschädigung dafür, und daß bis dahin Oestreich das Besatzungsrecht darin üben, dann aber Piacenza ganz bekommen solle. Wenn damals die Bourbonen nicht aus Frankreich flüchtig gewesen wären, hätten sie dieß gewiß verhindert. Denn Piacenza ist die einzige Festung, welche das Land zwischen dem Tessin und dem Oglio unmittelbar beherrscht. Deßhalb hatte Franz noch 1814 auf jeden Territorialbesitz für seine Tochter Marie Luise zu verzichten erklärt, wenn man Oestreich sofort Piacenza gebe; allein die Bourbonen verlangten das ganze Herzogthum Parma mit Piacenza für ihren Ableger, für ihre Marie Luise, zurück, ob es gleich durch den Vertrag von Fontainebleau im April 1814 Napoleon für seine Gattin und seinen Sohn erblich zugesichert war. Durch die Rückkehr Napoleons von Elba wurde dieser Vertrag gebrochen.

Nach der zweiten Restauration der Bourbonen in Frankreich verzichtete daher 1817 Kaiser Franz auf das Erbrecht seines Enkels, des Sohns von Napoleon, und die Infantin Marie Luise, Exherzogin von Parma, Exkönigin von Etrurien, ließ sich herbei, bis zum Tode der Erzherzogin, Exkaiserin Marie Luise sich mit Lucca zu begnügen. Jetzt unterschrieb auch Spanien die Bestimmungen des Wiener Congresses. Oestreich ließ sich dazu wohl nicht blos deßhalb bereit finden, um damit den Bestimmungen des Wiener Congresses das einzige noch fehlende Siegel aufzudrücken, sondern auch weil die Unzufriedenen in ganz Italien, namentlich die entlassnen Offiziere und Beamten des bisher französischen Dritttheils und des Königreichs Italien, den Sohn Napoleons als ihr Gestirn ansahen, auf ihn ihre revolutionären Hoffnungen setzten und dadurch nicht blos die schwachen restaurirten Fürsten beängstigten. Mit dem Besatzungsrechte in Piacenza hatte Oestreich seinen Hauptzweck hier erreicht, zumal es die Gefahr einer französischen Invasion im Frühjahr 1815 dazu benutzt hatte, daß Piemont die Niederreißung der Werke zugestand, durch welche Alessandria von Napoleon zu einer so bedeutenden Festung erhoben worden war. Was Graf d'Aglié gefürchtet hatte, war erfüllt, Piemont, ohne Grenzfestung gegen Oestreich, lag, wie ein Glacis Piacenza's, geebnet da. — Welche Aggressiv- und Defensivbedeutung Oestreich Piacenza beilegte, erhellt aus den Papieren östreichischer Generale, namentlich Werkleins, welche 1848 von den Insurgenten vorgefunden wurden. (Siehe: „Die Oestreicher in Italien". Preuß. Jahrbücher 1858. Bd. II. Heft 3, S. 271.) „Oestreich", heißt es darin, „muß jede Bewegung Piemonts überwachen, sei es in Betreff des Thronwechsels, sei es daß im Lande neue Ideen einschleichen sollten." Das geschah denn auch getreulich. „Im Fall eines Kriegs mit Frankreich ist kein Augenblick zu versäumen, entweder Piemont durch Schrecken (eines einrückenden Heeres) zu nöthigen, unser Verbündeter zu werden, oder in kühnem Anlaufe es zu überraschen und die Keime seiner Kräfte zu zerstören." Soweit war es mit Piemont gekommen, welches bisher seine freie Stellung so theuer zu verwerthen gewußt hatte!

Hatte auch Piemont 1814 sein eines Vorwerk gegen Frankreich, Nizza, ungeschmälert zurückerhalten, so war das nordwestliche Savoyen Frankreich geblieben. Als Napoleon von Elba zurückkehrte, schloß Piemont mit den gegen ihn alliirten Großmächten einen Vertrag, in welchem ihm die Zurückerstattung von ganz Savoyen garantirt wurde. Piemont konnte vorerst nur funfzehntausend neuorganisirte Soldaten ins Feld zu stellen versprechen; England zahlte ihm für jeden schlagfertigen Mann elf Pfund zwei Schilling Subsidien. Von den Oestreichern unterstützt, schlugen die Piemontesen im Juni die Franzosen aus Savoyen hinaus und erstürmten noch, 6. Juli, die Vorstädte des napoleonischen Grenoble. Sie waren die einzigen Italiener, welche in diesem Feldzuge schlugen, der den Italie-

nern ihre meisten Kunstwerke aus Frankreich zurückeroberte und ihnen vierzig Millionen Entschädigungsgelder brachte. Piemont bekam überdieß noch besonders zur Befestigung seiner wiederhergestellten Gebirgsgrenze gegen Frankreich von diesem zehn Millionen Francs. Somit ist Piemont gegen einen ersten Anlauf von Frankreich eben so sehr geschützt, als es gegen Oestreich schutzlos ist; ist es aber dadurch nicht gerade zu einer Allianz mit Frankreich gegen Oestreich hingedrängt? — Earl Bathurst zwar schrieb im August 1815 an Castlereagh: „Es ist sicher unsere Politik, Piemont eine gute Stellung zu verschaffen; sonst würde es sich ja eher in die Arme Frankreichs, als auf die Vertheidigung Oestreichs werfen, auf welches es wüthend eifersüchtig ist.“ Außer von England waren Piemonts Ansprüche besonders von Rußland unterstützt worden. Diese Mächte aber sind ferne. Für einen ganzen Feldzug aber ist Piemont allein auch gegen Frankreich geöffnet, wie de Maistre schreibt: „Es ist eine gründliche Täuschung, sich einzubilden, daß jemals unsere Fürsten die Wächter der Alpen gewesen; in diesem Punkt hat Macchiavell die Wahrheit längst schon ausgesprochen: so oft ihr euch vornehmt, die Alpen zu hüten, werdet ihr im Rücken erfahren, daß die Franzosen herüber sind.“ Sobald Piemont eine Krone tragen und die Trommel rühren wolle, so werde es „mit einemmal zu klein zum Planeten, und zu groß zum Trabanten“. — „Sein Gut und Blut wird von Fremden zu ihren Zwecken ausgenützt“, denn mit einer fremden, ungleich stärkeren Macht kann nie ein Bundesverhältniß zu gemeinsamem Nutzen bestehen. Das eben nöthigt Piemont an Italien und an die revolutionäre Leidenschaft zu appelliren, wie denn der frühere Heilige der Reaction, der erst neuestens von Blanc und Nic. Bianchi entschleierte de Maistre, diese Naturnothwendigkeit als eine Pflicht ausspricht, wenn er, 18. Juli 1815, schreibt: „Achtet auf den italienischen Geist, er ist aus der Revolution geboren. Unser furchtsames, neutrales, hinhaltendes, tastendes System ist bei dieser Sachlage tödtlich. Der König muß sich zum Haupt der Italiener machen; er verwende bei jeder Civil- und Militäranstellung, selbst bei Hofe, ohne Unterschied auch Revolutionäre, auch zu unserem (des Adels) Nachtheil; ceci est essentiel, vital, capital, les expressions me manquent.“

Am übelsten schien der Pabst durch Napoleons Rückkehr nach Frankreich und durch Mürats Wagniß betroffen; dennoch war er es, welcher offenbar als weltlicher Fürst den größten Nutzen davon hatte. Denn bis dahin war es mehr als zweifelhaft gewesen, ob ihm die zweite Stadt des Kirchenstaates, Bologna, und die Legationen wieder zurückgestellt würden. Oestreich hatte seit 1797, seit es das Venetianische besaß, nichts beharrlicher verfolgt, als den Plan, in den Besitz derselben zu kommen; es hatte diesen Wunsch wiederholt in den Schooß seines vertrautesten Bundesgenossen, Englands, ausgeschüttet (1799. 1813. 1814.) und dieser hatte ihm zustimmend Wechsel darauf ausgestellt. Die Großmächte waren auf

dem Congreß darüber ganz einverstanden, daß die Legationen, sogar die Marken als erobertes Land zu ihrer freien Verfügung behufs Entschädigungen und Abfindung unbefriedigter Ansprüche ständen. Oestreich machte daher einmal den Vorschlag, die Ansprüche der Exkönigin von Etrurien, der Infantin Marie Luise, auf Parma mit den Legationen oder mit einem Theil der Legationen abzufinden. Preußen schlug vor, den zu entsetzenden König von Sachsen hier unterzubringen. Umsonst hatte der Cardinal Consalvi in einer classischen Note vom 23. Oct. 1814 die Leiden des Pabstes für die Coalition, den Bedarf der Kirche, die Nothwendigkeit aller früher päbstlichen Besitzungen für ihre Selbständigkeit dargelegt, den Kaiser Franz als nächsten Schirmvogt angerufen; aber in Fragen des Ländererwerbs war dieser schwer zu rühren. Die Bourbonen wollten ja Avignon und Benevent auch nicht herausgeben; daher wurden vom Pabste die ketzerischen Mächte, als dabei uninteressirt, um ihre Hilfe inständig angerufen und England wie Rußland vorgestellt, daß der Pabst besonders seit 1807 das Aeußerste, Gefangenschaft und Beraubung aller Lande erlitten habe, weil er die Verbindung mit ihnen nicht habe abbrechen wollen. Sie aber bedurften des Pabstes zur Befriedigung England seiner irischen, Rußland und Preußen ihrer neuen polnischen, dieses auch seiner rheinischen katholischen Unterthanen.

Die Entscheidung war eine so heikelige, daß sie immer hinausgeschober wurde; Metternich hoffte wohl in der schließlichen Eile des Congresses seines Vortheils wahrzunehmen, zumal Abgeordnete des Bologneser Adels die entscheidenden Mächte beschworen haben sollen, wenn es nicht anders möglich wäre, sie lieber einem höllischen (infernale), als einem päbstlichen Regiment zu unterstellen. Oestreich hielt indeß die Legationen militärisch besetzt. Da brachte die Rückkehr Napoleons eine gewisse Furcht in die Diplomaten; das niedere Volk der Legationen, durch den Besuch des Pabstes auf seiner Rückkehr aus dem Exil, welchen Mürat zu verhindern vergeblich versucht hatte, aufgewärmt, bezeigte sich den Oestreichern feindlich, Consalvi erntete jetzt die Frucht des Zuwartens. Indeß erlangte Oestreich doch die bisher päbstlichen Striche auf dem linken Ufer des unteren Po, die fette Polesine, und das Recht in die places (zweideutig: ob Citadelle, oder feste Städte?) Ferrara und Comacchio, gleichsam seine Brückenköpfe, Besatzungen zu legen. Der Pabst protestirte zwar natürlich feierlich dagegen; allein seit dem westfälischen Frieden schien seine Protestation ein beinahe nöthiges Siegel auf alle sehnlich erwünschten, große Verhältnisse ordnenden Friedensschlüsse zu sein.

Merkwürdig ist, daß die meisten Bestimmungen des Wiener Congresses, so unzufrieden die romanischen Völker wie das siegreiche deutsche darüber waren, doch so lange Bestand hatten und große Stürme überdauerten. Italien aber scheint an dieses Concil von Diplomaten und an die Territorialdogmen, welche es aufstellte, besonders wenig Glauben zu haben.

Vierter Abschnitt.

Verträge von Staat zu Staat.

Oestreich hatte die materiellen Zugeständnisse in Italien von den Großmächten hauptsächlich dadurch erlangt, daß es die Nothwendigkeit darstellte, durch seine starke Hand die revolutionären Elemente in Italien niederzuhalten. Mit denselben Vorstellungen bei den angstreichen Restauratoren, zumal durch Benützung ihrer Angst bei Rückkehr Napoleons und Mürats Schilderhebung, wußte Oestreich auch die italienischen Regierungen zu Allianztractaten zu bewegen, welche die Oberherrschaft Oestreichs in Italien auf den Wiener Congreßfundamenten ausbauten und als Basis zu einem italienischen Staatenbunde unter Oestreichs Protectorat dienen sollten. — Schon in dem Wiener Vertrag vom 29. April 1815, worin Oestreich dem Ferdinand Bourbon die Wiedereinsetzung in Neapel zusagte, war ein sodann abzuschließender Allianzvertrag tractirt worden. In diesem (vom 12. Juni 1815) versprach Ferdinand, gewiß in der Absicht, dieses — sein Versprechen zu halten, daß er Neapel keine Gesetze geben wolle, welche von den monarchischen Grundsätzen und von denen abwichen, wonach Oestreich seine italienischen Besitzungen regieren würde, d. h. er wolle Neapel keine Verfassung geben, während die Neapolitaner in Folge seiner Proclamationen eine von ihm hofften. Oestreich erhielt für den Maifeldzug sechs Millionen Ducati (à 1 Rthlr. 3 Sgr.) Entschädigung, Metternich wie Talleyrand bekam jährlich 60,000 Franken von Neapel, Andere, namentlich östreichische Generale, bedeutende Summen; dem Exvicekönig Eugen zahlte Neapel, statt eines Gebiets von 50,000 Seelen, Dank Englands Vermittlung, fünf Millionen Franken. — Oestreichische Truppen blieben auf den Wunsch Ferdinands, 16,000 Mann stark, bis zum August 1817 im Neapolitanischen zurück. Die Kosten ihres Aufenthalts berechneten sich auf 4,944,000 Ducati. Im Jahr 1816 wurden England, Spanien und Frankreich, mit welchem das Familienband durch die Heirath der Tochter des neapolita-

nischen Kronprinzen, Karoline, mit dem Herzog von Berry sich befestigte, durch einen Handelsvertrag belohnt, der ihnen Zollerleichterungen gab, welche die eignen Schiffe nicht genossen. Als amerikanische Kriegsschiffe, unter dem Vorwande von Ersatzforderungen für Beschlagnahme amerikanischer Schiffe, Neapel ein Emporium für die Republik abängsten wollten, mußten sie den Drohungen Englands unverrichteter Sache weichen.

Mit Toscana schloß Oestreich, 2. Juni 1815, ein Schutz- und Trutzbündniß „zur Vertheidigung (mit Garantie) ihrer Staaten und zur Aufrechthaltung der Ruhe Italiens". Neapel hatte 25,000, (welche 1819 auf 12,000 herabgesetzt wurden), Toscana konnte nur 6000 Mann versprechen, welche nebst den Festungen unter den Oberbefehl Oestreichs zu stellen sind, da Oestreich im Kriegsfalle mindestens 80,000 Mann in Italien aufzustellen sich verpflichtete. Auch versprach man sich von inneren Gefahren Mittheilung zu machen. — Soviel es bei der militärischen Schwäche möglich war, erhielt namentlich der Adel von Toscana die Souveränetät des Landes gegen die Versuche Oestreichs, es zu einem Lehen zu machen, aufrecht. Obgleich 1817 Metternich selbst nach Florenz kam, lehnte man die Einladung in einen italienischen Bund unter Oestreichs Oberherrschaft (ähnlich dem von Napoleon als Parallele des Rheinbunds 1807 projectirten) glatt damit ab, daß man als schwacher Staat nicht den Anfang machen könne. Man wolle selbst Herr in seinem Hause bleiben, schrieb Fossombroni einem Freunde. Bei den Unterhandlungen mit Oestreich über einen Postvertrag schrieb der toscanische Ministerpräsident: es kann politischer Rücksichten wegen keiner italienischen Regierung conveniren, Oestreich ihr eigenes Postfelleisen anzuvertrauen. Die Abhängigkeit der Herzogthümer wurde auch durch Verträge festgestellt, z. B. über Auslieferung von Verbrechern, über Etappenstraßen für durchmarschirende öftreichische Truppen (z. B. mit Parma, 6. Mai 1818, erstmals bei Neumann, „recueil des traités", T. III. P. 311—323). Kein Staat sollte jedoch zur Auslieferung seiner Unterthanen an den andern verbunden sein, wohl aber zur Bestrafung von Amts wegen für die im jenseitigen Lande begangenen Vergehen. (3. Juli 1818. Collect. de lois polit. ou administr. T. XLVI. P. 810.)

Piemont, im Mai 1814 nach dem Abzuge der Franzosen von den Oestreichern besetzt, dann durch Napoleons und Mürats zum Glück nicht gleichzeitige Schilderhebung bedroht, war, wie wir sahen, dem Bunde der Großmächte gegen jenen in einem Vertrage beigetreten, den es am 28. März 1815 zunächst mit Rußland abschloß. Dieß war eine Art von Aussöhnung, denn Piemont hatte im Januar 1815 dem Bündniß Oestreichs und Frankreichs gegen Rußland beitreten müssen; gegen den vereinten Willen jener ist es stets wehrlos.

Kraft des vierten Artikels des gegen Napoleon zielenden Vertrags mit Oestreich vom 1. Juni 1815 (Martens, nouveaux suppl. T. I. P. 447.)

sollten also die von Napoleon mit einem Aufwande von 25 Millionen Francs offenbar gegen Oestreich gebauten Festungswerke von Alessandria, außer der Citadelle, demolirt werden, was um so gewisser ausgeführt wurde, als die zur Hälfte östreichische Besatzung von einem östreichischen General befehligt wurde. Ebenso zerstörten die Oestreicher die päbstliche Festung Ancona, ehe sie dieselbe räumten, so daß jetzt für sie die ganze Halbinsel bis Gaeta offenes Land war. Aber der König von Piemont weigerte sich der Aufforderung Bubna's zu entsprechen, seine Truppen unter östreichischen Oberbefehl zu stellen und die östreichischen Hilfstruppen zu unterhalten; auch öffnete er ihnen seine übrigen Festungen nicht. Vielmehr betrieb der König die Räumung Piemonts durch die Oestreicher sofort eifrigst, „um wieder Herr seiner Entschlüsse zu sein". Groß war die Freude, namentlich im piemontesischen Heere, als im Februar 1816 die englischen Truppen Genua, die östreichischen im März Alessandria räumten. Auch in den Geldsachen wurde Piemont stets rücksichtsvoller von den Mächten behandelt, als das doch beinahe doppelt so volkreiche Neapel.

Nachdem sich Rußland in den Feldzügen 1799 und 1805 und in den bezüglichen Tractaten besonders der von Oestreich mit Ungunst behandelten, aber noch stärksten Dynastien von Piemont und Neapel angenommen und in Italien eine Rolle gespielt hatte, nahm es diese Rolle seit dem Wiener Congreß wieder auf, um im Mittelmeere und im Rücken Oestreichs eine Stellung einzunehmen. Allein England erreichte seinen Zweck, ihm seine Schrittsteine nach Italien, die ionischen Inseln, wegzunehmen. Jene beiden Dynastien hatten soeben ihre Lande aus der Hand östreichischer Generale wiedergenommen, während Rußland nur diplomatisch sich ihrer annehmen konnte, und auch das nur mit Mäßigung, denn die Verpflichtung zur Vergrößerung Oestreichs stand seit 1813 fest; hätte Rußland diese in Italien schmälern wollen, so hätte es dieselbe in Polen und an der untern Donau auf eigne Kosten leisten müssen. Capodistrias entschuldigte Rußland und tröstete den piemontesischen Bevollmächtigten Grafen Brusasco über die Uebermacht Oestreichs in Italien durch die Vorstellung: „Ich versichere Sie, daß dem Kaiser und mir die Haltung (i diportamenti) Oestreichs bekannt ist; aber wir glauben, daß sie Ihnen nicht zu sehr mißfallen dürfe, denn wenn unvorhergesehene Gelegenheiten eintreten, welche den Krieg nach Italien tragen, so kann sie Ihnen höchst günstig sein. Die Idee der italienischen Unabhängigkeit, mit Geschick erweckt, könnte Ihnen viele Vortheile bringen und Oestreich viel Uebels anthun." Der russische Gesandte in Wien beklagte es gegen den piemontesischen Grafen Rossi, daß die falsche Politik Frankreichs (seine Hinneigung zu Oestreich) Italien vollends werde unter das östreichische Joch sinken lassen. Kaiser Alexander richtete zunächst seine Absicht auch in Italien hauptsächlich darauf, die Fürsten zum Beitritt zur Heiligen Allianz zu vermögen. Der Pabst lehnte ihn

aber wegen der darin liegenden Keime einer Union ab. Der König von Neapel unterschrieb denselben sofort, 26. September 1815. Die Aussicht auf die in der gegenseitigen Hilfleistung liegende Intervention bei innern Unruhen mochte ihm eben so lockend sein, als dieselbe Piemont anwiderte, zumal in der Ueberzeugung, daß Oestreich die mystischen Ideen Alexanders sehr praktisch und prosaisch für sich ausbeuten werde. Piemont sah dadurch die Selbständigkeit der Mittelstaaten bedroht und diese, wie auf dem Congreß, unter die Vormundschaft der Großmächte gestellt. Der Turiner Hof wendete sich daher an jene, besonders an Bayern, erhielt aber nur die Antwort, daß ein Bund der Staaten zweiten Rangs, wenn möglich, allerdings sehr nützlich wäre. — Diese und kirchliche Bedenken überwand jedoch der König, Rußland zu Gefallen, auf le Maistre's Rath: „de se moquer des trois mages"; nur so werde es ihm gelingen, dem *aufdringlichen* Anerbieten einer östreichischen Allianz zu entgehen, „car après s'être allié en Jésus-Christ notre sauveur, parole de vie, pourquoi et à quel propos s'allier en Metternich?"

Nachdem nämlich die Vorstellungen Oestreichs, daß Piemont den Franzosen die Pforten Italiens öffnen könne und werde, wenn Oestreich nicht Alessandria, Novara und das Land um Domo-Dossola (Simplonstraße) bekomme, ohne Erfolg geblieben waren, benützte es den englischen Einfluß in Turin, diesen Hof zu einem dauernden Allianzvertrag mit Oestreich zu bewegen, indem es dem von Oestreich beabsichtigten italienischen Bunde beitrete, welchen Metternich auf dem Congreß wohl darum nicht hatte zur Sprache kommen lassen, damit nicht die andern Mächte auf seine Gestaltung Einfluß übten. Lord Castlereagh sprach, 1. Februar 1816, gegen d'Aglié, den piemontesischen Gesandten in London, seine Willensmeinung also aus: „Es liegt im Interesse Piemonts, in dieses Bündniß einzutreten. Die frühere Rivalität Oestreichs und Frankreichs, wodurch früher das europäische Gleichgewicht gestört wurde, war die Ursache der alten (balancirenden) Politik des sardinischen Hofs; aber die Lage sei eine andere geworden; nach den neuen Tractaten (Paris-Wien) seien die Kräfte der beiden norditalienischen Staaten in Einen Knoten zusammenzufassen, um die Uebergriffe Frankreichs zu verhindern. Dann dürfte Oestreich auch von seinen Planen auf Novara und Alessandria abstehen." Dieß hieß, um der Ruhedurstigkeit Europa's, besonders Englands willen, nimm die Uebermacht und Oberherrlichkeit Oestreichs geduldig auf dich! — Nachdem Victor Emmanuel der Heiligen Allianz geopfert hatte, antwortete er darauf: „Oestreich hätte in seinem Erbfolgekriege (1740—48) ohne Piemonts Beistand alle seine Besitzungen in Italien verloren; für seinen Beistand habe damals Piemont die ihm von Oestreich zugesagten Gebiete zwischen der Sesia und dem Tessin erhalten. Es sei übrigens constante Maxime des Hauses Savoyen, mit keinem seiner beiden mächtigen Nachbarn eine enge, dauerhafte Allianz zu schließen,

und zwar um frei zu bleiben, um keine Eifersucht zu reizen und bei Gelegenheit gesucht zu werden; wenn dieses früher convenirt habe, so sei dieß jetzt um so mehr der Fall, da wenigstens die Gefahren von französischer Seite sehr vermindert seien."

Darauf schwieg die mächtige Brittania; Oestreich aber legte Piemont, wohl nur um es zum Beitritt zu schrecken, Daumenschrauben an, indem es in Turin durch seinen Gesandten, den Fürsten Stahrenberg, auf die Simplonthäler (Ober-Novarese mit den Städten Domo-Dossola und Arona), welche doch vom Wiener Congreß Piemont wieder zugesprochen waren, seine Ansprüche erneute. Wen sollte Piemont um Unterstützung dagegen angehen? Frankreich, von fremden Heeren occupirt, war ohne Gewicht. Preußen, das hundert Jahre zuvor seiner neuen Krone in Italien blutige Lorbeeren geholt hatte, kümmerte sich längst mehr um die Türkei, als um Italien, obgleich Piemont längst zu ihm als seinem kühnen Ideal und Miterben von Oestreich auffsah. So blieb ihm denn nur sein alter Freund Rußland, als der Grenznachbar Oestreichs an der andern Seite; denn in der Politik ist es wie auf einem Schachbrett, je das übernächste Feld hat wieder die gleiche Farbe. De Maistre wandte sich an den Grafen Nesselrode und stellte ihm vor, wie durch diesen Bruch des Wiener Congresses Piemont nicht nur 80,000 Seelen, sondern auch seine einzige natürliche Grenze gegen Oestreich, die des Lago maggiore, verlöre und nur noch Flächen nach dessen Seite hätte. Es würde die Fundamente, die Wurzeln des politischen Baues von Piemont untergraben. „Mein Gebieter wendet sich an den Kaiser aller Reußen, nicht bloß in seiner Eigenschaft als König von Sardinien, sondern spricht als italienischer Fürst, als Glied der europäischen Souveränetät, als Vertheidiger der allgemeinen Gerechtigkeit und der Treue gegen die Tractate. Ohne eine neue Anstrengung des Kaisers von Rußland gibt es kein politisches Gleichgewicht mehr, Italien verschwindet, alle italienischen Fürsten werden nur noch östreichische Vasallen sein und bald nicht mehr existiren. Der König von Sardinien ist zuerst bedroht; dieß ist sehr natürlich, da seit lange der Plan, ganz Italien zu unterwerfen, keinen beharrlicheren und in Italien mächtigeren Gegner hat, als ihn. Das Ungewitter, welches die Halbinsel bedroht, wird sich nicht auf sie beschränken, nicht in ihr stille stehen, es wird vom Süden — sich nach Norden ziehen."

Kaiser Alexander schrieb eigenhändig an Victor Emmanuel und rieth ihm von der Conföderation mit Oestreich ab. Er werde diesen Bruch der Wiener Tractate nicht dulden; er werde die geeigneten Schritte beim Wiener Hofe thun, damit dieser von seinen Prätensionen abstehe. — Dieß muß auch geschehen sein. In welchem Zusammenhange damit die ungefähr gleichzeitige Räumung Alessandria's durch die Oestreicher steht, ist mir unbekannt, zumal Farini, welcher obige Schriftstücke den Turiner Archiven entnimmt, nach leidiger italienischer Sitte das Datum derselben

wegläßt. Oestreich mußte jetzt mit Hilfe der Königin von Piemont andre Versuche machen, dieses zu gängeln. Zwei von den Zwecken, um deren willen wohl Metternich die Zutheilung von ganz Genua an Piemont begünstigt hatte, wurden also nicht erreicht; Oestreich erhielt weder das rechte Ufer des Tessin, noch fand es Piemont geneigt, in einen italienischen Bund einzutreten, an dessen Spitze Oestreich gestanden wäre.

Vielmehr wirkte Piemont an den andern einigermaßen noch selbständigen Höfen gegen den Beitritt zu diesem Bunde. Metternich hatte schon auf dem Congresse den Cardinal Consalvi darauf sondirt. (Farini, stor. d'It. L. IX. C. 13.) Ein unter andern Vorwänden an die Curie abgeordneter piemontesischer Bevollmächtigter, der Graf Barbaroux, erhielt den Auftrag, diese vor dem italienischen Bunde, an dessen Spitze der Kaiser stände, zu warnen. Seine Instruction trug ihm auf, vorzustellen (Farini L. VII. C. 30): „Wer ist so blind, daß er nicht einsähe, daß der Kaiser, indem er die wichtigsten Angelegenheiten an sich nähme, keine andere Absicht habe, als die, sich zum Herrn der Souveränetät von ganz Italien zu machen, um es dann nach seinem Sinn zu regieren? Eine solche Ligue wäre nichts Anderes, als der schön übertünchte Vorwand, die italienischen Mächte in die Lage beweinenswerther Sklaverei herabzusetzen. Die Curie werde doch nach allen den Erfahrungen die ehrgeizigen Absichten Oestreichs nicht begünstigen." — „Sie müssen," lautet die Instruction, „wo es die Gelegenheit erfordert, gleichsam wie durch eine Uebereilung zu verstehen geben, wie verdächtig und unzuverlässig diese Macht ist, wie sie durch die ungemeine Vergrößerung ihres Gebiets in Italien die Uebermacht erlangt hat, und Sie werden nicht unterlassen, mit aller Feinheit (con molta arte) zu beweisen, wie gefährlich sie für die Unabhängigkeit Italiens sei." — Unter letzterer ist wohl zunächst, wie bei den Mittelstaaten Deutschlands, die möglichst freie Souveränetät der Dynastien gegen außen zu verstehen. Auch Neapel hatte 1799, als Oestreich die adriatischen Provinzen des Kirchenstaats mit ihm ungleich hatte theilen wollen, gegen Rußland seine Befürchtungen für „die Freiheit Italiens" ausgeschüttet. — So antwortete denn die Curie auf die Einladung Oestreichs ablehnend. Consalvi erinnerte daran, daß die Curie auch gegen Napoleon aufs äußerste zwei Grundsätze behauptet habe: „Erstens handelt es sich bei ihr um eine von Natur friedfertige Regierung, welche mit Allen in gutem Einvernehmen stehen muß und nicht daran denken kann, sich durch Waffengewalt aufrecht zu erhalten; zweitens kann es dem Haupte der Kirche nicht conveniren, sich in die Lage zu setzen, bald mit der einen, bald mit der andern Macht sich in Kampf zu befinden, ohne die Gerechtigkeit der Motive zu kennen, welche den Bund und sein Haupt dabei leiten würden." Die Curie sah also die Einladung Oestreichs gerade als beabsichtigte Unterstellung unter Vormundschaft an. — Neuere italienische Geschichtschreiber nehmen Act von solchen Spuren des gegen die erdrückende

Kaisermacht sich wieder erhebenden Welfenthums (Guefismus), wie man es seit Gioberti und besonders seit Pius, also seit 1846 darstellte. Allein dieses Element wirkte weder rein, noch stark; Franz war nicht deutscher Kaiser und der Streit mit Habsburg wurde nicht um die Weltherrschaft, sondern um die Stellung der einzelnen Staaten Italiens geführt. Drückte Oestreich gleichsam nach dem physischen Gesetz der Schwere hart auf die Schwachen, so war es eben so natürlich, daß diese sich selbst zu erhalten suchten. Die östreichische Politik erscheint uns aber egoistischer, theils wegen unsrer natürlichen Theilnahme für den Schwächern, theils weil sie ihre Karten im Spiel nicht so offen vorlegt.

Dem Bourbon Ferdinand in Neapel stellte Victor Emmanuel in Betreff der östreichischen Bundesanträge vor, „Oestreich suche allen französischen Einfluß in Italien zu ersticken und deßhalb den napoleonischen Hof sich unterwürfig zu machen; dieser müsse es sich angelegen sein lassen, nicht ein Sklave Oestreichs zu werden. Die Neapel und der Krone Sardinien gemeinsamen Gefahren heischen Gemeinsamkeit des politischen Systems, um die Absichten Oestreichs zu überwachen und Widerstand mit aller Kraft zu versuchen". — Allein Neapel, so sehr es von allen Seiten für den Druck fremder See- und Landmächte durch seine geographische und politische Lage empfänglich ist und bei allen eine Stütze sucht, so verschlossen ist es gegen Vorstellungen italienischer Staaten, namentlich ist es eifersüchtig auf das weniger volkreiche, aber selbständigere und von den Mächten geachtetere Piemont. So hätte wohl Neapel wenig Anstand genommen, seine Verträge mit Oestreich durch den Beitritt zu seiner italienischen Ligue zu besiegeln.

In seiner wolkenlosen und dem Genuß ergebenen Jugend hatte Ferdinand sich über die Gesetze gefreut, welche sein Minister Tanucci und seine Gattin Karoline im Sinn der bourbonischen Höfe und ihres Bruders, Kaiser Josefs II., erließen. Die Republikaner, die napoleonischen Könige von Neapel, Josef und Joachim Mürat, hatten zum Besten des Staatsschatzes Klöster aufgehoben, Mönche und Nonnen befreit, einen Theil der durch ihre Menge mitunter zur Unbedeutendheit herabgesunkenen Erz- und Bisthümer eingehen lassen. Rom hatte dazu geschwiegen. Die bittern Erfahrungen, vielleicht seine früheren Ausschweifungen, sein Alter und seine Furcht vor dem Tode gaben Rom Grund zu hoffen, daß kräftige Vorstellungen Ferdinand bewegen würden, der römischen Kirche, welche jetzt überall als die Hauptstütze der restaurirten Dynastien und Staaten angesehen wurde, jene Privilegien zurückzugeben, welche sie, soweit sie auch in das Zeitliche eingreifen, als unveräußerliche Rechte, den göttlichen Dogmen gleich, aufrechterhält. Die anonyme demokratische Geschichte des neueren Italiens, von Abbate X. (storia d'Italia dal 1814 al 1850 V. 1. P. 60), bringt mit Behagen die Antwort, welche König Ferdinand seinen Ministern der Curie zu geben gestattete: Diese bean-

sprochten päbstlichen Rechte, „diese enormen Ansprüche“ seien Reste einer barbarischen Zeit, des verhaßten Lehenswesens, welche die Curie in ihrem Haß gegen die Fürsten zu behaupten gesucht habe. Dann heißt es auch wieder, sie seien von den Fürsten der Curie ertheilt worden, da aber die Fürsten die Fortschritte der Civilisation zu fördern haben, könnten im Interesse dieser die genannten Vorrechte auch widerrufen werden. Der Anspruch, daß der König durch die Leistung eines Zelters (Pferds) und eines jährlichen Zinses an den Pabst sich als dessen Lehensträger bekennen sollte, wurde, obgleich Ferdinand 1806 in den bösen Zeiten es dem Pabste versprochen hatte, ein „Aergerniß der Sklaverei“ genannt. — „Wird König Ferdinand die Würde des Throns zu sklavischen Demüthigungen erniedrigen, König Ferdinand, welcher dem, der dieß Verlangen stellte (dem Pabste), mit Recht die Beleidigungen vorwerfen könnte, welche er von *demselben* (dem Papste) erfuhr, als dieser zu seinem eignen Schaden zuerst Josef Bonaparte, dann Joachim Mürat als König von Neapel anerkannte?“ — „Ferdinand“, heißt es weiter, „fürchtet nicht die Strafen des Himmels für angeblichen Ungehorsam, sondern legt bei Gott Berufung für die Reinheit seiner Absichten ein. Die Zustimmung seiner Unterthanen gibt ihm Muth in diesen Anfechtungen.“ Auch das Grundgesetz des europäischen Territorialbestandes, der Wiener Frieden, sagt nichts von einer Lehensabhängigkeit Neapels von Rom. — Die Curie nannte dieß Alles, namentlich die Ansprüche der Civilisation, eine bloße Maske, womit die Rathgeber des Königs ihre eigne Zügellosigkeit verdecken. — Der König, an die Vergänglichkeit der irdischen Krone erinnert, in der Furcht vor der revolutionären Zügellosigkeit, beauftragte dann seinen Minister Medici zu Unterhandlungen zunächst über die kirchlichen Angelegenheiten, welche dieser zu Terracina mit Cardinal Consalvi pflog. Der ehrgeizige Medici, bisher insgeheim der schärfste Gegner der päbstlichen Ansprüche, verständigte sich mit ihm leicht, daß unter einer andern Form, als der der Lehensabhängigkeit, der Vortheil der Curie in Neapel zu sichern und die Sünderangst des Königs zu beschwichtigen sei. Den 16. Februar 1818 wurden zwölf Punkte festgestellt. Kraft des Concordats von 1741 waren bei kaum fünf Millionen Seelen 132 Bischöfe gewesen; diese waren unter den Napoleoniden bei Gelegenheit von Erledigungen auf 43 reducirt worden, wurden aber jetzt wieder auf 19 Metropolitanbischöfe mit 66 einfachen Bischöfen erhöht. Sicilien, welches von Alters her drei Metropolitane mit sieben Bischöfen gehabt hatte, erhielt noch drei neue Bisthümer. Das mindeste Einkommen eines Bischofs soll 3000 Dukaten (gegen 6000 Gulden rheinisch) aus steuerfreien liegenden Gütern betragen. Das Recht, die Bischöfe zu ernennen, bestätigt der Pabst der Krone, dem Pabste bleibt ihre Prüfung (Bestätigung) und Weihe. Zu den meisten andern geistlichen Aemtern ernennt, wo kein Patronatrecht ist, das halbe Jahr der Pabst, die andere Hälfte die Bischöfe; die Ernannten sollen

aber Neapolitaner sein. Die kleinsten Pfarreien sollten mindestens 100 Ducati Einkünfte bekommen. Rom erkennt den geschehenen Verkauf von Kirchengütern an; die noch nicht verkauften werden vom Staate der Kirche zurückgegeben; diese hat das Recht neue zu erwerben. So viel es wegen der Finanzen möglich ist, sollen wieder Klöster ausgestattet werden. Aus den Einkünften der neapolitanischen Bisthümer werden jährlich an Rom 12,000 Ducati zu Pensionen bezahlt. Die Bischöfe haben Strafrecht über Jeden, welcher die geistlichen Gesetze und Canones überschreitet (also rücksichtlich des Wandels und Glaubens), und die Vollmacht, Druck und Veröffentlichung von Büchern zu verhindern, welche nach ihrem Urtheil gegen die heiligen Lehren sind (also geistliche Censur). Die Bischöfe haben freie Correspondenz mit dem Pabste und sind frei in ihren Mittheilungen (und Erlassen) an das Volk. Im Unterthaneneide geloben die Bischöfe, alles Staatsgefährliche, was zu ihrer Kenntniß kommt, dem Könige mitzutheilen. Deßhalb gingen die Liberalen jetzt selten mehr zur Beichte, aus Furcht, ihre Geheimnisse möchten der Regierung verrathen werden. Auch die Ultramontanen waren natürlich durch das Concordat in ihren Anforderungen nicht befriedigt. Es bestand jetzt keine Behörde mehr, welche zu überwachen gehabt hätte, ob die Rechte des Staats bei der Ausführung desselben nicht verkürzt würden. Die Sicilianer, auch Rom gegenüber auf ihre Selbständigkeit eifersüchtig, beklagten, daß damit ihre „Monarchie“ verkürzt sei. Diesen Namen führt die schon vor acht Jahrhunderten dem Grafen Roger ertheilte rechtliche Eigenschaft eines päbstlichen Legaten, welche durch eine päbstliche Bulle vor 146 Jahren auf ein Glied des sicilianischen Nationalklerus übertragen war, mit der Vollmacht, Urtheile und Dispensationen zu erledigen, die sonst dem römischen Hofe vorbehalten sind. Eine königliche Erklärung konnte die Sicilianer nicht darüber beruhigen. Der König ging nach Abschluß des Concordats nach Rom und nahm beinahe nur seine Frau und seinen Buffo, seinen Hof- und Theaternarren, mit, dessen Possen bei den Römern aber nur sehr wenig Beifall finden konnten. Ferdinand kehrte indeß mit reichem Ablasse zurück. Es kamen bereits hie und da Acte fanatischer Kirchlichkeit vor. Ein rechtschaffner Hauptmann der Bürgergarde, über welchen wegen Vernachlässigung seiner kirchlichen Pflichten ein Guardian das Anathema aussprach, schützte selbst dessen Leben gegen die Volkswuth. Aber das Volk und die wegen des Fegfeuerklingelbeutels dabei interessirten Priester widersetzten sich vereint einem Gesetze, welches das ekelhafte Zusammenwerfen neuer auf längst verwesende Leichname in Löcher innerhalb der Kirchen abstellen wollte. Auch wo dieß auf Gottesäckern geschieht, wie in Rom, ist es ein Gräuel, dessen man kaum Barbaren für fähig achten sollte.

Sowohl Ferdinand, als Mürat hatten immer gehofft, sie würden aus dem Kriegsstande mindestens die päbstlichen Enclaven im Neapolitanischen,

die alte Lombardenresidenz Benevent und Pontecorvo gewinnen. Der Wiener Congreß hatte bestimmt, dieselben sollten gegen Entschädigung der Curie an Neapel übergehen und Oestreich sollte Schiedsrichter sein. Neapel bot die Entschädigung in Geld, Rom aber verlangte einige Grenzdistricte, welche Neapel als zu seiner militärischen Sicherheit nöthig nicht entbehren zu können erklärte. So blieb es beim Alten; namentlich Benevent, dem die Verkehrswege erschwert sind, sinkt und zerfällt in seiner unnatürlichen Stellung, und erst 1857 entwickelte hier die Curie bei Gelegenheit eines Steuertumultes wieder ihre militärischen Mittel und ihre Schwäche. — Alle diese nachbarlichen Reibungen und das Mißtrauen sind nur obenhin durch persönliche Beziehungen geheilt.

Bekannt ist, wie die Curie mit der Devise, das Geistliche der Knechtschaft des Weltlichen zu entziehen, sich große Macht auch über Zeitliches errang. Piemont hatte von Alters her sich davon, wie von der Kaisermacht, möglichst frei gehalten, namentlich hatte die Erwählung des resignirten Grafen von Savoyen-Piemont, Amadeus VIII., zur Pabstwürde durch das Basler Concil 1439 zur Folge, daß als Preis der Niederlegung derselben seiner Dynastie 1451 große Rechte in Kirchensachen eingeräumt wurden; dazu gehörte das Recht der Ernennung auf die geistlichen Stellen bei bischöflichen und Abteikirchen, auch in erst zu gewinnenden Landen, was also jetzt für Genua in Anspruch genommen wurde. Denn diese Rechte waren vom Haus Savoyen, wenn auch unter Kämpfen, in der Hauptsache erhalten und im Zeitalter der Aufklärung, aber mit Mäßigung, erweitert worden. Wir haben gesehen, daß der bigotte Victor Emmanuel es eine seiner ersten Sorgen bei seiner Restauration 1814 sein ließ, die Kirche seiner Lande durch und für den Pabst zu ordnen, nachdem sie durch die vierzehnjährige französische Herrschaft und die Betheiligung am napoleonischen Concordat eine andere Gestalt erhalten hatte. — Aber auch in dieser Zeit der eifrigen Restauration und bornirten Reaction vergaß Piemont der Würde und Rechte seiner Krone nicht. Der in jeder Beziehung ausgezeichnete Graf Barbaroux wurde zum bevollmächtigten Gesandten nach Rom ernannt. In seiner Instruction vom 14. Februar 1816 werden die Anmaßungen der Päbste der bürgerlichen Macht gegenüber und die daraus sich entzündenden Streitigkeiten von dem souveränen Landbesitz der Päbste und davon abgeleitet, daß sie denselben stets zu erweitern suchten. Es heißt darin: „Während in Folge dessen am päbstlichen Hofe die Beziehungen der Religion mit den Staatsinteressen sich vermengen, ist es ebenso schwierig als wichtig, daß die katholischen Fürsten auf gute Unterscheidung der Grenzen der beiden Gewalten Acht haben, um nicht mit genanntem Hofe zusammenzustoßen, welcher über die Maßen auf Erweiterung der seinigen zielt, und um so der einen wie der andern Gewalt den ihr zukommenden Boden zu geben.“ Der Gesandte sollte einerseits das Recht der Krone, einen Car-

dinal zu ernennen, und das Bestätigungsrecht der von andern Fürsten ernannten Cardinäle aufrecht erhalten, andererseits sollte es fest bei der vom Großvater des Königs erklärten Weigerung verbleiben, einen päbstlichen Nuntius am Turiner Hof anzunehmen; dieser würde nur Conflicte der Gerichtsbarkeit zwischen höheren Kirchen- und Staatsbeamten veranlassen. – „Alles, was in Rom Gegenstand der Hoffnungen ist, muß uns Gegenstand der Furcht sein und wir müssen uns seiner Zugestehung enthalten." — Die geweihte Rose, Binden, Hüte würden, wenn von der Curie angeboten, nicht mehr angenommen. Die verschiedenen Taxen, welche Rom z. B. für manchmal unnöthige Ehedispensen, dem Tridentiner Concil zuwider, fordert, sollten möglichst ermäßigt werden. Die Curie sei zu sehr auf ihre angeblichen Rechte in fremdem Haus erpicht. Als bald darauf die Curie als Anerkennung ihrer Oberlehensherrlichkeit über einige piemontesische Gebietstheile wieder jährlich einen goldnen Becher verlangte, nahm selbst Azeglio, der piemontesische Gesandte, „trotz seiner robusten Frömmigkeit", seine Entlassung. Daß darum die wirklich kirchlichen Bedürfnisse nicht knapp behandelt wurden, erhellt daraus, daß mit Zustimmung der Krone Pius VII. durch die Bulle vom 15. Juli 1817 sieben von Napoleon aufgehobene Bisthümer in Piemont wiederherstellte und ein neues (in Cuneo) errichtete. Das Königreich zählt jetzt 7 Erz- und 31 Bisthümer.

Piemont hatte sein Mißtrauen gegen Oestreich bis zu dem Verdachte getrieben, Oestreich werde, um für oben erwähnte beabsichtigte Gebietserweiterungen die Zustimmung des Pabstes oder den Beitritt des Pabstes „zum italienischen Bunde" zu erlangen, Kronrechte über Kirchensachen dem Pabste zum Opfer bringen. „Denn Oestreichs Künste, seine Versuche sind mannigfaltig, endlos seine Vorwände, um seine Gelüste zu verhüllen." — Allein Oestreich, welches selbst die gemeinsame Noth durch den Siegeslauf Bonaparte's im Herbste 1796 zu einem Versuche benutzt hatte, dem Pabste die Anerkennung der josefinischen Gesetze abzuringen, ordnete nun auch hier die Kirche polizeilich und machte auch für sein Venetianisches das ihm früher für Mailand und dem Königreich Italien vom Pabste zugestandene Recht geltend, die Bischöfe zu ernennen. Der Pabst hielt aber den Grundsatz fest, daß die kirchliche Gerichtsbarkeit nicht mit der weltlichen Oberherrschaft wechsle. Es kam, wenn auch zu geheimen, doch bitteren Feindseligkeiten. Oestreich hob im Venetianischen einige Bisthümer auf, besetzte andere mit ihm ganz ergebenen Deutschen. Die Curie, welche Oestreich auch seinen Beitritt zu der confessionsmengerischen Heiligen Allianz verargte, schrieb eine so scharfe Note, daß der östreichische Gesandte sie ihr zurückgeben mußte. Der Pabst aber hielt 1816 die Investitur der von Oestreich in seinem Italien eingesetzten Bischöfe zurück, während der Kaiser seinen Bischöfen verboten haben soll, nach Rom zu gehen. Endlich kam man überein, daß sich der Kaiser auch für diesen Theil seiner italienischen Besitzungen vom Pabste das Privi-

legium ertheilen ließ, die Bischöfe zu ernennen, wie dieß in der Bulle vom 30. September 1817 geschah. — Franz setzte seine Frömmigkeit und Pflicht gegen die Kirche wesentlich darein, den Diöcesen rechtschaffene Bischöfe zu geben; diesen Ruhm hinterließen namentlich die vier oder fünf von ihm im Jahr 1820 ernannten; das von Rom proscribirte Kirchenrecht von Rechtberger blieb die Grundlage des Unterrichts auf den theologischen Lehrkanzeln Oestreichs auch in Italien. Es enthält einen gemäßigten Josefinismus; Franz glaubte in seinen Landen keiner Macht auf Erden weichen zu dürfen, denn er war fest überzeugt, daß die seinige so gut als irgend eine von Gottes Gnaden sei.

Auch Toscana hielt seine leopoldinischen Gesetze in den meisten Hauptsachen aufrecht und richtete sein Secretariat des königlichen Rechts wieder auf, welches die Disciplin des Klerus in weltlichen Sachen, die Materien der geistlichen Stellen und Jurisdictionen verwaltete; man ließ sich durch die Klagen Roms nicht irre machen.

Ehe wir uns zur Betrachtung der inneren Zustände der einzelnen italienischen Staaten und der daraus hervorbrechenden Verwicklungen wenden, haben wir einer äußeren Bedrängniß zu erwähnen, welche die herrlichen Küsten Italiens damals schrecklich heimsuchte. Je südlicher der Reisende in Italien vordringt, desto häufiger sieht er auf Felsen, die in das Meer hinausragen, einsame Thürme stehen. Wenn auch meist aus dem Mittelalter stammend, dienten sie vor kaum funfzig Jahren mit ihrer Glocke und mit ihren Feuerzeichen als Warner vor den menschenräuberischen Barbareskencorsaren. Während die allein noch stolz wehende Flagge Albions das napoleonische Italien sperrte, hatten Corsaren und Schmuggler ihr Unwesen an allen Küsten, namentlich auf den kleineren Inseln, frech getrieben. Diese Noth kam bei dem Sturze Napoleons im englischen Ministerium zur Sprache; allein dieß fürchtete die Kosten, noch mehr die Verwicklungen, welche es bringen würde, wenn England die Polizei des Mittelmeeres allein in seine Hände nähme; auch war für die seltener gefährdete englische Handelsflagge ein Vortheil dabei. So geschah es, daß, während der Negerhandel auf Englands Andringen von den meisten Staaten streng verboten wurde, ganze Bevölkerungen von italienischen Uferdörfern in die afrikanische Sklaverei geschleppt wurden. Die neapolitanische, die piemontesische Marine waren zerfallen, die des italienischen Königreichs kämpfend großentheils von den Engländern an der dalmatinischen Küste aufgerieben. Piemont, nun im Besitz Genua's, unterhandelte mit England über den Ankauf von Kriegsschiffen, um sich selbst Recht zu schaffen. Allein England schickte seine eigne Flotte 1816 unter Lord Exmouth, zugleich als Bevollmächtigten der Könige von Sardinien und Neapel, an die Küsten von Nordafrika. Es schloß mit Algier, Tunis und Tripoli Verträge für diese über die Loskaufssumme ihrer Christensklaven; der König von Neapel war am schwersten angelegt; er sollte dem Dey von

Algier jährlich 24,000 spanische Piaster, jedes zweite Jahr ein namhaftes Geschenk und für jeden seiner freizulassenden Unterthanen 1000 Piaster bezahlen. Denn eine große Anzahl dieser Barbaren kannte gar keinen andern Lebenserwerb, als diesen Menschenraub. Die beiden schwächeren Barbareskenstaaten versprachen die Sklaverei der Christen aus Rücksicht auf England abzuschaffen. Der Dey von Algier bedung sich ein Halbjahr Bedenkzeit aus; kaum aber war die englische Flotte abgesegelt, so überfielen seine Corsaren die meist italienischen Schiffer, welche von der soeben stipulirten Freiheit der Korallenfischerei an der algierischen Küste Gebrauch machten, und führten ihrer 900 in die Sklaverei. Nun erschien Exmouth von einer niederländischen Flotte verstärkt wieder vor Algier und forderte Genugthuung. Als ihm darauf ein grober Bescheid wurde, bombardirte er Stadt und Hafen, bohrte trotz wüthender Gegenwehr allein vier Fregatten und fünf Corvetten in den Grund. Erst auf diese allein vernünftige Sprache hin schaffte auch dieser Barbar die Christensklaverei ab, erstattete Neapel und Piemont ihre Freikaufssummen zurück und wollte sich fürder mit den Geschenken derselben begnügen. Sofort ließ er 1500 Christensklaven frei, worunter 707 aus Neapel-Sicilien. Diese zogen meist in entblößtem Zustande in Procession in Neapel ein; Freudenthränen der sich Wiederfindenden mischten sich in das Wehklagen Derer, welche in der Schaar ihre geraubten Angehörigen nicht wiederfanden. Manche Zurückgekehrte fanden ihre Familien ausgestorben und fühlten sich der Heimath so entfremdet, daß sie, aber als Freie, zu den Barbaresken zurückkehrten.

Dennoch sah sich schon wieder der Congreß von Aachen 1818 veranlaßt, England und Frankreich zu einer Flottendemonstration an dieselben Küsten aufzufordern.

Die Neapolitaner sahen es nicht mit Unrecht als eine Art von Sklaverei an, daß ihre Regierung, um sich eines Theils ihrer unsäglich vielen Galeerensklaven zu entledigen, an Portugal einige Schiffsladungen davon abgab. Dieses nahm nur gesunde und jüngere und führte sie nach Brasilien; die Meisten hatten schon einen Theil ihrer Strafzeit erstanden.

Trotz der kühnen Haltung, welche der Contreadmiral Düperré mit der Flotte, die er aus dem Ruin des italienischen Königsreichs für Frankreich behalten wollte, bei der Besetzung Venedigs durch die Oestreicher gegen diese Stadt einnahm, trat Oestreich das ganze Erbe von Marine im Werth von 36 Millionen Franken an; aber es ließ die ihm zugefallnen acht Linienschiffe und sieben Fregatten, selbst die im Bau begriffenen, verfaulen; denn die Landsoldaten hatten eben so wenig Sinn dafür, als die Schreiber. Oestreich schämte sich nicht, 1814 mit der Pforte einen Vertrag abzuschließen, worin diese seinen Handelsschiffen gegen die Corsaren der Barbaresken Schutz versprach.. Man wußte es sich nicht

anders zu erklären, als durch den Glauben an eine von Oestreich England gegebene Zusicherung, daß es keine größeren Kriegsschiffe auf der Adria halten wolle.

Bislang hatten die europäischen Staaten die in ihrem Gebiet weilenden Ausländer auf gut heidnische Weise als Feinde oder doch als Schutzjuden behandelt; deßhalb hatten die Landesherren auf die Hinterlassenschaft derselben ein Heimfallsrecht (albinaggio) geübt. Nachdem die Heere Aller für und dann gegen Napoleon vereinigt worden, wurden wohl auch unter Einfluß der Grundideen der heiligen Allianz wie anderwärts, so namentlich auch unter den italienischen Regierungen auf dieses Heimfallsrecht verzichtende Verträge geschlossen und überhaupt das Auswandern erleichtert. Da der Italiener nicht leicht sein schönes Vaterland verläßt (denn die sogenannten Italiener diesseits der Alpen sind *meist* graubündnische Romanen), war der Vortheil der Gegenseitigkeit mehr zu Gunsten der rührigen Nordländer, deren kaufmännische Niederlassungen in den italienischen Hafenstädten zunahmen, zumal in Neapel ihr Recht besser geschützt ist, als das der Unterthanen. Dadurch wurde aber auch der in Italien besonders starre Provinzialgeist gemildert. — Oestreich zwar trat der sich im Hungerjahre 1817 als Geheimbund gestaltenden blinden Auswanderungslust der armen Gebirgsbewohner im Venetianischen nach Spanien und Nordamerika nicht blos durch energische Belehrung über die angebliche Schenkung von Ländereien entgegen, sondern organisirte eine Spionage unter den sich Fortstehlenden, um sie auf dem Schub wieder heim zu befördern. Da aber die Localbehörden häufig die Auswanderung begünstigten, so erreichten doch Viele das Meer.

Fünfter Abschnitt.

Italienisches Land, Volk und Regiment seit 1815.

Wir müssen darauf verzichten, schon hier eines der interessantesten Länder Italiens, die Lombardei, näher zu betrachten, jenes Land, welches durch die Natur und durch tausendjährigen, sinnreichen Fleiß eines der fruchtbarsten ist und eine Bevölkerung nährt, welche sich in ihren besseren Klassen als eine nach Körper und Geist ausgezeichnet begabte darstellt. Da die Erhebung von 1848 mehr aus nationalen und socialen Elementen und Mächten, als aus politischen Tendenzen hervorging, hat die Betrachtung jener Elemente ihre Stelle unmittelbar vor dieser Katastrophe. — Einer der hervorragendsten Lombarden, der Veltliner Marchese Torelli, möge uns die Stimmung des Landes schildern, bei welcher die östreichische Herrschaft gepflanzt wurde. Torelli sagt: „Vor 1789 gab es keine öffentliche Meinung; das Volk, auch der Bürgerstand betrachtete die Politik als ihm fremd, als Sache der Höfe. Mailand hatte nur Eine, dazu klägliche politische Zeitung, il corriere di gabinetto; auf Einen damaligen Zeitungsleser kommen jetzt (1845) wohl deren hundert. In der Epoche der Revolution zeigte sich ganz Italien, namentlich die Lombardei, unreif zur nöthigen Sichtung der revolutionären Ideen, dazu entnervt; allgemein und überall war Impotenz und Abhängigkeit; die Republikchen erzeugten weder große Verbrechen, noch sonst Thaten. Napoleons Oberherrschaft war die des militärischen Ruhms, welche auch die italienische Tapferkeit wieder zu Ehren brachte und zeigte, wie Italien alle Elemente besitze, sich selbst zu genügen und groß zu werden. Indeß sprach man unter Napoleon nicht von Freiheit und Unabhängigkeit Italiens, vielmehr war jede Erörterung darüber, als abgedroschen, lächerlich; Jeder fühlte sich klein, Angesichts dieser erdrückenden Größe. Nach den raschen Schlägen seiner Katastrophe, seines Sturzes trat ein Moment des Besinnens ein, aber die entlassenen Beamten, die ihrer Pension beraubten Decorirten und Offiziere des italienischen Königreichs besannen sich dessen, was sie gewesen und geleistet zu haben glaubten, wie sie ein

italienisches, gleichsam jetzt nur beurlaubtes Heer geschaffen, was für Möglichkeiten ihnen offen gestanden." — Was that Oestreich, Angesichts dieser Elemente? — was hatte es zu thun?

Obgleich in einem Zeitalter lebend, in welchem das Nationalitätsbewußtsein ungleich weniger entwickelt war als in dem unsrigen, erklärt schon Macchiavelli es für besonders schwer, ein erobertes Land zu behaupten, wenn darin andere Sprachen und Sitten herrschen als in den Erbstaaten (und, hätte er beisetzen mögen, besonders wenn jene auf alten, stolzen Erinnerungen beruhen). Daher räth er für diesen Fall in erster Linie, „den ganzen alten Zustand zu verwüsten, zumal wenn man eine Despotie pflanzen wolle, so daß kein Rang, kein Stand, kein Reichthum, keine Einrichtung vorhanden sei, die man nicht dem Usurpator verdanke". — Allein die Umstände boten hier nicht einmal einen Vorwand dazu. — Anlegung von Colonien hält er für sicherer, als Garnisonen. — Das mag in Ungarn gelten; Oberitalien war übervölkerter, als die Erblande.

Ferner räth der große Politiker, die Residenz im eroberten Lande zu nehmen, wie es im früheren Mittelalter die germanischen Eroberer des Römerreichs machten, sich stark und auf Unkosten der Unterjochten prächtig zu zeigen, so daß das ihnen Abgepreßte wieder ihnen zurückfließe. — Allein, sollte Kaiser Franz seine Residenz nach Mailand verlegen? So blieb nur sein dritter und letzter Rath: Leicht wird ein erobertes Volk zur Zahlung von Tribut und zu Anerkennung eines Statthalters sich verstehen, wenn man ihm Freiheit und Gesetze läßt, denn es bedarf des Eroberers Macht und Schutz. Ohnedieß wird jedem Fürsten die Regierung eines freiheitsgewohnten Volkes leicht werden, wenn er es durch seine Mitbürger regieren läßt. — Zwar waren die Unterthanen des italienischen Königreichs weder durch eine rechte Schule der Freiheit und Selbstregierung, noch des Gehorsams und der Anhänglichkeit an eine Dynastie gegangen. Allein ein glänzender vicekönigliches Hof, mit einiger Selbständigkeit, mit Schonung der Landesart, mit Selbstverwaltung und einiger Freiheit des Worts waren 1815 nicht blos möglich, sondern wohl auch Erfolg versprechend. Das ganze Güterleben in der Lombardei beruht auf dem Pacht des in der Ebene den Städtern gehörigen Bodens und Wassers. So schwer es auch für eine Regierung, und zumal für eine fremde, ist, in privatrechtliche Eigenthums- und Vertragsverhältnisse sich einzumischen, so angenehm es sein mag, die Grundsteuer nicht von armen, precär stehenden Pächtern, sondern von wohlhabenden, meist reichen Grundeigenthümern einzuziehen, so mußte und konnte die Regierung eine energische Schirmvogtei über jene üben und, wo die Boden- und Wässerungsverhältnisse es erlaubten, dazu die Hand bieten, daß immer mehrere Feldbauer aus Pächtern Grundeigenthümer oder doch unmittelbare definitive Pächter auf längere Jahre würden; zugleich galt es den liberalen Bürgerstand der Städte durch Humanität zu versöhnen. Dieser

Weg bot bei der Armuth der meisten Unterpächter allerdings nicht nur große Schwierigkeiten, sondern auch Gefahren; aber zu friedlichen Eroberungen gehört bekanntlich noch mehr Entschlossenheit, als zu kriegerischen; dafür sind jene auch dauerhafter.

Welches System schlug Oestreich in seinem Italien ein? — eigentlich keines, namentlich von Anfang an keines. Die Bevölkerungen, seit beinahe zwei Jahrzehenden an stete Wechsel gewöhnt, welche den Druck der Zustände gegliedert hatten, hofften auf neue Wechsel, die Venetianer auf Wiederherstellung ihrer Republik. Die östreichischen Generale hatten zu Anfang von 1814 bei ihrem Einrücken Befreiung von den verhaßtesten Lasten der Franzosenherrschaft, der Conscription, einiger Steuern verkündet und provisorisch ausgeführt. Oestreich fühlte sich aber durch die Zusagen seiner Generale so wenig gebunden als England. Die Wiedereinführung der Conscription erregte, obgleich der Italiener nur acht Jahre, der Deutsche vierzehn Jahre diente, große Mißstimmung, da der Italiener nicht für die Eintönigkeit und Disciplin des Kasernenlebens geschaffen ist; dazu sieht der Italiener den Aufenthalt im Norden für Verbannung an.

Oestreich zögerte und schwankte über die in seinem Italien zu befolgenden Grundsätze. Alle Berichte der Beamten aus den ersten Jahren kommen darin überein, daß das Provisorische der Gesetze und Anstellungen die Autorität der neuen Regierung keine Wurzel schlagen lasse. Die zahlreichen Verzweigungen der Carbonari fachten bald Hoffnungen, bald Befürchtungen, bald Rachegedanken an. Konnte Napoleon nicht von Helena wiederkommen, wie von Elba? öfters verbreitete sich diese Kunde. Selbst an Marie Luise in Parma, Napoleons Gattin, an seinen Sohn, Franzens Enkel, hängten sich die Hoffnungen wie an eine Planke im Schiffbruch. Während Tausende von alten Offizieren und Soldaten in Napoleon sich selbst vergötterten, sollten Guckkastenmänner weder seine Thaten zeigen, noch seinen Namen aussprechen. In den durch die Revolution ans Tageslicht gezognen geheimen Berichten (carte segrete) der Polizei finden sich deren mehrere über ein schreckliches Complott: Paduaner Studenten saßen in einem Kaffeehause zusammen; verabredetermaßen warf Einer dem Kellner einen Napoleon mit den Worten hin eccovi un Napoleone! ein Anderer nießte gleichzeitig, was Veranlassung zu dem allgemeinen, böswilligen Rufe: evviva! gab. — Schließlich sah jedoch die Polizei ein, daß man der frechen Rotte darüber doch nicht den Proceß machen könne. — Bald mahnte die Verfassung, welche Kaiser Alexander den Polen gab, an die guten Absichten, welche Rußland wiederholt für die Unabhängigkeit Italiens gezeigt hatte. Als Bayern seine Verfassung erhielt, erinnerte man sich, daß diese Krone im Besitze Tyrols, wie Piemont gegen Frankreich, so gegen Oestreich der Schutzvogt der italienischen Grenze gewesen. Venedig klagte über die verzögerte Zurückgabe vieler

Kunstschätze. Es waren aber nicht blos stolze Erinnerungen, ideale Hoffnungen, Trotz gegen die barbari, wie man die Oestreicher seit der dummcorporalsmäßigen Reaction von 1799 nannte. Wie der Kranke erst beim Sinken des Fiebers fühlt, so empfand man jetzt, besonders im Venetianischen, die Folgen der Kriegsverheerungen, besonders des Winterfeldzugs von 1813 auf 1814. Die bisher durch den Krieg genährten Gewerbe lagen darnieder, der Handel kehrte langsam in seine natürlichen Friedensbahnen zurück. Noch im Juni 1814 erhielt Venedig die meisten Colonialwaaren über Verona; nur englische Manufacturen strömten sofort reichlich herbei. Durch die Noth mehrten sich die Einbrüche, Straßenräubereien und Mordthaten. Wegen Geldmangels baten die Pächter um Nachlaß der Pachte, die Gemeinden flehten um Nachlaß der drückenden Kopfsteuer. Und nun traten erst die Jahre des Mißwachses und des *bittern* Hungers um 1816 ein. Die Carbonari hetzten die Massen auf durch die Vorwände, die Regierung sei lässig gegen die Wucherer, d. h. die Fruchthändler, sie begünstige die Einfuhr nicht durch Prämien, wie in Neapel geschehe; denn dieses war noch das Mekka der Geheimbünde; die Angst vor dem Hungertode wurde zur Erbitterung gegen die Regierung. Selbst der Adel von Verona, die trefflichen liberalen Geistlichen des Oratoriums zogen bei den Behörden sich den Verdacht der Aufstiftung zu. Die Regierung verlangte jetzt von ihren Beamten ausdrücklich Wahrheit und verbot die Getreideausfuhr bei Confiscation. Der übel unterrichteten öffentlichen Meinung gab man nach, denn die Todesangst der Bevölkerung flößte den Behörden selber Angst ein. — Somit war es kein Wunder, wenn in den ersten Jahren nur täglich die Löcher *verstopft* wurden, durch welche Verderben in das sturmgepeitschte Schiff einzudringen drohte.

Zeigten sich doch auch die andern Regierungen den Nöthen dieser Hunger- und Typhusjahre gegenüber nicht erleuchteter, noch stärker. In Piemont machte der Staat ein Anlehen zum Getreidekauf durch eine Handelsgesellschaft. Diejenigen Vermöglichen, welche sich weigern sollten, zu leihen, „sollten für die Zukunft keinen Anspruch auf königliche Gnaden haben und die schon erlangten nicht behaupten können"; schließlich wurde es ein förmliches Zwangsanlehen. Jene Handelsgesellschaft wurde so sehr privilegirt, daß es den Andern verboten wurde, einen das Bedürfniß ihrer Familie überschreitenden Vorrath zu halten. Harte Strafen, Haussuchungen, Spionage und Angeberei drückten unsinnig auf den Bürger; ganz besonders aber litt Savoyen in seinen Gebirgen unter der Aufhebung des freien Fruchthandels. Das nannte man patriarchalisch regieren! — Auch durch die Verfügung, wodurch die größeren unter der französischen Regierung geschlossnen Feldpachtverträge für seit dem Jahre 1814 abgelaufen erklärt wurden, griff der Staat tief in Privatrechte ein. — Die Hauptsache that die in Oberitalien zu allen Zeiten

bewundernswürdige persönliche und materielle Hilfeleistung des grundbesitzenden Adels und des wohlhabenden Bürgerstandes.

Im Kirchenstaate, namentlich in den Marken und Legationen, kam ein sehr ursprüngliches Proletariat durch den Hunger vereinigt in Bewegung, die Hirten des Apennin, bald als Jammerbilder in Procession, gleich Leichenzügen wandelnder Skelette, bald mit dem Rufe: polenta! in drohender Haltung; diese nahmen sie besonders im Februar 1816 in Rimini an, bis sie durch den Bischof beruhigt wurden und der Governatore die seltsame Verpflichtung und Bürgschaft übernahm, das Getreide sollte bis zur nächsten Ernte nicht über die Hälfte des gewöhnlichen Mittelpreises kosten*). Die Regierung verbot auch hier die Ausfuhr, und Gemeinden, Provinzen legten auf Transitgetreide Beschlag; die Zölle wurden um so mehr suspendirt, als die Bevölkerungen die Wiedereinführung der vorrevolutionären Zölle sehr ungern gesehen hatten. — Für die restaurirte Dynastie in Neapel war die Noth um so unerwünschter, als das Volk jetzt erst der guten Zeiten unter Mürat gedachte und diese Noth als eine Strafe der Hinrichtung Mürats ansah. Es wütheten hier nicht blos, wie überall, Hunger und Seuchen, sondern auch mittelalterliche Polizeimittel dagegen und eben so blinde Selbsthilfe.

In demselben Jahre 1816 brach in der Gemeinde Noja (Provinz Bari) die orientalische Pest aus; es ist nicht erwiesen, daß es durch Schmuggel geschah. Die Aerzte stritten auf Unkosten der Pest-, wie der Typhuskranken, die Einen nach Brown'schem System, daß das Uebel ein asthenisches, die Andern, Rasori's Jünger, daß es sthenisch sei. Es starben aber bei beiden Systemen gleich viele; die für weniger wissenschaftlich gehaltenen Empiriker halfen noch am meisten**); durch drei um sie gezogene Gräben wurde die Stadt streng blockirt, wie in verzweifeltem Barrikadenkampf wurde Straße gegen Straße gesperrt, Todesstrafe an dem Uebertreter vollzogen; an Einem Tag wurden alle Thiere des Ortes getödtet, da nach dem Vorurtheil der Aerzte ihre Haare und Federn Pestleiter waren. Der Schrecken, die „höllischen Latwerge" wütheten noch schlimmer, als die Hand Gottes. Nach halbjähriger Dauer erlosch die Krankheit; von 5000 Einwohnern waren (nach Coppi) über 700 gestorben.

Wenn auch der Todesfurcht sehr zugänglich, wurde der eben so ge-

---

*) Bericht vom 27. Februar 1816 Vol. I., P. 56 in den carte segrete della polizia Austriaca in Italia dal 4 Gingno 1814 al 22 Marzo 1848. Capolago 1851. 3 Bde. Die amtlichen Berichte im Folgenden sind diesen 1848 erbeuteten Acten der Geheimen Polizei entnommen.

**) Farini, früher selbst Arzt, gibt für seine Kunstgenossen interessante Mittheilungen im ersten Bande seiner storia d'Italia Libro VII. Cap. 18 und L. VII. C. 6; er ist, selbst der Absperrung gegen die Pest gegenüber, Skeptiker. Er meint, die Aerzte hätten dabei nichts gelehrt noch gelernt.

nußsüchtige, als bigotte König Ferdinand wohl nicht weniger dadurch betroffen, daß in der Nacht auf den 13. Februar 1816 das großartige Theater St. Carlo zunächst der Residenz in wenigen Stunden niederbrannte. Er befahl, daß es sofort noch prächtiger, als das von seinem Vater erbaute, wiederaufgebaut werde, und zwar binnen vier Monaten.

Es schien eine Entscheidung, und zwar eine den Italienern erwünschte, es schien ein Retter in dieser Nothzeit zu nahen, als sich Kaiser Franz zu Ende des Jahres 1815 behufs eines längeren Aufenthalts in sein Italien begab. Seine Gemahlin, eine Este, die zweite Italienerin, die er geheirathet hatte, begleitete ihn, „den gebornen Italiener". Man hoffte auf eine Amnestie für politische Gefangene; Venedig, in der Hoffnung die ganze Stadt zum Freihafen erhoben zu sehen, riß sein ganzes Festland zu einem begeisterten, glänzenden Empfange hin. Allein da man sich in diesen Hoffnungen getäuscht fand, verwandelte sich, nach einem Berichte der geheimen Polizei, die Begeisterung, je mehr er sich Mailand näherte, „wenn nicht in Abneigung, so doch in peinliche Indifferenz". Es machte nicht den besten Eindruck, daß den neuen Unterthanen ein „freiwilliges Geschenk" von 60,000 fl. an den Kaiser in dieser äußersten Nothzeit auferlegt wurde; nach Italienern wurde die Annahme desselben an die Bedingung geknüpft, „daß die getreue Bevölkerung ihn dafür um keinerlei Gnade bäte". — Kaiser Franz, von einer spanischen Bourbonin geboren, nachdem er 23 Jahre beinahe ununterbrochen die Revolution und ihre geharnischte Personification bekämpft und dabei die härtesten Demüthigungen erfahren hatte, wußte, daß diese seine Feinde noch zahlreiche Verehrer in der Lombardei, zumal in Mailand hatten; daher haßte er die Italiener wie ein Italiener, haßte er diese Stadt, wie er das getreue Wien liebte, voll Mißtrauen, aber der festen Ueberzeugung, daß der Besieger des Riesen die Zwerge stets zertreten würde. Ein Bericht der geheimen Polizei aus Venedig vom 17. April 1816 meldet: „So sehr ich die ganze Respectswidrigkeit der Meldung über die sich äußernde allgemeine Meinung in Betreff des Monarchen fühle, werde ich sie nichts desto weniger in ihrer ganzen Aufrichtigkeit schildern. Es ist also die beinahe allgemeine Meinung im lombardisch-venetianischen Königreiche, der Kaiser-König sei seinem Minister gegenüber ein wirklich passives Wesen, und da er auf die öffentliche Verwaltung keinen wirksamen Einfluß übe, könne man keinerlei Zuversicht eines besseren Daseins unter seiner Regierung haben." Selbst über Metternich finden sich solche Aufrichtigkeiten; das Beispiel zeigt, daß Oestreich, wenn es wollte, in Italien wahrhafte Berichterstatter fand.

Solche Stimmungen pflegen gegenseitig zu sein.

Die alten mailändischen Statuten stehen als ein durch Jahrhunderte praktischer Erfahrungen erzieltes Muster administrativen und juridischen Sinnes da. Eine zeitgemäße, durch das napoleonische Gesetzbuch beein-

flußte Entwicklung derselben waren die Gesetze und Reglements aus der Zeit des italischen Königreichs; bündig und leichtfaßlich leben sie im Kopfe auch des kleinen Grundbesitzers fort. Im Jahre 1816 wurden nun auch die östreichischen Straf- und die ungleich entsprechenderen Civilrechte auf das Lombardisch-Venetianische ausgedehnt, jedoch mit der Rücksicht auf das persönliche Ehrgefühl der Romanen, daß Gefängniß- statt der Prügelstrafe eintrat. Die Heimlichkeit und Langsamkeit war das Verhaßteste daran, die Abschaffung der Geschwornen war, bei der Aalglätte, womit der Italiener der handgreiflichen Beweisführung gegen sich zu entschlüpfen weiß, und also bei der Nothwendigkeit, das Urtheil aus moralischer Ueberzeugung zu sprechen, ein an Verbrechen gegen Personen und Eigenthum fruchtbarer Fehler, wie man bald aus der Verbrecherstatistik sehen wollte. — Man konnte nun die östreichischen Behörden durch nichts so aufbringen, wie durch Berufung auf die Gesetze des italischen Königreichs. Wo es jedoch galt, auf Kosten von Gemeinden, Körperschaften und Privaten Güter, Gebäude an den Staat zu reißen, nahmen dieselben Behörden keinen Anstand, selbst auf die Gesetze der cisalpinischen Republik sich zu berufen, wie man noch im Jahre 1847 einige Gemeinden der Provinz Brescia mit dem Gesetze vom 24. Mai 1798 plagte. — So schildert es namentlich Baron Cesati in seinen Commenti.

Zwar ließen die Nothzeit und der rückhaltige Charakter Franzens vorerst noch nicht alle seine Entschlüsse zur Ausführung kommen. Dieß geschah erst 1818. Durch Ernennung des Erzherzogs Rainer zum Vicekönige schien ein Hauptwunsch der Mailänder nach Provinzialselbständigkeit und einem eignen Hofe erfüllt. Allein er war und blieb bis 1848 ein theurer Schatten, Alles blieb, ungleich mehr als unter den mailändischen Statthaltern vor 1796, von den Wiener Hofstellen abhängig; es gab in Wien keinen italienischen Kanzler mehr. Hatte einst ein auf das Mailand-Mantuanische bezüglicher Plan oder Gesetzesvorschlag in Wien nicht durchaus Zustimmung erhalten, so war er mit Einwendungen, mit Andeutungen zurückgesendet worden, wie man ihn selbst verbessern sollte. Jetzt mußte man über locale, oft sehr dringende Verhältnisse, z. B. über Bewässerung, Eindämmungen, die man in Wien eben so schlecht als in der Lombardei gut verstand, endgiltige Entscheidung von Wien lange erwarten, wozu die Unbestimmtheit des Ressorts der verschiedenen Stellen viel beitrug. Der moderne Odysseus, Vincent Nolte, versichert uns, daß die Wiener Collegien, welche diese italienischen Localinteressen zu entscheiden hatten, die in italienischer Sprache einlaufenden Berichte Sachverständiger nicht zu lesen pflegten. Je mehr also der Nationalgeist der Italiener auch im Gebrauche ihrer Sprache sich äußerte, desto schlimmer wurde dieß. Kurz, die Lombardei war, wie zur Zeit des italienischen Königreichs, wenn auch ungleich geschonter, aber jetzt definitiv und hoffnungsloser: regno di nome, provincia di fatto.

Merkwürdig ist, daß die Entpuppung der modern „patriarchalischen", d. h. der Einschüchterungs- und Spionenherrschaft sich in der Versetzung des wackern deutschen Josefiners Grafen von Saurau, welcher von den Mittelmäßigkeiten in Franzens Umgebung als zu liberal verdächtigt worden war, aus dem Vorsitz des Regierungsraths nach Wien und durch Uebernahme des Guberniums durch den Italiener Strassoldo (im Jahr 1818) personificirte. Es war dieß ein Sieg Metternichs, der Wiener Hofstellen über die italienische Verwaltung, deren Berechtigung Saurau jenen entgegenstellte und woraus manche Italiener ein nur durch Personalunion mit Oestreich verbundnes nationales Königreich zu entwickeln hofften. Der mit Saurau geistesverwandte, den Jesuiten abholde, daher von der Reactionspartei Melerio's „Lutheraner" geschimpfte Erzbischof von Mailand, Gaisruk, ein Klagenfurter, konnte von der sich steigernden Reaction nicht verdrängt werden. Auch entschieden nationalgesinnte Italiener sind darüber einstimmig, daß er in den 28 Jahren seiner Würde sich als einfach und rechtschaffen bewährte. Er starb 1846 eben noch zur rechten Zeit. — Es ist schwer, noch nach Gervinus von den Fehlern und Schattenseiten dieses metternich'schen Systems zu sprechen; sie waren ja auch durchaus nicht auf Italien beschränkt; wohl aber war Oestreichisch-Italien der Sauerteig des Systems. Oestreich glich seit Erlangung der böhmischen und ungarischen Kronen einer aus vielen Steinen fest zusammengebacknen Nagelflue, ähnlich den Staaten unmittelbar nach der Völkerwanderung, worin verschiedne einander fremde, gegen einander spröde Nationalitäten durch eine starke Hand zu Einem Leib, oder vielmehr zu Einer Vollrüstung zusammengeschweißt sind. Das Mailand-Mantuanische Vorländchen war vor 1796 außerhalb dieses Gürtels gewesen. Durch den Pariser Frieden wurde nicht blos eine neue Nationalität, sondern eine auf dem Boden uralter eigner Cultur wurzelnde, neuerwachte Nationalität, mit dem Hauptsitze dieser erneuten Cultur, mit Mailand, dem jetzt strammer zusammengegürteten Reiche unmittelbar verbunden. Alle anderen nationalen Culturen, namentlich die ungarische und böhmische, waren von Oestreich mit der Reformation und den Ständerechten niedergetreten; längere Zeit schienen sie dem, gewiß nicht in der Cultur sich überstürzenden, deutsch-östreichischen Element gegenüber nur eine gewisse Barbarei als Eigenthümlichkeit zu bewahren. Kurz, das dem östreichischen Kaiserstaat einverleibte Italien war in vieler Beziehung, außer dem deutschen, das einzige oder doch das durchgebildetste eigenthümliche Culturelement in diesem Staate. Wurde ihm auch die entsprechende Geltung darin? — Ja, auf eine gewisse Art.

Das den Eltern in spätern Jahren nachgeborne Kind übt auf das ganze Hauswesen einen durchgreifenden Einfluß; alles richtet sich nach dem darling. Franz hatte zu diesem Nachgebornen eine besondere, mißtrauische Zuneigung, er fürchtete, denselben wieder zu verlieren, und

wollte ihn mit der peinlichsten Vorsicht festhalten, daher die polizeiliche Einschnürung in die weichen, jede Entwicklung verbietenden Wickelkissen. Es ist hier nicht am Orte, nachzuweisen, wie dieß auf die alten östreichischen Erbstaaten und von diesen aus auf das eigentliche Deutschland rückwirkte. Der Italiener hätte sich bei seinem verbissenen Schmerz in Schadenfreude damit trösten können, daß der verhaßte Deutsche für ihn in Bande geschlagen wurde.

Das metternich'sche System beruhte auf mephistophelisch-voltairischer Ansicht von den Menschen, es war eine Frucht und vielleicht auch ein Same der Revolution. Der demokratische Abbate*) rügt es, daß Metternich der Staat als scharfer Model, das Volk demselben gegenüber als weiche Materie galt; im Ganzen fühlt er aber doch eine gewisse Wahlverwandtschaft zu dieser Nivellirung der organischen Elemente. „Adel und Klerisei, unter der französischen Regierung niedergefallen, stürzten sich jetzt aus Rachgier im Festrennen in die neue Sklaverei"; er freut sich ihres Schadens dabei. Wenn jenes System seinem Wesen nach das Leibliche, um nicht zu sagen das Thier im Menschen, die materiellen Interessen reizt und hegt, das Edle im Menschen verkennt, es mißtrauisch überwacht, so erhielt es in Oestreich die besondere Richtung, daß es sein Mißtrauen namentlich gegen den nationalen Geist richtete. Da Oestreichisch-Italien nicht blos wie die Slaven einer großen, noch unentwickelten, sondern einer vielleicht überreifen, fieberhaft nach neuer Gestaltung ringenden Nationalität angehört, beabsichtigte man diese nationalen Nerven und Fäden zu unterbinden und zu zerschneiden. — Die beiden Theile des Königreichs wurden durch Hegung der verschiedenen Interessen derselben und ihrer Hauptstädte, durch Reizung ihrer Eifersucht getrennt gehalten, damit nicht einmal innerhalb seiner Grenzen sich ein gemeinsamer Geist entwickle; wenigstens ist dieß die Auffassung der gebildeten Italiener. Auch andere, fremde Einwirkungen wurden mit mehr als mütterlicher Wachsamkeit abgewehrt. Die Berichte der geheimen Polizei des Venetianischen (carte segrete, s. oben) liegen vor uns. Obgleich ächt, sind sie mit der größten Vorsicht zu gebrauchen, wie alle Berichte geheimer Polizeien; der Obercensor derselben, Brambilla, sagt dieß selbst in seinen über diese Berichte geschriebenen Berichten. Von der Regierung schlecht bezahlt, gering behandelt suchten sich die Spione durch beängstigende Berichte Geltung zu schaffen und zu rächen; handgreiflich ist darin die Reizbarkeit und Wandelbarkeit der öffentlichen Stimmung. Die Höhergestellten geben manchmal schlagende Beobachtungen, z. B.: „Die Erfahrung überzeugt mich, daß man in Italien in Folge des letzten nicht kurzen Aufenthalts der Franzosen allgemein ihre Gewohnheit angenommen hat, sich mit größter Leichtigkeit und Leichtfertigkeit zu enthusiasmiren,

*) Storia d'Italia dal 1814 al 1850. Italia 1856. 8vo. 2 Bände.

so oft ein außerordentliches Ereigniß eintritt, wie man es mit gleicher Schnelligkeit wieder vergißt; und so behaupte ich, daß auch der von der bayrischen Verfassung gewirkte Eindruck ein kurzer und ohne Folge sein wird." Die Geheimbündler sorgten durch immer neue Reizmittel dafür, daß diese Nervenreizbarkeit sich nicht legte. Bald waren in Frankreich, bald in Spanien Unruhen ausgebrochen, die königliche Familie ermordet; je entfernter, je grausiger! Diese „antipolitischen Umtriebe" (in der Polizeisprache) waren Legion. — Sehr bedauerte die geheime Polizei, daß die Verschwornen sich selten der Post bedienten; nun, selbst die höheren Amtsstellen waren so wenig gegen das schwarze Cabinet sicher, daß 1848 die siegreichen Insurgenten bei dem Postdirector die nachgemachten Amtssiegel sogar der höchsten Behörden fanden. Die „hohe Polizei" anerkannte wie die spanische Staatsinquisition nichts über sich; mit dem meisten Recht konnte sie sagen: l'état c'est moi. Mächtig und unsichtbar, wie das Schicksal der Alten, folgte sie dem Schritte jedes Unterthanen, überwachte und erhaschte seine geheimsten Gedanken; ihre feinen, zähen Netze waren überall ausgespannt; man konnte sie nicht sehen, nicht fassen, man witterte sie in der Luft, fühlte ihre Schwere auf der Brust. Wer sich compromittirt hatte, konnte nur durch Denunciation Anderer wieder zu Gnaden angenommen werden. — Da die östreichische Polizei auch den Felddieben, als precettati, in einem Büchlein die Regeln ihres Verhaltens genau vorschrieb und sie unter ihre besondere Aufsicht nahm, so war ein großer Theil der Bevölkerung in seiner persönlichen Freiheit beschränkt; Viele wurden aus Privatrache in diese Klasse gesetzt.

Nicht ohne einige Schadenfreude und Humor kann man diese oft täppische Nachahmung der göttlichen Allwissenheit beobachten, wie die Urtheile einer „hohen Polizei" in der Irre gingen. Byron erschien ihr nach längerer Beargwohnung als ein ungefährlicher Mensch, da er romantischer Dichter sei. Aber ein armer Graf aus Ravenna, welcher gekommen war, seine Frau aus der Umarmung des romantischen Dichters zu holen, zog sich dadurch den Verdacht geheimer antipolitischer Absichten zu. Die Engländer, von Haus aus gewöhnt, sich nicht durch Polizei überwachen zu lassen, konnten in diesem Polizeistaate nicht anders als dafür angesehen werden, daß sie absichtlich „Maximen der Unehrerbietigkeit und Insubordination aussäen". Selbst die Toryregierung, die treue Bundesgenossin Oestreichs im Kampfe gegen Napoleon, zog sich den Verdacht zu, durch Hegung der italienischen Unabhängigkeitsideen einige weitere Häfen in der Adria gewinnen zu wollen. — Ein hoher Polizeibeamter wies den Verdacht eines niederen zurück, die italienischen Independenten würden als ihren Oberfeldherrn den Herzog von — Wellington aufstellen! Oestreich ließ es sich eine Sorge sein, daß weder die im Frühjahr 1815 von dem rückkehrenden Napoleon, noch die im Sommer von den wieder restaurirten Bourbonen aus ihrem Vaterlande ver-

triebenen Franzosen sich in Italien, namentlich nicht im östreichischen aufhielten; beide, auch Conservative, wurden von der Polizei rücksichtslos weiter in die alten Erbstaaten gewiesen.

Aber unter der Völkerwanderung von Nordländern, welche mit der Wiederkehr des Friedens sich in den Lustpark Europa's ergossen, waren die Russen die „Hyperboräer“ im Jargon der Verschwörungen, „ihre zahlreichen Agenten“ die am meisten verdächtigten und am schärfsten beobachteten, unter ihnen aber am meisten der russische Minister, Graf Capodistrias, zumal während seiner italienisch-griechischen Reise 1818 bis 19. Er wußte wohl, weßhalb er seine Briefschaften durch Couriere sich bestellte; denn während die beiden Kaiser sich auf Congressen umarmten, wurde jeder seiner Schritte belauert. Es ist keine Frage, daß er die italienische und griechische Nationalunabhängigkeitsfrage als unzertrennlich betrachtete und seinen Kaiser für dieselbe aus den Banden Nesselrode's und der altrussischen Partei zu gewinnen suchte. Er erwog mit Vertrauten, zum Theil östreichischen Spionen, die verschiedenen Chancen der nahenden europäischen Krise. Er verzweifelte nicht, selbst Metternich dafür zu gewinnen, „denn, sagt er (nach einem Berichte aus Valdagno vom 18. Juni 1819 über Capodistrias' Auslassungen), ich kenne die Mittel ihn zu gewinnen, sie bestehen in Millionen“. Namentlich in den Hafenstädten zog die egyptische Freimaurerei, welche, sich von Henoch und Elias ableitend, den Mitgliedern physische und moralische Wiedergeburt versprach, die Ueberwachung der Behörden auf sich. Alle Religionen boten sich in ihr die Hand, namentlich der Vicekönig Mehemed Ali, welcher sich mit den Griechen von dem Sultan losreißen wollte, die europäischen Abenteurer in Alexandria; Großkophta war ein dasiger Piemontese. Es liegt unter Anderem ein seltsamer Bericht des türkischen Consuls in Livorno vor. Hier greifen wir eines der Motive der Solidarität der östreichischen und türkischen Politik. Das ganze Mittelmeer war oder erschien der hohen Polizei als Ein Schwefelpfuhl. Diese Verschwörungen wirkten aber auch einander entgegen, namentlich die unter russischem den unter englischem Einfluß stehenden; denn es handelte sich zunächst namentlich um die ionischen Inseln, Capodistrias' Heimath, wo die Fäden der griechischen und italienischen Verschwörungen zusammenliefen. — Das Schlimme aber war, daß die hohe Polizei in alle Aederchen der Regierung und Verwaltung, ja des Privatlebens, eindrang und auch die unleugbaren Verdienste Oestreichs um sein Italien den Italienern vergällte. Dieß gilt auch einigermaßen von den schönen Leistungen Oestreichs und seines Josefinismus im Volksunterricht.

Die Summa statistischer Vergleichung in Italien ist, daß, je zahlreicher der Klerus, namentlich die Mönche sind, desto seltener im Volke die Leute, welche lesen und schreiben können; versteht doch diese Kunst sogar ein Theil der Mönche selbst nicht. Oestreich aber wußte den

Klerus, welchen es sich in wohl überwachten Seminarien erzogen, zu seinen Zwecken beim Volksunterricht zu verwerthen. Während man im übrigen Italien, zum Theil aus Achtung vor dem Rechte der Familie, den Schulzwang ablehnte, setzte Oestreich für das die Schule nicht besuchende Kind den Eltern die leichte monatliche Strafe einer halben Lira an. Alle Gemeinden waren durch das Gesetz von 1818 verpflichtet, eine Schule mit einem geprüften Lehrer sowohl für Mädchen als für Knaben zu halten; da die Gemeinde weitaus die Hauptkosten zu tragen hat, wurde allerdings manchen armen Gemeinden, namentlich im Gebirge, die Mädchenschule erlassen. Gegen diese ist das Vorurtheil sehr verbreitet, es sei besser, die Mädchen lernten das Schreiben nicht, da sie die Kunst sonst früh zu Liebesbriefen verwerthen möchten. In den fruchtbareren und in den altöstreichischen Provinzen ist der Volksunterricht verbreiteter; denn in der Lombardei besuchten im Jahre 1841 auf je hundert schulpflichtige Knaben siebzig, auf je hundert Mädchen dreiundfunfzig eine Schule, in der venetianischen Hälfte je sechzig Knaben und — 9, sage neun Mädchen. Diese wurden überdieß häufig in den Klosterschulen unterrichtet, also von Jungfrauen, welche mit den rationellen Lehrmethoden wenig vertraut waren. Hat die Lombardei durch das Verdienst seines Adels und besseren Bürgerstandes den Ruhm classisch ausgestatteter Anstalten für Nothleidende, so blieb der östreichischen Regierung der Ruhm, Italien ein Muster des Volksunterrichts vorgestellt zu haben. Weiterhin sorgte sie denn väterlichst, daß die Bäume nicht in den Himmel wüchsen. Mittermaier sagt, wenige Staaten Europa's könnten sich rühmen, daß auch in kleineren Städten so viele höhere Lehranstalten (Gymnasien, Lyceen) errichtet seien und daß diese zahlreicher besucht würden, als in der Lombardei; und zwar werden sie nicht blos von solchen besucht, welche zum eigentlichen Studium bestimmt sind, da das Latein für den Italiener keine fremde Sprache ist. Allein es fehlte dem höheren Unterricht nicht nur der nationale, sondern auch der höhere menschliche, der wissenschaftliche Aufschwung; das Materielle, das praktisch Mathematische überwog. Es war dieß jedoch eine alte Eigenthümlichkeit der Lombarden, Ursache und Folge ihres künstlichen Landbaues.

Ohne Vergleich schlimmer stand es noch lange und steht es großentheils noch jetzt in Toscana mit dem Volksunterricht, trotz der lateinischen Schulen in den Städten und der von Leopold gegen 1780 auch für Mädchen, zumal in Florenz, gestifteten Schulen. Der ächt italienische Unterschied von Stadt und Land macht sich hier sehr geltend; da hier bei den Gemeinderäthen selbst wenig Schulbildung sich findet, so ist auch kein Interesse vorhanden, und den Gesetzen fehlt ja in Toscana überhaupt die Befolgung. Man rechnete noch in den vierziger Jahren, daß von 284,000 schulfähigen Kindern nur 21,300 die Volksschulen besuchten; die meisten Gemeinden hatten gar keine Schule. Die Mutter

der deutschen Volksschule, die Bibel als Volksbuch, fehlte. Am auffallendsten ist, daß im Jahre 1834 von den gerichtlich Angeschuldigten 793 gehörige Religionskenntnisse hatten, 2900 derselben, zum Theil ganz, entbehrten. Und wie mögen diese Schulen zum Theil wirken, da es, um eine Schule zu eröffnen, genügt, ein bischöfliches Zeugniß vorzulegen, daß man katholisch ist und kein Verbrechen begangen hat! — Toscana besitzt zur Stunde noch kein Schullehrerseminar. Ein öffentlicher Unterricht sind hier allerdings die Kunstwerke, und nicht selten wird das Zeichnen zum Volksunterricht gezählt.

Durch die Militärrevolution vom Jahr 1821 verkümmerte in Piemont die Reform des Unterrichtswesens, welche besonders von dem Grafen Balbo, dem Vater Cäsars, betrieben wurde. Wie man vom Lehrer wenig forderte, so wurde er auch schlecht bezahlt, so daß meist nur die Schiffbrüchigen der andern Stände an die Volksschulbank sich anklammerten; das Jesuitenthum herrschte in den Lyceen. Erst 1840 erging ein neues besseres Schulreglement und bis 1842 erschienen treffliche Schulbücher von Prof. Troya (deren Titel siehe bei Mittermaier, S. 249) und gleichzeitig treffliche Volksschriften, namentlich quattro novelle narrate da un maëstro di scuola von dem jüngeren Grafen C. Balbo und einige Kalender. Indeß schickte Karl Albert Schulmänner zu ihrer Ausbildung in die Lombardei, welche immer als Muster herübergeleuchtet hatte. Allein die Gemeindebehörden, nicht blos auf der Insel, waren sehr lässig in Errichtung der nun gesetzlichen Volksschulen. Wie es auf der Insel, die mit Mönchen überaus gesegnet war, mit dem Volksunterrichte aussah, erhellt daraus, daß noch jetzt nur ein Zehntheil der Recruten derselben, von denen des Districts Lanusci nur der Dreißigste lesen kann. Selbst in diesem Militärstaate war in der Volksschule körperliche Züchtigung verboten.

Im Ganzen ist der Fortschritt während der langen Friedensjahre, namentlich auch durch Opfer von Privaten, nicht zu verkennen, allein Licht und schwarzer Schatten liegen eben deßhalb und in Folge des Mangels von centralen Staatsbehörden hart nebeneinander. Der mannigfaltige Einfluß der Ortsgeistlichkeit auch auf höhere Lehranstalten ist oft ein Hemmschuh. Vom Kirchenstaate sagen wir nichts. In Neapel wurde auf gut bourbonisch von oben herunter gebaut und für den Effect, für die Blendung des Auslands 1817 der herkulanischen Akademie nach französischem Styl eine für scienze und eine für die schönen Künste beigefügt und so die königlich bourbonische Societät gestiftet; es fehlte ihr nichts als die wissenschaftliche Lebensluft.

Wie den Planeten ihre Atmosphäre und ihre Trabanten folgen, so folgten Oestreich lange die beiden Herzogthümer Modena und Parma. Denn diejenigen Stücke Italiens, welche Oestreich nicht sich selbst unmittelbar aneignen konnte, besetzte es mit Erzherzögen, die Souveräne

hießen, wie Rußland die Provinzen, welche es später zu verzehren gedenkt, in die nach altrömischem Recept bereitete Sauce der Protection legt, sagt der Italiener. Die Regierung der beiden Herzogthümer war lange eine eigenthümliche Mischung von Schwäche und Gewaltthätigkeit; die Italiener sagen, sie habe nicht einmal den Vortheil gehabt, durch zähen Druck den Volkscharakter auch zähe zu machen, wie Oestreich in seinem unmittelbaren Italien gethan. Eine Hauptursache davon ist die Schwäche des städtischen Elements, denn in jedem Herzogthum finden sich ja nur zwei Städte mit mehr als 10,000 Einwohnern; Modena zählte im Jahr 1836 gegen 26,000, Reggio 16,700 Einwohner; die Abnahme des letzteren erhellt schon daraus, daß dort im Durchschnitt einundzwanzig, in diesem acht Bewohner auf ein Haus kamen.

Das Herzogthum Modena hatte im Jahre 1815 nur 96, und wenn man das 1829 durch Erbschaft angefallne Herzogthum Massa-Carrara hinzurechnet, 113 deutsche Quadratmeilen, wovon zwei Drittel bebaut sind. Diese neuen Lande gehören trotz der steinichten Betten der Gebirgsbäche zu den fruchtbarsten Ländern der Welt, sind aber auch äußerst bevölkert. Auf dem Lande sind nicht nur keine Schulen, auch keine Hebammen und keine Brunnen. Die Franzosen hatten die militärische Wichtigkeit dieses Ländchens immer wohl beachtet. Da es bis an das Mittelmeer reicht, so erstreckt sich das östreichische Gebiet mittelbar auch dahin und schneidet Piemont von Italien ab, hat aber für Modena die Folge politischer Verwicklungen und militärischen Aufwands an den Seeplätzen, so daß bei seinem früheren Friedensfuß von 1860 Mann (jetzt 3500) und dem geringen militärischen Werth seiner Landwehr, das eigentliche Herzogthum Modena nördlich des Apennins von Oestreich und seinen Truppen noch abhängiger wurde. Da Oestreich hier auch südlich vom Po seine Grenze ausdehnt, besitzt das Herzogthum keine sichernde Nordgrenze, wie es denn überhaupt ein künstliches Aggregat ist. Der rauhe, dünn bevölkerte Apennin macht, mit dem ihm nördlichen, ihn überragenden Cimentone oder M. Orientale (2200 Metres hoch) und mit den ihm südlichen Apuanischen Alpen, deren Carrarische Marmorberge sich über den zauberhaft schönen Terrassen und Golfen von Spezia und Sarzana starr erheben, die Hälfte des Herzogthums aus. Die Hälfte der Waldungen besteht aus Kastanien. Auch hier ist das Grundeigenthum im Gebirge getheilter. Ariost, 1522 Gouverneur der gebirgigen rauhen Garfagnana, klagt trotz Ovid über die blutige Wildheit auch der Bewohner; sie galten für keck und streitsüchtig, aber für aufgeweckt und anstellig. Aus dem Gebirgslande gehen besonders den Winter über viele Männer als Taglöhner in die Lombardei und nach Corsica; aus diesen Gegenden stammen die meisten mit Orgeln auch bei uns herumziehenden Italiener, die, nach ihrer Heimath zurückgekehrt, stolz sind einige Worte unserer Sprache zu radebrechen. Sehr schön sollen die Hügel am Nord-

abfall jener Berge sein. Am Fuße dieser Hügel und in der Ebene gegen den Po hin sind viele stagnirende Wasser, welche Wechselfieber ausathmen. Da der viele Wein dieser Hügel bis zur östreichischen Zollvereinigung nicht ausgeführt werden konnte, mußten die Leute ihn selbst vertilgen, was ihre rauhe Ruhmredigkeit und ihre Händel zum Sprüchwort machte; diese wurden jedoch mit der Zunge ausgefochten, Mord und Diebstahl sind selten. Bis zu Anfang des Jahrhunderts litt nicht leicht ein Land so schwer unter seinen Feudalherren, als Modena unter seinen etwa hundert feudalen Familien. Dieß, die schwere Luft und die Absperrung machte Körper und Geist der Bewohner der Tiefe schlaff, dazu kommt die kurze Pachtzeit; so blieb der Ackerbauer bei seinem gallischen Pfluge. Der Pächter gab die Hälfte selbst vom Vieh. Industrie ist selten, Volksunterricht kärglich; der auch der besseren Stände war meist in den Händen geistlicher Corporationen. So lange Guastalla als zu Parma gehörig (bis 1847) abgesperrt war, erstickte es in seinem Fette, stagnirte und geizte. Stadt und Provinz Modena theilt mehr die stolze Haltung der Lombarden, während sich das wetteifernde Reggio zugleich durch die Mäßigkeit und die Heiterkeit seiner Bewohner charakterisirt. — Die ungemeine Verschiedenheit des Ländchens drückt sich in eigenthümlichen Dialekten aus. — Die Summa ist, daß das Land nördlich vom Apennin natürlich zum Anschluß an Oestreich gravitirt, das südlich davon durch Natur und Geschichte sich Toscana zuneigt, wohin auch weitaus der größte Theil der bedeutenden Viehausfuhr aus den Gebirgen geht; diese Ausfuhr aus Italien überhaupt hat wohl beinahe an allen civilisirten Ufern des Mittelmeeres eine große Zukunft. — Die Bevölkerung des Herzogthums übersteigt schon 600,000 Seelen.

Je schwereres mittelalterliches Unrecht die Franzosen in Modena abgeschafft hatten, je größere gemeinnützigere Unternehmungen das italienische Königreich begonnen hatte, um so weniger Zufriedenheit konnte eine Reaction ernten, welche nicht für das Recht, sondern nur für Vorrechte Sinn hatte. Erzherzog Franz IV., Stifter der habsburg-estischen Linie, hatte etwas Geniales, aber keine Bildung; Manche wollen in seinen fixen Ideen eine Art Narrheit sehen; vor allem beherrschte ihn Geldgier und despotische Willkür. Man behauptete, er habe die verwickelten Gesetze von 1771 erneuert, um bei ihrer Unklarheit an kein Gericht gebunden zu sein, was gegen seine „patriarchalische Idee" lief; er wollte vielmehr auch alle Privatverhältnisse beherrschen und ausbeuten. Der Herzog besaß viele Frucht- und Oelmühlen. Nach den Berichten östreichischer Agenten erregte hier die Hungersnoth von 1817 um so mehr Erbitterung, als der Herzog sie vermittelst eigner Fruchtspeculationen zu seiner Bereicherung auszubeuten suchte. Es war nicht blos Bigotterie, weßhalb er die Juden bedrückte; sie waren seine Concurrenten im Handel mit Lebensmitteln. Da sie von lange her großentheils den Ausfuhrhandel

betrieben, litt das ganze Land mit ihnen. Die Schweizer, die Armenier Italiens, respectirte er und niemand urtheilte besser über ihn, als diese. Die niedrigste Volksklasse, welcher er sich wirklich persönlich annahm, war mit seiner patriarchalischen oder türkischen Willkür zufriedener, als die besitzende und vollends als die Klasse, welche sich erlaubte geistige Bedürfnisse zu haben. Mit Ausschließung dieser bildete er seine Bürgerwehr durch Gewährung unentgeltlicher Uniformen aus Hofhandwerkern, Beamten und Bauern. Das stehende Militär wurde, durch Handgeld und mit Befreiung der Familie des sich Einreihenden von der Personensteuer, im Lande geworben. Reichlich entschädigte er Familien, welche durch die Revolution gelitten hatten, aus dem Fiscus. Alle diese edlen Eigenschaften verhüllte und krönte jesuitische Frömmigkeit. — Er glaubte, für seinen Geist und seinen rastlosen Willen sei sein Land viel zu klein, mit derselben Rücksichtslosigkeit gegen internationale Verträge und Rechte trachtete er, bald mit Oestreich, bald mit dem Pabste, bald vielleicht auch mit Radicalen, manchmal zugleich mit mehreren derselben verbunden, nach der sardinischen Königskrone, nach den Legationen, vielleicht nach der Lombardei. Doch davon ist an einem andern Ort näher zu handeln.

Das Herzogthum Parma hat gegen Süden die Wasserscheide des Apennin, gegen Norden den Po zur natürlichen Grenze. Auf ungefähr hundert Quadratmeilen lebten über 400,000 Seelen. (Serristori im Jahr 1833 rechnet 465,000 Seelen, für welche durch 2473 Weltgeistliche hinreichend gesorgt war, da auf je 188 Seelen ein Geistlicher kam; dazu waren noch vierzehn Manns- und sieben Frauenklöster mit 656 Köpfen.) Von den Gebirgsbewohnern gilt, was von den modenesischen gesagt wurde. Die kanalisirte Ebene, der nordöstliche Dritttheil des Landsees, ähnelt der Lombardei, wohin auch die geschichtlichen Erinnerungen weisen. Die Ausfuhr besteht in Seide, Getreide, Wein, Vieh, Eisen und Schwefel. Während 1833 auf je 46 Einwohner (in der Lombardei auf je 12) ein Schüler gerechnet wurde und keine Gemeindeschule für Mädchen bestand, war der höhere Unterricht unentgeltlich. Parma zählte an vierzig, Piacenza an dreißig Tausend Einwohner. Beide Städte bilden bedeutende Straßenknoten, jede hat eine Citadelle an ihrer Südseite, Piacenza ist überdieß befestigt, hat einen Brückenkopf am Po und beherrscht so das festungslose Mailändische.

Kraft der Verträge mit Napoleon im April 1814 und des Wiener Congresses trat dessen Gemahlin, und seit 5. Mai 1821 dessen Wittwe, in dem blühenden Alter von 25 Jahren, im März 1816, trotz des vereinigten Widerstandes der bourbonischen Höfe, die Regierung an. Die östreichische Polizei wurde lange durch die falschen Angaben ihrer Spione in Athem gehalten, als trachteten jene Höfe der Herzogin nach dem Leben. Marie Luise wollte und wußte sich bald die Neigung ihrer Unterthanen zu gewinnen. Die Gesetze des Königreichs Italien mit öffentlichem Ge-

richtsverfahren und Vertheidigung des Angeklagten wurden aufrecht erhalten, die Gemeindeverwaltung, die Zusammenkünfte gebildeter Männer waren unter milder Ueberwachung des Staats; sie ehrte die Männer, welche sich unter Napoleon irgend ausgezeichnet hatten. Die Beibehaltung der napoleonischen Zollgesetze in beiden Herzogthümern brachte, da sie auf ein großes Reich berechnet waren, viele Plackereien. Kaiser Franz verweigerte es ihren dringenden Bitten, ihren Sohn nach Parma zu geben; er könnte dieß ohnehin nicht ohne Zustimmung der Alliirten thun. Seine Erziehung und die Ruhe Italiens mochten es mißrathen.

In Betracht all dieser Umstände verziehen es ihr die Italiener lange, daß der ihr vom Vater bestellte Regent des Landes ihr zugleich für ihre Person beigegeben war. Graf Neipperg verwendete ihre schönen Einkünfte auf eine großartige, meist gemeinnützige Weise, baute prächtige Brücken über die Gebirgsflüsse und Straßen. Nach seinem Tode (1829) wurde es anders; seine Nachfolger waren nicht Manns genug, Werklein beschränkt und hart, Bombelles wog ungleich weniger, als sein Bruder in Florenz. Mit dem Tode ihres Sohnes (gestorben im Juli 1832) wandten sich die nationalen Hoffnungen von ihr ab; ein Theil derselben vererbte sich auf Lucian Bonaparte, welchem einst auch Bonaparte das Königreich Italien angeboten, was er aber abgelehnt hatte. Während Marie Luise früher die östreichische Herrschaft in ein gutes Licht gestellt hatte, mußte sie jetzt den wachsenden Haß gegen dieselbe theilen.

Hatte sie auch den Geschmack am Herzogthum durch die Unruhen von 1831 verloren, so wurde doch die Fortsetzung der im Geiste Napoleons begonnenen Werke nicht fallen gelassen. Je älter sie wurde und je mehr sich mit ihrer Sinnlichkeit Bigotterie verband, desto weniger Entschuldigung fand sie. Daß mit ihrem herannahenden Tode eine ganz andere Dynastie die Regierung antreten sollte, entfremdete sie mit herannahendem Alter ihren Unterthanen. Weiteres gehört nicht in die Geschichte.

Der Wiener Congreß theilte die Feindseligkeit des Convents und Napoleons gegen die Aristokratien. Während das Miniaturherzogthum Massa-Carrara bis zum Tode der alten Herzogin, 1829, fortbestand, wurden und blieben Venedig, Genua und Lucca als herrenlose, verfügbare Stücke betrachtet. Was half es jetzt, daß diese sehr steif aristokratische Regierung von 1796 bis 1802 französische Generale um der Erhaltung ihrer Souveränetät willen mit Millionen bestochen hatte? — Napoleon hatte das Ländchen 1805 als eignes Herzogthum an seine Schwester Elisa, Gemahlin von Felix Bacciochi, geschenkt. Lucca behielt auch jetzt den Vortheil, daß es bis zum Absterben der Exkaiserin Marie Luise in Parma seine eigne Herzogin, die Exkönigin von Etrurien, die Infantin Marie Luise, und seinen eignen Hof hatte, worauf sein Adel sehr viel hielt.

So uninteressant diese Regierung ist, so interessant ist das Ländchen

mit seinen zerstreuten Parcellen, das auf zwanzig Quadratmeilen die meisten Klimate der Halbinsel in sich vereinigt. Einige Bergspitzen des Apennin steigen bis 2000 Metres an, das Meiste ist bergig, außer einem kleinen sehr fruchtbaren Dreieck, worin die alterthümliche Hauptstadt thront; die Küstenstriche sind sumpfig, ihre Luft schwer. Bei Unterdrückung der Klöster 1805 gehörte beinahe ein Dritttheil des Grundeigenthums dem Klerus; in Folge jener und der Mobilisirung der adeligen Güter nahm die Bevölkerung sehr zu; im Jahr 1839 belief sie sich auf 168,000 Seelen *). Serristori rechnete noch im Jahr 1833 in Lucca auf je 82 Seelen eine geistliche Person, nämlich 1898 Welt- und Ordensgeistliche, bei 750 Soldaten und 1270 Civilbeamten. Die im Jahr 1805 für jede Gemeinde befohlene Knabenschule aber war noch nicht aller Orten errichtet. Gutes Oel und Seide bilden die Hauptausfuhr.

Die Infantin-Herzogin, voll spanischen Ehrgeizes, beschränkten Geistes, war bereits vom lustigen Leben zur Bigotterie übergegangen, förderte vor allem die Klöster, meinte es gut, fand aber in der Luccesischen Aristokratie nur wenige Männer von patriotischem Charakter und von Erleuchtung. In allen diesen Herzogthümern war ein Schein von Beschränkung der Regierung; allein je kleiner ein Ländchen ist, desto mehr herrscht persönliche Willkür über die Gesetze. Ihr Sohn Karl Ludwig, geboren 1799, welcher ihr 1824 in der Regierung des Ländchens folgte, machte viel von sich reden. Er hatte zwei Jahre alt den etwas närrischen Vater verloren, war zeitweise von Napoleon seiner Mutter genommen worden, dann wurde er unter Priestern und Weibern und von seinem einfältigen Großvater, dem Exkönige von Spanien, erzogen. Es fehlte ihm weder an Geist, noch an Herzensgüte, noch an Liebenswürdigkeit, aber an Charakterstärke, so daß er keinem der abenteuernden Sybariten seines Hofs etwas abschlagen konnte; während er vierzig Pferde nährte, hatte er oft kein Paar, um selbst zu fahren. Er war einige Zeit anglikanischer Protestant; die Organe des französischen Liberalismus rühmten seine Neigung zu einer constitutionellen Verfassung. Lucca war das Gegentheil von Modena; aber für den Fürsten und für die Unterthanen war es störend, daß die Dynastie nach dem Tode Marie Luisens dieser in Parma folgen sollte.

*) Trotz des starken Klerus war Lucca 1835 der dichtbevölkertste Staat Italiens, da die Bearbeiter des Bodens in der Ebene Erbpächter, im Gebirge Eigenthümer desselben sind. Rücksichtlich der Dichtigkeit der Bevölkerung folgten sich die Länder Italiens in folgender Ordnung: Lucca, das Lombardo-Venetianische, Parma, Piemont, Modena, Neapel, Toscana, Kirchenstaat und schließlich die Inseln Sicilien, Corsica, Sardinien. Die Gesammtbevölkerung Italiens auf kaum 6000 (5980) Quadratmeilen betrug im Jahre 1813 17,329,000, im Jahre 1835 schon 22,000,000 Seelen, gegenwärtig werden über 25,000,000 gerechnet.

Als die Habsburg-Lothringer im Jahr 1814 aus ihrem Großherzogthum Würzburg nach Toscana zurückkehrten, hatte dieses 404 deutsche Quadratmeilen. Die Bevölkerung hatte sich 1765, als Leopold I. die Regierung antrat, auf nur 945,000 Seelen belaufen; sie wuchs besonders in den zwanziger Jahren und betrug im Jahre 1844 innerhalb derselben Grenze 1,531,000 Seelen. Der Menschenschlag erscheint wohl in Florenz leibarm, allein die Grenadiercompagnien zeigen stattliche Leute.

Toscana liegt bekanntlich weitaus zum größten Theil zwischen dem Apennin und dem tyrrhenischen Meere. Es ist außer am Meeresufer hüglig und charakterisirt sich besonders durch vier von Nordost gegen Südwest sich schlängelnde Züge von Krystallen, die sich bis auf die Inseln fortsetzen. Das Aushauen der Wälder schon zur Zeit der Mediceer bringt bald Ueberschwemmung, bald Dürre. Das Paradies des Landes ist im nordwestlichen Viertheil, von Pisa bis Florenz und von da bis Pistoja. Selbst in der Ebene bei Pisa ist der Großbetrieb im Landbau so gegen toscanische Art, daß auch in diesen Gegenden, wo er die besten Erfolge verspricht, größere Güter nur unter ihrem Werth und auch so nur schwer verkauft werden können. Ueberlieferung, Mangel an Unternehmungsgeist im Großen und Humanität wirken dabei zusammen. Das einst classische Land der Etrusker um Volterra ist durch fortdauernde Erdbeben verdorben. Seen haben sich in Sümpfe verwandelt. Der Regen löst die verschiedenen Salze des Bodens auf; nicht nur am Meeresufer, wo sich Süß- und Salzwasser mischen und Algenhaufen verwesen, wird die dünne Bevölkerung von Wechselfiebern und Obstructionen heimgesucht. Dieses Land ist besonders Winters von Lombarden, von Hirten des nördlicheren Apennins heimgesucht. Durch lange Pachte hierher gebunden, bilden sie ungesunde, oft auch geistig schwache Mischlinge. Diese Maremme, gegen tausend italienische (über funfzig deutsche) Quadratmeilen groß, zählte Winters 27,000, Sommers nur 15,000 Bewohner.

Die großherzogliche Familie betreibt seit bald einem Jahrhundert, trotz der Hindernisse, welche ihr auch die Büreaukratie dabei macht, nicht ohne locale gute Erfolge die Entsumpfung und den Anbau dieses Landes mit ruhmwürdiger Beharrlichkeit. Bezeichnend ist, daß Fossombroni, welcher von nun an lange Jahre der regierende Minister war, sich zuerst auszeichnete durch die ähnliche Kanalisirung der Chiana, deren Thal durch seine Fruchtbarkeit jetzt sprüchwörtlich ist, zum Schutze seiner adeligen Vaterstadt Arezzo*). Er hatte der Königin Marie Luise von Etrurien gedient, von Napoleon war er zum französischen Senator gemacht und durch ihn die Austrocknung der pontinischen Sümpfe beabsichtigt worden;

*) Fossombroni, memorie idraulico storiche sopra la Val di Chiana. Montepulciano 1836. Seine Rathschläge wurden aber schon 1837 von Manetti überschritten: Manetti, sulla stabile sistemazione delle acque di Val di Chiana. Firenze 1838. Das Allgemeinste gibt Coppi annali A. 1844, §. 12.

er besaß die feinen Formen des Adels und hatte sich mit bürgerlichem Fleiße Kenntnisse gesammelt; die Ereignisse hatten ihn zum Skeptiker gemacht, aber zum milden, weichen, wie es die weichgliedrigen Genien auf seinem Marmormonument in dem Florentiner Pantheon, der Kirche Sta Croce, symbolisiren. Er war das Gegentheil der reformatorischen Unruhe Leopolds I., nach dessen Namen sich doch die Partei nannte. „Die Welt geht von selbst," war das Motto des mathematischen Staatssecretärs; wie er ohne Wärme war, verlangte er auch keinen Eifer, und personificirte so den etwas skoptischen, mehr greisen- als mannhaften Typus der damaligen Toscaner. Es fehlte nicht blos das ideale Streben, es fehlte die Energie im Guten, wie zum Bösen. Charakteristisch ist die Abneigung des Toscaners gegen die Todesstrafe und die Art wie sich dieselbe um 1830 in den Hauptstädten äußerte. In Pisa konnte der Scharfrichter der Wuth des Volkes kaum entzogen werden, während in Florenz der Tag einer Hinrichtung wie ein allgemeiner Trauertag dem Zug des Gerichtes nur todte Straßen bot. So wurde denn durch das Gesetz von 1838, daß nur bei Einstimmigkeit der Richter das Urtheil zu vollstrecken sei, die Todesstrafe factisch abgeschafft, was indeß keine Zunahme der schwereren Verbrechen zur Folge hatte. — Mit der Leidenschaft und der Tyrannei fehlte hier auch der Stoff zu Verschwörungen, und da auch in dem Theurungsjahr die guten ökonomischen Ordnungen Leopolds sich erprobten, gab es nicht einmal Brodkrawalle. — Es war damals in Toscana ein Leben, wie nach der Lehre einiger Jesuiten vor dem Sündenfall, nur daß statt der Engel über den unmündigen Herrn der Schöpfung die — Sbirren die Aufsicht führten. Diese erbliche Spionenkaste, dieser Proteus und Argus in Einer Person war ja der Stammvater der östreichischen Geheimen. So schlecht bezahlt und so verachtet diese Kaste war, führte sie die Aufsicht über alle Beamte und hatte Gewalt über alle Bürger, sie in ihrem Hause zu belauschen, zu verhören und einige Zeit in den Schatten zu setzen, das Alles aber mit Höflichkeit. Dem setzte der Toscaner, zumal der Florentiner, seinen Stachel entgegen, nicht etwa den Dolch, nein, seinen Witz. Das ist seine Natur und seine Erziehung, der Witz ist sein Leben; in Giusti hat er seinen Horaz gefunden. An die Stelle des Bürgertrotzes war längst Spötterei gegen jede Autorität getreten, Höflichkeit ins Gesicht, ein Epigramm in den Rücken; „Regierung und Volk boten sich gegenseitig Gift in Confect". Was half es, daß die großherzogliche Familie in ihrer Humanität sich mit dem Haupte über dieser geistigen Maremmenluft hielt?

Männer, wie der Minister Don Neri, Fürst von Corsini, welcher mannhaft und klug die Rechte der Dynastie auf Toscana gegen das anmaßliche Gelüsten der Bourbonen auf dem Wiener Congreß vertheidigt hatte, überhaupt Männer waren selbst in den unabhängigsten Familien selten und vielleicht noch am ehesten in dem trotzigen Siena zu finden.

So weit es mit Hintanstellung militärischer Kraftentwicklung geschehen konnte, setzten genannte Minister im Interesse der Souveränetät der Dynastie und des Landes sich nicht blos gegen päbstliche, sondern auch gegen kaiserliche Vormundschaft mehr zäh und schlau, als offen zur Wehre. Trefflich charakterisirt beide Theile das Wort Fossombroni's: Ich weiß nicht, ob es die Idee des Fürsten Metternich ist, uns zu beherrschen. Gewiß ist nur, daß er den Schein davon nicht haben will. Oestreichs Forderungen stellte man wo möglich eine höfliche Weigerung oder doch Verzögerung entgegen, man wagte nicht das Princip selbst zu erörtern, ließ es aber geschehen, daß in wissenschaftlicher Form die veränderte Rechtsstellung durch Aufhebung des deutschen Reichs erörtert und die Reversabilität, das auf Friedensschlüssen und Hausgesetzen beruhende Recht Oestreichs, im Fall des Aussterbens der toscanischen Linie sie durch einen andern Erzherzog zu ersetzen, angezweifelt und geleugnet wurde. Denn daran hing auch die gegenwärtige Selbständigkeit. Leopolds I. Lieblingsidee, die Neutralität Toscana's, war auf dem Congresse geltend gemacht; sie sollte nicht blos den Freihandel, zunächst Livorno's, decken.

Das Schlimmste an der Regierung war die Protectionsroutine. Durch Weiber wurden die unfähigsten Subjecte zu Stellen, oder vielmehr zu Besoldungen befördert und dann nach Kurzem pensionirt. Mit solchen jungen üppigen Hospitaliten war die Staatskasse überlastet.

Allein bei all dem wurde Toscana um seinen politischen Zustand von den meisten Italienern beneidet; das „die Sachen gehen lassen" war doch annehmlicher, als dumme, barsche, vielgeschäftig niederreißende Reaction und Bigotterie; es war keine Fremdherrschaft, sondern in der Hauptsache dem Charakter und der Gewohnheit des Volkes angemessen. — Auch entwickelten sich erst unter der wiedereingesetzten Dynastie die nützlichen Folgen der Mobilisirung und Vertheilung des Grundeigenthums der im Jahre 1809 aufgelösten 300 geistlichen Corporationen. Diese wurden zwar 1816 zum Theil wiederhergestellt und erhielten vom Staate ein Capital von 28,800,000 Liren und überdieß eine Rente von 1,140,000 Liren; die conservatori, Corporationen von Lehrerinnen, die an gemeinsames geistliches Leben gebunden sind und in deren Händen größtentheils der Unterricht der Mädchen ist, wurden mit einer Rente ausgestattet, welche im Jahre 1836 einem Capital von mehr als neunzehn Millionen entsprach. Allein das Hauptresultat blieb doch: geistliches Grundeigenthum im Werth von 108,500,000 Liren war aus todter Hand gelöst zu drei Fünftheilen durch Kauf bleibend in Privathände gekommen, zwei Fünftheile blieben in der festen Hand des Klerus, des Großherzogs, des Staats, der Hospitäler. — Florenz, welches sich im Jahre 1815 noch auf seiner vorrevolutionären Höhe von kaum 80,000 Seelen hielt, zählte im Jahr 1835 schon über 97,000, worunter dreitausend Seidenweber. Auf 1,422,000 Seelen hatte Toscana damals 8900 Weltgeistliche, 2460

Mönche, 3940 Nonnen, welche außer in Florenz in Arezzo am zahlreichsten waren.

Wir wenden uns nur mit widerstrebendem Auge zu Ländern, auf welche nicht der Doppeladler, sondern die Priesterherrschaft sich niedergelassen hatte.

Wohl war der Pabst Pius VII. ein durch sein Märtyrthum geläuterter, frommer Mann, sein erster Minister, Cardinal Consalvi, ein Gesinnungsgenosse Fossombroni's, nur mit mehr Thatkraft ausgerüstet. Aber wie in politisch aufgewühlten Zeiten die Wucht der Parteien stärker ist, als ihre Führer, so ist in Zeiten der Reaction eine privilegirte Kaste mächtiger, als die Männer am Steuerruder. Nicht nur in geistlichen Dingen ist es für den persönlichen Willen des Pabstes sehr schwer sich Geltung zu verschaffen; denn eine Priesterkaste vollends achtet kein menschliches Gesetz, sie dünkt sich und ihr kanonisches Recht darüber erhaben und — versteht jenes in der Regel nicht; steht sie doch außerhalb desselben und des bürgerlichen Lebens. Ihr Zweck ist nicht die sittliche und leibliche Wohlfahrt des Volks, die Erfüllung der Interessen und Wünsche der Laien, sondern der Sieg, der Glanz, die Herrschaft der Kirche, welche sie selbst sind. Der demokratische Abbate faßt sein Urtheil und das vieler gebildeter Italiener in die Summa zusammen: „Der ehrenwerthe Cardinal Consalvi täuschte sich im Vertrauen auf seinen Verstand in seinen Reformplanen; die Regierung ist eine so verkehrte, daß von jedem auch noch so kleinen Ueberbleibsel derselben das pestilenzialisch'ste Gift ausbricht, welches in Kürze in jede Gesellschaft eindringt und mit schamlosem Luxus von Lastern Jedes und Alles befleckt." — Das ist das A und das O, das ist das in allen Tonarten ausgeführte Thema der Klagen, der Verwünschungen, der blutigen Aufstände von Tausenden und aber Tausenden, welche unter der oft harten Laienregierung des italienischen Königreichs und des französischen Kaiserreichs sich gewöhnt hatten, wenigstens von ihrem Fleisch und Blut, von Menschen, nicht von Göttern regiert zu werden. Der zündende Funke ist das Bedürfniß, von Seinesgleichen nach Gesetzen civil regiert zu werden.

Wären die rückkehrenden Kleriker und das Volk nicht Kinder verschiedner Jahrhunderte gewesen, so hätten sich viele schöne, bildsame Elemente zu einem schönen Gusse vorgefunden. Man hatte große, unvernünftig hohe Hoffnungen auf die väterlichen Gesinnungen des Pabstes gesetzt. Einige Maßregeln, wie die Abschaffung der Conscription, wurden als große Erleichterungen gefühlt; es traten allerdings auch einige Steuererleichterungen ein; allein man erfuhr nicht sobald, daß der zu Vorbereitung der Gesetzesreformen angekündigte Ausschuß aus lauter Klerikern bestehe, als den Gebildeten die Schuppen von den Augen fielen. Deßhalb bedauerte die große Mehrzahl die Abschaffung des Code Napoléon um so mehr. Nur im Römischen Gebiet allein waren von 1809 bis

1814 an rückständigen Rechtssachen 8576 Nummern erledigt; jetzt wuchs dieser Berg wieder, denn bei aller Einmischung in Privatverhältnisse konnte sich die Priesterherrschaft mit der Thätigkeit der Beamten des Königreichs Italien entfernt nicht messen.

Ehe wir der weiteren Entwicklung der Regierung und der Ereignisse im Kirchenstaate folgen, betrachten wir die Elemente derselben, die des Klerus und die der Bevölkerungen.

Die Päbste Alexander VI. und Julius II. verleibten von 1499 bis 1509 die Marken (um Ancona) an der Adria dem Kirchenstaat ein durch den Sturz von Tyrannen und Nepoten und durch Vertreibung der Venetianer, welche den Verlust ihrer orientalischen Inseln an diesen Küsten gut zu machen gesucht hatten; 1502 wurde Perugia der Familie Baglioni, 1503 Bologna den Bentivoglio genommen; dazu kam vorübergehend Parma und Piacenza, bleibend Ferrara. Die großen Lehen der Farnese wurden von 1626 bis 1649 eingezogen.

An die Stelle der feudalen Verwaltung dieser Stadtgebiete wurde eine streng centralisirte Klerusherrschaft durch die gewaltige Hand Sixts V. (von 1585—1590) eingesetzt. Sie war ein Seitenstück zum jungen Jesuitenorden, sie trug unter geistlichem Gewand große politische Plane. Die katholische Welt nahm alle ihre aufgerafften Kräfte zusammen, um die erstarrende Reformation zu überwältigen und zu vernichten. Da in Rom die Fäden dieser Politik zusammenliefen, drängten sich die durch Geburt, Vermögen und oft durch Geist ausgezeichnetsten Männer der katholischen Welt in die römische Prälatur; war diese im siebzehnten Jahrhundert auch nicht durch Sittenreinheit, so war sie doch durch geübte Regierungskräfte ausgezeichnet, welche auch der Leitung der Provinzen zu Gute kamen. Sobald aber mit Anfang des vorigen Jahrhunderts die dynastischen Interessen die Achse bildeten, wurde die Curie in die Peripherie gezogen; die Intelligenzen anderer Länder fanden an andern Höfen den Ort, um die Weltgeschicke zu lenken; auch ihr großes Vermögen und die reichsten Pfründen anderer Nationalkirchen verzehrten sie nicht mehr im Kirchenstaate. Während in Rom Hof und kirchliche Kanzlei für die ganze katholische Christenheit gehalten wurde, verboten die katholischen Fürsten nunmehr die Ausfuhr von Geldern für Dispensen nach Rom; der Kirchenstaat, welcher in der ökonomischen Entwicklung immer mehr hinter den andern Ländern zurückblieb, sollte allein jene Kosten tragen. Dieser war für seine Regierung auf die ziemlich schwachen Kräfte besonders der Familien angewiesen, welche durch den Nepotismus der aus ihnen hervorgegangnen Päbste in den Fürstenstand erhoben waren. Dem Lande blieb somit eine durch das Erbe von Kunstwerken glänzende, sonst erlahmende Verwaltung durch geistlich Gekleidete, für die Kirche Gebildete. In bürgerlichen Dingen genügt aber das heilige zähe Beharren bei dem Alten nicht, welches in kirchlichen den schwachen

Regierungen so imponirt. Wie sich mit dem Zunehmen der Aufklärung die Prälatur vereinsamt fühlte, so fühlten sich innerhalb ihrer selbst auch die wenigen regierungstüchtigen Glieder, wie ein Consalvi. Die Pius VII. 1804 zur Krönung Napoleons nach Paris begleitenden Cardinäle machten, nach den Denkwürdigkeiten des Cardinals Pacca, daselbst einen solchen Eindruck der Unbedeutendheit, daß dadurch nicht blos bei Napoleon der Gedanke der Einziehung des ganzen Kirchenstaats angefacht wurde. In Folge derselben wurde die Tradition der politischen Regierungskunst der Prälaten unterbrochen. Mit Wiedereinsetzung des Pabstes in sein Gebiet fand sich ein solcher Schwarm stellenlustiger, aber darum nicht regierungstüchtiger Menschen in seinem Schweif, daß bei den Großmächten auch dieses als Grund geltend gemacht wurde, weßhalb dem Pabste sein ungeschmälertes Gebiet müßte zurückgegeben werden. Die Lebensansichten der gebildeten Klassen Italiens waren und blieben aber so secularisirt oder civilisirt, daß in der Regel nur mystische, selten ein heller Kopf aus ihrer Mitte, wenn er sonst irgend zu leben hatte, in den Klerus trat. Der encyklopädistische Unglaube hatte sich im Gefolge der Franzosen eingenistet; mit einem gewissen Märtyrerbewußtsein wurde man sein Bekenner, indem man auf die Vortheile des geistlichen Rocks verzichtete. Die regierenden Prälaten waren beinahe ausschließlich Italiener; diese hatten im Cardinalcollegium, ganz im Gegensatz zu seiner Zusammensetzung zur großen Zeit der großen Religionskämpfe, weitaus die Majorität. Nicht blos die Universalität der Kirchenleitung litt durch diese Verkürzung anderer katholischen Nationen, welche, gleichsam zur Rache für die politische Bevormundung Italiens durch sie, in kirchlichen Dingen beinahe nur von Italienern sich bevormundet sahen; die nicht zahlreichen zum Regieren fähigen Intelligenzen dieser Prälatur sahen sich für kirchliche, außeritalienische Fragen vorherrschend in Anspruch genommen, und so wurde der Kirchenstaat der politischen und militärischen Hilfe anderer Staaten, namentlich Oestreichs, bedürftig. Es half somit nichts, daß bis in die höchsten Regionen der Curie hinauf Plane gehegt wurden, die östreichische Vormundschaft abzuschütteln. Was dabei die italienischen Unabhängigkeitsmänner noch besonders schmerzt, ist, daß der Kirchenstaat, welcher auf eignen Füßen stehend, Neapel gegen das östreichische Uebergewicht decken und es zu einem Vertheidiger der Nationalunabhängigkeit machen würde, durch seine Bedürftigkeit fremder Hilfe auch Neapel schwach mache und fremden Einflüssen noch mehr öffne. — Bei höheren Regierungsämtern hatte jedoch selbst der Fremde im Priesterrock das Vorrecht vor dem Sohn des Landes, der Laie ist; dieser Rock ist so sehr Bedingung der Regierungsfähigkeit, daß auch Laien in Staatsämtern ihn zu tragen haben. Da aber die Erfahrung ziemlich den Beweis geführt hat, daß dieser Rock nicht die Wunderkraft hat, den zu andern Zwecken gebildeten Leuten die Gabe des Regierens zu ertheilen, so ist seit 1814 bis zu die-

ser Stunde die Secularisirung der Regierung des Kirchenstaats, das heißt, die gleiche Berechtigung der Laien dazu und, damit diese eben Wahrheit werde, die Ausschließung des Klerus von den meisten weltlichen Stellen das unabänderliche Verlangen der Bevölkerung des Kirchenstaats, besonders seiner vorgerückteren nordöstlichen Hälfte. — Bliebe dann aber der Kirchenstaat noch Kirchenstaat?

Der große Pöbel im Patrimonium Petri, also der verwilderten Provinzen zunächst Rom, will von den geistlichen und weltlichen Signori der heiligen Stadt unterhalten sein; er ist gar nicht daran gewöhnt, selbst für sich zu sorgen. Wahre Riesen aus diesen Provinzen kommen auf den Bettel nach Rom. Jene fleißigeren adriatischen Provinzen sind aber unwillig, mittelbar auch diese Haiducken zu füttern. — Daher führen die adriatischen Kirchenstaatler den Chor der italienischen Patrioten, welche dem Pabst nur Rom nebst den nächsten Provinzen lassen wollen; die ganze katholische Christenheit solle den päbstlichen Hof erhalten.

Rom ist überreich an allen möglichen milden Stiftungen (s. Morrichini's berühmte opere pie di Roma), welche aber vom Klerus absolut und schlecht verwaltet werden. Von 1400 Mädchen, die sich im Jahre verheirathen, erhalten tausend aus Stiftungen eine Aussteuer, was im Ganzen jährlich 132,000 Scudi (à 5⅓ Franc) ausmacht. Die Sparkassen treten in Rom gegen die Lotterie ganz zurück. — Die beiden Pole charakterisiren sich auch dadurch, daß im Jahre 1836 die adriatische Küste des Kirchenstaats bei einer Ausdehnung von 198 italienischen Meilen 1065, die tyrrhenische (südwestliche) bei 157 Meilen nur 169 Handelsschiffe hatte, obgleich Civita-Vecchia ebensowohl als Ancona Freihafen war. Ueberhaupt ist die Küste von Livorno ab bis gegen Gaeta ziemlich todt.

Der Kirchenstaat, wie er vom Wiener Congreß nur im Norden durch die Polinie zu Gunsten Oestreichs etwas verkürzt war, hat 812 Quadratmeilen. Im Jahre 1829 zählte er 2,679,500, im Jahre 1843 aber 2,898,000 Einwohner. Im Umbrischen, dem Lande der Tyrannen und der Heiligen, (mit Perugia durch den feurigen Muth seiner Männer und die Schönheit seiner Frauen berühmt) und im picentinischen Binnenlande (Macerata) stehen sich Hohe und Niedrige nahe im Ueberfluß einiger Lebensbedürfnisse und im Mangel der Genüsse der Civilisation. Ancona, Festung und Freihafen, ist eine modernere Stadt, mit fremden Handelshäusern. Die wenigen päbstlichen Kriegsschiffe halten besser den Hafen, als die See. Der Kirchenstaat führt Getreide, Vieh, Wolle und Hanf (die Romagna) aus, welche letztere in Toscana verarbeitet werden. Nicht nur englische und östreichische Fabrikate, auch viel Oel aus Neapel und jährlich 120,000 Centner getrockneter Fische werden meist von germanischen Nordländern und aus Rußland eingeführt; weßhalb sich das Volk mit dem Scrupel trägt, der Pabst sei von diesen Ketzern bestochen,

um das Fasten aufrecht zu halten. Die Ungewißheit der Gesetze und Zolltarife, die Langsamkeit der Handelsprocesse waren ein großes Hinderniß der Entwicklung des Handels.

Die ganze adriatische Küste mit ihren monoton nach Nordosten laufenden Apennin-Flüßchen, hätte Neigung und Mittel zur Industrie. Während Rom um 1840 nur 6000 Personen durch seine begünstigte Industrie beschäftigte, zählte Bologna allein 12,000 Schleiermacher, deren Arbeit namentlich in den früher spanischen Theilen Italiens (Mailand und Neapel) und im heißen Genua herkömmliche Tracht ist. Bis Rimini und Ravenna hin ist die Anlage der Straße und Städte so durch Berge und Wasser bedingt, daß in der Regel beide altrömische Anlagen sind.

Die Romagnolen (im Kirchenstaat nördlich und westlich von Forli) sind ein an geistiger und an Körperkraft reicher Menschenschlag, im ehelichen Leben getreu, muthig, nach dem Urtheil der östreichischen Generale das ausgezeichnetste Material zu Soldaten; allein das Militär wurde zum Paradiren bei den Kirchenceremonien aus dem Gesindel zusammengeworben; einem jungen Mann von Ehrgefühl kam es schwer an, sich von Priestern inspiciren zu lassen; denn auch der Kriegsminister war ein Prälat. Da der Sinn für das ganze Vaterland und der Municipalgeist kräftig sind, setzt sich Bologna mit 80,000 Einwohnern Rom trotzig entgegen. Es hat einen auch in Wissenschaften, namentlich den mathematischen (z. B. der gelehrte Herausgeber Galilei's, Alberi), sich hervorthuenden Adel. Kraftbewußtsein, Verachtung des Priesterregiments, die gebirgige Grenze verlocken Viele aus dem niedrigen Volke aus Räuberei und Schmuggel einen Beruf zu machen. Ueberhaupt hat die verzweifelt unnatürliche Lage in der Romagna den Charakter des großen Haufens zu Rache- und Blutdurst gestachelt, und dieser hält die besseren Klassen unter dem Schrecken seiner Fehme. Durch die Betheiligung der Oestreicher, namentlich des Generals Stefanini, an der Verfolgung der Müratianer von 1815 ab, hatten die Oestreicher einen Theil der Sympathien dieser Klassen verloren.

Muß man auch zugeben, daß die zum Königreich Italien gehörigen adriatischen Provinzen durch Abschaffung der Frohndienste, Ablösbarkeit der Grundlasten, Schutz der Wälder eine heilsame Anspornung erfuhren, so wird dagegen auf das Marterbild der heiligen, von Napoleon ihres Vaters beraubten Stadt wehmüthigst hingewiesen. Rom zählte um das Jahr 1790 über 163,000 Einwohner, worunter 8000 Geistliche beiderlei Geschlechts; um 1800 nur noch 153,000, im Jahre 1810, also kurz vor der Geburt des Königs von Rom, nur 123,000, 1813 nur 118,000; im Jahre 1820 hatte sich Roms Bevölkerung wieder auf 135,000 gehoben, im Jahr 1844 auf 176,000, ohne die Juden. Zahlen reden! — aber man muß ihre Sprache verstehen, muß sie wägen. Mit einem Theile seiner Bewohner verlor Rom durch die Revolution auch viel faules Fleisch.

Unter der Republik, dieser Satyre der alten Roma, war keine Sicherheit vor den Räubern in Stadt und Land; aber seit Rom 1809 zum französischen Kaiserreich geschlagen wurde, erfreute es sich ungewohnter energischer Ordnung. Die Klöster wurden 1809 aufgehoben, 30,000 von ihnen und von den Stiftungen unterstützte Arme erhielten jetzt theils Geldunterstützung, theils wurden die Bettler in Arbeitshäusern untergebracht. Im Jahre 1814 waren jene auf 10,000 ermäßigt, der Bettel war ausgerottet, die Sicherheit von Leben und Eigenthum längst hergestellt. Der erste Kirchhof wurde außerhalb der Stadt angelegt, in der Stadt der erste Spaziergang, auf dem Pincio, neue Straßen gezogen, alte Denkmäler (Forum, Colosseum, Thermen) erst energisch zu Tag gelegt. Umsonst wurden bei der Restauration päbstliche Inschriften darauf gesetzt; die Geschichte läßt sich nicht überkleistern. Ein geborner Conservativer, einer der größten Kenner Roms, Niebuhr, schreibt im Jahre 1818 als Augenzeuge: „Die Jeremiaden über das Elend Roms unter Bonaparte sind dummes Gewäsch unwissender Künstler.“ (Viele derselben verdrehen durch ihre Unwissenheit und Effecthascherei bis zur Stunde noch die Thatsachen.) „Das Pfaffenwesen, so wie es war und ist, mit der Wurzel auszureißen, war eine nothwendige Amputation, und sie wurde im Ganzen mit Klugheit, Schonung und Mäßigung vorgenommen; das Volk ward damit beschäftigt und versorgt. Die Bevölkerung der Stadt ward plötzlich vermindert, aber die Uebrigbleibenden würden sich besser befunden haben und Alles wäre auf natürliche Bahn gekommen. Die Zahl der Geburten nahm sehr zu, die der Todten unglaublich ab. Bei den vornehmen Ständen ward Lebhaftigkeit erweckt; man fing an sich für etwas zu interessiren.“ — Der Druck der Fremdherrschaft und die Verluste, die Gasconaden und Beutelschneidereien von Franzosen entzündeten wohl Haß und eine Art Verschwörung gegen sie, aber auch einen Wetteifer mit ihnen. Die Mehrzahl sank jedoch von 1814 an leicht wieder in das süße Schäferleben zurück, Rom blieb lange den Franzosen und dem Liberalismus abgeneigt, liebte den Frieden, welcher ihm das goldene Vließ Albions und die Schur aller gebildeten Nationen sicherte. Aber ein kräftiger Menschenschlag läßt sich nicht immer durch materielle, wenn auch noch so bequem, ja fromm drapirte Vortheile und Genüsse befriedigen. — Zur Charakteristik des eigentlichen Volks von Rom gehört sein Lieblingsheiliger, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Rom wirkende Philipp von Neri. Von innigster Liebe entzündet, geißelte er mit körnigem, kühnem Witz und Humor alle Scheinheiligkeit und hohle Kirchlichkeit; aus Furcht um seine Seligkeit suchte er sich hohen kirchlichen Würden, namentlich dem Cardinalshut eben so entschieden als listig zu entziehen. Kecke Worte von ihm leben im Munde des Volkes fort.

Der ganze Kirchenstaat wurde 1816 außer Rom in neunzehn Provinzen, Delegationen genannt, eingetheilt; einer jeden sollte ein Prälat

vorstehen; wenn es ein Cardinal wäre, sollte er den Titel Legat führen. Weil nun die vier nördlichsten Provinzen Forli, Ravenna, Bologna und Ferrara stets einen Cardinal an der Spitze hatten, heißt man sie die Legationen. Da namentlich von der Willkür und Persönlichkeit der Legaten beinahe Alles abhing, war die Verwaltung und politische Stimmung ihrer Provinzen ein Widerspiel dieser Persönlichkeiten; nicht selten waren daher die schroffsten Contraste hart neben einander. Da in jedem Cardinallegaten ein eingepuppter Pabst schläft, waren sie beinahe jeder Verantwortung ledig. Der demokratische Abbate sagt: „Rücksichtslose Bestrafung dieser trotzigen Statthalter war um so nothwendiger, als sie weder durch die Reize der Tugenden, welche sie nicht besaßen, noch durch die Sporen der Infamie, welche sie nicht fühlten, von ihrer Ruchlosigkeit abgehalten wurden." Bei einigen muß dieß wohl seine Richtigkeit haben. Die bête noire aller Freisinnigen war der langjährige Cardinallegat Mattei, welcher Edicte des Ministers öffentlich durch den Henker soll haben zerreißen und verbrennen lassen und unbestraft blieb. Sein Ravenna erduldete Jahre lang alle Gräuel der Inquisition, nur daß er verhindert wurde, an rückfälligen Ketzern das Todesurtheil zu vollstrecken; aber die Folter des Hungers und der Schläge herrschte in den vollen Gefängnissen.

Besonders rücksichtlich der in den adriatischen Provinzen abgeschafften Fideicommisse und Baronalgerichtsbarkeit wurde ein Unterschied zwischen den königlich-italienischen und den alten südwestlichen Provinzen gemacht. Doch sollte der Adelige, welcher wieder Gerichtsherr sein wollte, die Gerichtskosten zahlen. — Die Gesetzgebung, soweit sie überhaupt zu Stande kam, war ein unorganisches Compromiß der reactionären und der Partei der aufgeklärten Staatsmänner, ohne bindenden Kitt; in die alte, zusammengebrochene Maschine wurden neue, fremdartige Stücke eingesetzt. Alle andern Staaten Italiens waren vor 1789 reformirt worden, der Kirchenstaat nicht; deßhalb war die beiderseitige Restauration eine verschiedene; der Kirchenstaat lag und liegt fremdartig, trennend zwischen den andern Staaten Italiens. Und wurde auch nicht immer das Schlimmste restaurirt, so doch das dem Zeitgeist Verhaßteste. Das Erwünschte, was beibehalten wurde, glaubte man nur der Revolution zu verdanken, z. B. die Aufhebung des Lehensverbandes. — Das Entscheidende dabei war aber, daß diese Gesetze von Klerikern vollzogen oder vielmehr nicht vollzogen wurden.

Die Folgen entwickelten sich an den beiden Probestellen jedes Staats, an den Finanzen und der öffentlichen Meinung. Die im Jahr 1814 übernommenen Staatsschulden wurden nur zu 25 Procent anerkannt. Es gab Consum- und Mahlsteuer, die Zölle wurden an Pächter übergeben. Die Lotterie wird als Einnahmsquelle mit kirchlichen Ceremonien betrieben; sie hatte im Jahre 1835 über 896,000 (in andern Jahren bis 1,100,000) Scudi Einnahmen, aber 596,000 Ausgaben, wo-

von 69 Procent für das Personal. Die Phantasie des Volkes ist davon beherrscht, das heidnische Augurium wuchert in diesem Elemente fort; am Sonntag Vormittag, wo alle andern Geschäfte geschlossen sein mußten, stand die päbstliche Lottobude offen.

Und die öffentliche Meinung? — von einer solchen kann nicht eigentlich die Rede sein, wo es keine öffentlichen Organe derselben gibt. Die Stelle der öffentlichen Meinung und der parlamentarischen Parteien vertreten aber die verschiedenen, sich parallel und kreuz und quer und stracks entgegen bohrenden Verschwörungen, welche im Kirchenstaat, in ihrem Gegensatz gegen das Priesterregiment, ihren italienischen Namen sette, Secten, sich verdienten. Man versteht darunter über ganze Provinzen systematisch verbreitete, nachhaltige Verschwörungen, welche stets thätig auf ihre Stunde lauern. Geheimbünde sind vorherrschend ein Charakterzug katholischer Nationen, überhaupt bilden sie sich am liebsten als Gegensatz der Priesterherrschaft aus. Schon zur Zeit der Illuminaten und vielleicht früher bestand im Kirchenstaat der Verein der „Friedfertigen" oder der H. Union, dessen Mitglieder sich eidlich verpflichteten, die Religion (Kirche), die Vorrechte und Gerichtsbarkeit Roms und das weltliche Gebiet der Päbste zu verfechten. Die Verbreitung der Freimaurerei und des Carbonarismus zur Franzosenzeit veranlaßte und nöthigte die päbstliche Partei, diesen radicalen Secten, den Feinden in der Luft und unter der Erde ähnliche Schaaren entgegenzustellen. Der literarische Ausdruck der romantischen Richtung war die namentlich in Frankreich blühende „katholische Congregation", ein Verein von Männern, welche die socialen Schäden durch Belebung des katholischen Glaubens und durch eine hohe, große Stellung dieser Kirche zu heilen hofften. An diesem Firmamente glänzten Bonald, damals auch Abbé Lamennais und angrenzend der savoyische Graf J. de Maistre. Allein in Italien fand diese Richtung literarisch keinen bedeutenden Träger; Rom selbst wirkt mehr durch andere Mittel. Der Geheimbund der Concistoriali war Welfenthum, er warb besonders unter den Fürsten der Kirche, beabsichtigte das josefinische Oestreich so viel wie möglich aus Italien zu verdrängen, den Kirchenstaat durch Toscana, Piemont durch Mailand zu vergrößern, dem Herzog Franz von Modena, einem seiner Häupter, durch das übrige Oestreichisch-Italien und durch Parma ein Königreich zu gründen. Der Liberalismus sollte durch kirchlichen und politischen Absolutismus zertreten werden. Einzelne Fanatiker der Secte mochten für die Unterwerfung der ganzen Halbinsel unter den Pabst und für die Abschlachtung aller Liberalen durch ganz Italien schwärmen. Man sagt auch, folgende Vertheilung der Halbinsel sei von der Concistoriali beabsichtigt gewesen: „Der Pabst sollte das Polesine von Rovigo wieder erhalten und dazu einen großen Theil von Toscana. Dafür sollte er die Marken und einige Grenzdistricte an Neapel abtreten, das damals noch als Vorfechter der Nationalunabhän-

gigkeit betrachtet wurde. Dem Herzog Franz IV. von Modena war Parma, Piacenza, das Venetianische nebst einem Stück der Lombardei mit dem ersehnten Königstitel zugedacht. Die Lombardei, Welschtirol, Massa, Carrara und Lucca sollten Piemont vergrößern, welches somit, wie Preußen, gegen Ost und West hätte Wache halten sollen. Zum Dank dafür, daß Rußland in Wien dem Pabst die Legationen gegen Oestreich gewahrt hatte, und als Preis für Unterstützung dieses Plans, sollte ihm Ancona oder Civitavecchia oder Genua werden. So nahe den Concistoriali der Versuch lag, die ebenfalls antiöstreichischen Carbonari und andere radicale Secten zu dem gemeinsamen Zwecke gegen die Fremdherrschaft zu vereinigen, so war doch die Nationalitätsidee noch nicht die herrschende, sondern dieß war bei den einen die theokratische, bei den andern die revolutionär-demokratische; der persönliche und der Parteihaß, dieses Element *aller* Geheimbünde, hetzte sie gegen einander. — Die Sanfedisten waren eigentlich die Laienbrüder der Concistoriali, jene die Hand, diese das Haupt Eines Leibes; sie waren meist aus den niederen Klassen. Diese reactionären Bündnisse waren Secten, indem sie überall die Religion und Kirche als Zweck vorschoben; da sie aber unter dieser Decke politische und noch mehr private Zwecke des Hasses und Eigennutzes erzielten, konnte diese heuchlerische und fanatische Vermengung das religiöse Leben nur fälschen, gegen das Christenthum selbst nur Vorurtheile entzünden und ihnen Nahrung geben. Namentlich haben die kirchlichen Eiferer, so oft sie sich zu Spionen der Gewalthaber aufgeworfen, vielleicht wohl der Kirche, nie aber dem christlichen Leben einen Dienst gethan. Diese Secten ersetzten in den früher königlich italienischen Provinzen, in welchen die Inquisition nicht wieder hatte aufgerichtet werden können, diese reichlich. Die Inquisition war auf die andern, Rom näher gelegenen Provinzen beschränkt, zählte Seelsorger und alte Gauner unter ihren patentati, bevollmächtigten Handlangern. Sie lauerte auf politische wie auf geschlechtliche Vergehen und Ketzerei. Für letztere blieb Tortur und Scheiterhaufen abgeschafft.

Von den 1809 in den nördlichen Legationen gestifteten „Fedisten" ist nur bekannt, daß sie ihre Verräther ermordeten, weßhalb sie schon unter dem italienischen Königreich verfolgt wurden. Rom, der Hauptsitz der Concistoriali, war es wiederholt auch für die Carbonari, zu welchen viele höhere päbstliche Laienbeamte und Advocaten gehörten. Ihnen affiliirte Bünde hießen in Bologna Guelfen, in Turin Adelfen; die Independisten fanden sich besonders unter dem piemontesischen Militär. Während die Correspondenz der Verschwornen im Kirchenstaat auch durch Räuberbanden besorgt wurde, fehlte es nirgends an verbrüderten Grafen und Generalen. „Alle Häupter der Carbonari sind auch Häupter der „Welfen", aber Carbonari, welche nicht in höheren Sectenämtern sind, können nicht zu den Welfen zugelassen werden," sagt ein Statut.

Der Zweck war überall: Unabhängigkeit Italiens (Befreiung der Mutter, Vereinigung des Bräutigams mit der Braut), Vereinigung der italienischen Regierungen durch ein Föderativbündniß, mit Freiheit der Presse und des Cultus, Gleichheit der Gesetze, Münzen und Maße; bedenklich war, daß dieser Zweck „durch jedes Mittel“ erzielt werden sollte, und blinder Gehorsam gelobt wurde. Ob die Regierungsform constitutionell oder republikanisch sein sollte, darüber war man nicht ganz einig. „Die Religion Christi ist die beste, aber der beste König ist der beste Hohepriester.“ Jedes Mitglied war verpflichtet, gegen den Verräther unversöhnlich zu sein; ja man schwur, im Falle des Verraths sich selbst freiwillig der Todesstrafe zu unterwerfen. — Diese Mittheilungen verdanken wir größtentheils den Angaben östreichischer Agenten, welche sich aller Orten in die Geheimbünde, selbst in ihre höheren Aemter einzunisten wußten. Schwerer, aber nicht minder wichtig war es für Oestreich, in die reactionär-theokratischen Bünde sich einzuschleichen. Jeder Bund führte seine eigene Symbolik, Chiffern und Geheimsprache; und zwar wurden diese um so phantastischer ausgebildet, je unbedeutender (wie bei den Delfici) die Zwecke und die wirklichen Mittel waren. Schon im Jahre 1816 übten der Adria entlang die Sanfedisten Vergewaltigung, die Carbonari, als Laienbrüder, als die Fäuste der Welfen, Rache.

Da die Zeit eines Pabstinterregnums stets die Zügel der Regierung schlaff macht, war unter den Radicalen der Marken verabredet, sich in Waffen zu erheben, sobald Pius VII. die Augen schlösse. Während der Hungeraufregung im Frühjahr 1817 erkrankte der greise Pius VII. schwer. Im hochbürgerlichen Macerata sollte der Aufstand als Signal für die Marken und Legationen ausbrechen; auf die Nachricht von der Besserung des Pabstes wurde wieder abgesagt, aber es war schon zu weit gediehen. Zuzüge kamen in der Nähe der Stadt ins Gefecht mit dem Militär und wurden zerstreut. Nun wurde auf die Verdächtigen die Hand gelegt; 13 wurden zum Tode, 22 zu den Galeeren verurtheilt, es waren Adelige und Bürgerliche, Offiziere und Juristen. Milderte auch Pius das Urtheil aller, so steigerte sich hiedurch dennoch der Haß der Secten, die reactionären rissen immer mehr alle der Regierung zustehende Macht factisch an sich und theilten sich darein mit den, meist sie begünstigenden Cardinallegaten.

Die Aufstände gegen die Franzosenherrschaft waren zum Theil durch Raublustige erhoben und durch sie war Raublust verbreitet worden. Die daraus verstärkten Räuberbanden zehnteten das flache Land, besonders die Hirten, verhinderten den Anbau von Einöden, brachten wohlhabende Familien durch Lösegelder in Armuth; zu demselben Zwecke überfielen sie die Camaldolenser bei Tusculum, ein Kinderinstitut hart bei Terracina.

Der alte Ruf der Machtlosigkeit der Priesterregierung veranlaßte die trotzigsten Banditen des neapolitanischen Apennins, nachdem sie

ihre legitimistische Rolle ausgespielt hatten, den ihnen von Ferdinand angebotnen Pardon nicht zu benützen, sondern in den Kirchenstaat, nahe der Grenze, auszuwandern. Die schroffen Gebirge waren ihre Festungen; wie die mittelalterlichen Söldnerbanden nannten sich diese Räuberbanden nach ihren Führern, welche, in kühnen Handstreichen sich überbietend, sich Ruhm, Gold und Weiber gewannen. Der Schrecken ihres Namens machte ganze Landschaften zu ihren Verbündeten; sie beherrschten besonders die Straße nach Neapel. Da die päbstliche Excommunication so wenig ausrichtete als die Schlüsselsoldaten, wurde ihnen Pardon angeboten.

In dem über zweitausend Seelen zählenden Flecken Sonnino, der Wiege vieler Kirchenfürsten, nördlich von Terracina, im „Schädelgebirge", hielten sich die Banditen verschanzt; sie lehnten den ihnen angebotnen Pardon ab. Da erwachte doch das Ehrgefühl oder der Zorn der Priesterregierung; es wurden auf die Köpfe der Bandenführer hohe Preise gesetzt, den Gemeinden, welche eine Bande zersprengen würden, Steuererleichterung versprochen, — Sonnino sollte abgebrochen werden; nur Schaaren von Weibern, Greisen und Kindern erweichten den greisen Pabst. Als aber die durch solche Maßnahmen eine Weile eingeschüchterten Banditen ihr altes Geschäft wieder eröffneten, mußten die Häuser von Sonnino fallen; die Einwohner wurden zum Theil in die Posümpfe bei Ferrara versetzt. Die Banditen hatten sich im Gebirge nur etwas nördlich gezogen, bedrängten Frosinone und Alatri, bedrohten Subiaco, Palestrina, Tivoli, ja die römischen Villen mit Feuer und Raub. So versuchte denn der Cardinalstaatssecretär auf dem Wege des Vertrags durch Pensionen die Führer zu gewinnen; da diese sich aber nur theilweise, da nur „die alten Marschälle" der Banditen sich geneigt bezeigten, also für die Curie ungleich mehr Schande, als Erfolg in Aussicht stand, griff das Priesterregiment zu einem ihm vielleicht angemessneren Mittel: die Banditenhäupter fanden sich mit freiem Geleite auf dem verabredeten Punkte ein, der päbstliche Bevollmächtigte, ein Priester, unterhandelte unter höflichen Formen mit ihnen; indeß rückten die Truppen aus ihren Hinterhalten hervor und überfielen die bethörte Banditendiplomatie. Zuerst wie versteinert, suchten sie zu fliehen, ihrer 45 wurden niedergemacht, ihre Schädel an dem Wege von Rom nach St. Germano zum warnenden Andenken aufgestellt. So wurden die Unterthanen des Kirchenstaats und die Reisenden von einer schrecklichen Geißel befreit.

Wir gehen zu einem Staate und einer Bevölkerung über, welche durch Natur und ihre monarchisch-militärische Geschichte Mittelitalien fremd, in Vielem den Gegensatz zum Kirchenstaat bildet.

Das Königreich **Sardinien** besteht aus vier sehr ungleichen Stücken, erstens aus der Insel, wovon das Königreich lange nicht viel mehr als den Namen hatte, von welcher wir später handeln werden, sobald sie anfängt am Gesammtleben Antheil zu nehmen, sodann aus der

französisch redenden Provinz Savoyen, zwischen dem Mont Cenis und dem Genfer See, deren nördlicher Theil vom Wiener Congreß für neutrales Gebiet erklärt wurde. Dieses Herzogthum ist die Wiege der Dynastie und vieler anderen streitbaren Männer, es ist der Rest der vor der Größe Berns bis an den Neuenburger See ausgebreiteten Besitzungen der Stammväter des Königshauses. Dieses würde wohl mehr Bedenken haben, als die italienischen Patrioten, sein Stammländchen an Frankreich, welchem es schon wiederholt auf Jahrzehende zugehörte, als Preis für dessen Hilfe bei Eroberung der Lombardei hinzugeben. In dem meist armen Ländchen steht die vereinte Adels- und Priesterpartei an der Spitze der Opposition, welche sich weigert, an den ihm fremden Kämpfen für italienische Nationalität, an den Geld- und Menschenopfern dafür Theil zu nehmen. Zur Zeit der Reaction waren die Stellen am Turiner Hof, welche der savoyische Adel als Milchbruder der Dynastie einnahm, allerdings bequemer; in Paris würde er verschwinden.

Näher haben wir hier einzugehen auf die genuesische Küste und auf das eigentliche Piemont, das heißt das „Land am Fuß der Berge", das Land des oberen Po mit seinen verschiedenen Zuflüssen und Thälern, welche sich von der Pyramide des Monte Viso und dem Mont Cenis von Westen, und von Norden von dem Fuße der beiden Bernharde, des Montblanc, des Monte Rosa und des Simplon heruntersenken. Wenn zu einem Reiche Hochgebirge als Eckſteine gehören, so hat Piemont deren für ein großes Reich. Auch die nun mehr als hundertjährige Westgrenze des Lago Maggiore und des Tessinflusses ist keine zu verachtende. Bis zur Zeit Napoleons bildete der von den Seealpen auslaufende Apennin ungefähr die Grenze zwischen Piemont und dem Genuesischen. Einige der höchsten Häupter dieses Apennin erheben sich bei der Bocchettaspitze mit 1064 und bei den Bormidaquellen bis zu 1100 Metres; sie haben nach Süden einen sehr steilen Abfall, manchmal gerade in das Meer. Südwestlich vom beginnenden Apennin und seinem Col di Tenda liegt die altpiemontesische (seit 1388), aber französisch redende, kleine Provinz Nizza, mit der schwachen Wassergrenze des Var gegen Frankreich, entschieden das entbehrlichste Stückchen des Königreichs auf dem Festlande; viermal kam es in den Besitz der Franzosen; geographisch ist es die Fortsetzung des genuesischen Uferlandes.

Piemont selbst charakterisirt sich besonders auch durch das bedeutende Hügelland, das der am Fuß des Monte Viso entsprungene Po in seinem halbbogenförmigen Laufe von Turin nach Valenza einschließt, und welches durch den Tanaro vom Apennin getrennt wird. Dieß ist das Kernland des alten Montferrat. Gegen die Ostspitze desselben, etwas oberhalb des Einflusses der Bormida in den Tanaro, auf einer Landzunge zwischen beiden liegt Alessandria auf dem rechten, seine Citadelle auf dem linken Tanaroufer. Wegen dieser Lage im Großen

und im Einzelnen hielt Napoleon Alessandria für den Schlüssel Italiens; Piemont und Oestreich sind derselben Ansicht. Hier gabeln sich die wichtigsten Eisenbahnen, nach Genua, nach Turin, nach Casale, das mit seinem Brückenkopf über den Po dieses natürliche und künstliche Trutz-Piacenza zum Schutze Turins vollenden soll. Der Kunst bleibt jedoch noch viel zu thun übrig; so lange es nicht vollendet ist, stehen die Thore Piemonts den östreichischen Heeren offen, wie schon 1814 d'Aglié sah. Bis Alessandria erstreckt sich die große meeresgleiche lombardische Ebene. Wie eine westliche Bucht derselben zieht sich zwischen den nördlichen Hochalpen und dem montferrat'schen Hügelland eine Ebene hin; wo sich diese verengt, liegt Turin, von den Gewässern der Stura, der Dora-Ripera, des Po wie von Festungsgräben umgürtet. Es bildet den Schlüssel zu der von hier ab südlich, wie eine innerste Bucht, gegen Saluzzo, Cherasco bis Cuneo sich abrundenden Ebene. Turin ist nicht erst, wie beinahe alle Städte Piemonts, durch den scharfen Blick der Römer an einem für Krieg und Verkehr mit Genua an Bedeutsamkeit wetteifernden Punkte angelegt; schon Hannibal belagerte es. Nicht umsonst führt Turin den zum Kampfe und zum Landbau rüstigen Stier (taurus) im Wappen, obgleich sein Name eher von Tauern (Thürme) abzuleiten ist. Turin hatte im Jahr 1794 bereits über achtzigtausend Einwohner, 1813 zu Ende der Franzosenherrschaft nur fünfundsechszigtausend; seit der Rückkehr der Dynastie nahm es wieder zu und zählte im Jahr 1830, allerdings unter nunmehriger Zuzählung der Vorstädte, über hundertzwanzigtausend Seelen. Seit sich Piemont an die Spitze der italienischen Unabhängigkeitsbestrebungen gestellt hat, hat es nicht blos durch die Emigration mit ihren mannigfaltigen Kenntnissen, sondern, wie Piemont überhaupt, hauptsächlich dadurch sich gehoben, daß es durch diese beinahe erdrückend schwere Rolle oder Last sich zur äußersten Aufbietung jeder Kraft, jeder Fiber genöthigt sieht. Von früher her ist der Turiner eigentlich ein etwas verhockter Mensch. Seine jetzige Bevölkerung von 150,000 Seelen wird aber von der Mailands um 60,000 überwogen; welches sollte die Hauptstadt des oberitalienischen Königreichs werden? —

Piemont hat viel Adel, der sich gern nach seinen meist feudalen Sitzen benennt, (wie Benso di Cavour); das Grundeigenthum ist ziemlich getheilt, so weit es nicht der Kirche gehört; denn der Adel ist großentheils nicht sehr reich; wenn auch stark bevölkert, ist das Land dieß doch nicht in dem Grade wie die mailändische Lombardei. Das Leben des Landbauers in der Ebene ist etwas minder mühselig, aber auch bei strenger Arbeit behauptet er einen gewissen Anstand. Dieser ligurische Stamm war im Alterthum bis Lerici verbreitet, also wo jetzt noch die piemontesische an die toscanische (einst etrurische) Grenze stößt. — Man sieht öfters im piemontesischen Militär, ja unter der Frauenwelt, weit über das Niveau der gewöhnlichen Größe hervorragende, starkknochige

Gestalten, wie sonst nicht leicht in Italien. Dieses Volk ist „loyal wie Soldaten“; es sind auch geborne Soldaten, Volk und Adel wissen, daß seit Jahrhunderten auf der Wahlstatt die Dynastie ihrer selbst nie schonte. Einseitig militärisch und oft pfäffisch erzogen, bedurfte es für die Piemontesen des Beispiels des großen Friedrich, um neben seinem Exercitium auch eine Akademie in Turin zu erwecken, welche bald durch den Forscher über Elektricität, J. B. Beccaria, und den Geschichtschreiber Botta glänzte, obgleich Piemont besonders für seine literarisch hervorragenden Söhne eine harte Mutter war. Die Piemontesen galten daher für die Macedonier oder Böotier Italiens. Werden sie einen Philipp oder Epaminondas erzeugen?

Der bessere Theil der italienischen Emigration ist von Achtung gegen den piemontesischen Charakter erfüllt, obgleich der rasche Uebergang von kirchlicher und politischer Reaction zu freieren aufgeregten Zuständen viele Vergehen erzeugt, besonders Felddiebstähle und Räubereien. Jene namentlich fallen um so mehr ins Auge, als sie, allerdings auch hier durch die Nachsicht der Richter gehegt, von den klerikalen Blättern ungeheuer vergrößert, durch die bekannten Kanäle auch bei uns zur heilsamen Abschreckung ausposaunt werden, während man von denselben Vorgängen in der östreichischen Lombardei, wenn sie nicht hie und da gar zu eclatant sind, jungfräulich schweigt. Es ist aber allerdings Gefahr, daß der piemontesische Charakter sowohl, als das Nationalvermögen und der Fleiß nicht nur durch die vielen Felddiebstähle, sondern auch durch die politische Aufregung, durch die gewagte Stellung oder Rolle Schaden nehme. Piemont leidet zugleich auch an den Nachwehen der im Jahr 1814 gegründeten und 1821 gesteigerten Reaction, an den Nachwehen einer Zeit, wo die honetten Leute, statt selbst die beste und wohlfeilste Polizei zu machen, vereint gegen die Polizei und Spione Front machten, weil diese wesentlich auf politisch Verdächtigte lauerten. Auch bei ganz veränderten Umständen ist die eines freien Volkes unwürdige Abneigung gegen das Auftreten als Zeuge, gegen Unterstützung sowohl der Gerichte, als der Polizei geblieben.

Daß auch der Adel von Piemont, obgleich vorherrschend militärisch, mannigfaltige und bedeutende Talente hegt, verbürgen neben dem trefflichen General Colegno, der Historiker Graf Balbo, Azeglio, die drei Brüder La Marmora, zwei Kriegsmänner und einer großer Geognost, Massimo Azeglio, als Staatsmann, Schriftsteller und Künstler ausgezeichnet, den Grafen Cavour nicht ganz zu vergessen! Weit der größte Theil des jüngeren Adels wendet sich den neuen Ideen zu. Schon im Jahre 1814 war dieß bei einem Theile des Adels der Fall.

Einen starr municipalen Charakter mit dessen Tugenden und Fehlern bewährt der Adel von Genua. Im Jahre 1805 aber fanden sich in Genua an fünftausend Unterschriften, welche Napoleon um Vereini-

gung Genua's mit dem französischen Kaiserreich baten. Ein einziger Bürger wagte auf dieser Eingabe zu erklären, diese Vereinigung wäre ungerecht und ehrlos; dieß war der aus einer der ersten genuesischen Patricierfamilien stammende Augustin Pareto. Auch gegen Piemont stellten sich bis auf diesen Tag die Pareto an die Spitze der genuesischen Opposition. — Das Gebiet der alten Republik war hart behandelt worden und schloß sich nur zum kleineren Theil der im April 1814 von Bentinck improvisirten Restauration derselben an; Savona namentlich weigerte sich dessen bestimmt. Diese Stadt, welche schon Livius kannte, war nicht sobald 1525 von den Genuesern erobert worden, als diese ihren Hafen verschütteten und jeden natürlichen Aufschwung fesselten; denn nichts ist mißtrauischer, als die kaufmännische Aristokratie. Savona schmiedet aber mit seinen siebentausend Einwohnern nicht blos die Anker für die *italienische* Marine, es hofft noch seine Bestimmung zu erringen. Durch die Natur der Dinge ist Savona der Piräus Turins, wie Genua der von Mailand, und wenn durch eine immer stärker in Wurf kommende Eisenbahn Turin und Savona vereinigt werden, so wird eine merkwürdige, auch für die Politik wichtige Parallele von Interessen sich entwickeln, welche mit der jetzigen Territorialeintheilung Oberitaliens sich kaum in die Länge vertragen dürfte.

Man sollte glauben, daß ein Land wie Genua und seine Küstenlande, daß hier Meer und Himmel zum schwelgerischen Genusse derselben locken, allein der Menschenschlag ist nicht dazu geschaffen. Columbus war ein ächter Genuese; er wagte Alles, um das Goldland zu finden, welches die Mittel zur Eroberung und prächtigen Ausschmückung des Heil. Grabes geben sollte. Der Genuese jagt dem Gelde rastlos auf allen Meeren nach, vergoldet seine Heiligenbilder und Kirchenwände, er betet gleichsam das Gold an. Seine Frömmigkeit setzt der Altgenuese in goldnen Prunk der Processionen, wenn geistliche Brüderschaften mit ihren casse und macchine, d. h. mit Heiligenbildern, aus ihren casacce und Kapellen ausziehen, um einen Wallfahrtsort heimzusuchen, z. B. die Madonna von — Cavour. Vor den Kirchen wird nach der Messe, zumal im Gebirge, gezecht und getanzt. Das Recht, dabei das Crucifix zu tragen, wird häufig um eine nicht unbedeutende Summe ersteigert. Zum Militärdienst aber hat diese Küstenbevölkerung so wenig Lust, daß ein Theil derselben vor der Conscription nach Amerika oder in den Orient verschwindet. Der genuesische Kaufmann und Fischer setzt sich kaum im hohen Alter zur Ruhe; er ist ausdauernd, so lange er sich davon einen Erfolg und verhältnißmäßigen Nutzen versprechen darf; die italienischen Unabhängigkeitsbestrebungen rechnet er, wie es scheint, nicht zu diesen Unternehmungen. Dazu kommt, daß er, so sehr er seiner engern, durch die Mauer des Apennin vom großen Vaterland abgesperrten Heimath ergeben ist, sich zugleich an allen Küsten des Meeres daheim fühlt; sein

schreckliches Italienisch verstehen die andern Italiener mit Mühe. Allerdings ist auch die Sprache der Piemontesen eine noch provinzielle, trotz der starken Einwanderung gebildeter Italiener, selbst im Parlament zu Turin, wenn sie nicht steif und gezwungen Hochitalienisch sprechen.

Wie die schroffen Abstürze des Apennin ins Meer die Bevölkerung auf dieses drängten, so luden die Thäler und Schluchten desselben mit ihren Wasserkräften zu Anlage von Fabriken ein. Man findet in diesen Thälern häufig Schweizer oder Deutsche als mechanische Vorsteher, denn, wie in Piemont, wurden in den pfäffischen Lehranstalten die mathematischen Wissenschaften selten praktisch getrieben. In Genua lebten jedoch auf eine Gesammtbevölkerung von etwa 120,000 Seelen im Jahr 1838 an 32,000 von Industrie, namentlich in Seide, und von Schusterei. — Deßhalb mag auch bei Genua das Wort eines erfahrenen Fabrikherrn seinen Ort finden: „Die schnelle Auffassung der Italiener zeigt sich darin, daß sie jede neue Art von Arbeit, die ihnen in die Hände gegeben wird, rasch begreifen, daß sie die Absicht ihrer Arbeitgeber leicht verstehen können und sich, weit mehr als ein anderer Arbeiter, in neue Verhältnisse zu fügen wissen. Die französischen Arbeiter haben die gleichen natürlichen Eigenschaften, aber in etwas minderem Grade." Nur bieten die Charaktereigenschaften der italienischen Arbeiter manche Schwierigkeiten. Vielleicht auf einige Industrien von Florenz findet die Bemerkung Anwendung: „Weit besser als die höheren Stände haben in Italien die untern Schichten der Bevölkerung noch Spuren der classischen und mittelalterlichen Industriethätigkeit bewahrt, und während die Kunst im Verfall ist, zeigt sich bei vielen Gewohnheiten und Fertigkeiten der gemeinen Arbeiter noch die durchgebildete uralte Schule."

Dagegen ergab sich vor 1848 ein Theil der sich für gebildet haltenden Jugend in Piemont mehr einem heitern, genügsamen Lebensgenuß, aus dem sie sich dann wohl nach Umständen zu kriegerischer That aufschwingen mochte. Ihrer viele, zumal in den zahlreichen Städten, begnügten sich mit ihrer jährlichen Rente von vielleicht fünfhundert oder tausend Francs; den Tag über meist unbeschäftigt, brachten sie musicirend oder tanzend die Nächte auf den Straßen zu. Das genuesische Patriciat sieht auf diese landadelige Armuth und Unthätigkeit herab, während der kleine Grundeigenthümer im Genuesischen verächtlich vom piemontesischen Landvolk denkt, als wären es Sklaven, weil es bis Ende vorigen Jahrhunderts in Lehensverband stand. — Humor hat der genuesische Geldmensch so wenig, daß der Carneval hauptsächlich in Karten- und andern Geldspielen besteht. — Die edleren Güter der Menschheit werden aber in Genua von der Frauenwelt charaktervoll gepflegt. Der Mittelstand ist großentheils den neueren Ideen im nationalen, politischen und kirchlichen Leben zugethan, somit auch versöhnlich gegen Piemont. Die Hafen- und Fabrikarbeiter sind ein hitziges politisches Element.

Der Gegensatz, zumal in den höheren Kreisen, war also zunächst der eines militärischen, meist nicht besonders begüterten Binnenlandadels von Piemont, welcher doch sehr wenig Grund hatte, das Genuesische als seine Eroberung anzusehen, gegen das reiche an Selbstregierung gewöhnte, weltkundige Patriciat Genua's; und dieser Gegensatz lief durch alle Schichten des Volks herunter fort. Das Königreich bedurfte offenbar, zumal im Anfang, einer Regierung, welche von einem hohen Standpunkte aus eine Versöhnung anbahnte; dieses war möglich durch Hegung des Guten an den gemeinsamen napoleonischen Gesetzen und Einrichtungen; waren ja beide, Piemont und Genua, seit zehn Jahren Provinzen des großen Kaiserreichs gewesen. Allein diejenigen Junker, welche sich rühmen konnten, seit 1799 nichts gethan zu haben, welche den gerechten aber beschränkten König umgarnt hatten, hielten es ja für ihren größten Ruhm, alles Napoleonische und Französische auszumerzen. Daß auch das klare Rechnungswesen aus diesem Grunde abgestellt wurde, brachte in die erschütterten Finanzen überdieß Verwirrung, welche wieder zum Vorwande dienen mußte, den Invaliden aus Napoleons Zeit die Pension zu verringern. Die französischen Steuern jedoch und, trotz der Genua zugesicherten Provinzialrechte, auch die französische Centralisation wurde beibehalten. Während viele tüchtige Männer wegen früher der französischen Regierung, so lange Piemont zum Kaiserreiche gehörte, geleisteten Dienste ihrer Aemter entsetzt wurden, war ein eigentlicher Handel mit Aemtern und Gnaden, z. B. Adelsbriefen, aufgeschlagen; ein Haupthändler wurde zu den Galeeren verurtheilt: denn auch die Minister waren rechtschaffne Männer, wie der dieser Reactionspartei sich am meisten entgegenstellende Richterstand sein Palladium, den Ruhm seiner Unbestechlichkeit, behauptete. Sein Stand war ein schwerer und undankbarer, da die bisher herrschende Gesetzgebung über Nacht aufgehoben war und da nach der Restaurationstheorie der König durch unmittelbare Brevetti gerichtliche Entscheidung namentlich auch über Geld und Gut annulliren konnte. Das sei höhere Gerechtigkeit und der König darum von Gottes Gnaden, sagte man.

Aber die Herrschenden selbst waren unter sich getheilt und die Spaltung derselben reichte in die höchste Region. Während der wirklich die alten Ueberlieferungen wahrende Theil des Adels, welcher Oestreich und Frankreich mißtraute, an dem König einen Halt hatte, soll das mit der Priesterschaft verquickte, gierige, zugleich pfiffige und bornirte Junkerthum jede Hilfe bei der Königin Maria Theresia gefunden haben; sie war eine Erzherzogin von Modena-Breisgau, und da sie keinen Sohn hatte, unermüdet, Piemont beim Aussterben der regierenden Linie an ihren Schwiegersohn, Franz von Modena, zu bringen. Schön und gewandt, hatte sie über den König bis auf einen gewissen Punkt eine entschiedene Ueberlegenheit. Die Vorstellungen des Ministers Valesa beim Könige gegen die Kosten ihrer Prunksucht sollen sie zu der Aeußerung

gegen ihn veranlaßt haben, sie halte den ersten Minister für nicht viel mehr als einen Diener der königlichen Haushaltung, worauf er seine Entlassung nahm. Die höheren Stellen im Staat und im Heere wurden vermittelst Hofintriguen vergeben. Diese Camarilla der Königin stützte sich auf den Klerus und das Spionenwesen; man hieß sie Metternich'sche Partei.

Die Klöster erhielten ihre Gebäude und ihre noch nicht veräußerten Güter zurück und andere Unterstützungen; beinahe der ganze Unterricht wurde ihnen, der der höheren Klassen zumal den Jesuiten übergeben; der Klerus erhielt auch in Civilsachen seine Ausnahmsgerichtsbarkeit vor bischöflichen Gerichten. Fleißige Betheiligung an kirchlichen Ceremonien war ein Hauptmittel auch zu Staatsämtern zu gelangen, und die Protection der königlichen Beichtväter galt für die beste. Hand in Hand damit ging geheime Angeberei und strengste Censur der Bücher wie der Zeitungen.

Anfangs hatte sich bei der Neuschöpfung eines Heeres der ganze Unsinn der antinapoleonischen Reaction bloßgelegt: die in den napoleonischen Feldzügen erprobten Offiziere wurden entfernt oder zurückgesetzt, mit Ausmerzung der darin gewonnenen Fortschritte ward die ältere Taktik wieder eingeführt. Indeß nahm doch bald die vernünftige Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten, besonders durch den Kriegsminister St. Marzano, vom Heere aus ihren Ausgang; alte und neue, oft sehr heterogene Kräfte wurden hier beigezogen und als Graf Prospero Balbo Minister wurde, waren doch mehrere Hauptresultate der Revolution vor der Reaction gerettet, namentlich das Recht der Käufer von Staats-, meist früheren Klostergütern, wenigstens grundsätzlich freie Concurrenz bei den meisten Aemtern und Ehren, Schutz der Gewissensfreiheit und andere vernünftige, verständliche Gesetze und Einrichtungen. In Wirklichkeit freilich konnten vor 1846 nur einzelne Bürgerliche, wie Bava, es weiter als zum Hauptmann bringen, um dann als Majore pensionirt zu werden, und wenn ein Bürgerlicher in höheren Richterstellen unentbehrlich war, so wurde er zum Conte ernannt. Es zeigte sich aber im Ganzen doch, wie ein militärisches Volk und Regiment kraft seiner Energie schließlich sich aus der Krisis zur Gesundheit viel eher hindurchschlägt, als ein Priesterregiment.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der König weder vor noch bei der Restauration durch keinerlei Gelöbnisse sich zu freien Institutionen verpflichtet hatte; er brach also auch sein Wort nicht, indem er dem politischen Fortschritte nicht huldigte.

Dieses Alles war anders in Neapel, dessen König auch auf dem insularen Theil seines Reiches die Jahre der Franzosenherrschaft zugebracht hatte. Er aber hatte, während er der dringend nothwendigen Reform der uralten sicilianischen Verfassung jedes Hemmniß in den Weg legte, den Neapolitanern freie Verfassungsformen gelobt, wenn er wieder ihr König würde. Er hatte mit Mürat in die Wette um die Bundes-

genossenschaft der Carbonari geworben und solche Verschwörungen in Calabrien angestiftet und gehegt.

Wie die Dynastie in Neapel eine ganz andere ist, als in Piemont, so ist auch das Volk ein ganz anderes, dem Blut, der Geschichte, also dem Charakter nach, wozu auch der des Landes das Seinige beiträgt. Statt der Kette der Hochalpen erheben hier Vulkane ihre drohenden Häupter. Durch die beständige Gefahr zerstörender Erdbeben, welche sie in ihrem Gefolge haben, prägen sie dem Volke und der Regierung den leidigen Grundzug des Mißtrauens ein. Die unter der Oberfläche von Behagen lauernde heidnische Angst äußert sich namentlich in dem Aberglauben an die gettatori und malnati, welche unwiderstehlich bezaubern und selbst ohne ihren Willen, zumal indem sie sich freundlich bezeigen, Andern Schaden thun. So sind auch viele heidnische Localculte kaum etwas übertüncht, heidnische Götterbilder als Nothhelfer erhalten, während die verschiedenen wunderthätigen Madonnenbilder dem Volke als Schwestern gelten.

Der Apennin erreicht erst im „Königreiche" seine höchsten Höhenpunkte. War er schon in seinem toscanisch-modenesischen Theil im Monte Cimone zu mindestens 2158 Metres, also zu 6474 Fuß, oder tausend Fuß über Rigihöhe, angestiegen und auf funfzig Wegstunden vom Dom in Mailand bis in den Juni mit seinem Schnee sichtbar, so war der Apennin im mittlern Kirchenstaat mehr in die Breite gewachsen. Aber gegen die neapolitanische Grenze erhebt er sich im Monte Vittore schon zu 7632 Fuß, also beinahe zur Säntishöhe. Seinen höchsten Punkt erreicht er sofort im Gran Sasso d'Italia, von den Bewohnern seiner Ostseite nach seiner Gestalt auch das große Horn genannt, mit 9000 Fuß Höhe, also den Glärnisch überragend. Das Auge schweift von ihm aus über das adriatische Meer bis zu den dalmatinischen Felsbergen. Gegen Osten mehr in isolirte Hügel (murgie) sich verlaufend, steigt der südwestliche Zug wiederholt zu schroffen Höhen an, welche selbst südlich von Salerno sich wiederholt der von 7000 Fuß nähern. Haben die Nebenzüge manchmal blitzartigen Verlauf, so geht der Hauptzug unbeirrt Sicilien zu. Neapel ist vorherrschend ein bergiges Land, die größten Ebenen sind zwischen Gaeta und Sorrent, mit Recht terra di lavoro genannt; die Ebene zwischen Monte Gargano an der Adria und den muglie von Bari, wohl ein Sechszehntheil des Königreichs, ist ein alter Meerboden mit Salzen, mit dem berüchtigten, meist nur zur Viehzucht sich eignenden Tavoliere di Puglia. Trotz der Bemühungen der Bourbonen und Mürats hat seit dreihundert Jahren der Anbau wenig zugenommen, wohl aber hatte der Viehstand, welcher im Jahr 1548 auf drei Millionen Stücke geschätzt wurde, sich im Jahr 1837 auf 700,000 vermindert. Auf der Ostseite des Apennin ist wenig, auf der westlichen viel Regen, was bei dem warmen Klima dieser den Vorrang gibt. Der Mangel schiffbarer Flüsse drückt auf beide.

In den drei abruzzischen Provinzen, den nördlichsten des Königreichs, wo der Apennin am höchsten ist, wohnen die Nachkommen der Samniter und Sabiner, sie sind groß und kräftig und, ausgenommen die Grenze, also der Zolllinie entlang, aufrichtig auch gegen den Fremden. Um so mehr ist es der französischen Regierung zu danken, daß sie die inneren Zölle abschaffte. Die Weiber sind hier schön, ob sie gleich, während die Männer das ganze Jahr über in der reichen apulischen Ebene arbeiten, an der Feldarbeit streng Antheil nehmen. Aus demselben Grunde haben in dem südöstlich anstoßenden Molise die Töchter gleichen Erbantheil. Diese Provinz ist hauptsächlich durch Ackerbau reich, die Bevölkerung weinselig und rauh. Aehnlich ist der Charakter in dem Binnenlande der beiden Principati, doch ist hier mehr Neigung zur Viehzucht.

Die Garnisonsstadt Avellino (zwanzigtausend Einwohner) und das päbstliche Benevent sind durch die Koketterie ihrer Frauen bekannt; indeß sind, wie in der Hauptstadt, im Ganzen die Männer schöner. In der südlichen und südöstlichen Hälfte des Königreichs ist viel griechisches Blut; die Italiener leiten davon neben der kleineren Natur und den regelmäßigen Gesichtszügen der Einwohner auch ihre graeca fides ab, welche neben Eifersucht, alten blutigen Familienfeindschaften und Gleichgiltigkeit für Ausbildung ihrer guten Anlagen den Charakter namentlich der Calabresen bildet.

Die mit Triest und Venedig verkehrenden Küsten der Adria sind civilisirter und weniger phantastisch, namentlich Bari, einst im Besitz der Sarazenen, länger der griechischen Kaiser, ist jetzt nach der Hauptstadt die volkreichste Stadt des Königreichs diesseits des Pharus. Allein während die Hauptstadt über 400,000 ansässige Einwohner zählt, hat Bari deren nur 26,000. So centralisirt ist das Königreich von Alters her. Zum Charakter dieser südöstlichen Provinzen tragen namentlich auch die 75,000 „Griechen" bei, nach ihrer Kirche so genannt; denn es sind meist Albanesen, welche bei dem Vordringen der Türken von 1453 an bis 1738 über das Meer herüberflohen. Sie führen in ihren Dörfern mit verheiratheten geachteten Geistlichen ein patriarchalisches, abgeschlossenes Leben; sie zeichnen sich durch Reinlichkeit und durch entwickelten Sinn für persönliche Ehre aus. Obgleich dem Meer entlang wohnend, nehmen sie an der Schifffahrt keinen Antheil und gehen eher als Kaffeewirthe in die Fremde.

In der Terra di Lavoro, also um die sumpfige Festung Capua, ergeben sich die Vermöglichen häufig dem trägen Genusse, wozu hier Alles lockt. In Neapel selbst wird der wirkliche Genuß nur zu oft der Prunksucht geopfert, welche sich im Wagen und im Theater spreizt, aber daheim kaum das Nöthigste hat. Indeß ist das Leben sowohl der unteren als der höheren, namentlich aber der mittleren Klassen ein ernsteres geworden; schon Mayer in seinem köstlichen „Neapel und die Neapolitaner" (Oldenburg 1840, 2 Bände) weiß gewiß, warum er die phantastisch-witzigen

Geschichten meist aus den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts beibringt. Bei der guten Bürgerklasse und auch bei dem Adel ist der Sinn für Ausbildung geweckt, obgleich derselbe in Folge der chicanösen Censur auch fremder Bücher großentheils auf die Lectüre liederlicher französischer Romane beschränkt ist. — Die alles Recht und die ehrliche Arbeit höhnisch mit Füßen tretende Prunksucht der spanischen Vicekönige lockte viel dadurch verarmtes Volk in die Hauptstadt. Die Vicekönige kokettirten mit diesem „Volk" der Lazzaroni, ließen es einen König wählen. Nachdem man aber, nicht blos durch Massaniello, ihre politische Gefährlichkeit erfahren hatte, suchte man sie für Handwerke und für Hafenarbeiten zu gewinnen; so sind ihrer nunmehr statt vierzig nur einige Tausende mit verschwindender Grenze.

Die Küsten um Neapel haben hauptsächlich durch ihre treffliche Schifferbevölkerung Bedeutung, welche durch die Schutzzölle und durch den Schutz der eignen Flagge, welche das Gesetz vom Jahr 1824 ihr gewährte, sich zuerst in der Küstenschifffahrt, nach und nach auch in Fahrten z. B. nach Marseille, nach Hamburg, nach Odessa entwickelte. Bei der Wohlfeilheit der neapolitanischen Schiffsleute können in ihren Häfen hauptsächlich nur fremde Dampfschiffe concurriren. Im Juli 1834 zählte die Handelsmarine des Königreichs diesseits des Pharus an sechsunddreißigtausend Schiffsleute, worunter zweiundzwanzigtausend aus der Provinz Neapel.

Die Hauptausfuhr besteht in Getreide und Mais, in Wolle und Süßholz, besonders aber in Seide und steigend in Oel. Dieses ist, neben den Brod- und Polentastoffen, gewöhnlich einem Ausfuhrzoll, häufig einem Verbot unterstellt. Eine solche seltsame Maßregel läßt viel von diesen Producten verderben, hemmt also die Production und den Fleiß, erzweckt oft localen Mangel hart neben localem Ueberfluß, zumal die innern Verkehrswege meist schlecht und die Küstenschifffahrt dadurch Plackereien ausgesetzt ist. Diese schädliche Maßregel beruht auf alten Vorurtheilen und hat den Zweck, die Staatskasse zu füllen. Dieser Ausfuhrzoll gibt auch den Dorfmagnaten Gelegenheit, unter dem gesetzlichen Vorwande, zuerst den Gemeindebedarf wohlfeil zu kaufen, ihre eigene Tasche zu füllen und ihren Feinden empfindlich zu schaden, wie auch die berüchtigte Bestechlichkeit der Zollbeamten dadurch reiche Nahrung findet. Ein besonderer Uebelstand war und ist großentheils noch, daß die Zölle, die Consumsteuer von Neapel, die Steuern, also der Verkauf von Tabak, Salz, Schießpulver und der des Schnees vom Aetna, eines Hauptlebensbedürfnisses, verpachtet wurden. — Wie es mit der Post beschaffen war, dafür mag das Eine Beispiel genügen, daß noch um das Jahr 1830 ein Brief von Neapel nach Palermo auf dem Landwege acht Tage brauchte.

Hat auch die Franzosenherrschaft des Eigenthümlichen viel zerstört, so war dieses doch meist mit großen Uebelständen und Maßlosigkeiten ver-

knüpft gewesen. Wie die übermäßige Zahl der hohen Geistlichkeit beschränkt wurde, haben wir oben gesehen. Neapel zählte zu Anfang der Franzosenherrschaft, also im Jahre 1806, bei fünf Millionen Einwohnern 47,000 Weltpriester, 25,000 Mönche, 26,000 Nonnen; dagegen 1837 bei sechs Millionen Einwohnern 26,000 Weltpriester, 11,400 Mönche und 9500 Nonnen, was auch für ein frommes Volk genügen mag; diese brauchten dann auch keine neun Millionen Ducati (à 1 Rthlr. 3 Sgr.) jährliches Einkommen mehr, worauf sich der Klerus nach den als gottlos verschrieenen josefinischen Reformen bis zum Jahr 1799 aus eigenen Gütern und Accidenzien noch gestellt hatte.

Die Hauptsache war nicht, daß von 1807 bis 1809 durch Einziehung von 213 Klöstern und andern Kirchengütern ein Vermögen von 150 Millionen Ducati dem Staat zu Gute kam, sondern daß die meisten liegenden Güter derselben verkauft, vertheilt und fleißiger bebaut wurden.

Da die Klöster unter Anderem auch die rechtmäßige Nachkommenschaft des Adels theils unterbringen, theils verhindern sollten, hing damit die Abschaffung der adeligen Fideicommisse und der Unverkäuflichkeit der adeligen Güter zusammen, wodurch wieder der Anbau vielen Grundeigenthums gehoben wurde. Die französische Herrschaft war wirklich eine dem alten Adel feindselige. Allein wenigstens für die ersten Generationen waren diese Maßregeln im großen Ganzen nützlich. In Folge ihrer konnte und kann das Volk die Grundsteuer aufbringen, obgleich die Taxirung des Bodens durch die Franzosen den jetzigen Werth vieler Orten um das Doppelte übersteigt. Daß auch die Steuerfreiheit der adeligen Güter und die Gerichtsbarkeit der Barone aufgehoben war, konnte den rückkehrenden Bourbonen nur erwünscht sein und sie sahen sich nicht bemüßigt, den Adel dafür zu entschädigen. Doch versorgten sie ihn mit Brod durch Bevorzugung bei Bedienstungen und machten ihn dadurch dienerhaft, so daß er im Jahre 1848 entfernt nicht mehr die kühne Stellung einnahm, worin ihn das Jahr 1799 durch das Zutrauen der Menge gesehen hatte. Ueberhaupt ist er in Neapel weder im alten feudalen, noch im modern verfassungsmäßigen Sinne eine Corporation. So nahm denn die Bevölkerung zu, trotz der hyänenartigen Reaction von 1799, trotz der Bürger- und auswärtigen Kriege, und betrug bereits im Jahr 1817 über fünf Millionen, im Jahr 1838, also nach den Choleraverheerungen, über sechs, jetzt weit über sieben Millionen im Königreich Neapel allein; nur in der Hauptstadt blieb einige Jahrzehende die Bevölkerung sich gleich. Hier und in der unglaublichen Bedürfnißlosigkeit des Volks liegen die Grundsteine der verhältnißmäßigen politischen Ruhe des neapolitanischen Königreichs zu Tage, wozu noch kommt, daß das neapolitanische Land außer der Hauptstadt keine bedeutenden Städte besitzt, welche einem bürgerlichen Aufstande zum Heerde dienen könnten; die Hauptstadt selbst aber liegt durchaus unter dem ausgiebigen Kreuzfeuer der zu diesem Zweck am Meere und auf dem

Felsen von St. Elmo von den Spaniern erbauten Castelle, welchen auf den Rath des Erzherzogs Karl seit einigen Jahrzehenden auch die nahe Festung Capua mit ihren Schweizern als Rückhalt dient. Um so weniger Schutz hat die Dynastie gegen eine Militärrevolution.

Auch die Geldverhältnisse der Gemeinden waren durch die Abschaffung der Adelsvorrechte gebessert. Die Beamten der ländlichen Gemeinden waren vor der Franzosenherrschaft von ihren Baronen ernannt worden; jetzt ging deren Gewalt auf die Staatsbehörden über. Die Bourbonen nahmen ohne Weiteres diese Vormundschaft zu Handen; die Gemeinden müssen wegen jeder Kleinigkeit höheren Orts Erlaubniß einholen; Intendanten befehlen ihnen so viele Ausgaben für Dinge, welche der Provinz und den Tabellen ein glänzendes Aussehen geben, daß für die nöthigsten Ortsbedürfnisse oft keine Mittel vorhanden sind. Die Staatsfinanzen werden dabei überdieß sehr geschont.

Die gefährlichen Früchte dieses Systems fielen 1820 und 1848 den Bourbonen in den Schooß, die schwersten gehen der Reife entgegen. Wenn nun diese bevormundete Bevölkerung, deren Wachsthums man sich vor dem Auslande rühmt, und die Güterzerstücklung aus ihrem Bette treten, wird dann die Intelligenz und Thatkraft der Regierung ein hinreichend starker Damm sein? oder wird sie dann die hochnöthige Intelligenz und die Gewohnheit der Selbsthilfe bei Gemeinden und Privaten finden? und wenn man diese aufruft, wird nicht auch eine andere politische Verfassung nöthig werden?

Eine Hauptsache ist, daß Neapel im Politischen zur Nachahmung anderer Nationen sehr sich neigt und daß in keinem anderen Theile Italiens das französische Wesen so tief einwurzelte; die bourbonische Dynastie hatte dafür vorgearbeitet, die Napoleoniden hatten es gesäet und jene hegte es jetzt weiter, soweit es ihr zusagte; Mürat hatte in seiner Abwehrung einer französischen Satrapenrolle eine eigenthümliche Mischung französischer und italienischer Elemente und Tendenzen veranlaßt.

Colletta stellt die alte Zeit und die bleibenden Früchte der Franzosenherrschaft in folgenden prägnanten Zügen einander entgegen: „Das Civilgesetzbuch, welches noch 1805 in hundert Bänden zerstreut lag, war jetzt im Code Napoléon zusammengefaßt; ähnlich das Strafgesetzbuch. An die Stelle des alten dunkeln, unbilligen Processes war die Erörterung getreten. Das früher in ihren Grundsätzen rohe, verwickelte, in seinen Wirkungen ungleiche Finanzwesen wurde reich und geordnet hinterlassen. Die Verwaltung der Gemeinden und Provinzen früher willkürlich, fand sich jetzt geordnet; an die Stelle der Präsidien mit gemischter, verschiedenartiger, unwirksamer Gewalt waren die Intendanten getreten und an die Stelle unsicherer Verwaltungsherkommen jetzt Gesetze und Regeln — vielleicht zu viele."

Allein wir dürfen auch nicht blind dafür sein, daß diese formellen

und materiellen Fortschritte im Grunde Früchte nicht einer Reform von innen heraus, sondern einer Revolution waren. Die Napoleoniden führten, als Sieger über eine gräuliche, treulose Reaction, die Tendenzen der französischen Revolution sehr gewaltsam ins Leben ein. Daher war eine Einbuße alter geistiger Güter und Kräfte unvermeidlich, welche sich nicht sofort durch neue, humanere ersetzt fanden. In der Religion und dem bürgerlichen Gehorsam der Meisten bildet die Gewohnheit die Hauptkraft. Die raschen Wechsel hatten beide und zugleich die Sitten, oder doch den Schein, ja den Schirm derselben, den äußeren Anstand erschüttert. Die Beamten waren, abgesehen von denen der Finanzen, entschieden ehrlicher und tüchtiger geworden, aber „es war wenig Gehorsam gegen die Gesetze, zuviel gegen die Person vorhanden; zugleich Willkür und Sklaverei auch in den untern Klassen. Das Volk war verwöhnt durch unrechtmäßigen Gewinn während der Bürgerkriege und in Folge der Verletzung des Rechts seiner Feudalherrn; daher war es gelüstig, unruhig, nur durch Gewalt im Zaum zu halten. Es zählte die gebrochnen Versprechungen und Eide und allen an ihm geübten Betrug auf. Die Ehrgeizigen waren gewöhnt für jeden Dienst Belohnung zu finden und Anstellung für jedes Talent und für jeden glücklichen Zufall. — Vom Heere Mürats waren wenige Soldaten vorhanden — weil sie desertirt waren, viele Offiziere, gar zu viele Generale; der Geist dieser Höheren war unruhig, die Sprache anmaßlich; die Kriegslust und der Ehrdurst waren gewachsen, die Disciplin geschwächt, der moralische Zustand verschlimmert".

Es sind hier die Worte oder doch die Gedanken Colletta's wiedergegeben, um auch durch dieses Beispiel den Leser zu veranlassen, dessen (1848 von Leber übersetzte, von Schlosser bevorwortete) Geschichte von Neapel selbst zu lesen. Wenige Generale, selbst wenige Generalstabschefs möchten Manns genug sein, so zu schreiben. Colletta hat mehr Sinn für die sittlichen Bedingungen bürgerlicher Freiheit und der Civilisation, als für die Nationalität; ist er doch (1775) geborner Neapolitaner. Neapel aber, noch mehr als Rom, in der Mitte des Mittelmeeres gelegen, hat zu mehreren andern Küsten desselben nähere geschichtliche und sociale Beziehungen, als zum nördlichen Italien. Es hat nach Vertreibung der Araber normannische, deutsche, französische, ungarische, aragonesische, castilische, habsburgische, bourbonische Könige gehabt. Sie entfremdeten Neapel dem übrigen Italien, das ihm auch nur die fremdartige kirchenstaatliche Grenze bot. Die Revolutionskriege lehrten indeß, daß das Schicksal Neapels in Oberitalien entschieden werde; Mürat hatte dem neapolitanischen Heere einen nationalen Ehrgeiz eingeflößt, welcher nichtsdestoweniger ein neapolitanischer war, da er Italien für die Krone Neapel erobern wollte. Kurz, Neapel hatte seine chinesische Grenzmauer durchbrochen und die nationalgesinnten Italiener schauten auf Neapel. Forti hätte nicht mehr sagen können, Italien höre am Garigliano auf. — Dieß war die

Verfassung der Geister und der Dinge, als gleichzeitig mit dem Sturze Mürats im Frühjahr 1815 Ferdinand aus Sicilien nach Neapel zurückkehrte.

Die wohlversehenen Festungen Ancona und Pescara waren von den müratschen Generalen an die Oestreicher für die Bourbonen übergeben. Die Oestreicher sprengten die Werke dieser nördlichsten Grenzfestungen ihres nunmehrigen Bundesgenossen an siebzehn Punkten. General Begami aber behauptete standhaft Gaeta bis nach der Schlacht bei Waterloo; nachdem nun allein noch hier, auf dem Torre Orlando, die dreifarbige Fahne wehte, übergab auch er die Festung „wegen seines langsamen Gehorsams vom König bestraft, von der Fama belohnt". Die Herrschaft der Napoleoniden, welche nicht blos in Gesetzbüchern, sondern im ganzen socialen und Güterleben des Volks so tiefe Furchen zurückließ, galt jetzt officiell nur als fremde Occupation.

Ferdinand war am 4. Juni 1815 in Bajä gelandet, zwei Tage darauf sah er seine bisherigen und die bisher müratschen Generale in Portici um sich versammelt mit gleich freundlichen Mienen an; sie aber hegten Haß und Verachtung gegen einander. Im Gegensatz zu dem kriegerischen Pomp Mürats, des „Theaterkönigs", zog er friedlich in Neapel ein, dessen Bewohner, wie die Berliner nach Jena, that- und willenlos wie Sklaven an einen andern Herrn gefallen, durch den Stachel des Witzes sich geltend machen wollten und Ferdinand re contadino Land- (Bauern-) König nannten. Da man aber mit dem Frieden gern auf die Rückkehr besserer Zeiten hoffte, las man in die vor Mürats Sturz von Ferdinand erlassenen Proclamationen und in die Versprechungen gesetzlichen milden Regiments auch die einer Verfassung hinein. Deßhalb war die Restauration, welche die ihr erwünschtesten Früchte der Revolution anerkannte, der Mehrzahl des Volks nicht unangenehm. Die angetretnen blühenden Finanzen erlaubten den ungeheuren Unkosten der Restauration zu genügen; es war natürlich, daß die von Mürat an seine Anhänger geschenkten Güter der nach Sicilien Emigrirten diesen jetzt zurückgegeben werden mußten. Wie gewonnen, so zerronnen! Allein an die Stelle der ritterlichen Verschwendung Mürats trat oft harter Geiz.

Die Regierung Ferdinands IV. ist eine der längsten, contrastvollsten und grausigsten, welche die Geschichte kennt; nicht leicht hat ein Fürst weniger selbst regiert als er. Den 12. Januar 1751 geboren, hieß er seit 1759 König. Aber von früh an nur dem Fischfang und der Jagd lebend, lernte er nur die Schliche, welche diese Gewerbe mit sich bringen, und achtete es für die Hauptkunst, Fremde und Unterthanen zu überlisten; er glaubte ihnen für ihre Dienste so wenig Dank zu schulden, als der Fischer dem Fische, welcher an seine Angel geht. Namentlich hatte sich bei diesem trägen Geschäfte sein listiges Phlegma ausgebildet. Seine Unwissenheit stellte ihn dem niedern Volke nahe. Es charakterisirt ihn, daß er achtzehn noch unentrollte Manuscripte auf Papyrus, welche in Hercula-

num aufgefunden wurden, gegen ebenso viele Känguru vertauschte. Seine Gattin Karoline hatte ihn zeitlebens der Mühen der Regierung enthoben. Funfzig Tage nach der Nachricht von ihrem Tode, zu Ende des Jahrs 1814, heirathete er eine fürstliche Unterthanin. Er glaubte dadurch die doppelten Treubrüche zu sühnen, worin er bisher mit ihr gelebt. So viel Muth Karoline erprobt, so wenig hatte Ferdinand bei aller Körperkraft jemals besessen. Seine Frömmigkeit bestand wesentlich in der Angst vor dem Tode. Sein Bruder Karl, der durch Napoleon im Jahr 1808 zur Abdankung genöthigte König von Spanien, hatte ihn in einer schweren Krankheit brüderlich gepflegt. Als bald darauf Karl schwer erkrankte und sehnlich verlangte, Ferdinand noch einmal zu sehen, ja selbst durch seinen Tod ließ sich Ferdinand nicht im Geringsten in seiner Jagd und Lustigkeit stören.

Man konnte indeß die Regierung Ferdinands von 1815 ab gemäßigt nennen, zumal wenn man sie mit dem Abwürgen von Zehntausenden der Gebildeteren im Jahre 1799 vergleicht. Das Alter, der Tod Karolinens, die Bevormundung durch Metternich und England, der Einfluß Kaiser Alexanders und Ludwigs XVIII. gaben ihr diesen Firniß. Auch war es für ihn das Naturgemäßeste und Wohlfeilste, die Glaubensritter und Treubündler (fedeloni), welche mit ihm 1806 Neapel verlassen hatten, mit Spott zu bezahlen; die Sicilianer, bei denen er Zuflucht gefunden hatte, haßte er wegen ihres Unabhängigkeitssinnes. Er warnte die Kirche davon ab, nachträglich die Müratisten durch Excommunication zu mißhandeln. So war denn anfangs auch ein solcher Versöhnungseifer, oder doch eine Affectirung desselben, daß in gemischten Commissionen die Müratisten für bourbonische Anhänger, diese wieder für jene sich ereiferten. Das hielt aber nicht lange nach; der König pflegte bald, schon bei Mürats Tod, bei Besetzung von Aemtern nur zu fragen: ist er Einer von den Unsrigen, oder von den Andern. Die von Sicilien mitgekommnen Offiziere wurden nicht blos bei Beförderungen begünstigt, Sold, Pension und Ehren waren für die früher Müratistischen geringer, indem man selbst für die Anciennität falsche Berechnung einführte. — „Man liebte bei Hof die „Sicilianer", ohne sie zu achten, den „Andern" schmeichelte man, während man sie verabscheute, und verschleierte erst noch diese zweifache Lüge schlecht," schreibt ein Müratist. — Im Grunde war Alles charakterlose Willkür; so allein verstand Ferdinand das Königthum von Gottes Gnaden, die absolute Regierung, welche die reichlich gefütterten und geschmeichelten Gesandten der Schutzmächte in ihren Berichten als eine patriarchalische rühmten. Der von Mürat angeordnete Staatsrath verlor das Gewicht seiner Stimme, der König berief nach Gutdünken diejenigen Räthe, welche voraussichtlich seine Absichten zu errathen und auszusprechen wußten; es war ihm nur darum zu thun, durch dieses Puppenspiel von Berathung seinen Eigenwillen hie und da zu verhüllen. Alles war auf

Täuschung der beiden Parteien abgesehen. Wie der heimlich freisinnige Minister Medici dem General Wilhelm Pepe Hoffnung auf eine Verfassung machte, so belebte sich dieselbe in den Freisinnigen bei Gelegenheit jener schweren Krankheit Ferdinands. Aus Furcht vor der Erbärmlichkeit des Thronfolgers, welchen die reactionären Banden der Calderari für ihr Haupt ausgaben, hatten sie die Angst des Königs vor dem Tode in etwas getheilt. Darüber gerührt, hatte der König oder die Minister das Gerücht veranlaßt, er würde den Liberalen bald eine große Freude bereiten. Der König ließ sich wirklich seinen Zopf abschneiden, welche Operation 1799 dem königlichen Blutgerichte, wie dem Pöbel, als Zeichen des Jacobinismus Grund zu Abschlachtung gegeben hatte. „Jetzt aber“ sagt Colletta, „veranlaßte diese That des Königs weder Freude, noch auch nur Gelächter, sondern bloß schmerzliche Erinnerungen.“

Während das napoleonisch-müratsche Jahrzehend für die Gebildeteren die Epoche ihrer Erhebung, für das Heer eine Zeit des Ruhms, für den Bürgerstand eine Zeit des Fortschritts war, zeigten der Hof und seine Heuchler eine kleinliche Gehässigkeit dagegen. Alle darauf bezüglichen Namen wurden ausgemerzt. Der König betrat nie die prächtige Posilippostraße; die Ausgrabungen in Pompeji wurden eingestellt, weil sie „während der Occupation durch die Fremden“ eifrig betrieben worden waren. Das ausgedehnte tavogliere di Puglia in der Basilicata war unter Mürat durch Erbpacht dem Ackerbau gewonnen worden; deßhalb wurde es jetzt, unter dem Vorwande der Beförderung der Schafzucht, wieder zur Weide gemacht. Das Concordat wirkte damit zu Unterdrückung guter Schulen und trefflicher Anstalten zusammen. — Dieses war auch das Gemeinsame in den Ansichten der Minister; verfolgt und verbannt durch die Franzosen, waren sie der Umwälzung, welche in Neapel unter Josef und Mürat in den Sitten und Gesetzen sich durchführte, nicht gefolgt. Nur die Verträge und deren Garantie durch die Mächte hielten sie ab, diese vermeintlichen Verschlechterungen durch die „Usurpatoren“ sofort wieder abzustellen; das Gelüsten dazu leuchtete überall heraus, es fehlte nur am Muth, das Gesetz der Trägheit überwog. „So waren denn unsere Aemter, unser erworbenes Vermögen, unser Leben war nach ihrer Ansicht nicht unser Recht, sondern Geschenke der königlichen Gnade,“ sagt General Colletta im Namen der Müratisten. Und ihm, einem General Carascosa, Filangieri, W. Pepe, welche Mürat zu einer Verfassung gedrängt hatten, mußten doch bei der Verwilderung mehrerer Provinzen die ausgedehntesten Vollmachten in die Hand gelegt werden. — Der Code Napoléon wurde in der Hauptsache beibehalten, ja durch die Gesetze von 1819 dem Volke mannigfach mehr angepaßt. Die Aufhebung der Ehescheidung soll zwar häufigere Verletzung der Ehe und Verbrechen veranlaßt haben. In Folge des Concordats gab es jetzt Majestätsverbrechen gegen Gott, welche schwer gestraft wurden. — Das Schlimmste vorerst

9*

in einem Lande, wo das Verbrechen sich durch Einschüchterung schützte, war, daß der Staatsanwalt nur auf Klage hin die Untersuchung einleiten durfte. Deßhalb erscheinen noch bei Mittermaier vor zwei Jahrzehenden die verwildertsten Provinzen als diejenigen, wo am wenigsten Criminaluntersuchungen und -Strafen Statt fanden. Durch die Modificationen des Criminalprocesses wurde die persönliche Freiheit beschränkt, die Stellung des Angeklagten erschwert, jedoch blieb ihm zum Schutze die Oeffentlichkeit der Zeugenconfrontirung; es wurden die Berufungen an die höhere unabhängigere Instanz beschränkt. Die Veränderungen wurden mit um so größerem Mißtrauen aufgenommen, als mit ihrer Einführung eine Anzahl der tüchtigsten Richter wegen ihrer politischen Vergangenheit oder Gesinnung entsetzt oder in entlegene Orte versetzt wurde; auch wurde die Entsetzbarkeit der Richter noch auf drei Jahre verlängert. — Die Polizei, mit dem Gerichtswesen verbunden, theilte diesem seine Willkür mit. Jene nahm keinen Anstand, bei politischen wie bei andern Untersuchungen die gesetzlich abgeschaffte Tortur stark anzuwenden. Dieß stachelte die politischen Parteien, an Selbsthilfe zu denken.

Trotz der ungeheuern Unkosten der Occupation, der Schadloshaltung der Emigrirten, der Unterschleife, des Verzichts auf die Patentsteuer waren die Finanzen, mit den französischen Ordnungen fortverwaltet, im Ganzen blühend. Sie lasteten zwar hart besonders auf dem Feldbau, verriethen nicht selten Habsucht ohne alle Billigkeit, und namentlich die Verpachtung des Steuerertrags führte zu unzähligen Bedrückungen und zum Schmuggel. Merkwürdig ist, daß trotz erneuter Occupation Neapel sich im Jahr 1823 seiner auswärtigen Schuld ganz entledigen konnte. Charakteristisch ist, daß die liegenden Güter der Stiftungen, Spitäler, der Akademien verkauft und in Renten auf den Staat verwandelt wurden, wobei ein Minister und Günstlinge sich um so frecher bereicherten, als die Concurrenz anderer Kaufliebhaber erschwert, ja ausgeschlossen wurde.

Das Schlimmste dabei war, daß in Folge des Mißtrauens des unkriegerischen, durch fremde Waffen, wie in Frankreich, restaurirten Hofs, und zu Gunsten der Finanzen das eingeborne Heer, welches durch den Krieg und die verschwenderische Ausstattung von Mürat verwöhnt war, nun vollends schwierig gemacht wurde. Im Gefühl der schwächlichen Empfänglichkeit Neapels für äußere Einflüsse und der Solidarität der Bourbonen glaubte der Finanzminister, welchem das Heer nur eine Last war, die Dynastie in Neapel stehe und falle mit den Bourbonen in Frankreich; er brachte es dahin, daß Oestreich durch die Uebereinkunft vom 4. Febr. 1819 das im Juni 1815 vertragsmäßig bestimmte Bundescontingent Neapels von 25,000 auf 12,000 Mann herabsetzte; und auch diese ließ man darben. Von diesen „Ersparnissen des Militäretats" nahmen drei Minister je gegen 300,000 Francs, wie Einer sich für das bewußte Concordat mit Rom gegen 400,000 hatte geben lassen. So rech-

net Bianchini in seiner Geschichte der neapolitanischen Finanzen. Solche Minister zogen natürlich diesen gemüthlichen Absolutismus der parlamentarischen Verantwortung weit vor. — Dazu wollte man die napoleonischen Reglements durch irgend andere, bald durch diese bald durch jene, verdrängen und verschlimmerte so zugleich die Tüchtigkeit und die Stimmung der Truppen, welche so nöthig gehabt hätten sich an einander zu gewöhnen. Die Conscription war von der „Fremdherrschaft" eingeführt worden, um statt eines aus Verbrechern, Sträflingen und dem übrigen Abschaum zusammengeketteten Militärs ein Heer der Neuzeit zu schaffen. Ferdinand hatte, solang er verjagt war, die Conscription eine Abscheulichkeit genannt, führte sie aber bald, nur unter einem andern Namen, selbst wieder ein und behandelte die Truppen wie die alten Auswürflinge. Ihre Schwäche suchte man durch 80,000 Mann Bürgermiliz zu ersetzen, welche aus Grundbesitzern und Handwerkern bestand. Denn der Absolutismus ist manchmal so blind, die wohlfeilen Institute der Volksregierung sich vorspannen zu wollen. — Ein gefährliches Element waren die vielen auf Halbsold gestellten Offiziere des müratschen Heeres und auf andere Weise die frühern räuberartigen Verbündeten Ferdinands.

Von Obigem wurde Vieles, namentlich die gedruckten Verordnungen, in einem der Lesekunst großentheils unkundigen Volke, nur der Minderzahl bekannt. Die große Mehrzahl bildete sich ein Urtheil über die Regierung nach seltsamen Acten. Politisch Geächtete wurden als Räuber verfolgt und je nach Launen hingerichtet oder freigelassen; die Günstlinge des Hofs waren von den Gesetzen dispensirt — der König war ja über dem Gesetz —, die Straflosigkeit falscher Ankläger und früher verbündeter Blutmenschen erinnerte an die schlimmsten Zeiten der römischen Imperatoren.

Ein Bandit in Calabrien, Ronca, hatte alle möglichen Verbrechen verübt, wovon hier nur eines als Beispiel. Das Weib, welches den Geächteten auf allen seinen Zügen begleitete, gebar ihm ein Kind. Da dessen Weinen ihm Aerger und Gefahr brachte, schlug er ihm an einem Baume das Gehirn ein; als darüber das Weib in Thränen ausbrach, erschoß er es. Weil aber der Versteck besonders sicher war, blieb er hier noch viele Tage, aß, schlief neben den unbeerdigten, verwesenden Leichnamen. Endlich eingefangen, wurde er in Reggio zum Tode verurtheilt, aber wegen anderer Verbrechen, welche er im Dienste Ferdinands begangen hatte, von diesem begnadigt.

In einem Dorfe bei Salerno lebte die Familie Pugli, welche Mürat ergeben gewesen war, nach dessen Sturze zurückgezogen. Einige aus Sicilien zurückgekehrte Bourbonisten erstürmen an einem Festtage das „Jacobinerhaus", plündern es und stecken es in Brand. Um fünf Mitglieder der Familie, einen Priester, eine Mutter mit zwei Knaben, häuft die Rotte Holz und verbrennt sie. Das Kriegsgericht in Salerno

verurtheilt die Mörder zum Tode; aber ihr Vertheidiger eilt nach Neapel, erzählt dem Könige ihre für ihn begangnen Verbrechen und kehrt mit ihrer Begnadigung nach Salerno zurück; durch allerlei Verzögerungen geschah es indeß, daß er zu spät kam, die Hinrichtung war vollzogen. Der König bestrafte dafür den Präsidenten des Gerichts und Andere, so sehr sie ihm ergeben waren.

Die Räuberbanden erhoben ihr Haupt besonders in Folge des Pardons, den Ferdinand bei seiner Rückkehr allen nur auf drei Jahre Verurtheilten gewährte. Bald unterhandelte er nun mit ihren Häuptlingen wie Macht mit Macht, bald suchte man durch Verrath ihrer sich zu entledigen. Laut Documenten, welche W. Pepe im Archive des Commando's der dritten Militärdivision fand, waren der Regierung daselbst über 2000 Ducati (4000 fl.) für Gift und Giftmischer zu Ausrottung der Räuber verrechnet worden; natürlich war das Geld unterschlagen. — Gaëtano Vardarelli, müratscher und bourbonischer Deserteur, dazwischen Bandit bald in Sicilien, bald im Neapolitanischen, hatte seit 1816 eine über vierzig Mann starke, berittene Räuberbande, deren Kern seine nächsten Verwandten waren. Der Schrecken der Reichen, mittheilsam gegen die Armen, schien er allgegenwärtig und nirgends greifbar. Die neapolitanischen, die östreichischen Truppen wurden der List und Tapferkeit des Volksheros nicht Meister; so schloß die Regierung, 6. Juli 1817, einen Vertrag ab, kraft dessen die ganze Bande zur Verfolgung der Verbrecher in die Dienste der Regierung trat, gegen einen vorauszubezahlenden Monatssold von 90 Ducati für Gaëtano und von 30 für die Gemeinen. Jetzt zogen die östreichischen Truppen aus dem Königreiche ab. — Vardarelli vertilgte dann die Banditen der Capitanata, hielt aber strengste Wache gegen Hinterhalte der Regierung. Doch ließen sich die Vardarelli einmal in ein Dorf von Apulien, Ururi, locken, wo sie viele Verwandte hatten; aber einige von diesen waren gewonnen, auf die arglos Lagernden wurde aus Häusern gefeuert, die Führer, Gaëtano selbst, tödtlich getroffen. Ein Schurke, dessen Schwester aber von Gaëtano entehrt worden war, wusch sich Hände und Gesicht mit ihrem Blute. Allein ein Theil war entflohen, die Mörder wurden verhaftet, strenge Bestrafung versprochen, die 39 Uebrigen der Bande zu einer Musterung nach Foggia berufen, um sich ihre neuen Führer selbst zu wählen; ihrer 31 erscheinen prächtig gerüstet auf ihren Rossen, der General der Provinz lobt sie darum; nach zweistündiger Musterung brechen durch die Zuschauer königliche Truppen hervor und feuern, ein Theil der Bande fällt, Wenige entfliehen, ihrer siebzehn ergeben sich in einem Keller und werden im Mai 1818 an Einem Tage gerichtet und hingerichtet; nun wurden die Verhafteten von Ururi freigelassen. — Die Regierung hatte ein Beispiel gegeben und den Makel des Vertrags mit Banditen ausgemerzt; die Ordnung und die Civilisation waren gesichert.

Wie die Regierung, so schlossen auch ausgebreitete ihr feindliche Verbrüderungen, die „Secten", mit Räuberbanden Bündnisse.

In welch' schrecklichen Zustand eine schöne Landschaft durch solche Verbrüderungen gebracht werden kann, darüber gibt uns der Bericht des Generals Church vom 22. Juli 1818*) ein Beispiel. Geborner Engländer, war Church in neapolitanische Dienste getreten, wie wir ihn nachher auch in Sicilien finden; später stellte er sich an die Spitze der schwierigen griechischen Streitkräfte.

Die neapolitanische Provinz Otranto, der Absatz des italienischen Stiefels, war durch ihre Lage sowohl den von Sicilien, als den von den ionischen Inseln ausgehenden Aufwieglungen besonders ausgesetzt. Dieselben waren bis im Frühjahr 1815, bis zur Restauration der Bourbonen in Neapel, im Namen der Legitimität gegen die müratsche Regierung geschürt worden; die Verschwörung hegte aber solche Elemente, daß sie sich nothwendig gegen jede, also auch gegen bourbonische Regierung feindselig zeigen mußte. Die reife Ernte steht im Jahre 1818 vor uns.

Church berichtet nicht von den Carbonari, sondern nur von denjenigen Verbrüderungen, welche eine militärische, eine angebliche Justiz- und Civil-Administration hatten, nämlich von den „Europäischen Patrioten, den Filadelfen und den Decisi (den Entschlossenen)". Die Secte der Europäischen Patrioten wurde in der Provinz Lecce gegen Ende des Jahres 1814 gegründet; sie beanspruchte aber (wie alle) ein hohes Alterthum und eine Moral, welche die Individuen und die bürgerliche Gesellschaft bessere. Da aber die Gelder, welche man von den Neuaufgenommenen verlangte, offenbar einem Unterschleif unterlagen, so brach gegen Ende des Jahrs 1815 eine Reform aus, und sie nannten sich nun (ganz nach dem Gebrauch der Mönchsorden) „reformirte Europäische Patrioten". Gegen die ihnen gefährliche (reactionär-conservative) Secte der Calderari suchten sie sich durch überwiegende Zahl sicher zu stellen und nahmen ohne Rücksicht auf Charakter Mitglieder auf; seitdem gab es in den Secten beständige Unruhe und Stöße. — Indeß hatten um 1815 auch die Filadelfen von Frankreich her Eingang gefunden. Die Europäischen Patrioten stellten sich gegen die Filadelfen in das Verhältniß der Vorgesetzten gegen die Untergebenen; die Häupter der Filadelfen waren zugleich Europäische Patrioten.

Gegen den October 1817 erklärte sich der Priester und Abt Ciro Annichiarico für das Haupt einer ohne Vergleich wüthenderen Secte, der „Entschlossenen". Schon eine Reihe von Jahren schaarte er um sich die berüchtigtsten Räuber und Meuchelmörder; Ferdinand bei seiner Rück-

*) Carte segrete della polizia Austriaca in Italia Vol. I. N. 42. P. 91. Estratto di un rapporto straordinario fatto dal Maresciallo di campo Church, comandante la 17a divisione militare, in data di Lecce, 22. Luglio 1818. Der Bericht war in Abschrift auch nach Wien geschickt worden. Wie die Herausgeber den Schauplatz in die Abruzzen verlegen konnten, ist unbegreiflich.

kehr begnadigte und verwies ihn nur nach dem nahen Bari; ins Otrantische zurückgekehrt, brachte er die Morde und Diebstähle in ein System und flößte den Bürgern und Behörden Schrecken ein. Während diese unter dem Zusammenstoß der Secten nicht einzuschreiten wagten, wurden die friedliebenden Bewohner der Hefe des Volks tributpflichtig. Die Führer der „Entschlossenen" ertheilten Offizierspatente, ernannten Räthe, Siegelbewahrer, sprachen Todesurtheile aus im Namen der Regierung der „Salentinischen Republik", eines Glieds der großen europäischen, auf der Grundlage von Freiheit und Gleichheit gegründeten Republik. Ihre Soldaten wurden selbst öffentlich in den Waffen und Bewegungen geübt. Die Versammlungen hießen „Lager". Die Verschwornen dieser drei Secten der Provinz wurden auf dreißig- bis vierzigtausend gezählt, allerdings auch die bloß aus Angst Eingetretenen mit eingerechnet; Bajonnetflinte, Stockdegen, gleichmäßige Dolche waren die reichlich verbreiteten Waffen.

Außer der Eitelkeit und der Versicherung des eignen Lebens war es die Straflosigkeit für Verbrechen und eine wahrhaft communistische Theilung des Vermögens, was binnen weniger Monate beinahe die ganze niedere Volksklasse der Provinz in die Secten trieb. Namentlich in kleinen Gemeinden waren zwei, drei schlechte Kerle die absoluten Despoten, sie raubten, tödteten, nothzüchtigten, wobei sie höchstens die Vorsicht einer Policinellmaske gebrauchten; die andern, meist wohlhabenderen Familien wagten nicht zu klagen. Einige „Schwadronen" der Entschlossnen zogen zum Theil zu Pferde im Lande umher und wurden einquartirt, um durch jede Art von Mißhandlung zum Anschluß zu zwingen; jeder Führer hatte noch eine besondere Bande von Meuchelmördern um seine Person; es gab „Registratoren der Todtschläge". Die Embleme waren schwarze Fahnen, Todtenköpfe, die Patente oft mit Menschenblut geschrieben. Vermögliche wurden zu Urkunden über Verkäufe von liegenden Gütern gezwungen. Die rechten Sectirer erhielten außer ihrem Antheil an den auch von den Mitgliedern erhobnen Contributionen, noch regelmäßigen guten Sold von Beiträgen, welche in jeder Sitzung beschlossen wurden. Damit wurde sogar der größte Theil der Gensdarmerie und der in der Provinz liegenden Soldaten zur Betheiligung oder zur Unthätigkeit verführt.

General Church rückte, 27. December 1817, mit Truppen in sein Hauptquartier Lecce ein. Die Bestürzung war groß, namentlich bei den bloß aus Schrecken Beigetretnen. Er beruhigte diese und rückte gegen den Sitz der Verschwörer zwischen Tarent und Brindisi vor. Als er ausmarschirte, begleiteten die angesehensten Männer seine Truppen; diesem schreibt der General es zu, daß die Secten sich auflösten und ihnen die Waffen wie aus den Händen fielen. Den 27. Februar 1818 wurde das Hauptquartier des Annichiarico unter dem Feuer der Einwohner mit dem Bajonnet erstürmt, nach verzweifelter Gegenwehr wurde er selbst gefangen. Er war das Idol, wie ein Zauberer in den Augen der

Menge; aber umsonst machte er auf dem Wege zur Hinrichtung die Erkennungszeichen aller Secten, er wurde vor den Augen von zwanzigtausend Menschen mit mehr als hundert seiner Genossen erschossen. Church berichtet im Juli, sechszig Köpfe seien öffentlich ausgestellt worden, und nun sei binnen vier Monaten nur noch Ein Mord vorgefallen.

Colletta sagt: Die Strenge des mit den Vollmachten eines alter ego des Königs hieher gesandten Generals Church war groß und gerecht, 163 von verschiednen Secten wurden hingerichtet. Aber die Wiederherstellung der Ruhe hier war ohne Nutzen für das Königreich, da die Keime der Freiheitsbestrebungen, von dem Carbonarismus beseelt, doch wieder ausschlugen. Die obigen Secten hatten den Carbonari vor Churchs Einrücken eine Vereinigung vorgeschlagen; da diese aber von den Carbonari abgelehnt worden war, waren sofort viele anständige Leute von denselben als Carbonari verfolgt worden. — Church rieth der Regierung namentlich dafür zu sorgen, daß bessere Pfarrer angestellt würden; denn ein nicht kleiner Theil derselben hatte sich diesen Secten angeschlossen, und doch war einer der eifrigsten und aufgeklärtesten Kleriker, ein Freund von Ricci, Capece Latro, Erzbischof im nahen Tarent.

Church stellt in seinem Berichte die Selbsthilfe der besseren Bürger des Otrantischen nicht gehörig ins Licht. Und doch gewinnen eben jetzt die zu diesem Zwecke errichteten Verbrüderungen des Mittelstandes in Stadt und Land Bedeutung. Man hatte sich gegen die Räuber und gegen die oft abscheulichen Commissäre zu wehren, welche die Regierung aussandte. — Es war vielleicht die Nothwehr gegen räuberische Einquartierung gewesen, was schon unter Mürat den Carbonarismus am meisten verbreitet hatte. Als 1815 mit Ferdinand Versöhnung und Ordnung in Neapel festgegründet schienen, war die Carbonaria sehr zusammengeschwunden, zumal der Hof sich der früheren Verbindung mit dieser politisch-freisinnigen Verbrüderung weniger erinnern wollte, als derjenigen mit Banditenhäuptern. Mancher Orten zwar traten die Carbonari auch mit diesen in ein Vertragsverhältniß; denn wie nach Ranke's Schilderung die Haiducken im serbischen Waldgebirge zur Türkenzeit die letzte Zuflucht eines Jeden werden mochten, so hier die Banditen.

Wir haben indeß aus dieser Zeit einen, wohl im adriatischen Kirchenstaate ausgeheckten Plan, welcher der Carbonaria ihr Ziel vorsteckte. Die meist jungen politischen Köpfe kannten ein Weniges von römischer Geschichte und überdieß nur mehrere hochfliegende patriotische Gedichte. Ganz Italien nebst den Inseln und Dalmatien sollte in die Ausonische Bundesrepublik vereinigt werden; eine gesetzgebende Nationalversammlung sollte über 21 Provinzial-(Cantons-) Räthen und -Verwaltungen stehen. Die bisherigen Dynastien sollten auf hundert Jahre aus Italien verbannt sein, ihnen aber der Werth ihrer liegenden Güter als Capital verabfolgt werden. Dafür sollte die Nationalversammlung zwei Könige wählen und

den einen mit der vollziehenden Gewalt über das Festland, den andern über das Meer auf 21 Jahre betrauen. Im Falle ihrer Uneinigkeit hätte das Volk einen dritten König als höchsten Schiedsrichter zu wählen. Die Steuern sollten progressiv sein und „durch die Weisesten jeder Gemeinde" fixirt werden. Ein Concil von Bischöfen, welche von den Provinzialversammlungen wieder gewählt wären, müßte die christliche Religion auf ihre Anfänge zurückführen, in der Zwischenzeit sollten die religiösen Vereine und der Austritt (wohl auch aus den Klöstern) frei und Gelübde erst vom 45. Lebensjahre an bindend sein. — Der französische Communismus, der politische Meuchelmord wurden mißbilligt, denn man hatte noch auf Verfassungen Hoffnung, die ihren Anker besonders auf die freisinnige Frömmigkeit Kaiser Alexanders auswarf. Mußte er doch bei seinen Absichten auf die Türkei Oestreich in Italien zu beschäftigen suchen.

Nicht weniger lechzten auch die Mordgesellen Karolinens und des Cardinals Ruffo nach Menschenblut und Beute. Der Fürst von Canosa war in Neapel seit 1799 einige Jahre zuerst von den Republikanern, dann von der Reaction gefangen gehalten. Als Ferdinand 1806 sich wieder nach Sicilien flüchten mußte, begab sich Canosa auf die Felseninsel Ponzo, Terracina gegenüber, (welche im Sommer 1857 durch die Landung der Mazzinisten sich bekannt machte). Canosa öffnete das Zuchthaus und landete die Sträflinge an verschiednen Punkten des Königreichs, damit es unter Mürat nicht zu Ruhe käme. Sie vollführten viele Blutthaten, der größere Theil kam ums Leben. Gegen 1816, also bald nach der Restauration Ferdinands, wurde ihm das Polizeiministerium in Neapel übertragen. Als solcher stand er an der Spitze der reactionären Verbrüderung der Calderari (Keßler), zog nun die Trümmer seiner Ponzaer und die Würgengel von 1799 heran. Canosa war ihr Mann; man sah bei ihm im Hause Mönche, welche im Geruche der Heiligkeit standen, und Banditen, er küßte die Heiligenbilder und verübte vor ihnen jede Ausschweifung und Schande. Den Liberalen in der Hauptstadt und in den Provinzen sollte eine Bartholomäusnacht angezündet werden; aber die Gehilfen mochten nicht warten, Gesindel und Banditen schienen überall aus dem Boden zu steigen, sie übten Mord und Raub, sie prahlten mit Größerem. Das Gerücht malte in seinem glühenden Dunstkreis Alles riesengroß; wer etwas zu verlieren hatte und zu gut war, um sich den Calderari anzuschließen, drängte sich zu gemeinsamer Selbstvertheidigung in die Cadres der Carbonari; da diese aber den Pöbel auch mit Seinesgleichen schlagen zu müssen glaubten, wurden ihre Elemente sofort moralisch ebenso verschlechtert, als materiell stärker. Nur auf Andringen des östreichischen und des russischen Gesandten entband Ferdinand Canosa, 27. Juni 1816, mit großem Ruhegehalt des Polizeiministeriums. „Jetzt, sagt Colletta, verschlechterte sich die Carbonaria, aus einer friedfertigen wurde sie blutdürstig, aus einer speculativen rührig; sie hatte ihre Kräfte

gemessen und sie groß gefunden; so zielte sie nicht mehr auf Vertheidigung, sie griff an und verständigte sich in ihren Versammlungen über abscheuliche Verbrechen. Man brauchte dazu schlechte Subjecte und nahm die ärgsten Blutmenschen auf, um sie dem Gegner zu entziehen; Ruchlosigkeit wurde ein Ehren- und Rechtstitel bei den Eingeweihten; die Secte, ganz aus ihrem Geleise getrieben, ging von den politischen zu Privatleidenschaften über und vergoß so in Haß und Rache viel Blut der Schlechtesten, aber auch von Unschuldigen."

„Die Regierung, fährt Colletta fort, hoffte durch strenge Bestrafung der Verbrechen die Frechheit der Carbonaria zu dämmen; aber, da sie schon zu stark geworden war, so schwiegen die Verletzten, es fanden sich keine Ankläger, die Zeugen logen, die Richter ergaben sich darein; bald versagten die Mittel, bald der Wille zu strafen, die Straflosigkeit wurde zur Regel, die Gefängnisse wurden zu Venditen (Racheclubs). Angesichts dessen ließen sich Alle, welche ein Verbrechen verübt oder im Sinn hatten, in die Secte aufnehmen, auch die Calderari strebten nach dieser Ehre und kehrten die Livrée um. — So war die Carbonaria im Jahre 1818." So hatte denn doch Canosa den Gegner moralisch getödtet!

Da ging von den Altliberalen eine Reform der entarteten Secte aus. Ueberließ man diese sich selbst, so mußte unsägliches Unglück daraus entspringen; bereits waren die meisten Milizen zu ihr übergetreten und dasselbe thaten gemeine Soldaten des Heeres. Man mußte eintreten und das Heft in die Hand bekommen. Dieß thaten erst jetzt auch viele verständige, vermögliche, höhergestellte Männer, zugleich um ihr Vermögen auf den Fall einer Revolution sicher zu stellen und Einfluß zu erlangen; die Entscheidung über die Forderungen der Compagnie Rebinger, welche dem Heere Murats Lieferungen gemacht hatte, flößte Vielen Befürchtungen für ihr Vermögen und ihre Stellung ein. Ein K. Decret lehnte nämlich 1818 die Bezahlung der nachgewiesnen Forderungen ab, weil die Lieferungen nur zu Verlängerung einer fremden Occupation und somit dazu gedient hätten, die Rückkehr des rechtmäßigen Königs zu verhindern. Dieß war eine starke Bresche in den Vertrag von Casa-Lanza vom Mai 1815. Daher schlossen sich jetzt auch höhere, zumal müratsche Offiziere an. Unter diesen hat Wilhelm Pepe beinahe während eines halben Jahrhunderts durch seine kühne Unbesonnenheit Aufsehen gemacht.

Wilhelm Pepe, um zwei Jahre jünger als sein ungleich mehr gebildeter und besonnener Bruder Florestan, war 1782 in Calabrien geboren. Beide fochten schon 1799 in den republikanischen Verzweiflungskämpfen mit und traten in die italienische Legion unter Napoleon. Wilhelm zettelte aber bald wieder Verschwörungen in seinem Vaterlande an; denn dieß war zeitlebens seine Leidenschaft, gleich einem kecken Spiele, und ein Bedürfniß, und wohl Niemand hat mehr zur Ausbildung dieses italienischen Charakterzuges beigetragen. Nachdem er für Napoleon in Spanien mit-

gefochten hatte, kämpfte er unter Mürats Fahnen 1814 gegen die Franzosen und 1815 mit minderem Glück gegen die Oestreicher. Er war unter allen Oberoffizieren desselben der heftigste Dränger zu einem nationalen Freiheitskampfe; Mürat schonte des „ungestümen Tribuns“, ob dieser gleich zweimal versuchte, auf eigne Hand die Fahne der Freiheit aufzupflanzen. Daß auch er kraft des Vertrags von Casa-Lanza in dem Heere der Bourbonen seine Stellung beibehielt, ist bezeichnend für diese Restauration, welche doch jeder bürgerlichen Freiheit ihr schwaches Mißtrauen entgegensetzte. — Als nach dem Plane des Finanzministers die Milizen organisirt werden sollten, wurde der vielgeschäftige Mann 1818 in die mittleren Provinzen von Avellino und Foggia (Principato ulteriore und Capitanata) geschickt. Er suchte zuerst die gebildeteren, wohlhabenderen Männer kennen zu lernen, hob sie in ihren eignen Augen, indem er ihnen mehr Zutrauen bezeigte, als er im Grunde hatte, und bestimmte sie zu Milizoffizieren; indem er das Damoklesschwert der Untersuchungen über frühere, nothgedrungene Verbindungen mit Verbrechern von ihrem Haupte entfernte, schnitt er diesen Verbindungen die Wurzel ab. Solche Untersuchungen waren bisher für den Eigennutz und die grausame Vornirtheit der meisten Regierungsbevollmächtigten das Lieblingsgeschäft gewesen; von Eigennutz aber war Pepe rein, wenn Eitelkeit nicht Eigennutz ist. Da er die Carbonaria überall verbreitet fand, entschloß er sich, bei seiner Vorliebe zu solchen Bünden, dieselbe zu reinigen und durch militärische Disciplin zu stärken.

Er veranlaßte daher alle Milizoffiziere zum Eintritt. Bald konnte er der Regierung berichten, die zweitausend bisher nicht zu vollstreckenden Verhaftsbefehle seien vollzogen, die Räuber verschwunden, die Sicherheit überall hergestellt. Dieß Alles war doch wohl nur durch eine in Aussicht gestellte freie Verfassung zu bewerkstelligen, und es war nicht wohl möglich, die heißen Phantasien lange hinzuhalten, wie Funken aus unterdrückter Glut flogen auch in die Paläste Aufforderungen dazu. So blieb ihm denn nicht Zeit auch in Calabrien dasselbe Werk durchzuführen.

Als im Frühjahr 1819 Kaiser Franz, in Begleitung seiner Gemahlin und des Fürsten Metternich, dem Könige in Neapel einen Besuch machte, soll Pepe beabsichtigt haben, sie bei einer Musterung der Milizen von Avellino zu verhaften und nur gegen die Bürgschaft des Verzichtes auf Italien und einer Verfassung frei zu lassen. Allein die Musterung unterblieb.

Nachdem wir diese Thatsachen großentheils aus der neapolitanischen Geschichte Colletta's entlehnt haben, können wir nicht umhin uns zu verwundern, daß derselbe schließlich doch behauptet, die Verwaltung und das Gerichtswesen des Königreichs seien dennoch vor 1820 von den besten in Europa gewesen. Wir erklären uns dieses Urtheil theils daraus, daß er, wie die Liberalen oft thun, darüber Befriedigung fühlte, daß freisin-

nige Grundsätze doch in den Gesetzbüchern geschrieben standen, theils durch den Vergleich mit den Zuständen nach 1820. Etwas neapolitanische Großsprecherei mag auch bei dem trefflichen General und Geschichtschreiber mitunterlaufen. — Wie erklärt er sich aber die nachfolgende Revolution? — aus der Schwäche und der daraus fließenden Unzuverlässigkeit der allem frischen Leben im Volke feindseligen Regierung. „Diese wollte im Grunde des Herzens etwas Anderes, als was sie auf den Lippen führte. Die von entgegengesetzten Motiven ausgehenden Maßregeln drückten auch der socialen Maschine diesen Widerspruch der Absicht und der Handlungen auf. Das Volk war verjüngt, während die Regierung gealtert hatte.

Diese Verschiedenheit des politischen Alters verursacht einen mehr oder minder offnen Zwiespalt in den Trieben und in den Handlungen. Dieß ist die bürgerliche Krankheit, womit die bourbonischen Staaten Europa's ganz besonders behaftet sind.

Während gesetzlich Gleichheit bestand, kannte man keine Freiheit als die der Sittenlosigkeit und der rohen Gewalt.

Das neapolitanische Volk wird durch ein zügelloses Pferd charakterisirt; einen festen, gleichen Schluß respectirt es aber. Die Polizei ist bei ihm von besonderer Wichtigkeit; diese war aber willkürlich und launenhaft, bald lax, bald scharf, bald schritt sie gegen die öffentliche Meinung und die liberalen Secten rücksichtslos ein, bald ließ sie dieselben wieder gewähren. Colletta bemerkt aber ganz richtig, daß dieselben, einmal zu Kraft gelangt, durch solche Extreme verstärkt und nur durch einen fest verfolgten Mittelweg entwaffnet werden.

Geben wir ihm zum Schlusse noch einmal das Wort: „Woher rührten nun aber die Widerspenstigkeiten, die Tumulte und die Rebellionen, während die Gegenwart glücklich war, die Zukunft noch mehr Glück versprach? was fehlte den Hoffnungen des Volks? — Das Ueberzeugtsein, das Zutrauen des Volks. Dieses war durch die Gräuel von 1799, durch die Verstellungskünste von 1815 an, durch die Vergangenheit des Königs, durch die Praktiken des Ministeriums und durch die Unfähigkeit der Regierung zerstört; während der sociale Körper blühte, welkte das Haupt ab. Im Glauben, die guten Gesetze würden zerfallen und die durch die Gesetze gemäßigte Monarchie sich zur absoluten wenden, waren die Liberalen in Furcht für ihre Personen, die Besitzenden für ihre neuen Erwerbungen; nicht schlechte Existenz, sondern der Verdacht derselben war der Stachel zur Revolution." Hiemit ist der Untergrund des neapolitanischen Charakters bezeichnet, das Mißtrauen. Was die Krankheit des Staatskörpers zu einer tödtlichen machte, war die Entsittlichung, der Unglaube an göttliche und menschliche Gerechtigkeit, die glühenden Leidenschaften, die waghalsigen Gelüste nach räuberischer Bereicherung, das Bedürfniß starker, erschütternder Erregungen. Dieß traf namentlich auch

beim Heere, bei dem Offiziercorps zu, welches nicht in der vielgeschäftigen, ruhmlosen Tretmühle des Kasernenlebens erzogen war.

Was aber von den Eiden des Königs zu halten sei, wie gehässig ihm jede Beschränkung seiner Willkür durch alte oder durch wiedergeborne Volksrechte sei, das zeigte zum Uebermaß das Schicksal Siciliens, so wenig eingehendes Verständniß und Theilnahme dafür sich auch bei den neapolitanischen Liberalen finden mochte.

Sicilien — in der lobpreisenden Schilderung dieser Perle der Inseln wetteifern die alten Kosmographeien und neuere Geographen mit den Dichtern. Reuschle weist ihre Bedeutung nach, indem er zeigt, daß sich der Längen- und der größte Breitedurchmesser des mittelländischen Meeres hier schneiden. Dazu ist Sicilien die größte Insel des Mittelmeeres, indem es etwa 580 Quadratmeilen beträgt. Bekannt ist, daß die mittelalterlichen Kosmographeien die Europa als eine Frau abbilden, deren Haupt Spanien, deren Arm Italien ist; sie trägt ein Kleinod in der Hand, dieß ist Sicilien. Munsterus faßt dieß in Worten: „Es mag diese Insul von wegen ihrer sonderbaren Fruchtbarkeit wohl Reich Sicilia genannt werden, denn alles, was der Mensch beide zur Notturfft und Wollust mag wünschen und begeren, darinn überflüssig zu bekommen. Die Lufft ist zwar zimlich hitzig, aber rein und gesund, daher sie dann viel subtile, scharffsinnige und in allerley Tugenden und Künsten fürtreffliche leuth gezeuget."

Zum Zauber des Himmels, des Meers, der beinahe tropischen Vegetation — das Zuckerrohr gedeiht hier — kommen die „hellischen Meuler" des über zehntausend Fuß hohen Aetna, welcher mit seinem Halsbande von Schnee glänzt, die Städter mit Eis versorgt, während sein Scheitel flammt. „Das schöne Wetter" währet bei ihm nie zu lange; unversehends „zerspielten" oft weithin die Häuser, die Dörfer und Städte. So ist denn die schreckliche Schönheit des Medusenhauptes recht die Personification des Charakters der Insel und wohl auch seiner Bewohner. Das uralte, phantastische Wappen der Insel, worein die Sicilianer feurig verliebt sind, stellt ein Rad ohne Felgen dar, die Nabe (Achse) desselben ist ein Medusenhaupt und die drei Speichen sind zu raschem Laufe gekrümmte Menschenfüße, wohl die Dreigestalt, die drei Vorgebirge der Insel symbolisirend. Daran schließt sich auch ihre, aus den Araberzeiten stammende, Eintheilung in drei Valle, (nicht Thäler, vielmehr bilden oft Flüsse die Grenze) welche allein volksthümlich ist.

Der Apennin, dem Nordufer der Insel entlang bis Trapani kräftig fortlaufend, bildet üppig fruchtbare Abfälle gegen das Meer. Hier liegen die jetzt politisch bedeutendsten Städte, namentlich Palermo, la felice, mit seinen 180 bis 200,000 Einwohnern. Während die Stadt Neapel, trotz ihrer ungeheuern Bevölkerung und der Centralisation, nur mit den nächsten Landschaften in näherer Beziehung steht, schaut ganz Sicilien auf

Palermo „und kümmert sich darum"; es ist der Sitz des Adels, die wirkliche Hauptstadt der Sicilianer. Außerdem drängt sich nur noch um Catania eine dichte Bevölkerung zusammen, während der Süden und Westen, namentlich zwischen Trapani, Segeste und Alcamo, meist öde ist und das Innere eines schiffbaren Flusses entbehrt, was nebst der Waldlosigkeit den Aufschwung der Cultur am meisten hemmt. — Das Leben liegt also in der Peripherie, und da schon vor dritthalb Jahrtausenden die Ureinwohner von Westen her durch Karthager, von Osten durch Griechen landeinwärts gedrängt wurden, waren auch die menschlichen Elemente so widersprechend, daß Sicilien erst durch die Römer zu einer Einheit zusammengezwängt wurde. Nach der germanischen bereicherte die sarazenische Völkerwanderung die Mannigfaltigkeit der Volkselemente; und eben die sarazenische Herrschaft trug viel bei zu Erhaltung der sich gegen einander abschließenden Stammeseigenthümlichkeiten; an ihre Stelle trat später, besonders durch das divide et impera der jesuitischen Politik Spaniens gepflanzt, der Neid der Städte, namentlich Palermo's und Messina's.

Entscheidend war die Berufung normännischer Reisigen durch einen sarazenischen Fürsten; sie gründeten gleichzeitig mit der Eroberung Englands durch ihren Stammgenossen Wilhelm (1066) hier ein Lehensreich. Der Adel ist sich dieser Abstammung und Stammverwandtschaft mit dem englischen Adel sehr bewußt; daher der geistige und Handelsverkehr mit England von lange her eben so lebhaft ist, wie der Neapels mit Frankreich. Die Normannenfürsten, als Beschützer Gregors VII. und seiner Nachfolger, bekamen über die Kirche der Insel die Rechte päbstlicher Legaten, und da der nachgeborne Adel gewöhnlich die höheren Kirchenstellen einnimmt, erhielt der Unabhängigkeitssinn der Insulaner auch eine kirchliche Basis. Die Erben der Normannen waren die Hohenstaufen; den Sicilianern geht keiner ihrer Fürsten über ihren Friedrich I. (unsern II.); er brachte den Minnegesang, welcher in dem phantasiereichen Volke auch durch ausgezeichnete Frauen noch fortgepflanzt wird, zu seiner Blüthe, er verhalf den Städten zu ihren Rechten als eigner „Arm" im Parlament, neben dem adeligen und klerikalen. Das Gerüste dieser Verfassung, den Namen und die Rechte eines eignen Königreichs ließen auch die spanische, die savoyische, die östreichische und die neapolitanische Herrschaft bis 1816 fortbestehen. Allein die niederträchtige Lügenhaftigkeit der spanischen Politik, welche den Adel nach Madrid zu ziehen suchte, um ihn in Ueppigkeit arm und charakterlos zu machen, welche mit dem faulen Pöbel der Hauptstadt kokettirte, den Fleiß durch Bevormundung bestrafte, von allen Industrien nur die der Processe förderte, alle Anstalten zum Volkswohl, Straßen und Brücken zerfallen machte, ließ im Vermögensstand und im Charakter aller Stände tiefe Schäden zurück. Der weltliche wie der geistliche Adel der Insel wurde jedoch, — wie die storia letteraria della

Sicilia nel 18 sec. von Scina beweist — nicht müde, die Geschichte der Insel zu pflegen. Der Katalog dieser Arbeiten ist ein ziemlicher Band; besonders betrieb der Adel Münzkunde (der Fürst Torremuzza), Geschichte der Architektur, welche mit der Antike Maurisches und Gothik verband (Serra di Falco), Inschriften- und Antiquitätensammlungen. Während der Adel in Palermo sich fand, entwickelte Catania eine mehr bürgerliche und hier allein mitunter französisch-demokratische Bildung. Seltsam allerdings stimmt es dazu, daß man um das Jahr 1800 die Zahl derer auf der Insel, welche die Kunst zu lesen und zu schreiben verstanden, auf funfzehnhundert berechnete, während nach allen Reductionen 1831 noch 658 Mannsklöster mit 7591 Klosterleuten bestanden — die Zahl der Nonnen war unbekannt. Die Klosterleute waren häufig die Opfer der Majorate; denn es gibt ausschließlich adelige Klöster. Wie wenig beneidenswerth das Loos der nachgebornen Söhne war, erhellt namentlich aus Palmieri de Micriche: Moeurs de la cour et des peuples des deux Siciles. (Paris 1837.) Sofern sie sich nicht der Kirche widmeten, lebten sie von der ihnen oft noch bestrittnen kargen Abfindung und von dem Credit der unterthänig mitleidigen Bürger, als nichtzahlende Mitglieder der Gesellschaft. Einer dieser Nachgebornen, welcher einen endlosen Proceß gegen seinen reichen, harten, ältesten Bruder geführt hatte, vermachte dennoch seine ganze Hinterlassenschaft diesem, nicht seinen armen Geschwistern; so tief ist der Stolz auf den Glanz der Familie auch den Opfern desselben eingewachsen.

Abgesehen davon, daß das Parlament nur noch ein Schatten seiner selbst war, hatte das Land zu Anfang des Jahrhunderts ungarische Zustände, z. B. Erstgeburtsrecht, Aviticität, der Adelige war gegen seinen bürgerlichen Gläubiger geschützt. Dennoch fanden hier die Ideen der französischen Revolution keinen Boden; denn je mehr wir gegen Süden oder in den höhern Norden gehen (vielleicht je härter, abstumpfender die körperliche Arbeit ist), desto natürlicher erscheint dem großen Haufen der Unterschied der Stände; und der sicilianische Adel hat es nicht verdient, daß man ihm seine Achtung und Theilnahme versage. Derselbe hat sich selbst in seinem Grundwesen wieder gefunden, seit die Engländer vom Jahre 1806 ab mit zehn- bis zwanzigtausend Mann acht Jahre auf der Insel sich festsetzten und den Reformbestrebungen, welche wesentlich vom Adel ausgingen, hilfreich ihre starke Hand boten.

Wir haben bei Sicilien weiter zurück ausholen müssen, weil der Sicilianer ebenso aus seiner gegen dreitausend Jahre alten Geschichte, als aus der Natur seines Landes verstanden sein will*). Eben dieses macht ihm das Leben unter den geschichtsfeindlichen, eigenwilligen Bourbonen

*) Eine Uebersicht über die politische Geschichte Siciliens bis zum Jahre 1848 ist gegeben im Deutschen Museum 1858 No. 6 und 7; „Sicilien vor dem Jahre 1848“.

unerträglich. — Ehe wir aber dem Fluß der Geschichte weiter folgen, wollen wir einige Zeugen über die Charaktereigenthümlichkeiten vernehmen, welche Natur und Geschichte dem Sicilianer, und zwar tief eingeprägt haben.

Charakteristisch ist, zumal im Vergleich der Geschwätzigkeit des nicht gar zu platonischen neapolitanischen Volksliedes, die Tiefe und Wärme des sicilianischen, während das der apenninischen Hirten noch die Innigkeit des früheren Mittelalters athmet. — Georg von Martens, welcher die Gebirge und Gewässer, die Pflanzenwelt und die Thiere Italiens, die Menschen und seine Städte uns so genau schildert, sagt: „Die Sicilianer besitzen in hohem Grade die guten Eigenschaften der Italiener, die Lebhaftigkeit und Beweglichkeit des Geistes, die Leichtigkeit, aufzufassen und sich in Vieles zu schicken, die große Gefälligkeit, die Feinheit im geselligen Leben, die ganze Heiterkeit des Daseins. Dagegen wird hier (in den Werken des Kriegs wie des Friedens) die ausdauernde Beharrlichkeit und Zuverlässigkeit germanischer Völker noch stärker vermißt; glühender ist Liebe und Haß, freier noch ist die von reicher Mimik unterstützte Zunge. Rachsucht, Arglist, ungeduldiger Eifer und Proceßsucht sind die schlimmsten Seiten des Sicilianers; wie der Spanier ist er unerschöpflich in Witzen und Sprüchwörtern und thut (in allen Klassen) gern vornehm.“ Der Stolz des Insulaners ist nirgends ausgebildeter und durch bornirte, gewaltthätige Behandlung von Seiten Neapels zu gewaltiger Mächtigkeit aufgestaut. Daß die gebildeten Klassen Siciliens aber auch ausdauernde Beharrlichkeit zu erproben wissen, wo es gilt, wird aus den folgenden Thatsachen sich erweisen.

In dem merkwürdigen, viel mißbrauchten Briefe an Castlereagh (in dessen Correspondenz third series V. I. P. 238) schreibt Bentinck, nachdem er die Insel seit Jahren durchforscht und regiert hatte, 6. Februar 1814: „Die Ertragsfähigkeit des Landes übersteigt allen Glauben; man muß es nur recht gesehen haben, um alle Erzählungen von seiner früheren Größe für wahr zu halten. Die Unfähigkeit der Sicilianer, die ihnen so nahe liegenden Segnungen zu erfassen, kommt nicht von ihrer eignen Schuld, sondern von ihrem Unglück her, von der Natur der thätigen und erniedrigenden Tyrannei, unter welcher sie leben mußten.“

Nachdem Sicilien seit mehreren Jahrhunderten das nicht blos ausgesogene, sondern bald hinterlistig, bald kopflos regierte Anhängsel ferner Reiche, Spaniens, Piemonts, Oestreichs gewesen war, nachdem es von Neapel aus ihm fremdartige josefinische Anstöße erfahren hatte, war das uralte Verlangen, einen eignen König bei sich zu haben, aus Gründen der Vernunft, wie der Eitelkeit bei Hohen und Niedrigen mehr und mehr entwickelt worden. Glänzend war die Gastfreundschaft, womit Palermo die flüchtige Dynastie und namentlich die Königin Karoline auf ihre Anfrage, ob sie landen dürfe, im Anfange des Jahres 1799 empfing. Die wüthende Restauration der Dynastie in Neapel im Sommer desselben

Jahres zeigte, daß in Neapel Gegensätze mit einander rangen und Alles beherrschten, welche dem naturwüchsigen Sicilien ganz fremd waren. Die factische Trennung von Neapel mußte daher immer mehr als Nothwendigkeit erscheinen.

Diese schien sich denn auch zu erfüllen, als 1806 die Bourbonen vor dem Zorne Napoleons das Festland abermals räumen mußten und sich die Dynastie Joachim Mürats in Neapel festsetzte. Allein Ferdinand und Karoline suchten die sicilianischen Hilfsmittel, wie die Subsidien Englands nur zur Wiedereroberung Neapels und zur Mästung ihres neapolitanischen Hofes zu verwenden. Da das sicilianische Parlament sich weigerte, zu diesem Zwecke die Steuern zu erhöhen, und seine fürstlichen Führer gegen unverabschiedete Verloosung von Staatsdomänen, — wobei nur an Fremde Loose abgesetzt werden konnten — protestirten, wurden im Juli 1811 jene Führer auf die Straf-Inselchen in Verbannung geschickt. Der Widerstand der Insel wurde aber ein so bedrohlicher, daß dieselben zurückberufen und am ersten Jahrestage ihrer Verbannung die Fürsten Belmonte und Castelnovo an die Spitze des Ministeriums gestellt wurden. Die Engländer, namentlich der Oberbefehlshaber ihrer Truppen im Mittelmeer, der Whig Bentinck griff dabei entscheidend ein, nöthigte den König, seine Gewalt in die Hand des schwachen Kronprinzen, als Generalvicars, niederzulegen, und stellte einem Versuche des Königs, die Macht unversehens wieder an sich zu nehmen, den Anblick seiner schlagfertigen Truppen entgegen.

Die Königin Karoline hatte mit Bentinck über Abtretung der Insel gegen Entschädigung auf dem Festlande gesprochen, ja sie ihm angetragen. Dieß war gewiß von ihr nur eine Sonde, nur ein Mittel, mit Englands Hilfe Neapel wieder zu bekommen. Der Whig aber, welcher bald Sicilien ebenso liebte, als der König und die Königin das unbeugsame Volk haßten, biß in den Köder. Er hoffte, Sicilien werde nebst Irland das schönste Kleinod in der Krone Englands werden; doch die Hauptsache war ihm „der Charakter“, welchen England dabei gewinnen würde. „Ich hoffe vor Allem, daß Sicilien, durch England gehoben, ein dauerndes Beispiel der Segnungen unserer Freundschaft, im Vergleich mit der Frankreichs, bleiben und im Fall eines neuen Kriegs mit Napoleon und den Seinigen nicht nur das Modell, sondern auch das Werkzeug der Unabhängigkeit Italiens werde.“ Diese Plane, von dem ihm vorgesetzten Toryministerium entschieden verworfen, wurden ein Hauptmotiv seiner Entfernung von der Insel. Ueberhaupt sagten die Torys später im Parlamente, er habe sich zu viel in die Politik gemischt, sie aber hätten Sicilien nur als militärische Stellung betrachtet und deßhalb die Sympathien der Sicilianer etwas gepflegt. — Die Königin Karoline, welche seit der Verheirathung ihrer Enkelin, zugleich der Tochter ihres Neffen Kaisers Franz, Marie Luise mit Napoleon durch Unterhandlungen mit diesem in den Besitz Neapels

zurückzukehren und die Engländer aus Sicilien herauszuwerfen hoffte, wurde von Bentinck gedrängt die Insel zu verlassen; sie begab sich nach Wien, wo sie, wie wir sahen, starb, ehe Mürat fiel.

Im sicilianischen Parlamente zeigte es sich, daß so wenig auf dieser Wahlstatt als auf dem Schlachtfelde dem Feuer des Patriotismus Uebung, Schulung, Besonnenheit ungestraft fehlt. Der Adel, entschlossen die uralte Verfassung nach dem Beispiele des ihm stammverwandten Englands zeitgemäß zu reformiren, begab sich in der Nacht des 18. Juli 1812 gutwillig so vieler Rechte, daß damit das Vermögen vieler Familien beinahe ganz hergeschenkt, also ein Reactionsverlangen nothwendig war; einige Städte, namentlich Catania, schickten Demokraten — Schurken nannte sie Bentinck, — welche sich mit den Reactionären verbanden. Es kam im Parlamente zu den heftigsten Persönlichkeiten, und der König, welcher sich dessen höchlich erfreute, stiftete den Pöbel von Palermo zu Beschimpfung des Parlaments auf; denn mit dem Adel hätte dessen Lieblingssitz Palermo unter dem Vortheil der Landbauer gelitten. Um das Unglück zu vollenden, waren Belmonte und Castelnovo über der hochwichtigen Frage zerfallen, ob beim Adel das Erstgeburtsrecht und die Abfindung der Nachgebornen mit einer kleinen, für einen Ledigen eben zureichenden Rente, etwa mit einer Einkaufung in ein Kloster (auch einer lebenslänglichen Rente) gesetzlich fortbestehen oder aufgehoben werden sollten.

Dieß gab dem Könige erwünschte Gelegenheit, die Verfassung, welche er indeß wiederholt beschwor, nie zu völligem Abschluß kommen zu lassen, jener Schlußstein fehlte absichtlich immer im Gewölbe.

Das Parlament war, bei dem durch die Engländer veranlaßten unerhörten Geldreichthum der Insel, in Gewährung der Geldmittel namentlich für den Krieg und die Civilliste sehr freigebig. Allein die Verfassung enthielt einige dem Könige nothwendig verhaßte Artikel, namentlich denjenigen, kraft welches, auf den Fall der Restauration der Dynastie in Neapel, dieses einem andern Glied derselben zufallen sollte, als Sicilien. Der König hatte jedoch in der Hauptsache seine Zustimmung auch dazu gegeben. Aecht sicilianisch war auch die Auffrischung des mittelalterlichen Grundgesetzes, daß der König, wenn er die Insel ohne Zustimmung des Parlamentes verließe, seine Gewalt an dieses verlieren sollte; denn vor Allem will der Sicilianer einen eignen König haben. Dieses Gesetz wäre sehr klug gewesen, wenn Machtverhältnisse durch Paragraphen erledigt würden.

Zwar schien die Restauration in Neapel durch Mürats Allianzvertrag mit Oestreich vom Januar 1814 unmöglich gemacht. Bentinck schreibt im folgenden Monat von Neapel aus: „Wäre Ferdinand wieder König von Neapel geworden und würde er Sicilien dazu behalten, so hätte die Freiheit Siciliens unvermeidlich durch die überlegene Macht Neapels er-

drückt werden müssen." In Sicilien sei die Furcht allgemein, der König würde in seiner Unversöhnlichkeit den Schutz Englands abzuschütteln und sich an der Verfassung und an ihren Beförderern, welche zugleich Englands Freunde seien, zu rächen suchen. Deßhalb werde von Jedermann Englands Schutz für Sicilien und seine Reformen gewünscht und es liege im eignen Interesse Englands, diesen zu gewähren. — Wir haben gesehen, wie zwar im Februar 1814 die alliirten Großmächte Mürat in Neapel anerkannten, Ferdinand aber in seinen Proclamationen erklärte, daß er auf Neapel nimmermehr verzichten würde; Neapel war sein höchster Wunsch.

Als Napoleon von Elba zurückkehrte, mußte das sicilianische Parlament zur Wiedereroberung Neapels, also zu seinem eignen Todesurtheile Geldmittel beschaffen. Es ist nicht der Mühe werth, Ferdinands wiederholte Versprechungen, die Grundbestimmungen der reformirten Verfassung zu halten, die Vorlage von Mittlungen, welche er noch bei seinem Abgange nach Neapel im Mai 1815 machte, anzuführen, denn keine war wohl ehrlich gemeint. Je überwältigender mit dem Sturze Mürats die Gefahr für die sicilianische Verfassung wurde, desto einiger standen endlich die Sicilianer zusammen; sie wollten nicht mehr die seit Jahrhunderten außer ehrlichen Gebrauch gekommne mittelalterliche Verfassung in Wirksamkeit setzen, aber sie als Basis der Unterhandlung festhalten; trotz alles Hetzens von Seiten des Hofs fand sich keine Körperschaft, welche um die Abschaffung der Verfassung gebeten hätte. Nachdem die Verläumdung der tüchtigsten Patrioten bei den Sicilianern nicht zum Ziel geführt hatte, wurde die Sache Siciliens bei den Großmächten verläumdet.

Oestreich wünschte zwar die Trennung der größten italienischen, dazu bourbonischen Macht, und nachdem Mürat nicht mehr dazu dienen konnte, war es deßhalb der Abtretung Siciliens an einen der Söhne Ferdinands nicht abgeneigt. Allein noch mehr fürchtete es eine Verfassung in Sicilien, welche von der Unabhängigkeit der Insel unzertrennlich ist; und so bot es die Hand zur strengsten Vereinigung beider, da hiemit das schwächere Sicilien die absolutistische Natur Neapels annehmen mußte. Oestreichs Politik stimmte also mit der Ferdinands zusammen, nur daß dieser zugleich Rache an den Sicilianern zu nehmen dürstete. — Die in Frankreich restaurirten Bourbonen begünstigten jeden scheinbaren Machtzuwachs, jede Laune eines Bourbons, zumal wo es Centralisation galt.

Seit mit Anfang des Jahres 1814 kriegerische Ereignisse den Torys einen Vorwand gaben, dem dadurch nach Mittelitalien abgerufnen Bentinck einen Nachfolger in der Umgebung Ferdinands zu geben, war es auch geschehen. Es war Einer ihrer Partei, A'Court, Einer von jenen Diplomaten, welche sich leicht abrichten lassen, dem Fürsten, bei welchem sie ihr Volk vertreten sollen, Alles aus der Hand zu — essen. Palmerston konnte, 13. Januar 1848, an Minto schreiben, nach Durchsicht der Correspondenzen von 1811 bis 1813 ergebe sich, daß England weder um

eine Garantie der sicilianischen Verfassung angegangen wurde, noch sie ertheilte. Dieß ist formell richtig: nur hatte der englische Obergeneral mit persönlich eingeholter Vollmacht des Ministeriums bei der Reform der Verfassung sich aufs Eingehendste betheiligt. Allein die ächten Torys sehen sich für die einzige regierungsfähige Aristokratie an, das Bündniß mit absoluten Regierungen dünkt ihnen das Zuverlässigste; wie für Ferdinand, war auch für sie Sicilien nur Mittel gewesen. — Sie wiesen als Parallele auf den Segen der von ihnen durchgeführten Union Irlands mit England hin; allein sind die Sicilianer Irländer, oder die Neapolitaner Engländer?

Nach 1814 hatte England auf die Mitwirkung des Parlaments bei den nöthigen administrativen Reformen verwiesen. Auf den Wunsch Neapels erließ aber Castlereagh, 6. Sept. 1816, eine Depesche an A'Court, worin er diesen zu der Erklärung gegen die neapolitanische Regierung beauftragte, „mit der Nothwendigkeit sei für England auch das Recht erloschen, in die sicilianischen Verhältnisse einzugreifen, außer wo es die Ehre und Treue der englischen Regierung verlange. Dieses würde eintreten, erstens, wenn die Männer von 1812 (die Reformer) schlecht behandelt würden, oder zweitens, wenn die Privilegien der sicilianischen Nation so sehr verkürzt würden, daß sie weniger Freiheit und Glück genösse, als vor der Besetzung der Insel durch England. Nur in diesen Fällen würde England interveniren“. — Bei Verlesung dieser Depesche erklärten die Minister dem englischen Gesandten, es solle „die Einheit des Reichs“ aufgerichtet werden, die Sicilianer mit den Neapolitanern gleich berechtigt (d. h. politisch gleich rechtlos) sein, aber alle damit vereinbaren Privilegien behalten; wobei man sich den Schein gab, dem Volke durch Aufhebung des Feudalismus aufzuhelfen. Die Steuern sollten über den vom Parlament 1813 verabschiedeten Betrag nicht ohne Zustimmung des „sicilianischen Volks“ (A'Court bestand indeß darauf, daß es heißen müsse „Parlaments“) erhöht werden. — Diese Steuern waren auf Kriegszeiten, und die Civilliste auf einen eignen in Sicilien residirenden König berechnet; das Geld hatte damals in Sicilien einen so geringen Werth, daß die Producte durch das Außerordentliche der Verhältnisse zur Zeit jener Verabschiedung (nach Serristori) einen zehnfach höhern Preis hatten als 1820. Dennoch wurde die Steuer für Sicilien später, und zwar ohne Parlament, von der neapolitanischen Regierung erhöht, und England erhob so wenig Einsprache dagegen, als bei der Verfolgung der Reformer, deren Führer sich zum Theil mit Louis Philipp von Orleans, dem reformfreundlichen Schwiegersohn Ferdinands, welcher sich zuletzt einige Jahre bei diesem aufgehalten hatte, nach Frankreich begaben.

Die Bestimmungen zu Erzweckung der Reichseinheit der bisher rechtlich und noch achtzig Jahre früher auch factisch getrennten Kronen wurden durch die Decrete vom 8. und 11. December 1816

zusammengefaßt. Ferdinand, bisher in dem einen seiner Königreiche, in Sicilien III., im andern IV., wurde jetzt „König des Königreichs beider Sicilien" und als solcher Ferdinand I.; er behauptete unwahr, dieß sei auf dem Wiener Congreß beschlossen. Die Farben und das Wappen Siciliens, die Preßfreiheit waren schon zuvor aufgehoben, das Parlament aufgelöst, es wurde aber nie ausdrücklich für abgeschafft erklärt. Das wichtigste Zugeständniß an die Sicilianer war, daß nur mit ihnen die Beamtenstellen auf der Insel besetzt werden sollten. — A'Court berichtete ganz nach der Wahrheit, das Alles sei keine Reaction; er wagte beizufügen, England dürfe sich Glück wünschen, sich so aus seinen Verpflichtungen gegen Sicilien herauszuziehen. — Zum Dank für den Verzicht Englands auf seine verpfändete — Ehre ließ die neapolitanische Regierung England einige Jahre ohne Kenntniß der im Juni 1815 von ihr gegen Oestreich eingegangenen Verpflichtung, keine Verfassung im Königreiche zu hegen. An die Stelle der englischen Uebermacht war also bis jenseits des Pharo die östreichische getreten. — Ludwig Philipp sprach sich, 26. Januar 1848, gegen den englischen Botschafter hauptsächlich auch über diesen Act also aus: „Alle Regenten von Neapel der Reihe nach haben am sicilianischen Volke eine Kette von Rechtsverletzungen begangen; sie haben die Verfassung, deren Aufrechthaltung sie doch gelobt hatten, verletzt und die sicilianische Nationalität, zu deren Erhaltung sie sich verpflichtet hatten, zerstört. Der Titel eines „Königs des vereinigten Königreichs beider Sicilien" ist ein Unsinn, aber mit dem hinterlistigen Vorsatze ausgesonnen, die Verpflichtungen gegen Sicilien auf die Seite zu werfen." Die Grundverpflichtungen, auf welche hin die Bourbonen die Insel angetreten, seien systematisch verletzt worden.

Amari sagt, in Neapel sei bis dahin mehr Aufklärung, in Sicilien mehr Freiheit gewesen. In Sicilien war bisher Alles auf locale Selbstverwaltung angelegt gewesen; diese war allerdings meistenorts verrostet, allein durch die Reform der Verfassung 1812 wollte ihr ein nationaler Anstoß gegeben werden. Der Adel verzichtete 1812 auf seine Vorrechte, um eine höhere politische Bedeutung zu erreichen; die in Neapel restaurirte Regierung aber zog die Adelsvorrechte und damit vieles Privateigenthum zum Besten eines angeblich aufgeklärten Absolutismus ein. Seine „Organisationen" waren in dem nivellirten Neapel durch die Napoleoniden importirt worden und hatten zum guten Theil hier ihre Berechtigung. Während sie hier den Ministern wegen dieses Ursprungs, trotz ihrer Dienlichkeit für Centralisation und Absolutismus, unliebsam waren, wurden sie von denselben Ministern mit einer gewissen Wollust der Schadenfreude auf Sicilien angewendet, das doch keine Republik von 1799, keine Franzosenherrschaft durchgemacht hatte. Und eben diese jetzigen Minister hatte Ferdinand 1811 als Camarilla auf Verlangen der Sicilianer von seiner Person entfernen gemußt. Sie hatten 1812 dar-

über gespottet, daß Sicilien fremde, englische Muster sich verschreibe; jetzt zwängten sie ihm den noch heterogeneren französischen Model auf! — Die Sicilianer sollten nun den Code Napoléon annehmen auf Befehl des Ferdinand, welcher denselben noch vor wenigen Jahren vor ihren Augen als gottlos durch Henkershand hatte verbrennen lassen. Sicilien wurde nun von Neapel aus, das sich drei Könige nach einander hatte von außen setzen lassen, als eroberte Provinz behandelt; aber mit welchem Rechte wurde Sicilien, welches während der Revolutionsstürme kraft seines antifranzösischen Charakters den Bourbonen als Asyl gedient hatte und deßhalb den neapolitanischen Radicalen verhaßt war, nun unter die auf der französischen Basis sich weiterbauenden Gesetze Neapels gezwängt?

So wurden denn an die Stelle der früheren Gemeinderäthe vom König ernannte Behörden gestellt, welchen jedoch die frühere schiedsrichterliche Gewalt nicht mehr zustand. Denn Alles, auch das Localste, hatte jetzt seinen büreaukratischen Ressort. Die Provinzial- und Bezirksräthe kamen entweder nicht zusammen, oder wenn sie von ihrem einzigen Rechte, Vorschläge über Localsachen zu machen, Gebrauch machten, so hatte es gewiß keinen Erfolg. Denn Alles wurde mit weitläufiger Schreiberei von der Stufenleiter zahlreicher, dazu schlecht bezahlter königlicher Behörden entschieden oder verschleppt. Obgleich von Palmieri die Landessteuer des Jahrs 1822 auf das Doppelte der 1813 verabschiedeten berechnet wird, während der Preis des Grundeigenthums nur noch der halbe gegen 1813 war, mußten die Gemeinden und Bezirke überdieß aus ihren Kassen die Unkosten dieser Schreiberei und die Gensdarmerie aufbringen*). Die Leute, welche die beinahe täglichen Regierungserlasse zu lesen hatten, mußten doch bezahlt werden. Darüber blieb für wirkliche öffentliche Bedürfnisse, für Straßen, Brücken, Brunnen selten Geld übrig; der Mangel an Verbindungsmitteln sperrte die Gemeinden feindselig von einander ab. Für Nothwerke mußte die Bestätigung in Neapel eingeholt werden, wo man sich auf Sicilien noch weniger verstand als in Wien auf die Lombardei. Behufs dieser Schreiberei wurde die zu jeder giltigen Acte nöthige Register- und Stempeltaxe eingeführt, mit jährlichem Betrage von 82,000 Once. Diese nebst den theuren, weitläufigen Proceßkosten verschlangen das Einkommen vieler liegenden Güter, auf welche deßhalb und wegen Entwerthung der Producte seit 1818 kein Geld mehr aufzunehmen war. Während um 1812 die Production eine übersteigerte gewesen war, mußten jetzt große Ackergüter wieder zu Weide gemacht werden; Weinberge wurden ausgerottet, um der schweren Grundsteuer zu entgehen.

---

*) Vor zwanzig Jahren berechnet Serristori die Staatssteuer Siciliens auf 1,900,000 Once, die Gemeindesteuern auf 700,000; Serristori ist als toscanischer höherer Beamter und durch seinen Charakter zuverlässig. (1 Once ist gleich 3 Rthlr. 9 Sgr. 6 Pf. oder 3 neapolitanischen Ducati.)

Die Steuereintreiber nahmen dem Landmann selbst die Pflugschaar und die werthlose Sichel. Die Gemeindegüter waren schon 1810 verkauft worden. Gewiß großentheils um den Heerd des Widerstands zu brechen, wurden 1818 auch in Sicilien die Fideicommisse aufgehoben und den Gläubigern die Berechtigung zum Verkauf der Adelsgüter gegeben. So wurden denn deren sehr viele, und zwar zu niedrigen Preisen zerschlagen, weßhalb ein Theil des Adels sich in die Provinzialstädte oder in Aemter zurückzog. In der Regel wird durch freiwilligen Verzicht der nachgebornen Kinder dem Erstgebornen das Hauptgut der Familie erhalten, damit er die Ehre der Familie aufrecht halte. Hauptsächlich der Klerus besitzt noch große Güter. Diese Zerstücklung hätte mögen, wie in Neapel, Nutzen bringen, wenn das niedere Volk nicht von Hause aus zu arm, zu unwissend und indolent wäre; aber auch die Besteuerung soll den Kleinbetrieb unvortheilhaft machen, ausgenommen den der Gärten um die Städte. Denn Dörfer und Höfe hat die Insel wenige; die im Herbste weithin herrschende Fieberluft soll nur bei gedrängtem Zusammenwohnen weniger schädlich sein. Sie hängt jedenfalls mit dem Mangel an Waldungen zusammen; mit diesem und dem Mangel an Credit und Capital wiederum der sehr niedrige Stand des Viehs, welches obdachlos häufig verkommt. Die Klasse der größeren Pächter zeichnet sich durch Vermögen und Charakter im Ganzen vortheilhaft aus. Vielfache Veranlassung zu Unterschleif und Bestechung, wenige Ermunterung zum fleißigen Anbau gab das Gesetz, daß der Landbauer seine Producte erst dann auswärts verkaufen darf, wenn die Gemeinde ihr Abbasti, ihren nothwendigen Jahresbedarf aufgespeichert hat.

Der Tonnengehalt der Handelsmarine betrug im Jahre 1833 vierzigtausend. Die Ausfuhr besteht in Weizen und Wein, hauptsächlich nach Amerika, in Oel, welches meist an der Küste wächst, in etwas Seide und in Südfrüchten, namentlich aber in Schwefel, wovon die Insel beinahe die ausschließliche Quelle ist. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts betrug die jährliche Ausfuhr etwa neunzigtausend Centner à Einen Ducato. Ungleich mehr als durch die Schlachten Napoleons wurde der Bedarf durch die Fabrikation von Schwefelsäure und Soda in Frankreich und England gesteigert. Um 1833 stieg die Ausfuhr daher auf 600,000 Centner und dabei der Preis manchmal auf fünf einen halben Ducato; nach Serristori hatte die verzollte Ausfuhr im Jahre 1834 den Werth von 650,000 Once (1,950,000 Ducati), ungerechnet den sehr vielen hinausgeschmuggelten; denn der bestochene sicilianische Zollbedienstete freut sich nicht nur des Gewinnes, sondern auch darüber, daß er die neapolitanische Staatskasse um den Ausgangszoll verkürzte. Durch Ueberproduction sank später der Preis. Die Schwefelgruben gewähren den Räubern leichte Zuflucht durch zeitweise Arbeit oder durch Versteck in ihren Höhlen. Die neuere, tintendurstige Strafgesetzgebung paßte schlecht für diese un-

civilisirtern Zustände. Im Jahre 1827 zählte man in den Gefängnissen und auf den Strafinseln Siciliens 24,000 Gefangne. Die Gemeinden eines jeden Districts müssen stets eine baare Summe daliegen haben, um die beraubten Reisenden sofort zu entschädigen. Dagegen haben nur die wenigsten Gemeinden für Schulen einige Kosten.

Die Bevölkerung der Insel berechnete sich im Jahre 1831 auf 1,943,000, welche in diesem Paradiese größtentheils in bitterer Armuth leben; sie nimmt nicht in dem Grade zu wie die von Neapel.

Sicilien widerstand der Einführung der Tabak- und Salzsteuer und der Conscription; es stellte 12,000 Mann, aber, wie Ungarn, durch freiwillige Werbung. Die Truppe ist tapfer, besonders aber in Raufereien mit den Neapolitanern. Ein großer Fehler ist, daß der Adel selten die Offizierslaufbahn macht; er behauptet, es sei ihm gegen die Ehre und unerträglich, in dem feindseligen neapolitanischen Offiziercorps zu dienen. Daher fehlt es der Insel bei ihren Aufständen an der nöthigen Zahl kundiger Führer im Felde. An politischen Führern, welche das Volk, auch wegen ihrer socialen Stellung, gern anerkannte, fehlte es nicht. Denn alle Klassen hängen an der 1816 escamotirten Selbständigkeit, weßhalb man keinen Utopien nachträumt; Alle sind einig im Haß gegen Neapel. Sicilien hat an der von dem Norden der Halbinsel ausgehenden nationalen Bewegung, namentlich an dem Hasse gegen Oestreich keinen Antheil genommen; und Italien hat das eigenthümliche Wesen und Streben Siciliens auch 1848 nicht zu würdigen gewußt. Der Unterschied liegt besonders auch darin, daß Sicilien bis 1849 so gut als keine Secten, keine Verschwörungen hegte, worin sich gewisse gebildetere Klassen von dem Volke getrennt hätten. — Dieß gilt von allen Bewegungen Siciliens von 1820 bis 1848; jene Einigkeit ist zusehends im Wachsthum.

Sechster Abschnitt.

Die Revolutionen von 1820 und 1821.

Die eigentliche Grundirung der sogenannten Neapolitanischen Revolution liegt in der obigen Schilderung der Zustände des Landes. Die Regierung war so faul wie ein Sodomsapfel. Es fehlte ihr Alles: ein gutes Gewissen, Kraft, Einsicht, und wo sie letztere besaß, verleugnete sie dieselbe. Wo die Unterthanen sich in Masse zur Selbsthilfe verbinden, ist die Regierung nicht mehr Herrin ihres Geschicks. War sie also eine Mumie, welche bei der Berührung zusammenfallen mußte, so fragte es sich doch: wer hatte den Muth sie fest anzurühren? Denn auch eine scheinbar lahm gewordene Kanonenkugel tödtet noch den Mann, der sie anrührt. — Eine Verfassung überhaupt war den Gebildeten und Halbgebildeten in Neapel Bedürfniß, Leidenschaft geworden. Mürat hatte diesen Stachel hinterlassen. Niemand aber hatte eine so vorherrschende Autorität, daß er eine dauerhafte Verfassung hätte entwerfen können, welche den ungeduldig gährenden Massen als anerkannte Fahne hätte vorgetragen werden können. Die Ungeduld war dadurch zur äußersten Hitze gesteigert, daß die ganz nach den Ansichten von 1791 zurecht geschreinerte spanische Verfassung von 1812 soeben in Spanien wieder ausgerufen, und zwar von Generalen (Quiroga, Riego, Mina) auf den Schild gehoben und vom Könige, 7. März, beschworen worden war. Jene Generale, welche das Beispiel gegeben hatten, den dem Könige geleisteten Eid zu brechen, wurden von Europa als Heroen gerühmt. — Das Königreich beider Sicilien aber war, nachdem es vom spanischen Staatskörper losgetrennt worden, eine Secundogenitur Spaniens geblieben, wie Toscana von Oestreich; der König von Neapel war spanischer Pair; durch Heirathen war das bourbonische Familienband soeben befestigt worden; dieß diente aber jetzt den revolutionären Funken als leitender Draht!

Selbst Pepe sah, daß die spanische Verfassung ausrufen so viel hieß, als die Oestreicher wieder ins Land rufen; er hätte daher der fran=

zösischen den Vorzug gegeben, welche in Italien schon einige Zeit eine Magie über die Geister übte, und Frankreich, selbst unter den Bourbonen, sah dieses Mittel, in Italien wieder Einfluß zu erlangen, nicht ungern.

Aber die Staatsumwälzungen werden nicht durch Vernunft, sondern durch Kühnheit und List und am meisten durch Glück ausgeführt.

Colletta nennt die Carbonaria „eine ungeheure Gesellschaft von Besitzern, welche nach Verbesserung und Ruhe verlangten". Er versichert, die Erhebung habe nicht Erschütterung, sondern Befestigung des Eigenthums beabsichtigt. Allein wer stand dafür im Verlaufe ein? Die Reaction von 1799 hatte Berge von Rache, von Rachepflichten aufgeworfen — wenn diese ihren Krater öffneten! Geheime sehr ausgebreitete Verbindungen klären sich nicht ab, scheiden auch sehr verschiedenartige Bestandtheile nicht aus, an jedem Orte ist dieselbe Verbindung anders geartet.

Die Carbonari von Salerno hatten sich zum Vorort gemacht; die Wohlhabenden, Gebildeten hielten den Ausbruch hin. Das Beispiel Spaniens lehrte, daß man das Heer müsse zu gewinnen suchen; wer sollte dann den Absolutismus noch verfechten? Die Offiziere aus müratscher Zeit mußten, abgesehen von den erlittenen Zurücksetzungen, dafür empfänglich sein. Nicht in dem sorgfältig gepolsterten Uebermuthe des Kasernenlebens waren sie herangefüttert, sondern unter Napoleons Fahnen herangezogen. Phantastischer Thatendurst und Kraftdrang erfüllte sie, die Regierung wußte diesem kein Ziel zu bieten; so wurde er die Herzwurzel einer Schilderhebung. — Zu einem Handstreiche schien die Zusammenziehung vieler Truppen im April 1820 in ein Lager bei Sessa, zwischen Gaeta und Capua, Gelegenheit zu geben. Pius VII. nämlich war schwer erkrankt, und wie die Secten in dem adriatischen Kirchenstaat auf seinen Tod Plane bauten, so soll auch Oestreich mit Neapel über die alten Plane auf Besetzung und spätere Einverleibung desselben sich verständigt haben. Der König zeigte sich munter inmitten seiner Soldaten, freundlich selbst gegen die müratistischen Oberoffiziere. Im Mai wurde das Lager aufgelöst, ohne daß von den der Carbonaria angehörigen Militärs ein Anschlag auch nur versucht worden wäre; die Regierung fühlte sich stark genug, die Salernitaner zu fassen. Die besonnenen Carbonari waren durch dieses alles eingeschüchtert.

Allein im Lager hatten sich die verschworenen Offiziere kennen gelernt und verständigt; die meisten und die gefährlichsten Salernitaner waren entflohen; sie hatten sich nach dem nahen Nola, an der Nordostseite des Vesuv, gezogen, wo ein Cavallerieregiment durch einen neuen Obersten wieder an Disciplin gewöhnt werden sollte und ein Abbate Menichini das Orakel der Carbonari war. Eine Schilderhebung war in der Secte wiederholt abgesagt, für den Augenblick nicht verabredet, aber allgemein erwartet, weil erwünscht. Pepe war unentschlossen, unstät, bald da, bald dort; auch sein Stellvertreter in Avellino, Oberstleutnant Con-

cili, war Carbonaro, aber reich und höchstens durch Andere fortzureißen. Es war wie immer und überall: nachdem Zehntausende sich seit Jahr und Tag verschworen und verabredet hatten, wußte Keiner das Ei des Columbus zu stellen. — Da nahmen einige unbedeutende, aber entschlossene Bursche die Sache keck in die Hand.

Mit Tagesanbruch des 2. Juli 1820 verließen zwei Unterleutnants, Morelli und Silvati, mit 127 Unteroffizieren und Soldaten jenes Reiterregiments und einem Dutzend flüchtiger Carbonari Nola und rückten gegen Avellino, ein paar Meilen östlicher, also entfernter von der Hauptstadt; ihr Ruf: es lebe der König und die Verfassung! wurde von den Bürgern mit Freuden begrüßt; das Gerücht und der Jubel verbreiteten und vergrößerten sich rasch in den anstoßenden Provinzen. Pepe's Stellvertreter in Avellino, nach einer nächtlichen Unterredung mit Morelli, öffnete diesem die Stadt, der Bischof, die Behörden schwuren schon am Morgen des 3. Juli in der Kirche den Eid auf König und Verfassung.

Was hatten aber indeß die Minister im nahen Neapel gethan? — Ist doch in solchen Momenten, noch mehr als im Kriege, die Minute Gold! — Da sie bisher mit Selbstbelobung dem König Alles rosig geschildert hatten, war ihre Hauptsorge die, wie sie ihm diese Botschaften verkleinert beibringen möchten. Nur der Kriegsminister Nugent berief einen Rath von Generalen; hiernach trug er dem in Neapel anwesenden General W. Pepe auf, sich fertig zu machen, die Unordnung in seinem Militärgouvernement zu unterdrücken, was dieser entschieden versprach, wie er denn auch dazu geeignete Befehle vorausschickte. Allein Nugent gehörte nicht zur Camarilla, wußte nicht, in welchem Grade der König den müratistischen Generalen mißtraute; ob er gleich Pepe zu verheimlichen suchte, daß der König sich geweigert hatte, die Pepe zugesagten nöthigen Vollmachten zu unterschreiben, witterte dieser es doch.

Indeß waren die Aufständischen, durch bewaffnete Carbonari verstärkt, in der Richtung gegen Neapel vorgerückt und hatten die feste Stellung von Montechiaro eingenommen. Einige Generale hatten, ohne Verständigung unter sich, versucht, sie hier anzugreifen. Allein sie hatten sich zurückziehen müssen; ihre Soldaten desertirten. In Folge dessen erklärte General Nunziante dem König offen, die Verfassung sei allgemeiner Wunsch, Widerstand unmöglich. Der König glaubte dem stets Getreuen nicht, denn dieser hatte sich aus niedrigem Stande aufgeschwungen. Da der König auf die Fähigkeit der Generale seiner Partei, auf die „Sicilianer", kein Vertrauen setzen konnte, wurde der tüchtige Müratist General Caroscosa beauftragt, den Führern des Aufstands Pässe ins Ausland und Geld anzubieten, es wurden ihm aber weder Pässe, noch Geld mitgegeben. Im Uebrigen that man nichts, während aus allen Provinzen, soweit überhaupt noch Nachrichten einliefen, allgemeine Erhebung für die Verfassung gemeldet wurde.

W. Pepe wurde durch die Furcht, vom König verhaftet zu werden, aus seiner Schwebe herausgetrieben. Mit einem andern General führte er ein Cavallerieregiment und einige Compagnien von Neapel nach Montechiaro. Noch in derselben Nacht erklärten fünf Civilabgeordnete, vornehme Männer, im Vorzimmer des Königs, wenn dieser nicht sofort eine Verfassung gebe, könne und wolle man für die Ruhe der Hauptstadt nicht mehr einstehen. Ein Hofmann brachte ihnen die Antwort, der König berathe eben nur noch über die Form der Bekanntmachung der schon beschlossenen Verfassung. — Wann wird sie veröffentlicht werden? — Sogleich. — Das heißt? — In zwei Stunden. — Einer der Abgeordneten zog dem Hofmanne, einem Herzoge, seinem Schwiegervater, die Uhr aus der Tasche und sagte nur: Es ist jetzt ein Uhr um Mitternacht; die Verfassung wird um drei Uhr bekannt gemacht sein!

Indeß flehten die Minister beim Könige um Nachgiebigkeit. Der jeder Freiheit und Neuerung bisher feindselige, sich des öffentlichen Hasses bewußte, aber im hohen Alter aus Genußsucht sein Leben heiß liebende Minister Circello rief weinend den stark siebzigjährigen König an: Ich liebe Eure Majestät wie der Vater seinen Sohn, hören und befolgen Sie den Rath von treuen Lippen, gewähren Sie schnell eine Verfassung und besiegen Sie so die Gefahren des Augenblicks! Möge dann Gott den frömmsten, unschuldigen König unterstützen, einem schuldvollen Volke die Rechte der Krone wieder zu entreißen!

In der Frühe des 6. Juli verkündigte ein Edict der Nation des Königreichs beider Sicilien, der König gewähre auf den allgemeinen Wunsch freiwillig eine Verfassung, deren Grundlagen binnen acht Tagen veröffentlicht werden sollten. An demselben Tage legte der König, sich mit seiner Gesundheit entschuldigend, seine Gewalt in die Hände des Kronprinzen als Generalstatthalters (principe vicario generale) nieder. Während die fremden Gesandten und Höfe dieses als Zeichen des dem Könige bei der Verfassungsertheilung angethanen Zwangs betrachteten, sahen es die Liberalen mit Recht als einen Versuch an, dadurch gemeinsam, wie 1815 die Sicilianer, sie um die Verfassung zu betrügen, indem der Vater bei gelegenerer Zeit erklären konnte, der Sohn habe keine Macht gehabt, diese Verfassung zu gewähren. Der Kronprinz war Gehilfe bei jener Treulosigkeit gewesen, er hatte als Haupt der „Keßler" gegolten; nur seine Mißhandlung durch den Vater verschaffte ihm einigen Credit.

Daher erschien, nachdem Alles bisher so schnell wie im Traum gegangen war, die Zeit von acht Tagen als eine gefährliche Ewigkeit. Aber welche Verfassung sollte gegeben werden? — Die Salernitaner Carbonari hatten schon für die spanische entschieden, obgleich nicht einmal ein vollständiges Exemplar einer Uebersetzung derselben im Königreiche zu finden war. Pepe, welcher den Oberbefehl des Lagers von Montechiaro führte, gab diese Parole weiter bis in den königlichen Rath. Hier wagte man

jetzt auszusprechen, wenn man dieselbe nicht heute verkündige, werde man morgen dazu gezwungen werden. Sie sei jetzt einmal ein Dogma; man würde auch eine freisinnigere nicht annehmen. Der Generalstatthalter äußerte gegen den sicilianischen Fürsten Villafranca sein Bedauern, daß man für diese durchaus schlechte Verfassung, nicht für die ungleich vernünftigere sicilianische von 1812 sei. Dieses Zugeständniß an Sicilien wäre wohl das einzige Mittel gewesen, die Insel mit Neapel vereint zu erhalten. Aber wie sollten die aufgeklärteren, herrschenden Neapolitaner sich so heruntergeben! Spanien war entfernter und man war gewöhnt, ihm sklavisch zu folgen. Als nachher Villafranca für Sicilien seine Verfassung im königlichen Rath verlangte, sagte der Generalstatthalter: wie närrisch seid ihr Sicilianer, diese der freieren spanischen vorzuziehen? — Auch die Minister waren so sehr gegen die sicilianische, daß der sicilianische Fürst von Cassaro ihnen zurief: „Wir wären besser daran, wenn wir Tunis unterworfen wären, als Ihnen!“ So erzählt Amari *).

Kurz, sittliche und intellectuelle Unfähigkeit Aller verursachte, daß der Reichsverweser sofort die „spanische Verfassung“ verkündigte, vorbehaltlich der Modificationen, welche die Nationalversammlung ihm vorschlagen werde. Auch der König mußte seine Zustimmung erklären. Graf C. Balbo schreibt: „Die von den Militärrevolutionen in Spanien und Neapel in Eile proclamirte spanische Verfassung vom Jahre 1812 war eigentlich die französische von 1792: ein König ohne Veto weder mit der Freiheit eines Königs noch eines Bürgers; eine einzige Kammer und in deren Zwischenräumen ein permanenter Ausschuß, eine sogenannte Monarchie mit republikanischen Institutionen, somit die schlimmste der Monarchien und von Republiken, die der ganzen Repräsentativlehre entgegengesetzteste Form von Repräsentativregierung.“

Der Jubel war den 7. Juli in Neapel ungeheuer, man hatte jetzt etwas, woran man sich halten konnte — ein unbekanntes Blatt Papier! — Welch ein Fortschritt der Civilisation seit 1799! Ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, war man zum Ziel gekommen; die Bewunderung Europa's konnte nicht ausbleiben. — Doch darin zeigte das Volk richtigen Tact, es erklärte sich nach dem Wortklang das unbekannte „Constitution“ als eine vom Könige geleistete „Caution“. — Wie die Erhebung, durchlief der Jubel mit Blitzesschnelle das ganze Land; aber der Hintergrund des neapolitanischen Charakters, die Angst des Mißtrauens, konnte nicht schwinden. Man fürchtete, die Staatsgelder möchten geraubt werden, und ließ sie durch Carbonari bewachen; man fürchtete die Flucht des Königs, der Hafen wurde besetzt, den Schiffen die Ausrüstung abgenommen.

---

*) Von diesem Geschichtschreiber des sicilianischen Mittelalters ist herausgegeben: Saggio storico e politico sulla costituzione del regno di Sicilia infino al 1816 con un' appendice sulla rivoluzione del 1820, opera postuma di Niccolo Palmieri. Losanna 1847, von Amari ist die Einleitung, wie die oft berichtigenden Anmerkungen.

Colletta sagt, in der ganzen Menschenmasse sei nicht Ein Mann gewesen, welcher verdient hätte der Erste zu sein, oder welcher hätte der Zweite sein wollen. Ueber Jenes dachte Pepe anders; er gab sich das Ansehen, die ganze Bewegung geleitet zu haben. Als Bürgschaft ihres dauernden Sieges verlangte und erhielt er den Oberbefehl des Heeres. Da sonst unter den alten Häuptern der Carbonari keine bedeutenden Männer waren, wurde das Ministerium mit lauter Müratisten besetzt, zum Theil mit bisherigen heftigen Verfolgern der Carbonari, aber sie waren populär, weil der König ihnen stets mißtraute. Ebenso waren die funfzehn Mitglieder der Staatsjunta, welche mit dem Generalstatthalter die Oberleitung haben sollten, ob sie gleich im Lager von Montechiaro vorgeschlagen waren, lauter gemäßigte Ehrenmänner; nicht ein Carbonaro war darunter. Da aber der Durst nach Einfluß und Aemtern bei den Carbonari bald sich entzündete, schürten sie gegen die von ihnen zur Macht Erhobenen.

Vorerst erkannten sich die Sieger den Triumph zu, und für ein an öffentliche Aufzüge gewöhntes Volk war dieß eine Nothwendigkeit. — Den 9. Juli hielt das Lager von Montechiaro seinen Einzug in Neapel, voran die „heilige Schwadron", die am 1. Juli aus Nola Ausgerückten. Der Versuch Pepe's, derselben auch bedeutende Avancements zu ertheilen, scheiterte bald darauf an der drohenden Unzufriedenheit des ganzen Offiziercorps. Der nachrückenden Linie sah man die seitdem eingerissene Insubordination in diesen ersten Tagen nicht an. Am größten war der Jubel beim Einzug der liberalen Milizen; der Generalstatthalter, die Mitglieder der königlichen Familie, der Hof ließen es vom Balcon des Palastes an Tücherschwenken nicht fehlen.

Jetzt erschien der Abbate Menichini zu Roß, im Priesterkleide, den Säbel und Carabiner umgehängt, an der Spitze von 7000 bewaffneten Carbonari, Hohe und Niedere und Mönche bunt durch einander, sich selbst Evivas rufend. Der Generalstatthalter und der Hof legten Bänder mit den Carbonarifarben (roth-schwarz-blau) an; seine Gattin hatte einen Vorrath gleichfarbiger Sterne gefertigt.

Allein die militärischen Führer drückte der Bruch ihres Eides hart. W. Pepe erklärte dem Generalstatthalter: als er im Lager angekommen, sei die Revolution schon gemacht gewesen, er habe nur daran denken können, sie zum Besten des Vaterlands und des Throns zu lenken *). Der Generalstatthalter und der für krank im Bette liegende alte König dankten Pepe dafür, daß er dem allgemeinen, ihnen bisher unbekannten Verlangen nach einer Verfassung einen Ausdruck geliehen habe; die Ueber-

*) Die Histoire des états Européens depuis le congrès de Vienne par le Vicomte de Beaumont-Vassy, états italiens. Paris 1850. hat namentlich über Vorgänge an den Höfen manchmal Neues und wohl Verbürgtes. Für die sicilianischen Verhältnisse hat der Franzose gar kein Verständniß.

zeugung, daß es für Thron und Volk keine bessere Bürgschaft gebe als eine Verfassung, sei bei ihnen, als christlichen Fürsten, längst zum Dogma geworden. Pepe küßte die dargebotene Hand des ihn seiner Dankbarkeit versichernden Königs. Ferdinand trug gleichzeitig einem nach Spanien als Gesandter abgehenden Vertrauten auf, seinem Neffen, dem Könige, zu sagen, seine angebliche Krankheit sei nur ein Vorwand, um sich vorerst den Regierungssorgen zu entziehen.

Den 13. Juli beschwur in der Kirche am Altare, die Hand auf dem Evangelium, auch der greise König, als „von Gottes Gnaden und kraft der Verfassung König beider Sicilien, Ferdinand I." die Verfassung, welche er zu vertheidigen gelobte. Würde er einen Artikel derselben verletzen, so sollte es ungiltig sein und ihm nicht gehorcht werden; so lautete die Formel. Und die Augen gegen das Crucifix gerichtet, fügte er wie aus eigner Bewegung bei: Allmächtiger Gott, der du mit deinem schrankenlosen Blicke in der Seele und in der Zukunft liesest, wenn ich lüge oder meinen Eid brechen sollte, so schleudere in diesem Augenblicke die Blitze deiner Rache auf dieses mein Haupt! — Der Generalstatthalter, die Prinzen schwuren, sich unter Thränen umarmend; der König segnete sie; die Hauptstadt, die Provinzen des Festlandes schwuren, nur eine Anzahl Sicilianer in Heer- und Staatsämtern lehnten es ab. — Auch die Carbonari hielten eine feierliche Messe in einer Kirche; dem Zug voran ging eine Anzahl Mönche, das Kreuz und den Dolch im Gürtel. Nicht selten im Mutterleibe dem Kloster bestimmt, als Kinder schon im Ordenskleid gehend, als Nachgeborne zur Versorgung eingekauft, mehr auf der Straße lebend, sind sie selten kopfhängerisch.

Allein die innern und äußern Gefahren ließen sich nicht so leicht beschwören. — Das erste Blut floß in Neapel, als ein paar hundert Soldaten mit Sack und Pack desertirten und von andern eingeholt wurden. Die Carbonaribanden hielten wohl gute Mannszucht in der Hauptstadt, allein wie eine Metze nahmen sie alle sich Zudrängenden auf. Wie früher und jetzt geistliche Kleider in Italien gegen den Arm der bürgerlichen Gerechtigkeit schützen, so schützten nunmehr die Zeichen der Carbonaria. Aller Orten, namentlich in jedem Regimente, hatten sie ihre Venditen, ihre leitenden Clubs. Nichts schadete der Disciplin mehr; denn der in der Carbonaria höher Stehende wollte dem daselbst in niedrigerem Grade Stehenden, auch wenn er ihm vorgesetzter Offizier war, selbst im Dienste nicht gehorchen. Dieß besonders schaffte den Oestreichern einen so wohlfeilen Sieg.

Der außerordentliche Gesandte, Fürst Cariati, brachte umgehends von Wien die unverkennbarsten Beweise der entschieden feindlichen Absicht dieses Hofes gegen die Verfassung zurück. Es war ja nicht zu verkennen, daß, sobald sich in Italien, zumal in dem größten Staate, eine Verfassung festsetzte, ganz Italien davon würde angesteckt werden. Deßhalb

hatte sich Metternich im Vertrage vom 18. Juni 1815 von Neapel das Versprechen geben lassen, keine Verfassung zu ertheilen. Dieser Vertrag, welcher Neapel in seinen innern Angelegenheiten zum Anhängsel Oestreichs gemacht, war jetzt gebrochen. Bestand Oestreich auf Einhaltung des Vertrags, so galt es, die Selbständigkeit Neapels zu wahren. Aus dem von Gualterio mitgetheilten Briefwechsel einiger Cardinäle erhellt überdieß, daß in allen liberalen Kreisen in Italien sich der Haß gegen Oestreich nun lebhaft geltend machte. — Angesichts dieser Gefahr nahmen sich auch die radicaleren Liberalen zusammen; der Verbrechen wurden in Stadt und Land weniger. Die Minister thaten Alles, was unter solchen Umständen zu thun war; aber es zeigte sich jetzt, bis zu welchem Grade ihre Vorgänger, welche allein auf Oestreichs und Frankreichs Kraft sich stützen wollten, alle Mittel zu einem Kriege vernachlässigt hatten. Die Breschen der zerfallenen Grenzfestungen wurden in Eile verstopft; das eigentliche Heer sollte von 22 auf 50,000 Mann gebracht werden. Die Verabschiedeten wurden als Freiwillige einberufen; die Gemeinden wetteiferten in Versorgung ihrer Familien; sie trafen in großer Menge ein, aber es fehlte so sehr an Allem für sie, daß ein großer Theil wieder heimgeschickt werden mußte.

Außer der Linie wurden alle Waffenfähigen in verschiedenen Stufen zum Dienst registrirt; die jüngere Mannschaft sollte als Legionäre mit der Linie vereinigt werden; aber diese wurden vielmehr die diensteifrige Garde der Radicalen. Die im Mannesalter bildeten die Miliz, die Alten einen Landsturm, Alles 200,000 Menschen — auf dem Papier. Und dabei hätte das zum Theil schmähliche Offiziercorps der Linie einer Säuberung sehr bedurft, vor allem aber war nöthig, daß die Truppe ganz gegen die Nordgrenze verfügbar gehalten würde.

Allein die ganze Behandlung der sicilianischen Angelegenheiten machte dieses unmöglich. — Wenn es wahr ist, daß die Sicilianer ohnedieß eben auf dem Punkte standen, eine eigne Schilderhebung zu wagen, so hatten sie das Zögern zu bedauern; denn hätten sie es ohne Einflüsse von außen gethan, so wären sie gewiß einmüthiger gewesen. Den ungeheuren Preisen seiner Producte, welcher Sicilien durch den Aufenthalt des englischen Heers und durch die Continentalsperre sich von 1807 bis 1814 zu erfreuen gehabt hatte, war eben, ohne Schuld der Regierung, 1820 eine Spottwohlfeilheit gefolgt. Amari sagt: In Sicilien lagen die öffentlichen und die Privatangelegenheiten tief darnieder; man sah dem Weltende entgegen — da kamen unvorhergesehen die Nachrichten von dem Umschwung in Neapel. — Es war ein Unglück für Sicilien, daß der Adel sich bei dem Versuche von 1812, die alte Verfassung zu reformiren und zu beleben, am meisten über seine eignen socialen Fragen gespalten hatte; das niedere Volk schob ihm besonders die Schuld zu, daß 1816 Sicilien Neapel einverleibt und davon unterjocht worden war. Die ver-

fassungsgetreue Partei war von den Carbonari, also meist von Neapolitanern, als aristokratisch beim Volke verschrieen. So genoß in diesem Augenblicke der vom Könige erniedrigte, eben auch in seinem Vermögen tief erschütterte Adel weniger Ansehen, er hatte jetzt weniger Macht über das Volk, und so kam es zu einem Ausbruche, welcher wie kein anderer die guten Züge des sicilianischen Charakters verleugnete. Eine verunglückte Erhebung (wie die von 1812) hinterläßt immer tiefe persönliche und Parteigehässigkeiten, und es ist ein großes Unglück für ein Volk, wenn, ehe diese sich abgeklärt und gesetzt haben, eine neue Erhebung Statt findet. Carbonari befanden sich beinahe nur unter den hier garnisonirten neapolitanischen Truppen.

Zuerst kam die Nachricht von der Verkündigung der spanischen Verfassung in Neapel nach Messina; der Commandant veröffentlichte sie erst, als er von dem durch die neapolitanische Besatzung fortgerissenen Volke aufs Aeußerste bedroht wurde. Sobald dieß geschehen war, hielt die Besatzung die Stadt in strengem Gehorsam; überdieß wurden die Bürger durch das Versprechen gekirrt, Messina solle statt Palermo die Hauptstadt der Insel werden.

In Palermo waren eben zu dem berühmten Feste der Schutzpatronin, der Heiligen Rosalia, Tausende von auswärts versammelt. Mehrere Tage war alle Verbindung mit Neapel unterbrochen; man sah den Telegraphen sehr geschäftig. Da landete, 14. Juli, ein Schiff aus Neapel; die Passagiere und die Mannschaft waren alle mit den Carbonarifarben geschmückt, sie brachten die Nachricht von der vollendeten Revolution. Dieß war Oel in die Flamme des Festtaumels; Alles schmückte sich um die Wette mit denselben Farben, denen man erst nachher die gelbe sicilianische beifügte. Wohl versammelten sich sofort Männer von den besseren Ständen, sie wollten keine geschenkte Verfassung und kamen für die sicilianische Verfassung von 1812 überein; allein diese hatte ja nie durch wirkliche Inkraftsetzung dem Volke Wohlthaten gebracht; die neapolitanischen Truppen, die Carbonari, drohten Jeden niederzuschießen, welcher dieselbe ausrufen würde, denn ihr Kern war die Unabhängigkeit Siciliens von Neapel. Die spanische Verfassung wollte offenbar von den Carbonari den Sicilianern wie dem Könige octroyirt werden; es sollte beiden nur der Schein der Freiwilligkeit bleiben. — Noch feiner freilich war der alte König, welcher den Fürsten von Villafranca nach Sicilien mit dem Auftrage entließ, für jene sicilianische Verfassung zu wirken. Was Anderes konnte er damit bezwecken, als das divide et impera zwischen beide Kronlande zu säen?

Statthalter der Insel war der geborne Sicilianer General Naselli, ein kopfloser Günstling des Königs. Er verkündigte in Palermo erst am Morgen des 15. Juli das längst überholte Versprechen des Königs, eine Verfassung zu geben. An diesem Tage war herkömmlich die capella reale,

eine feierliche Messe, woran der König oder sein Stellvertreter sich bedeutsam als apostolischer Legat betheiligt. Die Truppe rief ein Hoch der Verfassung! der Statthalter ein Hoch dem Könige! das Volk ein Hoch der Unabhängigkeit! — Dieser glaubte das Volk unter einer überseeisch-erzweckten Verfassung genießen zu können, welche Ferdinand I. soeben in Neapel „als König des Königreichs beider Sicilien" ertheilt hatte. Der Statthalter wich dem Antrage, die Unabhängigkeit der Insel auszurufen, aus. So fraternisirten denn das niedere Volk und ein Theil der Truppen unter dem Taumelrufe: Es lebe die spanische Verfassung und die Unabhängigkeit!*) General Church, welcher die Soldaten deßhalb in die Kaserne zurückweisen wollte, lief äußerste Lebensgefahr. Ein von einem Geistlichen geschleuderter Dolch verwundete seinen Begleiter. Sein Haus wurde sofort verwüstet, er mußte entfliehen.

Bei den folgenden Ereignissen weichen die Berichte des chronistischen (des Verfassungsfreunds von 1812) und des demokratischen Sicilianers (Palmieri's und Amari's) und des Neapolitaners (Colletta) stark von einander ab. Aus diesem sprechen noch die Gebilde der Todesangst vieler der sicilianischen Wuth entronnenen Neapolitaner. Am Morgen des 16. Juli wurde dem Pöbel auf Befehl des Statthalters das Castell-a-mare geöffnet und ihm — sei es in Folge früherer hinterlistiger Instructionen oder persönlicher Kopflosigkeit — ganz geordnet 14,000 Gewehre vertheilt! Die Kanzleien des verhaßten Stempelpapiers, des Registers, und das Spielhaus wurden verwüstet; das anfangs bestrafte Plündern begann. Ein Soldat schlang der Statue des Königs ein Tau um den Hals und unter einem Triumphmarsch der Militärmusik riß das Volk ihr den Kopf herunter. Der Statthalter versammelte bei Castell-a-mare Abends bessere Bürger um sich und es wurde verabredet, daß in der Nacht starke Bürgerpatrouillen die Sicherheit herstellen sollten. Allein indeß hatte der an Church's Stelle getretene General O-Farris von dem andern Pole der Stadt, deren Binnenseite, von der Burg (real palazzo) aus die etwa 5000 Mann starken Truppen in die Hauptstraßen vorrücken lassen. Die Bürger erwirkten vom Statthalter Gegenbefehl; als sie aber denselben einer vorrückenden Colonne überbrachten, erschoß diese zwei von ihnen. Nun zogen sich die Besitzenden zurück, aber der Pöbel feuerte aus den Seitengassen auf die Truppen unter dem Rufe: Es lebe die — Heilige Rosalia! Priester, Mönche waren auf mehreren Punkten seine Führer. Die innerlich unsichere Truppe zog sich auf den großen Platz vor der Burg zurück. Hier aber öffnete der weinrosige Pater Baglica die Pforte des Spitals und gab aus einer Kanone Feuer auf die Truppe. Er war einer der Hauptthelden des Volks, hatte aber weiter nichts davon, als

*) Dieß war im Grunde so unsinnig als das Gebahren jenes Nimmersatt, welcher Preßfreiheit und Censur in seinem Errungenschaftstaumel haben wollte.

dessen Gunst, einen Monat statt der Kutte des Heiligen Franciscus eine schöne Oberstenuniform, und statt des Klosters Wohnung bei der Prima Donna der Oper. Die Auflösung der Truppe erreichte um Mittag des 17. Juli das Stadium der Erbärmlichkeit; sie wurde wie versprengte Schafe auf dem Felde zusammen in die Stadt getrieben und hier bald großmüthig mit Sorbetti gelabt, bald mißhandelt. Die Generale O-Farris und Pastore wurden in die Gefängnisse geworfen, welche die Sträflinge während des Kampfs zum Theil sich selbst geöffnet hatten und nun wurde vollends durch sie der Bagno am Molo aufgeschlossen. In diesen schweren Gefängnissen waren von eingekerkerten Neapolitanern auch Carbonari-Venten gestiftet worden.

Das Quartier der Gerber in Palermo, die Concia, war das Asyl der Verbrecher; diese bildeten jetzt die Leibgarde des Consuls oder Zunftmeisters der Gerber. Die Fürsten Cattolica und Aci, welche für die Verfassung von 1812 aufgetreten waren, wurden wie Wild durch verschiedene Verstecke gehetzt, als Verräther ermordet, gegen das Eigenthum der Todten wurde noch gewüthet. Ein Kanonier der Uferbatterien war aus Privathaß getödtet worden; der Thäter hetzte nun die Verbrecherrotten gegen die „Kanonenvernagler"; so wurde denn unter Andern ein Lumpensammler ermordet, weil man einen Nagel bei ihm fand. Dem greisen Commandanten der Invaliden auf dem Weg zur Messe forderten solche Kerle den Degen ab: „Ich habe ihn nie abgegeben, als auf Befehl des Königs!" — Dieß genügte, — er wurde niedergeschossen.

Den 18. Juli begaben sich die sämmtlichen Zunftconsuln zum Prätor (Bürgermeister), um eine Sicherheitsjunta — so sollte sie nach dem Vorbilde der Spanier heißen — zu errichten. Sie ernannten zehn vom hohen Adel, meist treffliche Männer, wie der Contreadmiral Ruggiero Settimo, dazu zehn Rechtsgelehrte; der Fürst Castelnovo hatte den Muth, abzulehnen. Allein die Gewalt blieb den Zunftmeistern und ihren Treibern. — Als die erste Sitzung der Junta und der Consuln im erzbischöflichen Palast gehalten wurde, umringten diesen unzählige Galeerensklaven und verlangten Amnestirung; der Erzbischof machte als Zeichen der Absolution das Kreuz über diese Menge, welche sich jetzt nach der Plünderung Sold von den Wohlhabenden erpreßte, indem sie sich als Schutzwache vor deren Häusern aufpflanzte, und von den öffentlichen Kassen, indem sie „die Kanonen hütete". — Als der Mann des allgemeinen Vertrauens, Fürst Villafranca, von Neapel kam und das Gefühl der Sicherheit wiedererweckte, indem er das Präsidium der Junta antrat, verschwanden die meisten Verbrecher, zum Theil auf Unkosten der Provinzen, während in Palermo im Grunde die Gewalt in den Händen des bewaffneten niedern Volks blieb; es wurden nun keine Leichname Ermordeter mehr durch die Straßen geschleppt.

Auf die Nachricht von der kopflosen Pöbelherrschaft in Palermo er-

hob sich nur noch eines von den sieben neuen Departements der Insel, das von Girgenti. Conservative Instincte, die Gegenwart der neapolitanischen Truppen, die sich ausbreitende Carbonaria, blutige Gewaltthaten vor den Augen drängten eher dem verjüngten Neapel und den bestehenden Behörden zu; die andern bedeutenderen Städte waren durch die „Organisation" erst vor Kurzem Sitze von Gerichtshöfen und zahlreichen Verwaltungsbehörden geworden und fürchteten diese durch Anschluß an Palermo zu verlieren. Ueberdieß war man durch Räuberbanden und Regierungsrotten außer Verkehr mit Palermo. Die Abgeordneten Palermo's, welche auch die andern Städte zum Beitritt zu ihrer Unabhängigkeitserklärung auffordern sollten, wurden in Messina von den Behörden festgesetzt.

In Neapel war indeß mit andern Flüchtigen aus Sicilien der Stadthalter Naselli mit einem einzigen vielberühmten Stiefel angekommen. Um die eignen Fehler zu bemänteln, mußten die Gräuel dieser sicilianischen Vesper gegen die Neapolitaner riesengroß geschildert werden. Das Volk von Neapel wollte schon an den Sicilianern in der Stadt Rache nehmen, als Neapolitaner, welche bisher Beamte in Sicilien waren, ankamen und erzählten, wie freundschaftlich man ihnen fortgeholfen habe. Aber die Stimmung blieb erbittert, man wollte die Eigenthümlichkeit der sicilianischen Verhältnisse nicht einsehen. Die Maueranschläge hatten oft das Motto: Siculi pessimi! Dieselben waren meist mit sehr großen Lettern gedruckt, als ob das ungeschulte Volk sie deßhalb lesen könnte. Ein wackrer Deutscher, welcher damals in Neapel weilte, erzählt mir, er habe oft den Vorleser gemacht; „die Deutschen verstehen doch Alles!" rief das bewundernde Volk. So wenig Deutschenhaß hegte es damals noch. — Vor allem aber mußte die Scharte in der Ehre des vergötterten Freiheitsheeres ausgewetzt werden, zumal die Palermitaner die Schiffe, welche die gefangenen Soldaten abholen sollten, leer wieder nach Neapel hatten absegeln lassen. Auch hatte Settimo die Statthalterwürde, welche ihm der Generalstatthalter anbot, abgelehnt. Die Insurgenten hatten schon das sicilianische Wappen und die Flagge wieder eingeführt und eine Abordnung der Palermitaner Junta forderte jetzt in Neapel für die Insel eine unabhängige Regierung unter einem königlichen Prinzen, so daß beide Königreiche wieder nur durch Personalunion vereinigt sein sollten; die Scheidung sollte also nicht so tief gehen, als die Verfassung von 1812 es verlangte. Jene Forderung war aber doch seltsam, sofern beide Kronlande die spanische Verfassung haben sollten; nur seine Verfassung verbürgte Siciliens Selbständigkeit. Indeß wählten die mehreren Städte Siciliens für das gemeinsame Parlament; aber zum Unterschied von Neapel, wo man vieler Orten den höfischen Adel an Ausübung seines Wahlrechts hinderte und unter 72 Abgeordneten nur zwei Adelige und zehn Geistliche waren, bestand ein Dritttheil der in Sicilien Gewählten aus Adeligen, ein Viertheil aus Geistlichen. Indeß

waren auch in Neapel nur wenige Carbonari, meist gemäßigte Männer gewählt.

Um ihren Forderungen in Neapel Nachdruck zu verschaffen, mußte die Junta in Palermo eine Truppe bilden und die andern Theile der Insel, zumal die leitenden Städte sich gewinnen. Da dieß nicht mehr durch Ueberredung möglich war, wurde der unfähige Fürst von Fiumesalato zunächst gegen Caltanisetta geschickt, eine der neuen Departementsstädte, welche, obgleich nur 7000 Einwohner zählend, im Innern der Insel etwas gilt. Nach spanischer Art sollte es ein Guerillaskrieg sein; seinen Haufen schlossen sich Räuberbanden an. So wuchs die grande armada di St. Cataldo wie ein Wildbach an, die neapolitanische Besatzung ließ die Stadt im Stiche, die Banden verheerten mit Feuer und Schwert die Umgegend; während der Unterhandlung mit der Stadt über Brandschatzung und Geißeln entspann sich der ungleiche Kampf; einige Wochen wütheten Raub, Brand und bis an die Altäre Mord und alle Schandthaten in der unglücklichen Stadt, welche jetzt noch das Jahr 1820 „das Jahr des Mords" nennt. Die Flüchtigen verbreiteten nach Catania und Messina den Schrecken; aber statt durch diesen deren Unterwerfung zu versuchen, kehrte der fürstliche Held im Triumph nach Palermo zurück, wo die Junta erklären mußte, er und seine Genossen hätten sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Man kannte die Vorfälle nur aus dem Munde der Triumphatoren, „allgemeiner Freudentaumel begrüßte die endlich einmal wieder mit Lorber bekränzten sicilianischen Waffen", sagt Palmieri. Die Strafrede, welche der Fürst von Villafranca darüber der Junta hielt, brachte nur Seufzer bei dieser hervor. — Die andern Städte wandten sich jetzt erst entschieden und mit Abscheu von der Junta, von Palermo, von der befleckten Sache der Unabhängigkeit ab. — Das Stocken aller Nahrungsquellen trieb auch die bisher geordneten Bürger von Palermo in die Kriegsbanden und zur Plünderung der Provinzen. Die Stadt Cefalu wurde gebrandschatzt, weil die Bürger eine Bande, welche eine Familie getödtet und ausgeplündert hatte, auf der That vertrieben. Die Junta konnte nicht mehr strafen, die Banditenführer waren bei ihren Sitzungen anwesend.

Aus dieser Nacht von Schande hebt sich — und zwar nicht blos nach dem Urtheile seines Bruders, des Geschichtschreibers — Raffael Palmieri edel hervor. Mit einer Freischaar zuverlässiger Männer wußte er bei strenger Mannszucht in der Provinz von Messina gegen hundert Gemeinden zu gewinnen, indem er, meist allein unter sie tretend, das Gut der Unabhängigkeit empfahl. Aber ein Mönch zog ihm unter dem Vorwande, ihn zu verstärken, brandschatzend nach, ließ vor Palmieri's Augen eine Ortschaft plündern und richtete die Kanonen, welche ihm die Junta für Palmieri anvertraut hatte, gegen dessen Schaar. Diese kämpfte zwar den Mönch mit seiner Rotte nieder und tödtete ihn. Allein Palmieri

mußte nach Palermo zurück, um sich zu rechtfertigen. So löste sich auch seine Schaar auf. Salsafiume, nunmehr Marschall, welchem alle irgend disciplinirten Truppen übergeben waren, und andere Haufen wurden aus dem Osten von 3000 Neapolitanern zurückgejagt, die Gemeinden aber auch von diesenl mißhandelt, gebrandschatzt und betrogen. Da jedoch einige Ordnung dabei war, erschien dieß erträglicher.

Die Junta von Palermo hatte also versucht, von Staat zu Staat im Namen Siciliens in Neapel zu unterhandeln. Ihre Forderung, daß beide Kronen durch einen König und durch Conföderation unter sich verbunden sein sollten, ließ ungemein weiten Spielraum zu nähern Bestimmungen; allein auf beiden Seiten waren trotzige Leidenschaften Meister, besonders war der alte Haß des Königs wach. Dem Rathe der Minister und der Junta zu Neapel erschien dieses Band als ein jederzeit lösbares, also von der augenblicklichen Laune des andern Theils stets kündbares. Man gestand, daß Sicilien bisher von Neapel ohne Grund als erobertes Land behandelt worden sei; jetzt sollten aber die Sicilianer mit dem gleichen Rechte und mit gleicher Freiheit in dasselbe Parlament eintreten. — Allein mußten darin die eigentlichen Interessen Siciliens nicht immer von der dreifachen Majorität der Neapolitaner überstimmt werden? So entließ man denn die Sicilianer vorerst — etwas Schriftliches ablehnend — mit unbestimmten Zusagen, ohne jedoch etwas bestimmt zu verweigern; was die Köpfe in Palermo noch mehr in Trotz und Furcht verwirren mußte.

Als jedoch der Horizont sich von Seiten Oestreichs drohender gestaltete, wurde die Selbständigkeit unter derselben Dynastie zugesagt, wenn sie sich wirklich als der Wunsch der Insel bewähre. Eine Abordnung der Junta von Neapel versprach, aber wieder nur mündlich, dafür nicht nur die Genehmigung der Regierung, sondern auch die Garantie des neapolitanischen Volks. Der treffliche General Florestan Pepe wurde im August mit einer Flottille und mit 9500 Mann, um der Anarchie zu steuern und dem Wunsch der Mehrzahl Geltung zu verschaffen und mit den weiten Instructionen und Vollmachten, welche den Gesandten versprochen waren, nach Sicilien geschickt. Als Patriot wollte Pepe Blutvergießen vermeiden und doch der militärischen Ehre nichts vergeben. So konnte er Vorwürfen beider Parteien nicht entgehen; die Geschichte aber muß den ehrenhaften, besonnenen Mann anerkennen.

Er rückte von Messina aus auf schwierigen Gebirgswegen dem Meere entlang gegen Palermo. Hier hatten indeß die Besitzenden eine Garde für innere Sicherheit gebildet; allein die befreiten Galeerensträflinge und anderes Gesindel behaupteten Castell-a-mare, und die Gerber weigerten sich ihnen das Asyl aufzukündigen. So mußten dieselben als „Kanonenwächter" besoldet und dazu alles Geld der Stadtkasse, der Bank verausgabt und die drückendsten Zwangsanlehen eingetrieben werden. Und doch war

es so noch besser als in kleinen Orten, wo Banditen als erste Magistratspersonen schalteten und walteten.

So sandten denn die Junta, die Consuln und die Vertrauensmänner anderer Städte von Palermo aus an Fl. Pepe den verlangten Vergleichsentwurf und baten, bange vor der Wuth des Verrath witternden Pöbels, um Einstellung seines Vorrückens. Pepe erklärte sich mit jenem im Ganzen einverstanden und lud indeß vorwärtsrückend den Fürsten von Villafranca nach Termini. Sie verständigten sich über Amnestie, vorläufige Regierung der Insel durch die Junta und für die Entscheidung der Trennungsfrage durch das Parlament. Pepe, welcher voraussetzte, der Ordnungsdurst der bessern Klassen werde jeden Widerstand hemmen, versprach diese Punkte sofort nach seinem Einzug in Palermo zu proclamiren, es wäre aber gegen seine Ehre, zuvor sich Bedingungen auferlegen zu lassen. Obgleich General einer durch Revolution erhobnen Regierung, wollte er mit Rebellen und Banditen nicht unterhandeln. So kündigte er denn in einer Proclamation mit allgemeinen Versprechungen sein sofortiges Einrücken an und drohte jeden Widerstand zerschmettern zu wollen. Dem Gesindel wurde jetzt bange um seine Haut und seine Schätze. Es griff am Morgen des 25. Sept. 1820 mit Kanonen die Wachhäuser der bürgerlichen Sicherheitsgarde an und überwältigte sie. Die Junta löste sich auf; der Palast und die Villa des Fürsten von Villafranca wurden zerstört; dieser galt dem Pöbel „der Löwen" jetzt für einen „Jacobiner", denn so nannte, von den Zeiten des blutigen Cardinals Ruffo an, das Volk seine Feinde.

Sofort griff Pepe, welcher die Stadt in der Gewalt des Pöbels wußte, dieselbe an. Ohne Erfolg bombardirte die Flottille in der Nacht des 25. September Castell-a-mare; unter Brand und allen Gräueln wollüstiger Grausamkeit drang die 8000 Mann starke Truppe bis in das Ostthor, aber sie wurde wieder hinausgekämpft. Einige sicilianische Soldaten und Milizen, zumal aus dem demokratischen Catania, wurden von Pepe sogleich beim ersten Angriff vorangestellt; sie hatten den schwersten Verlust. Zehn Tage dauerten die Gefechte vor der Stadt, während die Hefe des Gesindels innerhalb der Stadt die verrammelten Häuser erbrach; Jeder, welchen die von wüthendem Mißtrauen glühende Phantasie für einen Verräther ansah, wurde ermordet, von Neuem wurden die Leichen durch die Stadt geschleift.

Breitete sich auch die Truppe um die Stadt aus und schnitt ihr Wasser und Lebensmittel ab, so hatte sie nebst einigen hundert Todten an der Disciplin schwere Einbuße gelitten; sie wurde von feindlichen Banden umschwärmt, es mangelte an Munition und Lebensmitteln; Pepe soll schon an den Rückzug und an dessen Gefahren gedacht haben. Was hatten dann die besseren Klassen in der Stadt zu erwarten?

Da half ein alter Schelm der geängsteten besitzenden Klasse aus der

bittern Noth. Der greise, prahlerische und possenhafte Fürst von Paterno war durch seine weiten Besitzungen und seine üppige Lebensweise beim Pöbel angesehen. Er allein bildete jetzt die Junta. Wie Suwaroff rief er dem Gesindel zu: In Colonne, in Colonne dem Feind auf den Leib gerückt! Er sah, wie die Kampfhitze zusammensank; jetzt war der Augenblick, eine Komödie zu spielen, die Colletta, wie Shakespeare seinen Antonius, classisch wiedergibt. Er stellte dem versammelten Volke die Ueberlegenheit des Feindes vor, es bleibe also nur das Mittel der Verzweiflung; während Weiber, Kinder und Greise die Stadtmauern vertheidigen, sollten die Männer in Colonnen aus der Stadt brechen, aber hinter ihnen die Thore geschlossen werden. Er wolle sie führen. Wo nicht, müsse man die Neapolitaner durch einen Vergleich für Narren halten. Doch sollte das Volk darüber einmal schlafen, und ihm morgen erklären, ob es zu jenem Aeußersten oder zu einem friedlichen Vertrage entschlossen sei. Andern Tags wollten Alle den Frieden; ihm wurde die Mittlung aufgedrängt. Am Bord eines englischen Kutters in Gegenwart des englischen und östreichischen Consuls verständigte er sich schnell mit Pepe: in die Castelle, nicht in die Stadt selbst sollten die Truppen gelegt, allgemeine Amnestie gegeben, der König anerkannt und über die Selbständigkeit oder die Vereinigung der Insel mit Neapel, jedenfalls unter der spanischen Verfassung, von den Abgeordneten aller sicilianischen Gemeinden entschieden werden. Noch an demselben 5. Oct. zog Paterno mit Truppen oder, wie die Sicilianer sagen, die Truppen unter seinem Schutz durch die Stadt; er gab durch Zeichen zu verstehen, daß er die Neapolitaner überlistet habe; die „Löwen“ fühlten sich noch so, daß sie verlangten, die neapolitanischen Trommler sollten durch die Stadt nicht trommeln; aber die festen Punkte wurden besetzt, die Waffen zum Theil ausgeliefert. Fl. Pepe war factisch Herr der Insel; er war der einzige unter den Müratisten, welcher Sinn für den eigenthümlichen Charakter und für das Recht Siciliens hatte.

Dieser Vertrag vom 5. Oct., welchen Fl. Pepe in Kraft der ihm ertheilten gerechten Instructionen, ohne irgend welche Ueberschreitung derselben abgeschlossen hatte, brachte in Neapel eine große Bewegung hervor. Man wollte wohl die dadurch erlangten Stellungen behalten, aber die Zugeständnisse, welche den Sicilianern, zunächst den „Rebellen“ in Palermo gemacht waren, paßten dem nivellirenden Liberalismus nicht; die Partei, welche am Ruder war, wetteiferte mit den Bourbonen im Eifer für die Centralisation. Eben, 1. October, war das Parlament in der Heiligen Geistkirche in Neapel unter ungeheurem Jubel durch den König eröffnet worden; auf seinem pompösen Zuge dahin, durch die Toledostraße, ließ das Volk Vögel fliegen, ein Zeichen der Befreiung und der Freude; es schien eine allgemeine Versöhnung Wurzel zu fassen. Während die spanische Verfassung auch vom Könige nochmals beschworen

wurde, zählte auch die englische Anhänger; die Meisten kamen mit gemäßigten Ansichten; allein das Buhlen um die Beifallsbezeigungen der Gallerien, dieses Wechselbalgs der öffentlichen Meinung, verdarb sofort Vieles. Oberst Gabriel Pepe, kein Verwandter der beiden Generale, hatte diese öffentliche Meinung für sich, indem er die Abberufung Florestans wegen des Vertrags vom 5. October verlangte. Die Vornehmen von Messina, in der Hoffnung, daß letzteres Hauptstadt werde, stellten in einer Adresse den Vertrag als eine Belohnung des Aufruhrs dar; die große Mehrzahl der Insel werde, die Trennung für Freiheit achtend, dafür stimmen; man möchte doch ihre Stadt nicht preisgeben. Die Minister, um der Verantwortung für die an Florestan gegebnen Instructionen zu entgehen, stimmten für dessen Zurückberufung; das Parlament — bestand es doch beinahe nur aus Neapolitanern — erklärte den Vertrag für verfassungswidrig, also für null und nichtig. Florestan bezeigte seine Entrüstung, indem er die ihm für den Erfolg ertheilten Ehrenzeichen ablehnte. Ihm folgte unser liberaler Historiker General Colletta in der Militärherrschaft. Dieser schreibt: „Geliebt wurde Colletta von wenigen Sicilianern, allein alle gehorchten ihm; aber dieß genügte unter diesen Zeitumständen für das Interesse beider Reiche.“ — Wenn nur dieser erzwungene Gehorsam nicht die Gegenwart weit mehrerer neapolitanischer Truppen geheischt hätte, als Sicilien an Neapel stellte! — Auf seinen Befehl wählten auch die Bezirke von Palermo und Girgenti Abgeordnete für das gemeinsame Parlament in Neapel; aber kein Gewählter nahm es an; umsonst sagte Colletta ihnen, sie sollten ihre gerechte Sache in Neapel vertheidigen, sie wußten, es war unmöglich in Neapel damit durchzudringen.

Während die Generale in Sicilien jede Aeußerung der Gesinnung knebelten, der Amnestie zum Trotz handelten, die Mittel zum Unterhalt des Militärs erpreßten, häufte die neapolitanische Presse alle Schmähungen auf Sicilien und besonders gegen seinen Adel. Das Parlament erklärte, alles Grundeigenthum, auf welchem der Adel an Gemeinden Weide- oder Holzungsrechte eingeräumt hatte, gehöre den Gemeinden, ohne irgend eine Entschädigung für den Adel, weil dieser als Vorkämpfer der Unabhängigkeit bekannt war. Zwar widerrief das Parlament dieses Raubgesetz, aber erst die Oestreicher setzten die Eigenthümer wieder in ihr Recht ein. — Graf Cäsar Balbo drängt die ganze Geschichte dieser theilweisen Erhebung Siciliens in die Worte zusammen: „Sicilien wollte sich seine Verfassung nach englischem Schnitt wahren, trennte sich, führte Krieg, wurde wie gewöhnlich besiegt.“ —

Bei dem Vorrücken der neapolitanischen Truppen von Messina aus hatten sich die Offiziere bemüht, unter den Sicilianern die Carbonaria zu verbreiten. Dieß gelang um so mehr, als die Abzeichen der Secte einigen Schutz gegen Mißhandlung durch die Soldaten gewährten. Nun wurde der Abt Menichini herübergeschickt, um diese geistige Eroberung der Insel

zu vollenden. Colletta soll nur Denjenigen geneigte Audienz ertheilt haben, welche jene Zeichen trugen. So wurde die Carbonaria rasch über die ganze Insel verbreitet, aber sie nahm sofort die Tendenz gegen die neapolitanischen Unterdrücker an und vereinigte so die Sicilianer gegen die neapolitanische Carbonariherrschaft. Dieses wußte der Nachfolger Colletta's, der ebenso schlaue als kühne General Nunziante, sowohl zur Herstellung der ersehnten Ordnung, als zum Sturze der Carbonariherrschaft in Neapel zu benützen, indem er beim Anrücken der Oestreicher gegen Neapel den Sicilianern mit einem Schein von Unabhängigkeit schmeichelte, während der tollkühne Rossaroll aus der Asche des messinesischen Carbonarismus eine Kriegsfackel zu entzünden vermeinte. — Mit dem Einrücken der Oestreicher löste sich auch die sicilianische Carbonaria auf. — Eine Folge dieser Verbrüderung aber war auch in Sicilien, daß die niederen Klassen, welche daran ebenfalls Theil nahmen, die Ehrfurcht gegen die höheren und gegen die Magistrate verloren. — Aus dem Bisherigen erhellt, daß Colletta aus mehr persönlichen, als objectiven Gründen gegen den General Fl. Pepe parteiisch schreiben mußte. Wilhelm Pepe gegenüber, fühlt er sich als Mann von überlegenem Geist und Bildung, dessen Satyre durch die hervorragende Rolle, welche der Warmblütigere spielte, gereizt wird. Dieß muß den Leser von Colletta's oft trefflicher Geschichte in allem die Pepe Betreffenden kritisch stimmen.

Das Parlament in Neapel bewegte sich je länger je mehr auf der schiefen Ebene der neuerungssüchtigen Leidenschaft, welche auf dem Papier und dem Namen nach Alles zu ändern sich beeilt, als hätte sie das Gefühl, daß ihre Stunden gezählt seien. Eine ächt italienische Romantik war es, daß die Provinzen die Namen der Marser, der Samniter und Hirpiner bekommen sollten! Es begegnen uns auch hier dieselben Fragen über Rechte der Krone und des Parlaments, welche seit 1789, oder vielmehr seit der Gründung des Feudalstaats und in unsern Tagen jedesmal mit dem Feuereifer der ersten Erfindung der Idee auftauchen. Der König wurde dadurch, daß die ohnedieß demokratische spanische Verfassung noch demokratischer modificirt werden sollte, mit immer gerechterer Besorgniß erfüllt. Im Grunde dominirten die Carbonari von außen her das Parlament; sie hatten selbst eine Art von Parlament gebildet, indem sie gleichzeitig durch Einberufung von Abgeordneten aus den Provinzen sich in der Hauptstadt als „Generalversammlung" (Landesausschuß) organisirten. Diese leistete der Regierung unter Anderem bei Eintreibung der Steuern, bei der Recrutenaushebung den angerufnen Beistand, wobei sie jedoch nicht vergaßen, sich und die Ihrigen zu schonen, ob sie gleich die Sittlichkeit sehr im Munde führten. Ihre Polizeiwache zog mit den Sectenzeichen, also auch mit dem Dolche auf.

Die öffentliche Meinung Europa's hatte die unblutige, das Eigenthum ehrende Erhebung zu Erzweckung einer Verfassung mit Jubel begrüßt; hatte

sie doch bei ihrer Raschheit den Anschein der Einstimmigkeit in den Zwecken; nie erschien Neapel größer in den Augen Europa's. Liberale reiche Häuser in London und Paris machten Anlehensanerbietungen; dieß war sehr erwünscht, da jede Staatserschütterung vorerst die Ausgaben vermehrt, die Einnahmen verringert, weßhalb man sich genöthigt sah, Domänen zu verkaufen. Als sich kriegerische Aussichten bildeten, boten Ausländer ihre Dienste an, namhafte Generale sandten ihre Rathschläge ein. Auch übte die constitutionelle Regierung gegen die andern italienischen Regierungen, trotz der allgemeinen Spannung der Geister durch ganz Italien, die loyalste Rücksicht. Selbst der unglücklichen Enclave, dem gegen den Pabst aufgestandenen Benevent, wurde jede Gemeinschaft verweigert, ob sie gleich unter der spanischen Verfassung mit Neapel vereinigt zu werden flehte, was ja die absoluten Könige wiederholt angestrebt hatten. Dem Hause Torlonia wurden 600,000 Ducati bezahlt, welche zur Durchführung der verhaßten Resultate des Wiener Congresses ausgenommen waren.

Zu Anfang Octobers 1820 forderte der Minister des Auswärtigen von Oestreich eine Erklärung über die Vermehrung des Heeres in der Lombardei um 40,000 Mann. Der König habe sich durch den Vertrag vom 12. Juni 1815 doch nur für den Anfang seiner Restauration, er habe seine Dynastie nicht auf ewig verpflichten können, dem Lande keine Verfassung zu geben. Im Nothfall würde Neapel seine unzertrennliche Selbständigkeit und Verfassung verzweifelt gegen fremde Unterjochung zu vertheidigen wissen. Allein eine Verfassung in Neapel war mit der Ruhe des Lombardo-Venetianischen, war mit der Oberherrschaft Oestreichs über Italien unverträglich. Auch außerhalb Italiens, in Deutschland besonders, hätte die constitutionelle Regierungsform Kraft gewonnen; Oestreich glaubte aber höchstens einen Schatten davon in seiner Nähe dulden zu können und zu dürfen. Oestreich hatte mit besonderer Beziehung auf Neapel, 25. Juli 1815, erklärt: „Die im Jahr 1814 von allen Mächten aufgerichtete Ordnung hat Oestreich als natürlichen Wächter und Beschützer derselben in Italien aufgestellt. Der Kaiser ist fest entschlossen, diesem hohen Berufe zu entsprechen und von den Grenzen Seiner Staaten und denen Seiner Nachbarn jede Bewegung fern zu halten, welche die Ruhe stören könnte, keine Kränkung der den italienischen Fürsten durch die Tractate verbürgten Rechte und Beziehungen zu dulden und hiezu im Nothfalle mit den stärksten Maßregeln einzuschreiten.“ Es galt jetzt, diesem die Uebermacht Oestreichs in Italien in sich schließenden Berufe unter allerdings nicht eben günstigen Umständen zu entsprechen. — Diese Ungelegenheit für Oestreich war Frankreich eben recht; die französische Verfassung hatte zuvor schon auf die Geister zumal in der obern Hälfte Italiens ihre Magie geübt; gelang es, die Veränderungen der Verfassung in Neapel so zu leiten, daß sie sich der französischen näherte, so war für Frankreich und für Neapel viel gewonnen. Das Cabinet der Tuilerien

suchte Rußland auf seine Seite zu bringen. Dann war für Oestreich ein Krieg unmöglich gemacht und der Frieden für seine Stellung in Italien tödtlich. Der neapolitanische Bevollmächtigte in Paris berichtete, 14. Nov., Frankreich wünsche das Zweikammersystem, Ernennung des Staatsraths durch den König ohne Vorschlagsrecht des Parlaments, für die Krone das Recht der Initiative zu Gesetzesvorlagen, das Recht das Parlament aufzulösen und ein absolutes statt eines Suspensiv-Veto's. Dann würde Frankreich die Vermittlung bei den andern Mächten übernehmen. Die neapolitanischen Minister waren damit einverstanden. Allein die getreueste Bundesgenossin der metternich'schen Politik, die Maßlosigkeit der Radicalen, verweigerte Frankreich die nöthige Berücksichtigung seiner Wünsche. Der Beifall der Gallerien für extreme Anträge war wichtiger; man beharrte bei der spanischen Verfassung. Daher gelang es Oestreich, Alexander für sich zu gewinnen. Das Petersburger wie das Wiener Cabinet wies schon von Weitem den neuen constitutionellen Gesandten zurück.

Die Monarchen von Oestreich, Rußland und Preußen mit ihren Ministern traten zu Ende Octobers 1820, zunächst wegen der neapolitanischen Angelegenheiten, zu Troppau, in östreichisch Schlesien, zu einem Congreß zusammen. Metternich stellte den beiden frommen Fürsten die Gefahr der christlichen Civilisation, der bürgerlichen Ordnung, der Legitimität vor; es gelte den ganzen socialen Körper Europa's gegen die Ansteckung durch die revolutionäre Pest zu schützen. Er wußte jetzt die Vormundschaft auszubeuten, welche die Großmächte durch die Heilige Allianz über die kleineren Staaten sich beigelegt hatten. Den 19. Nov. 1820 unterschrieben die Bevollmächtigten der drei nordischen Mächte ein vorläufiges Protokoll, worin beschlossen wurde, Neapel durch Ueberredung, wenn diese aber den Zweck nicht erreiche, durch zwingende Gewalt in die Heilige Allianz zurückzuführen, dem Könige von Neapel seine Freiheit wiederzugeben und zu fester Begründung der Ordnung eine östreichische Occupationsarmee in Neapel aufzustellen. Frankreich und England sollten zum Beitritt aufgefordert werden; Frankreich entsprach, wenn auch zögernd, dieser Einladung. England aber hatte zwar 1814, im Bewußtsein, daß Italien nicht die seinen Wünschen entsprechende Gestalt gegeben werde, und zugleich von dem Bedürfniß eines dauernden Friedens geleitet, dazu die Hand geboten, daß Oestreich als strenger Wächter „der Ordnung" in Italien eingesetzt würde. Jetzt aber sah es, daß durch jene Acte ein ganz neues internationales europäisches Recht, das der Intervention der Großmächte in inneren Angelegenheiten zum Schaden der kleineren Staaten und der Volksfreiheiten, eingeführt und eine Allianz der Großmächte zu diesem Behufe errichtet werden wollte. So trat denn England aus der Allianz mit den nordischen Mächten, die sich aus den Coalitionen gegen Napoleon gebildet hatte, in seine insulare Isolirung zurück, ob es gleich die neue Regie-

rung in Neapel vorerst nicht anerkannte. — Allein Oestreichs Rücken war bei seinem Vorgehen dennoch gedeckt.

Dieser Beschluß und diese Allianzbildung waren nicht nur für Neapel, sondern für das Schicksal Europa's, welches hiemit den metternichschen Stempel aufgedrückt erhielt, auf Jahrzehende entscheidend. — Wie sehr die andern italienischen Regierungen diese neue Gefahr ahnten und unter dem Druck der öffentlichen Meinung standen, erhellt daraus, daß der Großherzog von Toscana und der Pabst, der sich für neutral erklärte, gegen den Durchmarsch östreichischer Truppen protestirten. Dieß war Oestreich natürlich gleichgiltig. — Die Italiener aber haben es nicht vergessen, daß gegen sie die Interventionstheorie erdacht wurde, und suchen sie nun auch für ihr Interesse in Uebung zu setzen.

Während dieses im Geheimniß der Cabinette vorging, wurde der Congreß nach Laibach in Krain verlegt, um dem Schauplatze näher zu sein; der König von Neapel, welcher sich vertraut an die Potentaten wandte, wurde freundlichst dahin eingeladen. Die Einladung sagte, durch seine Gegenwart würde das Werk der Versöhnung der neapolitanischen Ereignisse mit der Wohlfahrt Europa's sehr beschleunigt werden. Es handle sich darum, die Sachen nach den Verträgen zu ordnen, auf welchen jene „Schutzallianz" beruhe, „welche allein die Bestimmung habe, die politische Unabhängigkeit und die Territorialintegrität aller Staaten zu verbürgen"; und Letzteres war richtig. — Diese dem Könige, der insgeheim sich nur fortwünschte, höchst angenehme Einladung kam zu Ende Novembers in Neapel an. Nach der Verfassung durfte aber der König nur mit Verwilligung des Parlaments das Land verlassen. Während die Minister die Abgeordneten bearbeiteten, daß sie den König als Fürsprecher der Freiheit und als Friedensmittler sollten ziehen lassen, erhielten die Carbonari Wind davon. Sie schwuren, eher Alles zu wagen und umzustürzen, ehe sie zuließen, daß an ihrem Geschöpfe, an dieser ihrer spanischen Verfassung etwas geändert würde, während der König in seiner Botschaft überhaupt nur eine freie Verfassung auf dem Congreß zu erwirken versprach. Die Losung, welche die Secte ausgab, war: die spanische Verfassung oder der Tod! Auf den Ruf der „Generalversammlung" füllte sich die Hauptstadt rasch mit bewaffneten Provinzialen. Mehrere Provinzialabgeordnete bereiteten sich auf die entscheidende Sitzung durch Beichte oder Abfassung ihres Testaments vor, denn man hielt ihnen Dolche vor. Indeß wußten Carbonari, welche in der geheimen Polizei angestellt waren, die Ansicht zu verbreiten, es wäre gut, wenn die königliche Gewalt in die Hand des volksfreundlicheren Kronprinzen gelegt würde, und deßhalb solle man den König nur ziehen lassen. So beschloß denn natürlich auch das Parlament, jede andere Verfassung abzuweisen, aber dem Könige vertrauensvoll die Abreise zu gestatten, unter der Bedingung, daß er die Verfassung — abermals beschwöre, und verspreche,

dieselbe auf dem Congresse zu vertheidigen. Der König fügte diesem Eide die Versicherung bei, wenn er von den Mächten die Zustimmung nicht erhalte, werde er sofort abreisen, um sein Land und die Verfassung vertheidigen zu helfen, mahnte jedoch abermals daran, daß er von Anfang an Veränderungen an der spanischen Verfassung für nöthig erklärt habe und daß diese auf dem Congreß nöthig sein werden. Allein das Parlament erklärte, nach der beschwornen Verfassung stehe ihm allein die Initiative zu Veränderungen derselben zu. — Gefühlspolitiker glaubten durch das Zugeständniß der Reise bei den Großmächten auch Mäßigung und Dankbarkeit zu finden.

So reiste denn der König ab, begleitet von den Segenswünschen der Mehrzahl seiner Unterthanen. Er segelte, 14. Dec. 1820, auf einem englischen Kriegsschiffe ab, mit demselben Capitän Maitland, welcher Napoleon nach St. Helena gebracht hatte; er behielt noch an Bord desselben das Band mit den Carbonarifarben bei, — konnte ihn doch ein Zufall nochmals an die Küste Neapels zurücktreiben! — Dem Könige nach flüchteten bedeutende Männer des gestürzten Systems; sie verbreiteten überall übertriebene Nachrichten über die Lage Neapels. — Der Kronprinz Franz erhielt bei des Königs Abreise mit dem Titel eines Regenten die königlichen Rechte; auch er beschwor die Verfassung von Neuem.

Nicht als ob sämmtliche Leiter der Carbonaria in ihrer kindlichen Unschuld sich durch die tiefe Verstellung der Regenten hätten täuschen lassen. Wir dürfen W. Pepe glauben, daß er sie durchschaute, da er den Stachel des geheimen Hasses derselben schon gefühlt hatte. Seit Pepe am Tage der Eröffnung des Parlaments die Würde des Obergenerals niedergelegt hatte, ließ die Regierung ihn ohne Beruf, und er spielte nun mit Ostentation den ganz ins Privatleben zurückgetretnen Dictator. Als er hiedurch tief erbittert war und sich im Vertrauen der Carbonari befestigt hatte, mußte man ihn doch wieder um seine Hilfe ansprechen und ihm den Oberbefehl der Milizen übertragen, welche großentheils aus Carbonari bestanden. Denn sie zählten nunmehr 300,000 Mitglieder, worunter auch weibliche Venten waren.

Nebst der Behandlung Siciliens war die Pepe's am unheilvollsten für den Bestand der Verfassung. Während jenes den einen Arm Neapels festhielt, begeisterte sich dieser für den „Volkskrieg". Das Thörichtste war, daß die Führer der Carbonaria die Einstellung der Kriegsrüstungen durch das schließlich vom Könige ernannte liberalere Ministerium duldeten. Aber, sagt Colletta, die Feigen sind noch entfernten Gefahren gegenüber immer die Kühnsten. — Selbst das zur Ausrüstung eines Heeres nöthige Material wurde nicht beschafft. Der Prinzregent spielte seine Doppelrolle mit Virtuosität. Er wußte beinahe Alles in die erwünschten Friedenshoffnungen einzuwiegen. — Der König kam in Laibach, 8. Januar,

an, das Parlament vertagte sich, 31. Januar, die wenig veränderte spanische Verfassung wurde gleichzeitig gesetzlich veröffentlicht.

Indeß blieb die wenn auch noch so schwache liberale Regierung in Neapel für die gewiß nicht stärkeren übrigen Regierungen in Italien eine große Gefahr, zumal Balbo ihre Existenz von 1815 bis 1820 mit Recht in dem Satze kennzeichnet: „Es war nichts geschehen, nicht einmal Reformen, da diese durch die Furcht vor den fatal-liberalen Secten und durch den Einfluß der den Regierungen verbündeten illiberalen „Controsecten“ verhindert wurden.“

Die Ausbreitung der Carbonari-Erhebung über das übrige großentheils tief erschütterte Italien wurde indeß durch die Maßnahmen Oestreichs und durch das Abmahnen der Leiter der Verschwörungen verhindert. Am meisten Lust zum Losbrechen war in den adriatischen Provinzen des Kirchenstaats; allein von Turin aus, wo man besonders auf Nationalunabhängigkeit zielte, ermahnten die Häupter zum Warten; wir werden die Ursache davon bald kennen lernen. In der Lombardei standen sowohl durch ihre sociale Stellung, als durch ihre literarischen Verdienste ausgezeichnete Männer an der Spitze der Verschwörung gegen die Fremdherrschaft. Der reiche, unternehmende Graf Ludwig Porro Lambertenghi, welcher sich bei dem unbesonnenen Aufstande zu Nutzen Oestreichs im April 1814 und seitdem durch sein Wirken in der Literatur und für Industrie ausgezeichnet hatte, entfloh und wurde in contumaciam zum Tode verurtheilt. Unter Andern traf damals auch Silvio Pellico die schwere Hand Oestreichs.

Da Mehrere ein Interesse hatten — Chateaubriand hatte wohl nur das redseliger Eitelkeit — die Schicksale des durch sein Unglück berühmten sanftmüthigen Dichters falsch darzustellen, so heischt die Wahrheit einige Worte darüber*). Er war 1789 in Saluzzo, also in Piemont, geboren, lebte einige Jahre als Hauslehrer bei Porro, früher begeisterter Anhänger Foscolo's, jetzt aber mit Manzoni befreundet, Mitarbeiter an seinem Conciliatore. Pellico hatte früh Byron und Schillers Maria Stuart studirt und schrieb, 20 Jahre alt, nach Dante seine Francesca da Rimini. Auch er strebte durch seine Dichtungen den Starrkrampf der italienischen Geister zu lösen. Jacobiner war er nie; er schreibt später: „Ich fühlte einige patriotische Exaltation, sie beschränkte sich aber auf die närrische Hoffnung, aus unserem Italien die Fremdherrschaften vertrieben zu sehen. Ich hatte im Jahre 1820 einen unausführbaren, aber schönen, aber würdigen, aber reinen Traum.“ — So wurde er denn, 13. October 1820, in Mailand verhaftet und nachdem er hier vier Monate und dann nebst 12 Genossen unter den Bleidächern des Dogenpalasts in Venedig

*) Das Zuverlässigste findet sich in den zarten Briefen Pellico's, welche G. Stefani sammelte und Ant. Delatour 1857 in Paris übersetzt herausgab.

(auf der Seite gegen den St. Marcusdom, seine Fenster wurden später der vielen Nachfrage wegen entfernt), gefangen gewesen, wurde er nach der Vorbereitung auf den Tod die berühmte Palasttreppe herab und auf ein Schaffot geführt, welches auf der Piazetta errichtet war. Hier wurde ihm das Todesurtheil verlesen und er auf den Spielberg, die Citadelle von Brünn, geführt. Fromm erzogen, nahm er dahin nur seine Bibel und seinen Dante mit. Die Julirevolution öffnete ihm den Kerker; erst jenseits des Po erhielt er wieder die ersten Nachrichten von seiner Familie. Im Jahr 1832 gab er die treue Erzählung seiner zehnjährigen Gefangenschaft, ihrer Leiden und Freuden („mie prigioni") heraus; da kein Laut der Anklage gegen Oestreich daraus tönt, erzürnte er damit die hitzigen Patrioten. Aber ein frommeres, zarteres Stillleben hat kein Maler entworfen. Seine „Pflichten des Menschen" von 1834, seine lyrischen Gedichte (poësies inédites) von 1837 erreichten jene Höhe nicht. Er suchte bei diesen Arbeiten und denen, wobei er als „Minister der Wohlthätigkeit" der Gräfin Barolo, Stifterin der Kinderasyle und -Schulen, sich betheiligte, unter den Leiden des Asthma „seine Seele zu seinem besten Werke zu machen". Innig mit dem Grafen Cäsar Balbo befreundet, ermunterte er diesen zu seinen bedeutendsten Werken. Pellico sollte das Aufleuchten der nationalen Hoffnungen 1846 begrüßen, er wehrte sich aber, auch gegen Gioberti, aller Theilnahme an ihren, namentlich an den demokratischen Verirrungen; sein Wunsch war ein Bund der italienischen Fürsten. Er fand, daß die Italiener zu sehr „die Pelasger spielten"; von Mazzini urtheilte er, derselbe sei kein politischer Mann, er trage nur die Maske eines solchen. — Seine Briefe bezeugen, mit welcher Aufmersamkeit er seit seiner Befreiung den poetischen Erzeugnissen seines Vaterlands folgte; besonders rühmt er daran, daß sie der Mythologie den Cultus aufgesagt hätten. Allein nur Manzoni's „Verlobte" erscheinen ihm als ein kolossales Werk; er zweifelt mit Recht, ob die andern Neueren die Werke eines Cesarotti, Alfieri, Parini überragen. Trefflich ist die Bemerkung, daß ihm Alfieri's Tragödien in den Sinn kamen, wenn er eine Militärmusik, namentlich wenn er Trommeln hörte. — Der sanfte Dulder verschied am 31. Januar 1854.

Es waren also neben vielem üppigen Unkraut auch solche edle Elemente, deren Niedertretung die drei nordischen Mächte unter Metternichs Leitung auf dem Congresse beschlossen; dabei ist nicht zu übersehen, daß auch damals die Patrioten in Oberitalien, zumal in der Lombardei, mehr die nationale Unabhängigkeit, die Befreiung von der Fremdherrschaft, die Neapolitaner zunächst die Erreichung möglichst vieler politischer Freiheit und der dazu nöthigen Selbständigkeit ihres Mittelstaats zum Zweck hatten. Der Unterschied war aber praktisch kein bedeutender; denn da Oestreich der entschiedene Gegner beider Tendenzen war, so verlangten beide Zwecke dieselben Mittel. — Metternich versuchte auf dem Congresse abermals

die italienischen Fürsten solidarisch, natürlich unter seiner Oberleitung, zu verbinden. Der Gesandte des Herzogs von Modena, Metternichs Organ, beantragte bei ihnen, jeder italienische Staat solle sich verpflichten, keine bedeutende Veränderung in seiner Administration vorzunehmen, ohne den andern zuvor Mittheilung davon gemacht zu haben. Metternich brachte dieses Ansinnen noch unter anderer Gestalt vor. Es fand sich aber für Eingehen solcher Verpflichtungen eben so wenig Eifer, als für den modenesischen Antrag, alle Regierungen in Italien sollten ihre Neurer nach Amerika verbannen. Man wachte eifersüchtig über den Rest seiner Selbständigkeit.

Dem Könige Ferdinand war nicht gestattet worden, seinen constitutionellen Minister des Auswärtigen, den Herzog von Gallo, mit nach Laibach zu nehmen; ihn erwartete daselbst als Berather der Fürst Ruffo, welcher von ihm seiner Gesandtenstelle in Wien entsetzt worden war, weil er sich geweigert hatte, die Verfassung anzuerkennen. Die Gesandten der übrigen italienischen Staaten waren nur als Zeugen anwesend; die Beschlüsse waren von den drei nordischen Mächten schon gefaßt. Die Kaiser von Oestreich und Rußland wohnten persönlich dem Congresse bei; man fand sich im Verlaufe des Januars 1821 in Laibach zusammen. — Der König ersuchte seine erlauchten Verbündeten, ihm ohne Rückhalt ihre Gedanken in ihrer ganzen Ausdehnung mitzutheilen. Es wurde ihm von den Bevollmächtigten jener drei Mächte erklärt, „die östreichische Regierung hätte nicht mit Gleichgiltigkeit einer Katastrophe zusehen gekonnt, deren unberechenbare Folgen die Ordnung und den Frieden Italiens umstürzten, dessen kostbarste Interessen gefährden und Oestreichs eigne Sicherheit bedrohen könnten. Dieses würde sich freuen, mit gütlichen Mitteln der Ueberzeugung die Sache beilegen zu können; wenn dieß sich als fruchtlos erwiese, so bliebe den verbündeten Souveränen nichts übrig, als zur Vollstreckung ihrer unabänderlichen Beschlüsse Waffengewalt anzuwenden". — „Das Vergessen der ersten Julitage und ihrer Folgen", also Aufhebung der Verfassung war ihre Forderung. „Auf alle Fälle aber wollen die Verbündeten eine Garantie, welche sie als unerläßlich für das allgemeine Wohl Italiens achten, und diese sei die zeitweise (dreijährige) Gegenwart eines Occupationsheeres, das nur im Namen der drei Mächte, welche entschlossen seien, in Neapel nicht länger eine von der Revolution aufgedrungene Regierung zu dulden, in die Staaten des Königs einrücken würde. Dieses Heer würde unter die Befehle des Königs gestellt. Die vorübergehende Maßregel der Occupation würde keinenfalls den geringsten Angriff auf die politische Unabhängigkeit des Königreichs beider Sicilien in sich schließen."

In Wahrheit war damit die Selbständigkeit aller schwächeren Staaten umgestoßen. Dem Könige blieb es nur überlassen, die Mittel der Ueberredung vorzuschlagen; auf alle Fälle rückten sofort die Occupations-

truppen über den Po, welche von diesem Tage an den Sold auf Rechnung des Königs beider Sicilien erhielten. Neapel wurde nur die Wahl gelassen, „ob dieselben als Feinde oder als Freunde einrücken sollten". In letzterem Falle sollte dem Königreich großmüthiger Weise keine weitere Kriegscontribution auferlegt werden.

Der König erklärte, er erkenne die Unnützlichkeit oder vielmehr die absolute Unmöglichkeit einer Unterhandlung auf Grundlagen, welche von den verbündeten Souveränen unwiderruflich verworfen seien (die Verfassung). In diesem Sinne schrieb er, 28. Januar, an seinen Kronprinzen, den Regenten. Der Herzog von Gallo wurde jetzt von Görz herbeigerufen und in eine Sitzung eingeführt, nur um sofort als Zeuge von der unbedingten Einigkeit und Entschlossenheit der drei Mächte nach Neapel zu reisen. Die Gesandten derselben in Neapel erhielten gleichlautende Instructionen, dem Regenten die Willensmeinung ihrer Monarchen *eindringlich* vorzustellen; der französische hatte sich mit ihnen zu vereinigen, soweit sie Versöhnung, das heißt friedliche Unterwerfung beabsichtigten; England hielt sich neutral, der russische Gesandte erklärte, daß, wenn die Oestreicher zurückgeschlagen werden sollten, die russischen Truppen nachrücken würden. Der Regent antwortete den Gesandten, er danke den Großmächten für das Zutrauen, welches sie zu ihm hätten, er könne es aber nicht mit Gleichgiltigkeit ansehen, daß sie ihn zum Werkzeug der Zerstörung des constitutionellen Systems bestimmten. Getreu seinen Eiden und entschlossen, sich von der Nation nicht zu trennen, würde er derselben Alles mittheilen, damit sie über ihre Interessen einen Beschluß fasse; er werde die Beschlüsse des Parlaments vollstrecken. Der Regent war mit seiner Familie in der Gewalt der Carbonari, und durch *Aufgebung* der Verfassung lief er Gefahr, die Leitung der Dinge an eine republikanische Regierung zu verlieren; sobald er Bedenken verrieth, mochte der Rath W. Pepe's ausgeführt und die königliche Familie nebst Parlament nach Calabrien geschickt werden.

Die Angelegenheiten waren bereits auf jener schiefen Linie angelangt, wo sie den Verlauf eines unvermeidlichen Fatums zu nehmen scheinen, weil ihre früheren selbstgewollten Handlungen Meister über die Menschen geworden sind. Dem eilends wieder einberufenen Parlamente wurde Alles mitgetheilt, namentlich die Ermahnung des Königs, zu Vermeidung größeren Unheils, eines hoffnungslosen Kriegs, sich geduldig unter das Unabänderliche zu beugen. Der Fürst Gallo wußte seinen aufrichtigen Mittheilungen keinen Rath beizufügen; alle politischen Intelligenzen mußten im Grunde dem des Königs beipflichten, wenn sie auch seine Betheuerungen nicht für aufrichtig hielten. Allein auch diejenigen, welche den Widerstand für aussichtslos ansahen, betrachteten ihn für unvermeidlich, thatlose Unterwerfung für ehrlos. Auch hier war die Furcht vor nahem, persönlichem Unglück, und zwar zunächst die vor einem verzweifelten revo-

12*

lutionären Ausbruche die Mutter „muthiger Entschlüsse“. Die Ermordung eines früheren Polizeidirectors Gianpietro in der Nacht nach dem 10. Februar durch eine Carbonarifehme verbreitete Schrecken. Er war aus dem Schooße seiner Familie auf die Schwelle seines Hauses geschleppt und da mit 42 Dolchstichen durchbohrt worden.

Das am 13. Februar wieder eröffnete Parlament erklärte nach würdevoller Verhandlung, „die Congreßbeschlüsse enthielten Verletzungen des öffentlichen Rechts, träten die Unabhängigkeit der Völker mit Füßen; der Widerstand sei durch Nothwendigkeit geboten, die Verzweiflung sei seine Reserve. Die Versammlung habe keine Vollmacht, einem der Ansinnen der drei Mächte beizutreten, da diese auf die Vernichtung der bestehenden Verfassung und auf die Occupation des Königreichs gerichtet seien. Der König sei unter dem Zwange der Mächte willenlos (wie diese die Verfassungseide Ferdinands darstellten) und alle ihm von denselben abgepreßten, gegen seine Eide laufenden Acte null und nichtig“. — Die Regierung erklärte in Folge dessen in einem Manifest vom 17. Februar, Gewalt mit Gewalt abtreiben zu wollen. Es heißt darin: „Nie ist ein so gehässiger Mißbrauch von der Gewalt gemacht worden; die Mächte zweiter Ordnung müssen in der Behandlung Neapels den ihnen drohenden Schaden sehen; der Tag, an welchem die Sache Neapels verloren wäre, wäre der letzte ihrer Unabhängigkeit und der europäischen Freiheit!“

Diese kühnen Entschlüsse erfreuten nicht blos die Carbonari, auch die Mehrzahl der Bürger, selbst die Angstmänner begeisterten sich darüber und suchten Andern Muth zu machen. Zahlreiche Freiwillige aus den höchsten Hofkreisen, der Sohn Ruffo's, stellten sich; die Bürgerbataillone waren so überfüllt, daß vor dem Ausrücken Auswahl gehalten werden mußte; sandten auch viele Familien ihre Söhne aus Furcht vor den ihre Gemeinden beherrschenden Carbonari ins Feld, so nennt doch selbst Colletta diese kriegerische Volksbewegung groß und für den Feind gefährlich. Viele thaten über ihre Kräfte, um sich selbst auszurüsten; im tiefen Schnee, ohne Mäntel, ohne Vorräthe zogen sie mit ihren Jagdflinten ohne Bajonett an die Abruzzengrenze, wo sie auf Wolfs- (Pepe sagt auch Bären-) Jagden*) sich erwärmten. Dabei versäumte man nicht, den Mund recht neapolitanisch voll zu nehmen. Bei einem Versöhnungsfestmahle, welches die Carbonari den müratistischen Generalen gaben, rief ein Dichter: welcher dieser Heerführer wird Miltiades sein? — lautlose Stille — sie alle werden Miltiadese sein! antwortete er sich und ihm stürmischer Jubel. Dreihundert „Bruttische“ Freiwillige erklärten, sie hätten es satt von Termopylä reden zu hören; „was uns stolz macht, ist, daß wir mit Scävola, ja mit mehr Wahrheit sagen können: uns sind

*) Colletta erzählt, der König habe einige große Bären, Geschenke des Kaisers von Rußland, behufs der Verbesserung der Bärenrace in den Abruzzen mit sich gebracht.

alle unsere Mitbürger gleich, alle fähig, der Schmach den Tod vorzuziehen". — Die Gattin des Regenten schmückte die Fahnen der Abziehenden mit dreifarbigen Bändern ihrer Arbeit.

Außer den Zwangsanlehen, welche mehr Gehässigkeiten als Geld brachten, mußten Gemeinden, Stiftungen, Klöster die Geldmittel beschaffen. — Umsonst wurde die militärische Hilfe Spaniens angerufen. Von der Nordgrenze bis Reggio bestimmte man eine Anzahl Vertheidigungslinien mit Befestigungen, welche aber zum Theil nur auf dem Papier bestanden. Kriegsminister war Colletta, der Geschichtschreiber; die nördliche Hälfte des Heeres befehligte W. Pepe in den Abruzzen; an den von Rom nach Neapel führenden Straßen befehligte Carascosa das „erste Heer", beide unabhängig von einander, Pepe voll Feuer und guter Hoffnung, dieser der Revolution abgeneigt, auf Behauptung seiner persönlichen Stellung bedacht. Die verächtlichen Vorwürfe, welche sich später Colletta, Carascosa und Pepe in ihren Geschichten dieser Zeit und bis an ihr Ende machten, sind der getreue Spiegel ihres damaligen Hasses. — Carascosa, welchem Filangieri untergeben war, hatte 20,000 Mann Linientruppen und nur 5000 Legionäre, da es an Waffen fehlte. Pepe hatte die zwar von Natur stärkere, aber voraussichtlich vom Feinde bedrohtere Grenze; er zählte 10,000 Mann Linie und 8000 (nach seiner eignen Rechnung 18,000) Legionäre. Besonders aus den Gegenden um Avellino, wo er die Carbonaria gehoben hatte, strömten sie ihm freudig zu. Allein die Carbonari hegten und säeten gegen die nicht oder erst neuerdings carbonarischen Offiziere (und zum Theil mit Recht, da die meisten nur bei der voraussichtlichen Reaction sich möglich zu machen suchten) Mißtrauen, womit sie auch die Linie ansteckten. Während die Carbonari im Heer unter sich über die zu thuenden Schritte rathschlagten, beriethen sich Offiziere mit Carascosa über die bei der Fruchtlosigkeit des Widerstandes mit den Oestreichern einzugehenden Unterhandlungen. Carascosa stellte am 5. März diesen Antrag an den Kriegsminister, welcher ihn beim Regenten nebst Fortsetzung der Rüstungen unterstützte. Motivirt war er durch den Mangel an Disciplin bei Offizieren und Soldaten, und durch die zum Theil durch bittern Mangel veranlaßte Desertion, zumal in Carascosa's Heerestheil. Der König hatte eine Proclamation erlassen, worin er seine Truppen aufforderte, sich mit den Oestreichern zu vereinigen; er werde dann für das Wohl des jetzt von einer Minderzahl unterdrückten Landes sorgen. Die Garde erklärte in Folge dessen schon vor dem 14. März, sie werde sich nicht gegen die Oestreicher schlagen.

Indeß waren 50,000 wohldisciplinirte und wohlversorgte Oestreicher unter Frimont herangerückt. In der Lombardei hatten die Liberalen, aber ohne Erfolg, Aufrufe in lateinischer Sprache unter die Ungarn vertheilt. Mit dem Vorrücken der Oestreicher hörten die Mittheilungen der kirchenstaatlichen Carbonari an Pepe auf. Während ihn die Radicalen

durch Briefe nach der Hauptstadt zurückriefen, um den Verrath zu ersticken, da das Parlament mit dem Regenten nicht brechen wollte, ging er mit dem verzweifelten Plane um, durch den tiefen Schnee des Apennin mit 12,000 Mann nach Piemont die nationale Erhebung im Rücken der Oestreicher zu tragen, ob er gleich, wie er versichert, von der dort oben angebahnten Schilderhebung nichts wußte. Aber alle Mittel fehlten.

Der wohl von Florestan Pepe entworfene Plan war, nach spanischem Vorbild, den Volkskrieg defensiv im eignen Lande, gestützt auf Verhaue, mit Aufgebung der dem Feinde schädlichen Hauptstadt zu führen. — Seit 21. Februar hatten sich die Oestreicher von Foligno nach Narni aufgestellt, mit einer Vorhut in Rieti und dabei streng die neapolitanische Grenze geachtet; der König, welcher einem Muttergottesbilde ein Gelübde gethan hatte, harrte wohl auf eine reactionäre Kundgebung im neapolitanischen Heere. Der ungeduldige Wilhelm Pepe, der Oberleitung mißtrauend, beschloß, durch einen Angriff auf Rieti, ob es gleich im Kirchenstaat lag, das Selbstvertrauen der Neapolitaner zu heben und so auf die verführerischen Proclamationen des Königs und Frimonts zu antworten. Mit 12,000 Mann, wovon ein Dritttheil Milizen, rückte er am 7. März gegen die Stadt an, aber durch die Nachricht, daß einige entferntere Bataillone sich aufgelöst hätten, wurde er selbst unsicher; es sollte nun blos eine Recognoscirung werden! Da nur die eine seiner Colonnen anlangte, fand er sich bald von den Oestreichern bedroht. Seine Truppe hielt Anfangs selbst Angriffe ungarischer Husaren mit Ehren aus, schoß sich mit Tyroler Jägern herum. Wir wollen den Streit der Generale, ob die Milizen durch den Donner der eignen oder der östreichischen Kanonen erschreckt wurden, nicht entscheiden, der Befehl zum Rückzug nach mehrstündigem Gefechte brachte panischen Schrecken über sie. Offiziere fluchten, der Krieg sei nur eine Marotte Pepe's und der Carbonari. Bis auf wenige Compagnien lief Alles kreuz und quer aus einander, nachrückende Bataillone lösten sich auf. Andern Tages stellten sich einige Hundert Milizoffiziere, wohlhabende Bürger, meist Obercarbonari, von ihren Leuten verlassen, mit Flinten bei Pepe. Er schickte sie in ihre Heimath, wo sie ihre Leute sammeln sollten, um sie ihm nach Avellino und Salerno wieder zuzuführen. Er selbst begab sich nach Neapel, wo er am 15. März anlangte und von dem Regenten zu jenem Plane die Vollmacht erhielt.

Die Oestreicher, Kriegslist fürchtend, rückten sehr vorsichtig vor, aber die Engpässe von Civita-Ducale und Antrodoco und (14. März) Aquila fielen nach wenigen Schüssen in ihre Hände. Umgeworfene, verlassene Kanonen, weggeworfene Gewehre, verlassene Schanzen bezeugten, daß die „zweite Armee" nicht mehr bestand. Jetzt rückten auch südlich, über Fondi, östreichische Corps gegen die Hauptstadt vor. Die Weigerung der Garde wurde nun in Montecassino eine offenbare; die Oestreicher hatten

hier noch keinen Schuß gethan, aber die neapolitanischen Soldaten schossen auf ihre Offiziere, auf ihre Generale als auf Verräther; den 18. März kam Carascosa beinahe nur mit Offizieren, welche zur Selbstvertheidigung mit Flinten bewaffnet waren, in Capua an; um die vom Feigheitsfieber Geschüttelten von den Gesunden zu trennen, wurden Allen, welche heim wollten, die Thore geöffnet; nur Wenige blieben. Colletta sagt, man könne eine solche Selbstauflösung eines Heeres nur mit einem großen Naturereignisse vergleichen, es liege etwas Uebermenschliches darin. — Die Schrecken von 1799 fielen vernichtend auf die Führer, aber auch das Volk hatte allen Muth verloren. „Jede Tugend erschien jetzt als Verbrechen." Das Parlament richtete an die Gnade des in Florenz weilenden Königs ein demüthiges Schreiben, welches mit Betheuerung der Unschuld seiner Mitglieder an dem Juliaufstande begann, als hätte er das Einrücken der Oestreicher verhindern können. Der Prinzregent deßgleichen, denn er zitterte auch vor der Strafe der Großmächte. Bereits trieben Radicale, welche als solche in der Polizei untergebracht waren, ihr Geschäft im Sinne der Reaction. Die am 17. März angelangte Nachricht von dem Aufstande in Piemont bewegte wohl die Massen, aber Niemand hatte den Muth, sich an die Spitze zu stellen. (Nach Beaumont-Vassy hielt der Regent diese Nachricht geheim.)

Militärrevolutionen können sich, da sie die Disciplin auflösen, nicht gegen das Ausland behaupten. Die Oestreicher beschleunigten ihre Ernte jetzt um so mehr. Zwei Gardebataillone, welche am 21. März in die Stadt einrückten, begingen im höhnischen Uebermuth der Reaction blutige Gewaltthätigkeiten, die Bürgergarde hielt die Ordnung mit Mühe aufrecht. Der Abgeordnete Poerio brachte 26 Abgeordnete zusammen, welche eine würdige Erklärung erließen, daß sie dem Gesetze und ihrem Eide gemäß getagt, der Zustand des eignen Heeres und das fremde setzen sie in die Nothwendigkeit, die Erfüllung ihrer Pflicht zu suspendiren; sie wahrten das Recht des Volks wie des Königs und legten die Unabhängigkeit des Reichs in die Hände Gottes nieder.

General Ficquelmont schloß am 20. März in Capua mit dem Bevollmächtigten des Regenten einen Vertrag, welcher die Rechte der Krone, Personen und Eigenthum sicher stellte. Allein die hervorragenden Liberalen mißtrauten der bigotten Treulosigkeit des Königs und gingen, etwa vierhundert, vom Regenten unterstützt nach Spanien oder Amerika.

Den 24. März rückten die Oestreicher, welche gute Mannszucht hielten, mit grünen Reisern geschmückt in der Hauptstadt ein; das Volk bezeigte weder Freude noch Trauer; nur Staunen herrschte, als erwachte man aus einem Traume. Indeß waren noch zweiundzwanzig Deputirte im Parlamentssaal versammelt; nachdem sie sich, als nicht vollzählig, entfernt hatten, wurde er versiegelt. In Neapel findet sich auch, abgesehen von leidenschaftlicher Erregtheit, ungleich mehr persönlicher, als disci-

plinirter Muth. Nicht nur der Ruhm glänzender Beredtsamkeit, sondern auch viele tüchtige Gesetze, neben einzelnen Uebereilungen, sicherten dem Parlament Nachruhm. Es zeigte sich auch hier, daß wirklich gebildete Männer in der Gesetzgebung oft mehr leisten als verrostete Fachmänner. Die meisten Gesetze blieben aber auf dem Papier, ihre Vorzüge wurden meist erst erkannt, als sie aufgehoben wurden.

Die Moral, welche beinahe Alle aus diesen betäubenden Ereignissen zogen, ihr Urtheil über die Ursachen einer so schmachvollen Selbstwegwerfung war ein sehr oberflächliches. In Neapel war es das gewöhnliche italienische Murren über Verräther im Heer, im Parlament und im Ministerium. Die Desertirten, die ephemeren Clubstaatsmänner wollten sich damit rechtfertigen. Die wirklichen Ursachen waren einfach die Maßlosigkeit der Freiheitsforderungen der Carbonari und ihre Untüchtigkeit zum Regieren; so war dieses den Müratisten überlassen, welche eine gemäßigte, aufgeklärte, militärische Monarchie wünschten, wie sie der Unreife der großen Mehrzahl entsprach; aber die unvermeidlichen Folgen der Militärrevolution, die Carbonari und die Hinterlist der Bourbonen verhinderten die Müratisten, welche in vielen schwierigen politischen Stellungen große Tüchtigkeit und Gewandtheit erprobten, in ihrem Sinn zu wirken.

Die Liberalen Europa's aber, welche albern genug gewesen waren, den Prahlereien der Neapolitaner zu glauben, weil sie diesen den Sieg wünschten, fanden jetzt nicht Schmach und Spott genug, um sie auf die Neapolitaner zu werfen, statt sich daraus eine Lehre für ihre eigenen Illusionen zu ziehen. Allein es war bequemer, den Organen der Reaction nachzusprechen, ein Unteroffizier habe das neapolitanische Heer bei Rieti zersprengt; Hunde wurden nach dem Namen des zwar eingebildeten, verblendeten, aber persönlich tapfern und aufopfernden W. Pepe genannt. Metternich übersah Alle; er wußte, daß auch die sich für aufgeklärt achtende Welt dem Götzen der vollbrachten Thatsache, des materiellen Erfolgs, Alles, auch ihr Urtheil opfert. Von da ab wurde es ihm nicht nur den Cabinetten gegenüber leicht, über die Italiener nach Gutdünken zu verfügen, hatten sie doch selbst den Beweis ihrer politischen und militärischen Unfähigkeit geführt; der Fürst, welcher dieses vorausgesagt hatte, mußte nach Erfüllung seiner Prophezeiung auch der Vormund über ihre Zukunft bleiben.

Schon den 15. März hatte Ferdinand eine provisorische Regierung aus Leuten ernannt, welche längst gegen seine aufgeklärteren, humaneren Minister vor 1820 reactionären Haß gehegt hatten.

Die Oestreicher besetzten auch Sicilien, dessen vorläufige Regierung der König demselben Erzbischof von Palermo übertrug, welcher Vorsitzer der aufständischen Sicherheitsjunta gewesen war. — Oestreichs Politik hatte also vollkommen gesiegt; Neapel und seine Dynastie, nur durch das Interesse des Absolutismus an Oestreich gebunden, waren jetzt ganz ein Gemächte seiner starken Hand, und selbst die französische Linie der Bour-

bonen weit überflügelt. Alles war viel schmählicher abgelaufen als 1815. Das war aber nicht vorauszusehen und die ruhige Klugheit und Entschlossenheit Franzens und Metternichs sind anzuerkennen.

Die Versicherung Pepe's, er habe von der Militärrevolution in Piemont nichts vorausgewußt, mußte uns befremden. — Die Verschwörungen daselbst wurden mehr von Paris beeinflußt. War auch die Einverleibung in Frankreich als Fremdherrschaft verhaßt gewesen, so wußte man die Klarheit der napoleonischen Gesetze und Verwaltung nach ihrer Abschaffung durch die bornirte Reaction erst recht zu schätzen. Die beabsichtigten Gesetzesreformen durch den Grafen Prospero Balbo (Vater von Cäsar Balbo) ließen lange auf sich warten. Wir dürfen nie vergessen, daß in Italien, selbst in Piemont, der Adel kein Landjunkerthum mehr ist; nachdem im Felde keine Lorbeeren mehr zu holen waren, hofften die jungen Adeligen, und eben von den besten Familien, welche rasch zu Chefs von Bataillonen oder Regimentern und zu hohen Hofämtern befördert worden waren, sich in einer Pairs- oder Abgeordnetenkammer Ruhm zu erwerben, wie sie dieß von den begabtesten Gliedern des französischen Adels sahen. Die Verständigen wußten, daß dieß einen Krieg mit Oestreich mit sich führen würde, und hofften dann das Königreich durch die Lombardei zu vergrößern. Seit der spanischen und der neapolitanischen Revolution wurden die Wünsche mehr zu Planen; statt der bisher beabsichtigten französischen Verfassung wurde der Uebereinstimmung mit Neapel zu Liebe die spanische in den Vordergrund gestellt. — Jenen Wünschen war **Karl Albert, Prinz von Carignan**, geboren 1798, nicht fremd. Sein Vater, von einer seit ein paar Jahrhunderten abgezweigten Seitenlinie des Hauses Savoyen, lebte in nicht glänzenden Umständen; unter der Franzosenherrschaft im Lande bleibend, that er Nationalgardedienste. Karl Alberts früh verwittwete Mutter, Tochter des Herzogs Karl von Sachsen und Kurland, soll nach der Aussage der modenesischen Partei sogar um den Freiheitsbaum getanzt haben. Er war in französischen Militärschulen erzogen. Da nun aber weder der restaurirte König Victor Emmanuel, noch sein Bruder Karl Felix männliche Nachkommen hatte und mit ihnen der regierende Mannsstamm aussterben sollte, so wurde Karl Albert je länger je mehr als voraussichtlicher Thronfolger behandelt; er war, jetzt 23 Jahre alt, bereits Großmeister der Artillerie; er führte auch einige Jahre einen Wandel wie nicht wenige Prinzen. Jetzt hat auch um seine Jugend der Lichtnebel des Mythus sich gelagert. Früh soll es auf ihn Eindruck gemacht haben, daß nach dem Gesetze Mosis kein Fremder über das Volk herrschen dürfe*); die Gewinnung der Lom-

*) 5 Mos. 17, 15: Aus der Mitte deiner Brüder sollst du einen König setzen über dich; du kannst nicht einen fremden Mann über dich setzen, der nicht dein Bruder ist. — Der gemeinsame Stammvater der letzten Könige und Karl Alberts war Herzog Karl Emmanuel, † 1630.

bardei wäre kein übles Beibringen einer neuen Seitenlinie gewesen. Die Zettlungen der um die Königin sich zusammenschließenden metternich-modenesischen Partei gegen ihn und sein Erbfolgerecht waren theils Wirklichkeit, theils wurden sie ihm absichtlich vergrößert hinterbracht. Ueberdieß machte man ihn glauben, es werde ihm gelingen, den König durch die Aussicht auf jene Vergrößerung, welche Piemont seine Unabhängigkeit wiedergäbe, wenigstens nachgehends auch für diese Plane zu gewinnen. — Die Republikaner, die Mazzinisten haben immer und bis zur Stunde die Welt glauben machen wollen, Karl Albert sei einer der Ihrigen, sei Carbonaro gewesen und dann Verräther geworden. Dieß ist eine tendenziöse Unwahrheit. Die monarchisch-nationale Partei, z. B. Gualterio, in ihrer Tendenz, ihn zu ihrer reinen Fahne zu erheben, andererseits über die Grenzen der Wahrheit hinaus getrieben, sucht ihn von aller näheren Verbindung mit den Exaltirten freizusprechen. Das Einzelne in seinen Verhältnissen ist nicht festzustellen; obige liberale Adelskreise waren die seinigen; sie versammelten sich meist beim französischen Gesandten, dem Herzog von Dalberg. Seine Stellung und damit seine Haltung hatten etwas von der eines Prätendenten.

Die Universität Turin (gestiftet 1405) zählte 1500 Studenten. Die Trophäen der neapolitanischen Carbonari ließen diese studirende Jugend nicht mehr schlafen; sie machte wiederholt Lärm im Theater; als aber am 11. Januar 1821 vier Studenten darin mit rothen Mützen erschienen, wurden sie verhaftet. Den folgenden Tag versammelten sich ihrer dreihundert bewaffnet im Universitätsgebäude; sie knüpften ihr Auseinandergehen an die Bedingung der Freilassung jener vier. Der Graf P. Balbo als Studienpräsident vermochte etwa die Hälfte sich zu entfernen; der Gouverneur trieb die übrigen mit Gewalt aus, wobei 16 Soldaten und 25 Studenten verwundet wurden. Die Facultäten mußten fürder ihre Vorlesungen in verschiedenen Localen halten. Die Annäherung von Militär und Bürgern war damit eben nicht gefördert.

Die Verschworenen verabredeten indeß den Ausbruch auf den Moment, wo die Oestreicher schon ziemlich in Mittelitalien hinabgerückt wären; dann sollte das piemontesische Heer zu beiden Seiten des Po in ihrem Rücken vordringen, Mantua überfallen, die Etschlinie gewinnen, das Land insurgiren, das Königreich Italien unter dem Haus Savoyen proclamiren. — Setzte man deßhalb die hochfliegenden, eifersüchtigen Neapolitaner nicht in Kenntniß davon?

Durch ihren Gesandten in Paris unterrichtet, gelang es aber der Regierung, das aus Paris zurückkehrende Haupt der Verschwörung, den Fürsten von Cisterna, am 5. März zu verhaften, nachdem schon einige Verschworene auf Verlangen des östreichischen Gesandten festgesetzt waren. Dieß spornte zu Beschleunigung der Ausführung.

Dem Prinzen von Carignan wurde nun der ganze Plan eröffnet;

nach den Einen lehnte er ihn sofort ab, aber der berühmte Mitverschworene, Major Graf Hannibal Santorre de Rossii di Santa Rosa, erzählt in seinen Denkwürdigkeiten, Karl Albert habe zuerst zu-, dann abgesagt. Wir werden uns später überzeugen, daß Karl Albert, während er Soldatenmuth in seltenem Maße besaß, des schwereren Bürgermuths, des Entschlusses entbehrte. Da der Prinz aber von Neuem zusagte, erging an die Verschworenen ein Befehl zur Schilderhebung auf den 10. März (schon 7. März war „die große Retirade“ bei Rieti eingerissen). Auf neues Absagen Karl Alberts bestellten sie dieselbe von Neuem ab; allein diese Botschaft gelangte nicht mehr an alle Punkte. Den mitverschworenen Cavallerieoberst Grafen Morozzo traf sie, als er eben sein Regiment sammelte, unter dem Vorwande, den König gegen eine in Turin drohende Revolution zu beschützen.

In derselben Nacht vor dem 10. März beschworen zwei Obersten und andere höhere Offiziere in Alessandria die spanische Verfassung und proclamirten die Wiederherstellung des Königreichs Italien und seine Ausbreitung über die ganze Nation. Mit Hilfe von hundert mitverschworenen Bürgern wurden die Soldaten bearbeitet, eine aus Offizieren und Bürgern (worunter ein Ratazzi) gemischte Regierungsjunta eingesetzt, die roth-grün-weiße italienische Fahne aufgepflanzt. Der Gouverneur zog andern Tags, nach vergeblichen Versuchen, die Truppe in Güte oder mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen, mit einem treu gebliebenen Regimente und mit der Mehrzahl der Offiziere der insurgirten Regimenter nach Asti ab. — Auf die Nachricht, daß dennoch die Schilderhebung Statt gehabt, begaben sich von Turin die Häupter in ihre Garnisonen, wo es ihnen glückte, die Mehrzahl ihrer Soldaten nach Alessandria zu führen. Santa Rosa erließ eine Proclamation, worin als Zweck die Befreiung des im Herzen italienisch gesinnten Königs und des Landes von östreichischem Einflusse, Verhinderung der Unterdrückung der Freiheit in Neapel und gesetzliche Freiheit ausgesprochen wurde. „Wir entfernen uns für einen Augenblick von den gewöhnlichen Gesetzen der militärischen Subordination; das unabweisbare Bedürfniß des Vaterlands verpflichtet uns dazu, nach dem Beispiel des preußischen Heeres (York), welches 1813 Deutschland rettete, indem es freiwillig gegen seine Unterdrücker Krieg erhob. Wir schwören aber zugleich, die Person des Königs und die Würde seiner Krone gegen jede Art von Feinden zu vertheidigen, wenn irgend Victor Emmanuel andere Feinde als die Feinde Italiens sollte haben können.“ — Es war dieß gewiß die Absicht der Mehrzahl der Führer, zumal der militärischen. Denn auch in dieser Erhebung hörte Piemont nicht ganz auf, das Land zu sein, „welches einen König hat, einen Adel, der ihn umgibt, und ein Volk, das gehorcht“.

Am Abend des 10. März versammelte der König einen außerordent-

lichen Ministerrath, welchem auch die Königin und der Prinz von Carignan beiwohnten. Dessen Vorschlag, einige Zugeständnisse zu machen, unterlag; es wurde eine Proclamation erlassen, welche das Einrücken fremder Truppen, jedoch nur als Folge fortgesetzten Ungehorsams, als unvermeidlich darstellte. Den bisherigen Theilnehmern wurde bei sofortiger Rückkehr zum Gehorsam zugesagt, daß ihnen ihre Stellen, Ehren und die königliche Gnade bleiben sollten. Der König wollte mit den getreuen Truppen sich vor Alessandria zeigen, um die insurgirten zu seiner Fahne zurückzuführen und die Führer mit Geld in die Schweiz zu entlassen.

Nachdem es am folgenden Vormittag einem Hauptmann zwar gelungen war, seine Abtheilung Gardeinfanterie, zum Theil mit Hülfe von Freiwein, zur Verkündigung der spanischen Verfassung vor der Stadt Turin zu gewinnen, er aber nur hundert Studenten daraus hatte an sich ziehen können und deßhalb nach Alessandria abmarschirt war, schien T u r i n gesichert. Allein die Anführer der treuen Truppen hatten dabei sehr wenig Muth gezeigt, und sechs Offiziere und einige Sergeanten der zwei Artillerie- und der sieben Infanteriecompagnien, welche die Besatzung der Turiner Citadelle bildeten, gewannen diese Soldaten für die spanische Verfassung; die treu gebliebenen Offiziere wurden herausgetrieben, der Oberstleutnant der Kanoniere, welcher sie zur Pflicht zurückführen wollte, wurde von einem Gardesergeanten niedergehauen. Der Prinz Carignan konnte sich, da die Citadelle geschlossen war, den Soldaten nicht verständlich machen. Von fünf Obersten der Stadtgarnison glaubten nur zwei für ihre Regimenter sich verbürgen zu können. Jetzt drohten die Insurgenten von der Citadelle aus die Stadt zu bombardiren, wenn der König die Verfassung nicht anerkenne. Der geängstete Stadtrath drang in ihn mit der Bitte um Anerkennung.

Der König soll schon zu Anfang des Congresses von Metternich bei den nordischen Monarchen wegen des Plans, eine Verfassung zu geben, verdächtigt worden sein, um für Oestreich die Zustimmung zur Einlegung einer Besatzung in eine piemontesische Festung zu erlangen. Auf dieses hatte der König durch seinen Gesandten San Marzano die Versicherung gegeben, daß nicht eine Verfassung, sondern bloße Reform der Verwaltung seine Absicht sei. Er habe den Kaiser von Rußland um seinen Schutz dabei angegangen, zumal auf den Fall, daß Oestreich diese Reform verdächtigen und verhindern wollte, um den Ruhm zu haben, daß seine Provinzen die bestverwalteten in Italien seien. San Marzano kehrte jetzt eben zurück mit der Versicherung, die nordischen Mächte seien entschieden gegen eine Verfassung; dieselbe Versicherung gab auch der russische Gesandte in Turin. Der König achtete sich durch jene seine Erklärung gebunden, keine Verfassung zu geben; die Fürsten aus dem Haus Savoyen — das beweist nicht blos die piemontesische Partei, sondern die Geschichte — charakterisirten sich durch ein unerschütterliches Halten ihres Worts.

Auch sind sie von Alters her vertraut mit dem Gedanken nach Umständen, und wenn es das Interesse der Dynastie und des Landes verlangt, den Scepter niederzulegen. Gesundheitsrücksichten hatten diesen Gedanken dem vielgeprüften guten Victor Emmanuel längst nahe gelegt; jetzt bekam er die Oberhand. Die Königin-Erzherzogin Maria Theresia, seine Gattin, machte ihm den Vorschlag, er solle sie mit einer Constitution zur Regentin erklären. Welche Absicht hatte sie dabei gegen das Land, gegen Karl Albert? Allein der König war Manns genug, nicht darauf einzugehen.

So legte denn der König Victor Emmanuel, welcher durch Abdankung seines Bruders im Jahre 1802 die Regierung angetreten hatte, jetzt 62 Jahre alt, in der Nacht nach dem 12. März die Krone zu Gunsten seines Bruders Karl Felix nieder, welcher sich eben in Modena befand, nachdem er noch Karl Albert, Prinzen von Carignan, die gefährliche Würde des Regenten übertragen hatte, und reiste sofort nach Nizza ab. Victor Emmanuel äußerte später: der Aufstand war eine persönliche Injurie für mich, der Verrath ging mich an, ich mußte somit abdanken. — Die Königin sagte noch am Ende desselben Jahrs, sie werde es Karl Albert nicht vergessen, daß er sich zwischen die Revolution und ihre Familie geworfen und sieben Stunden lang ihr mit seinem Leibe als Schild gedient habe. (Bericht des französischen Gesandten in Florenz aus Lucca.) Karl Albert erbat sich sofort die Befehle des neuen Königs. Allein die Insurgenten, welchen sich nun auch das Turiner Volk anschloß, ließen dem jungen Regenten keine Bedenkzeit, suchten ihn vielmehr rasch zu ihrem Werkzeuge zu machen. In Folge wiederholter Drohung des Bombardements, von Tumult und Bitten bestürmt, verkündigte er am Abend des 13. vom Balcone aus den Volkshaufen die spanische Verfassung. In der Proclamation sagt er, die Umstände haben es ihm nicht ermöglicht, reiflich zu erwägen, was innerhalb der gewöhnlichen Vollmachten eines Regenten liege. Aber die Verpflichtung, dem neuem Könige das Volk unversehrt zu erhalten, habe überwogen. Er beschwor jene Verfassung, befahl aber nicht, sonst Jemandem den Eid darauf abzunehmen; ihr gemäß setzte er einen außerordentlichen Staatsrath, eine provisorische Junta, als Stellvertreterin des Parlaments, ein. Darin saß jetzt der befreite Fürst della Cisterna; Kriegsminister wurde bald darauf Santa Rosa, bisher in Alessandria, dessen radicalere Junta sich in Wahrheit doch nicht auflöste. Die durch sie ertheilten Beförderungen und Anstellungen mußten wie die gemachten Ausgaben anerkannt werden. —

Eine drohende Volksdemonstration nöthigte den östreichischen Gesandten, Turin zu verlassen. Die Insurgenten am Ruder drängten nun zur Kriegserklärung und zum Einfall in die Lombardei; aber der Regent berief nur 30,000 Beurlaubte zu den Fahnen. Aus der Lombardei kamen Einladungen und Freiwillige, namentlich Studenten; denn auch in

Italien fühlte damals die studirende Jugend ihre politische Berufung besonders feurig. Mailand war immer noch der Heerd der über die andern Städte und deren bedeutendsten Familien verzweigten Verschwörung. An der Spitze stand der reiche Graf Friedrich Confalonieri, welcher im April 1814 der östreichischen Partei bei Sprengung des Senats des italienischen Königreichs blindlings geholfen hatte. Jetzt wollte er diese Scharte auswetzen und seinem Vaterlande dieses Fremdjoch wieder abnehmen. Im Januar 1821 errichtete er eine geheime provisorische Regierung, welche sich den Verschwornen in Turin unterordnete; der Plan zu einer Nationalgarde wurde entworfen, vier Obersten und viele Offiziere auf dem Papier ernannt. Die Ermordung des östreichischen Obercommandanten in der Lombardei, des Feldmarschallieutenants Bubna soll beschlossen gewesen sein. Aber mit den wirklichen Rüstungen sah es nicht glänzend aus, obgleich Confalonieri mit den Führern der Liberalen aller Länder in Verkehr stand. — Diese lombardischen Föderalisten schickten an das piemontesische Insurrectionsministerium drängende Einladungen, welche versicherten, 12,000 Flinten lägen bei ihnen bereit, allein man könne, so entblößt auch die Lombardei von Truppen war, doch nicht wagen, sich gegen Oestreich zu erheben, bis die piemontesischen Fahnen vor Mailand wehten. Es verrieth sich, daß Vieles nur eitle Selbsttäuschung und daß die Eifersucht der Hauptstadt des gefallnen Königreichs Italien gegen Turin wach sei. Es scheint, daß die lombardischen Föderalisten selbst ihre Plane aufgaben und nur die Carbonari beharrlich zu einer Ueberschreitung des Tessin lockten, welche die piemontesischen Führer zu vermeiden suchten, so lange noch eine Hoffnung vorhanden war, daß auch die Oestreicher diese Grenze achten würden.

Karl Felix, 56 Jahre alt, gehörte längst der Partei der Königin, also der modenesischen an und war mit Karl Albert persönlich verfeindet. Er befand sich also eben am rechten Orte, in Modena, bei Herzog Franz IV., dem gewaltthätigen Feind jeder Verfassung, dem Schwiegersohn des eben abgedankten Königs von Piemont; längst hatte Franz auf allen Wegen nach einer Königskrone ausgeschaut; jetzt schien ihm ein gutes Geschick die von Piemont vor die Füße zu legen, wenn Karl Albert unmöglich gemacht wurde. Dieser hatte Karl Felix von den Turiner Ereignissen Bericht erstattet und sich seine Befehle erbeten. Karl Felix erließ am 16. März ein feierliches Manifest, kraft dessen er selbst die Ausübung der ganzen königlichen Macht antrat, aber erklärte, die Annahme des Titels so lange zu suspendiren, bis der Abgedankte in voller Freiheit ihm diese Willensmeinung zu wissen thue. „Wir erklären ferner, daß Wir, weit entfernt Unsere Zustimmung zu irgend einer Veränderung in der Regierungsform zu geben, alle diejenigen Unterthanen, welche den Aufständischen anhängen oder anhängen werden, immer als Rebellen betrachten werden, desgleichen Alle, welche sich anmaßen eine Verfassung auszurufen,

oder irgend eine andere Neuerung zu begehen, welche die Fülle der königlichen Autorität kränkt, erklären auch jeden Act von souveräner Competenz, welcher nach der Abdankung des Königs, Unsres Bruders, könnte gethan worden sein, oder noch gethan werden, sofern er nicht von Uns ausgeht oder ausdrücklich sanctionirt ist, für null und nichtig." — Zugleich werden die getreuen Unterthanen zum Widerstand gegen die sie unterdrückende Minderheit aufgerufen und das Einschreiten der verbündeten Mächte in sichere Aussicht gestellt. — Diese Hilfe rief er denn auch gleichzeitig an; Kaiser Alexander erließ sofort Befehl, 100,000 Mann in Bewegung zu setzen; in weniger als einem Monate rückten 27,000 Oestreicher unter Bubna gegen den Tessin.

Karl Albert in Turin erhielt am 18. März dieses Manifest des neuen Königs mit dem Befehl, sich an die Spitze der treuen Truppen zu stellen. Karl Albert und die Junta sandten zwar den Erzbischof-Cardinal von Novara mit neuen Bitten nach Modena, jener berief aber sofort die zuverlässigsten Offiziere, theilte ihnen im Vertrauen Alles mit, legte seine Regentschaft nieder, und erklärte, sich von Turin entfernen zu wollen, was er denn auch in der Nacht auf den 20., unter Hinterlassung einer schriftlichen Abdankung und Ermahnung an die Minister und die Junta zum Gehorsam, mit einem Reiterregiment und leichter Artillerie vollzog. Diese und viele Generalstabsoffiziere, und ein weiteres Reiterregiment, das sich ihm anschloß, führte er nach Novara, wo, nahe der östreichischen Grenze, Graf della Torre die treugebliebnen Truppen sammelte. Karl Felix ernannte diesen zum Obergeneral des ganzen Heeres und sofort auch zum Generalgouverneur der Provinz Piemont. Hier erließ Karl Albert eine Erklärung, er habe nur aus Gehorsam gegen König Victor Emmanuel und zum Wohl des Staats, damit dieser nicht in Anarchie falle, die schwere Regentschaft angenommen; ebenso gebe er jetzt ein Beispiel des Gehorsams gegen den neuen König. — Auf dessen Befehl, sich zu seinem Schwiegervater, dem Großherzog von Toscana, zu begeben, verließ er auch Novara. In Mailand soll Bubna bei seinem Anblick zu seinen Offizieren gesagt haben: Seht, da kommt der König von Italien! — was in das sich jetzt schmerzhaft verschließende Herz Karl Alberts noch einen tiefen Stachel eingedrückt habe. In Modena wurde er beim Könige nicht vorgelassen; dieser hatte das Schreiben, worin ihm Karl Albert seine Unterwerfung erklärte, dem Ueberbringer, seinem Stallmeister, ins Gesicht geworfen. — Della Torre stellte indeß dem Heere Karl Albert als Muster des Gehorsams vor.

Das Manifest von Karl Felix hatte in den verschiednen Orten sehr verschiedne Schicksale. In Genua erbitterte es; es fanden sich aber muthige Bürger, welche den herzhaften Gouverneur des Geneys gegen den wüthenden Pöbel schützten; unter dem Vorsitz eines populäreren Generals wurde eine Regierungscommission aus angesehenen Bürgern gebildet, welche sich

indeß der Junta in Turin unterordnete. Der Sache wurde aber dadurch die Spitze abgebrochen, daß Karl Felix diesen General zu seinem Generalgouverneur für Genua ernannte. Auf der Insel Sardinien hatte die Revolution und das Manifest keinen Eindruck gemacht; in der Provinz Savoyen waren wenige Liberale, die alte Regierung hatte nur so lange zurücktreten müssen, bis ein aus der Provinz Alessandria stammendes Regiment abmarschirte. Das Wichtigste war, daß die meisten einberufenen Soldaten Angesichts des Manifests heimkehrten. — Della Torre theilte durch den Major Cäsar Balbo das Manifest an Santa Rosa mit und befahl ihm, das Kriegsministerium niederzulegen. Dieser aber erklärte, er werde den Befehlen des Königs gehorchen, sobald derselbe, von diesem östreichischen Hofe abgereist, in der Lage sei, seinen Willen frei auszusprechen.

Indeß hatte der Abzug des Regenten die Liberalen in Turin sehr aus der Fassung gebracht; kaum vermochten die Nachrichten aus Genua und der Abmarsch eines Dragonerregiments aus dem Lager der „Getreuen" in Novara zu den Insurgenten in Alessandria sie ein wenig aufzurichten. Der Schein der Legalität fehlte jetzt ganz, Republik wollte man nicht, von Neapel kamen die schlimmsten Botschaften; war jetzt an die Insurgirung der Lombardei irgend noch zu denken? — Aber mit dem Muth der Verzweiflung erließ den 23. März Santa Rosa einen Tagesbefehl, worin er den „stets italienisch gesinnten" Karl Albert entschuldigt, den König als Gefangnen Oestreichs darstellt. Um dem Bürgerkrieg und fremder Invasion zuvorzukommen, gebe es nur ein Mittel: „Soldaten, pflanzt eure Fahnen am Tessin und Po auf! Das lombardische Land erwartet euch, es wird Angesichts eures Vortrabs seine Feinde verschlingen! Es ist eine europäische Epoche. Wir sind nicht verlassen. Auch Frankreich erhebt sein, vom östreichischen Cabinette genug gedemüthigtes Haupt und ist bereit, uns mächtige Hilfe zu leisten." — Alle Truppen sollten in Eilmärschen über Alessandria vorgehen; aber die meisten Insurgirten weigerten sich dessen; nur die Studenten zeigten noch frischen Muth.

Um so geneigter gingen einige einflußreiche Mitglieder der Junta auf Anträge ein, welche der Gesandte Rußlands Moccenigo ihnen zu Vermeidung der auch ihm sehr unliebsamen östreichischen Invasion machte; man sollte sich dem König, unter der Bedingung einer allgemeinen, vollkommnen Amnestie und irgend eines Statuts als Garantie für die Volksinteressen, schleunig unterwerfen. Auch die meisten Militärhäupter in Alessandria waren nicht ganz abgeneigt, aber sie verlangten Bestimmteres; Andern erschien immer noch das Aufgeben der spanischen Verfassung als Feigheit. So wurde man von den Ereignissen überholt. Auch Karl Albert hatte vielmehr eine Besetzung Piemonts durch russische, als durch östreichische Truppen gewünscht. Immerhin trugen aber diese Unterhandlungen bei, die Schritte Oestreichs zugleich zu beschleunigen, zu

mäßigen und seine Politik von der rothen Reaction zu unterscheiden, welche in Modena den Wohlfahrtsausschuß spielte. — Karl Felix, wie versichert wird, unter dem Einfluß des Erzherzogs Maximilian, des Bruders von Herzog Franz von Modena, erließ am 3. April ein neues Manifest, welches nicht nur Alle, welche sich Angesichts desselben nicht unbedingt unterwürfen, für Eidbrüchige und Rebellen erklärte, sondern auch die insurgirten Soldaten aufforderte, gegen eine Geldbelohnung ihre Offiziere auszuliefern! Sie selbst sollten sich nach Hause begeben, indem sofort die Truppen seiner Verbündeten im Lande einrücken würden; diese habe man als Freunde zu empfangen; wer dagegen auch nur murre, könne nicht als guter Unterthan angesehen werden.

Della Torre hatte versucht, durch Unterstützung der königlich Gesinnten in Turin mit eignen Kräften die Sache beizulegen, aber umsonst! Indeß rückte kaum die Hälfte der im Ganzen 11,600 Mann starken, constitutionellen Truppen, worunter viele Neulinge, von Turin gegen Novara vor, um die 6000 Getreuen della Torre's durch ihr Erscheinen zu gewinnen und dann vereint in die Lombardei einzurücken. Bubna ließ sie wissen, wenn sie stehen blieben, so würde er den Ausgang der Unterhandlungen Moccenigo's abwarten; wenn sie aber die Sesia (bei Vercelli) überschritten, so werde auch er über die Grenze gehen und sie seien dann ganz verantwortlich für die Folgen. Allein die constitutionellen Führer hielten diese Mittheilung nur für eine Täuschung. Sie näherten sich in der Frühe des 8. April den Wällen von Novara, wurden aber von denselben aus mit Geschütz begrüßt und sahen auf der Südseite der Stadt die Oestreicher. Es war Bubna mit 8000 Mann; gleichzeitig damit waren andere östreichische Abtheilungen in Vicevano und gegen Tortona eingerückt. Hätte dieses den Constitutionellen so ganz (wie 1849) entgehen können, wenn das Volk wirklich an ihrer Sache Antheil genommen hätte? Vor einer solchen Uebermacht zogen sie sich zurück; in kleinen Gefechten verloren beide Theile nur dreißig Mann. „Der Tag von Novara belehrte Santa Rosa, daß der Zauber des königlichen Worts in Piemont noch mächtig genug war, um sogar den Widerwillen gegen die Oestreicher zu überwinden.“ Nun löste sich Alles auf; della Torre besetzte Turin, die Oestreicher das verlassene Alessandria; die Staatspapiere stiegen. Die Führer der Constitutionellen hofften indeß in Genua einen letzten Widerstand leisten zu können, allein sie kamen ohne Mannschaft daselbst an; zwölfhundert Constitutionelle verließen ihr Vaterland, von den Genuesen unterstützt. Sie gingen nach Frankreich, nach Spanien, Einige in die Schweiz. Mehrere stritten für die Befreiung Griechenlands; Santa Rosa fiel als tapfrer Streiter 1825 bei der Vertheidigung der Insel Sphakteria; da er keine Subsidiengelder brachte und aus Rücksicht auf die H. Allianz hatte er als gemeiner Soldat dienen müssen. Ueberall hielten sie den Ruhm piemontesischer Tapferkeit aufrecht.

Also auch in Piemont war die vorherrschend militärische Bewegung bei dem ersten Windstoß von außen wie eine Wolke zerronnen; auch hier war es von der entscheidendsten Bedeutung, daß der König außer der Gewalt der Bewegung, im Lager der Feinde war. Bei aller anfänglichen Zweideutigkeit war das Benehmen Karl Alberts doch ein ungleich entschlossneres, aufrichtigeres, als das des Regenten und Thronfolgers von Neapel. Bei dieser Gelegenheit hebt sich durch den Contrast der Charakter beider Dynastien und Völker im Punkte der Offenheit und desWorthaltens merkwürdig heraus. Die piemontesische Schilderhebung war eine offensivere, mehr nationale. In Neapel war Oestreich aus Feindschaft gegen jede Verfassung und zu Behauptung seiner Obergewalt in Italien der Angreifer, Piemont gegenüber vertheidigte es zunächst seinen Besitz mit Mäßigung und erreichte auch hier schließlich dieselben Zwecke, so unangenehm es Frankreich und Rußland, und bis zu einer gewissen Linie den Torys war. Oestreich ließ jetzt, wie einer seiner Diplomaten sagte, Truppenabtheilungen durch ganz Italien spazieren, um auf die öffentliche Meinung einzuwirken, das heißt wohl, um seine Oberhoheit fühlbar zu machen.

Nachdem der Congreß seinen Zweck der „Beruhigung Italiens" und damit Mitteleuropa's erreicht hatte, erließen die drei nordischen Mächte vor seiner Auflösung am 12. Mai 1821 eine salbungsvolle Erklärung, wohl aus der Feder von Gentz. In Piemont, heißt es, sei „trotz einer erleuchteten Verwaltung eine wo möglich noch gräulichere Rebellion" als in Neapel ausgebrochen. Es sei aber überall derselbe böse Geist gewesen. „Die heilsame Herrschaft der Gesetze war ein Joch, das gebrochen werden mußte. Die Anstifter setzten an die Stelle der bekannten Pflichten die willkürlichen und unbestimmten Vorwände einer allgemeinen Veränderung in den die Gesellschaft begründenden Grundsätzen." Aber nicht sowohl durch Heeresmacht seien sie besiegt worden; die Vorsehung habe so schuldbelastete Gewissen mit Schrecken geschlagen und die Mißbilligung der Völker habe die Waffen aus ihren Händen fallen gemacht; die Waffen der Verbündeten seien von den Völkern als eine Stütze ihrer Befreiung begrüßt worden. Die Mächte versäumten nicht zu erklären, die Occupationstruppen haben nur den Zweck, die freie Ausübung der rechtmäßigen Autorität zu schirmen, die „Unabhängigkeit" und die Rechte eines jeden Staats zu erhalten. — Der Kaiser von Rußland ließ seine Truppen in Galizien umkehren unter Betheuerung seiner verdächtigten Uneigennützigkeit und mit der Erklärung, daß er stets bereit sei für die Aufrechthaltung der Verträge und für die Ruhe Europa's mit aller seiner Macht einzuschreiten.

Zu Ende Mai's 1821 berief Oestreich zwölf-, zu Ende Juli weitere dreitausend Mann aus Piemont zurück. Den 24. Juli schloß della Torre mit den Bevollmächtigten der drei nordischen Potentaten über zwölftau-

send Oestreicher, „welche im Namen derselben und auf Verlangen des Königs zurückbleiben sollten", einen Vertrag ab. Dieselben sollten die östlichen Provinzen Piemonts, namentlich Alessandria, bis zum September 1822, wo neue Verabredung zu schließen wäre, besetzt halten. Der König, welcher über sie zu verfügen habe, hatte die Lebensbedürfnisse und den Sold, monatlich 300,000 Francs, wie für die schon abgezognen, zu leisten, sonst aber für die Hilfe keine Kriegskosten zu bezahlen. Piemont wurde hiemit wieder ungleich günstiger behandelt als Neapel.

Indeß waren noch auf dem Congresse unter dem tiefsten Geheimnisse Besprechungen über die dereinstige Nachfolge in Piemont angesponnen. Es wird nicht sobald klar werden, in wie weit die östreichischen und die modenesischen Plane Hand in Hand gingen. Herzog Franz von Modena, welcher von Metternich zu einem dritten Besuche auf den Congreß geladen war, hat darüber ein Tagebuch geführt, das 1848 in Hände kam, für welche es nicht bestimmt war. Etwa am 8. Mai habe Metternich ihm erklärt, obgleich eine Veränderung der salischen Erbfolgeordnung in Piemont zu Gunsten von Beatrice, Tochter Victor Emmanuels, Herzog Franzens Gattin, das Gepräge einer kecken Verletzung der Grundsätze der Legitimität an sich trüge und zu einer weiten Quelle von Krieg (mit Frankreich) werden könnte, berathe man doch, wie diese Veränderung einzuleiten wäre. Man kam überein, vor Allem den Kaiser Alexander dafür zu gewinnen. Metternich und der Herzog sollen deßhalb vereint das Privatleben, die Fähigkeiten, das politische Benehmen Karl Alberts bei Alexander verdächtigt haben. Wenn er König würde, so wäre die größte Gefahr für den Frieden und die Aufrechthaltung des Territorialbestands in Italien. Der Zaar soll sich bereit erklärt haben, auf dem nächsten Congresse (Herbst 1822) die piemontesische Thronfolge ändern zu helfen, wenn ihm in der Zwischenzeit bewiesen würde, daß Karl Albert sich gegen Karl Felix der Felonie schuldig gemacht habe. — Es sollen hiezu Belege gesammelt und namentlich Karl Albert fortgesetzte Verbindungen mit politischen Flüchtlingen und Ausschweifungen im schönen Florenz zur Last gelegt worden sein.

Karl Albert fand aber einen warmen Vertheidiger an dem französischen Gesandten in Florenz, Marquis von Maisonfort. Dieser berichtet am 22. Juni 1821 an seinen Minister (eine Reihe von Berichten findet sich in dem ersten Urkundenbande Gualterio's von Seite 22 bis 39): Der östreichische Gesandte hat mir selbst in deutlichen und positiven Ausdrücken gesagt: wir werden dem Prinzen von Carignan sein Erbrecht an die Krone nehmen (enleverons). — „Aber sein (14 Monate alter) Sohn?" fragte ich wie in der Zerstreutheit, als hätte ich ihn kaum verstanden. — „Sein Sohn? — wir werden sehen; das könnte mit einer Regentschaft Verlegenheit bringen; indeß hat man Zeit daran zu denken." — Denselben Tag sagte mir ein Mitglied der (östreichischen) Gesandtschaft:

„Alles, was vorgeht, ist zum Vortheil der Herzogin von Parma." — Maisonfort hatte Mühe, den Prinzen von dem Plane abzubringen, nach Turin zu gehen mit der Forderung, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Er stellte ihm die warnenden Beispiele von Don Carlos und Alexis vor. Schon im August schien es, daß der östreichische Gesandte die Weisung erhalten hätte, diese Prätensionen, welche ein zweiter Zankapfel werden müßten, weniger zu zeigen. Derselbe Gesandte berichtet aber wieder am 15. Nov. 1821 an seinen Hof: „Der Gesandte Eurer Majestät am Turiner Hof hat mir mitgetheilt, daß in Piemont die ärgsten Verläumdungen und Gerede auf Kosten des Prinzen von Carignan verbreitet werden. Ich hielt es für meine Pflicht, auf dieses System von Verläumdungen ein wachsames Auge zu haben, und setze voraus, daß sein Mittelpunkt der Hof von Modena und seine Verbreiter überall sind, wo östreichische Agenten stehen." Was die Augen des französischen Gesandten so scharfsichtig machte, erhellt aus dem Berichte desselben an seinen Minister vom 19. Juni 1821: „Das östreichische Cabinet übt gegenwärtig die Suprematie in Italien. Hegt auch der Kaiser von Oestreich keine Ansprüche auf Territorialvergrößerungen, so lehnt er doch den Plan der Vermehrung des Einflusses nicht ab, welchen zu verheimlichen seine Agenten sich nicht die geringste Mühe geben. Das östreichische Uebergewicht macht unleugbar auch in den von den Oestreichern nicht besetzten italienischen Staaten die größten Fortschritte. Toscana wird von einem Fürsten regiert, welcher sich darauf beschränkt, über seine eigne Abhängigkeit zu seufzen. Modena und Parma thun nichts mehr, um die östreichische Uebermacht abzuleugnen. So bleibt denn dem Fürsten Metternich weiter nichts übrig, seinen Plan der Herrschaft über die Halbinsel zum Ziel zu bringen, als sich des Geistes von Karl Felix zu bemeistern, der ohnedieß mehr als sein Bruder sich zur östreichischen Politik neigt." Er kommt sofort auf die Wichtigkeit, welche die Intriguen gegen Karl Albert für Frankreich haben, und erinnert, daß Frankreich das volle Recht habe „die Unabhängigkeit des Souveräns zu fordern, welcher die Schlüssel zu Italien besitzt und dessen Haus achtzehnmal mit Frankreich verbündet war. Es gelte hier die Legitimität zu verfechten; die hohe Intervention Frankreichs könne nicht besser angewendet werden; „denn der piemontesische Kronerbe ist so sehr entrüstet über die bösen Dienste, welche der Herzog von Modena ihm geleistet, daß er nie Oestreicher sein wird". — Durch eine funfzehnjährige Regentschaft (für den Sohn Karl Alberts) wolle sich Oestreich ganz Italiens bemächtigen. — Den 10. Dec. schreibt Maisonfort: „Die Schwäche der neapolitanischen Regierung, die Fehler, welche man in Neapel häuft, die Nullität Aller, die Furcht des Königs müssen das östreichische Uebergewicht verewigen. Die beiden Sicilien existiren nur noch durch die Oestreicher und werden schließlich nur noch für sie existiren." — Die natürlichste Allianz für Frankreich, zumal unter Bourbonen, ist immer Neapel;

ist sie gestört, so muß Frankreich sich an Piemont, als den noch einzigen italienischen Staat von einigem Belang, anschließen.

Die Instructionen, welche Villèle seinen Bevollmächtigten auf den Congreß von Verona (seit October 1822) gab, gingen daher nicht blos auf baldige und völlige Räumung Piemonts durch die Oestreicher, sondern es heißt darin auch: „Andere Schwierigkeiten werden sich über die Rückkehr des Prinzen von Carignan (nach Turin) erheben. Ohne allen ehrgeizigen Absichten, welche man von dem Wiener Hof voraussetzen kann, Glauben zu schenken, weiß man aus guter Quelle, daß derselbe fortwährend die Entfernung des Prinzen von Carignan (aus Piemont) wünscht, weil eine solche unsichere, heimathlose Existenz desselben, wenn sie auch nicht positiv die Legitimität der Erbfolge zerstört, Oestreich in Piemont eine hohe Präponderanz ließe und es für die Zukunft in die Verfassung setzen könnte, dem Prinzen von Carignan harte Bedingungen aufzulegen; weßhalb es im Interesse Frankreichs liegt sich dem zu widersetzen." — Diese Macht, dem Thronfolger harte Bedingungen als Garantie seiner Lenksamkeit Oestreich gegenüber aufzulegen, nebst dem Zwecke, den unruhigen Herzog von Modena durch lockende Aussichten zahm und lenksam zu erhalten, mag seitdem Oestreichs Politik geleitet haben, wozu noch der persönliche Haß kam, welchen seit 1821 und schon früher Karl Albert und Metternich einander widmeten. Die modenesische Partei, um die abgedankte Königin geschaart, Cardinal Albani, vielleicht die Jesuiten nahmen es mit der Veränderung der Erbfolgeordnung wohl noch länger ernsthaft.

Immerhin mag nicht nur Herzog Franz, sondern auch Metternich im Anfang des Congresses von Verona Versuche behufs dieser Veränderung gemacht haben; ob aber beide in gleicher Absicht? — Der wackere Bevollmächtigte Toscana's, Don Neri Corsini, trat entschieden für Karl Albert auf, Frankreich und Rußland näherten sich einander gegen Oestreich, Alexander machte sich zum Beschützer der Rechte Karl Alberts; Oestreich mußte im Verlaufe des ersten Halbjahrs 1823 seine Truppen aus Piemont ziehen, während in Neapel theils die inneren Verhältnisse, theils die Nähe des insurgirten Griechenlands den Abmarsch von blos 17,000 Oestreichern gestatteten. — Auch der auf diesem Congresse wiederholte Versuch Oestreichs, die italienischen Fürsten in einem Bunde zu vereinigen, scheiterte an dem Widerstande Roms, Piemonts und selbst Toscana's. Außer dem Pabste waren alle italienischen Fürsten persönlich auf dem Congresse, der König von Neapel ging noch auf längere Zeit nach Wien.

Daß Metternich wirklich einige Jahre jene Plane gegen Karl Albert verfolgte, erhellt auch aus der Biographie des obigen Marschalls de La Tour (Rivista contemporanea. Febr. 1858). Derselbe wurde 1822 von Karl Felix berufen, dem Ministerium des Auswärtigen vorzustehen. Er

fand die Verhandlungen zur Ausschließung Karl Alberts von der Thronfolge schon vorgerückt. La Tour war nicht sobald davon in Kenntniß gesetzt, als er, der conservativen Partei angehörig, seine Entlassung verlangte, sofern man jene Unterhandlungen fortsetzen wolle; er nahm sein Entlassungsgesuch erst zurück, als ihm erklärt wurde, daß dieselben völlig aufgegeben seien. Aus derselben Biographie lernen wir, daß es sich einige Jahre später auch darum handelte, dem Herzog Franz die Krone von Griechenland zu geben, auf welchen Fall La Tour Modena an Piemont zu bringen suchte.

Die Italiener behaupten, Metternich habe um 1823 dem zum Tode verurtheilten lombardischen Verschwörer, dem Grafen Confalonieri, persönlich Begnadigung angeboten, indem er ihm als Bedingung den Verrath der Betheiligung Karl Alberts nahe legte.

Das Portefolio theilt eine „sehr reservirte" Depesche des Grafen Pozzo di Borgo, von Paris, 28. Nov. 1828, mit*). Rußland beklagt sich darin, bei Gelegenheit seines Türkenkriegs, bei den befreundeten Höfen bitter über die Haltung, welche Oestreich ihm gegenüber eingenommen habe. Indem die Depesche den Kreis der Länder und Höfe durchgeht, um Beweise beizubringen, sagt sie: „Italien wurde (auf dem Wiener Congreß) an Oestreich ganz und gar überlassen (livrée toute entière), theils durch reelle Erwerbungen, theils dadurch, daß ihm die Macht gelassen wurde, einen unbegrenzten Einfluß auf Alles auszuüben, was nicht unmittelbar seiner Herrschaft unterstellt war. Als die revolutionäre Bewegung in Neapel diese östreichische Suprematie im ganzen Lande von den Alpen bis Sicilien zu bedrohen schien, war es abermals Alexander, welcher dieses Ungewitter durch seine Dazwischenkunft zerstreute. (Dieß Alles doch wohl in der Hoffnung, daß Oestreich dafür Rußland die Türkei preisgebe.) Der Wiener Hof fand in dieser Aufopferung die Sicherheit seiner Besitzungen, seines Einflusses über das übrige Italien und die Gelegenheit, aus dem Königreiche Neapel als Preis dafür, daß er dasselbe von den Carbonari befreit hatte, zweihundert Millionen Francs zu ziehen. — Metternichs Plan ist ausgedehnt; er schlägt dem König von Sardinien vor, sich in Bereitschaft zu halten (de se mettre en mesure) und selbst, nach der Ueberzeugung des französischen Ministeriums, der Krone einen andern Erben zu geben als den Prinzen Carignan."

Um 1828 sagte der französische Minister de la Ferronays dem Baron von Lebzeltern, er könne den Fürsten Metternich versichern, daß die französische Regierung sich wenig um die Wichtigkeit bekümmere, welche gewisse Leute seit einiger Zeit dem Sohne Napoleons zu geben scheinen.

---

*) The Portefolio or a collection of state papers, illustrative of the history of our times. London, 1836. Vol. I. P. 448 — 450. 457., aber auch 413. Die Anmerkung des Herausgebers mag von 1828, nicht von 1821 gelten.

Längst in Kenntniß gesetzt, daß der Fürst Metternich den König von Sardinien gegen Frankreich zu allarmiren und ihn zu bestimmen suche, einen geheimen Act zu thun, um den Prinzen von Carignan von der Erbfolge auszuschließen, sagte Herr de la Ferronays auch darüber zu Herrn von Lebzeltern, er lege diesen Gerüchten keinen Glauben bei, um so weniger als im Falle ihrer Realisirung der Fürst Metternich in Italien herbeiführen würde, was er zu vermeiden Ursache habe, nämlich die völlige Erschütterung (commotion) des Landes Angesichts eines französischen Heeres, welches in diesem Falle auf dem Gipfel des Alpen erscheinen würde. (Portefoglio).

Schon im Herbste 1821 hatte Karl Albert seine Zustimmung zu dem Plane gegeben, ihn auf Reisen zu schicken, aber nur unter der Bedingung, daß er nicht zuerst nach Wien gehen müsse. Aus dem Bisherigen erhellt, was Karl Albert bewog, das Anerbieten Ficquelmonts, in das östreichische Heer einzutreten, abzulehnen, wodurch er sich diesen vollends zum Feind machte, und was ihn beinahe nöthigte, im Frühjahr 1823 als Freiwilliger mit den Franzosen den Feldzug gegen das überconstitutionelle Spanien mitzumachen, während auf spanischer Seite viele emigrirte piemontesische Offiziere fochten. Er befehligte eine Brigade Dragoner; am 31. August war er inmitten der Grenadiere, welche den Trocadero bei Cadix unter dem dichten Feuer der spanischen Geschütze erstürmten. So konnte er, von Ludwig XVIII. in Schutz genommen, im Februar des folgenden Jahrs nach Turin zurückkehren. — So lange der König von Spanien als in der Gewalt der Insurgenten befindlich betrachtet worden war, sprach der König von Neapel die spanische Regentschaft an, wobei er von Oestreich unterstützt wurde. Aber Frankreich, welches sich nicht auch hier von Metternich wollte überflügeln lassen, sagte entschieden: nein!

Siebenter Abschnitt.

Die Reaction seit 1821.

Die innere Geschichte Italiens in dem Jahrzehend bis 1830 ist eine düstere: die Präponderanz Oestreichs, die harten Strafen und Maßregeln der meisten Regierungen, Kerker, Verbannung lähmten und unterdrückten nicht blos die Absichten der Secten, welche durch den nahen griechischen Aufstand geschürt wurden. Fremde Soldaten, der Bund mit der reactionären Partei in der Kirche, Verfinsterung, höchstens noch Förderung der materiellen Interessen, waren die große politische Weisheit dieser Tage, welche den Geistern Muthlosigkeit einflößte, die sich hie und da in zerstörenden Acten blinder Verzweiflung, wie eine Naturkraft, entlud. Die ganze Welt schien sich gegen Italien verschworen zu haben, und so wurde ihm auch der Segen zum Fluche.

Sogleich in den ersten Jahren nach den Militärrevolutionen trat Stockung des Handels und drückender Geldmangel ein. Der conservative Abbate Coppi eröffnet in seinen zuverlässigen Annalen das Jahr 1824 also: „Um diese Zeit war Italien in einer Handelsbeklemmung, da seine Producte entwerthet, seine Industrie zurückgekommen waren. Getreide, Oel, Wolle, Seide, Hanf und Lein waren seine hauptsächlichen Ausfuhrartikel; allein die Völker, welche vormals die Käufer unseres Getreides gewesen waren, hatten nun ihren Ackerbau verbessert. Rußland hatte seit Eroberung der Krim (1788) dem Innern seines ungeheuren Reichs Ausfuhrplätze geöffnet, aus welchen ins Mittelmeer Getreide kam, dessen Preis weit unter dem des italienischen stand. Die Chemie hatte verschiedene Oelsurrogate entdeckt. Die Wolle, der Lein, der Hanf, vieler Orten selbst die Seide wurden roh ausgeführt. Mechanik und Chemie hatten in England und Frankreich unter dem Schutze mächtiger Regierungen der Industrie einen großen Aufschwung gegeben, während die Italiener mit ihren schwachen Mitteln zurückgeblieben waren. Daher wurden Gewebe aller Art, Leder, Bronze- und Stahlarbeiten, Porzellane, Glas und viele andere Producte

in Italien (welches indeß mehr französischen Geschmack angenommen hatte) eingeführt. Ungeheuer war namentlich die Menge weiblicher Schmuck-, sogenannter Modesachen, welche aus Frankreich kamen. Dazu der verstärkte Gebrauch von Zucker und Kaffee, französischer und spanischer Weine und vieler andern Luxusgegenstände, woraus eine verderbliche Bilanz der Ein- und Ausfuhr entstand. Um einstweilen gegen ein so großes Uebel ein Gegenmittel zu bieten, bemühten sich alle italienischen Regierungen, neue Zolltarife aufzustellen, und so die fremden Waaren soviel wie möglich auszuschließen.“ — Der König des Königreichs beider Sicilien sorgte für Begünstigung der Handelsmarine, indem er Zollnachlässe von zehn bis vierzig Procent für Aus- und Einfuhr den Schiffen seiner Flagge zugestand. Der König von Sardinien verminderte für 1824 die Grundsteuer um ein Zwölftheil, um die durch niedere Fruchtpeise ins Gedränge gekommnen Grundbesitzer etwas zu erleichtern.

Das erste Dampfschiff, welches das Mittelmeer befuhr, war ein im Jahr 1818 von einer neapolitanischen Gesellschaft erbautes. Zur Fahrt auf dem Po und seinen Nebenflüssen wurde 1820 ein Dampfschiff in der Lombardei gebaut; da aber die Grafen Ludwig Porro und Friedrich Confalonieri die Hauptbetreiber waren, welche dabei zugleich geistige Annäherung bezweckten, so war Gefahr, daß der Dampf der Nase der Polizei verdächtig würde; die Paßplackereien hemmten ohnedieß den Personenverkehr. — Der patriotische Adel Italiens erwies sich überhaupt bei solchen Fortschritten thätig.

Doch wir müssen gut- oder widerwillig einen Blick auf den Jammer werfen, welchen in Folge der beiden Revolutionen die siegreiche, strafende Reaction Tausenden zum Theil der gebildetsten und achtbarsten Familien brachte. Wir haben allerdings blutigere Reactionen erlebt; allein dem damals die öffentliche Meinung beherrschenden Liberalismus kam jene Reaction grausam vor, zumal da die Revolutionen beinahe unblutig gewesen waren.

Da Karl Felix noch gezögert hatte, den Titel eines Königs von Sardinien anzunehmen, erklärte Victor Emmanuel, welcher sich indeß in dem conservativen Nizza unangefochten aufgehalten hatte, 19. April 1821, daß er in vollkommner Willensfreiheit seine Abdankung bestätige. Man fand jedoch für gut, daß er sich einige Zeit außer Lands, nach Lucca, begebe. Karl Felix, bei seinem Regierungsantritt 56 Jahre alt, war ein grämlicher, indolenter Epikuräer, welcher sich bequem auf Oestreichs Schwert stützte und sagte: meine Truppen sind in Wien, aber darum den Forderungen Oestreichs, zumal im Punkte eines italienischen Fürstenbundes unter Oestreich, doch sein Phlegma entgegensetzte. Er war darauf bedacht, es sich in Zeit und Ewigkeit bequem zu machen. Sein Kernspruch war: non sono re per essere seccato (ich bin nicht König, um mich zu plagen und zu langweilen). Er begünstigte die Jesuiten, unterwarf ihnen aber

mehr seine Unterthanen als sich selbst. Er erneuerte, als letzter dieses Zweigs des Hauses Savoyen, die Begräbnisse seiner Ahnen im Kloster Haute-combe und baute das noch nach seinem Namen benannte schöne Theater in Genua, wie er denn seine Abende in fleißiger Betrachtung halbnackter Ballettänzerinnen zuzubringen beliebte. Den Aufenthalt in Turin liebte er nicht, da er es für den Sitz der Neuerungssucht ansah, wie er auch nicht einmal einen Ministerrath wollte, weil ein solcher schon eine halbconstitutionelle Einrichtung sei. Jedes Jahr ritt er, umgeben von den blanken Säbeln seiner Carabinieri, in Genua ein, um hier einige Monate Hof zu halten, zumal ihn die Kriegsmarine interessirte. Er hatte aber den von seinen Ahnen ererbten Grundsatz nicht aufgegeben, daß ein König, wenn er auch keine andere Autorität anerkennen wolle, sich durch seine eignen feierlichen Versprechungen als gebunden zu achten habe. Daher tadelte er sofort die Juliordonnanzen Karls X.

Ehe Karl Felix, erst im October 1821, nach Piemont zurückkehrte, hatte die von ihm zur Untersuchung wegen Rebellion, Verratb und Insubordination eingesetzte Delegation 178 Personen, meist Abwesende, verurtheilt, und zwar 73 zum Tode und zur Güterconfiscation. Die Todesurtheile wurden an zwei Offizieren vollstreckt; die Andern, wie Fürst Cisterna, Santa-Rosa in effigie gehängt, 220 Offiziere entsetzt, deßgleichen eine Anzahl Beamter, oft sehr nach Willkür. Die Universitäten Turin und Genua wurden behufs ihrer Reorganisirung und zur Strafe auf ein Studienjahr geschlossen. In dem neuen Reglement waren Lehrer und Zöglinge unter strengere Aufsicht gestellt und beiden die kirchlichen Pflichten schärfer anbefohlen. — Ebenso wurde es auch mit den niederen Schulen gehalten.

In der Lombardei bekam die Regierung die Fäden der zwar nicht zum Ausbruch gekommnen Verschwörung in die Hand; von jetzt an wurden solche Untersuchungen Bolza übergeben, über dessen egoistischen Fanatismus, Sitten und Schulden die Berichte seiner Vorgesetzten sich aufs härteste äußern und welcher, des Hasses, welchen er auf sein Haupt gebürdet hatte, sich bewußt, seiner Frau testamentlich auftrug, auf sein Grab keinen Denkstein zu setzen. Bei politischen Untersuchungen wurde durch die Polizei das Gericht möglichst verdrängt. General Bubna hatte aus Humanität mehrere, namentlich den Grafen Confalonieri, zur Flucht warnen lassen. Dieser wurde erst am 13. Dec. 1821 verhaftet. Er hatte nicht entfliehen wollen; auch jetzt noch unerschüttert, bekannte er, was er Alles gewirkt hatte, rühmte sich dessen und wurde am 9. October 1823 endlich mit fünf andern Vornehmen und nachher weitern funfzehn zum Tode verurtheilt. Man sah das Urtheil als eine persönliche Rache Kaiser Franzens an Mailand für seinen stolzen Haß und zugleich als Aeußerung seines Hasses gegen wahrhaft adeliges Wesen an. Die Nachwelt wird in Theresa, Confalonieri's Gattin, den reichsten Stoff zu einem edlen Drama finden; der Brief ihres Bruders Casati wird als

Quelle dienen*). In Wien, wo sie um Gnade flehen wollte, erfuhr sie Ende 1823, daß der Kaiser dem Vater des Grafen erklärt hatte, er könne dem Sohne das Leben nicht schenken. Die Bemühungen, die edle Theilnahme der Kaiserin, Bubna's, des Grafen Wurmbrand rangen gegen Franzens Härte und gegen den Einfluß der Erzherzogin Beatrice, Mutter des Herzogs von Modena; jene siegten erst, als es schon zu spät sein konnte. Theresa, nur noch den kühnen Versuchen, ihren Mann aus dem Gefängnisse zu befreien, lebend, von den Patrioten wie eine Heilige verehrt, starb, ohne ihren Mann wiederzusehen. Die kaiserliche Gnade verwandelte das Todesurtheil in „schweres Gefängniß" in Spielberg, welches für Confalonieri lebenslänglich sein sollte. Silvio Pellico schreibt noch in einem seiner letzten Briefe, 1853, von Confalonieri: „Was hat er erduldet! ich habe starke Gründe ihn zu achten und ihm anhänglich zu sein." — Wer die feinen, edlen Genüsse kennt, welche einem gebildeten, hochgestellten reichen Lombarden sich bieten, wird die Schwere dieser selbsterwählten Buße erwägen können. „Alle verloren auf Spielberg das Leben oder die Gesundheit, nur Einer die Ehre." Etwa sechszig Verschworene waren geflohen, deren Vermögen confiscirt wurde. Allen Staats- und Gemeindebeamten auch des lombardo-venetianischen Königreichs wurde befohlen, jeden Sonn- und Festtag dem Hauptgottesdienste, zum guten Beispiel für die andern Unterthanen, regelmäßig beizuwohnen.

Zu gleicher Zeit suchte die Secte der „vollkommnen Maurer" oder der „erhabnen Meister" von Paris aus in Genua und Mailand durch Agenten ihre Lehren zu verbreiten und ihre „neuen Kirchen und Synoden" zu pflanzen. Ihnen gemäß sollte jede geoffenbarte Religion proscribirt, alle Monarchien zerstört, die Monarchen getödtet werden; man müsse beim Aufstande dem Volke eine Weile den Zügel lassen, damit es plündere und sich mit Priester- und Adelsblut färbe und so compromittirt nicht mehr zurückkönne. Schließlich sollte die demokratische Republik errichtet werden. Ein Franzose Andryane, Agent dieser saubern Kirche („außerordentlicher Diakon des Italienischen Congresses" in Genf), wurde in Mailand verhaftet und auch auf Lebenslänge nach Spielberg gebracht. Diese äußerste Richtung fand damals in Italien keinen Boden; nur wenige italienische Flüchtlinge ließen sich in Paris hineinziehen. Die Reaction mußte noch blutiger werden, um den Liberalismus auch blutdürstig zu machen.

In den Herzogthümern wurden indeß die mit Neapel verwickelt gewesenen Verschwornen aufgespürt. Franz von Modena setzte zu diesem Zwecke ein außerordentliches Standgericht nieder. Die 47 Angeklagten waren meist angesehene Männer, 19 Doctoren, 4 alte Offiziere. Vollstreckt wurde das Todesurtheil nur an J. Andreoli, weil er seine Würde

*) Außerdem verweise ich den künftigen Dramatiker auf Gualterio gli ultimi rivolgimenti It. I. 436—442. Der Gefangene soll die Mittel zur Flucht abgelehnt haben.

eines Priesters und Professors zu Verführung der Jugend mißbraucht habe. Zur Rache wurde, 15. Mai 1822, der Polizeidirector von Modena ermordet. — In Folge all dieser Inquisitionen wurden auch der Kanzler und ein Professor der Universität Parma einige Monate in Untersuchungshaft genommen, dann aber als unschuldig frei gelassen. Mehrere Männer von hohem Adel, hoher militärischer Stellung oder Vermögen wurden zu Jahren Gefängniß verurtheilt, welches Marie Luise bald in Verbannung verwandelte. — Obgleich im Großherzogthum Toscana eine lebhafte Theilnahme für die nationalen und noch mehr für die liberalen Bewegungen wach war und man den Flüchtlingen weiter half, nahm doch der milde Großherzog der wenigen Veranlassungen zu Verfolgungen nicht wahr. Um so allgemeiner und aufrichtiger war die Trauer, als er, Ferdinand III., am 18. Juni 1824 starb.

Doch wir müssen uns nun zur Betrachtung der Reaction in Neapel wenden, suchen uns jedoch auf das zu beschränken, was dabei eigenthümlich, was charakteristisch-neapolitanisch ist.

Die nordischen Monarchen hatten offenbar im Andenken an die unmenschlichen Gräuel der neapolitanischen Reaction von 1799 und mit Rücksicht auf die Verfassungseide Ferdinands diesem Mäßigung bei seiner Rückkehr eingeschärft. Oestreich mochte zwar von seinem Standpunkte aus mit einigem Rechte behaupten, die Restauration von 1815, namentlich der Vertrag von Casa-Lanza, sei zu mild gewesen. Bei seiner Rückreise traf Ferdinand zu Florenz den 1816 aus Neapel verbannten Fürsten von Canosa, den Stifter der reactionären Keßlersecte. Auf dem Wege zum Congreß hatte Ferdinand noch nicht gewagt, ihn zu sehn. Jetzt sprach derselbe des Königs innerste, bisher ängstlich zurückgehaltene Absichten aus, alle politischen Vergehen seit 1793 seien zu bestrafen, die Amnestie von Casa-Lanza (1815) umzustoßen. Oestreich, welches als Garant derselben bis 1820 auf Mäßigung gedrungen hatte, übte jetzt gewiß bedeutenden Einfluß. Colletta schreibt: „Der Fürst Metternich versicherte, die harten Maßnahmen in Neapel seien der östreichischen Regierung unbekannt, während die neapolitanische Regierung sie für den Willen der östreichischen Minister ausgab.“ — Dafür, daß die grellsten Töne nicht von Oestreich eingeblasen waren, bürgt schon die Persönlichkeit des auf seinen Gesandtschaftsposten zurückgekehrten Grafen Appony. — Kaiser Alexander, den es immer brannte, daß 1799 sechshundert Russen mitgewirkt hatten, ermahnte stets zur Mäßigung.

Die Niederträchtigkeit des hohen und niedrigen Pöbels, das kaltblütige Wüthen, der todesmuthige Trotz nicht Weniger ist eine merkwürdige Parallele zu der Geschichte einiger kaiserlichen Wüthriche im Rom unseres ersten Jahrhunderts. Colletta ist der nicht unwürdige Tacitus dieser Katastrophe. — Man begann mit der Bestrafung von Individuen aus niedrigen Ständen; bei Todesstrafe wurde die Ablieferung jeder Waffe

und der Carbonariabzeichen befohlen und jene Strafe immer häufiger vollstreckt. Man verbreitete die Namen einiger Tausende, die gefangen gesetzt werden sollten, um sie flüchtig aus dem Lande zu vertreiben. Der Schrecken war allgemein; denn wer hatte sich nicht seit dem Juli compromittirt, und wenn es auch nur aus Furcht vor den Carbonari war. Viele sehr Betheiligte blieben aber auch zurück und zeigten sich unerschrocken. Da indeß namentlich auch viele Carbonariführer durch Denunciationen sich Straflosigkeit suchten und fanden, wurde die Inquisition muthiger, überall wurden Untersuchungsjunten niedergesetzt, in welchen der glühende Privathaß das Urtheil sprach; das grausamste war stets das der Renegaten, welche nicht selten von den Angeklagten die bittersten Wahrheiten hören mußten. Die Polizei setzte Preise auf die Köpfe der Führer, z. B. W. Pepe's. „Da war kein Tag, wo man nicht die Glocke der Gerechtigkeit und die öffentliche Einladung zu frommen Gebeten gehört hätte, Zeichen, daß ein Unglücklicher zum Tode geführt wurde.“ Canosa kündigte seine Ankunft durch ein neues Schauspiel an; ein bis zum Gürtel nackter Mann, ein Edelmann aus der Provinz, auf einem Esel reitend, mit den Abzeichen der Carbonari angethan, wurde mit einer Geißel, an deren Riemen Nägel befestigt waren, die Toledostraße entlang gepeitscht; dem blutigen Märtyrerbild voran gingen und folgten deutsche Soldaten.“ Er wurde sofort für funfzehn Jahre auf die Galeeren geschleppt. Die östreichischen Soldaten wurden jedoch zu ähnlichen Schauspielen, welche auch bald die Runde in den Provinzen machten, von diesem Tage an nicht mehr hergegeben.

Je mehr Blut die Reaction ungestraft vergossen hatte, desto höher wagte sie zu greifen. „Jeden Tag hörte man von rebellischen Priestern, die getödtet wurden, von Priestern, welche der Polizei als Meuchelmörder dienten, von Offizieren, welche sich eine Ehre aus dem Sbirrenhandwerk machten, von Intendanten und Commandanten der Provinzen, welche Unschuldige mißhandelten, von Magistraten, welche insgeheim denuncirten und sofort ungerecht über ihre eignen Anklagen Recht sprachen.“ Colletta zählt auf das Jahr 1822 achthundert, welche als Liberale das Leben ließen, zum Theil indem sie in der Verzweiflung den kleinen Krieg fortsetzten. „Und nicht Einer von so Vielen (?) hatte ein Jahr zuvor in geordnetem, ehrenvollem Kampfe sich schlagen wollen! Und jetzt ertrugen diese im Feld Verzagten alle diese grausamen Todesarten mit kühnem Muthe; denn starken Geistes als Opfer der Tyrannei sterben, ist die elende Tugend der Neapolitaner, welche sie durch die zu häufige Anwendung dieser Todesart und dadurch erlangten, daß sie diese Märtyrer preisen hörten.“ — Der militärische Muth beruht hauptsächlich auf dem Vertrauen zu den Kameraden, welches in der Disciplin wurzelt, das Mißtrauen des Neapolitaners weiß dieses Vertrauen nicht zu fassen; auf dem Schaffot steht er für sich selber ganz allein. So sehr

er das Leben in seinem Zaubergarten liebt, so stolz weiß er es wegzuwerfen; aber ohne Sinn für Ordnung, findet er die rechte Zeit und Stelle nicht.

Andere Verzweifelte verkauften ihr Leben theurer. Einer der früheren Milizhauptleute griff, nachdem er mit seinen Leuten das Heilige Abendmahl genommen hatte, die volkreiche Stadt Laurenzana in der Basilicata mit seiner Guerillasbande an, um einen gefangnen Carbonaro zu befreien. Die übrigen wegen gemeiner Verbrechen Gefangnen ließen sie im Gefängniß. Der Befreite, ein Franciscaner, ermordete sofort den ersten ihm aufstoßenden Verdächtigen. Diese Guerillas wurden indeß durch die Ueberlegenheit der östreichischen Truppen niedergemacht oder zersprengt. Aber viele Einzelne hielten sich verborgen. Ein Edict forderte sie später auf, Pässe ins Ausland zu verlangen; es stellten sich deren 560 Personen. Sie erhielten die Pässe, allein man ließ sie nicht in den Kirchenstaat und nun wurden sie ohne Weiteres in Gaeta eingekerkert; ein Theil erhielt Erlaubniß, in die Barbareskenstaaten, ein Hauptasyl der Neapolitaner, auszuwandern. Eine Anzahl durfte in Rom sich aufhalten und erhielt selbst Staatsunterstützung. Ueber Westeuropa und Amerika waren flüchtige Neapolitaner zerstreut; die Mehrzahl hatte eine traurige Existenz, aber ein gutes Lob.

Aber vereinzelte Ausbrüche der Rache kamen immer noch vor. Der Bischof von Aversa, Bruder des Ministers Tommasi, machte den Handlanger dieser Reaction. Ein angesehener Bürger, ein Carbonaro, wurde auf seinen Befehl ins Gefängniß gesetzt; auf das Flehen der Familie antwortete der Mann Gottes, so lange er durch Gottes Gnade Bischof bleibe, werde jener auch im Gefängniß bleiben. An demselben Abende erschoß ein verabschiedeter Sergeant, Gevatter des Gefangnen, den Bischof auf einem Spaziergang mit den Worten: Da Du jetzt nicht mehr Bischof bist, möge Gott dein Wort erfüllen! — Der Mörder wurde auf derselben Stelle hingerichtet.

Die Namen der Thäter, der Schlachtopfer haben für Ausländer selten Werth. Die ausgezeichnetsten Abgeordneten, drei Generale, worunter Colletta, wurden als Gefangne in mährische Festungen geschickt; der constitutionelle Kriegsminister Carascosa in contumaciam zum Tode verurtheilt. Die Müratisten, während der Revolution der Halt der Dynastie, wurden aus dem Heere und aus andern Aemtern ausgemerzt, wie denn überhaupt die meiste Intelligenz, viele Männer von Charakter für den Staat verloren gingen. Weit über tausend Offiziere und Beamte wurden ihrer Stellen entsetzt, zum Theil nur auf den Verdacht des Liberalismus hin.

Zu den Gräueldramen des neapolitanischen Absolutismus gehören stets Gerichtsverhandlungen. Unbegreiflich ist, wie sich in Neapel immer noch Richter finden können, welche mit jenen unbeugsamen jansenistischen

Parlamentsfamilien in Frankreich Aehnlichkeit haben. Ist doch stets dafür gesorgt, daß sie überstimmt werden. — Mit Recht war der König besonders auf das Heer entrüstet, und von der sogenannten Amnestie waren die Verführer desselben ausgenommen. Ein Ungeheuer von Proceß war der gegen die Offiziere, welche Anfangs Juli ihre Truppen zu den Insurgenten nach Monteforte geführt hatten. Der Anblick der Angeklagten war in Folge der abscheulichen Kerker zum Theil ein so erbarmungswürdiger, daß ein Richter in die Worte ausbrach: „Ich frage den Präsidenten und Staatsanwalt, ob wir hier als Richter oder als Henker sind? Wäre der König anwesend, so würde er die Unmenschlichkeiten rügen." — Nach den abenteuerlichsten Schicksalen auf der Flucht, welche bei Colletta nachzulesen sind, wurden die beiden Leutnants, welche zuerst ihre Reiter gegen Avellino geführt hatten, vor jenes Gericht gestellt. Morelli erklärte vor Gericht: „Ich gestehe, daß ich den Soldateneid gebrochen, aber der König schwur mir diesen Eidbruch zu verzeihen." Er endete mit seinem Genossen am Galgen. — Oberst Colentani, welcher mit den Offizieren seines Regiments vor Gericht gestellt war, erklärte, er habe sein Regiment, indem er es nach Monteforte führte, in der Meinung gelassen, man würde dieses Lager der Insurgenten stürmen; erst inmitten dieser habe er seine Absicht ausgesprochen. Die Offiziere wären strafbar geworden, wenn sie ihm nicht gehorcht hätten; er allein sei verantwortlich. Drei Richter sprachen über ihn ihr „Unschuldig", drei das „Schuldig" aus; der Präsident legte sein „Schuldig" in die Wagschale. Jene Richter wurden bestraft, diese belohnt. Dreißig, meist Offiziere, wurden zum Tode verurtheilt, dreizehn zu 25 Jahren Eisen. Die junge liebenswürdige Marchesa Mesuraca wagte zur Königin zu bringen, um für ihren Bräutigam, den Obersten Tuputti, während er sich auf den Tod vorbereitete, die Begnadigung auszuwirken. Die Braut flog mit dieser Botschaft des Lebens zum Gefängnißgebäude; umsonst bot sie Gold, Niemand wagte die Begnadigten zu benachrichtigen. So rief sie aus allen Kräften rings um das Gebäude: Tuputti, Colentani, ihr seid begnadigt! und das Volk rief mit. Als die Nachricht herauskam, die Gefangenen haben den Ruf vernommen, sank sie erschöpft zusammen und wurde besinnungslos in ihr elterliches Haus getragen. Die auf Verlangen Oestreichs Begnadigten wurden mit gemeinen Verbrechern zusammengeschmiedet, für Lebenslang auf die schrecklichen, wasser- und schattenlosen Strafinseln gebracht.

Die Verfolgung nahm auch eine unblutige Gestalt in Autodafé's an, aber gegen Bücher, und zwar auch gegen den unter den Franzosen eingeführten Katechismus, weil er die Bürgerpflichten, namentlich die das Vaterland zu vertheidigen, nach Fénélon einschärfte. Dieser bisherige Katechismus wurde nebst Voltaire und Rousseau öffentlich verbrannt. Die Besitzer von Bibliotheken verbrannten sofort, was sie irgend hätte verdächtigen können. Das Volk litt überdieß durch sich häufende schreckliche

Naturereignisse, durch den Ausbruch des Vesuv 1822, durch Erdbeben, Orkane; die Elemente schienen mit der Grausamkeit der Menschen wetteifern zu wollen. — Indeß lebte der alte König mit einer Ballettänzerin, der Hof in Festen, zumal bei Gelegenheit der Lustreise, welche der König von Preußen damals nach Neapel machte.

Die Erfahrungen seit 1799 ließen im tiefsten Herzensgrunde Vieler einen Abscheu vor der Dynastie zurück. Die Neapolitaner wurden in der Meinung bestärkt, daß es etwas Abscheulicheres um die Reaction sei als um die Revolution, die von 1820 blieb das Ideal vieler Neapolitaner, während die Sicilianer sich um die Reform-Ideen von 1812 wieder sammelten. — Davon daß Beides, Revolution und Reaction, etwas sehr Kostspieliges sei, hatten sie alle Gelegenheit, sich zu überzeugen. Während die Offiziere des eignen Heeres ihrer Ehre und des Brots verlustig erklärt waren, wurden die östreichischen nicht blos mit Ehren überschüttet. Der östreichische Obergeneral erhielt ein Geschenk von 220,000 Ducati (also gegen eine halbe Million Gulden rheinisch). Der Vertrag, welcher am 18. October 1821 von den Bevollmächtigten der drei nordischen Mächte und unter deren Solidarität mit dem Könige des Königreichs beider Sicilien über die Verpflegung des zu seiner, als ihres Verbündeten, gestellten Heeres abgeschlossen wurde, bestimmte, daß diese Truppen mit dem 1. Nov. für das Festland von 52,000 auf 42,000 Mann sollten vermindert werden. Die Oestreicher auf Sicilien sollten durch das neuzuorganisirende neapolitanische Heer nach und nach abgelöst werden. Außer Quartierung und Rationen für Roß und Mann mußten von Neapel jeden Ersten des Monats 576,000 Gulden Sold bezahlt werden. Die Kosten der Truppenbewegungen vom Po und zurück aus Neapel, die Hospitäler fielen diesem überdieß zur Last*).

Den ersten Juli 1821 hatte Ferdinand erklärt, daß sein früheres Heer — vierzehn Regimenter und vier Bataillone Infanterie, fünf Reiterregimenter — nicht mehr existire; nur die Garde und die gereinigte Gensdarmerie wurden beibehalten. Behufs der Bildung eines eignen Heeres wurde die jährliche Conscription aufgehoben, es sollte durch Werbung gebildet werden, dazu drei Infanterieregimenter Fremde. Seitdem ist es gelungen das neapolitanische Heer von Liberalismus und Aufklärungstendenzen frei zu halten. Die Liberalen mußten andere Verbündete und Mittel suchen. — Diese Veränderung war um so bedeutender, als wohl seit einem Jahrzehend und länger das neapolitanische Heer die Hoffnung der italienischen Unabhängigkeitsmänner und da es sich dessen

*) Diese Uebereinkunft theilen mit: Martens, recueil suppl. Tom. IX. P. 647 und, aus den collections des documents russes II. 659, Neumann, recueil des traités III. 652. Verträge über weitere Verminderung des Occupationsheeres und dessen Versorgung von 1823 und 1825 finden sich bei Neumann, IV. 30. 113.

bewußt gewesen war. Vorerst wurde es ein Anhängsel der Oestreicher; erst dem jetzigen Könige ist es gelungen, sein Heer wenigstens wieder zu einem neapolitanischen zu machen. Die Bürgermilizen waren sogleich mit dem Einrücken der Oestreicher aufgelöst worden. Die Miliz der Jesuiten aber wurde zu Verbesserung der höheren Lehranstalten wieder eingeführt. Die Kosten von diesem Allem waren schwer. Colletta rechnet, daß die Zinsen der Staatsschuld unter Mürat 800,000, im Jahr 1820 nach fünfjährigem Frieden 1,700,000 (nach Andern 1,420,000) Ducati betrugen. Die constitutionelle Regierung mußte die Finanzen schwächen, doch weniger die des Staats als die der Gemeinden; die Staatsschuld wurde von ihr unmerklich vermehrt. Dieß gelang der Reaction um so besser. Die von Rothschild entlehnten 16 Millionen Ducati waren bald aufgezehrt; die Oestreicher, an welche die Bezahlung stockte, drängten, man sah, daß Canosa mit seinem Inquisitionsgenie nicht der Mann war, Geld zu schaffen. Rothschild wollte nur dann weiter leihen, wenn er durch Ernennung des 1820 verstoßnen Medici zum Finanzminister Bürgschaft erhalte. Medici machte die Entfernung Canosa's zur Bedingung seines Eintritts. Der König mußte wollen; Canosa wurde 1822 mit reichem Ruhegehalte, unter der Form einer Reiseerlaubniß, verbannt. Er begab sich nach Pisa, später nach Genua, wo er verachtet lebte. Ein armer Livorneser Lumpenhändler sah es für eine Mißheirath an, daß der Fürst seine entwürdigte Tochter ehelichte, und lehnte seine Geschenke ab. — Medici ließ sich bei dem Abschluß des Anlehens mit Rothschild durch die „Dankbarkeit" gegen diesen leiten. Der Staat verbürgte fünf Procent; aber statt 100 gab Rothschild beim ersten Anlehen nur 56, beim zweiten 71, so daß die Staatskasse statt 32,800,000 Ducati nur 20,888,000 erhielt. — Die Neapolitaner hatten gehofft, mit Medici werde das gelindere System der Zeiten vor 1820 zurückkehren; dieser aber kannte den König genug, um zu errathen, daß er dessen Abneigung nur durch Fortsetzung der Verfolgungen versöhnen könne — und es gelang ihm dieß vollkommen.

In Folge der früheren Beilegung wurden auf Sicilien nur einige ausgezeichnete Blutthaten und die späte Erhebung der Carbonari in Messina bestraft, ob sie es gleich nicht einmal dazu hatten bringen können, die Bronzestatue Ferdinands umzustürzen, sondern sich begnügen mußten, ihr einen riesigen Topf über die Krone zu zwängen. — Während Neapel über tausend Landesflüchtige zählte, hatte Sicilien nur funfzig. Sicilien hatte die Ehre eines eignen zehnprocentigen, binnen 18 Jahren zurückzuzahlenden Anlehens von einer Million Oncen.

Die drei nordischen Monarchen hatten schon 1820 erklärt, der König sollte sich mit den „redlichsten, weisesten, erleuchtetsten" Männern umgeben, womit natürlich Conservative gemeint waren. Ferdinand hatte dieses auch in seinem Briefe an den Kronprinzen-Regenten vom Januar 1821 in Aussicht gestellt. So berief er denn eine provisorische Junta zu Ende des

Mai 1821 zusammen, um über die von ihm bestimmten Grundlagen der neuen Ordnung sich zu äußern; unter den sechs Berufenen ist uns nur Cardinal Ruffo, schrecklichen Andenkens von 1799, bekannt. Diese Grundlagen waren: ein Staatsrath, die Verwaltung von Sicilien sollte von der Neapels getrennt werden, es sollte im Staatsrath ein sicilianischer Staatssecretär sitzen, es wurde sogar ein eignes sicilianisches Ministerium errichtet. Eine Staatsconsulta von mindestens dreißig Mitgliedern sollte in Neapel, eine von achtzehn in Palermo ihren Sitz haben; jede sollte auf Verlangen des Königs ihre gutachtliche Aeußerung über Gesetzesvorschläge geben. Provinzialräthe sollten sich mit Vertheilung der Steuern und Aehnlichem beschäftigen. Der König ernannte die Mitglieder aller dieser, meist schon zur Zeit der Franzosenherrschaft errichteten Scheinkörper. Allein wo keine persönliche Freiheit und Sicherheit ist, wird die politische todt geboren.

Der einzige Keim, welcher, auf einen entsprechenden Boden gefallen, heimlich fortwucherte, war die administrative Trennung Siciliens, wozu Ferdinand wohl auch durch die neuste Erfahrung bestimmt war, daß die beiden Länder durch ihre gegenseitige Feindseligkeit dem Absolutismus gegenüber schwach seien.

Die Sicilianer*) hatten in diesem gräulichen Jahre Vieles lernen gekonnt, vorerst, daß Uneinigkeit sie zu Sklaven Neapels mache; sie hatten dabei den terroristischen Willen aller neapolitanischen Parteien ohne Ausnahme erfahren; zugleich erfüllte sie der Gedanke an die Austreibung der neapolitanischen Besatzung aus Palermo und an die Schmach von Rieti mit Verachtung gegen die prahlerischen Neapolitaner. Der Sicilianer fühlte sich zehn Neapolitanern gewachsen. — Ursache neuen Unglücks!

Dieser „Sicilianismus" charakterisirte sich und fand seine Stärke darin, daß er durch alle Klassen, besonders auch im Adel und Klerus, sogar bei den schmiegsamen Jesuiten herrschte; er war wesentlich altconstitutionell, und so unterschied sich Sicilien von dem übrigen nichtöstreichischen Italien, wo der Adel und namentlich der höhere Klerus im Ganzen mit dem Absolutismus verbündet war. — In welcher Gestalt die Lostrennung von Neapel erfolgen sollte, war nicht formulirt; man war noch nicht entschieden gegen die Dynastie Bourbon. — Der Sicilianismus fand seinen Ausdruck und eine Stütze in Michael Amari und seiner Geschichte der sicilianischen Vesper, wie in Nicolaus Palmieri's Verfassungsgeschichte von Sicilien. Jener verherrlichte darin das Volk von Palermo

*) Von hier ab wird Gualterio, gli ultimi rivolgimenti italiani eine Hauptquelle besonders für Sicilien; da dieser Orvietaner seine Abstammung aus dem stolzen Sicilien herleitet, ist er darüber besonders eingehend. Auch Abbate Coppi ist über Sicilien in seiner Art gut unterrichtet, da er einen der hervorragendsten Sicilianer, Josef Lanza, Fürsten von Trabia, zu Rath zu ziehen pflegte.

und wirkte den Verschwörungen entgegen, indem er zeigte, daß jene Erhebung, die stolzeste Erinnerung des Sicilianers, nicht der Ausbruch einer Verschwörung war. Diese Warnung war um so mehr am Orte, als 1822, 1823 und 1825 Verschwörungen in Sicilien entdeckt wurden, welche beabsichtigten, die „fremden Truppen" zu vernichten und die eigene Verfassung wieder aufzurichten. Daß die letztere Verschwörung in Messina ihren Heerd hatte, bezeichnet eine Eroberung des Sicilianismus. Beide hatten keine andere Folge, als daß viele Theilnehmer erschossen wurden. Die von 1822 beabsichtigte, die östreichischen Truppen in Palermo zu vergiften; in der Gefahr der Entdeckung wurde der Plan dahin abgeändert, die Behörden und Offiziere am Geburtstag des Prinzen Ferdinand im Theater zu ermorden. Es war dieß noch ein Ausfluß des Gerber- und Banditenterrorismus von 1820; auch drei Geistliche waren betheiligt.

Ein wahres Kreuz war der Sicilianismus für die italienischen Patrioten, nicht blos für die **Unitarier**, welche den Sicilianern schon durch den französischen Anstrich fremd waren; war es doch gerade die Centralisation, deren erdrückender Umarmung sich Sicilien zu entringen trachtete. Aber auch die **Föderalisten**, welche den Plan Oestreichs zu einem italienischen Fürstenbund mit liberalen Händen anfaßten, fanden es bedenklich, daß Sicilien sich von Neapel lostrennen wollte; denn die gewiß nicht zu großen Staaten Italiens sind lauter Conglomerate früher selbständiger Staaten; konnten Siena, Bologna, Venedig, Genua nicht auch ihre Particularsouveränetät wieder ansprechen, wenn es Sicilien gestattet wurde? — Nicht blos die Neapolitaner fürchteten, Sicilien, als Reich für sich, möchte leicht in die Gewalt einer fremden Macht fallen, und man bewies aus der Geschichte der punischen Kriege, der Sarazenen und so weiter, daß der Eroberer dieser „Citadelle Italiens" sich immer alsbald auch zum Herrn von Unteritalien gemacht habe, wogegen der Sicilianismus einwandte, als freies Glied eines italienischen Bundes würde Sicilien diesen vertheidigen und von ihm vertheidigt werden, während es, an Neapel gekettet, sich um jeden Preis von ihm loszureißen trachte. Im Grunde stand man auf zu verschiedenem Boden, gleichsam verschiedener Jahrhunderte, als daß man sich hätte verstehen können.

Es waren nicht sowohl jene Gründe, welche namentlich in dem, durch den nahen griechischen Freiheitskampf in Aufregung erhaltenen, Osten der Insel dem stets mit demokratischen Ideen verquickten Italianismus immer mehr Eingang verschafften; dieß geschah vielmehr in Folge eines Grollens gegen das „treulose Albion", das der gebildete Sicilianer im Grunde seiner Seele als sein anderes Ich ehrt und liebt. Die reizende verlassene Sicilia schilt auf England, weil sie an ihm, dem Vetter aus demselben stolzen Normannenblut, in heimlicher, treuer Liebe hängt und weil sie durch seine Hilfe doch einmal aus der Umarmung des verhaßten Neapels befreit zu werden hofft. Gualterio sagt tieftreffend: „Wahr ist,

die Sicilianer verwünschen England und hören nie auf, zu wiederholen und zu schelten, daß sie von ihm verrathen und verlassen wurden; aber die Sprache des Zorns und des Schmerzes wurde gelassener; so oft der König von Neapel Streit mit England hatte, wandte sich stets die Meinung (Siciliens) naturwüchsig, auch zum eignen Nachtheil, gegen den König. Unter dem Zorn und der Verachtung gegen England war immer die Hoffnung verborgen. So auch Nicolaus Palmieri; während er den Engländern sagte, daß er durchaus nicht auf sie hoffe und „daß ein Volk, wenn es die Freiheit nicht mit eigner Kraft erlangen kann, sondern von Andern als Gnade erbitten muß, nur neue Ketten bekommt" — konnte er nicht umhin, seine bewundernswürdige Verfassungsgeschichte seines Vaterlands dem Parlamente von Großbritannien zu widmen.

Die Wahrhaftigkeit verlangt die Anerkennung der Bemühungen des, wenn auch sehr wenig aufgeklärten, neapolitanischen Absolutismus, die zum Theil noch sehr mittelalterlichen Verhältnisse Siciliens zu ordnen. Hat das Verhältniß Siciliens zu Neapel manche Aehnlichkeit mit dem Schleswig-Holsteins zu Dänemark (und seine Stimmung gegen England mit der unsrer verlassenen Brüder in Schleswig-Holstein gegen das zwar nicht stolze Deutschland), so hat der Sicilianer und der Magyare verwandte Züge. — Die mit der Anwendung der französischen Gesetze auf Sicilien verbundene Aufhebung der ungeheuren Bevorzugung des Erstgebornen hatte um so weniger gegen die Sitte der adeligen Insel vermocht, als man hier die Absicht erkannte, mit dem Adel den Unabhängigkeitscharakter der Insel zu brechen. Dazu kam, daß ein zunächst für Neapel gegebenes Gesetz vom 17. October 1822 die Errichtung von Majoraten zu erleichtern suchte; die dazu nöthige Jahresrente, welche auch aus Zinsen der Staatsschuld bestehen konnte, brauchte nicht über zweitausend Ducati zu betragen. — Schwer lastete aber auf dem großen Grundbesitze die Aviticität, welche seit dem 15. Jahrhundert in Folge der Feudal- und Fideicommißbande den Verkauf des Grundeigenthums verbot. Schulden, die jährlichen Zahlungen an die Nachgebornen, waren auf den Ertrag desselben hypothecirt. Dieses veranlaßte, zumal bei Zersplitterung in kleine Beträge, schwere Verwaltungsunkosten. Der Majoratsherr der Butera hatte jährlich vierzigtausend Once (also gegen 230,000 fl. rheinisch), die Paterno 34,000, die Terranova 22,000 Once an solchen „soggiogazioni" (Unterjochungsgelder) aus dem Ertrag ihrer allerdings herrlichen Güter zu bezahlen, was jetzt bei der Entwerthung der Lebensmittel ein erdrückendes Joch wurde. Durch ein Gesetz vom 10. Februar 1824 bevollmächtigte der König die großen Grundbesitzer, durch Abtretung von Theilen ihres Grundeigenthums sich ihrer jährlichen Abträge zu entledigen. Dadurch wurde der Credit der Grundeigenthümer gehoben und die Güter verbessert; es wurden aber auch nicht wenige altangesehene Familien ganz außer Besitz gesetzt. — Aehnlich sollten die Besitzer z. B. von Weiderechten auf Gemeindegütern,

deren oft mehrere waren, durch Ausscheidung eines entsprechenden Grundstücks abgefunden werden. — So hochnöthig die Anbahnung eines Straßensystems war, da die Producte des Innern durch Mangel an fahrbaren Straßen entwerthet waren, so wurde doch die Erhöhung der Grundsteuer zu diesem Behufe mit Mißtrauen aufgenommen, denn diese Erhöhung war gewiß, während die Straßen großentheils auf dem Papier blieben. Das Deficit der sicilianischen, Neapel nebenbei tributpflichtigen Landeskasse nöthigte auch zu Erhöhung der Zölle. — Waren die Beamten auch geborne Sicilianer, so mußten sie doch nach den französisch-neapolitanischen Normen administriren; eine den halborientalischen Zuständen entsprechende Selbstregierung, ähnlich den ungarischen Grafschaften, war nicht zugelassen. So gingen Wildheit und Kanzleiformalismus fremd neben einander her. Der Sicilianer nahm auch nothwendige Gesetze mit tiefem Mißtrauen auf; viele Verordnungen waren aber auch Zeugnisse von der in Neapel herrschenden Unkenntniß der sicilianischen Verhältnisse. Nur jede die beiden Länder unterscheidende und trennende Maßregel wurde, als Operationsbasis durchschneidender Scheidung, mit Freuden aufgenommen. — So war, so ist Sicilien.

Wie Sicilien sich an Neapel geschmiedet fühlte, so war Neapel an das Ausland, zumal an Oestreich gekettet; während die neapolitanischen Bourbonen sich an dieses anklammerten, waren sie durch die Magie des englischen Einflusses geängstet. In England personificirte sich das parlamentarische Leben; dieses Götterbild war an Bord jedes der allgegenwärtigen englischen Kriegsschiffe. Wußte auch jedermann, daß England davon nur egoistischen Gebrauch machte, so hofften die Liberalen diesen starken Egoismus gelegentlich einmal sich zu Nutzen zu machen. Die Erinnerungen an die Rolle eines halbmediatisirten hindostanischen Sultans, welche England bis 1815 Ferdinand aufgelegt hatte, brannte diesen wie Narben früher getragener Ketten; die geheime Neigung Siciliens zu Albion lag wie ein Alpdrücken auf dem Könige. Durch die östreichische Oberherrschaft war das Familienverhältniß zu den französischen Bourbonen, welches den neapolitanischen auf dem Wiener Congreß als Rettungsseil gedient hatte, gelockert. Und im Innern — war auch die Carbonaria durch Verfolgung und schmählichen Abfall aufgelöst — glomm das Verlangen nach civileren Zuständen unter der Asche fort. In Folge der östreichischen Occupation war nun die Ueberzeugung festgewurzelt, daß jeder Anlauf zu freieren Institutionen, zu parlamentarischem Leben sofort zum Kampfe gegen die Herrschaft Oestreichs in Italien werden müsse.

Der Carbonariaufstand auf dem neapolitanischen Festlande erscheint als äußerst milde, nicht blos wenn man ihn mit der Henkersarbeit der Reaction von 1799 vergleicht, sondern auch im Vergleich mit der fortgesetzten Folterung ganzer Provinzen unter dem Vorwande der Carbonaria. Diese Verfolgungen haben Aehnlichkeit mit den Hexenprocessen; wie diese eine Fort-

setzung der Leuteschindereien des dreißigjährigen Krieges waren, so werden die Justizmorde der Reaction auch nicht blos durch Familienrache und durch Egoismus erklärt. Wir müssen uns schon gewöhnen, Ungeheuerlichkeiten bei Neapel nicht vornweg für unwahrscheinlich zu achten.

Der conservative Geschichtschreiber Abbate Coppi erzählt mit fleißiger Verweisung auf die officiellen Acten zum Jahre 1823: Der Intendant von Consenza, der Hauptstadt des diesseitigen Calabrien, De Mattheis, wollte sich, vielleicht bis zum Staatssecretariat, aufschwingen; so nahm er gehässige Anklagen gegen eine permanente Verschwörung auf, erlangte die Vollmacht, dieselbe in ganz Calabrien zu verfolgen, und nahm sofort viele Verhaftungen vor. Er verhängte über sieben Angeklagte und über vierzig Zeugen Schläge, Ketten und Halsbänder, welche in die Mauer befestigt waren, Zusammenschnürung, Zusammenknüpfung der Daumen mit den großen Zehen, und erlangte so „Geständnisse und Beweise". Eine Militärcommission verurtheilte drei zum Tode, zehn, worunter Priester, zu Eisen. Nach Vollstreckung der Hinrichtungen erhob sich ein Geschrei über die Unregelmäßigkeit der Verhöre; Medicis haßte De Mattheis, und so übergab der König die Untersuchung 1824 dem obersten Gerichtshofe. Der Staatsanwalt klagte auf Verläumdung der Calabresen, auf Fälschung des Processes und auf Tortur; er beantragte Todesstrafe für De Mattheis und für zwei Helfershelfer. Der Gerichtshof that seinen Spruch im Juli 1830. Die Hälfte der Richter stimmte auf Todesstrafe, das Präsidium gab dießmal seine Stimme für die mildere Ansicht zehnjähriger Verbannung wegen „Wütherei". — „Aber die Reactionäre declamirten, man dürfe nicht zulassen, daß sich die Liberalen über die Verurtheilung eines der dem Throne Ergebensten freuen." Der König wurde vermocht, De Mattheis die Strafe der Verbannung nachzusehen, die weitere Untersuchung niederzuschlagen.

Unter solchen Verhältnissen und bei fortgesetzten wirklichen Verschwörungen konnte das östreichische „Hülfsheer" nach Verlauf der drei Jahre noch nicht entbehrt werden, es wurde deßhalb nicht blos 1823 die Bildung von vier Regimentern Schweizersöldner beschlossen, sondern auch die östreichische Occupation wiederholt verlängert, aber, aus Rücksicht auf das Deficit, die Zahl nach und nach herabgesetzt. Einen solchen Vertrag schloß Ferdinand in Mailand noch am 28. Mai 1825 bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers Franz. Im Februar 1827 zogen die letzten zehntausend Oestreicher ab; der König that aber seinen getreuen Unterthanen dabei zu wissen, daß jene am Po stets zum Wiedereinmarsch bereit stehen. — Mit den Schweizer-Cantonen waren 1825 auf dreißig Jahre Capitulationen abgeschlossen worden; jedes der vier Regimenter sollte 1452 Mann zählen, die Errichtung eines jeden kostete 1,792,000, die jährliche Ausgabe betrug 566,000 Ducati. Bianchini in seiner Geschichte der neapolitanischen Finanzen berechnet die ganze Auslage Neapels für fremde Trup-

pen von 1821 an auf 157,000,000 Ducati, also auf etwa 300,000,000 fl. rh. Diese Summe nöthigte zu wiederholten Anlehen; das fünfprocentige von 1824, das wieder mit Rothschild abgeschlossen worden, konnte nur zu 84 statt 100 beschafft werden. Die Staatsschuld zahlte 1820 an Zinsen 1,420,000, im Jahre 1827 aber 5,190,850 Ducati. Deßhalb wurden die Besoldungen einige Jahre lang herabgesetzt, eine Mahl- und Gewerbesteuer und der Hauptstadt eine Verzehrsteuer aufgelegt. Die Verzehrsteuer und der Zoll wurden 1826 an eine Gesellschaft in Pacht gegeben, da sie in Folge des Schmuggels und der Bestechlichkeit der Beamten zu wenig, nämlich bisher für das Festland 4,978,800 Ducati, ertragen hatten; sie wurden jetzt zu 5,412,000 Ducati verpachtet, in Sicilien zu 796,000. Der Mehrertrag wurde unter die Regierung, die Unternehmer und die Beamten vertheilt. Den Unterthanen blieben die geschärften Plackereien und Vergewaltigungen.

Damit haben wir aber bereits weit in eine andere Regierungszeit eingegriffen. Ferdinand I. wurde am Morgen des 4. Januar 1825 mit allen Zeichen eines schweren Todeskampfes am Schlagfluß gestorben im Bette getroffen. „Er trat vom Schauplatze der Welt, schreibt Colletta, eben an demselben Tage ab, an welchem er vier Jahre zuvor auf dem Congresse von Laibach seinen Meineid erfüllt hatte, indem er Krieg gegen sein Volk rüstete." Bei einem 75jährigen Leben und bei 65jähriger Regierung hatte er seine Eigenschaften vielen nach Beförderung strebenden Unterthanen mitgetheilt, wie er sich durch Mangel an Bildung dem gemeinen Manne nahegestellt hatte.

Derselbe Colletta schreibt in seiner Verbannung, die Erfahrung werde bald lehren, ob der Kronprinz-Regent Franz der beste oder der schlaueste unter den Fürsten war. Jenes war er gewiß nicht; er verband mit Schlaffheit große Verstellungskünste. Corruption war der Stempel seiner sechsjährigen Regierung. Gualterio sagt, nichts in Europa, als etwa die Bestechlichkeit der römischen Büreaukratie, lasse sich mit der des bei seiner Unthätigkeit durch die französischen Gesetze verarmten, aber üppigen Hofadels unter Franz I. vergleichen. Die einst von der spanischen Regierung gehegte Feilheit zog jetzt auch die Großen in ihren Unrath herab; Alles, Gerechtigkeit, Ehren, die ersten Stellen des Königreichs waren feil. Diesen Handel trieben am meisten eine Kammerfrau der Königin und der schlaue Kammerdiener des Königs, Viglia, welcher die zu dieser Stelle vorgeschriebene Eigenschaft hatte — er konnte nicht lesen. Man glaubte, daß Carobreso von ihm für dreißigtausend Ducati das Finanzministerium gekauft habe und dabei selbst nicht zu kurz gekommen sei. Am Hofe herrschte zuchtlose Ueppigkeit, nichts war so verachtet, als die Gesetze; „es ist unglücklicher Weise nur zu wahr, berichtet Chateaubriand seinem Minister, daß die neapolitanische Regierung auf die unterste Stufe der Verachtung herab gesunken ist"; das Volk wurde immer in-

differenter, die Denkenden verzweifelter. Das Heer fiel in Vernachlässigung und hielt deßhalb selbst nichts auf sich. Wenn es wahr ist, daß neapolitanische Schildwachen den Fremden anbettelten, so muß es unter Franz gewesen sein; — ein schönes Seitenstück zu den päbstlichen Schildwachen, welche bei nur kühlem Wetter den Kohlentopf in den Händen halten! Auf die Bitte des Thronfolgers Ferdinand um neuē Uniformen soll Franz geantwortet haben: „Kleide sie wie du willst, sie werden immer davon laufen." Franz erinnerte sich der zweiunddreißig „begnadigten" Oberoffiziere, welche auf der Felseninsel an Verbrecher angeschmiedet, nur von diesen mit Achtung behandelt, schmachteten. Sie erhielten täglich je 32 Bohnen und 1¼ Pfund schlechtes Schwarzbrod als Nahrung; das Steinpflaster war ihr Lager. Wir dürfen W. Pepe glauben, daß sie ihm in Träumen erschienen. Durch die Großmuth Franzens wurden sie auf eine bessere Insel versetzt, wo der Mann für Kleidung und Nahrung täglich vier Sous, und wer die Markung verließ, Prügelstrafe erhielt.

Wie durch die Begnadigung von De Mattheis, blieb die Politik Franzens im Andenken der Italiener durch die Bestrafung des Fleckens Bosco. Ein liberaleres Ministerium in Frankreich gab den sich wieder zusammenfindenden Carbonari, zumal in der Provinz Salerno, Hoffnung auf französische Hilfe, wenn sie die französische Verfassung ausriefen. Die Verschwornen waren aus dem guten Bürgerstande. Galotti, einer der Häupter, erzählt, der Centralausschuß in der Hauptstadt habe mit Capodistrias, dem Präsidenten von Griechenland, correspondirt; sie haben von diesem die Versicherung erhalten, sie würden von Rußland mit 20,000 Mann unterstützt werden, um Oestreich von der Einmischung in seinen Türkenkrieg abzuhalten; sie hätten aber Rußland nicht getraut. — Allein die Meldung, Alles sei bereit, fiel 1828 in die Hände der Polizei, welche sofort einige Häupter verhaftete; Andere flüchteten zu dem ursprünglich radicalen Raubgesindel im Gebirge, mit diesem pflanzten sie nicht ohne Erfolg in kleineren Orten die dreifarbige Fahne auf. Allein dabei blieb es auch; rasch wurde Del Carretto mit den unbeschränkten Vollmachten eines alter ego ausgesandt. Vor seiner Truppenmacht liefen die paar Hunderte auseinander, eine Scheinamnestie that das Ihrige. Er ließ den Flecken Bosco, wo die Insurgenten, besonders in Folge einer Predigt des Kanonikus Luca, die beste Aufnahme gefunden hatten, zerstören, mit Kanonen zusammenschießen und errichtete auf der Stelle (es sollte nie mehr aufgebaut werden) eine Schandsäule. Eine Militärcommission verurtheilte 27 zum Tode, 58 zum Zuchthaus; unter den Hingerichteten war ein 80jähriger Priester und ein Kapuziner-Guardian. Im folgenden Jahre wurden noch weitere 7 hingerichtet, 39 Andere, meist aus Neapel und Umgegend, auf verschiedene Weise bestraft; das Schicksal Einzelner wurde durch die Theilnahme der französischen Liberalen und ihren Einfluß gemildert. Galotti, von Frankreich ausgeliefert, wurde in den Krokodilkerker geworfen,

gegen 200 Fuß unter dem Castel-novo, in welchem nach dem Glauben des Volks ein Krokodil aus dem anstoßenden Meere die Gefangenen frißt. — Alle, welche solche Verließe im Königreiche bewohnten oder auch nur sahen, denken mit Grauen daran. — Dieß war das Ende der neapolitanischen Carbonari und die Morgenröthe von Del Carretto's Macht; sein „soldatisches" Benehmen dabei hatte ihm das Vertrauen des Thronfolgers gewonnen; dazu kam, daß er als Ex-Carbonaro die Verschwörungen gründlich kannte.

Damals, den 16. April 1829, schrieb Chateaubriand, als französischer Gesandter in Rom, an seinen Minister: „Nicht einige arme Teufel von Carbonari, aufgehetzt durch die Zettlungen der Polizei und dann ohne Erbarmen gehängt, regen dieses Land auf. Das große Schauspiel eines mächtigen, freien, glücklichen Frankreichs sticht den zurückgebliebenen oder unter das Joch zurückgefallenen Völkern in die Augen, stachelt ihren Aerger auf, nährt Hoffnungen. Das Nebeneinanderbestehen von Repräsentativregierungen und von absoluten Monarchien kann nicht fortdauern; die einen oder die andern müssen zu Grunde gehen, die Politik muß, wie in den Zeiten des gothischen Europa (im Mittelalter), ein gleiches Maß annehmen. Die Grenzdouane kann nicht mehr die Freiheit von der Sklaverei trennen; es kann ein Mensch nicht mehr auf dieser Seite des Bachs wegen Grundsätzen gehängt werden, welche auf dem andern Ufer für heilig geachtet sind. Einzig und allein in diesem Sinne gibt es Verschwörung in Italien; in diesem Sinne ist Italien „französisch". Sobald es in den Genuß seiner vernünftigen Rechte eintritt, wird Italien ruhig und rein italienisch sein." — Mit der Julirevolution schien dieß sich zu erfüllen; aber auch Metternich konnte in seinem Sinne diese Ansicht unterschreiben.

Eigenthümliche Sorgen erwuchsen dem König Franz I. aus seinen sechs Söhnen und sieben Töchtern, welche er durch ein strenges Hausgesetz in Schranken zu halten suchte. Durch die Heirath seiner dritten Tochter, Marie Christine, mit dem alten König Ferdinand VII. von Spanien wurde das alte dynastische Band erneuert. Während der Reise Franzens mit seiner Gemahlin nach Madrid war es den, bisher nur durch die Kammerdienerschaft beschränkten, Ministern auffallend, daß der Reichsverweser in der Zwischenzeit, der Thronfolger Ferdinand (der jetzige König), mit eiserner Entschiedenheit von allen Regierungsangelegenheiten in Kenntniß gesetzt zu werden verlangte. Die Reise nach Madrid kostete dem Staat große Summen, obgleich Franz diesen Hof mit falschen Edelsteinen beschenkte, die ihm sein allmächtiger Kammerdiener, die böse Welt sagte nicht ohne Franzens Wissen, gekauft hatte.

Gualterio beschreibt die Lage und Stimmung Neapels seit 1821 folgendermaßen: „Alle honnetten Leute fühlten sich betrogen. Der Adel wurde geködert; zum Theil ruinirt, und deßhalb servil und höfisch, flüchtete er sich in die bloßen Eitelkeiten des Hoflebens. Der Mittelstand, ob-

gleich stätig zunehmend, kann der Aristokratie und dem niedern Volk nicht die Stirn bieten. Dieses, in Neapel, zumal in der Hauptstadt, zahlreicher als anderswo, ist eine wahre Heerde von Sklaven im Dienste der Regierung. Unwissend und roh, abergläubisch und verthiert, aber unglaublich arbeitsam und bedürfnißlos, kann es, wie es bei seinen mühseligen Arbeiten karg bezahlt wird, wohlfeil erkauft werden und bietet so wahrhaft ein Bild der Sklaverei in den Colonien. In den Provinzen entweder kleine Besitzer, von Abgaben erdrückt, isolirt, ohne die zum Absatz ihrer Producte nöthigen Verkehrsmittel, oder große Besitzer, oft durch Usurpation von Staatsdomänen vergrößert, welche die ganze Provinz beherrschen, deren Vermögen den Dörfern mit ihren kleinen Besitzern mehr zum Nachtheil gereicht, also überall das Elend Vieler hart neben dem Ueberfluß Weniger; der Ackerbau durch den Sklavenzustand der Colonen und durch ihre Unwissenheit in allen besseren Methoden niedergedrückt. Ein System vollkommner Isolirung vom Auslande und der Corruption im Innern, ein beharrlicher Krieg gegen die Intelligenzen und beständige Protection der Unwissenheit, ein weites Netz von Spionage, die Stütze der brutalen Kräfte, fremde Bajonnette und dazu Verbannung, Gefängniß, Todesurtheile, Schläge gaben der bourbonischen Regierung die Hoffnung, den gerade in Neapel längst eingewurzelten Samen des Liberalismus zu ersticken."

Mag auch dieses Gemälde zu craß sein, namentlich sind die civileren Zustände der östlichen Provinzen übersehen; aber gewiß sind Männer von Ehrenhaftigkeit und Bildung in Neapel tief zu bedauern, und nicht blos die Verfolgten, auch diejenigen, welche zum Theil in hohen und höchsten Stellen Gerechtigkeit, eine gewisse Ehrenhaftigkeit zu pflanzen und zu schirmen suchen. Der Fluch, welcher auf diesem Paradiese lastet, droht beide auch innerlich zu ergreifen. Die ungeheuer zahlreiche (450,000) und meist verdorbene Bevölkerung der Hauptstadt erschwert die wahre Besserung aufs äußerste.

Balbo sagt, die geheime unterirdische Geschichte der sich gegenseitig erzeugenden Revolutionen und Reactionen, die Geschichte der falsch-liberalen und der reactionären Secten, der geheimen Polizei, sei eine nur zu reelle Geschichte, bedeutender als die öffentliche, beide gleich unschön, jene beinahe die einzige Geschichte Italiens von 1815 bis 1835. Als ein besonders schweres Unglück bezeichnet er die, den radicalen nachgebildeten, reactionären Secten. Als das Schlimmste aber erkennt auch Balbo, daß diese reactionären Secten, noch mehr als die radicalen, dabei die göttlichen Dinge mit den menschlichen vermengten, die Religion zum Werkzeug der Parteipolitik machten.

Dazu trug die Entwicklung der Dinge im Kirchenstaat bei. — Die Aufregung in dem adriatischen Kirchenstaat war in Folge der nea-

politanischen Carbonarierhebung so groß gewesen, daß Sanfedisten, öfters von den Kanzeln aus aufgestachelt, den Dolch gegen Liberale, und Liberale ihn gegen jene führten. Es gab einige Cardinäle, welche das Heilmittel, die östreichische Occupation in Neapel, für schlimmer hielten als das Uebel selbst.

Gern hätte der Cardinalstaatssecretär Consalvi den Gemäßigten die Oberhand über die fanatischen Reactionäre verschafft, er gewährte manchen Opfern der Reaction ein Asyl; aber die Parteien und die Cardinäle waren zu eigenmächtig. Die Mehrzahl dieser beklagte sich, das Staatssecretariat habe die Summe der unverantwortlichen Vollziehungsgewalt an sich gerissen und die andern Cardinäle von der Mitregierung ausgeschlossen; sogar die Gerichtshöfe berichteten an jenes. Durch diese Centralisation in Einer Hand, zumal Consalvi wohl ein eifriger, aber kein geordneter Arbeiter war, wäre bald Alles in Stocken gerathen; deßhalb wurde auch später ein Ministerium des Innern und ein buon governo gegründet, dessen Aufsicht über die städtischen Finanzen den störrischen, oft schlecht haushaltenden Municipalitäten verhaßt war. Dem Staatssecretariat blieben mit dem Ministerium des Aeußern alle kirchlichen Beziehungen der Curie zu andern Staaten, die hohe Polizei der Hauptstadt, die Leitung der Truppenbewegungen. — Einen Ministerrath zu bilden, konnte kein Pabst sich entschließen; die Neuerung schien ungeheuer und schon eine halbe Constitution.

Consalvi starb, 67 Jahre alt, in Neapel am 24. Januar 1824. „Er war voll Eifer für das öffentliche Wohl und wußte die alten und neuen Ideen leicht zu versöhnen, höflich gegen die fremden Mächte und gebieterisch gegen die päbstlichen Unterthanen; bei seiner Bemühung, den Staat zu ordnen, fing er Vieles an, brachte Einiges zu Stande und hinterließ Verschiednes unvollendet, wie das Gesetzbuch, den Kataster, den Fonds zur Amortisirung der Staatsschuld.“ So unser diplomatischer römischer Abbate.

Consalvi war noch kurz vor seinem Tode seiner Würde entsetzt worden; denn am 20. August 1823 war ihm der vielgeprüfte Pius VII. im Tode vorangegangen. — Pius hatte 23½ Jahre, seit 1800, die Bürde des Pontificats getragen, bis zum Alter von 81 Jahren. Mild gegen die Armen, war er streng gegen seine Verwandtschaft. Er hat die kleine, aber herrliche vaticanische Gemäldegallerie nach der Rückeroberung gegründet. — Nachdem Oestreich im Conclave einen früheren ultramontanen Nuntius in Wien durch sein Veto ausgeschlossen hatte, wählten die Gegner Consalvi's, 28. Sept. 1823, dessen gekränkten Feind, den längst als fanatischer, kirchlicher und politischer Reactionär bekannten Della Genga, welcher den Namen Leo XII. annahm, weil Leo X. (Medici 1513) seinem Stammvater, dem Maler Hieronymus Genga, Güter und Adel ertheilt hatte. War Pius VII. aus Cesena in den Legationen gebürtig, so stammte

Della Genga aus den Marken; nehmen wir Pius VIII. und IX. hinzu, so gaben diese sich durch die Priesterherrschaft niedergedrückt fühlenden Provinzen unter den fünf Päbsten dieses Jahrhunderts vieren das Dasein; alle vier waren vom mittelmäßig begüterten Provinzialadel. Die Fürstenfamilien Roms waren jetzt vom Pontificat wie ausgeschlossen.

Erst die neueren nationalgesinnten Geschichtschreiber Italiens haben aufgehört, die Fortschritte des Pabstthums, Concordate und Aehnliches in fremden Ländern, gleichsam als eine Fortsetzung der römischen Weltherrschaft, als einen Trost und eine Wiedervergeltung für die Fremdherrschaft, wohlgefällig herzuzählen. Wir scheiden das Kirchliche von dem Politischen, soweit es in einer Epoche möglich ist, welche den Altar auf den Thron, und den Thron auf den Altar gründen wollte. — Auch den Tod Napoleons, als eines gebornen Italieners, erzählen die meisten Italiener ausführlich; die Secten waren dadurch um eine Täuschung ärmer.

Leo XII. überwand, durch seinen Beruf gehoben, vom Eifer der Reaction gespornt, seine Gebrechlichkeit und seine 63 Jahre. Die Immunitäten, die Gerichtsbarkeit des Klerus auch in bürgerlichen Sachen wurden wiederhergestellt, ihm die sämmtlichen Lehranstalten, auch die Universitäten unterstellt, die lateinische Sprache sollte mündlich und schriftlich auch von den Gerichten wieder geradbrecht werden. Unterschleif und Pflichtvergessenheit von Beamten wurden öfters scharf bestraft und eine eigene Behörde eingesetzt, um Anklagen zu verfolgen, welche gegen Beamte eingereicht würden. Da aber Alles im strengsten Geheimniß geschehen sollte, so wurde dadurch nur das Spionenwesen befördert, wie durch die Strenge und das Mißtrauen, welche er in diesen seinen späteren Jahren in geschlechtlichen Verhältnissen hegte. Auch im Erbrecht setzte er die Weiber zurück; sie sollten nur eine Aussteuer anzusprechen haben. Er glaubte den Glanz und die Macht des Throns zu heben, indem er dieselben dem Adel wiedergab. So „erweiterte er die Rechte der Eigenthümer“ zu Errichtung von Fideicommissen; er drängte den Adel, seine Gerichtsbarkeit erweitert wieder aufzunehmen, zumal er die Zahl der Staatsbeamten zu vermindern suchte; der Adel sollte Bürgerwehren mit seinen Farben auf Staatskosten errichten können.

Allein eben die stattlichsten Fürstenhäuser erklärten, dieß sei gegen den Zeitgeist, und die andern machten sich die Anweisung auf die Staatsgelder so zu Nutzen, daß Leo selbst davon zurückkam. Die Jesuiten wurden in die Leitung mehrerer höherer Erziehungsanstalten eingesetzt. Er hob den Zwang zu der, durch die Aufklärungsmänner eingeführten, Kuhpockenimpfung auf. Welche Verheerungen die Blattern seitdem wieder anrichteten, muß man z. B. in dem Ghetto in Rom gesehen haben, worein er die Juden wieder einsperrte. Genöthigt, ihr Grundeigenthum aufzugeben und wieder der Gerichtsbarkeit der Inquisition unterstellt, zogen sich die Wohlhabenderen unter ihnen nach Oestreichisch-Italien. Die Geist-

lichkeit und die Beamten forderte Leo auf, sich nach seinem Beispiele nur in inländische Stoffe zu kleiden, — aber diese waren zu gering oder zu theuer.

Leo ließ es sich auch sehr angelegen sein, die Finanzen des Kirchenstaats zu ordnen. Die vorrevolutionären Schulden desselben waren theils durch die Aufhebung der Klöster, an welche der Staat schuldete, erledigt, theils mit Klostergütern im Betrag von 61 Millionen Francs 1810 bezahlt worden. Das 1814 restaurirte Pabstthum trat seinen Antheil an den Schulden des französischen Kaiserthums und des Königreichs Italien (luoghi di monte) und die Verpflichtung an, Beamten derselben Pensionen zu bezahlen; durch theilweise Entschädigung der wiedererrichteten Klöster erwuchsen dem Staate weiter jährliche 164,000 Scudi Zinsen. Obgleich für die napoleonische Schuld nur ein Viertheil des Betrags bezahlt wurde, machte das Alles jährlich anderthalb Millionen Scudi (2 fl. 30 kr.) Zinsen. Einem Tilgungsfonds wurden von Leo Einkünfte angewiesen, aber diese meist zu andern Zwecken verwendet. Die Grundsteuer wurde dabei um ein Viertheil erleichtert. — Groß, aber ziemlich vergeblich war die Bemühung, durch Almosenkassen und Arbeitshäuser den Bettel in Rom abzustellen. Es gibt Dinge, wozu das Priesterregiment sich nicht eignet, so gut auch die, nach piemontesischen Mustern und Rathschlägen abgefaßten, Instructionen „für die Kleriker der Finanzkammer" sein mochten. Gegen den passiven Widerstand einer herrschenden Kaste unterliegt auch eine energische Persönlichkeit. — Die Bevölkerung des Kirchenstaats belief sich 1827 auf 2,425,000 Seelen; sie hatte binnen dreier Jahre um 167,000 zugenommen.

Ein Verdienst war es auch, daß die bisher gefährdeten Straßen, besonders durch Pensionen an die Räuber, wieder Sicherheit erlangten. Für die Zukunft wurde mit unerbittlicher Strenge gedroht; die Gemeinde sollte für jeden Anfall 500 Scudi Strafe bezahlen. Die Carbonaria sollte mit Strenge in den nordöstlichen Provinzen ausgerottet werden. Binnen eines Jahrzehends waren gegen dreißig Personen, zum Theil Beamte, ihrem Dolche und ihrer Rache erlegen. Im Mai 1824 wurde Cardinal Rivarola mit der Macht über alle nördlich von Urbino gelegnen Provinzen abgesandt. Schon am 31. August sprach er das Urtheil über 508 Personen aus. Zwar wurde kein Todesurtheil vollstreckt, aber eine große Zahl angesehener Männer wurde mit lebenslänglichem oder vieljährigem Gefängniß, mit Verbannung bestraft. Ihrer 386 wurden zu precetto politico verurtheilt, die Mehrzahl zum strengeren. Diese durften ihre Landschaft nicht verlassen und von Sonnenuntergang bis -Aufgang nicht einmal ihr Haus, sie hatten alle 14 Tage sich bei der Polizei zu stellen, jeden Monat zu beichten, bei Strafe von drei Jahren öffentlicher Arbeiten.

Unter den Verurtheilten waren 74 Beamte, 30 Adelige, 62 Aerzte, Advocaten, Ingenieure, Literaten, diese Letzteren alle stets die Verdächtigsten!

Das Gericht hatte keine Vertheidigung, keine Oeffentlichkeit zugelassen. Ueber alle Theilnehmer sprach der Pabst die Excommunication aus, da zugleich die Gottheit Christi und die weltliche Herrschaft der Kirche angegriffen werde. Ihre Eide wurden für nichtig erklärt. Den Bischöfen war bei Excommunication Anzeige zu machen, sobald Jemand erführe, daß ein Anderer Mitglied einer Secte sei, während die Secten jeden Angeber mit dem Tode durch den Dolch bedrohten. Für die Zukunft wurden gegen Verschwörung (Todesstrafe), Waffenverbergen (20 Jahre öffentlicher Arbeiten) harte Strafdrohungen erlassen; wer Verdacht hätte, daß jemand zu einer Secte gehöre und keine Anzeige machte, hatte sieben Jahre Galeeren zu erwarten. — Nach einigen Strafmilderungen befahl Rivarola Versöhnung zwischen den Liberalen und Sanfedisten und ordnete in dem besonders gespaltenen Faënza einige solche gemischte Heirathen — zwischen Hunden und Katzen, sagte das Volk — an. Allein das im December 1824 ausgeschriebene Jubiläum veranlaßte die heftigsten Missionspredigten gegen die Carbonari als Ketzer; einige der Carbonaria befreundete Banditen versuchten den Cardinal zu ermorden; umsonst wurden für Entdeckung derselben zehntausend Scudi geboten; denn Meuchelmord galt nur noch als Nothwehr. Nun füllten sich, bei der Unzulänglichkeit der Gefängnisse, alte Klöster mit Gefangenen; als der Galgen, bisher hier unbekannt, für sieben Theilhaber an politischen Morden in Ravenna aufgerichtet wurde, flüchtete die Bevölkerung vor diesem Anblick aufs Land. Nun wurde zu „freiwilliger" Selbstanzeige die Pforte geöffnet und Tausende erwählten dieß. Die Carbonaria erschien als völliger innerer Auflösung verfallen. — Wie ungeeignet Rom selbst noch für Anzettlung von Verschwörungen war, erfuhr der Sohn des päbstlichen Kochs, ein liederliches Subject, welcher hingerichtet wurde.

Urtheilt Farini beim Tode Pius' VII., „die römische Regierung war im Innern wenig beliebt, auswärts wenig geachtet", so sagt der conservative Abbate Coppi von Leo: „In den Staatsangelegenheiten traf ihn das Loos, welches diejenigen Reformatoren zu haben pflegen, welche dem Zeitgeist entgegen handeln. Unter seiner Regierung hörten die Acclamationen auf, womit das römische Volk den Pabst zu empfangen pflegte, und nach seinem Tode war die Zahl der gegen ihn geschleuderten Satyren außerordentlich." In Rom selbst mag die peinliche Inquisition gegen Liebesverhältnisse und der Versuch, dem Bettel zu steuern, nicht blos bei Laien diese Stimmung erzeugt haben. Die Nationalgesinnten erkannten später an, daß Leo als entschiedner Welfe dem östreichischen Einflusse möglichst entgegengetreten war. Er war eine übelzeitige, darum matte Copie von Sixt V.

Leo starb am 10. Febr. 1829; bereits den 24. begann das Conclave. Schon in diesem schien es, daß Cardinal Cappellari (später Gregor XVI.) gewählt werden würde; nachdem auch der Candidat der Partei Bernetti

durch Neapel und Oestreich unmöglich gemacht war, siegte der östreichische Candidat Castiglione, 31. März, und nannte sich Pius VIII.; er war über 67 Jahre alt. So kurz das Interregnum gewesen war, zeigten sich einige, wenn auch unmächtige Versuche, es zu Aufständen zu benützen; ein neapolitanischer Priester hatte in Rom selbst eine Carbonaria gestiftet. Leo hatte seinem Nachfolger einen viel größeren Groll der Liberalen und mehr Mißvergnügen der Laien überhaupt hinterlassen, als er von Pius VII. ererbt hatte. Die sofortige Abschaffung der Sittenspionage und, nach der Vielthätigkeit Leo's, sein Gehenlassen der Dinge verschaffte Pius zumal in Rom Volksgunst. Allein Cardinal Albani, dessen Haus längst an der Spitze der östreichisch Gesinnten stand, wurde sein Staatssecretär und die Sanfedisten vergewaltigten die adriatischen Provinzen. Daher stand es nicht lange an, so wurde seine Unthätigkeit, so wurden selbst seine Thränen, welche der Neugewählte über die Freudenbezeigungen des Volks vergossen hatte, Gegenstand des Spotts. „Was macht der Pabst?" — „Er schläft, aber nur stille, stille, sonst wacht er auf und heult*)." Das Ende seiner nur ein Jahr und acht Monate dauernden Regierung fiel schon in die Zeit nach der Julirevolution. Pius erkannte noch L. Philipp ohne Aufschub an.

Abgesehen von dem Durchstiche, welchen der Einsturz einer Häuserreihe in Tivoli nöthig machte, ist in den Jahren von 1815 bis 1830 im Kirchenstaate nichts von größeren Arbeiten zum allgemeinen Besten zu erwähnen, während selbst in Neapel, trotz der Occupationskosten, Entsumpfungen, Hafenbauten ausgeführt wurden. General Nunziante glaubte seinen militärischen Ruf nicht zu verdunkeln, indem er mit eignen Mitteln die südlichste der liparischen Inseln wieder anbaute und durch Entsumpfung in Calabrien Raum für ein Dorf mit fünfhundert Seelen gewann, woselbst er sich auch begraben ließ. Die Großherzoge von Toscana setzten mit holländischer Ausdauer die Entsumpfung der sienesischen Maremmen fort; im Jahre 1837 beliefen sich die Kosten schon auf mehr als acht Millionen Lire. Oestreich und Piemont vollendeten ihre Alpenstraßen (jenes über den Splügen, dieses über den kleinen St. Bernhard) und die von Napoleon begonnene 360 Metres lange Tessinbrücke aus Granit. Ihr können sich die Brücken an die Seite stellen, welche in Parma Neipperg über die wilden Bergwasser Taro und Trebbia baute, wodurch die ämilische Römerstraße wiederhergestellt wurde. Modena verbrauchte sein Geld für Entschädigung des Adels, welcher unter der „Franzosen-Occupation" eines Theils seines Einkommens beraubt worden war.

Seit 1821 benützte die östreichische Regierung ihre Uebermacht zum

---

*) Bilder und Skizzen aus Rom, seinem kirchlichen und bürgerlichen Leben. Stuttgart 1844. Die meisten der darin geschilderten, namentlich kirchlichen Züge sind noch jetzt richtig.

Abschluß von Handels- und Postverträgen, von Verträgen gegen Contrebande, über Auslieferung der Deserteure, auch politischer Verbrecher, sofern sie nicht eigne Unterthanen waren. Bei öffentlicher Auflehnung sollten die Verdächtigen im andern Gebiet auch ohne Aufforderung von Amtswegen verhaftet werden*). Besonders Parma ging gegenseitiges Niederlassungsrecht ein, Pensionäre konnten beliebig in einem der beiden Staaten leben. Es ist kein Zweifel, daß Oestreich dabei manche nöthige oder heilsame Maßregel und Uebereinstimmung veranlaßte; aber bei der Ungleichheit der Kräfte war der politische Vortheil meist auf seiner Seite. -- Wichtig ist der Vertrag über die Besatzung von Piacenza von 1822. Der Kaiser hat allein deren Stärke zu bestimmen; den östreichischen Truppen hat Parma umsonst die nöthigen Gebäude einzuräumen; das nöthige Material und Lebensmittel sind von Zollgebühren frei. Es können auch herzogliche Truppen eingelegt werden, sie stehen aber unter dem östreichischen Commandanten. Sobald dieser den Belagerungszustand ausspricht, ist der Ressort der herzoglichen Beamten auf Privatsachen beschränkt. Die östreichischen Ingenieure haben über die Festungswerke frei zu verfügen. Noch 1844 ging Karl Albert die Bestimmung ein, daß beim Aussterben der Bourbonen in Parma Piemont für seine verlornen Ansprüche auf Piacenza selbst einige Landschaften nördlich von Spezia bekommen sollte.

Durch das Patent vom 1. Nov. 1823 dehnte Oestreich auch sein Münzsystem auf das Lombardo-Venetianische Königreich aus, und die Occupationen in Mittelitalien verbreiteten auch in den Legationen, den Herzogthümern, in dem Großherzogthum mehr oder weniger die Herrschaft des Zwanzigers, dessen Sturz neuestens hier um so mehr Schaden und Verdruß anrichtete, als nur in Parma die Regierung von Anfang den Schaden auf sich nahm. — Allein bei der, wohl im italienischen Mißtrauen gegründeten, entschiednen Abneigung gegen jedes Papiergeld, hat namentlich auch das östreichische nie Eingang in den Verkehr gefunden. In solchen Sachen setzen die Italiener jedem Versuche eine unüberwindliche, geschlossene Zähigkeit entgegen. — So hat Italien auch keine Raubstaaten; kein souveräner Enkel heldenmüthiger Ahnen spielt im Großen den Beutelschneider. Nur der Fürst von Monaco bombardirte die Welt, namentlich auch Piemont und Frankreich mit Sousstücken schlechten Kupfers.

Dagegen wurde die Handelsmarine Italiens immer noch von den eigentlich sogenannten, afrikanischen Raubstaaten gefährdet; die Beys derselben versuchten die Beutelschneiderei auf ihre Weise. Aber einer und der andere der Fürsten Italiens wußten mit ihnen jene verständliche Sprache zu sprechen, welche zur Zeit der Hansa auch den deutschen geläufig war. Piemont war seit der Einverleibung Genua's erst wirk-

*) Bei Neumann, recueil des traités. Vol. IV. findet sich eine ganze Reihe solcher Verträge.

licher maritimer Staat geworden; um 1825 zählte es 2824 Handelsschiffe von 144,800 Tonnen Gehalt mit 31,200 Seeleuten. Wie schon erwähnt, hob Karl Felix auch die Kriegsmarine. Der Dey von Tripoli verlangte die im Vertrage von 1816 für einen neuen piemontesischen Consul stipulirten viertausend Piaster, als derselbe aus einem Urlaub zurückkam. Der König sandte im September 1825 zwei Fregatten vor die Raubstadt, und als Unterhandlungen nicht fruchteten, wurden unter dem Feuer der Hafenbatterien einige tripolitanische Schiffe im Hafen in Brand geschossen und die Stadt mit demselben Schicksal bedroht. Darauf gab unter Vermittlung Englands der Dey seine Ansprüche auf.

Neapel gegenüber behauptete derselbe, die Verträge seien nur auf Lebzeiten des Fürsten giltig, und verlangte beim Regierungsantritt Franzens, 1825, hunderttausend Piaster für die Erneuerung des Vertrags von 1816. Selbst der schlaffe Franz antwortete mit Aussendung einer Flottille. Obgleich diese ungleich zahlreicher war, als die piemontesische, so fehlte den Führern und den Artilleristen die Erfahrung, die Barbaresken waren jetzt besser gerüstet; die Flottille kehrte, nachdem sie erfolglos ihre Munition verschossen hatte, nach Messina zurück; sofort liefen Corsaren aus und nahmen neapolitanische Handelsschiffe; der Vertrag von 1816 wurde unter Frankreichs Vermittlung erneuert, aber Neapel bezahlte achtzigtausend Thaler, und Franz ließ nun die Kriegsflotte — noch mehr zerfallen. Der Pabst wandte sich an Frankreichs Hilfe, erhielt die Mannschaft der geraubten Schiffe, aber von Algier diese selbst nicht heraus. Daher war die Eroberung Algiers durch die Franzosen im Sommer 1830 auch für Italien ein Glück, zumal auch die andern Barbaresken dadurch eingeschüchtert selbst für den Kriegsfall auf Corsarenaussendung verzichten mußten.

Die italienische Bewegung, welche von 1812 bis gegen 1830 ihren Heerd in Neapel gehabt hatte, verlegte denselben, bei ihrer stetigen Bewegung nach Norden, nunmehr in den Kirchenstaat. Nach einem gleich langen Zeitraum schlug sie ihre Angel in Norditalien ein und wir sehen, wie sich hier seitdem die italienische Frage unabschließbar bei jedem Windzuge aufthut und bewegt.

Achter Abschnitt.

Italien von 1830 bis 1846, tiefster Stand, Anfang der nationalen Aufraffung.

Die Julirevolution, „jene drei Tage von Paris, welche die Nachkommen mit Dankbarkeit neben die sechs ersten Tage der Weltschöpfung stellen werden",*) gaben, nebst dem kurz darauf erfolgten Tode des Pabstes, der Könige von Neapel und von Piemont, Hoffnung, daß für Italien eine neue Epoche anbreche. Die Revolutionen in Polen und Belgien erhöhten den Wogenschlag. Zumal die Liberalen der Legationen und Marken setzten sich in lebhaften Verkehr mit ihren vielen Verbannten in Paris, sowie mit Lafayette und Andern, von denen man glaubte, daß sie großen Einfluß hätten; man steigerte sich gegenseitig. W. Pepe verdoppelte jetzt seine Bemühungen um Unterstützung in Paris und bei den Whigs; er wollte mit ein paar tausend geworbenen Corsen sich nach Calabrien werfen. Er stellte Louis Philipp auf den Fall des Siegs der Constitutionellen in Neapel die Heirath des Kronprinzen mit einer seiner Töchter in Aussicht. — Aber schon im Herbste 1830 wurde der Ton der Machthaber in Paris zurückhaltender, wenigstens rücksichtlich thätlicher Unterstützung. Die beste Hoffnung erweckte indeß das von Louis Philipp ausgesprochene Princip der Nichtintervention, welches dem von Metternich, 1820, im Namen der drei nordischen Mächte aufgestellten Interventionsprincip gegenüber, jedem kleineren Staate das Recht, seine inneren Angelegenheiten selbständig zu entscheiden, zu sichern schien. Nicht blos einige französische Gesandte in Italien erklärten sich auf Anfrage dahin, daß Frankreich dieses Princip aufrecht erhalten werde; Sebastiani, Minister des Auswärtigen, sprach es, 27. Januar 1831, in Betreff Polens der Kammer gegenüber aus. — Also war kein Zweifel — wenn Oestreich intervenirte, so hatte man ein französisches Hilfsheer.

*) Worte der Proclamation des Präsidenten der provisorischen Regierung von Bologna, Vicini, vom 24. Febr. 1831.

Pius VIII. starb am 30. Nov. 1830. Verschworne suchten das Interregnum zu Besetzung der Engelsburg und der Bank in der Nacht des 10. December zu benützen. Die Absicht soll gewesen sein, Hieronymus Bonaparte, den eilfjährigen Sohn von Hieronymus, König von Westfalen, als König von Rom und womöglich von Italien auszurufen; als die Häupter der Verschwörung wurden die Brüder Napoleon und Ludwig Bonaparte, Söhne des einstigen Königs von Holland, angesehen; der Anhang bestand aus einigen Offizieren und Bürgern, zum Theil aus Corsicanern; allein da die Polizei zuvor Witterung hatte und die meisten Verschwornen sich zur festgesetzten Stunde nicht einfanden, wurden Einige verhaftet, Andere entflohen. — Noch weniger war ein bestimmtes Ziel in den adriatischen Provinzen des Kirchenstaats anerkannt. Der tiefeingeweihte Farini sagt: „Es bestand kein fester Plan; der Eine wollte an die Spitze der italienischen Bewegung die Söhne von Eugen Beauharnais stellen, ein Anderer wollte irgend einen italienischen Fürsten anspornen, Andere wollten Anderes. Die Verschwornen im Kirchenstaat waren (aus Haß gegen die Priesterregierung) in Sachen der Religion Voltairianer oder Indifferente, Sensualisten in der Philosophie, in der Politik beinahe Alle constitutionell gesinnt, Unitarier oder Föderalisten, nur Wenige hatten eine bestimmte Ansicht darüber und eine wahrhaft große, nationale Auffassung. Die Mehrzahl dachte vorerst nur ans Zerstören; wenn nur erst die Priester und Sanfedisten ihre Schläge hätten und zu regieren aufhörten!" — Die napoleonisirenden Plane waren durch die Julitage und den Orleanismus offenbar veraltet. Menotti benützte zwar auf seiner Rundreise durch Mittelitalien bei den Gesinnungsgenossen das Gewicht des Namens der ihn begleitenden Bonaparte; man besann sich indessen bald; deßhalb weigerte man sich im Hauptquartier der Insurgenten, die Söhne Ludwig Bonaparte's auch nur als einfache Freiwillige anzunehmen, sondern confinirte sie nach Forli, wo der Aeltere an den Masern starb, nachdem er dem Pabst schriftlich gerathen, seine weltliche Macht niederzulegen.

Die demokratischen, wie die piemontesisch-gesinnten Geschichtschreiber Italiens wissen viel von der Rolle zu erzählen, welche in diesem Momente Franz IV., Herzog von Modena, spielte. Auch der conservative Beaumont-Vassy zweifelt nicht daran, daß Franz keinen Anstand genommen hätte, aus der Hand der siegreichen Revolution eine Krone zu empfangen. Thatsache ist, daß er in häufigem, näherem Verkehr mit dem kühnen Ciro Menotti, dem Haupte nicht blos der modenesischen Verschwornen, stand und daß dieser unter der Versicherung des Einverständnisses mit dem Herzoge Verschworne warb. Hoffte der Herzog durch diese Verbindung den heißen Wunsch nach Vergrößerung seiner Herrschaft auf Kosten Oestreichs auszuführen? — Oestreich soll die gefangnen Führer des Aufstands später darauf inquirirt haben. Allein wie hätte Franz dann, gleich dem Kaiser von Rußland, Louis Philipp seine Anerkennung

verweigern sollen? (Als er dieselbe einige Monate später nachholte, lehnte Louis Philipp sie als unnöthig ab!) Nach Andern stellte er sich nur so, um zum eignen und zu Oestreichs Heil genaue Kenntniß von den Planen der Verschwornen zu erlangen. Oder wollte er freie Hand für den Anschluß an Oestreich oder an die Revolution behalten? Diplomaten sagen, er habe nur in Folge seiner Speculationen mit dem reichen Menotti — sie hatten gemeinschaftlich eine Strohhutfabrik — so häufigen Verkehr gehabt; Einige meinen sogar, er sei manchmal nicht ganz bei klaren Sinnen gewesen. — Das Grab beider deckt vielleicht für immer das Geheimniß. — Von dem Jahre 1830 ab haben wir noch strengere Kritik und Skepsis zu üben, da die Leidenschaften aus dieser Zeit noch wie Laven fortglühen und oft die nächsten Augenzeugen noch rücksichtsvolles Schweigen darüber beobachten.

Die Cardinäle hatten, 14. December 1830, das Conclave bezogen; die für die Rechte der Kirche oder für die Vorrechte der Kleruskaste „Eifrigen" (Zelanti) hatten die Oberhand über die unter Pacca's Leitung stehenden „Diplomatici". Durch den Beitritt einiger von diesen unter Anführung Albani's zu jenen wurde am 2. Febr. 1831 der Camaldulensergeneral Cappellari zum Pabst gewählt. Er war ein Klostermann, ultramontaner kanonischer Schriftsteller, über 65 Jahre alt. Da er (18. Sept. 1765) bei Belluno, also im nördlichen Venetianischen geboren war, vergab Albani Oestreichs Einfluß nichts, wie es sich sofort erwies. Das Staatssecretariat übertrug er an den Cardinal Bernetti, einen mehr politischen Kopf, welcher dasselbe schon unter Leo XII. versehen hatte. Er nannte sich Gregor XVI.

Das Comité der italienischen Flüchtlinge setzte den Ausbruch für Parma, Modena und den Kirchenstaat auf den 5. Februar 1831 fest; fünftausend Flinten seien aus Frankreich mit Unterstützung des Ministeriums unterwegs. Allein in Modena wurden den dritten einige Verdächtige verhaftet, worauf Menotti die Verschwornen für die nächste Nacht auf die Sammelplätze berief. Nur funfzehn der Verschwornen und vierzig Gedungene fanden sich in seinem Hause ein, welches der Herzog sofort angreifen ließ. Nachdem man zuerst starken Widerstand geleistet hatte, bald aber das Haus nach einigen Kanonenschüssen einzustürzen drohte, ergaben sich Alle auf Gnade. Die zweizeilige Mittheilung des Herzogs darüber an den Gouverneur von Reggio schließt: „Schickt mir den Henker Franz." Diese Nachricht entzündete in dem nahen Bologna den 4. Februar ungeheure Aufregung. Der Prälat Prolegat rief eine Anzahl Patricier und Bürger zu sich, um sich berathen zu lassen. Diese erklärten ihm, um Plünderung zu vermeiden, solle er seine Gewalt in die Hände einer Commission von Bolognesen übergeben. Da bewaffnete Studenten vor dem Palaste erschienen, gehorchte er und befahl die Errichtung einer Provinzialgarde. Unter Jubel wurde die Ordnung hergestellt; mit Gleich-

giltigkeit nahm man die noch in derselben Nacht eintreffende Nachricht von der Wahl Gregors auf. Die päbstlichen Wappen wurden heruntergerissen, überall die italienische Tricolore aufgepflanzt. Das provisorische Comité bat die Bürger, es vorerst als provisorische Regierung anzuerkennen. Sofort wurden viele Decrete erlassen, Alles vom 18. bis 50. Jahre unter die Waffen gerufen. Die 900 päbstlichen Soldaten nebst Offizieren, außer den drei Chefs, gingen in ihren Dienst über. Einige auf die niedere Klasse drückende Steuern, besonders die Salztaxe, wurden erleichtert; mit dem Vorschreiten der Insurrection wurde das niedere Volk besonders durch Aufhebung der Mahlsteuer gewonnen. Den 8. Februar wurde „kraft des energischen Ausdrucks der öffentlichen Meinung erklärt, daß die weltliche Regierung des Pabstes über Bologna und Provinz factisch und für immer rechtlich aufgehört habe".

Mit Blitzesschnelle durchlief die Nachricht von den Vorfällen in Bologna und ihre Nachahmung die Städte der Legationen, der Marken „ohne Kraftanstrengung der Aufständischen, ohne (ernstlichen) Widerstand der Truppe; es schien viel mehr ein patriotisches Fest, als eine Revolution zu sein". — „Der einstimmige Wunsch der Bürger" wirkte auf das Kartenhaus der Priesterherrschaft wie die Posaunen von Jericho. Der höhere Adel, Advocaten, Aerzte bildeten provisorische Regierungen. Die Geschichte, überall dieselbe, ist monoton. Nur für Ancona bedurfte es einer Blockade von einigen Tagen, dann capitulirte die Besatzung, die Soldaten hatten Spottwörter auf Pabst und Klerus als Erkennungsparole geführt. Offiziere aus den Zeiten des italienischen Königreichs übernahmen das Commando. Umbrien folgte. In Perugia wurde der Commandant der Festung aufgefordert, da die päbstliche Herrschaft aufgehört habe, jene dem Volk zu übergeben; er mußte gehorchen. Nachdem der Erzbischof von Spoleto, Mastai, umsonst die Bildung einer Bürgerwehr zu verhindern gesucht, zog er sich in einen ruhigeren Punkt seines Sprengels zurück. Innerhalb vierzehn Tagen waren vier Fünftheile des Kirchenstaats abgefallen, und jetzt rückte erst Sercognani mit 2000 übergetretenen Soldaten und 1000 Freiwilligen heran und nahm sein Hauptquartier in Terni, seine Vorposten dehnten sich bis Civita Castellana aus.

Am Tage seiner Krönung, 6. Febr., hatte Gregor XVI. Nachrichten über den Aufstand in Bologna erhalten, die weiteren folgten Schlag auf Schlag. Doch hielt man die Bewegung für oberflächlich und glaubte, eine väterliche Ansprache würde genügen. Aber schon hatte in Rom sich die aus etwa vierzig entschlossenen Leuten bestehende Verschwörung wiedergesammelt; es handelte sich darum, das Capitol, die Engelsburg zu überfallen, das Carneval zu stören und zu benützen; daher wurde dieses am 12. Febr. eingestellt; am Abend kam es zum Feuern, die Verschworenen hatten den Ruf: Ludwig Philipp!; sie wurden zersprengt. Bernetti verstärkte die Reste der Bürgerwehr durch Freiwillige, zumal Trasteveri-

ner und Monticiani, deren alte Eifersucht aber auch ihre Gefahren hatte; Gregor war vielleicht am meisten durch diese Loyalitätsbezeigungen erschreckt. Das niedere Volk in Rom fanatisirte sich gegen diese Erhebung der St. Peter und ihm tributpflichtigen Provinzen; aber die Insurgenten hofften, bei eintretendem Mangel würden die gebildeten Klassen die Oberhand bekommen. — Umbrien hatte sich Angesichts eines Aufrufs des Pabstes vom 12. Febr., sich für ihn zu bewaffnen, gegen ihn erhoben. Den 15. reiste Cardinal Benvenuti als Legat a latere nach den Marken ab, mit dem Auftrage, die Beschwerden zu vernehmen und möglichst abzustellen, aber auch nach Umständen Gewalt und Strafe anzuwenden. Andern Tags schickte ihm der Staatssecretär den Befehl nach, „sofort die noch Getreuen zu einer Contrerevolution zu provociren. Man erwarte von ihm den Plan zu einem allgemeinen Aufstande (sommossa)". Diese Depesche fiel nebst dem Legaten den Insurgenten in die Hände, der Legat wurde, möglichst verwahrt gegen die Volkswuth, nach Bologna escortirt; Bernetti erließ hierauf eine Erklärung, wie „haarsträubend" diese Mißhandlung des Bevollmächtigten „der Gnade und der Sanftmuth des Pabstes an seine geliebtesten Unterthanen" sei. Die Insurgenten blieben die Antwort nicht schuldig. Indeß setzte die Curie Zölle, Salz- und Mahlsteuer bis zu einem jährlichen Ausfall von 650,000 Scudi herab, entließ politische Gefangene; sie warb in der Umgegend Roms Freiwillige mit dem hohen täglichen Sold von 25 Bajocchi (37 Kreuzer rh.), legte Garnisonen nach Viterbo und Civita Castellana, deren Vorposten mit den Insurgenten scharmutzirten. Es zeigte sich, was ein paar Männer mit einer Handvoll Soldaten vermögen. Von den Insurrectionslustigen in Rieti herbeigerufen, rückte Sercognani mit tausend Mann und zwei Geschützen gegen die Stadt heran. Aber Bentivoglio mit 200 Soldaten und die vom Bischofe Ferretti angefeuerte Mehrzahl der Bürgerschaft vertheidigte die Mauer gut; Bestechung soll nachgeholfen haben, die Insurgenten zogen sich zurück. Ferretti gewann die Achtung auch der Liberalen, und Mastai, auf den Heiligen Stuhl erhoben, machte ihn zum Minister.

Schon den 25. Febr. versammelten sich in Bologna die Abgeordneten genannter Provinzen und sprachen, wie die päbstliche Partei sagt, von bewaffneten Radicalen umgeben, ohne Discussion, ihre „vollständige Befreiung von der weltlichen Herrschaft der Päbste und ihre vollkommenste Vereinigung zu Einem Staate, zu Einer Regierung, zu Einer Familie" aus. Der bisherige Präsident der provisorischen Regierung von Bologna erließ zugleich ein weitläufiges Manifest, worin er zeigt, daß der Vertrag, kraft dessen Bologna vor 550 Jahren sich an die Curie übergeben habe, von dieser hundertmal zerrissen, also längst ungiltig geworden sei. Es wurden darin auch viele Wahrheiten über die priesterliche Mißregierung und Rechtlosigkeit sowohl im Privat- als im

politischen Leben vor Europa bloßgestellt. Jeder Verordnung eines Cardinals oder regierenden Prälaten werde die eines Anderen entgegengesetzt oder sie werde in der Ausführung 'gefälscht. Das bürgerliche Recht sei durch das kanonische gekreuzt; Niemand wisse daher, was Rechtens sei. Bald werde eine Streitsache zum funfzigstenmal entschieden, bis die Unkosten das Vermögen der Streitenden aufgefressen haben, bald eine andere willkürlich via economica entschieden, wo es gar keine Instanz gebe. Kaum ein Dritttheil der Steuern werde für den Bedarf des Landes verwendet, ein anderes für den orientalischen Luxus von 72 Satrapen (Cardinälen) und für Förderung der Reaction in andern Ländern. Dazu der Unterschleif, besonders des unverantwortlichen Generalschatzmeisters; desselben überführt, habe er, seinen Nachfolgern zur Ermunterung, nur durch Ernennung zum Cardinal entfernt werden können. — Christus habe erklärt, sein Reich sei nicht von dieser Welt, und die zu Behauptung ihrer weltlichen Herrschaft von der Curie ausgesprochnen Kirchenstrafen seien deßhalb ungiltig.

Die Abgeordneten waren sehr thätig und gemäßigt; sie veröffentlichten am 4. März den Entwurf zu einer provisorischen Verfassung der neuen Regierung mit Verantwortlichkeit und Theilung der Gewalten; man war jedoch so klug, sofort der vollziehenden Gewalt, dem Präsidenten und seinen 7 Ministern, für den Augenblick auch die gesetzgebende zu übergeben, damit die andern bedeutendsten Männer in ihren Heimathsorten thätig sein könnten. Der Graf Karl Pepoli stellte sich besonders voran. Da Bologna der Sitz des Bundesstaats sein sollte, traten auch viele conservative Männer dieser stolzen Stadt bei und die Republikaner wurden in den Hintergrund gedrängt. Die unzufriednen Carbonari aber und Sercognani wollten je ein anderes Triumvirat an die Spitze stellen. Indeß ließ die Eile der Ereignisse von außen den Zwiespalt nicht zum Ausbruch kommen. — Seltsam, aber gewiß ist, daß während des Aufstands eine ziemliche Zahl Bibeln in den Kirchenstaat eingeführt wurde.

Das Unbefriedigende der Erhebungen in Italien liegt großentheils darin, daß ihnen nicht Zeit gelassen wurde, sich zu entwickeln und vielleicht politisch und militärisch zu organisiren. Dieses gilt am meisten von den beiden Herzogthümern, welche wie in der Dachtraufe der östreichischen Macht liegen.

In **Parma** waren die Soldaten nicht sobald mühlos entwaffnet, als der bisherige Despot, Oberst Werklein, seine werthe Person salvirte. Marie Luise aber weigerte sich standhaft, auf die Bitte von Zugeständnissen jetzt einzugehen, zumal sie ihre Verpflichtungen gegen Oestreich nicht einseitig lösen könne. Sie reiste am 14. Febr. ungestört nach Piacenza, von wo aus sie durch Waffen, Steuernachlässe und Drohungen, die westlichen Provinzen der provisorischen Regierung, welche zum Theil von den wohlhabendsten Bürgern unterstützt wurde, streitig machte. —

Herzog Franz IV. von Modena hatte sich, obgleich die Bolognesische Regierung, um der Achtung des Nichtinterventionsprincips willen, ihre Einmischung versagte, in der Angst blockirt zu werden, schon am 5. Febr. mit seinem Bataillon ins Oestreichische zurückgezogen und den verwundeten Menotti mitgeführt. Nach einigen Schwankungen erklärten die Patrioten, er habe sein Volk verlassen, erhoben einen Advocaten zur Dictatur und gaben ihm drei Consuln bei. Er vereinigte vorläufig alle vollstreckende und gesetzgebende Gewalt. Auch Reggio, besonders von der geistvollen, gebildeten, reichen Judith Sidoli, Wittwe eines 1821 geflüchteten Kaufmanns, und ihren Anhängern ermuthigt, erhob sich.

Die beiden rivalisirenden Stätchen vereinigten sich zu Einer provisorischen Regierung, deren Sitz Modena war, der Präsident ein Reggianer. War bei den Gebildeteren der Haß gegen die Recht, Eigenthum und Bildung mißhandelnde Despotie Franzens allgemein, so zeigten sich hier auch die Erinnerungen an das italienische Königreich und, bei der eignen Schwäche, die nationalen Einheitswünsche besonders lebhaft. Der frühere General Eugens, jetzt pensionirter östreichischer Feldmarschallleutnant Zucchi, ein tapfrer Degen, ohne die Antwort des Kaisers auf sein Entlassungsgesuch abzuwarten, stellte sich an die Spitze der beiden „italienischen Infanterieregimenter" — auf dem Papier. — Die Jesuiten, als Bundesgenossen Franzens, wurden aus dem Ländchen herausgeschreckt.

Allein weder die Anrufung der unveräußerlichen Rechte des Menschen und der Völker, Angesichts von Europa, noch ungeregelte Tapferkeit gewährte den Italienern Schild und Schirm. Oestreich fragte, mit Hinweisung auf die besonderen „Regreßverhältnisse" der Herzogthümer, in Paris über die Auslegung des Nichtinterventionsprincips an; es erhielt Anfang März die Antwort, „es trete die Möglichkeit eines Kriegs ein, sobald die Oestreicher Modena occupiren, die Wahrscheinlichkeit, sobald sie im Kirchenstaat einrücken, Gewißheit, wenn sie nach Piemont vorrücken". Allein diese Antwort wurde nicht einmal abgewartet; der drohenden Sprache des französischen Gesandten antwortete das Wiener Cabinet, es werde auf die Gefahr eines Kriegs mit Frankreich interveniren (v. Rochau's Gesch. v. Frankreich. Bd. I. S. 309). Herzog Franz IV., aus Wien, wo er die Hilfe seines Familienhaupts angerufen hatte, zurückgekehrt, kündigte am 2. März an, daß er inmitten seiner treuen Truppen in sein Land zurückkehre. Diese rückten als Vortrab von sechstausend Oestreichern unter Geppert über die Grenze; ein neues Bataillon modenesischer Liberalen verlor ihnen gegenüber 30 Todte; den neunten zog Franz, auch von einer schwachen Abtheilung Oestreicher begleitet, in seiner Hauptstadt ein. Zucchi und seine achthundert Mann, großentheils die Blüthe der Bildung des Landes, wurden als „Flüchtlinge" über die Bolognesische Grenze gelassen, nachdem man sie, des lieben Nichtinter-

ventionsrechts wegen, die Waffen hatte niederlegen lassen. — Die Rücksichten auf die Nichtintervention lagen immer im Streit mit den nationalen Tendenzen. Man hoffte auf eine Erhebung in allen Theilen Italiens, so gingen namentlich Aufrufe an die Lombarden, die schlimmste Tyrannei, die der Fremden abzuschütteln; man versprach ihnen mit 80,000 Mann zu Hilfe zu eilen. Sechstausend Oestreicher rückten am 13. März von Reggio und Piacenza her in Parma ein, wo jeder Widerstand Unsinn gewesen wäre.

Der französische Gesandte in Neapel hatte sogar verhindert, daß der König dem Pabst den Bedarf von einigen tausend Flinten käuflich überließ. Ein Theil der Geistlichkeit hemmte in den Provinzen etwaige Gelüste der Sanfedisten, dem Rufe zur Contrerevolution Folge zu geben. Der Bischof von Rimini versicherte „Angesichts der Ordnung, der Ruhe und des Friedens, welche in dem insurgirten Sprengel herrschen", besonders das Landvolk, man wolle es nicht unter die Waffen rufen, er ermahnte es also zur Neutralität. Die Städter aber waren für den Aufstand. — Daher überwogen die Rathschläge Albani's und der „Ghibellinen" über die Bernetti's zur Selbsthilfe. Es blieb Gregor nur noch übrig, den Kaiser von Oestreich, dessen Unterthan er gewesen war, anzurufen, was er bei dem Mangel aller Mittel, sein Land sich wieder selbst zu unterwerfen, am 19. Februar that.

Den 6. März stellte Feldmarschallleutnant Bentheim auch in der Stadt Ferrara die päbstliche Gewalt wieder her. Auf dieses wurden alle Waffenfähigen in den Legationen aufgerufen, die Modenesen wieder bewaffnet und Zucchi zum Obergeneral bestellt. Allein er hatte nur siebentausend, zum Theil schlechtbewaffnete, Leute, nur ein Dritttheil waren Soldaten; auch Geld fehlte, die Gesandten Frankreichs und Englands wurden um Aufrechthaltung des Nichtinterventionsrechts angerufen. Allein schon am 8. März hatte Laffitte die Präsidentschaft des Ministeriums zu Gunsten Perriers niedergelegt. — Den 19. März rückte Frimont mit 23,000 Mann von Ferrara und von Modena her auf Bologna, aus welchem die Regierung der vereinigten Provinzen sich gegen Ancona mit den Truppen zurückzog. Noch vor Rimini wurden diese von 500 ungarischen Husaren und von Jägern am 25. März eingeholt. Geppert hatte überdieß 5000 Mann Infanterie und vier Geschütze, woran es den Insurgenten beinahe ganz fehlte; sie hatten nur Karrenbüchsen. Aber bald brachte ein italienisches Bataillon das Gefecht zum Stehen; die Angriffe wurden zurückgeschlagen, jeder Theil hatte etwa funfzehn Todte. In der Nacht räumten die Insurgenten in Ordnung Rimini, um die Vortheile des nahen Engpasses von Cattolica zu benützen.

Indeß waren die Mitglieder der Insurrectionsregierung, überzeugt, daß Frankreich für sein Princip nicht eintreten werde, mit dem Cardinallegaten Benvenuti, den sie mit sich nach Ancona geführt hatten, in Un-

terhandlungen getreten; schon am 26. März wurde die Regierungsgewalt in seine Hände gelegt und die Acte der Unterwerfung unter die päbstliche Macht unterschrieben, unter der Bedingung der Amnestie für alle am Aufstande Betheiligten, der Belassung derselben in ihren früheren Civil- und Militärämtern, oder ihrer Pensionen. Der Cardinallegat verpfändete dafür sein heiliges Wort und proclamirte am 27. März die allgemeine Amnestie. — Auf die Nachricht von diesen Unterhandlungen hatte der Kriegsrath Zucchi's beschlossen, rasch sich mit Sercognani zu vereinigen, Rom zu nehmen und es auf die äußerste Probe ankommen zu lassen, ob Frankreich auch dort den Einmarsch der Oestreicher dulden werde. Allein auf die Botschaft vom Abschluß des Vertrags und von der Amnestie zerstreute sich der größere Theil der Bewaffneten. — General Lamarque hatte gesagt: Eine Insurrection wird in Modena durch ein östreichisches Regiment, in Bologna durch eine Brigade unterdrückt werden.

Die Führer, der Amnestie mißtrauend, und Modenesen schifften sich ihrer dreihundert mit Pässen von Benvenuti versehen in Ancona ein. Eines der Schiffe wurde von östreichischen Kreuzern aufgebracht; Zucchi, darauf gefangen, wurde als Deserteur zum Tode verurtheilt und zu 20 Jahren Gefängniß in Munkatsch begnadigt. Der französische Gesandte in Rom hatte sofort am 27. März gegen den Einmarsch der Oestreicher in den Kirchenstaat protestirt, „da das politische System Italiens dadurch einen tödtlichen Schlag erhalte und thatsächlich die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhls zerstört werde, auf welche Frankreich sich immer eifersüchtig bezeigt habe“. Frankreich veranlaßte auch die Räumung Ancona's durch die Oestreicher am 18. Mai, und es blieben von ihnen nur einige Tausende in den Legationen zurück. Den 30. Sept. 1831 berichtete der Minister der französischen Kammer, daß 1524 Italiener in Frankreich leben, welche von diesem Unterstützung erhalten.

Den 5. April veröffentlichte der Heilige Vater einen Erlaß, worin die Oestreicher die „auserwählten Schaaren von Tapfern“ genannt wurden, „denen Gott den Triumph über die Verworfenheit der Rebellen aufbehalten habe, welche mit tempelschänderischen, bewaffneten Händen Verheerung und Jammer in das Levitengebiet hätten tragen wollen“. Der Vertrag, welchen Benvenuti im Stande der Unfreiheit abgeschlossen habe, namentlich die Amnestie, sei eben deßhalb null und nichtig. Es wurden sofort Commissionen niedergesetzt zur Untersuchung über Alle, welche irgend zu den Verführern zu rechnen seien. Beamte und Pensionäre, welche am Aufstande irgend sich sollten betheiligt haben, wurden außer Einkommen gesetzt, bis sie sich über alle Vorwürfe gereinigt hätten. Hingerichtet wurde Niemand.

Unter allen seinen Regierungsformen hat Frankreich immer an dem 1821 von Maisonfort ausgesprochenen Grundsatze festgehalten: „Die Unabhängigkeit Italiens (von Oestreich!) und vor Allem seine Zertheilung

in verschiedene Staaten muß der Wunsch und Zweck jedes seinem Lande getreuen französischen Agenten sein." Unter Ludwig Philipp war die Unterstützung von Reformen ein Mittel, gegen das absolutistische Oestreich den französischen Einfluß geltend zu machen und die Sympathien für Frankreich wieder zu beleben. Je unliebsamer Frankreich die Oestreicher im Kirchenstaat gesehen hatte, um so eifriger hatte es daher theils bei der Curie selbst theils beim Wiener Cabinet schon vor dessen Intervention die Ansicht geltend gemacht, die Ruhe des Kirchenstaats sei nur durch Reformen und Zugeständnisse fest zu begründen. Der Pabst solle dabei in der unberührten Fülle seiner oberpriesterlichen Rechte bleiben (sehr vielsinnig!).

Der Staatssecretär des Pabsts hatte erklärt, es werden bereits administrative Reformen angebahnt. Allein die Mächte glaubten um des europäischen Friedens willen die Reform des Kirchenstaats selbst befördern zu müssen. Die Gesandten von Oestreich (Graf Lützow), von Frankreich (Graf Ste. Aulaire), von Preußen (Ritter Bunsen), von Rußland (Gagarin) nebst dem piemontesischen (keinem neapolitanischen) Gesandten und einem englischen Commissär hielten Conferenzen darüber. Sie legten am 21. Mai 1831 der Curie ein Memorandum vor, worin an die Versprechungen von 1816 und an die ausgesprochnen guten Absichten Gregors XVI. angeknüpft wurde, wie denn auch Bernetti den Unterthanen „eine neue Epoche" in Aussicht gestellt habe. „Es scheint unerläßlich, daß die organische Erklärung Seiner Heiligkeit von zwei vitalen Grundsätzen (ohne welche also Alles todt wäre) ausgehe: 1) daß die Verbesserungen nicht blos in den Provinzen, wo die Revolution ausgebrochen, sondern auch in den treugebliebenen, in der Hauptstadt selbst, (also auch in den höheren Behörden) ins Werk gesetzt werden; 2) daß überall die Laien in die administrativen und richterlichen Functionen (also auch in die höheren) zugelassen werden. Grundlage müsse eine durch gewählte Räthe zu übende Selbstverwaltung der Gemeinden sein. Diese sollten überwacht, die Gouverneure und die Regierung berathen und unterstützt werden durch Provinzialräthe. Aus den Municipalräthen könnten Mitglieder einer administrativen Junta oder Consulta, einer Centralbehörde zur Ordnung der Finanzen gewählt werden." Das Land sei an conservativen Elementen reich und wenn diese so benützt würden, so wären die Reformen gegen die Veränderungen geschützt, welche ein Wahlreich mit sich bringe. (Ein Wahlreich bedarf gewiß am meisten der Garantien.) Sie müßten dagegen durch eine „innere Garantie" (wohl auch durch einen Eid des neugewählten Pabstes auf diese Grundgesetze?) geschützt werden. — Obgleich damit entfernt keinerlei Verfassung erlangt wurde, hätte diese Reform doch für die Priesterherrschaft die Bedeutung einer Revolution gehabt.

Die Curie befahl wirklich die Ausarbeitung von Reformentwürfen. Da auch Abbate Coppi damit beauftragt war, läßt er uns tief in die

Politik der Curie hineinsehen*). Er sagt: Gregor und die Mehrzahl der Cardinäle wollten keine Reformen, welche das System (der Priesterherrschaft) geändert hätten; denn was man selbst, ohne äußere Nöthigung, aufgebe, könne man nicht mehr zurücknehmen. Bei den unabweisbaren Verbesserungen sei auf zwei Punkte zu halten, 1) das Princip der Volkswahl nicht als Grundlage der Gemeinde- und Provinzialräthe anzuerkennen, 2) ebensowenig die Bildung eines Staatsraths von Laien neben oder vielmehr in Opposition mit dem Cardinalcollegium.

Indeß verlangte der französische Gesandte dringend vollständige Räumung auch der Legationen und als Mittel, um das Land ohne die Oestreicher bei Ruhe zu erhalten, Reform und Amnestie. Die Curie versprach in das Verlangen der Räumung einzuwilligen, sofern Frankreich officiell und öffentlich erkläre, es würde im Falle neuer Unruhen gegen den Wiedereinmarsch der Oestreicher nichts einwenden. Dieß nannte die Curie eine moralische, statt der bisherigen physischen, Garantie; vor allem suchte sie jene zu erhalten, ohne sich zu einer einschneidenden Reform zu verpflichten, während Frankreich und Oestreich dieselben auf der Basis des Memorandums verlangten. Die Politik, die Absicht Oestreichs dabei ist schwer zu ergründen; die Italiener behaupten, es habe sich bei der Forderung der Reform damals vorangestellt, um dieselbe zu hintertreiben, damit die Priesterregierung und somit die Unordnung, die Willkür, die Schwäche und damit das Bedürfniß östreichischer Hilfe fortbeständen. Es lag aber Metternich offenbar auch daran, die Veranlassung zu Reibungen mit Frankreich zu vermindern. — Frankreich erbot sich jene Erklärung zu geben, sobald nur die Justiz- und Administrativreformen veröffentlicht seien. Den 24. Juli würden in Paris die Kammern eröffnet, und wenn nicht zuvor die Oestreicher abgezogen seien, werde Frankreich Civita-Vecchia oder Ancona als Gegengewicht besetzen. — Jetzt war mit allgemeinen Versprechungen nicht mehr zu laviren; Bernetti erließ eine Amnestie mit bloßer Ausnahme von 38 Führern, verzichtete auf Confiscation, aber „was die Verbesserungen in der Administration und im Gerichtswesen anbelangt, muß man erklären, daß der Heilige Vater sich selbst eine Schmach anthun würde, wenn er die ihm auferlegten Bedingungen annähme. Er kennt besser als jeder Andere, was er seinen Völkern schuldig ist. Sein Herz bedarf nicht der Sporen, noch sein Wille einer Garantie“.

Letzteres war nicht ganz richtig; auf den Wunsch des Pabstes „gewährte der Kaiser dem Heiligen Stuhl eine Garantie aller ihm laut der

*) Discorso sul Consiglio e senato di Roma letto nell' academia Tiberina ai 20 marzo 1848. Annali 1821. §. 100. Diese Arbeiten, Forderungen und Versprechungen sind um so interessanter, als wohl auf Grund derselben Pius seine ersten politischen Reformen baute.

Verträge von 1815 gehörigen Gebietstheile, eine Garantie, welche sich auch auf Erhaltung der zeitlichen Macht des Pabstes in ihrer ganzen Ausdehnung erstreckt"; der Kaiser erklärte, er werde nie dulden, daß man sie antaste. Oestreich allein versprach, auf den Ruf des Pabstes sofort dafür einzurücken, was Rußland guthieß. Doch ging Oestreich, als es am 20. Juli den Kirchenstaat räumte, nicht auf den Wunsch der Curie ein, dieses sein Versprechen den Bewohnern desselben zu proclamiren. — So sehr vergaß das Priesterregiment die Unabhängigkeit nach außen, um den Schein derselben im Innern zu wahren. Dafür hatte die Curie die Genugthuung, daß die Reformen bloßer Schein waren. Die Municipalräthe z. B., welche dießmal noch der Pabst ernannte, sollten nur über Anträge berathen dürfen, welche schon im Einzelnen von der Regierung gebilligt wären; erst durch die Bestätigung dieser hatte jeder Beschluß Giltigkeit. Absichtlich erhielten die Provinzialräthe nicht einmal das Recht der Bitte an die Regierung. In der Strafordnung wurden mehrere Fortschritte oder vielmehr Rückgriffe auf die Gesetze von Pius VII. (1816) angeordnet. Aber auch die Grundsteuererleichterung von Leo XII. wurde zurückgenommen, wie denn diese Erhebung von 1831 die päbstlichen Finanzen ruinirte; die Staatsgüter wurden verkauft, das Salz- und Tabakregal an eine Gesellschaft gegen Vorausbezahlung verpachtet; die in der Noth des Frühjahrs 1831 zugestandene Herabsetzung der Zölle wurde zurückgenommen; eine Art von Zwangsanlehen und eines mit Rothschild so abgeschlossen, daß der Staat nur 63 Procent der Nennsumme erhielt. Das Schlimmste war, trotz aller Revisionscongregationen, die Unordnung, der Mangel an Controle in den Finanzen. — Allein die Hauptsache war gerettet, die Laien blieben von der Theilnahme an der Regierungsmacht ausgeschlossen.

Die Oestreicher hatten nicht sobald die Legationen geräumt, als sich die liberalen Bürgerwehren wieder bildeten. Jetzt schied sich jedoch die liberale Partei in sich selbst; die Gemäßigten suchten im Namen des Pabstes die Autorität herzustellen, sie baten in Rom durch Abgeordnete, der Heilige Vater möchte durch Ausführung der Grundsätze des Memorandums, welches die Großmächte ihm vorgelegt, bleibende Beruhigung begründen. Allein die ungenügenden und die Scheinreformen benahmen den gemäßigt Liberalen vollends ihren Einfluß in den Legationen. Die Sanfedisten und die Radicalen stachelten um die Wette zu Blutthaten auf; beide wollten keine Mittlung. Sobald die in Rimini neugesammelten fünftausend päbstlichen Soldaten Anstalt machten, die Städte der Legationen dem Pabste wirklich wieder zu unterwerfen, sammelten und befestigten sich auch einige Tausend Verzweifelte und junge enthusiastische Patrioten bei Cesena. Den 20. Januar 1832 wurden sie von jener päbstlichen Truppe geworfen und zerstreut, aber nicht ohne daß jeder Theil an funfzig Mann verloren hätte. Die großentheils aus dem schlimmsten Gesindel bestehende, kaum dis-

ciplinirte päbstliche Truppe beging nun in den Städten solche Wüthereien auch gegen Unschuldige und heilige Orte, gegen Priester, Weiber und Kinder, daß der mit großen Vollmachten ausgestattete Cardinallegat Antonelli dem Lande durch Rückberufung der Oestreicher eine Wohlthat erwies. Radetzky entsprach sofort der Bitte, und zwar mit imponirender Macht; als am 28. Januar zwölf Bataillone, sechs Schwadronen und vier Batterien vor Bologna erschienen, entfielen der Bürgerwehr alle Widerstandsgedanken. Allein jene „Papalini" waren so verachtet und verhaßt, daß sie, hinter den Oestreichern einziehend, mit Koth, ein Oberst vom Pferde geworfen wurde, während man die Oestreicher mit Zurufen begrüßte; diese zeigten Eile mit Weile, indem sie die Papalini vor Mißhandlung sicher stellten, wie denn überhaupt die auf strenge Disciplin haltenden Oestreicher und die besseren Stände so freundlich gegen einander waren, daß der Verdacht der Absicht auf Einverleibung der Legationen nicht nur bei der Curie sich erhob. Farini versichert, mehrere Individuen, welche zuvor zu Tumulten aufgereizt, seien jetzt von den Oestreichern belohnt worden. Wie, wenn damals Oestreich das bedenkliche Mailand für die Legationen aufzugeben sich erbot!? Der Cardinallegat verhängte zwar blos über gemeine Verbrecher Todes- und Kettenstrafe, allein er bezeigte sich sehr unwirsch; dazu verfügte er Zwangsanlehen und natürlich allgemeine Entwaffnung.

Der französische Gesandte in Rom hatte Bernetti mitgetheilt, sobald die Oestreicher wieder interveniren sollten, würde Frankreich „als Garantie" Ancona besetzen. Der Cardinal antwortete, „der Pabst werde dazu für sich allein seine Zustimmung nicht geben; indeß hätten sich die Päbste oft in der Nothwendigkeit gesehen, mit Resignation der Gewalt zu weichen, und der Heilige Vater habe eine große Uebung in der Resignation"; *) „einer vollendeten Thatsache werde man nichts entgegen zu setzen haben".

Somit wagten die Minister Ludwig Philipps nicht zu viel, indem sie 1500 Mann zu Schiff nach Ancona sandten, welche, längst in Sicht, in der Nacht des 22. März durch ein unbewachtes Thor in die Stadt drangen und den Commandanten im Bette aufhoben; die Citadelle, ohne Vorräthe, öffnete sich zu gemeinschaftlicher Besetzung; die Curie protestirte, befahl ihre Wappen einzuziehen, und zog ihre Truppen und Beamten heraus. Man durfte vermuthen, daß Alles dem geheimen Wunsche Bernetti's gemäß geschah, um die Oestreicher bald zu entfernen.

Allein Perrier erklärte der liberalen Abgeordnetenkammer am 6. März 1832, die Absicht sei, dadurch die Reformen im Kirchenstaate durchzusetzen. — Um so weniger ist zu verwundern, daß die Franzosen in Ancona wieder eine jener koketten Komödien spielten, womit sie ihrer augenblicklichen

*) Note des päbstlichen Staatssecretärs an den französischen Gesandten vom 3. März und dessen Antwort vom 5. März 1832; dazu Gualterio, riv. I. 114.

Eitelkeit zu Liebe Hunderte ins Unglück stürzen; sie renommirten in Freiheitsphrasen, die Anconitaner und Freiwillige aus dem übrigen Kirchenstaat wurden als „mobile Colonne" formirt, Ancona hieß ein Paradies, die Provinzen geriethen wieder in fieberhafte Erwartungen, jeden Tag hörte man von neuen Landungen der Franzosen an andern Punkten; lauter Wind!

Auf Beschwerden darüber wurden zwar die Commandanten von Ancona nach Algier versetzt, der französische Gesandte erklärte, „die Erhaltung der weltlichen Gewalt des Pabstes, der Integrität und Unabhängigkeit seiner Staaten (Oestreich gegenüber) bilden immer die Elemente der französischen Politik in Italien"; sobald die Oestreicher abziehen, werden es auch die Franzosen thun. Allein, obgleich darüber Mitte Aprils eine Uebereinkunft abgeschlossen wurde, blieben in Ancona die radicalen Schaaren Meister; eine Compagnie päbstlicher Gensdarmen war nicht sobald eingerückt, als sie von den italienischen Freischaaren blockirt wurde; der Gonfalonieri der Stadt, Graf Bosdari, wurde ermordet. Die Curie erhob sich aber erst, als am 3. Juni eine Volksversammlung in Ancona die Forderung „guter Gesetze von verbürgter Unverletzlichkeit" aufstellte und eine Bittschrift in diesem Sinne dem päbstlichen Delegaten und dem französischen General Cubières zu Handen der Hohen Mächte überreichte. Letzteres machte in Rom den bittersten Eindruck, in einem Breve vom 21. Juni ergoß sich der Heilige Vater über die öffentlichen „Gotteslästerungen und Tempelschändungen, über die Rebellion und Felonie" dieser Versammlung und sprach über die Anstifter derselben die größere Excommunication und andere Kirchenstrafen aus. Durch die Forderung der Räumung Ancona's wurden die Franzosen genöthigt, selbst die Liberalen aus Ancona auszutreiben. Die Curie übernahm hierauf wieder die Civil-, auch die Polizeiverwaltung der Stadt; die schwache französische Garnison blieb nur pro forma noch einige Jahre in der halbzerfallnen Citadelle, woran sie nichts verändern durfte, confinirt. — Wie ein Luftbild glänzender Wasser in der Sandwüste war die Hoffnung auf diese eitle Occupation zerronnen. Mag eine östreichische Occupation starr, wie ein Gletscher in einem Thal, auf Italien lasten, ihr fester Charakter imponirt dem Volke, wie eine ruhige Naturmacht, ungleich mehr, und selbst viele Nationalgesinnte, zumal in Mittelitalien, bekennen, daß sie mehr Achtung haben vor einem offnen Feinde ihrer heißesten Wünsche, als vor einem eigennützigen, prahlerischen Freunde.

Die Curie glaubte den liberalen und radicalen Secten die kirchlich und politisch reactionäre sanfedistische Verbindung der päbstlichen Freiwilligen, der militi centurioni, entgegenstellen zu müssen, welche seitdem sich in den Marken und in Umbrien geheim gehalten, in den Legationen öffentlich ihre Uniformen trugen. Großentheils das fanatisirte gemeine Volk stand schlagfertig in Gliederungen, die den mosaischen glichen, unter

gewaltigen Commandanten, zum Theil Pfarrern. Diese Sanfedisten duldeten nicht, daß die wenigen Reformen, womit die Curie die Großmächte abzufinden suchte, in Ausführung gebracht würden. Im Juni begonnen, wurde schon im September berichtet, ihrer dreißigtausend ständen unter dreißig Commandanten „bereit, Gut und Blut für die Kirche und ihr Haupt zu opfern". — In Wirklichkeit waren sie von einigen Steuern befreit, übten sie die Spionage, selbst über die Beamten, hatten sie die Polizei in Händen; sie übten ungestraft blutige Thaten, nicht im Namen des Vaterlands und der Freiheit, sondern der Kirche und der Heiligen Jungfrau. Pächter, Dienstboten, von ihnen unterstützt, erhoben sich gegen die Herren; wo sollte man Hilfe dagegen suchen? Fand sich doch später ein geheimes Rundschreiben, welches der Cardinalstaatssecretär um diese Zeit an die Richter erließ, Liberale sollten, wenn sie gewöhnlicher Verbrechen angeklagt würden, stets mit der höchsten Strafe dafür belegt werden.

Die Curie ist zu schwach, als daß sie an Einführung der Conscription denken könnte; da der Militärstand unter einer Priesterregierung zu mißachtet ist, fehlen die zusammenhaltenden Elemente der Offiziersehre; weil bei jener Willkür waltet, fehlt der Gehorsam überall. Ein früher in päbstlichen Diensten, dann an der türkischen Grenze gestandener östreichischer Offizier fand große Aehnlichkeit der päbstlichen mit den türkischen Offizieren. Die Curie nahm daher zwei Schweizerregimenter auf zwanzig Jahre in Sold, welche in Kurzem auf 4200 Mann kamen, aber die Staatskasse sehr beschwerten. Gilten und Zehnden, welche Stiftungen gehörten, konnten durch Bezahlung an den Staat, welcher jene entschädigen werde, abgelöst werden.

Die Universitäten waren geschlossen; wer nicht die Waffen getragen hatte, durfte in den Landstädtchen fortstudiren; ein großer Theil der gebildeten Jugend, die meisten gebildeten, vermöglichen Laien waren jetzt vollends von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen; die Stadträthe wurden aufgelöst und mit armen, unwissenden (inalfabeti) servilen Menschen besetzt; so zerfielen auch die städtischen Unterrichtsanstalten. — Zugleich wurden dieselben Provinzen 1831 und 1832 von den Verheerungen des Hagels und eines Erdbebens heimgesucht, dergleichen die ältesten Leute sich nicht erinnern konnten. „Gott straft, sagten Alle; aber jede Partei schrieb der andern die Schuld zu und die Gemüther versöhnten sich nicht."

Während es für ein besonderes Verbrechen galt, sich für das Mai-Memorandum der Mächte ausgesprochen zu haben, suchten die Cabinette von London und Paris Metternich für gemeinsame Schritte bei der Curie im Sinne jenes Memorandums zu gewinnen. Allein der Heilige Vater weigerte sich entschieden, „weitere Zugeständnisse" zu machen, und Metternich erklärte in einer Note vom 28. Juli 1832 an den englischen Gesandten in Wien, „durch eine solche Einmischung würde der Unabhängigkeit des Pabstes als Souveräns Eintrag geschehen, zumal seit der Besetzung

Ancona's jedes Zugeständniß als durch Gewalt abgerungen schien. Die Unzufriednen würden dann stets die Fremden herbeirufen. Dem Kaiser erlaube sein Gewissen daher nicht, eine andere Sprache gegen den Heiligen Vater zu führen, als zur Ausführung und Aufrechterhaltung der schon gemachten Zugeständnisse zu rathen, zu welchem Zwecke diesem von Oestreich erfahrene Beamte abgetreten seien". — Das englische Ministerium berief am 7. September seinen Bevollmächtigten von Rom ab; „da nach vierzehn Monaten keiner der Punkte des Mai-Memorandums angenommen sei, habe England keine Hoffnung mehr, Nutzen stiften zu können. So müsse aber die Ruhe Europa's früher oder später vom Kirchenstaate aus heftiger gefährdet werden; Großbritannien sei dann aller Verantwortlichkeit ledig. Die Occupation aber dürfe nicht ewig fortdauern". — Der östreichische Gesandte antwortete, erst wenn die Bevölkerung des Kirchenstaats sich von den Aufstiftern ab- und der Regierung zugewandt hätte, könne von neuen Zugeständnissen gegen sie die Rede sein; während England meinte, die Curie habe sich dieses Vertrauen durch Verbesserungen zu erwerben. — Die Frage war, wie bei jedem häuslichen Streite, wer soll zuerst nachgeben? — Welche Absicht, welchen Plan verfolgte Metternich, indem er zuerst dem Memorandum bei-, dann davon abtrat?

Der Cardinalstaatssecretär Bernetti, noch nicht einmal zum Priester geweiht, gehörte rein politisch der ultramontanen Partei an, welche Oestreich seinen Josefinismus und seine Erwerbungen auf dem Wiener Congreß auf Kosten des Kirchenstaats nicht vergessen konnte. Die Sanfedistencenturien, die Schweizer, öffentlich nur als Waffen gegen die Liberalen dargestellt, sollten aber ebensowohl die Unabhängigkeit der Curie von Oestreichs Hilfe und Obergewalt begründen; schon ahnten Einige in Bernetti's Nähe, er beabsichtige die Oestreicher aus Italien hinauszuwerfen. — Jenes Billet, wodurch Bernetti dem französischen Gesandten voraus die Erlaubniß zur Besetzung Ancona's gegeben hatte, war von Ludwig Philipp an Metternich mitgetheilt worden. Den seitdem verdoppelten Bemühungen Oestreichs, Bernetti zu verdrängen, widersetzte sich aber Ludwig Philipp um so entschiedener, als ihm Cardinal Lambruschini zum Nachfolger bestimmt war, welcher als Nuntius in Paris mit Karl X. in vertrauten Verhältnissen gestanden hatte. Da Gregor die ultramontanen Ansichten und Ansprüche, deren schriftstellerische Verfechtung ihn so hoch erhoben hatte, in Frankreich mehr als in Oestreich befriedigt fand, so hörte er gern auf die Rathschläge Frankreichs, bis Oestreich ihn an seiner Furchtsamkeit faßte, um ihm raschen Muth zu machen. Der französische Gesandte wurde im Januar 1836 binnen Kurzem aus seinem Urlaub zurückerwartet, so erzählt Gualterio als naher Beobachter; der Pabst fühlte, daß er Angesichts desselben nicht den Muth hätte, an Bernetti's Stelle Lambruschini zu setzen. Er erzeigte daher dem von der Gicht schwer geplagten Bernetti die seltene Ehre eines Besuchs; „Cardinal,

sprach er, Wir haben Ihrer Gesundheit gedacht. Es ist um derselben willen nöthig, daß E. E. sogleich auf das Staatssecretariat verzichten. Aber es muß sogleich geschehen." Bernetti, schnell besonnen, erklärte, seine Gicht erlaube ihm im Augenblick nicht zu schreiben, er werde es aber in möglicher Bälde thun. Nachdem Gregor seinen Majordomus noch denselben Tag zu Bernetti geschickt, aber nichts Schriftliches erhalten hatte, schrieb er diesem des andern Morgens einen längeren Brief, worin der Pabst ihm die Annahme seiner, obgleich noch nicht geschehenen Amtsniederlegung erklärte. Bernetti pflegte zu scherzen, wenn er einmal seine Schulden nicht bezahlen könne, werde er diesen Brief an einen Engländer verkaufen. Wirklich trat er, so großen Gewinn auch unter ihm die Banquiers und Generalpächter machten, ohne bedeutendes Vermögen zurück. Sein Witz war auch sonst schlagfertig. Als Holland früher ihm tactlos verspätet den Großcordon des belgischen Löwen ertheilen wollte, lehnte er mit den Worten ab, er habe Bestien genug auf der Brust; er könne keine Menagerie daraus machen. Wenige Tage nach seiner Entsetzung erhielt er für ein Concordat von der Republik Aequator ein schönes Rhinoceroshorn zum Geschenk; er ließ seinen Freunden melden, er sei aus dem Ministerium getreten mit einem — Horn (was zugleich auch bedeutet: mit nichts).

Lambruschini, somit Cardinalstaatssecretär, war durch seine „stählerne Unbeugsamkeit" und seine strengen Sitten eines der hervorragenden Mitglieder der zugleich kirchlich und politisch reactionären Partei. Als Genuese zog er sich in das Collegium der Cardinäle Landsleute nach, so daß sich darin nach und nach eine genuesische, auch uneigentlich piemontesisch genannte Partei bildete. Dennoch erwachten mit dem Personenwechsel einige Regungen der Hoffnung auf Gerechtigkeit. Hatten in den Provinzialstädten vor dem Paschathum der den Municipalrathsitzungen anwohnenden Regierungsbeamten die anständigen Männer sich zurückgezogen, so hatte Rom gar keinen Stadtrath, außer einigen kostbaren Prachtpuppen zu Aufzügen. Der Bürgermuth einiger Adeligen, welche dem Pabste das communale Herkommen Roms vorstellten, wurde in einer Congregation von Cardinälen erstickt; der Klerus will in seiner Hauptstadt neben sich Niemanden etwas gelten lassen. Die außerordentlichen Maßregeln wurden in den Legationen aufgehoben, aber nur um die Gewalt aus Laienhänden wieder in die von Cardinallegaten zu übertragen. „Die Priester transigiren nicht, man kann mit ihnen nicht transigiren", war das allgemeine Urtheil. — Das war auch Lambruschini's Ueberzeugung. Die sanfedistischen Landsturmcenturien wurden beibehalten, aber durch Unterordnung unter die Legaten ihrer gefährlichen Unabhängigkeit beraubt. Den politischen Gefangenen wurden die Kerker geöffnet, unter der Bedingung der Auswanderung nach Brasilien; nur Wenige, selbst von den Lebenslänglichen, machten Gebrauch davon. So liebt der Ita-

liener sein Land, obgleich die Bewohner des Kirchenstaats, namentlich des adriatischen, bei der Erklärung beharren, es sei für einige Millionen Menschen unleidlich und empörend, daß sie, vielleicht zum Vortheil und als Opfer der andern Römischkatholischen, ein bürgerlich rechtloses Leben führen sollen. Alle katholischen Völker zusammen sollten für die Hofhaltung des Pabstes und der Cardinäle sorgen. Dann brauche die Curie kein so großes Land, die Cardinäle und Prälaten nicht zu ihren kirchlichen auch bürgerliche Aemter und Besoldungen.

Dieser Despotismus der Priesterkaste, weil er selbst keine Energie hatte, und des päbstlichen Kammerdieners — wo es keine Ständekammern gibt, sagte ein Staatsmann, da thun es die Kammerdiener — erschlaffte Alles durch seine Feilheit und Bestechlichkeit; ob Gregor in Rom war, oder ob man für gut hielt, Europa zu täuschen, indem man ihn (1841) durch die Provinzen herumführte, niemand wurde als ein ärgerer Verbrecher behandelt, als wer, ohne zur Clique zu gehören, ihm etwas von der Lage des Landes sagte; man flößte dem Greisen selbst diese Ansicht ein, suchte deßhalb auch seine Angst zu steigern.

Der Cardinalfinanzminister Tosti ließ den Verschleuderungen ihren Lauf, verdreifachte die Zahl seiner Beamten; die zum Theil aus tüchtigen hochgestellten Laien bestehende Revisionscongregation erhielt in zehn Jahren keine Rechnungen. „Es war wie in einem brennenden Hause, aus welchem man Alles durch die Fenster hinauswirft.“ Aber Tosti wußte keck immer Auskünfte, namentlich Anlehen zu schaffen, um dem Staatsbankerott für den Augenblick auszuweichen, und imponirte Gregor durch seine rosige Zuversicht. — Erlassen der Inquisition, welche die Juden immer rechtloser machten, glückte es, viele schöne Capitalien aus dem Lande zu treiben.

Franz IV. war nicht sobald in sein Herzogthum Modena wieder eingesetzt, als er am 20. März 1831 erklärte, „er gürte sich, nun eine der heiligsten Pflichten zu erfüllen, welche ihm als Souverän auferlegt sei, nämlich die Bestrafung der Rebellen“. — Dieser Pflicht kam er gründlich nach; die Verurtheilungen zu Gefängniß, zum Hängen in effigie erfolgten zu Hunderten; auch Ciro Menotti wurde wirklich gehängt. Die italienischen Demokraten versichern, Franz habe ihm das Leben versprochen, wenn er bei den Oestreichern ableugne, daß der Herzog in seine Plane eingeweiht gewesen sei; nachdem dieß geschehen, habe der Herzog ihm durch den Galgen Schweigen auferlegt. Gewiß ist, daß der Herzog ihm allerlei Gnaden in Aussicht stellte. Dem Gerichte verbot Franz, Verurtheilte Seiner Gnade zu empfehlen. Auch seine Amnestie beharrte bei Entziehung des Meisterrechts aller irgend Betheiligten, viele Vermögen wurden eingezogen, zum Theil für die Armen. Die Juden mußten, zur Strafe und zur Erleichterung des getreuen Landvolks durch Herabsetzung der Kopfsteuer, 600,000 Franken bezahlen. Die Bergbewohner, welche ein conservatives Schützencorps

gebildet hatten, wurden von der Kopfsteuer ganz befreit. Auf dieses hin bildeten sich im ganzen Lande Freiwilligencorps, den sanfedistischen ähnlich.

Als die Franzosen Ancona besetzten, wurde Franz angezeigt, eine Verschwörung, an deren Spitze Josef Ricci, ein gebildeter Mann, herzoglicher Ehrennobelgardist, stehe, wolle ihn verhaften und den Franzosen ausliefern. Der Herzog begnadigte Ricci vom Galgen zum Erschießen. — Ein namhafter, sehr conservativer deutscher Staatsmann und Gelehrter, welchem später die Durchsicht der Acten dieses Processes gestattet wurde, versichert mich, daß an Ricci ein Justizmord verübt worden sei. Nichtsdestoweniger nahm Franz davon Gelegenheit, durch das Edict vom 18. April 1832 alle die Garantien, welche das civilisirte Gerichtsverfahren zur Vertheidigung überall aufgestellt hat, als „Hemmungen der Gerechtigkeit" abzuschaffen. „Sollte der Fall eintreten, daß man durch geheime Denunciationen oder Zeugnisse ohne Ausnahme zur moralischen Gewißheit (in conscienza) eines Verbrechens gelangte, so werde man sich begnügen, auf Polizeiwege (ohne Gerichtsverfahren) dem Delinquenten eine außerordentliche, ungleich mildere als die gewöhnliche (gerichtliche) Strafe aufzulegen, womit beinahe immer die Verbannung verbunden sein sollte." Denn diese, die Ausstoßung aus dem modenesischen Paradiese, war Franzens Liebhaberei; in genanntem Falle soll er auch gewöhnlich noch die Vermögenseinziehung beliebt haben. — Der Haß mehrte den Verdacht, Franz habe durch solches „patriarchalisches Regiment" bei Oestreich, welches fortwährend ein Bataillon in Reggio ließ, die Erinnerung an seine früheren Zettlungen auswischen wollen. — Bildung und Enthaltung von Denunciationen Anderer blieben für Jeden ein Brandmal und Verdachtsgrund in den Augen dieser Regierung. Das ungebildete Volk und die schweizerischen Handelshäuser fühlten sich behaglich.

Wie Marie Luise in Parma dem Aufstande gegenüber Muth gezeigt hatte, so überließ sie sofort nach der Besetzung ihres Herzogthums durch die Oestreicher den gewöhnlichen Gerichten die Untersuchung und schlug diese schon nach einigen Monaten nieder; nur 21 Führer sollten blos mit ihrer Erlaubniß zurückkehren können. Um die östreichischen Truppen bezahlen und die Steuer herabsetzen zu können, verzichtete sie auf ein Fünftel ihrer Civilliste. Allein die Freude an dem Ländchen war ihr vergällt, und die Regierung durch ihren jeweiligen Cabinetsminister war gewiß nicht musterhaft. — Die Italiener hatten nicht den Trost, daß die kleineren Stücke ihres Landes, die Herzogthümer, Asyle der Bildung und der Freiheit waren.

Dem milden Ferdinand III., Groß- und Erzherzog von Toscana, war am 18. Juni 1824 sein Sohn Leopold II. gefolgt und in seine Fußtapfen getreten. Der östreichische Gesandte, Graf Bombelles, scheint bei der Gelegenheit des Thronwechsels versucht zu haben, Toscana als Lehen Oestreichs darzustellen, was Fossombroni abzulehnen wußte, indem er

den Regierungsantritt zugleich mit der Todesnachricht ankündigte, ohne daß er zuvor Bombelles den Zutritt zu Leopold gestattet hätte. Die Toscanesen beobachten jeden Schritt Oestreichs mit so scharfem Mißtrauen, um die ihrem Staate durch die Verträge von 1814 zugesicherte Unabhängigkeit zu wahren, so daß ihnen nicht leicht etwas entgehen dürfte, manchmal möchten sie auch Wolken für Gebirge ansehen.

Namentlich während des Jahrzehends nach der neapolitanischen Revolution (1820) war Toscana das Asyl der von dort und anderwärts Verbannten, der glänzendsten Namen: J. Poërio, L. Troya, P. Borelli, Colletta, N. Tommaseo, G. Pepe. Die constitutionelle Richtung herrschte in diesen feingebildeten Kreisen; wie sehr die toscanische Sprache sich zur parlamentarischen eignen würde, zeigten die Georgofili (Landwirthschaftliche Vereine), welche nicht immer bei der Scholle blieben. Zur Zeit des Congresses von Verona wurde dieß Bedürfniß einer Verfassung und Conföderation gegen östreichische Staatsmänner von Vieusseux ausgesprochen*), welcher von damals an um sich solche Patrioten sammelte und, obgleich Genfer, den Patriotismus vieler Italiener beschämte, anfeuerte und veredelte. Bei ihm erschien die Anthologie, das Organ dieser Auswahl von Patrioten. Durch Tiefe und Entschiedenheit ragte Franz Forti von Pescia bei Pistoja hervor; er brachte das Andenken der Hohenstaufen zu Ehren und war einer der Wenigen, welche schon damals hofften, Piemont könnte die Fahne des Ghibellinismus zum Heil Italiens erheben. Mit juristischer Schärfe secirte er die Träume der Demokraten. Denn bereits personificirte sich ein romantischer, phantastisch-glänzender Radicalismus in dem ehrgeizigen, kühn herausfordernden Dichter, Revolutionsforscher und schlauen Advocaten Guerazzi aus Livorno, welcher nach dem in Toscana gewiß nicht blutig zu verdienenden Ruhm des Märtyrers dürstete. — So unbequem die Unruhe jener dottorini Fossombroni auch war, begnügte er sich, gegnerische Federn zu bezahlen. Ein wahres Salz oder ein ätzender Höllenstein für die Auswüchse und persönlichen Fehler aller Parteien war der ächte Toscanese, der feine Satyriker Josef Giusti. Voll Liebe zum Vaterlande und zu vernünftiger Freiheit, laugte er ohne Unterschied die Unwahrheit, die Schlaffheit, die Bornirtheit aller Klassen durch und schmeichelte Niemandem; sich darin selbst verzehrend, fand er in der Freundschaft der edelsten Männer, eines Capponi u. A., seinen Lohn. Die Maßlosigkeiten der Demagogen, das Scheitern der patriotischen Hoffnungen von 1848 haben ihm das Herz gebrochen.

Auch tiefere religiöse Anregungen gingen damals von eben so frommen als gebildeten Persönlichkeiten aus, welche, sich über die Confessionsstreit-

*) Frammenti sull' Italia nel 1822 e progetto di confederazione, veröffentlicht Firenze 1848.

fragen stellend, in den gebildetsten Kreisen das Gewissen und innerliche Religiosität zu wecken suchten, so Mathilde Calandrini, aus einer im 16. Jahrhundert des Glaubens halber aus Lucca ausgewanderten Familie, und der Abbate Raffaello Lambruschini, Neffe des Cardinals, welcher die Söhne der besten Familien in einem Landstädtchen erzog.

Bisher war Alles im Salon und auf dem Papier geblieben. Aber zur Zeit der Erhebung der benachbarten Länder wollte ein Häuflein junger Leute, überdieß meist Modenesen und Romagnolen, am 4. Februar 1831 im Theater zu Florenz das Beispiel geben und den Großherzog um eine Verfassung anrufen. Allein es gebrach an Muth; der Großherzog, nach dem Vorgange seines Vaters 1821, erschien auf dem Parterre, dazu viele Polizei in Civil. Alles verlief ächt toscanisch: es geschah nämlich nichts. — Ebenso war es bei Gelegenheit der Besetzung Ancona's 1832. Am Vorabende des großen Volksfestes Johannes des Täufers, „des Märtyrers der Tyrannei", wurde das Volk aufgefordert, nach dem Beispiele der Deutschen die Einheit zu erringen und „Napoleons Sohn" Walewski zum constitutionellen König von Italien zu erheben. Es fand sich aber kein Volk; Einige wurden verwarnt, etliche Fremde ausgewiesen. — Während das aristokratische Siena den aus dem Kirchenstaate vertriebenen Liberalen die reellste Theilnahme zeigte, verschloß sich Arezzo gegen sie in seinem Jacobinerhaß, und die Bevölkerung von Livorno, ganz in die materiellen Interessen versunken, damals nur auf Ausnützung des Freihafens bedacht, kümmerte sich nicht um sie.

Während Fossombroni noch stets auf der Wache gegen Oestreich stand, wußte dieses durch die Furcht vor dem praktisch werdenden Liberalismus den Polizeipräsidenten Ciantelli zu gewinnen und dem Großherzog Mißtrauen einzuflößen. Es wurden nun auf Anzeigen einer sanfedistischen Partei hin Verhaftungen zumal von Professoren vorgenommen, gemäßigt Constitutionelle zugleich mit einem Guerazzi. Allein dazwischen hinein veranlaßte ein lärmender Auflauf in Florenz, am 11. September 1832, die Entlassung Ciantelli's; denn der Großherzog konnte das Zuckerbrod der Popularitätsbezeigungen nicht entbehren. — Niemand beutete seine kurze, leichte Gefangenschaft gründlicher aus, als Guerazzi. Während derselben hatte er den Plan zu seiner „Belagerung von Florenz" gefaßt, worin er höhnend dem weichen Geschlechte den großen letzten Kampf der Väter um Unabhängigkeit vor die Augen malte. Wenn er dadurch die Gebildeteren hinriß, wußte er, von nun an mit Mazzini verbunden, auch das in Folge französischer Concurrenz feiernde, niedere Volk von Livorno in seinen Kneipen aufzustacheln. J. Montanelli, welcher indeß auch das Seinige zur Entflammung der Universitäten beitrug, erzählt, als er einst mit Guerazzi „vom Vaterland" habe sprechen wollen, habe dieser ihm eingeworfen: „Was Vaterland! es gibt in der Welt nichts als das „ich";

ein Narr der nicht daran denkt." — Ein solcher Fichtianismus war für Livorno verständlich. — Diese Periode der Polizeireaction und der Verschwörungen war indeß Toscana fremdartig, aus der Fremde eingeführt, mehr Komödie als Wirklichkeit. So erlosch sie denn auch 1836. Als Thaten mochten am ehesten die Schriften Guerazzi's gelten.

Während so in Mittelitalien die kräftigeren Anläufe zu einer freisinnigeren und zum Theil gerechteren Regierungsweise durch fremde Waffer unterdrückt und die schwächeren Gelüste in den Sand geleitet wurden, hofften besonnene Männer in Unter- und Oberitalien, wenn nicht durch, so doch für das Volk heilsame Reformen durchgeführt zu sehen.

Franz I. von Neapel war von der Reise an die bourbonischen Höfe von Madrid und Paris elend zurückgekehrt und in seiner Frömmigkeit am 8. November 1830, erst 53 Jahre alt, gestorben. Ihm folgte der noch nicht 21 Jahre alte (am 12. Januar 1810 geborene) Ferdinand II. Er schien bei guten Gaben von dem Charakter der Großeltern die Energie und Vielgeschäftigkeit Karolinens, die Rauhheit des Großvaters geerbt zu haben, welche auch ihn, bei nur etwas besserem, aber bigotterem Unterrichte, dem niederen Volke nahe stellten. Das bourbonische Bewußtsein, das Trachten nach Gewalt und Besitz war durch das Aergerniß der Verschleuderung und die Schlaffheit am Hofe des Vaters gestachelt worden. Eine der Schlauheit und Verstellungskunst ähnelnde Klugheit reifte bereits bei ihm neben guten Absichten. — Offenbar verlangte das Wohl und der Credit der Dynastie eine Abstellung der schreiendsten Mißbräuche und Härten. Dazu kam die Aufregung, welche in Folge der Julirevolution überall herrschte und bald im Kirchenstaate zum Ausbruche kam.

Er versprach beim Antritt keinen Systemwechsel. Die Wechsel der Minister zeigten, daß keine Veränderung des absolutistischen Systems, sondern nur seiner Anwendung beabsichtigt würde. So milderte er durch ein Decret vom 18. December die Strafen der politischen Vergehen; die lebenslängliche Zuchthausstrafe wurde in achtzehnjährige verwandelt. Die politische Vergangenheit sollte principiell nicht mehr von Aemtern ausschließen. An seinem Namenstage 1831 ertheilte Ferdinand sogar Amnestie oder Erleichterung für die wegen der Revolution von 1820 Verurtheilten, namentlich für jene Obersten; Verbannten und Flüchtlingen wurde die Rückkehr geöffnet, wovon jedoch Viele keinen Gebrauch machten. Eine allgemeine vollständige Amnestie erfolgte nie. So wurde damals die Lage des Obersten Tuputti nur erleichtert und er erst nach dem Tode seiner Verlobten, Mesuraca-Scalea, völlig frei, im Jahre 1846.

Wir haben gesehen, daß Neapel für äußere Einflüsse immer sehr empfänglich und weich war, der Augenblick war schwierig. An guten Rathschlägen fehlte es Ferdinand nicht. Sein Oheim Ludwig Philipp hatte schon Franz zu einer Verfassung gerathen; er sandte ihm durch

den Botschafter seiner Glückwünsche zum Regierungsantritte ein eigenhändiges Schreiben. Metternich machte ihm durch den Grafen Lebzeltern wichtige Anträge. Der Inhalt beider Bemühungen erhellt aus den Antworten des jungen Königs.

Ferdinand antwortete auf die onkelhaften Rathschläge Ludwig Philipps in einem sarkastischen Schreiben:

Monsieur mon frère, cousin et très-cher oncle! „Gern möchte ich mich völlig dem Frankreich Eurer Majestät nähern, welches nur gemäßigt und loyal sein kann; allein ich bin durch frühere Verträge und Bündnisse gebunden, welchen man getreu bleiben muß, und zwar um so mehr, als sie es waren, welche in den unglücklichen Tagen meiner Familie mir zu Hilfe kamen. Um mich dem Frankreich Eurer Majestät zu nähern, wenn dasselbe je ein Princip sein kann, müßte man das Grundgesetz, welches die Basis unsrer Regierung gebildet hat (die absolute Regierung blos durch Gottes Gnaden) über den Haufen werfen und sich in den Abgrund dieser Politik der Jacobiner stürzen, um welcher willen mein Volk sich mehr als einmal gegen das Haus seiner Könige treubrüchig (félon) zeigte. Der revolutionäre Geist ist einmal der Familie der Bourbons fatal, und ich für meine Person bin entschlossen, um jeden Preis das Loos Ludwigs XVI. und Karls X. zu vermeiden. Ich werde mit Gottes Hilfe meinem Volke Wohlfahrt und eine honnette Verwaltung geben, worauf es ein Recht hat; aber ich werde König sein, ich werde allein und immer König sein."

„Se. Majestät der Kaiser von Oestreich hat sehr schmeichelhafte Worte an mich richten und mir als italienischem Fürsten zur Erhaltung und Befestigung des politischen Systems und wegen der territorialen Abgrenzung der Halbinsel Vorschläge machen lassen. Da ich aber nicht den Ehrgeiz habe, meinen Staat zu vergrößern, so werde ich auch nicht dulden, daß Andere aus den Schranken treten, welche die Verträge uns vorgezeichnet haben. Ich werde auf Alles hören, was es dem Fürsten von Metternich gefallen wird, mir mittheilen zu lassen, handeln aber werde ich immer nach meinem Herzen und den Interessen meines Königreichs."

„Indeß gestehe ich Euer Majestät mit Aufrichtigkeit, daß ich in Allem, was den Frieden und die Aufrichtigkeit des politischen Systems in Italien anbelangt, zu den Ideen mich neige, welche eine alte Erfahrung dem Fürsten von Metternich als wirksam und heilsam gezeigt hat. Ich habe vielen Groll, viele unsinnige Verlangen, alle Arten von Fehlern und Schwachheiten von der Vergangenheit geerbt; ich muß nothwendig restauriren und dieß werde ich nur können, indem ich mich Oestreich nähere, ohne mich seinen Willensmeinungen zu unterstellen. Die Bourbonen sind alt, und wenn sie sich nach dem Muster der neuen Dynastien modeln wollten, so wären sie lächerlich. Wir werden es machen wie die Habs-

burger; verräth uns das Glück, so werden wir uns doch selbst nicht verrathen."

Louis Philipp hatte eine Denkschrift Wilhelm Pepe's nach Neapel geschickt, worin dieser eine rachedürstige Revolution in Neapel in nächste Aussicht stellte, aber sich erbot, dieselbe zu verhindern, wenn der König eine Verfassung gebe. Ferdinand erklärte darauf dem französischen Minister, „er werde etwaige, aber unwahrscheinliche Aufstandsversuche selbst niederzuschlagen wissen und jedenfalls nur mit äußerstem Widerstreben und mit Zurückhaltung die Hilfe des stets drückenden und eigennützigen Oestreichs annehmen". -- So schrieb er auch an den Fürsten Metternich, er werde in seiner erblichen Anschließung an die conservative Politik Oestreichs beharren, halte aber für den Augenblick den ihm vom Kaiser vorgeschlagenen Act der Allianz und gegenseitiger Garantie für unnöthig. Daher nehme er die Hilfe östreichischer Truppen weder an, noch lehne er sie ab und könne auch im Versprechen des von ihm verlangten Contingents für ein italienisches Bundesheer nicht weiter gehen.

Also hatte Oestreich bei Gelegenheit der politischen Erschütterungen von 1830 und 1831 seine Plane zu einem italienischen Staatenbunde wieder aufgenommen; sogar die alten Gelüste, den adriatischen Kirchenstaat mit Neapel zu theilen, schienen nicht ganz erstorben. Frankreich aber war in der Lage, Ferdinand eine reelle Aufmerksamkeit zu erzeigen. Wilhelm Pepe eilte auf die Nachricht vom Ausbruche im Kirchenstaat nach Marseille, um in Ancona eine Schaar zu sammeln, die Abruzzen unter die Waffen zu rufen und nach Umständen gegen die Hauptstadt, oder in seine Heimath Calabrien, zu rücken. Allein nach all' den schönen Hoffnungen, die ihm auf Unterstützung durch die französische Regierung gemacht worden waren, ließ ihn dieselbe in Marseille festhalten.

Ferdinands Hauptzweck war also darauf gerichtet, ein sich selbst genügendes, von fremden Mächten wie vom Volke unabhängiges Scepter zu führen.

Die Mehrzahl der mündigeren Neapolitaner, unbekümmert um das übrige Italien, fand immer ziemliche Befriedigung in dieser, wenn auch nur scheinbaren Unabhängigkeit vom Auslande, und Viele knüpften liberale Hoffnungen daran. Der Februaraufstand von 1831 im Kirchenstaat schürte die geheime Gluth stärker an. Daher glaubte der ehrgeizige Polizeiminister Intonti, sich die Geister versöhnen und die Vezierwürde, wie sie in Neapel herkömmlich war, erraffen zu können, indem er sich an die Spitze eines aristokratischen Complotts stellte, welches die sämmtlichen Autoritäten des Landes zu einer Demonstration zu Gunsten einer Notabelnversammlung aufrufen sollte; Intonti rieth dem Könige zu einer Veränderung des Ministeriums in liberalem Sinne, denn dem Könige sollte der Ruhm einer freiwilligen Initiative bewahrt bleiben. Wenige Stunden vorher, ehe diese Aufrufe durch seine Polizisten angeheftet werden soll-

ten, wurde dem Könige Alles enthüllt. Durch wen? — Gualterio sagt, es sei durch General Filangieri geschehen, welcher als Minister vorgeschlagen werden sollte; Nic. Bianchi, welcher Leopardi folgt, versichert, der östreichische Gesandte, Graf von Lebzeltern, habe dem König genaue Mittheilung gemacht, im Namen Oestreichs Bestrafung verlangt und erklärt, er werde sich sonst mit General Ficquelmont, welcher ausgedehnte Vollmachten habe, sofort ins Vernehmen setzen. Intonti wurde sogleich nach Wien eingeschifft und erhielt den gefürchteten Del Carretto zum Nachfolger. Ferdinand nahm die Regierung jetzt noch ausschließlicher in eigene Hand, indem er sich auf die Militärpartei stützte; gekränkt durch die Uebermacht der östreichischen Polizei in seinem Lande, fuhr er entschlossner in dem Bestreben fort, durch Hebung der Finanzen und des Heeres Selbstherrscher zu werden.

Sein Erzieher hatte ihm besonders den Werth des Geldes zu veranschaulichen versucht und ihm deßhalb dasselbe meist in Gestalt kleiner Kupfermünze übergeben. Die Finanzwirthschaft war ein Augiasstall, eine Diebshöhle. Schon am 11. Januar 1831 erklärte Ferdinand, sie solle, so traurig auch die Wahrheit sein möge, kein Geheimniß mehr bleiben. Deßhalb müsse zuerst der schwebenden Schuld zu Leibe gegangen werden. Er selbst verzichtete auf 270,000 Ducati. Im Militär- und in der Staatsverwaltung wurden große Ersparnisse eingeführt, namentlich in den Besoldungen und Pensionen, und zwar je höher je größere Abzüge wurden, bei jenen bis auf vierzig, bei diesen bis achtzig Procente, gemacht. Die Minister hatten bisher, ohne die Tafelgelder, feste 12,000 Ducati bezogen; die „ungewissen“ Einnahmen, die Bestechungen waren bei ihnen und allen Bediensteten schwerer zu beschränken. So wurde es möglich, die Mahlsteuer auf die Hälfte herabzusetzen. Daher war der Beifall groß, obgleich vielen Familien mit Pomp das wohlverdiente Brod schmählich verkürzt wurde, während unter früheren Regierungen verurtheilte, jetzt begnadigte Betrüger Gnadengehalte bekamen. Die Räuberbande Talarico's, gegen welche Del Carretto persönlich umsonst angerückt war, wurde amnestirt und der Führer mit monatlichen 18, die anderen Räuber mit 12 Ducati pensionirt. Deßgleichen wurden die Ausgaben der Provinzen und Gemeinden namentlich für Feste und Schauspiele gemindert, aber auch die für Schulen, welche in kleinen Gemeinden dem Klerus aufgetragen wurden. — Die Oeffentlichkeit der Finanzen erweckte denn auch den Privatcredit; die Capitalien einiger Banken wurden binnen weniger Jahre verfünffacht und die Gewerbe gehoben. Da jedoch dem Könige sein Beichtvater gegen das Princip des Zinses überhaupt Bedenken erweckte und vielen Beamten die eingegangnen Bedingungen der Lebensversicherungen entleideten, so wurden 1834 zum großen Schaden der Capitalisten die Associationen umgestoßen und der Geldumlauf gestört.

In den Provinzialstädten bildete die Stadtwache, das Muster der Sanfedistencenturien, welche unter der Polizei und ihren erprobten capi urbani stand, eine Art Parteibewaffnung; denn nur Royalisten wurden aufgenommen. — Die durch Conscription erzweckte neapolitanische, und die freiwillig, zum Theil aus entlassnen Sträflingen geworbene sicilianische Truppe waren einander feindselig. Ferdinand that Alles für ihre Hebung und Gewinnung; er mischte sich kameradlich unter die Soldaten. Außer den achttausend Gensdarmen und der inneren Sicherheitswache sollte das Heer (seit 1833) in Frieden 36,000, im Kriege 64,000 Mann stark sein. — Dennoch verschworen sich einige Unteroffiziere der Gardecavallerie, worunter zwei Söhne des Generals Rossaroll, den König bei einer Musterung zu tödten. Der König wurde nur dadurch gerettet, daß er an diesem Regimente nicht vorüberritt. Zwei Verschworne verstärkten den Verdacht, indem sie sich gegenseitig zu erschießen suchten. Die Begnadigung der Verschwornen am Galgen veranlaßte große Dankesbezeigungen gegen den König, welcher schon damals, gleich der Kirche, nicht nach Blut dürstete. — Perrens erzählt zwar: „Ferdinand liebkoste den gemeinen Soldaten, gab ihm Recht gegen seine Vorgesetzten, welche er injurirte und öffentlich beohrfeigte. Sogleich darauf erlaubte er seinen mißhandelten Generalen jeden möglichen Handel zu treiben und schützte sie, wenn sie fallirten, gegen ihre Gläubiger, wie z. B. Filangieri."

Auch sonst fielen einige halbverrückte Aufstandsversuche vor, wobei Mönche in der Regel nicht fehlten. Wie man sich dabei belog, erhellt aus einem neuen Complott von 1832, wo sich auf dem Tauranoberge bei Nola statt der versprochnen zehntausend nur 27 einfanden. — Nachdem 1832 Frankreich, zu Vermeidung einer Wiederholung der östreichischen Occupation, eine Besetzung der Legationen durch Piemont ohne Erfolg in Vorschlag gebracht hatte, erbot sich Ferdinand dazu; allein die Curie lehnte es in ihrem Mißtrauen ab. — Die Kriegsmarine ließ auch Ferdinand aus Sparsamkeit zuerst noch mehr zerfallen, bis er die Nützlichkeit, besonders der Dampfer zur Beherrschung Siciliens erkannte.

Daß Ferdinand II. eine Allianz mit gleichen Rechten, ohne Unterordnung, nicht verschmähte, beweist die Ehe, welche er, 23 Jahre alt, mit der schönen Marie Christine von Savoyen, jüngster Tochter des abgetretenen Königs von Piemont, Victor Emmanuel, am 20. Nov. 1832 in Genua schloß. Zwar sagten die Neapolitaner, er sei schlimmer aus Piemont zurückgekommen; der kriegerische, ehrlichere Despotismus in Piemont war jetzt sein Ideal. Nichts ist der östreichischen Oberherrschaft in Italien gefährlicher als eine Vereinigung Piemonts und Neapels. Die nächste Frucht derselben war ein alle fünf Jahre zu erneuerndes Bündniß Karl Alberts und Ferdinands gegen Tunis (28. März 1833), dessen Dey den König von Neapel wieder beschimpft und die genuesische Schifffahrt benachtheiligt hatte. Im Mai legten sich vier piemontesische und

eine neapolitanische Fregatte und andere Kriegsschiffe vor Tunis; der Dey versprach Schadloshaltung und sandte einen Gesandten nach Neapel, um das „Mißverständniß" zu entschuldigen. — Der Plan eines von Oestreich sich emancipirenden italienischen Fürstenbundes schien sich auch dadurch seiner Erfüllung zu nähern, daß nach dem Tode der Großherzogin von Toscana, einer sächsischen Prinzessin (24. März 1832), der Erzherzog Leopold (7. Juni 1833) Maria Antonia, die Schwester des jungen Königs von Neapel, heimführte.

Allein nachdem Marie Christine am 16. Januar 1836 den gegenwärtigen Kronprinzen von Neapel, Franz, geboren hatte, starb sie. Die Neapolitaner, welche ihre Frömmigkeit bei Lebzeiten zu bigott gefunden hatten, sahen in ihr jetzt eine Heilige, wie denn zu ihrer Heiligsprechung alle Einleitungen getroffen werden. Damit löste sich auch die Allianz mit Piemont, welches Ferdinand vermied, als er im folgenden Sommer nach Wien reiste; er heirathete am 9. Januar 1837 Maria Theresa, Tochter des Erzherzogs Karl. Ferdinand, Enkel einer Habsburgerin, hatte nunmehr auch eine Habsburgerin zur Gattin. — Die neapolitanischen Bourbonen sind seit einigen Generationen überreich mit Kindern gesegnet. Durch die Entweichung und Verheirathung seines Bruders Karl, Prinzen von Capua, in England mit der reizenden Irländerin Penelope Smith, einer Anglikanerin, glaubte Ferdinand sich zu einer Schärfung des Familienstatuts von 1829 genöthigt, mit Androhung des Verlusts der Ehren und Güter für die Glieder der königlichen Familie auf den Fall ihrer Entfernung aus dem Reiche und der Verheirathung ohne königliche Zustimmung.

Die erste Regierungshandlung Ferdinands war die Abberufung und Verhaftung des tyrannischen Generalstatthalters von Sicilien gewesen. Die Sicilianer schlugen es hoch an, daß Ferdinand, auf der Insel geboren (12. Januar 1810), ihren Dialekt redete; war er vielleicht der ersehnte Messias, „der sicilianische König"? Er gelobte in einer Proclamation, „er werde die von seinem Vater und Großvater Sicilien geschlagenen Wunden heilen"; weßhalb die Sicilianer später sagten, um ihre Wunden besser zu heilen, habe ihnen Ferdinand das Hemde ausgezogen. — Der ungleich gebildetere Bruder des Königs, Leopold Graf von Syrakus, residirte seit dem Januar 1831 in Palermo und, wenn auch nicht die Verfassung und andere Garantien mehrerer Selbständigkeit gewährt wurden, so wurde doch im Geiste der Insulaner regiert. So war es möglich, daß der Ruf: Es lebe der König, die Verfassung und Santa Rosalia! am 1. Sept. 1831 einige Stunden lang von ein paar Dutzend geringer Leute in Palermo erhoben werden konnte, ohne daß er irgend eine Folge hatte, als daß jene heisergeschrieen, obgleich die Polizei sich nicht rührte, davonliefen.

Allein eben das erweckte Ferdinands Mißtrauen, daß die glänzende Leutseligkeit des Vicekönigs, daß ein eigener Hof die Sicilianer bezauberte. Man fürchtete in Neapel, ein Maskenzug im Carneval, der Einzug König

Rogers in Sicilien, könnte dazu benützt werden, Leopold als eignen König auszurufen. Er wurde zu Anfang 1835 unter der Form eines Urlaubs nach Neapel zurückberufen und an seine Stelle ein Statthalter gesetzt. Die Absicht war offenbar, die Regierung nicht sowohl beliebt, als stark zu machen, die Einheit und Gleichheit, die Centralisation des bourbonischen Absolutismus aufzurichten. Den Sicilianern entging es nicht; der Temperaturwechsel war schneidend; der wieder aufglühende Haß gegen Neapel harrte eines Ausbruchs.

Auch am andern Ende Italiens bestieg bald nach Ferdinand II. ein erst 33 Jahre alter Prinz den Thron, welcher durch große Mißgriffe, Nachstellungen und Verläumdungen früh gereift, von schmeichelnden Spionen auf jedem Schritte überwacht, früh sich in sich selbst zurückgezogen hatte, wozu auch seine beinahe riesenmäßige, etwas schwer bewegliche Statur das Ihrige beitrug. Dieß war der Kronprinz von Piemont, Karl Albert von Carignan. Doch wir greifen den Ereignissen vor.

Die Pariser Julirevolution hatte gezeigt, wie leicht Savoyen durch Erschütterungen auf französischer Seite mit bewegt wird. Zum Glück war der alte König Karl Felix eben in dieser Provinz anwesend. In Piemont selbst wurde eine constitutionelle Verschwörung entdeckt, worein Offiziere und Advocaten verwickelt waren; unter diesen auch Brofferio, zugleich Dichter (jetzt Führer der Linken). Metternich drang in Karl Felix, ein östreichisches Hilfscorps einrücken zu lassen; dieser lehnte es aber ab, drohte, wenn dasselbe doch einrücke, die Franzosen herbeizurufen*), und sammelte 40,000 Mann um Alessandria. Indeß heirathete der östreichische Thronfolger Ferdinand am 12. Februar 1831 eine der Zwillingstöchter Victor Emmanuels, die Prinzessin Maria Anna von Savoyen. — Den 27. April 1831 starb der Mannsstamm des „königlichen Hauses von Savoyen“ aus mit dem kinderlos verheiratheten Karl Felix. Nach dem salischen Erbfolgerechte folgte also obiger Karl Albert, welcher mit Karl Felix den 1630 gestorbnen Karl Emmanuel zum gemeinsamen Stammvater hatte. Oestreich hatte seit längerer Zeit seiner Erbfolge nicht mehr entgegengearbeitet. Doch zeigte er eine auffallende Raschheit im Antritt der Regierung durch Beeidigung der Truppen.

Der Mai 1831 brachte eine Reihe Edicte, worunter die über das Gerichtswesen hauptsächlich die Härte des bisherigen Systems charakterisiren. Die Todesstrafe für einfache Diebstähle, das Rad, die Verbrennung des Hingerichteten, die Einziehung des ganzen Vermögens wurden abgeschafft. Das Edict vom 18. August 1832 stellte die Grundsätze der Regierung auf; die erprobten Principien der alten Monarchie sollten das Fundament bleiben, Erfahrung und Bildung zu Rathe gezogen und

---

*) So stellt es der vorsichtige Coppi, allerdings etwas abweichend von Anderen, nach memorie particolari dar.

dieses, wie die nöthige Concentration, besonders durch Errichtung eines die Gesetzesvorschläge und die Finanzverwaltung begutachtenden, aber nicht entscheidenden Staatsraths, in welchem auch Bischöfe saßen, erzweckt werden. Nur die auswärtigen Angelegenheiten, das Heer und die Marine blieben der Generalintendanz vorbehalten. — So nahm Karl Albert auch die durch die Revolution von 1821 unterbrochenen Arbeiten zu Verbesserung des Civilcodex wieder auf; der gebildete, treffliche Graf Barbaroux war damit betraut und wurde derselbe am 20. Juni 1837 veröffentlicht. Der Zweck sei, „ein einiges, sicheres, allgemeines Gesetzbuch" aufzustellen. Die katholische Religion wird als alleinige Staatsreligion, die Einheit der Kirche mit dem Staat als Ziel anerkannt; die anderen bestehenden Culte sind einfach geduldet. — Das Strafgesetzbuch von 1840 sprach namentlich die Absicht der Besserung der Verbrecher aus; allein die hiezu nöthige Gefängnißreform realisirte sich zum kleinsten Theile. Im Militärstrafgesetzbuche von 1841 wurden noch bis achtzehnhundert Ruthenstreiche bestätigt.

Dem Könige allein steht nach dem Codex von 1837 das Recht zu, bürgerliche Gesetze zu geben. Dieses mochte sogar als ein Rückschritt erscheinen; denn die obersten Gerichtshöfe, namentlich in Savoyen, hatten, ähnlich den französischen Parlamenten, behauptet, daß ein Gesetz erst durch Eintrag in ihre Register Giltigkeit erlange. — Dafür verband Karl Albert 1843 mit der neuen Eintheilung des Landes das Institut der Provinzial- und der (höheren) Intendanzräthe. Sie sollten über alles Administrative, wozu die Bezirke beizutragen haben, jährlich zu Rath gezogen werden. In die Ernennung ihrer Mitglieder theilte sich die Krone mit den Provinzialräthen, von welchen dann die Intendanzräthe gewählt wurden. Sie konnten die zu berathenden Gegenstände selbst bezeichnen und durften Sachen von allgemeinerer, über den Bezirk hinausreichender Ausdehnung bei der Regierung in Anregung bringen und begutachten. — Der König schrieb 1839 seine Grundsätze für sich nieder: „Ich gebe mir vor Gott alle Mühe für Erhöhung des Wohls unseres Vaterlandes durch Gründung einer starken Regierung auf der Grundlage gerechter und für Alle gleicher Gesetze, indem ich die königliche Autorität außer Gefahr stelle, schwere Irrthümer und Ungerechtigkeiten zu begehen, dadurch, daß ich diese Autorität unwiderruflich auf den Gebrauch verzichten mache, sich in Sachen zu mischen, welche ausschließlich der Gerichtsbarkeit der Tribunale vorbehalten bleiben müssen."

Ebenso hatte der König die Absicht in die Finanzverwaltung „eine Regelmäßigkeit, eine Sparsamkeit, eine solche Ehrlichkeit und Strenge zu bringen, daß wir im Stande seien, große Dinge zu unternehmen und zugleich die Lasten des Volkes zu erleichtern". — Bei der vorherrschenden Ehrlichkeit und militärischen Ordnung in Piemont, welche ihm ein größeres Gewicht geben, als das volkreichere Neapel erreichen

kann, und da die östreichische Occupation nur kurz gedauert hatte, waren die Finanzen seit 1821 leichter wieder in Stand zu setzen. Beim Antritt seiner Regierung betrug die Staatsschuld nur achtzig Millionen Livres; da der Rüstungen wegen sofort 25 Millionen aufgenommen werden mußten, wurde diese Summe zu neunzig fürs Hundert binnen weniger Tage von den Unterthanen gezeichnet. Als beständige Wühlereien 1834 zu dem bedenklichen Beschlusse führten, eine stets verfügbare Summe baar zu haben, wurde ein fünfprocentiges Anlehen von 27 Millionen zu 112½ fürs Hundert mit dem turiner Haus Barbaroux und Tron abgeschlossen; im Jahre 1838 bot Rothschild 118 Procent an, denn der Tilgungsfonds war in Piemont nicht blos auf dem Papier. Die Finanzverwaltung unter Gallina näherte sich jenem Ideal; die Ehrlichkeit in Trennung der königlichen Finanzen von denen des Staats war bei dieser Dynastie altherkömmlich. — Jene todte Summen wurden bald wieder fruchtbar, indem die Industrie, zumal die in Seide, sich ansehnlicher Vorschüsse von Seiten des Staats erfreute. — Dieses Alles wurde aber im übrigen Italien wenig bekannt oder beachtet; die Geister wühlten daselbst in Verschwörungen sich für Anderes blind.

Karl Albert setzte sich vor (s. dessen Tagebuch von 1839) „ein Heer zu organisiren, welches im Stande wäre, mit Ruhm die nationale (piemontesische oder italienische?) Ehre und Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten". Von jährlichen 75 Mill. Francs waren 27 dem Heere gewidmet, was die klerikal-reactionäre Partei sehr tadelte. Der König nahm selbst mit großer Anstrengung an den Uebungen Theil und ehrte das Heer durch seine persönliche Sorge. Nach der Ordnung von 1832 sollte der Infanterist zuerst zwei Jahre präsent, dann beurlaubt acht Jahre noch zum activen Dienst verpflichtet bleiben, und schließlich auf sechs Jahre in die Reserve treten. Durch dieses Landwehrsystem war die Infanterie im Frieden auf 22,800, im Kriege auf 61,400 Mann berechnet. — Wir sehen, die Reformen Karl Alberts gingen sehr langsam, zögernd, nicht als Ein Ganzes vor sich. Dazu wirkten sein Charakter und seine Vergangenheit, der Druck auswärtiger Verhältnisse und jene reactionär-klerikale Partei, welche ihn umstellte, zusammen. Nach dem Urtheile von Männern, welche dem verschlossenen, mißtrauischen Könige am nächsten standen, hatte er auch ein fühlbares Mißtrauen in die Richtigkeit seiner Ansichten und Plane. Fanden dieselben bei seinen Ministern entschiednen Widerspruch, so zog er sie zurück, brütete aber darüber fort, um aufs neue mit ihnen hervorzutreten, sobald ein günstiger Zeitpunkt sich zeigte. Woher sein Mißtrauen überhaupt kam, werden wir bald noch näher sehen.

Daß Oestreich bei seinem Regierungsantritte, Angesichts der in Folge der Julirevolution drohenden Verwicklungen, von Karl Albert seine Bekannten von 1821 her ferne zu halten suchte, ist sehr natürlich. Jene Revolution brachte jetzt auch Rußland wieder der Politik Metternichs,

welcher die Anklagen gegen Karl Albert erneuert haben soll, näher; Piemont verlor also den Rückhalt, den es an Rußland gegen Oestreich gehabt hatte, während Ludwig Philipp zwar die Freischaarenzüge gegen Savoyen möglichst verhinderte, aber Piemont vorerst keinen so festen Rückhalt bot wie bisher die alten Bourbonen. Dem neuen Könige Karl Albert konnte somit Metternich erklären, die Ruhe Italiens und Europa's duldeten es nicht, daß er politische Veränderungen (eine Verfassung) in seinen Staaten einführe oder die Flüchtlinge von 1821 amnestire; und Rußland trat dieser Erklärung bei. Daher erfolgten nur nach und nach theilweise Ministerveränderungen und Begnadigungen. Wir müssen in diesen geheimen Schritten den piemontesischen Historikern folgen, welche durch die große Zugänglichkeit der Staatsacten im Vortheil sind. — Sind ihre Angaben auch nicht sichere Bürgschaften, so sind doch gewiß über Italien auch Italiener zu vernehmen, und wäre es nur um ihre Stimmung kennen zu lernen. Im September 1833 fanden sich die drei nordischen Monarchen in München-Grätz in Böhmen zusammen. Ihre verabredete Erklärung an Frankreich war von Oestreich besonders scharf abgefaßt*). Der Herzog von Broglie erwiderte in derselben Tonart, Frankreich werde um keinen Preis eine Intervention in Belgien, in der Schweiz und in Piemont dulden. Da Letzteres in dem Berichte des östreichischen Gesandten über ihre Unterredung weggelassen war, wiederholte Frankreich die Erklärung, daß östreichische Waffen in Piemont sofort französischen begegnen würden.

Die piemontesischen Historiker versichern, daß Metternich sich Mühe gegeben habe, Piemont in Unannehmlichkeiten mit allen andern Regierungen zu bringen. Karl Albert nahm in den Thronstreitigkeiten Portugals entschieden Partei für die Legitimität, noch entschiedner aber in Spanien für das salische Gesetz, worauf sein eigner Thron ruhte, gegen Isabella. Mit jenem vermittelte England, nachdem es bis zur Ausrüstung der Flotte in Genua gekommen war. Er berief, wie die drei nordischen Höfe, seinen Gesandten von dem Hofe Isabellens ab; es kam 1837 so weit, daß Isabella die Ausschließung der piemontesischen Schiffe aus den spanischen Häfen gebot, was empfindlich war, da funfzehntausend Genuesen des Handels wegen sich in Spanien aufhielten. England erklärte, daß es die spanischen Küsten gegen eine piemontesische Flotte — die Don Carlos zu Hilfe käme — schützen würde. Der preußische Gesandte soll den turiner Hof vor den Bemühungen Oestreichs, Karl Albert bei dieser Gelegenheit bei den Cabinetten von London und Paris zu discreditiren, gewarnt haben. — Solaro della Margherita (jetzt Führer der piemontesischen Rechten),

---

*) Hier kommt uns D'Hanssonville in seiner Histoire de la politique extérieure du gouvernement français 1830—48 zu Hilfe. Interessant ist namentlich der Bericht St. Aulaire's über seine Unterredung mit Metternich, 22. Nov. 1833.

welcher, damals halber Anhänger Oestreichs und piemontesischer Conservativer, als Minister des Auswärtigen die ganze Achselträgerei jener Tage darstellt, erzählt, „der König, welcher streng auf die herkömmliche spanische Etikette seines Hofs, als Zugehör seiner Souveränetät, hielt, fühlte sich beleidigt, als 1836 die Gemahlin des russischen Gesandten in weißen Spitzen bei Hofe erschien, was den Damen der königlichen Familie vorbehalten war. Er erinnerte die Gesandten an die gesetzliche Kleiderordnung; er werde es nicht übel nehmen, wenn Diejenigen, welche sich derselben nicht fügen wollten, sich vom Hofe fern hielten. Der östreichische Gesandte Brunetti schürte das Feuer, wovon jetzt die weibliche Diplomatie entbrannte. Solaro, längst der Zudringlichkeit Brunetti's überdrüssig, beschwerte sich über dessen neueste Feindseligkeit in einem Schreiben an den freisinnigen Grafen Sambuy, piemontesischen Gesandten in Wien. Wie er vorausgesetzt hatte, wurde in Wien dieses Schreiben zuerst für oder von Metternich geöffnet, ehe es an seine Adresse kam. Der Fürst Staatskanzler vergaß aber bald, woher er diese Beschwerde erfahren, redete unter Anderem darüber mit Sambuy; dieses gab Solaro erwünschte Gelegenheit, in einem neuen Schreiben an diesen über die Haltung Brunetti's und darüber sich zu beschweren, daß man über Sachen zur Rede gestellt werde, welche der Staatskanzler nur auf die bewußte Weise erfahren habe. Das Schreiben wurde wieder zuerst für Metternich geöffnet, Brunetti wurde in Urlaub abgerufen und kam nie wieder nach Turin". — Bei alle dem war stets von der intimen Stellung beider Höfe die Rede, Metternich klagte nur, wie ein Liebender, über Zurückhaltung.

Nun erschien aber als östreichischer Gesandter der schroffe Fürst Felix von Schwarzenberg, welchem Solaro das Zeugniß gibt, daß er weniger sich in das Detail der piemontesischen Regierung einzumischen suchte*). Karl Albert habe aber den verschlossenen, skoptischen Mann gefürchtet. Fatal und charakteristisch ist es, daß die beiden Ministerpräsidenten bei Oestreichs Wiederaufrichtung Fürst Felix und Graf Buol-Schauenstein in sehr unliebsamen Perioden Gesandte in Turin gewesen waren. — Als 1840 bei Gelegenheit der egyptischen Frage sich der politische Horizont bewölkte, und namentlich die Stellung Oestreichs zu Frankreich eine kritische wurde, suchte Oestreich sich Piemonts zu versichern. Allein Karl Albert berief zehntausend Beurlaubte ein, setzte das Heer in Bereitschaft und erklärte, eine bewaffnete Neutralität aufrecht erhalten zu wollen. Von da ab zeigte er je länger je mehr Entschlossenheit, seine Aufstellungen hartnäckig gegen Oestreich zu behaupten. Das große Uebungslager, wel-

---

*) Dem Verfasser war die Biographie dieses Fürsten von Berger eine große Selbstrechtfertigung, denn auch dieser ganz in östreichischem Sinne schreibende Biograph sagt, er müsse aus Mangel an östreichischen Quellen zumeist aus piemontesischen schöpfen.

ches er, trotz der Intriguen der reactionären Partei, 1842 abhielt, und worin sich die Tüchtigkeit des Heeres herausstellte, war eine Demonstration, daß er der Bevormundung übermüde sei.

Diese wurde aber zunächst ausgeübt durch die klerikal-reactionäre Partei (la cattolica), welche verschiedene Schattirungen, namentlich eine mehr politische und eine kirchliche, hatte, die aber in gewissen Sachen zusammenhielten. Hatten auch die Ultramontanen damals keine Ursache sich als Eins mit Oestreich zu fühlen, so suchten sie doch einem Bruch Piemonts mit Oestreich vorzubeugen, und der König fand bei seinem Plane, Alessandria als Eckstein seiner Unabhängigkeit wieder zu befestigen, diese ganze Partei sich im Wege, wofür Oestreich die Interessen der Partei wieder begünstigte. — Die Jesuiten fand Karl Albert schon sehr mächtig, besonders bei dem weiblichen Theile des Adels, dessen Kinder sie erzogen. Man muß gesehen haben, mit welcher halbgöttlichen Verehrung damals ein über die Straßen gehender Jesuit behandelt wurde. Allein Karl Albert nahm doch keinen Jesuiten zum Beichtvater, so mitleidig sie sich auch darüber äußerten, daß ihn der seinige durch Bestätigung in seiner strengen Ascese aufreibe. Denn Karl Albert war ein strenger Katholik und betrieb es eifrig, daß den beiden kirchlich verehrten Gliedern seines Hauses zwei weitere durch Anerkennung der Curie beigefügt würden, welche er denn auch 1839 erlangte. Auch der mehr politischen Reactionspartei beizutreten weigerte er sich. Desto strenger wurde er von ihr überwacht. Die Piemontesen versichern, daß dieses im Interesse Oestreichs besonders durch den piemontesischen Polizeiminister La-Scarena geschehen sei. Vertraute Briefe Karl Alberts belegen es, daß er selbst daran glaubte. Gualterio theilt uns aus der Handschrift einer hohen Person Folgendes mit: „Auf den Verdacht, daß Karl Albert wieder den Versuch machen wolle, einen freisinnigen unabhängigen Mann in das Ministerium zu bringen, ergoß sich La-Scarena, den Schaum auf den Lippen, im Vertrauen also: Der König ist ein schlecht denkender Schelm, der den Einen eine Sache sagt, Andern die entgegengesetzte. Daß er sich aber ja nicht einbilde, uns zu betrügen! Er möge wissen, daß die Oestreicher ihm gar nicht, nicht einmal ein wenig trauen, daß sie ihn besser kennen als er glaubt, daß sie Alles wissen, was er sagt und thut. Er möge wissen, daß nicht Bombelles allein mit seiner Ueberwachung betraut ist, daß man weiß, was er in seinem Zimmer thut, an wen er schreibt. Ich werde ihm noch meine Entlassung und mein Großkreuz zurück schicken; denn ich will, wenn ich mich zurückziehe, nichts von einem solchen Schelmen behalten. — Der König möge wissen, daß beim ersten närrischen Streich (sciocchezza), den er macht, Radetzky mit seinem Heer in Turin einrücken und er zur Abdankung genöthigt werden wird." — Dem Könige wurde dieser Erguß nach einigen Monaten mitgetheilt. Das in ihm durch alte Zettlungen gegen seine Erbfolge gehegte Mißtrauen, die dadurch absichtlich ge-

pflegte Furcht mußte sein, des Norditalieners, Talent zur Verstellung immer tiefer auszubilden.

Ein ebenfalls noch nicht gründlich aufgehellter Anschlag wurde in der Charwoche 1835 auf den König gemacht. Es wurde ihm von La-Scarena und Pacca das Verzeichniß einer Verschwörung gegen ihn vorgelegt, einige Mordanschläge explodirten, um bei ihm auch die Gemäßigtsten zu verdächtigen und sie zu entfernen, damit die Cattolica ausschließlich seine Umgebung bilde. Karl Albert soll die Beweise erhalten haben, daß dieser Pacca Agent der geheimen Mailänder Polizei sei; er verwies ihn aber des Landes, unter dem Vorwande, daß er, der Neffe des Cardinalstaatssecretärs, wegen Liederlichkeit aus Rom hatte fliehen müssen, nachdem er auch dort als Polizist sein Wesen getrieben. Man sagte ihm unter Anderem nach, er habe, um Reisenden wichtige Papiere zu nehmen, sie durch Polizeidiener, welche als Räuber verkleidet waren, ausplündern lassen. La-Scarena wurde reich pensionirt. — Karl Albert wagte bis 1848 nie, alle Anhänger der klerikal-reactionären Partei aus dem Ministerium zu entfernen, welches daher eine seltsame Mischung war. So las er auch, trotz seiner ernst kirchlichen Richtung, fleißig die Schriften von Guizot, Thiers. Dennoch ließ er, gegen das stets behauptete Princip des Hauses Savoyen, einen päbstlichen Nuntius in Turin seinen Sitz aufschlagen, wodurch die Cattolica einen Mittelpunkt erhielt. Allein die herausfordernden Anmaßungen des neuen Erzbischofs Franzoni (welcher noch jetzt aus seinem Sprengel verbannt und von dem gebildeten Theile auch der Reactionspartei verleugnet ist) mußte auf Karl Albert den entgegengesetzten Eindruck machen. Der Juristenstand, zum Theil in alten Familien erblich, und der aufgewecktere Theil des Offiziercorps waren entschiedener gegen die Cattolica, als sie es zu verrathen für gut hielten; denn diese verfügte über Würden und Ehren.

Diese etwas unheimlichen Verhältnisse, wenn sie auch zum Theil nur in der Phantasie Karl Alberts und der Patrioten existirten, wurden noch unliebsamer durch die Gestalt, welche die Verschwörungen der Radicalen bald nach seinem Regierungsantritte annahmen, so daß Karl Albert 1843 gegen den Herzog von Aumale seine Lage in die Worte zusammenfaßte: „Ich stehe zwischen dem Dolch der Carbonari und der Chocolade der Jesuiten.“

Josef Mazzini ist 1808 geboren in Genua, was wir nicht außer Augen lassen dürfen. Er hatte 1831 einen Brief an Karl Albert, als Gleicher an Seinesgleichen, mit der Aufforderung, Italien von der Fremdherrschaft zu befreien, drucken lassen; im Verdacht der Theilnahme an einer Verschwörung floh er nach Frankreich und England, wo besonders die starke kirchenstaatliche Emigration der brennlustige Stoff für seine Gluth war. Ein Gegner schildert ihn: „Mazzini, eine mystische Natur von einfachen, ansprechenden Manieren, von anscheinender Gutmüthigkeit

welche ihm den Ruhm der Aufrichtigkeit verschaffte, führte, ohne jedoch mit wahrer Beredtsamkeit begabt zu sein, eine phantastische Sprache." Wer sich ihm ergibt, den unterjocht der Prophet des Socialismus*), welcher den Kampf gegen alle conservativen Elemente Europa's aufnahm. Denn Geschichte, organische Gliederungen und Charaktere bestehen für ihn nur, um ihre Schärfe zu steigern und sie so zu mißbrauchen. Im glühenden, hohlen Raum abstracter Phantasie brütet er die Eine untheilbare (italienische oder allgemeine?) Republik aus, wozu die Täuschung, Aengstung und Ausbeutung der Besitzenden, die Aufstachlung der Armen die Waffen bieten soll; aber es opfern auch Gebildete mit einer Selbstentsagung, welche einer bessern Sache würdig wäre, jahrelang alles ihnen irgend Entbehrliche; so werden die Mittel für seine in Wühlerei machenden Reisenden und Agenten beschafft. Dazu seine Beharrlichkeit und die Unerschütterlichkeit der fixen Idee.

Bisher war das Hauptquartier der Verschwörungen im Lande selbst gewesen; die fuorusciti, die Flüchtlinge und Verbannten, hatten damit Verbindungen erhalten, um sich und Waffen dem von dorther ergehenden Rufe zur Verfügung zu stellen. Aber schon 1831 war der Tagesbefehl von Paris aus ergangen. Mazzini erhob dieß zum System, das Hauptquartier wurde ins Ausland verlegt, die Verschwörung in ihm selbst, dem Alten vom Berge, centralisirt. So ward das „Junge Italien" schon 1831 gestiftet. Keiner sollte aufgenommen werden, der über vierzig Jahre zählte. Die Italiener schreiben ihm, wie allem Nebelhaften, einen gewissen „Germanismus" als Beimischung zu den romanischen Elementen zu. Der Socialismus, zu einer Art von religiösem Glauben und Dogmatismus mit seiner Trinität: Einheit, Republik, Demokratie aufgeblasen, verband sich mit den früher den Carbonarismus bildenden Ideen. Die alten Carbonari, meistens Voltairianer und Indifferentisten, hatten besonders im Kirchenstaat mehr die Priesterherrschaft als die katholische Religion angefeindet; die neue Verschwörung, welche predigt: es ist nur Ein Gott, (der des Volks, das Volk selbst) und Mazzini ist sein Prophet, — stellt sich als Häresie, als wirkliche Secte, als Widerspiel der römischen Kirche entgegen, mit einer geschlossenen Hierarchie über dem gehorchenden Laienthum. Und da es nach romanischen Begriffen keine Religion ohne Opfer gibt, so hat auch die mazzinistische Secte das ihrige, den politischen Meuchelmord der Fürsten und der Verräther; von letzterem gab sie selbst in Frankreich ein gräßliches Beispiel. Auch seine Choragen, seine Aufstachler durch Verse, seine Dichter hatte Jung-Italien. Denn wie der

*) Sein Motto war: Freiheit, Gleichheit, Humanität, Unabhängigkeit, Einheit. Seine und des „Jungen Italiens" Organe waren: Il primo giorno dell' anno 1833, al popolo Italiano, la gioventù. — Il precursore 1837. — L'apostolato popolare, welches dem prophetischen Dio e popolo seit 1842 beifügte: Lavoro e frutto proporzionato.

Lombarde Johann Berchet die Ideen von 1820 fortklingen ließ und an die von 1846 anknüpfte, so wurde die mazzinistische Zukunftspoesie von den beiden Neapolitanern Gabriel Rossetti und Josef Ricciardi grotesk, gleich einer Fackel, besonders gegen die Priesterherrschaft, geschwungen. Einzelne ihrer Gedichte, wie il veggente in solitudine, flogen wie Funken durch ganz Italien. — Aber es war auch ein Dichter, der Satyriker J. Giusti, welcher das treffendste Wort über das Verschwörungsunwesen sagte, indem er es wegen seiner Unfruchtbarkeit und Halsstarrigkeit mit dem Maulthier verglich.

Bereits im Frühjahr 1833 war wieder über Ober- und Mittelitalien das Netz der Verschwörungen gezogen. Die Verschwornen waren meist aus den besseren Klassen, zumal in Modena, Juristen, Aerzte, Professoren, Offiziere, Grundbesitzer, nicht wenige Adelige. Allein die Polizei hatte ihre Spione im innersten Hauptquartiere des jungen Italiens und diese mögen allerdings am schärfsten geschürt haben, denn sie wurden nach dem Gewicht der Anschläge bezahlt. So nahm die piemontesische Polizei im April 1833 Verhaftungen vor, die Kriegsgerichte verurtheilten 67 Verschworene zu schweren Strafen. Nur in Piemont wurden damals (zwölf) Todesurtheile vollstreckt, denn Karl Albert war aufs Aeußerste entrüstet, daß sogar einige Leutnants und Unteroffiziere betheiligt waren, und daß im Mai mit Benützung des Kleinstaats Monaco eine republikanische Schilderhebung versucht wurde. Unter den damals Verbannten war auch Vincenz G i o b e r t i, welcher besonders feurig für die Sache der katholischen Polen schwärmte; bald darauf der schwerer betheiligte Capitän eines Handelsschiffs, Maria Josef G a r i b a l d i aus Nizza. — In der Lombardei und in Mittelitalien erfolgten die Verhaftungen erst im September. Unbedeutendes wurde in Neapel entdeckt; verläumderische Ankläger wurden hier nach den Gesetzen bestraft. Ferdinand **II.** durfte stolz sein.

Mazzini, nach dessen Lehre das Märthyrthum der Genossen durch Entzündung des Hasses der Revolution die Bahn bricht, von Haß gegen das Haus S a v o y e n glühend, beschloß jetzt, von dessen Stammlande, von den Alpen aus Italien zu erobern. Man belog sich gegenseitig über die Bedeutung der Verbindungen; 900,000 Francs Beiträge waren in die Kasse Jung-Italiens geflossen; gegen tausend polnische, italienische, deutsche Flüchtlinge waren bereit, in Genf selbst sollte die Regierung gestürzt werden. — Allein, Dank der Wachsamkeit der Schweiz, kamen zu Anfang Februars 1834 nur 350 Mann auf zwei Punkten über die savoyische Grenze. Nachdem die einheitliche Republik von den Alpen bis zum Faro von Reggio ausposaunt war, aber weiter kein Mensch sich angeschlossen hatte, gingen sie nicht ohne Blutvergießen zurück. Ramorino, aus Nizza stammend, polnischer General, der militärische Führer, wurde der Geldunterschlagung und des Verraths an die französische Polizei beschuldigt,

wogegen er Mazzini vorwarf, er habe, als er das Schießen gehört, schwache Nerven und Untergrund gehabt. Die Schweiz mußte die Wühler ausweisen. Zuvor aber unterschrieben am 15. April das junge Polen, Deutschland und Italien eine Acte, worin sie sich als frei geschlossene Brüderschaft des neuen Europa erklärten; aber das Revolutionscomité in Marseille löste sich auf. — Der schmähliche Ausgang raubte im größten Theil Italiens „Jung-Italien" den unmittelbaren Einfluß; nur seine Lehre verbreitete sich noch einigermaßen neben Resten der Carbonaria. Die Liberalen im Lande richteten ihre Thätigkeit nun mehr auf geistige Hebung des Volks durch Unterricht, und die Emigration auf Wirksamkeit durch Schriften. Tommasseo schrieb die Satyre: „Unedirte Schriften Savonarola's"; Mazzini unterrichtete zugleich in London italienische Handwerker.

Sicher aber ist, daß Mazzini mit seinen Hetzereien factisch dem undankbaren Oestreich als „Lockvogel" gedient hatte, daß die klerikal-reactionäre Partei und Oestreich in Folge dieser Thorheiten über Italien, zumal über das am meisten bedrohte Piemont, ihre Gewalt verstärkten. Je schlimmer, je besser! — triumphirte Mazzini. War doch Karl Albert abermals als „Verräther und Tyrann" gebrandmarkt und in steter Verfolgung der Meuchelmörder, wie denn noch in den letzten Jahren Einer und der Andere bekannte, daß er sich damals als solcher von Mazzini hatte aussenden lassen. — Das Schlimmste für Karl Albert war dabei, daß er deßhalb zwischen Kühnheit und Angst, zumal Oestreich gegenüber, zwischen Reaction und Fortschritt schwebend gehalten wurde und so bei sich selbst und bei Andern das Zutrauen verlor. Den reellen Nutzen hatte also Metternich, welcher denn auch bei Gelegenheit des Todes von Kaiser Franz (2. März 1835) eine Milderung in der Strafe der politischen Verbrecher eintreten lassen zu können glaubte; die Meisten zogen milderem Gefängnisse die Verbannung nach Amerika vor; unter ihnen auch Graf Friedrich Confalonieri. Wohl Wenige ahnten damals, daß man sogar in der Lombardei bald die Strenge Franzens in Ueberwachung der Beamten und ihrer Gesetzlichkeit vermissen würde; man hatte verkannt, daß er doch stets Metternichs Herr geblieben war, und vermißte von nun an bei der Einheit der Maschinerie lebendige Einheit Eines herrschenden Willens.

Zwar war auch in der Lombardei die Saat der Complotte reichlich ausgestreut, jedoch ohne ernstliche Gefahr einer mannhaften Schilderhebung zu erwecken. Denn die mit Unrecht ausschließlich dem metternich'schen System aufgebürdete Enthaltung von öffentlichen Aemtern und Thätigkeiten, der Müssiggang der reicheren Klassen, zumal der jungen Männer trug nun seine Unkrautfrüchte. Ein intrigantes, kraftloses Complottiren sollte einen Schein patriotischer Thätigkeit geben, die Leere des Daseins, die Oede der Langweile ausfüllen, als Reizmittel die blasirte,

verwöhnte, verdorbene Jugend galvanisiren. Da aber die Italiener sich nicht so gern wie wir geduldigen Deutschen von Fremden die Wahrheit sagen lassen, so möge Gualterio ihr Urtheil sprechen: „In der Lombardei herrschte maßloser Luxus; Weiber, Pferde, Theater waren die einzige Beschäftigung der Jugend. Die häuslichen Tugenden wurden ebensowenig in Ehren gehalten als die socialen. Die Ehetrennung war ein so häufiges Auskunftsmittel, daß sie als eine herrschende Gewohnheit angesehen wurde.“ — „Ein Rest von Scham mag bei dem Spielen mit Complotten mitgewirkt haben; man gab vor, mit den liederlichen Aeußerlichkeiten derselben die Polizei, welche dieselben gern sehe, täuschen zu wollen.“ — Denn die „Corruption“ war zumal nach der Ansicht vieler Italiener das Hauptregierungsmittel Metternichs. Aber dieses süße Gift wurde mit Wollust eingesogen. „Die Mailänder besonders, wie die Schooßkinder des Glücks gewöhnlich, waren vom Geiste individueller Unabhängigkeit beherrscht.“ — So die Gesellschaft del Patenna, des großen Stocks; sie prüfte den Aufzunehmenden in ihren üppigen Räumen, indem sie ihn ein großes Glas Wein auf Einen Zug leeren ließ und dann durch allerlei Kreuz- und Querfragen zu verwirren suchte. Diese jeunesse dorée maßte sich allerlei Freiheiten an; wo sie sich einstellte, mußte Alles mit ihr tanzen, sonst drohte sie mit ihren Stöcken. So besang auch der Venetianer Johann Prati, welcher neben den weichsten doch auch die patriotischen Saiten anzuschlagen wußte, die Grazien der Ballettänzerinnen. Man führte, angeblich in der Absicht, den Staat um den Zoll zu prellen, in Masse Voltaire und die Romane ein, worin die französischen Communisten ihre Utopien feilbieten. Graf Cäsar Balbo's mannhafte „Hoffnungen Italiens“ zielen wesentlich gegen diese sybaritischen Demonstrationen, wobei viele Kraft elend zu Grund ging. Auf die Verbindungen, welche von ernsteren Lombarden bald nach 1840 mit piemontesischen Patrioten angeknüpft wurden, sahen jene Herren mit dem Hochmuth des Radicalismus herab. Edel hebt sich dagegen die aufopfernde Bemühung vieler lombardischen, zumal mailändischen Damen ab, welche unter Leitung Aporti's die von ihm zuerst aufgebrachten Kleinkinderbewahranstalten (Asyle) mit persönlicher Aufopferung pflegten. Die Fürstin Belgioso war nicht die Einzige, welche auf ihren Gütern monatelang selbst die Pflegerin machte. So wahrten diese Frauen auch in den schlimmsten Zeiten die Heiligthümer ihres Stammes. Nicht ohne Grund fiel auf sie dabei der Verdacht politischer Absichten.

Die Prunk- und Titelsucht der Mailänder glänzte besonders bei dem Besuche des Kaisers Ferdinand im Jahre 1838. Die Trunkenheit über den vorübergehenden Besitz eines Fürstenhofes geißelte der florentiner Satyriker Giusti scharf. Das „Nationalinstitut“, welches Napoleon 1802 gestiftet hatte, war eben durch Ferdinand als „K. K. Institut für exacte und humane Wissenschaften und Künste“ erneuert und eine Amnestie für

politische Verbrechen erlassen worden; der Kaiser befahl, die herkömmlich von den Gemeinden zur Feier seines Besuchs ausgeworfnen Summen — in der Lombardei 8,762,000, im Venetianischen 3,030,000 Zwanziger, für die Armen und für öffentliche Arbeiten zu verwenden. Ferdinand wurde am 6. Sept. in Mailand vom Erzbischofe am rechten Unterarm und dann im Genick mit dem Kreuzeszeichen gesalbt und hierauf, unter Mitwirkung des Patriarchen von Venedig, mit der eisernen Longobardenkrone gekrönt. — Auch das 1807 zu Ehren Napoleons auf Kosten Mailands begonnene Triumphthor war eben jetzt auf Kosten aller Gemeinden der Lombardei mit einem Aufwand von 3,570,000 Livres vollendet und wurde im Beisein Ferdinands eingeweiht. Alle Fürsten Italiens, außer dem Pabste und Ferdinand von Neapel, machten dem Kaiser und Metternich ihre Aufwartung, in Pavia auch Karl Albert, so tief auch der Haß sein mochte, welchen er und der Staatskanzler gegeneinander hegten. Ist der Scharfblick Metternichs dem Könige gegenüber zu bewundern, oder hat er diesen nicht vielmehr durch langjährige Folterungen zur Waffe der Unabhängigkeit Italiens gemacht und geschärft?

In dieses Babel war als „mene, mene, tekel“ von Südfrankreich her, aller Cordone und Berechnungen spottend, im Sommer 1835, die Cholera hereingebrochen; in Genua starben um den September auf 80,000 Bewohner 2151, in Venedig vom October ab auf 110,000 nur 359. Durch Schmuggler wurde die Krankheit 1836 über See in Neapel eingeschleppt; in der Hauptstadt starben auf 350,000 wohl 5000. Auf die erste Nachricht davon eilte der König Ferdinand II. aus Paris zurück. Jung-Italien freute sich dieser Gelegenheit zur Aufstachlung; in Rom wurde 1836 ein Zweigverein desselben entdeckt und außer Anderen drei Augustinermönche zu zwanzig Jahren Gefängniß verurtheilt. Die Regierung hielt es für gerathen, die politischen Gefangnen nach Brasilien und in die Levante wegzuschaffen, im Carneval 1837 die Masken zu verbieten, wogegen die Unzufriednen am Moccoletti-Abend das Anzünden der Lichter verhinderten. Das Priesterregiment benahm sich charakteristisch; der römische Abbate Coppi erzählt in seinen 1851 in Rom gedruckten Annalen zu 1837: „Um das Volk nicht zu erschrecken, wurden keine Anstalten getroffen. Sodann wurde, um dieses nachzuholen, vierzehn Tage officiell die Krankheit geleugnet. Nachdem auf 150,000 Einwohner täglich 35 starben, wurde am 14. August auf zwei Abende eine Dankbeleuchtung für das Erlöschen der Krankheit verordnet; ein Engel, welcher das Schwert in die Scheide steckt, wurde vor Madonnenbildern aufgestellt.“ Denn von diesen hoffte man am meisten zu erlangen. Mit Hilfe solcher barfüßigen Processionen hatte man am 16. August 94 Sterbefälle, stellte aber den Abreisenden noch den 17. Certificate aus, daß „in Rom durch Gottes Gnade kein Cholerafall vorgekommen sei“. Erst nach einigen Tagen gestand es die Regierung und eröffnete die Hospitäler. So star-

ben in Rom nach officiellen Angaben binnen zweier Monate 5419. Einige Orden, auch Jesuiten, standen den Kranken muthig bei. Der unter der Cholerafurcht ausgebrochene Tumult in Viterbo diente dem energischen Delegaten Antonelli, welcher sich aber auch in die gerichtliche Untersuchung seltsam einmischte, zur Staffel seiner Laufbahn. Von anderen Tumulten, welche durch die Polizei selbst sollen angestiftet worden sein, handeln wir nicht; denn die Wahrheit ist schwer zu erheben und findet auch dann doch keinen Glauben. Dieß gehört zum Charakter Italiens und zu den Dornen seiner Geschichtschreibung.

Je weiter gegen Süden, desto heftiger trat die Cholera auf, und desto mehr wurden die Phantasien davon entflammt. Mit der Junihitze 1837 entbrannte die Krankheit auch in Neapel wieder; binnen eines Halbjahrs starben daran in dieser Stadt 13,798; die Bevölkerung des Königreichs diesseits des Faro, welche sonst jährlich um 50,000 zunahm, verminderte sich im Jahre 1837 um 60,700. Auf Anstiften eines Priesters und eines Karmelitermönchs wurde in einigen Orten Calabriens Gift in die Brunnen gegossen oder doch diese Sage verbreitet, und so durch die Anklage, die Regierung habe dieß angestiftet, locale Aufstände hervorgerufen, welche aber durch Militärcommissionen sofort niedergetreten wurden.

Wie in Sicilien die Krankheit und die verschiedensten Leidenschaften am wildesten wütheten, so hatte dieß hier auch die nachhaltigsten Folgen. „Schon im Jahr 1836, schreibt Gualterio, konnte man sagen, eine eigentliche Revolution sei in Sicilien nicht blos vorbereitet, sondern in den Gemüthern der Sicilianer erfüllt." Die Noth drängte die Regierung, die Sperren und Cordone, womit man das Volk geplagt hatte so lange die Krankheit noch entfernt war, ja die gewöhnlichen Sanitätsordnungen jetzt, da sie in Neapel wüthete, aufzugeben, und doch wurden keine Anstalten getroffen; die Sicilianer sahen dieß als einen Beweis an, daß die Regierung der Insel die Krankheit auch zugedacht habe. Während das 1820 neapolitanisch gesinnte Messina von der Krankheit verschont blieb, raffte sie vom dritten bis dreizehnten Juli 1837 in dem stets widerspänstigen Palermo täglich über tausend weg, am zehnten wurden ihrer 1803 als gestorben angemeldet. Die Todten blieben häufig in den Häusern, in den Straßen liegen. Meuchelmord, Gift! brüllte das Volk. Der verehrte Erzbischof starb, alle Heilmittel in stoischer Ruhe mit den zweideutigen Worten ablehnend, es gebe kein Mittel gegen das Gift. Auch die durch Aufklärung Hervorragendsten, wie Scina, schienen in dieser Ueberzeugung zu sterben. Kein Wunder, wenn Manche erzählten, sie hätten den König Ferdinand II. in Palermo gesehen, wie er Nachts den überladnen Leichenwagen folgte und klagte, die Behörden hätten seine Befehle überschritten, so schrecklich habe er die Stadt nicht entvölkern wollen! — In diesen Worten spricht sich die innerste Meinung des Sicilianers über die bourbonische Regierung aus.

Das Landvolk nahm diesen Verdacht, diese Ueberzeugung von Vergiftung praktisch auf; Flüchtlinge aus Palermo, Bourbonisten, und wer jenen Wahn bekämpfen wollte, fielen der fürchterlichen Volksjustiz, denn eine andere gab es nicht mehr, die königlichen Behörden waren verschwunden, das ganze Kanzleiregiment war auseinandergestoben. In Bagheria verrieth die Magd eines Verdächtigten, daß ihr Herr (in der Angst) einen Vorrath Gift verborgen habe. Man suchte, man fand es, machte die Probe an Hunden, es war Arsenik, — also war die Vergiftung erwiesen. Er und neun Andere im Oertchen wurden ermordet. Es liegt eine ganze Reihe von Gemeinden mit der Zahl der Ermordeten vor, worunter da und dort ein Pfarrer, öfters ein Richter; in dem kleinen Misilmeri wurden 67 ermordet. Alle die tiefeingefressenen Familienrachen, die Raublust kamen zum Ausbruch. In Syrakus, wo die höchsten Polizeibeamten ermordet wurden, errichtete der Advocat Adorno ein Gerichtsverfahren gegen die Vergifter und proclamirte am 21. Juli, die Krankheit komme von Arsenik-Nitrat, das in die Luft gestreut worden. So wurden sechszig in und bei der Stadt ermordet. Die Truppen wurden blockirt oder entwaffnet, wie in Catania, wo der angesehene Marchese von San Giuliano seinen Sohn bekämpfte, welcher an der Spitze der Radicalen und des Pöbels erklärte, da Neapel durch Gift Sicilien zu schwächen und zu unterjochen suche, müßten sich die Sicilianer für unabhängig erklären. So wurde denn die Unabhängigkeit Siciliens in Catania proclamirt, die königlichen Insignien niedergerissen und eine provisorische Regierungsjunta errichtet. Allein die Absperrung, welche Gemeinde gegen Gemeinde übte, verhinderte die Verbreitung dieser Aufrufe, und in Catania selbst entwaffnete der Vater an der Spitze der Wohlhabenden die Banden des Sohns.

Nun wurde es dem Marschall und Polizeiminister Del Carretto, welcher als alter ego des Königs mit starker Truppenmacht herüberkam, leicht, eine beinahe eben so fürchterliche Ordnung herzustellen. Die Wichtigkeit einer Dampferflotte für die Beherrschung Siciliens erprobte sich jetzt. Von den 750 Gefangengesetzten wurden 123 von den Kriegsgerichten zum Tode verurtheilt und die Meisten hingerichtet, obgleich beinahe alle Anstifter entflohen waren. Zum Glück waren die Richter bestechlich, und Mancher soll das ganze Familienvermögen an sein Leben gerückt haben. Die Frauen und Töchter der Gefangenen sollen genöthigt worden sein, bei den Tanzfesten der Soldaten mitzutanzen.

Nachdem die Scheineroberung vollendet war, erntete das bourbonische Neapel ihre Früchte, indem Ferdinand auch die letzten Privilegien der Insel aufhob. Durch übertriebene Schilderung der Gräuel, welche die Insulaner gegen einander begangen hatten, war die öffentliche Meinung in England überzeugt worden, daß die Sicilianer für jede Selbstverwaltung unfähig seien; den Municipal- und Provinzialkörperschaften wurden schwerere Lasten aufgelegt, aber die Vollmacht, ihre Verwendung zu über-

wachen, verkürzt. Das zum höchstnöthigen Straßenbau eingezogene Geld blieb großentheils müssig in den öffentlichen Kassen. Das altberühmte Syrakus (mit mehr als 18,000 Seelen) verlor den Sitz der königlichen Provinzialregierung an das unbedeutende Noto mit 10,700 Einwohnern, welches auch eines der vier neuen Bisthümer (1844) erhielt. Aber weit das Wichtigste war, daß, mit Aufhebung der Verordnungen von 1816, nun Neapolitaner ebensowohl wie Sicilianer auf der Insel kirchliche wie Staatsämter erhalten konnten (Decret vom 30. October 1837, collez. delle leggi N. 4306); die Sicilianer fühlten sich nicht dadurch entschädigt, daß auch sie in Neapel angestellt werden sollten. Die bourbonische Centralisation hatte damit völlig gesiegt, die politische und administrative Verschmelzung mit Neapel war vollendete Thatsache. Beinahe nur die Befreiung von der Conscription blieb den Sicilianern.

Als Ferdinand II. im Herbst 1838 eine Reise durch die Insel machte, fand er viele fruchtbare Strecken Landes von Wohnungen und Anbau entblößt; er befahl, daß die dem Staat oder der Kirche gehörenden Ländereien in kleinere Stücke vertheilt, in Erbpacht gegeben, daß die feudalen Weide- und andere Bann- und Feudalrechte vollends abgelöst oder für erloschen erklärt würden. Aber auch bei solchen nützlichen Anordnungen gab es den Sicilianern Aergerniß, daß die Uebelstände durch Anwendung von neapolitanischen Gesetzen auf der Insel hinweggeräumt werden sollten, von Gesetzen, welche großentheils aus der Zeit Mürats stammten, und welche, was man sehr bemerkte, auch die Schwächung des Adels bezweckten, des standhaften Vertheidigers der Landesrechte, während man den gesinnungslosen neapolitanischen zu heben suchte. Im Jahre 1840 entzündete sich ein ungerechter Schwefelstreit Englands mit Neapel, indem England behauptete, die Erhöhung des Zolls für Schwefelausfuhr sei gegen seine Verträge von 1815; es kam bis zur gegenseitigen Wegnahme von Handelsschiffen und Bedrohung der Hauptstadt durch eine englische Flotte; zuerst wurde piemontesische, dann französische Vermittlung angenommen. Ferdinand zeigte sich im Rechtspunkte ungleich unbeugsamer als in der Geldfrage. Darauf besuchte Ferdinand II. im Herbste 1841 die Insel wieder. Außer den immer noch großentheils nur auf dem Papier stehenden Straßen betrieb er obige Ausscheidung von Rechten auf das Grundeigenthum. Die Regierung hatte dieselbe mehr durch Theilung des Grundeigenthums, als durch Geldablösung beabsichtigt, dadurch aber bei den gemeinen Landbauern einen Appetit nach den liegenden Gütern der alten Grundherren entzündet, welchen sie jetzt vollauf zu dämpfen hatte. Somit war kein Theil zufriedengestellt. — Der Besuch von 1842 war mehr eine Probe des Muths, aber niederschlagend für Ferdinand; in Messina umstand eine drohende Menge seine beschmutzte Statue, welcher die Ohren verstopft waren; in Palermo war sein Einzug wie der in eine lautlose Gruft. Die Sicilianer fingen nun an, mit

den Liberalen in Neapel sich zu verständigen, wiesen aber beharrlich die Sendlinge von Jung-Italien zurück. — Mochte auch die kaiserlich russische Familie durch ihren glänzenden Aufenthalt auf der Insel 1845 den Adel gewinnen, es gelang selbst den persönlichen Bemühungen des Kaisers nicht, denselben mit dem neapolitanischen Absolutismus zu versöhnen.

Auch in Neapel wurde Ferdinand nicht müde, Verbesserungen in seinem Sinne zu betreiben. Nachdem noch zu Anfang dieses Jahrhunderts im Königreich Neapel 180, auf Sicilien 59 Feldmaße bestanden und das sicilianische Parlament 1809 umsonst eines für die Insel aufgestellt hatte, erklärte Ferdinand II. 1840 die Maße und Gewichte der Hauptstadt für die des ganzen Festlandes. Da die Capitalien außer im Ackerbau und in der Schiffahrt hauptsächlich beim Staate angelegt wurden und dessen Finanzverwaltung sich sehr gebessert hatte, stand der Cours der fünfprocentigen im Jahr 1844 auf 108. Gualterio und Perrens behaupten zwar, die königliche und die Staatskasse seien nicht geschieden gewesen, der König habe mit den Baarvorräthen dieser für sich speculirt, die Ueberschüsse sich angeeignet; liegen aber Beweise vor? Allerdings wurde der Staat durch des Königs sehr fruchtbare Ehe mit Dotationen, z. B. durch die mit einer halben Million Ducaten bei der Geburt jedes Sohnes, stark in Mitleidenschaft gezogen. — In Folge der Begünstigung der einheimischen Flagge seit 1825 hatte sich die neapolitanische Handelsmarine von 4808 Fahrzeugen bis 1839 auf 6803 vermehrt, welche mit den 2371 sicilianischen Fahrzeugen einen Tonnengehalt von 213,198 und 52,514 Seeleute hatten. Die Fabriken, großentheils von Ausländern angelegt, dienten oft einem großartigen Einfuhrschmuggel zum Versteck; hohe Staatsbeamte waren dabei betheiligt. Für den Zollbeamten soll es nichts Gefährlicheres geben, als zu große Gewissenhaftigkeit.

Um dem steigenden Bettel zu wehren, wurden 1840 auf dem Festlande fünf große Zwangsarbeitshäuser gegründet; das bekannte ungeheure in der Hauptstadt, mit vierzigtausend Personen, erhielt einen jährlichen Staatszuschuß von dreißigtausend Ducati, die in den Provinzen von je zehntausend. Der Zustand der Gefängnisse blieb ein gräulicher, namentlich an der Kost soll in denselben, wie in den Hospitälern, auf eine das Leben gefährdende Weise abgebrochen worden sein; nach Perrens starben von 100 Findelkindern 90. Nur Ausländer, z. B. Boilay, aber auch lombardische Blätter konnten darüber die Wahrheit veröffentlichen. Der Betrug nahm überall den Rahm weg, und Ferdinand glaubte das System nicht ändern zu können, dessen nothwendiger Auswuchs jener überall ist. Die Asyle der Armuth, der Krankheit und des Alters blieben auch die Asyle des Unterschleifs. Nur in vereinzelten Fällen konnte der König den Schuldigen erreichen. Der Volksunterricht blieb wenig über Nullgrad; die Bemühungen für Kinderbewahranstalten wurden von der Polizei als verdächtig behandelt.

Der König hatte — im Gegensatz zu seinem gleichgiltigen Vater — die Regierung mit dem Vorsatze angetreten, selbst und allein zu regieren. Um nicht auch von den Ministern betrogen und unterjocht zu werden, suchte er im Ministerrath Widerspruch zu erwecken, wobei ihm die Entscheidung blieb; deßhalb berief er in den Ministerrath auch Mitglieder ohne Portefeuille, welche durch Intriguen sich in Macht zu setzen suchten. Dieß genügte Ferdinand nicht; er hatte die Polizei unter Del Carretto zu seiner unmittelbaren Verfügung, besonders zum Schaden des Justizwegs, gestellt; aber dieselbe wuchs ihm nach und nach als eine selbständige Macht über den Kopf. — Oft erfolgte ein der Ansicht des Ministeraths entgegengesetzter Erlaß, in Folge des Einflusses der „Vertrauten" (der Günstlinge), deren Erster seit 1840 der Beichtvater des Königs, der Ligorianer Cocle, nicht blos in kirchlichen Sachen war; ihm mußten auch die Minister den Hof machen. Dieß war also die „Selbstregierung" und die Folge war doch, daß der Haß immer mehr auf den König und auf die Dynastie fiel, weil Niemand die Regierungsacte verantwortete.

Die königliche Familie führte ein vorwurfsfreies, sittliches, geordnetes Leben, wie man es in Neapel nicht gewöhnt war. Dieß wurde, wie die derbe Frömmigkeit des Königs zu Uebergriffen des Klerus führte, zu Prüderien mißbraucht, welche, wie das Theater überhaupt, bei der sonstigen Entbehrung öffentlicher Interessen, die Stadtbevölkerung äußerst beschäftigten; wir erinnern nur an die eigenhändige königliche Reglung der Länge der Röcke, der grünen Beinkleider der Ballettänzerinnen und des übrigen Theaterpersonals. Die Sängerin Goldberg flüchtete sich, um nicht wegen zu kurzer Aermel verhaftet zu werden, in das Hôtel des östreichischen Gesandten.

In dieser Atmosphäre mußten die Jesuiten gedeihen, wie ihnen denn auch der Unterricht der Gymnasien mit Mißachtung der sie bezahlenden Städte übergeben wurde. St. Ignatius von Loyola wurde zum Feldmarschall des neapolitanischen Heeres mit dem entsprechenden Gehalte ernannt, welchen das Profeßhaus der Jesuiten bezog. Der Buchhandel überstand die Plackereien und unerschwinglichen Zölle nur durch Schmuggel liederlicher französischer Romane. Der Bewunderer des Pabstthums in seiner ausgezeichneten Quellenarbeit über das Mittelalter, Karl Troja und der Philosoph Galuppi, der gründliche Legist Savarese wurden des Auslandes wegen geduldet. Die Unterstellung einer Schrift unter die Censur schützte den Verfasser nicht vor nachherigem Gefängniß. Man ließ daher seine Artikel lieber im Oestreichischen drucken. Ein Jesuit wurde wegen seiner Nachsichtigkeit seines Censoramts entsetzt, und in der That wußten in Sicilien die Jesuiten als Censoren der Opposition, wohl weil sie aristokratisch und allgemein war, Dienste zu leisten. Wie die fremde Tagespresse behandelt wurde, dafür ist die A. Allg. Zeitung ein Beleg, deren täglicher Doppelbogen je Einen Gulden „Porto" kostete.

Mancher verbannte Neapolitaner hat dem Verfasser versichert, er sei Del Carretto dankbar dafür, daß er von ihm jung verbannt worden sei; denn so habe er im Auslande die Mittel zu seiner Ausbildung erlangt und sei nicht in den liederlichen Müssiggang der heimathlichen Jugend versunken.

Der Hof verließ sich darauf, daß er unter den Flüchtlingen bezahlte Spione hatte, welche die Rolle der Wüthendsten spielten. Indeß entlud sich eine auf combinirte Freischaareneinfälle in die verschiedensten Punkte Italiens berechnete, von Mazzini geleitete Schilderhebung doch auf Neapel. Seit 1840, als die egyptischen Wirren den Hoffnungen auf eine Erhebung neues Leben und neue Ziele gaben, war ihre Leitung nach Malta verlegt. Im März 1844 wurde Cosenza, Hauptstadt des nördlichen (citeriore) Calabriens, von hundert Verschworenen angegriffen, welche aber von den Gensdarmen zurückgeschlagen wurden; an sechsen wurde das Todesurtheil vollzogen, die Uebrigen verfielen in Ketten- und andere Strafen. — Die Brüder **Bandiera**, Söhne des östreichischen Admirals, Offiziere der östreichischen Marine, hatten diese in Mazzini's Sinne bearbeitet, mußten aber, ohne ein Kriegsschiff mitzubringen, entfliehen. Sie wurden durch Mazzini's Befehle grausam hin- und hergezerrt; er versichert und scheint sie wirklich abgemahnt zu haben; aber selbst die Amnestie Oestreichs hielt sie nicht von dem Wagniß zurück. Von den ionischen Inseln aus landeten 21 Flüchtlinge am 16. Juni 1844 auf der Ostküste, an der Grenze zwischen Calabria citeriore und ulteriore und zogen unter der Fahne Italiens durch das Land gegen Cosenza. Es zeigte sich aber sonnenklar, daß der Bevölkerung die Neigung oder vielmehr der Muth zu einer Erhebung fehlte. Sie wurden, wahrscheinlich noch von einem Genossen aus Corsica verrathen, von Bürgerwehren den 19. Juni eingeschlossen; drei fielen, die Andern wurden gefangen. Alle wurden zum Tode verurtheilt, und neun, worunter die Bandiera, sofort erschossen, die Andern zu hartem Gefängniß begnadigt. Die Meisten waren aus dem Kirchenstaate, nur Ein Calabrese. Jung-Italien stand ja über dem Provinzialismus. Die Opfer hatten Muth gezeigt; das Verzeichniß der Märtyrer war um einige Dutzend reicher, also reiner Gewinn! Nur Schade um das schöne Geld für die andern nicht explodirten Minen, welche keine Märtyrer lieferten!

Wo ein Leichnam ist, da sammeln sich die Adler und andere Raubvögel. Der **Kirchenstaat**, namentlich längs der Adria, war das Eldorado der Zettlungen nicht nur der alten, constitutionellen und der neuen republikanischen Secten, sondern auch verschiedener benachbarter und fremder Staaten, wenigstens sagte und glaubte man es, namentlich in der Curie. In den Provinzen herrschte das Sprüchwort: „lieber türkisch werden!" Franz IV. von Modena war der Abgott der Sanfedisten und pflegte wohl diese Verbindung nicht um Gottes willen; die Oestreicher, zumal die Offiziere und, nach Versicherung der Italiener, allerlei Agenten stimmten da-

gegen in das Schelten auf das Pfaffenregiment ein; die östreichische Partei, zumal im Adel, war stärker als Farini gesteht; Viele wünschten nichts als eine starke Regierung, wie Oestreich sie bot. Nach Ric. Bianchi nahm Oestreich seine Partisanen und selbst manchen Liberalen entschieden gegen die Priesterherrschaft in Schutz. Die toscanischen Liberalen hofften aus dem Bankerott der Priestermißregierung für ihren Großherzog die Legationen und mit solcher Lockspeise diesen für ihre Plane zu gewinnen. Das officielle giornale del regno delle due Sicilie vom 29. August 1843, Nr. 188 schreibt: „Die künftigen Geschicke dieses Königreichs können es vielleicht einmal, bei dem beständigen Wachsthum seiner beträchtlichen Bevölkerung und seiner unerschöpflichen Hilfsquellen, zu einem Reiche ausdehnen. Ja, dieß ist seine Bestimmung, welche auf hohen, höchsten, auf Schicksal verkündenden Gründen ruht.“ Aber nicht auf communistischem, sondern auf monarchischem Wege werde es gehen. Im März 1844 erbot sich abermals König Ferdinand, auf eigne Kosten Truppen dem Pabste zu Hilfe zu schicken; dieser lehnte seine Hilfe ab, ob man gleich in Rom soeben das dahin aus Bologna verlegte Hauptquartier des Radicalismus für die ganze Halbinsel entdeckt hatte. — Die Agitatoren versicherten, der Kaiser von Rußland, um sich für die päbstliche Allocution von 1842 gegen die Unterdrückung der Katholiken in Altpolen zu rächen, suche seinen in den Marken reich begüterten Schwiegersohn, den Herzog von Leuchtenberg, zum König von Mittelitalien zu erheben; er unterstütze daher die Erhebung kräftig, vorerst mit Geld. Farini versichert, daß dieser Glaube durchaus keinen reellen Boden hatte, Gualterio das Gegentheil. Die Curie in ihrem Mißtrauen, trotz ihrer Finanznoth, schickte Bevollmächtigte nach München und Petersburg, um dem Herzog diese Güter feil zu machen; man wußte sie ihm auch so zu entleiden, daß er dieselben 1845, aber höher als er hoffte, um mehr als zwanzig Millionen Francs an die Curie verkaufte. Im Jahr 1838 räumten die Oestreicher und unter Verwünschungen die Franzosen, welche unter Jubel eingezogen waren, den Kirchenstaat.

In solch einer schwülen Atmosphäre, beim Mangel jeder freien, also glaubwürdigen Presse, erschienen die allgemeinen politischen Verwicklungen Europa's (1840) und die Ereignisse und die Stimmung in anderen Theilen Italiens stets als äußerst kritisch. So geschah es, daß während der Pabst 1841 auf seiner kostspieligen Wallfahrt nach Loretto in Versen und Prosa beweihraucht und ihm unter Jubel die Pferde ausgespannt wurden, in den Legationen und Marken die meisten Wohlhabenden sich auf den Fall einer Erhebung in Neapel rüsteten. Denn da stets die Ungeduldigsten sich zu Recognoscirungsreisen hergaben, brachten sie auch Versprechen eines nahen Ausbruchs zurück. Allein die Feuerzeichen von Neapel entzündeten sich nicht dem Apennin entlang. Spanische Guerillasführer wurden gleich Merinoschafen wiederholt über Livorno importirt. Die von London

aus geleitete jung-italienische Partei hatte sich unter den bewaffneten, aber für jeden Schritt zu bezahlenden Schmugglern im Apennin und dem niedern Volk in Bologna kühne, kräftige Werkzeuge geworben und wenigstens sollten die zögernden „Doctrinäre" compromittirt werden, damit durch das Unglück Vieler die Erbitterung sich verallgemeinere. Jedoch zeigte sich's an Ort und Stelle, daß es besser sei, keinen Aufstand zu wagen. Während nun andere Cardinallegaten den Verdächtigten Pässe ins Ausland gaben, was auch Farini, Arzt im Ravennesischen, benützte, trieb der Legat in Bologna, Spinola, durch Verhaftungen zur Verzweiflung. Ein geachteter Arzt, Muratori, führte zuerst den kleinen Krieg mit Kühnheit; er entkam. Fünf Männer von Livorno brachten die Brüder Muratori auf einer Barke, zum Theil rudernd, nach Corsica; sie hatten der Todesstrafe der Quarantänegesetze getrotzt und waren nicht zu bewegen, einen Lohn anzunehmen; und diese Männer waren arm. Obgleich nach manchem Erfolge besiegt, wußte Ribotti, ein Piemontese von 1821, nunmehr spanischer Oberst, mit bewundernswürdiger Unerschrockenheit bis Ravenna hinab wiederholt Banden zu sammeln. Es zeigte sich, daß die ganze Macht der Priesterregierung in den Schweizertruppen bestand; das Volk bemerkte, daß diese zum Theil aus „Ketzern" bestanden. Die Militärgerichte ließen sieben erschießen, hundert kamen auf die Galeeren. Die Spionenbanden mästeten sich von öffentlichen und Privatgeldern. Trotz der Erhöhung des Zolls auf Colonialwaaren stiegen die Staatsschulden.

Obgleich Mazzini die localen Aufstände verdammte, brachte er es doch nie zu etwas Anderem; mitsammt ihrer Raffinirtheit blieben die seinigen weit hinter den früheren carbonarischen zurück. Die absoluten Regierungen schlossen sich immer fester an einander an und wurden unter Oestreichs Schild gedrängt, das, durch seine bezahlten Spione im innersten Jung-Italien (Partesotti) am besten unterrichtet, die Polizeiallmacht und den bewaffneten Frieden personificirte. Alle Regierungen Europa's, bei der Erhaltung des Friedens interessirt, boten die Hand dazu; in England ließ der Minister Mazzini's Briefe öffnen. Die Wechsel an die Scharfrichter, womit dieser 1844 und 1845 seine Opfer aussandte, machten seinen Credit sinken, ließen die Warnungen des verbannten Terenzio Mamiani vor solchen Mitteln des Pessimismus bessere Aufnahme finden. Die Ueberzeugung faßte Boden, die Wurzeln der zur Wiederhebung (risorgimento) Italiens, zu seiner Freiheit und Unabhängigkeit vom Auslande nöthigen Civilisation sterben dadurch ab. Man habe den eignen persönlichen, den Partei- und Municipal-Egoismus vor Allem zu überwinden. Zwar wußte selbst Mamiani sich der Betheiligung an dem Pariser Revolutionscomité der vereinten Republikaner (Mazzini) und Constitutionellen für Einheit und Unabhängigkeit Italiens nicht zu entziehen. Denn das war die Wirkung der Heimathlosigkeit, daß Männer, welche ihr Vaterland lieber mit dem Vorwurfe verließen, durch ihre Verzagtheit den Auf-

stand verhindert zu haben, als daß sie Andere mit sich ins Verderben gestürzt hätten, — im Auslande aus Heimweh der Propaganda beitraten. Wie gewisse Historiker die Weltgeschichte betrachten, schien es ihnen jetzt, als ob das Mißlingen nur an einem kleinen Umstande, Zufalle hänge. Der Würfel konnte also ein anderes Mal anders fallen.

Jene bessere Ueberzeugung bethätigte dennoch sich siegreich auf zwei scheinbar ganz verschiedenen Bahnen, durch Pflege der materiellen Interessen und durch einige in nationalem, aber antimazzinistischem Sinne geschriebene Werke.

Die Pflege der materiellen Interessen war eine Hauptangel des metternich'schen Systems. Auf der ganzen Halbinsel, kaum den Kirchenstaat ausgenommen, wurde diese Pflege dort mehr im Ernste, hier mehr zum Scheine geübt. Eine ganze Reihe von Schifffahrts- und Handelsverträgen auch mit nichteuropäischen und nichtchristlichen, wie unter den italienischen Staaten wurden abgeschlossen; Piemont eröffnete den Reihen mit Belgien und Nordamerika im Jahre 1838; der mit Montevideo (1840) war für die Auswanderung nachhaltig. — Ferdinand II., welcher 1833 den diplomatischen Verkehr mit Madrid abgebrochen hatte, erkannte 1843 seine Nichte Isabella II. durch eine Gesandtschaft an, was zwar nicht die Verheirathung eines seiner Brüder mit ihr zur Folge hatte, aber auch dem Handel zu gut kam. — Eine französische Gesellschaft begann 1840 Neapel mit Gas zu beleuchten. Bald darauf wurden Plane zu einer Eisenbahn von der Hauptstadt aus mitten durch das Königreich entworfen; Ferdinand gab dem von Neapel nach Brindisi den Vorzug vor dem von Oestreich begünstigten nach Manfredonia. Als die hiezu concessionirte neapolitanisch-englische Gesellschaft als bloße Actienspeculation sich erwies, sandte Palmerston Waghorn nach Neapel, um diese Linie für die indische Post durch eine englische Gesellschaft zu beschleunigen; sie sollte dem tyrrhenischen Meer entlang nach Piemont und durch den Lukmanier nach dem deutschen Rheinufer fortgesetzt werden. Die nationale Partei in Piemont that Alles für dieses eiserne Band durch ganz Italien; Oestreich aber, nicht blos im Interesse seiner adriatischen Seeplätze, verursachte die Weigerung Modena's, die Bahn durch Massa-Carrara führen zu lassen, und wußte das Mißtrauen Ferdinands gegen eine Mediatisirung seines Verkehrs durch England bis zur Ablehnung zu stacheln. Pettiti dagegen stellte ein System nationaler Eisenbahnen auf, welches Oestreich entschieden vom übrigen Italien ausschließen sollte. Allein bei den Planen zu den oberitalienischen Eisenbahnen wurde es jenen Nationalen oft schwer, die streitenden Interessen Genua's und Venedigs, Turins und Mailands und in zweiter Linie Bergamo's und ähnlicher Städte auch nur scheinbar zu versöhnen. Die Piemontesischgesinnten waren einig, daß man versuchen müsse, auf diese Weise Preußen die Hand zu reichen und die Solidarität der Interessen mit ihm zu beleben.

Dazu stimmt es aber seltsam, daß selbst ein Balbo Frankreich, als Lohn für seine Errichtung eines oberitalienischen Königreichs, linksrheinische Provinzen Deutschlands, mit einem Wechsel auf polnische Stücke für uns, zutheilen wollte. Wir Deutsche können nur sagen: holt sie!

Um gegen die Willkür der Regierung und noch mehr der Beamten gesichert zu sein, wagt in Neapel nicht leicht eine einheimische Gesellschaft allein ein großes Capital, sie sucht als Theilnehmer Unterthanen einer der großen Mächte, deren Gesandte im Nothfall Schutz dagegen gewähren; allein Ferdinands Eifersucht auf seine Souveränetät muß dieß eben ablehnen. — Wenn es sich somit in Neapel herausstellte, daß die materiellen Interessen nur da ihre volle Entwicklung finden, wo das Privatrecht durch politische Garantien gesichert ist, so nahm die Entwicklung jener Interessen in Piemont immer mehr positiv die national-politische Richtung an. Die landwirthschaftlichen Vereine beschränkten sich nicht auf den Zweck der Hebung des Landbauers; sogar Jung-Italien suchte darin Fuß zu fassen; wir finden schon damals Valerio auf der demokratischen Seite, welche alle Gewalt der Versammlung, Cavour auf derjenigen, welche jene zum größern Theil dem Vorstande übertragen wollte.

Ebenso ging es mit den Congressen der Naturforscher, wozu auch die Aerzte und Landwirthe gerechnet wurden. Nach dem Beispiele der Deutschen, auf Anregung Karl Bonaparte's, Fürsten von Musignano, Sohn Lucians, versammelte man sich erstmals im October 1839 zu Pisa, 1840 in Turin und schon viel zahlreicher im September 1841 in Florenz, unter dem Vorsitze des Marchese Ridolfi. Die Haltung war noch eine solche, daß Oestreich 1842 die scienziati sich in Padua und 1844 in Mailand versammeln ließ. Noch zahlreicher und festlicher war es im October 1845 in Neapel; der König hatte anfangs seinen Unterthanen die Betheiligung verboten, jetzt beharrte nur noch der Pabst bei diesem Verbote; es zeigte sich aber auch schon in Neapel, daß die Statistik, daß die philanthropischen Zweige durch Aufdeckung der Zustände und Mißbräuche eine politische Bedeutung erlangt hatten. Der Wetteifer der Regierungen in Bezeigung ihrer Fürsorge für die materiellen Interessen hatte diese Richtung gefördert.

Die Blüthe und die Frucht theils dieser Vorgänge, theils der Gefühle, welche S. Pellico's „Gefangenschaft" in zarteren Gemüthern zurückgelassen hatte, waren die Schriften von Gioberti, Balbo, Azeglio, also von Piemontesen.

Piemont, bisher die harte Mutter kräftiger Geister, galt für das Böotien Italiens, sowohl in Sprache als Wesen. Der König hatte aus Abneigung gegen die Freigeisterei der Censur Macht gelassen, nur die ernsteren Wissenschaften, zumal die der vaterländischen Geschichte wurden gepflegt. Eben darum waren auch die Schriften genannter Männer wirkliche Thaten, wie Balbo von Gioberti's „Primat" sagt, welches gewaffnet

wie Minerva erstand, und die Hegemonie auch in der Literatur ging dadurch von Mailand und Florenz auf Turin über.

Wie schon erwähnt, hatte der Theologe **Gioberti** in Folge der Bewegungen von 1831 Piemont verlassen müssen und sein philosophisches System in Frankreich und Belgien ausgearbeitet. Im Jahr 1843 erschien sein „**Primat Italiens**", (primato morale e civile degll' Italiani), S. Pellico gewidmet. Dieses Buch brachte auf die Geister einen ungeheuern Eindruck hervor, weil diese, eben zwischen der Indifferenz und dem Muth der Verzweiflung fluctuirend, eines sittlichen Glaubens und Ankerpunkts eben so sehr bedurften, als entbehrten. Wie ein Seher tritt der mehr national als liberal gesinnte Gioberti vor die niedergesunkene Italia, erklärt ihr, daß sie nichts weniger als Ursache zur Verzweiflung habe, wie sie von Gott von Alters her vor allen Nationen begnadigt, für diese der Kanal der edelsten Gaben Gottes, eine sichtbare Vorsehung, der Mittelpunkt der Menschheit gewesen sei, so habe sie noch alle Elemente und Bedingungen, um diese Mission wieder aufzunehmen; nur übertriebene Bescheidenheit und Mißtrauen in sich selbst verhindere die hehre Italia, ihren Reichthum zu erkennen und große Thaten zu vollbringen. Italien sei autonom; es dürfe sich nur in seiner Autonomie, in der Einheit der Religion und der Cultur wieder fassen, sich der Abstractionen des französirenden ungläubigen Radicalismus mit seinem Schatten eines „italienischen Volks" und seines ebenfalls fremdwüchsigen Ghibellinismus entschlagen; das Pabstthum sei noch für Italien der Einheitsknoten, die große Leuchte der Cultur, die Bürgschaft des Siegs der vernünftigen Freiheit. Italien dürfe nur jene fremden Elemente von sich ausstoßen; gegen und ohne den Pabst sei nichts möglich, mit ihm Alles; Piemont aber sei der berufene Schirmvogt des Pabstes und Italiens. — Die Schrift Gioberti's stellte die seit eben einem halben Jahrtausend, besonders aus Macchiavelli's „Monarchie" genährte, herrschende Ueberzeugung, das Pabstthum sei das Unheil Italiens, gerade auf den Kopf. Die Bestimmtheit, der Farbenreichthum der Sprache, welcher den oft scholastisch gelehrten Zettel feurig durchwob, imponirten. Man erwachte wie aus einem wüsten Traume, fand sich gesund und rüstig. Gern überhörte man den Widerspruch der Geschichte und der Wirklichkeit, im Jubel übersah man, daß das Farbenspiel prächtig, die Zeichnung aber falsch war. Die Radicalen kehrten schaarenweise in die Kirchen zurück und stimmten mit den Priestern um die Wette in das Lob des Versöhners, des Erlösers ein, der den Wahn von ihren Sinnen genommen. Erst als Gioberti in seinen prolegomeni die Jesuiten anklagte, die hohe sittliche und nationale Stellung des Pabstthums gefälscht und verhüllt zu haben, spaltete sich die Geistlichkeit über Gioberti, welcher nun beschuldigt wurde, in einer Linie mit E. Sue's „ewigem Juden" zu stehen. Obgleich die Völker von ihm aufgerufen wurden, sich an ihre Fürsten anzuschließen, nicht auf constitutio-

nelle Regierungsformen Werth zu legen, damit die Fürsten — mit Ausschluß Oestreichs — einen nationalen Bund schlössen, so wurde das „Primat“ doch überall verboten und in Piemont nur mit Beschränkung erlaubt. Aber der Durst war zu stark, der Trank zu süß, die Wirkung der Schrift in Folge der Dämpfung nur kräftiger.

Sprach oder sang Gioberti über und an seine idealisirte Italia wie ein Verliebter, so stellte sich der Graf Cäsar Balbo, Soldat und Geschichtschreiber des Vaterlandes, zu ihr wie ein rechtschaffner Ehegatte. Er schwebt nicht über, er tritt auf den Boden der Wirklichkeit, und zwar wie ein Geharnischter. Waren seine „Hoffnungen Italiens“ (speranze d'Italia) durch den „Primato“ veranlaßt, so waren sie zugleich eine praktische Ausführung, eine Ergänzung, eine feine Correctur desselben. — Er sieht voraus, daß die Auflösung der Türkei eine große, Italien günstige Territorialveränderung bringen werde, indem Oestreich weiter gegen Osten gerückt würde. Aber man müßte auf jene große Gelegenheit sich mannhaft vorbereiten, den Täuschungen, namentlich denen des widernatürlichen Unitarismus, den Parteiungen und vor Allem der Sittenschlaffheit entschieden absagen, man müsse sich streng in den Familien- und in andern auch unscheinbaren Tugenden, man müsse auch seine Körperkraft üben. Er deckt im Einzelnen die tiefen Schäden Italiens auf und zeigt Allen ihre Aufgaben an. Er bezeichnet Piemont, welches diese mannhaften Eigenschaften am meisten geübt hat, noch deutlicher als das Schwert Italiens, die Befreiung von Oestreich und dem Auslande überhaupt, als das Ziel. Die Schule Balbo's verlangt die Anerkennung aller Dynastien als durch die Zeit in Italien nationalisirt, aber das Haus Savoyen sei wie die älteste, so die am meisten patriotische. Daß er in einer Verfassung die alleinige Bürgschaft für das Recht und bürgerliche Leben finde, konnte nicht verkannt werden. — War die augenblickliche Wirkung des Primats eine ungeheure, so muß jeder Italiener, so lange Italien nach Erringung und Bewahrung der Unabhängigkeit ringt, Balbo's „Hoffnungen“ als seine Haustafel heilig halten. Sie haben dazu beigetragen, daß das Familienleben reiner und inniger geworden ist und daß die Italiener, z. B. als Besteiger der höchsten Alpenpunkte, die Zahl der Deutschen weit überholt haben. — S. Pellico ist mit der Schrift seines Freundes Balbo, mit ihrer Mäßigung und Kaltblütigkeit vollkommen einverstanden, kraft welcher sie zu dem allein richtigen Schlusse gedeihe: seid rechtschaffen und erweidet euch nicht an falschen Hoffnungen.

Farini drückt die ungeheure Veränderung, welche durch diese Schriften erfolgte, bündig aus: „Zuvor hatten nur noch Wenige einen Glauben an die Verschwörungen, aber sie trieben dieselben aus Verzweiflung und Gewohnheit fort. Es fehlte ein politisches Gewissen, ein Glaube, eine Berechnung der möglichen Ziele und Mittel. Jene Schriften bewiesen, daß der Mensch freisinnig sein könne, ohne irreligiös zu sein, daß er das

Vaterland lieben, für sein Bestes wirken könne, ohne die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit zu verletzen, ohne in beständigen Gefahren zu schweben, an das Gute glauben, ohne das Böse zu thun, an die Wiedererhebung (risorgimento) Italiens glauben, ohne die Vernunft zu verleugnen, daß er diese statt des blinden Zufalls zur Führerin nehmen könne."

Die kirchliche Gesinnung Gioberti's und Balbo's, dessen und Durando's soldatische Auffassung der Fragen, der Umschwung der Geister vom Radicalismus zur Nationalität machte auf Karl Albert tiefen Eindruck. Während er zögerte, einen Systemwechsel vorzunehmen, zeigte er bei einer praktischen Frage, daß seine Aengstlichkeit Oestreich gegenüber sich endlich gelöst hatte und er nach Unabhängigkeit aufathmete. Kraft eines Vertrags mit Oestreich von 1751 sollte Piemont nur ein bestimmtes Quantum Salz in den Canton Tessin als Transit passiren lassen. Piemont behandelte nun diesen Vertrag als erloschen. Dieses gab dem Fürsten Metternich, welcher über die auf Piemont ihren Anker auswerfenden Nationalitätshoffnungen entrüsteter war als über die Mazzinisten, einen Vorwand zu einem Einschüchterungsversuche, indem er den Zoll auf die piemontesischen Weine, welche im Mailändischen in großen Massen eingeführt wurden, am 1. April 1846 mehr als verdoppelte. Beide Theile suchten die öffentliche Meinung zu gewinnen; Oestreich wurde der Absicht beschuldigt, den König durch seine weinbauenden Provinzen zum Rückzug zu zwingen. Allein diese erboten sich, noch größere Opfer für die Ehre des Staats zu tragen, obgleich die reactionären Oberbehörden solche Erklärungen zu hintertreiben suchten. Turin, bisher todtruhig, war jetzt so bewegt, daß der König selbst den Demonstrationen auswich. Er schrieb aber eben im Mai 1846: „Möge geschehen, was da wolle, ich bin vollkommen gefaßt auf den Willen Gottes; es wäre sogar ein Glück für mein Herz, wenn man unsre Nationalunabhängigkeit antasten wollte. Man wird dann sehen, wessen ich fähig bin." — Außer mit Noten voll Entschlossenheit antwortete Karl Albert durch einen Handelsvertrag mit Frankreich und durch Zugeständnisse für die Freihandelsideen, welche England im Ausland hegt. Karl Albert hatte im Juni 1846 mit dem östreichischen Gesandten, dem Grafen Buol-Schauenstein, Unterredungen, welche einem Kampfe gleichkamen. Man beschuldigte sich gegenseitig, ein Auge auf die Legationen zu haben, Aufregung in Italien zu veranlassen. Da aber Karl Albert dabei beharrte, „lieber die Haut sich abziehen zu lassen, als etwas gegen seine Ehre zu thun", so suspendirte Metternich den erhöhten Weinzoll, und beide Theile erkannten den Kaiser von Rußland als Schiedsrichter an. Metternich hielt dem Könige in einer neuen Note eine abstracte Vorlesung über den Unterschied von Constitutionen und Chartes. Die Ereignisse stellten diese Vorfragen aber bald in den Hintergrund. Das Wiener Cabinet wußte also schon damals genau, wessen es sich von Karl Albert zu versehen hatte.

Die von Gioberti erweckten Hoffnungen der Vereinigung Italiens unter päbstlichem Primat drohten aber an den factischen Zuständen der Curie und des Kirchenstaats zu scheitern. Wie Torelli, schlug auch Jacob Durando, welcher sich als Emigrirter zum spanischen General aufgekämpft hatte, in seiner Schrift über die italienische Nationalität eine Dreitheilung Italiens vor; außerdem bezeichnete er auf seiner Karte nur Rom nebst Umgegend mit grüner Farbe, daher man sagte, er habe den Pabst aufs Grüne (Grünfütterung) beschränkt. Auch des Florentiners J. B. Niccolini Tragödie, Arnold von Brescia, athmete demokratischen Ghibellinismus.

In den Legationen hatten Haß und Verzweiflung die Vernunft ganz unterjocht; Mancher freute sich in den Kerker zu kommen, um gegen die Mißhandlungen seiner Feinde Schutz zu haben. Der schon als Maler und Dichter berühmte Patriot Massimo d'Azeglio wußte die Gebildeteren im nördlichen Kirchenstaat durch die Hoffnung auf eine von dem Bunde der Fürsten auszuführende Reform von der Betheiligung an verzweifelten Schritten abzuhalten. Allein Andere, mehr mit Schmugglerbanden des Apennin und mit kecken Fäusten des Stadtvolkes, als mit den Mazzinisten verbunden, beschlossen eine Schilderhebung, jedoch mit Anerkennung der Hoheitsrechte des Pabstes. Die politischen Meuchelmorde, zumal im Januar 1845 die eines Gensdarmeriecorporals in Ravenna und des Zeugen dabei, die Ausnahmegerichte und Verhaftungen drängten dazu, zumal auch außergerichtliche Anzeigen von der Behörde als giltig erklärt wurden. Die Geschichte, welche eben so wenig eine Kerkermeisterin, als Henkerin ist, wird müde, sowohl die vielen Verurtheilungen und Begnadigungen zu vieljähriger Galeerenstrafe zu verzeichnen, als die einzelnen Verabredungen der ungeduldigen Flüchtlinge in Toscana mit den mehr die Mittel und Folgen berechnenden Verschwornen im Kirchenstaat selbst, die Zerwürfnisse, die Aufopferungsfreudigkeit der doch an Bequemlichkeiten gewöhnten besseren Klassen im Bunde mit Banditen. Halb bewaffnet kämpfen sie, trotzen einige Monate den Entbehrungen des Apennin, werden von den Truppen — unter den einheimischen haben sie Einverständnisse — zumal von den Schweizern und Gensdarmes zersprengt, machen verzweifelte neue Versuche. Diese durch das Jahr 1845 sich fort verkettenden Aufstände, Einfälle von Toscana her, Gefechte haben ihre Spitze in Rimini und in dem „Manifeste der Bevölkerungen des Kirchenstaats an die Fürsten und Völker Europa's", worin die Mißregierung der Priesterschaft an den Pranger und Forderungen gestellt werden, welche in den civilisirten, nichtconstitutionellen Ländern Europa's in der Hauptsache überall erfüllt sind. Das Memorandum der Mächte an die Curie von 1831 hatte großentheils dasselbe verlangt. Farini war der Verfasser; später erschienen ihm selbst diese Forderungen zu hoch gespannt. Ordnung und bürgerliche Freiheit durch Zulassung der Laien in jede Art bürger-

licher Aemter unter der Souveränetät des Pabstes und allgemeine Amnestie sind die Summa. Den 23. September wurde die Besatzung von Rimini durch Ueberfall von ihren Waffen abgeschnitten; allein das Land blieb ruhig und andere Truppen rückten an. Schließlich siegte das Militär überall; die toscanische Regierung brachte die Flüchtlinge nach Frankreich; umsonst suchte Renzi durch seine freche Rückkehr ernstliche Verwicklungen zu veranlassen.

Diese Ereignisse gaben Stoff zu Massimo d'Azeglio's Schrift casi di Romagna, die er mit persönlicher Gefahr unter seinem Namen herausgab, ein ganz neues Beispiel von Bürgermuth. Von Toscana vertrieben, fand er, trotz der Curie, Schutz bei Karl Albert. — So sehr er den persönlichen Muth der Verschwornen anerkennt, zeigt er mit Ueberlegenheit das Unrecht, die Thorheit, die sie an dem einen, großen Vaterlande begehen, dessen Befreiung von den Fremden das eine Ziel Aller sein müsse. Aber der Curie sagt er ins Gesicht, daß sie einen großen Theil der Schuld trage. Wie zu den italienischen Palästen oft eine Treppe führt, welche einen Hauptheil derselben bildet, so erörtert d'Azeglio zuerst eingehend die Frage, ob die Maxime der Curie: „Man darf um eines guten Zwecks willen Böses thun" — die richtige sei. Die Befreiung Italiens war ihm Sache untrüglicher Ahnung, des Glaubens, Gott habe die Stunde festgesetzt, in welcher die großen Ungerechtigkeiten zusammenstürzen. Allein war denn zu hoffen, daß solche Schriften, welche im Grunde doch die Forderungen bewaffneter Banden aufnahmen, vom Priesterregiment beherzigt würden? — Vielleicht doch, da sich jene Forderungen ermäßigt hatten, da Gioberti dann dem Klerus eine glänzende nationale Stellung versprach. Eben 1846 bewies Galeotti die Ausführbarkeit einer Reform des Kirchenstaats, während Capponi die Unmöglichkeit derselben für die Klerusregierung behauptete, „da in einem schon verwesenden Körper sich die Heilmittel in Gift verwandeln". Indeß verurtheilten die Militärgerichte fort und fort, und die Sanfedisten plagten besonders die Anhänger des Manifests von Rimini.

Neunter Abschnitt.

Tod Gregors XVI. Pabst Pius IX., die Amnestie, die Besetzung von Ferrara, die Piusmythe, Steigerung der Gegensätze bis in den Januar 1848.

Gregor XVI. starb am Morgen des Pfingstmontags, den 1. Juni 1846, im 81. Jahre seines Alters, im 16. seiner Regierung*).

Wäre sein Beruf nur der eines obersten Bischofs der katholischen Kirche gewesen, so würde sein Name in der Reihe der Päbste glänzen. Er hatte große Fortschritte der Kirche übermacht, die Gewissensfreiheit, welche er selbst an Nichtkatholischen hatte kränken müssen, für die Seinigen im Namen des höchsten Richters, um von schwächeren Fürsten zu schweigen, vom Kaiser aller Reußen verlangt, zuletzt hatte er noch dem General der Jesuiten weise Nachgiebigkeit gegen Frankreich auferlegt. Louis Philipp hatte zu diesem Zwecke als Gesandten nach Rom Rossi geschickt, welcher im Frühjahr 1815 als Anhänger der nationalen Partei und Mürats aus den Legationen hatte entweichen müssen, sich aber seitdem als Gelehrter und Staatsmann einen Namen errungen hatte. Hat Gregor auch die drückendsten Mißbräuche der Priesterregierung im Kirchenstaate mit Härte aufrecht erhalten, so war ihm doch nicht vorzuwerfen, daß er je etwas Anderes versprochen hatte.

Gregor, wie er sich als ultramontaner Kirchenrechtsmann erhoben hatte, blieb in diesem seinem Elemente. Sein Haushalt war der eines Klosters in großem Styl. Neben mönchischen Uebungen fehlten nicht die

*) Mit dem Tode Gregors beginnt die diplomatische Correspondenz zwischen Agenten Englands auf den bedeutendsten Punkten Italiens und dem Ministerium in London veröffentlicht unter dem Titel: Correspondence respecting the affairs of Italy 1846—49 (März) presented to both houses of Parliament by command of Her Majesty. July 1849, vier Foliobände. — Unsere Hauptquelle von hier ab ist: lo stato romano dall' anno 1815 al 1850 per Luigi Carlo Farini, terza edit. Firenze 1853, vier Bände 8.

Freuden der Tafel, Bacchus öffnete, wenn auch nicht dem Satyr, doch der Satyre und Momos das Pförtchen; nicht selten sollen da die geheimen Sünden eines hohen Kirchenmannes durch das Spottgelächter der Amtsbrüder gegeißelt worden sein.

Für das ihm versagte Familienleben fehlte dem Greise der Sinn nicht. Viel gab der bösen Welt — und sie ist nirgends böser als in der heiligen Stadt — sein Verhältniß zu Gaëtano Moroni zu reden, erst seinem Barbier, dann seinem Kammerdiener, seinem geadelten Favoriten, dem selber Cardinäle den Hof zu machen für gut fanden. Derselbe theilte geistliche und weltliche Gnaden durch seine Intercession aus, wurde reich und übermüthig. Allein dieses Verhältniß ersetzte dem Greise das mangelnde Familienleben; Männer von jenem römischen Adel, welcher seit Generationen Hofdienste im Vatican thut, erzählten, wie der Heilige Vater mit dem Kinde seines Gaëtanino, so nannte diesen der Römer mit spöttischer Liebkosung, spielte und daß er bei dessen Tode in tiefe Trauer versank, welche seine ganze Umgebung nachahmte.

Aber die noch mehr das Gemüth als den Leib labenden Hilfeleistungen, deren sich der Familienvater, sei er Tagelöhner oder Fürst, deren sich jedes Familienglied getrösten darf, wurden dem dahinsterbenden Vater der römisch-katholischen Christenheit nur spärlich zu Theil. Die Kunst eines deutschen Arztes hatte sein altes Uebel, ein Krebsleiden, jahrelang bekämpft. Jetzt stellten sich die Zeichen des Nachlasses der Natur ein. Nebst dem Alter zehrten an den letzten Lebenskräften des stets Angstmüthigen die Angst vor nahe drohenden Katastrophen.

Seine Umgebung schien nur die Stunde seines Todes ihm absehen zu wollen und nur darauf bedacht zu sein, die Verluste, welche dieser für sie mit sich bringen würde, zu verringern. Lange Stunden soll in dem Sterbezimmer nur der eintönige Schritt der Schweizer-Schildwache vor der Thüre vernehmbar gewesen sein. Mit Recht war Rom entrüstet, daß auch Gaëtano Moroni den Mann verließ, der ihn aus seinem Nichts so hoch heraufgezogen hatte. Diese Verlassenheit wurde noch vermehrt durch die Absicht der Minister, den Unterthanen den Zustand ihres Fürsten zu verheimlichen; eben als er sich zu seinem Ende neigte, wurde ausgebreitet, er befinde sich wieder in seinem Normalzustande und werde sich bei nächster Gelegenheit öffentlich zeigen. Um so natürlicher war es, daß die Römer sich nachher durch die Behauptung rächten, man habe den Pabst beinahe ohne die Sacramente, man habe ihn hungernd sterben lassen *).

*) Wir haben diese Züge nicht blos aus Gualterio und wissen wohl, daß dessen Schilderung am päbstlichen Hofe viele Erbitterung erzeugte; diese Wirkung hat aber schon oft, selbst bei diesem Hofe, die lautere Wahrheit gehabt. Man erzählte sich, um andere Anklagen zu verschweigen — man habe in Gregors Magen bei der Section nur einige Citronenkerne gefunden. Solche Gerüchte, wie die Conclave-Anekdoten, haben

Für uns ist hier der Ort, die Zustände des Kirchenstaats zu überschauen und auf das nicht schon früher Beleuchtete näher einzugehen. Das Conclave und die Reformbestrebungen von Pius IX. werden dadurch auch ihre Erklärung finden.

Ranalli spricht als das Urtheil der Mehrzahl über Gregors Regierung aus: „Während funfzehn Jahren hatten die Unterthanen des Pabstes Frieden ohne Ruhe, Schlaf ohne Erholung, eine Krone ohne Regierung." — Das Cardinalcollegium war im Ganzen ehrwürdig durch seine meist frommen oder gelehrten Mitglieder, aber es glänzte mehr durch theologische Eigenschaften, als durch solche, welche zum guten Regieren unentbehrlich sind. Das Leben in der höhern Gesellschaft in Rom ist nach dem Urtheile von Kennern, zumal im Vergleiche mit einer benachbarten Residenz, ein sehr anständiges. Die Prälatur, sagt Farini, besonders die am Hofe, welche sich mit Politik befaßte, bestand aus Leuten, welche, für Abbati zu laienhaft, für Laien zu abbatenmäßig, weder durch Gelehrsamkeit, noch durch Sittenstrenge Achtung einflößten.

Der Kirchenstaat bei einer Oberfläche von 812 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von gegen drei Millionen ist in 21 sehr ungleiche Provinzen getheilt. Die vier sogenannten Legationen: Bologna, Ferrara, Ravenna und Forli und die Provinzen Urbino und Pesaro werden (denn in allen Hauptpunkten ist es 1857 wie 1846) von einem Cardinallegaten regiert, die übrigen von einem Monsignor (Prälaten) als Delegaten. Das südliche Patrimonium St. Peters, nämlich Rom mit seiner Comarca und Velletri, haben Cardinäle zu Präsidenten. Der Pabst ertheilt nicht allen Cardinallegaten immer dieselben Vollmachten. Sie leiten die Polizei, befehligen die bewaffnete Macht und namentlich die Carabinieri, diese tapfere Gensdarmerie, haben den Vorsitz in der Provinzialadministration, bevormunden die der Municipien (Gemeinden), verurtheilen via sommaria zu Gefängniß, entbinden bis zu einem gewissen Maße von den Strafen. Die Prälatendelegaten haben weniger Willkür, oder auch weniger Autorität. Gegen das Ende der Regierung Gregors machte ein Cardinal als Legat von Pesaro von sich reden; es war ihm diese Provinz übertragen worden, nachdem er als Erzbischof von Ferrara, und namentlich in der Leitung geweihter Jungfrauen Aergerniß gegeben hatte. Carabinieri erzählten 1848, wie sie früher hätten Männer verhaften müssen, auf deren Weiber ein Delegat sein Auge geworfen.

In jeder Provinz ist ihm eine Consulta (Rath) von vier vom Pabst ernannten Laien beigegeben, die Steuern für Provinzialzwecke werden von

---

hauptsächlich dadurch Bedeutung, daß sie anzeigen, was der Römer dem päbstlichen Hofe, dem Cardinale zutraut. Insofern sind sie vielleicht nicht unwichtiger, als manche materielle Thatsachen. Gelegentlich mag man auch daraus lernen, daß durch Knebelung der Presse das Volk nicht eben eine bessere Meinung von den Regierenden bekommt.

einem „Provinzialrathe" vertheilt. Dasselbe thun die sich selbst ergänzenden Municipalräthe; aus je drei von ihnen vorgeschlagenen Ortsbürgern ernennt der Pabst Einen zu den städtischen Behörden. Der Municipalrath ernennt auch die Wähler, welche dem Pabste für jede Stelle eines Provinzialraths drei Personen zur Auswahl präsentiren.

Auge und Hand des Legaten oder Delegaten ist der Governatore, ein Laie, in seinem Districte und in jeder größeren Stadt. Er führt die Aufsicht über die Gemeinden, deren Räthe sich nur auf seinen Befehl versammeln können und nur Gegenstände berathen dürfen, welche von ihm zuvor gebilligt wurden; er führt den Vorsitz darin, hat Stimme und Hand in allen Municipalcommissionen und -Deputationen. Als Polizeidirectoren spioniren, verhaften und führen diese Governatori Untersuchungen, sind Criminalrichter bei Verbrechen, die eine Strafe bis drei Jahre öffentlicher Arbeit auf sich haben, in Diebstahlssachen bis zu zehn Jahren Galeeren. Die Gewohnheit der Willkür bei Ausübung der Polizei und Verwaltung geht gern auch in Handhabung des Gerichts über.

Die Ordnung der Gerichtshöfe ist so verwickelt und seltsam, daß selbst Eingeborne gestehen, es werde ihnen schwer sie zu fassen. Denn auch wo wesentliche Reformen eintraten, blieb doch das Alte nicht blos in Namen auf fremdartige Weise fortbestehend, wie es sich z. B. in Rom noch fühlbar macht, daß in alten Zeiten der Pabst Präsident aller Tribunale war. Die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt steht wohl im Gesetzbuch geschrieben, aber nach einem Edict vom 5. Juli 1831 kann der Legat oder Delegat in den Gerichtshöfen, welche Criminalsachen richten, den Vorsitz führen, so oft er will; daß ihm kein Votum züsteht, ändert wenig.

Im Hauptorte jeder Provinz ist ein Tribunalcollegium sowohl für Civil- als Criminalsachen; nur in jenen dürfen die Verhandlungen öffentlich geführt werden. Die meisten Richter sind schlecht bezahlt, besser die der Appellhöfe zu Bologna, Macerata und Rom. Hier ist in den verschiedenen Gerichtshöfen wenigstens die Hälfte, meist die ganze Zahl der Richter aus dem Klerus. Einer der sieben votirenden Prälaten, welche unter einem Cardinal das oberste (Appell-) Tribunal der Segnatura bilden, Dekan Grossi, wurde endlich 1845 der Fälschung eines Urtheilsspruchs überführt und mit voller Richterbesoldung pensionirt. Eben so anrüchig ist das Appelltribunal in Todesurtheilen della Sacra Consulta. Die Richter sind Prälaten, welche entweder ihre ersten Schritte in den Staatsämtern machen, oder welche anderwärts übel angeschlagen haben oder in Ungnade gefallen sind. Ihnen sind auch alle politischen Vergehen zugewiesen, die jedoch seit 1831 meist den Ausnahmsgerichten zufielen.

Es kommt vor, daß derselbe Gerichtshof für eine von ihm in erster Instanz abgeurtheilte Sache in einem andern Turnus die Appellationsinstanz bildet. Für die Fälle, daß der Ausspruch der ersten und zweiten Instanz sich widersprechen, bildet die Sacra Romana Rota die oberste

Instanz. Unter den zwölf nicht rechtsgelehrten Prälaten, Uditoren genannt, welche dieses Gericht bilden, müssen nach altem Herkommen vier Fremde sein. Jeder Uditor hält seinen Ajutante und zwei Segreti, welche die Acten studiren und ihm das Gutachten fertig übergeben; diese sind meist juristische Anfänger. Ueberdieß entscheidet die Rota nicht nach geschriebenem Recht, sondern nach Gewissen, nach Gutdünken und nach Vorgängen. Verhandlungen sind vor diesem Gericht nicht erlaubt, sondern die Parteien suchen jeden Uditore in seinem Hause auf. Auch gibt die gewinnende Partei dem von seinem Uditore schlecht bezahlten Ajutante, welcher die Entscheidung redigirte, ein verhältnißmäßiges Geschenk. Noch nach zehn blos gutachtlichen Entscheidungen dieses Hofes kann ein neuer Aufschub (audiatur) ertheilt werden, bis es endlich heißt: expediatur. (Denn die Sprache aller dieser höheren Gerichte ist die lateinische.) — Nichtsdestoweniger haben die Uditori dieser Rota sich einen verhältnißmäßig guten Namen bewahrt.

Ueberdieß kommen alle Civil- und Criminalsachen, welche Kleriker oder Eigenthum der Kirche betreffen, vor die Gerichte der Bischöfe, deßgleichen alle Gotteslästerungen und Unzuchtsvergehen, wodurch Kleriker mit der Untersuchung der wüstesten Skandale betraut sind. Durch die Regel: aut dotet, aut nubat aut ad triremes (entweder Aussteuer, oder Ehelichung, oder Galeeren) in den Vaterschaftsfragen werden mit Zwang viele Ehen bewerkstelligt und so ihrer sittlichen Bedingungen beraubt. Da und dort wurde unter Gregor Aerzten verboten, Juden oder kranken Christen, welche die Sacramente ablehnten, Hilfe zu leisten. Als Curiosität ist hier zu bemerken, daß Processe des Staatsschatzes mit Privaten von einer aus päbstlichen Hofprälaten bestehenden Congregation gerichtet werden, worin der Prälat Schatzmeister, das heißt, der Minister des Staatsschatzes selbst, den Vorsitz führt.

Das Tribunal der heiligen Inquisition oder des Santo Ufficio hatte in Rom längst nicht mehr die Grausamkeit der spanischen Inquisition bewiesen; seine Plackereien gelten in der Regel den Juden, welche sich ohne einen vom Pater Inquisitor unterschriebenen Paß nicht von der Stelle rühren dürfen und von dem Gesinde der Herren infam geprellt werden.

Universitäten und Schulen stehen ganz unter der Hand geistlicher Congregationen und der Bischöfe, von denen jeder Lehrer geprüft und bestätigt sein muß. Zu Lehrstellen werden Kleriker stets den Laien, in den höheren Lehranstalten die Jesuiten vorgezogen, denen in Rom der ganze höhere Unterricht der Jugend übergeben ist, welche mit ewiger lateinischer Grammatik und später mit Scholastik steif, weder durch Gymnastik, noch technische Uebung gelenk gemacht wird. Auch die Medicin und Rechtsgelehrsamkeit hielten sich auf der Mittelmäßigkeit, besonders seit 1831, wo viele ausgezeichnete Professoren das Land, besonders Bologna

meiden mußten. Die Früchte der Akademien — die musikalischen, namentlich die in Bologna unter Rossini ausgenommen — schmeckten noch mehr als anderwärts nach dem Treibhaus, denn die Presse seufzte unter der dreifachen Censur der Inquisition, der Bischöfe und des Staates kaum mehr.

Die etwa 5000 weltlichen Beamten und Diener des Staats bezogen etwa 1,100,000 Scudi des Jahres (à 220 Scudi), die 300 höheren Staatsbeamten aus dem Klerus bezogen an 266,000 (à $886\frac{3}{4}$) Scudi aus dem Staatsschatze; aber das Haupteinkommen der Staatsbeamten aus dem Klerus besteht aus ihnen zugewiesenen oft reichen Pfründen, piatti cardinalizi, Abteien; der Kaste des Klerus ist jeder höchste Rang, Ehre und Staatsgewalt vorbehalten.

Farini faßt weiter das Bild des Kirchenstaats zur Zeit des Absterbens von Gregor XVI. in Folgendem zusammen: „Die Liberalen bezähmten kaum ihren Haß und ihre Rachsucht; die Sanfedisten (der Bund der Reactionäre) hatten die Uebermacht und übertrieben es mit ihrer Dummdreistigkeit. Diejenigen Liberalen, welche sich „die Gemäßigten" nannten, hatten den Vorsatz, die schlechte Regierung durch gesetzlichen Widerstand, durch die Presse und durch Bürgermuth zu bekämpfen; der honette klügere Theil der Päbstler (papalini) anerkannte die Nothwendigkeit irgend einer Reform."

„Die einheimischen Truppen waren wenige, schlecht disciplinirt, schlecht bezahlt, unzuverlässig; die Fremdenregimenter gut und fest, aber von unsern Soldaten beneidet, dem Volke mißliebig und eine schwere Last für den Staatsschatz. — Der Handel dürftig; große Industrie keine; der Schmuggel geordneter und stärker als die Finanzverwaltung. — Die Polizei willkürlich und gegen die Liberalen vexatorisch, aber Stadt und Land ohne Sicherheit gegen die kaum zurückgedämmten Räuberbanden. Statistik keine, alle Kanzleien in Unordnung. Dabei schwere Auflagen und Steuern und diese übel vertheilt, weil beinahe nur dem Grundeigenthum aufgebürdet. Das Wachsthum des Volkswohlstandes fand Hindernisse an den unguten Civil- und ökonomischen Gesetzen, an der Verhinderung der Eisenbahnen, der Unbeweglichkeit der großen Besitzungen. Dabei Mangel an Gesetzbüchern, Ungleichheit der Bürger vor dem Gesetze; viele Immunitäten und Privilegien, die Verwaltung der Gerechtigkeit verwickelt, langsam, kostspielig, zweifelhaft. Eine öffentliche Schuld von 37 und 38 Millionen Scudi mit 5 Procent Zinsen, jährliches Deficit von wenigstens einer Million*), keine Rechnungsablegung des öffentlichen Schatzes.

*) Farini sagt an dieser Stelle: Deficit eine halbe Million; und doch ist ihm wohl bekannt, daß nach Morrichini in seinem merkwürdigen Berichte an den Pabst über die Finanzlage des Kirchenstaats, — der erste, den ein Finanzministerprälat ganz unverhüllt machte — das durchschnittliche jährliche Deficit in den letzten zwanzig Jahren sich

Unterricht und Erziehung in allen Theilen ungenügend, auch in der Religion; Hülse, nicht Kern. Feindseligkeit oder Gleichgiltigkeit gegen die Mittel zu Förderung der Civilisation; eine äußerst strenge und scheinheilige Censur der Presse und der ausländischen Zeitschriften und Bücher. Der gebildeten Jugend die Laufbahn der Waffen verschlossen (zumal bei der natürlichen Versuchung zum dolce far niente und dem reizbaren Ehrgeize), weil ohne Ehre, ohne Thätigkeit, von fremden Söldnern befleckt; ebenso die der Diplomatie, als Privilegium des Klerus, ebenso im Grunde die der Politik, der Administration, der Magistratur, weil die Kleriker allein das Ziel der höheren Stufen und Ehren erreichen konnten. Sodann Tausende und aber Tausende von Bürgern verwarnt („ammoniti"), welchen damit jeder ehren- und gewinnbringende Beruf beim Staate oder der Gemeinde versagt war; sehr groß die Zahl der Familien, über welche seit 1831 um politischer Ursachen willen von der Regierung oder den Sanfedisten Plackereien geübt worden waren; etwa 2000 Verbannte, Proscribirte, politische Verurtheilte. Die Militärcommissionen permanent."

„Der hohe römische Adel, Herzoge und Fürsten, ehrerbietig gegen das Pabstthum, als gegen eine Institution, deren Glück, deren alte Ehrenrechte und Privilegien er anerkennt, aber kein Freund des absoluten Vorherrschens der Priesterkaste, selbst nicht thätig, nicht hervorragend durch Gelehrsamkeit und Tugend. Der Adel in den Provinzen der päbstlichen Regierung abgeneigt, oder gar feindselig, oder doch gleichgiltig; in den Provinzen nicht wenige Adelige in den Verschwörungen."

„In Rom ein kleiner Theil des Bürgerstandes durch Vermögen und Stellung unabhängig und dieser der Regierung nicht anhänglich; viele Clienten und Diener der Cardinäle und Prälaten, viele die mit Mißbräuchen Handel trieben, zahlreich der Kreis der Zungendrescher und Zweizüngigen, eine weiche Masse, wollüstig, lendenlahm, sklavisch gegen die Herren, aber ohne Seele, ohne Glauben*), ohne Kühnheit. Die Handwerker und das niedere Volk vielleicht in Rom dem Pabste als Kirchenhaupte ergeben, wenig dem Fürsten, durchaus nicht der Regierung, stolz auf den Römernamen, wild, streitsüchtig. Der Bürgerstand der Provinzen in die Secten (liberale Verschwörungen) gemischt, keck in Handstreichen. Das Landvolk überhaupt ruhig, ehrfurchtsvoll gegen das Haupt der Religion, achtungsvoll gegen den Priesterstand, mißvergnügt über das übermäßige Zahlen."

Der niedere Klerus, sowohl in der Hauptstadt, als in der Provinz,

---

auf mehr als eine Million Scudi, also auf wenigstens 2,500,000 Gulden belief. — Der wirkliche Stand der römischen Staatspapiere, um diese Zeit wohl al pari, durfte nicht veröffentlicht werden; die Angabe des Curses ging vom Finanzministerium aus. Treeborn an Scarlett, 15. Juni 1846.

*) Der Verfasser hat in diesen letzten Jahren in Italien öfters sagen gehört, wer Atheisten zu Hunderten sehen wolle, dürfe nur nach Rom gehen.

einfach, ziemlich ungebildet, murrte über die Mißbräuche in Rom und über die schlechte Regierung und ist mit wenigen Ausnahmen weder sittenlos, noch finster; der mehr aus Fremden als aus Römern bestehende Theil des Stadtklerus, welcher und zwar üppig von Mißbräuchen in Macht und Ehren lebt oder so zu leben hofft, — falsch, heuchlerisch, nach Bedarf auch zu Complotten und Meutereien geneigt."

„Kurz die Regierung war nicht stark durch die Liebe der Unterthanen und durch die öffentliche Meinung." —

Wir haben einem ausgezeichneten Bürger des Kirchenstaats das Wort gelassen, welcher damals tief verwickelt, nachher zu wichtigen Staatsgeschäften erhoben wurde und der, als er dieß schrieb, längst sich zu den „Gemäßigten" rechnete. Seine Schilderung gilt zum Theil für classisch. Andere, z. B. der demokratische Abbate, urtheilen viel schärfer, namentlich auch über die Sittlichkeit der Höheren.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß doch mancher Orten die Folgen schlimmer Verhältnisse und Gesetze durch wackere Persönlichkeiten ausgeglichen wurden. Allein dieß bot keine Garantie.

Als Gregor verschieden war, pochte der Cardinalkämmerer an seine Stirne, rief ihn dreimal mit Namen und zerbrach dann den Fischerring. Die Glocke des Capitols, dieselbe, welche auch den Carneval einläutet, verkündete den Tod des Pabstes; zuerst Staunen der unvorbereiteten Bevölkerung, dann entfesselten sich die Zungen wie gewöhnlich im Gefühl der Anarchie des Zwischenreichs, ja bei Vielen noch bitterer im Gefühl der harten Verfolgungen der letzten Jahre. Ein fliegendes Sonnet faßte seine giftigen Strophen in das Schlußwort zusammen: Giacque, e ai nemici non las ciò perdono. (Hingesunken ließ er den Feinden keine Verzeihung.) Besondern Stoff bot seine testamentliche Verfügung, daß seine Nepoten von den gesetzlich dem Staatsschatze schuldigen Taxen dispensirt sein sollten; es hieß, ob es denn nicht genug sei, daß die herrschende Priesterkaste während des Lebens ihre Willkür über das Gesetz stelle? — In die Legationen, von denen man ähnliche Benützung des Interregnums wie 1831 befürchtete, wurde als außerordentlicher Commissär der Prälat Savelli geschickt, welchem der Ruf grausamer Härte, der Habgier und Bestechlichkeit vorausging.

Die Impietät, welche sich in der heiligen Stadt bei dem Tode des Pabstes entfesselt und nicht durch die Trauer einer mit dem Volke verwachsenen Regentenfamilie gedämpft wird, warf sich auch dießmal auf den Cardinalstaatssecretär, auf L a m b r u s c h i n i. Er hatte hart regiert, aber was jetzt noch schlimmer war, er hatte allein und sehr lange, funfzehn Jahre regiert; namentlich hatte der Dekan des Cardinalcollegiums über Hintansetzung zu klagen. Dieser war Ludwig Micara, der gewaltige General der Kapuziner. Schon als solcher war er „demokratisch wie ein Jacobiner, absolut wie ein Sixt V." — so sagt wenigstens

Gualterio. Gewiß aber war er eine kühne, herbe, zum Widerspruch geneigte Persönlichkeit. Seine Kühnheit hatte er nicht blos als gewaltiger Prediger, sondern unter Lebensgefahren bei der Reform seines Ordens und schon bisher durch Opposition gegen die Regierung bewiesen. Unerbittlich in der Gerechtigkeit war er auch gegen sich selbst hart. Alte Hofleute freilich sagten, früher habe er mit della Genga die Freuden und Leiden dieser Welt durchgemacht und sei deshalb von diesem als Leo XII. zur Cardinalswürde erhoben worden. Allein schon dieser hatte ihm wegen seines Strebens, die alte Gewalt des Cardinalcollegiums den Ministern, namentlich dem Staatssecretär, wieder zu entwinden, den bösen Namen Ludovicaccio gegeben. Auch seine ehrwürdige Gestalt, ähnlich der des Moses von Michel-Angelo auf dem Monument Julius' II., der lange weiße Bart, machten ihn zum Volksmann. Da Rom während des Interregnums seiner Verschwiegenheit vergißt, verbreiteten sich wahre und falsche Worte Micara's zum Schaden der bisher herrschenden Partei; Micara galt bei den fremden Diplomaten als Mann der Reformen im Sinn des aufgeklärten kecken Absolutismus für Kirche und Staat. Als er ins Conclave fuhr, soll das Volk, zumal die Trasteveriner, ihm zu seiner Wahl voraus Glück gewünscht haben, worauf er erwiedert habe: Nimm dich in Acht! mit mir würde dir weder Brod noch der Galgen mangeln*)! — Allein ein Theil der Cardinäle wollte dießmal keinen hochbetagten Pabst.

Die Cardinäle bezogen am 13. Juni um Mitternacht das Conclave im Quirinalpalast. Ehe es geschlossen wurde, mahnte Rossi noch an die Nothwendigkeit der Reform. Von den 62 Cardinälen waren 53 von Gregor ernannt, 51 waren bei der Schließung anwesend. Es war eine römische oder kirchenstaatliche Partei da, welche einen Pabst aus dem Lande wollte, der zu bürgerlichen Reformen geneigt wäre. Denn dießmal war auch die Hauptstadt für die Reform. Die Wünsche der gemäßigt liberalen Laien waren auf den Legaten von Forli, Cardinal Gizzi gerichtet, dessen Azeglio in seinen atti rühmend erwähnt hatte, weil er die Ausnahmsgerichte von seiner Provinz abgelehnt hatte. Allein eben dieß ließ ihn bei den Cardinälen als zu liberal erscheinen und er erhielt keine Stimmen. Negative Eigenschaften empfehlen oft bei den Wählern mehr; dem gutmüthigen Bischof von Imola Mastai Ferretti konnte nichts, namentlich nichts Schlimmes, keine Härte nachgesagt werden; dabei galt er für einen humanen, frommen Mann und für einen Freund der Reform. In den während des Conclave's verbreiteten Satyren auf Cardinäle führte er den Beinamen des „Guten", wie er denn mit ungezwungener Würde freundliches Lächeln verband.

*) Auffallend ist, wie arm die italienische Geschichte, zumal die neuere, an pikanten Anekdoten ist; sie ist viel zu pathetisch. Dieß bringt sie aber bei den Conclaven ein; während des päbstlichen Interregnums ist der Schalk Meister.

Allein trotz einiger Ausreißer stand die genuesische Partei, die Lambruschini's, oder die der bisherigen Reaction, noch zahlreich beisammen; viele Cardinäle waren bei seiner langen Regierung seine Creaturen. Aber nach einem meist befolgten Herkommen gilt die Maxime: „es kann Einer nicht zweimal Pabst sein"; das heißt, es ist gegen das Wesen des Wahlreichs, der Collegialität und des eifersüchtigen, veränderungssüchtigen Menschenherzens, daß der zuvor regierende Staatssecretär zum Pabst erwählt werde. Dennoch erhielt er, da seine Partei einig war, bei den ersten Wahlgängen am Abende des 14. und am folgenden Morgen die meisten Stimmen, da die Reformpartei die ihrigen auf drei zersplitterte. Gelang es der genuesischen Partei, vorerst nur die Entscheidung hinzuhalten, so hatte sie durch die östreichischen, neapolitanischen, piemontesischen Cardinäle und durch die französischen Legitimisten namhafte Verstärkung zu erwarten. Lambruschini steigerte das Mißtrauen seiner Gegner, indem er wegen eines erbrochnen Siegels an einem Stimmzettel den Wahlgang für ungiltig erklärte und einen neuen anordnete. Man hielt es für eine Kriegslist zu Ueberrumpelung der Gegner; Micara soll sehr zur Eile gedrängt haben, um damit dem Einfluß der Fremden zuvorzukommen.

Während der folgenden Nacht war die kirchenstaatliche Partei in der aufgeregtesten Thätigkeit; sie rechnete, Bernetti werde sich gegen Lambruschini, der ihn einst aus dem Staatssecretariate verdrängt hatte, schon gewinnen lassen, und sie verrechnete sich nicht. Cardinal Falconieri soll denen, welche ihm die Stimmen gegeben hatten, gerathen haben, sie auf Mastai zu vereinigen. Am Morgen des Dienstags, 16. Juni, strahlte durch die kirchliche Feierlichkeit die Aufgeregtheit, die Siegeshoffnung der Einen, während Mißtrauen und Niedergeschlagenheit die Gegner lähmte. Lambruschini hatte jetzt nur noch 13, Mastai schon 27 Stimmen. — Cardinal Fieschi, ein Haupt der kirchenstaatlichen Partei, hatte beim Wahlgang des Abends die Stimmen zu lesen; er that's mit Lust; als er die dreißigste für Mastai verlas, erblaßte dieser und bat ihn inne zu halten. Mit der 33sten wurde er als Pabst ausgerufen. Der Jubel der Seinigen brach nun so laut hervor, wie es selten in diesen Räumen soll der Fall gewesen sein, so daß die Dienerschaft im Palaste merken mußte, es sei gewählt. Dasselbe erkannte die harrende Volksmenge auf dem Platze, als zur Stunde kein Rauch der verbrannten Wahlzettel (fumata) aufstieg. Die Nachricht durchlief die Stadt, aber mit ihr bange Befürchtung; denn niemand wußte, wer der Gewählte sei. Und doch hatte Rom schon lange keinen solchen Antheil an der Wahl genommen. — So lauerte man denn auf jeden Schatten. Zur Ceremonie der Vorstellung des Neugewählten wurde der Pabstornat verlangt, und zwar der kleinste von den dreien. Man rieth deßhalb auf Gizzi; da Tausende ihn wünschten, lief diese Botschaft mit Blitzesschnelle. Im Jubel zerbrachen seine Bedienten, was ihnen in seiner Wohnung unter die Hände kam; dasselbe geschah in seinem väterli-

chen Hause; das ist ein altes Herkommen. Die Liberalen kannten sich nicht mehr vor Freude, bis noch während der Nacht die Wahl Mastai's bekannt wurde. Populärer wurde sie durch diesen Irrthum nicht.

Micara hatte während der Wahl Krankheits halber seine Zelle im Conclave nicht verlassen. Man erzählt, als ihm, dem Dekane, Cardinal Amat die Anzeige brachte, daß gewählt sei, habe Micara nicht gefragt, wer der Gewählte sei, und Amat, darüber entrüstet, habe es ihm auch nicht gesagt. — Da auch das niedere römische Volk ihn, seinen Candidaten, nicht erhalten hatte, wurde eine derbe Anekdote nach dessen Geschmack erfunden, um ihm Mastai mundgerecht zu machen; beim Eintritt ins Conclave nämlich habe Lambruschini sich an Micara mit den Worten gewendet: wer von uns beiden wird Pabst werden? — worauf ihm Micara gedient habe: gewiß wird einer von uns beiden gewählt werden, wenn der Teufel die Cardinäle inspirirt; thut es aber der Heilige Geist, so wird dieser gute Mastai Pabst. Auch wurde zur Empfehlung Mastai's ausgebreitet, der Cardinalerzbischof von Mailand, der wackere Gaysruck, habe von seiner Regierung Befehl gehabt, wenn Mastai gewählt werden sollte, gegen ihn das östreichische Veto geltend zu machen. Dieß ist sehr unwahrscheinlich; gewiß aber ist, daß Gaysruck zu spät kam, indem er in jener Ueberschätzung der Unentbehrlichkeit der ihm einwohnenden Geschäftserfahrung, womit sich das Alter gern schmeichelt, vermeinte, da die meisten Cardinäle noch kein Conclave durchgemacht hätten, würden sie sich nicht zu rathen wissen und die Alten abwarten.

Wenn aber überöstreichische Federn diese allerdings ausnahmsweis schnelle Wahl später so darstellten, daß sie beinahe ihre Rechtmäßigkeit anzuzweifeln schienen, so war dieß ganz ohne Grund. Die Wahl geschah nach den Gesetzen, ihre Eile hatte natürliche Motive. Die kirchenstaatliche Partei, die Majorität bei der Eröffnung oder vielmehr Schließung des Conclave's, hatte die oben angedeuteten, sehr guten Gründe zur Eile; der Boden unter dem Conclave brannte, und zwar nicht blos im politischen Sinne, es war sehr heiße Witterung und ein langer Aufenthalt in engen Zellen mußte für Herren, die an ihre zum Schutz gegen die Hitze gebauten Paläste gewöhnt waren, sehr lästig, ja ungesund werden.

Eine wichtige Folge dieser Wahl war der Sturz der genuesischen Partei Lambruschini's, mit welcher der piemontesische Gesandte als Mitglied der reactionären Partei, gegen die von Karl Albert erhaltene Instruction, auch in dieser Krisis zusammengehalten hatte.

Am Morgen des 17. Juni strahlte eine brennende Sonne auf den mit Menschen und Wagen überfüllten, von den egyptischen Obelisken und von der kolossalen Marmorgruppe der Dioskuren überragten Platz auf dem Monte-Cavallo, vor dem Quirinalpalaste. Die Tausende bewahrten jene Ruhe und Stille, die das römische Volk in solchen feierlichen Stunden mit Würde behauptet, man hörte nur das Niederfallen des Wasser-

strahls in die mächtige Granitschale. Von dem Balcone des Plaasts fällt der während des Conclave's denselben schließende Verschlag; der neugewählte Priesterkönig Pius IX. erscheint hochgetragen auf den Schultern in der Mitte seines glänzenden Hofs; sein Name wird ausgerufen, während er sich von seinem Throne erhebt, nach den vier Himmelsgegenden die Arme ausbreitet, um sie in Besitz zu nehmen und das knieende Volk und die katholische Christenheit zu segnen. Weithin verkündigen es die Kanonen der Engelsburg, mit denen alle Glocken Roms ihre Klänge vereinen.

Daß die siegreichen Cardinäle namentlich für den Kirchenstaat etwas von Mastai verlangten, dieß sprach sich in seinem für einen Pabst jugendlichen Alter von 54 Jahren aus. So wenig Mastai's Persönlichkeit in Rom bekannt war, so neigte sich die öffentliche Meinung doch schon in den ersten Tagen mehr zur Hoffnung. Johann Maria Mastai (geboren am 13. Mai 1792) war von einer geachteten adeligen Familie in Sinigaglia, und Bischof zu Faenza in den ihr Joch mit dem herbsten Widerwillen tragenden Legationen; er hatte weder an den Verfolgungen der Liberalen, noch an den Hofintriguen Theil genommen, sondern so lange er in Rom lebte, sich mit der persönlichen Aufsicht über ein Waisenhaus und dann gewissenhaft mit seinem Bisthum befaßt und, was viele am meisten interessirte, einer seiner Brüder war seit 1831 verbannt. In jüngern Jahren hatte seinen Plänen, in die päbstliche Adelsgarde und (wie Ranalli wissen will) seiner Absicht, in den Ehestand zu treten, die fallende Sucht entgegengestanden. Die Seereise nach und von Chili zurück, welche er in kirchlichen Angelegenheiten machte, soll ihn geheilt haben.

Von seinem Wirken als Bischof erzählt man Züge eines Fénélon würdig. Ihm selbst mag sich aber unter anderen Erfahrungen jener Jahre auch das Wort eines schlichten Bürgers eingeprägt haben, die unter geistlicher und die unter weltlicher Verwaltung stehenden Felder seien daran leicht zu unterscheiden, daß jene in der Regel in einem verwahrlosten, diese in einem geordneteren Zustande seien. Die Radicalen veröffentlichten später andere Anekdoten, namentlich wie Mastai als Erzbischof einem jungen Manne Geständnisse zu Lasten Ludwig Napoleons über seine Verschwörungen als Preis der Amnestirung abpressen wollte. Er sagte von sich selbst, er sei wie ein Stein; wo er hinfalle, bleibe er durch sein eigenes Gewicht liegen. Wie er schon in jungen Jahren nebst der Declamation am meisten Vorliebe für Musik gezeigt hatte, war er weich, vielleicht schwach für äußere Eindrücke; aber sobald er etwas als Gewissenssache ansah, so war er unerschütterlich; weßhalb man auch sagte, er habe das Temperament zu einem Märtyrer, wenig Entschlossenheit zu eigner That, Lenksamkeit, aber zuletzt eine zähe passive Widerstandskraft. Dieses Alles gibt eine unverkennbare Aehnlichkeit mit Ludwig XVI.

Die Schnelligkeit der Wahl ließ den L e g a t i o n e n und den Mar-

ten nicht Zeit zu thätlichen Demonstrationen. Die Sanfedisten machten auf die Nachricht von der Krankheit Gregors Patronen; einer ihrer Führer meldet auf die Botschaft von seinem Tode an einen Vertrauten: „Diese hat bei den dummen faziosi (bei der liberalen Partei) große freudige Aufregung erweckt. Wir sind vorbereitet, ihnen eine gute Lection zu geben. Dein Carabiner wird arbeiten; ich habe einen Haufen Landleute zu meiner Verfügung, die ganz närrisch darauf aus sind, sich mit diesen Feiglingen zu messen.“ — Oberst Allegrini, eines der verhaßtesten Mitglieder der Militärgerichte, wurde erdolcht.

Indeß hatten auch in diesen Provinzen die gemäßigt Liberalen die geistige Oberhand; sie beschränkten ihre Wünsche auf die Punkte des Memorandums der Großmächte von 1831, namentlich auf ein gutes Gesetzbuch, auf Entwicklung der unterdrückten Provinzialräthe und Amnestie. Die Stadträthe von Osimo in den Marken trugen diese Bitte ihrem beliebten Bischofe, dem Cardinal Soglia, vor, als er zum Conclave abreiste. In Bologna hatten sich viele bedeutende Grundbesitzer mit den durch Adel*) und Bildung ausgezeichnetsten Männern zu einer Adresse in diesem Sinne vereinigt, welche sie zu Handen Rossi's bestimmten.

Die Franzosen versäumen nicht darauf aufmerksam zu machen, daß Pius bei der ersten Audienz, die er den Gesandten gab, Rossi die Hand bot. Die Oestreicher, welche die Italiener, namentlich die Cardinäle, einer nationalen That für unfähig achteten, sahen die Wahl als ein Stückchen französischer Politik an, deren Einfluß bei der Curie während des ersten Jahrs allerdings nicht zu verkennen ist.

Die Persönlichkeit des neuen Pabstes war so gewinnend, daß nach wenigen Wochen über Rom und die Provinzen eine stillschweigende, unschuldige Verschwörung verbreitet schien, sich mit Wenigem zu begnügen und ihn durch Liebesbezeigungen zu gewinnen. War etwas Koketterie dabei, so war es doch die des Gemüths; kennt auch der Nordländer den Taumel, die Mythen der Flitterwochen einer jungen Regierung — das sympathische, feinfühlige Sich-Verstehen und -Einigen fehlt ihm. Männer, die lange in Italien gelebt haben, versichern, dieses finde sich bei Ausbrüchen der Freude und des Zorns in dem italienischen Volke in reichem Maße; ohne Ein Wort, auf ein unbedeutendes Zeichen hin vereinigt sich Alles zu demselben Entschlusse, so daß der grobfühlige Nordländer sich dieß nicht ohne längere Verabredung und Verschwörung erklären kann. Es ist als ob wir hier vor unseren Augen an dem herzensguten Pius und dem römischen Volke die Ballade unsres Uhland vom Grafen von

*) Ein gebildeter Italiener sagte mir auf mein Befremden über solche Betheiligungen des Adels: Die Stellung des Adels in Italien und in Deutschland zu den nationalen und liberalen Bestrebungen ist eine ganz verschiedene; „was für Deutschland der Adel ist, das ist für Italien die Priesterkaste, und umgekehrt“. Dieß Wort mag mehr hinken als bei jeder Vergleichung nöthig ist.

Greiers sich an- und abspinnen sähen, von seinem sehnsuchtsvollen Blicke in die ahnungsvolle Ferne an, von dem:

„Da muß er in den Kreis"
„Es schlinget ihn der Reigen in seine Wirbel ein."

bis zu den Schrecken des Gewitters und dem:

„Du zauberischer Reigen, lock' nimmer mich hinaus!
Nimm mich in deine Mauern, du ödes Grafenhaus."

Die Reihe dieser jubilirenden Gefangennahme kam an alle Fürsten Italiens, aber keiner bot mit so offenem Herzen die Hand.

Daß er die Dienerschaft Gregors, außer Gaëtanino, beibehielt, wurde nicht eben gern gesehen und trug gewiß auch zur Unsicherheit seiner Schritte bei. Er hatte eine vorläufige Regierungscommission aufgestellt, in welcher, neben liberalen Cardinälen, Männer wie Lambruschini saßen. Die Amnestiefrage, welche das ganze Land erfüllte, mußte sofort auch hier erwogen werden. Die Ansichten spalteten sich nur darüber, ob die Amnestie eine allgemeine oder nur eine theilweise sein sollte. Der großherzige Wunsch, den Geist der Versöhnung und des Vertrauens durch einen großen Act über das unglückliche Land auszugießen, überwog bei Pius. Er erklärte, die Freude, welche ihm so viele erwiesene Liebe gemacht habe, sollten alle Familien theilen können; alle nur um politischer Vergehen willen Gefangnen, Verbannten, in Untersuchung Befindlichen sollten amnestirt und wieder zu Aemtern befähigt sein, sofern sie versprächen, fortan getreue Unterthanen zu sein. Er hoffte, der politische Parteihaß werde sich jetzt auch besänftigen; im Nothfalle aber werde er sich zu erinnern wissen, daß wenn die Gnade das angenehmste Attribut, die Gerechtigkeit die erste Pflicht der Souveränetät sei. Nur wegen der wenigen compromittirten Beamten wurde persönliche Bestimmung vorbehalten.

Den 16. Juli, zwei Stunden vor Sonnenuntergang, eben einen Monat nach der Wahl, wurde in Rom dieses Amnestiedecret veröffentlicht. Auf diese Nachricht hin fielen sich die Begegnenden in die Arme, Tausende eilten vor den Quirinalpalast und erbaten still knieend den Segen, bis die Dankbarkeit Stimme und sinnreiche Zeichen fand. Es war, als ob die Engel ihren Weihnachtsgruß anstimmten, während für die zum Theil lebenslänglich Gefangnen ein Ostermorgen anbrach. Dieser Versöhnungsact des Kirchenfürsten führte viele verbissene, skeptische Gemüther zu dem Kirchenglauben zurück; in den Kirchen wurde wieder fleißiger und freudiger gebetet. Bedenklich war es, daß so Viele vom Mazzinismus abfallend sich zum Pabstthum im Sinne Gioberti's bekehrten.

Denn auch dieser Harmonie sollten die Mißtöne nicht fehlen; war Guizot mit der Amnestie ganz einverstanden, so fand sie Metternich sehr unpassend, weßhalb bei den Festen die östreichischen Repräsentanten gehöhnt, die französischen geehrt wurden. Beamte des alten Systems ver-

gällten den jubelnden Liberalen die Freude möglichst, die zum Theil von Haß und Mißbräuchen lebenden Führer der Sanfedisten streuten Zweifel gegen die Giltigkeit der Wahl und gegen die Rechtgläubigkeit des Pabstes aus. Den Spottnamen: „Gregorianer“ vergalten sie mit dem des „Pianer“. Doch trat diese neue Parteiung mehr in den Legationen und Marken hervor, namentlich auch als die Furcht vor Theurung Vorwand zu gewaltthätiger Verhinderung der Ausfuhr gab, welche am 1. Jan. 1847 vom Staatssecretariat selbst verboten wurde.

Die unverhältnißmäßig starke Phantasie überhetzte die Einen mit Befürchtungen, die Andern mit Hoffnungen. Cardinal Gizzi, der am 8. August mit dem Staatssecretariat betraut worden war, vergeudete viele Zeit mit Beschwichtigung beider. Er war im Grunde auch kein Mann der Initiative; man hatte keinen Plan für die Reform. Männiglich wurde zu Rathschlägen, zunächst für die Volkserziehung, aufgefordert; im Bewußtsein seiner Nationaleigenthümlichkeit und Cultur wollte man nicht blos fremde Institute nachahmen, Alles sann auf Erfindungen.

Dieses Uebelstands waren indeß die Wenigsten sich bewußt. Die Liberalen hielten ihre Ungeduldigen selbst noch im Zaum; es war wie ein Uebereinkommen, sich und den Andern, besonders dem Regenten alles Unangenehme zu verschweigen. Während Louis Philipp durch seinen Sohn und Rossi den Pabst über seine „Anfänge eines großen Pontificats“ beglückwünschte, Reisende und Zeitungen aus allen Landen ihm Weihrauch streuten, war die öffentliche Meinung in Rom selbst zur Schmeichlerin geworden. Jede Erlaubniß, eine Kleinkinderbewahranstalt, ein Lesecabinet zu eröffnen, wurde wie ein Wunder ausgerufen. Der auch im Norden schöne Herbst von 1846 goß über eine Reihe von Festen in Rom, im Albanergebirg, in Tivoli seine Zauber. Es war die Zeit, wo Brunetti, ein ächter römischer popolano, ein stattlicher Mann unter den Vetturinen, unwissend, stolz, wichtigthuend, mit dem Scherznamen Ciceruacchio den Ceremonienmeister des Volks bei diesem Cultus des Pabstes machte. Nur mit reichem Farbendruck ließe sich dieser September und October schildern. Bekanntlich bedarf der Italiener zur Feststimmung nicht viel Getränk, wie der Germane oder der Slave.

Zur Mehrung seines Lobes rühmte man, der Pabst sinne darauf, Italien von den Oestreichern zu befreien. Neben Hunderten von poetischen Phrasenrittern, an denen Süditalien so überreich ist, widmete ihm ein Gedicht auch der beinahe 90jährige Maler Reinhard, welcher nach einem römischen Aufenthalte von mehr als einem halben Jahrhundert ein deutsches Herz bewahrt hatte. Alles dessen freute sich Pius mit kindlicher Unbefangenheit. — Mußte aber nicht durch den Weihrauch, den man so unmäßig ebensowohl sich selbst, als dem Pabste streute, die Phantasie des Volks überreizt, mußte es nicht zu der taumelnden Hoffnung eines goldnen Zeitalters entzündet werden, während mit der Entwöhnung

von der Arbeit die Fundamente der Ordnung, der Freiheit und des Wohlstandes untergraben wurden? — Graf C. Balbo, welcher in den täglichen Freudendemonstrationen an öffentlichen Orten eine drohende Gefahr sah*), war vereinzelt und mißliebig; Rom sei einmal an öffentliche Umzüge gewöhnt. Der Schweif der Patrioten fand darin eine Weile volle Befriedigung. Auch durch Erlasse, welche unverkennbar im Sinn der bisherigen Reaction ausdrücklich gegen den „betrügerischen, zerstörenden Fortschritt" gerichtet waren, wollte man sich durchaus und im Geringsten nicht von diesen Festhuldigungen abbringen lassen. Selbst das, besonders im Juden-Ghetto verheerende Austreten der Tiber gab dem Pabste wie dem Volke neuen Stoff zu Werken der rettenden Liebe und somit zu gesteigerter gegenseitiger Befriedigung.

Die öffentliche Meinung fand eine wenn auch theils späte, theils weitaussehende Befriedigung sowohl in Ersetzung gehaßter Legaten durch volksthümliche, als durch Einschiebung von geachteten Laien in die zum Theil schon von Gregor gebildeten Gesetzgebungscommissionen, die sich stets mehrten. Man hätte aber gern alle bei Gregor beliebt Gewesenen entfernt gesehen und entschuldigte darüber Pius auf Unkosten des Cardinalcollegiums, indem man die Einheit der Verpflichtungen und Interessen, welche den Pabst mit diesem verband, übersehen wollte. Und doch lag in dieser Solidarität der Privilegien der ganzen Priesterkaste die ganze innere Frage des Kirchenstaats zusammengefaßt. Der Klerus, sich dessen bewußt, räumte auch den zahlreichen gemäßigten Laien keinen Antheil an der Regierung ein und machte es damit unmöglich, daß diese Partei wahre Kraft erlangte und eine Stütze des Staats wurde.

Aber durch immer wieder neue Schauspiele wurden solche Betrachtungen unterbrochen. Der Sultan, als Haupt der Sunniten, stand mit dem Pabste seit Jahrhunderten in keinerlei freundschaftlichen Beziehung. „Da die Wunder und erhabnen Thaten Seiner Heiligkeit die Welt erfüllten", erschien in Rom der Gesandte des Sultans, „wie einst die Königin von Saba zur Begrüßung Salomons kam", und versprach besonderen Schutz für die Katholiken im türkischen Reiche. — Die Lobeserhebungen aus dem Munde von Protestanten ließen die nahe Erfüllung der schon so oft vorhergesagten Unterwerfung des Protestantismus jetzt als sicher hoffen. Dieser Hoffnung des Siegs der „vereinten Freiheit und Religion"

*) Balbo, die Kassandra dieses Jubels, gibt noch nach dem Scheitern eine satyrische Uebersicht dieser Feste (Sommario della stor. it. 1856. P. 457. 458.), sagt aber selbst: „Noch keine Revolution begann mit solchen Freudenfesten, welche 18 Monate anhielten. Im Grunde war es natürlich. Die armen Italiener waren nur an zwei Ideen- und Thatenreihen gewöhnt: Verschwörungen, Repression, Todesurtheile, Verbannungen und von Neuem Verschwörungen und dann Theater, Gesang, Liebschaften, Feste zu bestimmten Zeiten. Nun die Todesurtheile und die Schrecken aufhörten, stürzten sie sich in die Feste."

lieh der Sicilianer, Pater Ventura (jetzt Napoleons Hofprediger), feurige Worte in seiner Kirche St. Andrea della Valle in Rom bei der Leichenfeier für O'Connell, welcher noch den Segen dieses Pabstes hatte empfangen wollen, aber am 15. Mai 1847 in Genua starb. Ventura, schon 1840 ein altberühmter Prediger, verkündigte jetzt von heiliger Stätte: „Der Despotismus ist das heidnische Element, die Freiheit vor allem das christliche; wenn die Souveräne Europa's, diese Nachfolger alter Barbarenhäuptlinge, in einer widerreligiösen Despotie verharren, so wird der Klerus sich der Demokratie zuzuwenden wissen, er wird diese wildschüchterne Matrone weihen und sprechen: herrsche! — und sie wird herrschen." Manche glaubten, Andere sagten, damit seien die geheimen Gedanken Pius' ausgesprochen. Cobden wurde auf dem Capitol gefeiert und prophezeite die Blüthe des Kirchenstaats unter Pius, dessen Namen die Amerikaner, deren scheinbare Rücksichtslosigkeit ihre Schmeichelei besonders gefährlich macht, neben den von Washington erhoben. Die Pinshymne klang als Echo aus den Liedervereinen aller Welttheile zurück.

Ist der Uebergang von einer absoluten Regierung der Repression zu einer auch noch so gemäßigt volksthümlichen und freisinnigen überall heikelig, so ist dieß, wie Metternich wiederholt bemerkte, doppelt der Fall bei einer Priesterregierung, die vom Alten nicht ohne Gefahr lassen kann, deren Versprechungen Niemand und welche ihrerseits keinem Laien recht traut. Und so mußte gegen Ende des ersten Regierungsjahrs Rossi an Louis Philipp schreiben: „Noch ist nichts gethan; bis jetzt nichts als Versprechungen, Vorschläge, Commissionen, die nicht arbeiten; somit ist es kein Wunder, daß das Land anfängt Mißtrauen zu schöpfen und sich zu beunruhigen. Es klagt den Pabst nicht der Zweideutigkeit an, aber es hat ihn im Verdachte der Schwäche." — Farini aber sagt: „Die alte Regierung, thatsächlich von der neuen verurtheilt, war zerfallen, ohne daß die neue auf eigner Basis ein Fundament gelegt hätte; diese lebte von den Anlehen, welche die liberale Meinung ihr vorstreckte; daher war die Handlungsweise der Regierung unsicher, schlaff, die des Volkes kühn. Sie hatten immer eine Regierung ohne Disciplin gehabt, welche Indisciplin bewirkte; aber bisher war zur Repression hinreichend materielle Gewalt da; nun dieses System zu Ende war, blieb die Indisciplin Meister, Regierende und Regierte waren in der Hand des Zufalls." Die Beamten und Werkzeuge des alten Systems suchten jetzt ihre Vergangenheit durch Schmeicheln, durch Schlaffheit, durch Erzählungen von Schlechtigkeiten der alten Polizei vergessen zu machen. Und um das Maß zu füllen, hatte man lange nicht genug und zum Theil unzuverlässiges, verachtetes Militär, während die Gemeinden selbst durch die Willkür der Legaten und durch innere Parteispaltung aller Elemente der Selbsthilfe entbehrten.

In solchen Zeiten des Uebergangs ist nichts nöthiger, als eine besonnene Presse und Leser, die auch bei aufregenden Artikeln gleichmüthig

bleiben; das kann aber unmöglich anderswoher als von langjähriger Uebung des freien Schriftworts kommen. Da die bisherige willkürliche und harte Censur fürder unmöglich war, wurde am 12. März 1847 ein milderes Censurgesetz gegeben; obgleich es die Censur vorherrschend in Laienhände legte, war es ein hölzernes Schüreisen in brennenden Zeiten. Neben den dadurch gehemmten gemäßigten, patriotischen Zeitungen bestand die heimliche Winkelpresse fort, welche durch ihre Sarkasmen und Persönlichkeiten alle Freunde des Pikanten und des Lachens zu Hehlern hatte. Indeß thaten auch die Nationalen und Gemäßigten, zumal von Piemont aus, namentlich Azeglio alles Mögliche, um die Ansprüche an freisinnige Reformen recht mäßig zu stimmen. Ihre Sendschreiben wirkten besonders in den Legationen.

Mehr Dank als mit dem Preßgesetze erntete Gizzi mit dem Edict vom 14. April 1847 über die Consulta di Stato. Jeder Delegat und Legat sollte drei ehrsame Männer vorschlagen, aus denen die Regierung Einen auswählen würde. Dieser Beirath sollte wenigstens zwei Jahre in Rom seinen Sitz haben und der Regierung mit seinen Rathschlägen die Administration, die Municipien und Aehnliches in Ordnung bringen helfen. Auf dieses hin feierten nun auch die Landgemeinden vielleicht mehr den Pabst, als den reformirenden Fürsten. — Den 14. Juni 1847 wurde ein Ministerrath eingesetzt, womit selbst Metternich sich zufrieden bezeigte; das Staatssecretariat behielt der wegen seines unentschlossenen Schwankens schon bemißtraute Gizzi; die meisten waren ihm ähnlich oder Gregorianer, namentlich auch der von Pius zum Cardinal erhobne Antonelli, ein Mann von schärfstem Scharfblicke, aus einer bürgerlichen Familie bei Terracina. War er unter Gregor in Viterbo hart mit politisch Verdächtigen verfahren, so schloß er sich auch jetzt der Zeitrichtung an und ward wegen bewiesenen Verstandes mit dem sehr leichten und darum sehr schwer zu verwaltenden Staatsschatz betraut. Er besaß eben die Eigenschaften, welche Pius am meisten fehlten.

Indeß führte am ersten Jahrestage der Erwählung Mastai's das Volk einen großen Festzug auf, vom Forum über das Capitol nach dem Quirinal, wo es wieder den päbstlichen Segen erhielt. Aber dem Beobachter konnte es nicht entgehen, es war jetzt etwas Anderes, es herrschte militärische Ordnung, die Quartiere (rioni) von Rom, jedes unter seinem Führer (capo-popolo), seiner Fahne, Trommler voran, Ciceruacchio ihr Dictator. Vielen erschien es als Demonstration, Manchem als Festrevolution.

Wohl nicht ohne Anrathen fremder Gesandten wurden am 22. Juni die Volksversammlungen mit schwacher Betonung als die Arbeit störend mehr mißrathen, als verboten. Der Eindruck war ein solcher, daß Anhänger des Pabstes glaubten vorwenden zu müssen, das Verbot sei hin-

ter dem Rücken des Pabstes publicirt. Der schärfste Verdacht gegen die gregorianisch-östreichische Partei gewann jetzt vollends Gestalt.

In den Legationen war es schon zu blutigen Zusammenstößen und politischen Meuchelmorden gekommen. Fürst Metternich erwartete wohl mit Ungeduld, daß seine vorbereiteten Hilfstruppen von der päbstlichen Regierung angerufen würden, worin ihn der päbstliche Nuntius in Wien, Viale, bestärkte; der Fürst der Diplomaten motivirte dieß wiederholt dem englischen Gesandten gegenüber mit den Worten: der Kaiser ist entschlossen, seine italienischen Besitzungen nicht zu verlieren. – Die Häuptlinge des Sanfedistencorps, welche ihre frühere Stellung nicht vergessen konnten, sprachen von dem nahe bevorstehenden Einrücken der Oestreicher. Kein Wunder, daß diese Solidarität der Wünsche und Interessen nicht blos denen, die seit Jahren in Verschwörungen lebten und webten, als eine mit nahem Ausbruch drohende Verschwörung erschien. Der Gensdarmerie und dem alten Polizeipersonal traute man zu, daß es nicht sowohl dieselbe bekämpfen, als ihr sich anschließen werde.

Das Verlangen nach Bürgerwehren (guardia civica) wurde deßhalb dringender, die Reformer beabsichtigten sich dadurch zu Schutz und Trutz auch zu organisiren; das Volk nahm in den Straßen von Rom eine zunächst die Reactionäre bedrohende Haltung an. Die besseren Klassen schickten eine Abordnung an den Pabst; deren Sprecher, Fürst Borghese, bezeichnete dem Pabste: Bürgerwehr, Staatsconsulta, Municipalität, Entfernung von Reactionären aus seiner Umgebung als zur Ruhe nöthig. Der Pabst sagte zu. Den 5. Juli wurde durch den absoluten Willen des Pabstes für Rom die Errichtung einer Bürgerwehr zugestanden. Gizzi erließ zugleich an die Präsidenten der Provinzen die Mahnung, sie nur da zuzugestehen, wo lebhaftes Andringen darum stattfände, und legte das Staatssecretariat zwei Tage darauf nieder. Im Kreise seiner Vertrauten soll er geäußert haben, es werde keinem Cardinal, als seinem Nachfolger, wenn er es gut und verständig meine, möglich sein, länger als sechs Monate mit einem Manne wie Pius zusammenzugehen. Am meisten nahm er Anstoß daran, daß er das Privilegium der Priesterkaste auf die Regierung gefährdet sah.

Zum Staatssecretariat und Präsidium des Ministerraths wurde (10. Juli) Cardinal Gabriel Ferretti berufen; er war Pius ganz ergeben und hatte sich stets gegen die Armen, besonders in der Cholerazeit, als ein Mann von persönlicher Aufopferung erwiesen; er war weder bei den Jesuiten noch bei den Liberalen — da er 1831, als Delegat, Rieti gegen die aufständischen Bolognesen tapfer vertheidigt hatte — beliebt. Aber seine Ankunft in Rom war ein Triumph. Im Bewußtsein, daß er kein Politiker sei, berief er seine Brüder Peter, einen ehrenfesten, klugen, 1831 compromittirten Liberalen, und Christof, einen tüchtigen östreichischen Offizier.

Während der Vorbereitungen auf das endlich in Rom erlaubte Jahresfest der Amnestie verbreitete sich die Kunde von dem drohenden Ausbruch der Sanfedistischen Verschwörung; der Pabst, hieß es, sei mit Gefangenschaft bedroht, die Liberalen mit Niedermetzlung. Am Abend des 14. Juli wurden in Rom die Namen der Häupter der Verschwörung angeschlagen. Den folgenden Tag war das Volk wüthend von Rachedurst, die öffentliche Macht zeigte sich nicht; am Abende werden die zur Bürgerwehr Eingeschriebenen zu den Waffen gerufen und die Jagd auf die Verdächtigen beginnt. Es sind zunächst meist mit allen Lastern der Un- und Uebercultur befleckte Subjecte, unter Gregor patentirte Hauptleute des Sanfedistischen Freiwilligencorps; verdächtigte rechtschaffne Männer stellen sich selbst. Ciceruacchio war der Held dieser zwei Tage, die capipopolo regierten. Pater Ventura konnte der Rache mehrere Häupter entreißen, indem er im Namen Gottes und des Pabstes ihr Leben forderte. Den 17. nöthigte der neue Staatssecretär den der Betheiligung an der Verschwörung verdächtigten Gouverneur, sofort abzudanken; er lobte die Mäßigung des Volkes, besuchte die Kasernen der Bürgergarden und sprach das gewichtige Wort aus: zeigen wir Europa, daß wir uns selbst genügen! — Der neue Gouverneur, ein Prälat, verspricht gründliche Untersuchung der „Verschwörung“ durch den schon eingeleiteten „großen Proceß“.

Dieser brachte aber nicht viel mehr an den Tag als die obigen Rachegelüste und Invasionswünsche der Sanfedistenhäupter; Einer hatte in Mailand und der Romagna ab- und zugehend allerdings Leute dazu geworben. Der phantasiereiche Italiener hat eine Reihe von Ausdrücken für leidenschaftlichen, panischen Schrecken. Italiener sagten mir, die Unwissenheit ihrer meisten Landsleute über die politischen Verhältnisse fache dieses Phantasiespiel zu hellen Flammen an. Ungeduldige Liberale hatten dem Volk und der Regierung einen Stoß geben wollen. Die früher Verfolgten, Eingekerkerten spielten jetzt mit ihren Feinden die umgekehrte Welt; diese galten jetzt für Rebellen. Auch in den Marken kam es zu Ermordung von Sanfedistenchefs; eine Dame in Faenza erzählte Farini: in ihrer Stadt seien deren „nur vier“ ermordet worden. Die Sanfedistischen Freiwilligencorps wurden jetzt erst entwaffnet, am 30. Juli die Bürgerwehr nach dem Muster der französischen Nationalgarde gesetzlich im ganzen Kirchenstaate eingeführt und der Salzpreis ermäßigt. Die Brüder Ferretti wurden von der Volksgunst hoch getragen, der neue Gouverneur stand unter der Protection Ciceruacchio's. Der bekannte englische Herr Petre versichert, daß alle Behörden zusammen nicht so viel für die Ordnung gethan hätten, als dieser allein. Der römische Adel, auch der hohe, betheiligte sich lebhaft an der Bürgerwehr, und so wurden ihm, zum Aerger der Radicalen, viele Offizierstellen durch Wahl übertragen.

Nichts schien so sehr die östreichisch-sanfedistische Verschwörung zu beweisen, als daß eben am 17. Juni ganz unerwartet 800 Croaten und 60 ungarische Husaren mit drei Kanonen in die Stadt Ferrara „zur Verstärkung der östreichischen Besatzung in der Citadelle“ einrückten und zwei Kasernen in der Stadt bezogen. — Der Wiener Congreß hatte Oestreich das Besatzungsrecht in der „place de Ferrare“ zugeschrieben. Der Bevollmächtigte der Curie hatte dagegen protestirt; diese Protestation konnte aber nichts daran ändern. Dieses Recht war Oestreich ertheilt worden, damit es die Ruhe in den Legationen aufrecht erhalte; deßhalb hatten auch die Päbste seit 1815 gestattet, daß es außerhalb der engen Citadelle Truppen in Kasernen innerhalb der Stadt einlegte, was die Curie jetzt als eine widerrufbare Gastfreundschaft betrachtet wissen wollte. Der Kern des Widerspruchs war, daß man die Schutzmacht des alten Repressivsystems verdrängen wollte. — Oestreich wußte jetzt aber noch anderweitige Schritte durch die Zweideutigkeit des Ausdrucks place und durch das Herkommen zu rechtfertigen.

Die Oestreicher nämlich sahen oder glaubten sich veranlaßt, Patrouillen durch die Stadt Ferrara gehen zu lassen. Der Cardinallegat protestirte am 6. August gegen diese Verletzung der päbstlichen Souveränetätsrechte, der Staatssecretär erklärte, daß dieser Protest von Seiner Heiligkeit gebilligt werde. Es wurde diesen Acten jede Oeffentlichkeit gegeben, um allen Verdacht eines Einverständnisses der Curie mit Oestreich zu entfernen. Dennoch besetzte auf Radetzky's Befehl Feldmarschallleutnant Auersperg am 13. August auch die Hauptwache und die Stadtthore. Das officielle Blatt der päbstlichen Regierung, das diario di Roma, veröffentlichte auch den Protest dagegen. Die Prälatur wollte dem Volke ihren Muth zeigen, vielleicht aus Angst vor diesem. Wenn man die Noten Metternichs an seinen Gesandten in London durchliest, kann man im mindesten nicht bezweifeln, daß Oestreich durch viele Vorgänge zu diesen Ansprüchen, ja zu dem auf das Obercommando der päbstlichen Truppen in Ferrara durchaus befugt war. Der Wiener Congreß hatte die Stärke der östreichischen Garnison nicht beschränkt. Aber das Gefühl der Curie für nationale Selbständigkeit war erstarkt und deßhalb wollte sie nur das vom Congreß Festgestellte und in der engsten Auslegung gestatten. Sie war eigentlich nur berechtigt, sich zu beklagen, daß Oestreich in einem so kritischen Augenblick seine Ansprüche geltend mache. Mußte aber das Wiener Cabinet nicht darüber entrüstet sein, daß man die kaiserliche Regierung öffentlich als Anstifterin des Complotts ausschrie? Metternich schrieb am 15. August an den römischen Staatssecretär, „man habe nur die bestimmte Frage zu stellen, ob sich wirklich ein Complott herausstelle; es solle ja genau auf den Grund gegangen und anher mitgetheilt werden, wenn ein östreichischer Unterthan darein verwickelt sei. Die Betheiligung Oestreichs sei bloße Parteilüge“. Dieß konnte jedoch nicht verhindern,

daß hochgestellte Personen in Rom und London noch nach Monaten daran glaubten; eben so wenig ließ sich die englische Diplomatie in ihrer Ansicht irre machen, Oestreich habe sich durch Besetzung Ferrara's dafür rächen wollen, daß der Pabst eine ihm von Metternich vorgeschlagene Occupation Bologna's abgelehnt habe, während die Radicalen von dieser Zeit an einen geheimen Verrath und Bund des Pabstes mit Oestreich wittern wollten. — Einige Cardinäle möchten wir nicht eben von Zettlungen freisprechen.

Sofort kreuzten sich „reservirte" Depeschen zwischen Rom und Wien. Metternich wandte nach italienischen Berichten alle Mittel der Ueberredung, vielleicht auch der Aengstigung an, die Curie zu Anrufung einer östreichischen Intervention im Kirchenstaate zu bewegen. Der päbstliche Nuntius in Wien erhielt den Auftrag, zu erklären, der Kirchenstaat habe die Mittel sich selbst in Ordnung zu halten. Es heißt in dieser Erklärung: „Diese Tendenz, die jeder Nation innewohnt, welche sich selbst achtet, spricht sich in allen Lebensäußerungen der Italiener aus, so daß ein bloßer Verdacht, als wäre dieselbe verletzt, die Folge hätte, daß man jeden Zügel von sich werfen würde und daß man jede italienische Regierung, welche auch nur den Schein auf sich fallen ließe, als hätte sie auch nur einen Schatten irgend eines Attentats auf ihre territoriale oder Regierungsunabhängigkeit geduldet, alles Vertrauen und Liebe ihrer Unterthanen sofort verlieren würde." Oestreich werde gewiß die schwierige Lage des Heiligen Vaters nicht noch erschweren wollen; es wird an die Frömmigkeit des Kaisers, der Kaiserin und der ganzen K. K. Familie appellirt, es wird der Gebete des Pabstes erwähnt, denen sie sich empfehlen.

Indeß hatte auch der Fürst Metternich dem neuernannten Staatssecretär seinen guten Rath und seine Gesichtspunkte mitgetheilt. Er berief sich darauf, daß wegen der in der Regierung des Kirchenstaats eingerissenen Mißbräuche Oestreich 1831 die Nothwendigkeit von Reformen eingehend gegen die Curie ausgesprochen habe, nur dürfe man Fortschritt und Umwälzung nicht verwechseln, und dieser Verwechslung trete „vielleicht" die Curie mit Worten und Thaten nicht genug entgegen. „Ist aber Oestreich der Reform der Mißbräuche günstig, so war es dieß nie der Einführung neuer Theorien (Ideen), die noch schädlicher sind."

Diese „neue Idee" war offenbar vor allem die der Nationalunabhängigkeit Italiens; daß sie sogar durch den Mund des römischen Staatssecretariats ausgesprochen wurde, das war die anstößigste Neuerung; die Besetzung der Stadt Ferrara war die Erklärung Oestreichs, daß es entschlossen sei, den ihm hingeworfenen Handschuh aufzunehmen und wohl auch reactionäre Volksbewegungen zu unterstützen. — Diesen wurde jetzt durch Bewaffnung der liberalen Städte vorgebeugt. Die Städte, welche ihre mehrhundertjährige Eifersucht für versöhnt erklärten und dieß durch Feste besiegelten, boten dem Pabste ihr Gut und Blut an; selbst Bi-

schöfe und Klöster schenkten ihm Geld zu Waffen, in welchen sich jetzt Alles übte.

Metternich hatte sich — wie später aus diplomatischen Correspondenzen erhellen wird — offenbar durch die Voraussetzung hinreißen lassen, Mittelitalien steure auf eine Föderativrepublik los. Es war ihm unmöglich zu glauben, daß die Mehrzahl der alten Sectirer sich zu bloßen Reformwünschen bekehrt hätte. Indem Metternich sich von diesem Mißtrauen hinreißen ließ, beschleunigte er jedenfalls das Hervortreten der zurückgedrängten radicalen Elemente. In diesem Sinne bedauerte namentlich Guizot die Besetzung Ferrara's, setzte aber entschuldigend hinzu, bei einer solchen Aufregung hätte früher oder später irgend eine andere Sache einen solchen Anstoß geben mögen. — Die Hauptsache also war, daß Oestreich die Grundidee der italienischen Unabhängigkeit jetzt schon und in einem ihm feindseligen Sinne durch diesen Anstoß entfesselt hatte; der Pabst galt jetzt als ihr Träger; man legte ihm die Worte in den Mund: hinaus mit den Barbaren! Auch die Kirchlichen schlossen sich jetzt großentheils dieser nationalen Bewegung an, ganz Italien nahm für die Curie Partei, wenigstens in feuersprühenden Zeitungen; Karl Albert aber bot dem Pabste seine Mittel, sein Heer an. Selbst bei den Liberalen war es das Tagesgespräch, der Pabst werde bei dem geringsten weiteren Vorschreiten Oestreichs als ein neuer Julius II. in dem schwarz behängten Dom St. Peters mit aller altschrecklichen Festlichkeit über Oestreich die Excommunication aussprechen.

Pius aber zeigte mehr Besonnenheit, indem er seinen jungen Vertrauten, den eben so national und freisinnig, als fromm gesinnten Prälaten Corboli, an die Höfe von Turin und Florenz behufs der Anbahnung eines nationalen Zollvereins*) (lega doganale) schickte. Den 3. November 1847 schlossen die drei Höfe zu Turin darüber einen Präliminarvertrag ab, dessen Ausführung der Anfang und die Bürgschaft der politischen Einigung Italiens sein sollte. Corboli hoffte das Pabstthum im Geiste Gioberti's zum Patronate eines unabhängigen Italiens zu erheben. Aber jetzt zeigte sich, wie von seiner vertragsmäßigen Stellung aus der östreichische Einfluß jeder unabhängigen italienischen Vereinigung den Lebensfaden abschneiden könne und wolle. Der Herzog von Modena wurde zum Beitritt zum Zollverein eingeladen, lehnte ihn aber ab. Somit war die Landverbindung zwischen Piemont und Toscana abgeschnitten. Die große Bedeutung der modenesischen Herrschaft über Massa-Carrara trat einmal wieder an den Tag. Daß Neapel den Beitritt ablehnte, konnte nicht auffallen. So kam der Vertrag vom 3. November

*) „Zollverein, Landwehr und — Schläge" sind die deutschen Worte, welche bei den fremden Nationen die meiste Verbreitung gefunden haben, jene mehr von Preußen, dieses früher wohl mehr von Oestreich aus.

nicht über die Präliminarien hinaus, d. h. er trat nie ins Leben. Doch hatte er Pius' Namen wieder aufgefrischt.

Pius wurde jetzt aus einem „Salomo“ zu einem „Makkabäer“ gestempelt; er war bereits nach fünfvierteljähriger Regierung bei gesundem Leibe zum Mythus geworden. Die Nationalen und Liberalen liehen ihm und trugen auf ihn ihre Wünsche über und beteten, wie der Werkmeister des olympischen Jupiter, ihre eignes Werk an. War ein Deutscher oder Schweizer so täppisch ehrlich, öffentlich zu bemerken, ein Pabst könne nicht in die Länge mit den Freiheits- und Nationalitätsbestrebungen gehen, so nahm man ihn bei Seite und gab ihm zu verstehen, davon müsse man um des großen Haufens willen vorerst schweigen. Die volle Wahrheit darüber sagt Torelli: „Obgleich der Vorsatz Pius', ein liberaler (nationaler) Pabst zu sein, gegen die Natur des Pabstthums war, so hatte er doch, wie jeder Andere, das Recht darauf, daß die Pläne, welche wirklich von ihm ausgingen, die seinigen blieben. Aber so erging es nicht; jene Menschen, welche den Beruf zu haben scheinen, Alles zu verwirren, und der Wahrheit den Krieg erklärt haben, stellten sich zwischen Pius und das Publicum oder Italien und erfanden und verbreiteten im Namen des Pabstes Pläne, Projecte, Fabeln ohne Zahl, um den Fanatismus zu erwecken; hierauf maßten sie sich an, im Namen des Volkes, welches jenes gern glaubte, mit dem Gewicht dieses Namens zu sprechen, und wollten dem Pabste damit imponiren, so daß auch er ihrem Willen gehorchen sollte. Ob etwas wahr wäre oder nicht, darauf kam es ihnen wenig an, wenn es nur den Pabst und das Volk vorwärts schnellte. Daraus mußte denn ein Kampf zwischen dem Pabst selbst und den Manipulatoren der öffentlichen Meinung folgen, die ihn dann einen Abfälligen und Verräther nannten.“

Die Angelegenheit von Ferrara wickelte sich auf endlosem Papiere ab, allein sie hatte bereits ihren einflußreichen Moment gehabt. Der Pabst schrieb eigenhändig an den Kaiser, was Ferdinand nicht wohl erwiedern konnte. Der preußische Gesandte Usedom bot Rom seine Vermittlung an; ob er gleich eigentlich keine Vollmachten erhielt, begab er sich auf Wunsch seines Königs, mit dem er in Botzen zusammengetroffen war, nach Wien. Metternich hatte die Schadenfreude, durch denselben Vermittlungsvorschläge aufgestellt zu sehen, welche Oestreich mehr zugestanden, als es jetzt beabsichtigen mochte, keine Bürgerwehr in Ferrara, auch die päbstlichen Linientruppen darin vom östreichischen General commandirt, worüber Ferretti äußerte, es werde der hohen Weisheit Metternichs nicht entgangen sein, daß sie nicht ernstlich zu nehmen seien.

Eine starke französische Flotte, bereit für den Pabst einzuschreiten, lag seit Ende Juli im Golf von Neapel. England und Frankreich riethen Oestreich zur Verständigung. Oestreich nahm es zwar etwas empfindlich, daß eine protestantische Macht unberufen die natürliche, be-

währte Schutzmacht der Curie an ihre Verpflichtungen gegen diese mahnen wolle. Allein schon vor dieser Verwicklung hatte der päbstliche Nuntius in Paris gegen den englischen Gesandten den Wunsch einer stärkeren moralischen Unterstützung der Curie durch England ausgesprochen, da diese sich auf Frankreich nicht recht glaube verlassen zu dürfen. Viele glaubten, Frankreich dürfte in heimlichem Einverständniß mit Oestreich in Italien einschreiten, um in Spanien von den absoluten Mächten freie Hand zu behalten. Wegen der Bemühungen Englands um Ferrara sagte der Cardinalstaatssecretär zu Petre: „Heil England! Die Vorsehung und England sind für uns!“

Da Oestreich die öffentliche Meinung aller Länder gegen sich hatte, war es zu einem Uebereinkommen geneigt, wenn man nur, wie Metternich sich ausdrückte, von Oestreich keinen Selbstmord verlange; aber Radetzky erklärte seine Entlassung zu nehmen, wenn es auf Bedingungen geschehe, die gegen seine und des Heeres Ehre seien. So verlängerte sich die Gefahr eines Blutbades durch die Leidenschaft der ganzen italienischen Presse und die blutige Selbsthilfe und den herausfordernden Stolz der östreichischen Besatzung, welche Anfangs ihre Disciplin als Schild den nicht von sonderlichem Muth zeugenden Reizungen entgegengehalten hatte.

Die eigentlichen Streitpunkte waren für den Augenblick unbedeutend geworden; weitere Pläne auf den Kirchenstaat ließen sich nicht daran knüpfen, da der Pabst weit entfernt war, östreichische Hilfe anzurufen, und Frankreich erklärt hatte, daß wenn Oestreich ungerufen in den Kirchenstaat einrücke, Frankreich zu dem Gleichen gerüstet sei. Beiderseits wünschte man also einen Vergleich wegen Ferrara's und marktete nur eine Weile über den Preis. Im December kam man überein, daß päbstlichen Linientruppen die Thorwache der Stadt übergeben würde, die Oestreicher sich auf die Wachposten vor den beiden Kasernen in der Stadt beschränken sollten. Die Rechtsfrage wurde klüglich unentschieden gelassen. Der Cardinallegat Ciacchi und Feldmarschallleutnant Auersperg waren schon zuvor von Ferrara abberufen worden. — Diese Verständigung war zunächst das Werk des östreichischen Obercommissärs für die italienischen Angelegenheiten General Ficquelmonts und Christof Ferretti's, der sich zu ihm nach Mailand begeben hatte. — C. Balbo urtheilt über diese Besetzung der Stadt Ferrara: „Es war eine Drohung ohne Erfolg, das heißt eine kleine That mit großem Aergerniß — ein großer Irrthum.“ — Wahrscheinlich war Oestreich durch die Gregorianer über die Stimmung in den Legationen falsch berichtet.

Das Verhältniß beider Höfe hatte sich schon seit October gebessert in Folge einer Erklärung des Cardinalstaatssecretärs, die Reformen des Pabstes würden sich innerhalb der Vorschläge der Großmächte von 1831 halten, was Metternich sehr billigte. Da auch die Reibungen zwischen Toscana

und Modena über Gebietstheilchen zu Anfang Decembers 1847 friedlich beigelegt wurden, so schien Mittelitalien wieder zur Ruhe kommen zu wollen.

Aber mit diesen diplomatischen Ausgleichungen waren die aufgeregten Leidenschaften nicht wieder beschwichtigt. Die Fundamentalfrage, der gedoppelte geistliche und weltliche Charakter des Kirchenstaats und des Pabstes mußte einmal aufgeworfen werden, aber jetzt geschah es auf eine getrübte, mißliebige Weise.

Klar stellte sie Rossi in einem Schreiben an Guizot vom 18. December 1847 hin: „Was mir immer und mehr und mehr Furcht einflößt, ist die Frage des Laienthums. Diese Frage liegt im Grunde aller andern; ich habe es dem Pabste und dem Staatssecretär gesagt und wieder gesagt. So groß auch die moralische Gewalt des Pabstes sein mag, die Kleruskaste kann der radicalen Partei nicht entgegentreten, wenn die gemäßigte, aber unzufriedene Laienpartei, ich will nicht sagen sich mit der radicalen vereinigt, sondern wenn sie diese nur machen läßt. Ich höre bittere, sehr bittere Worte aus dem Munde von gar Manchem, der gewiß kein Radicaler ist. Nach dem Urtheile dieser Mißvergnügten fürchten die Laien auch eine Katastrophe wenig, denn sie haben nicht vergessen, wie schon 1831 die Mächte eine theilweise Säcularisirung des Regiments anriethen, und glauben deßhalb, daß sie es um so mehr 1848 fordern werden.“ Ein englischer Gesandter schreibt, Louis Philipp sei es mehr um ein gutes Verhältniß zum Pabst zu thun, Rossi um gründliche Reformen im Kirchenstaat; er gehe darin so weit, als seine Instructionen irgend erlauben. Und diesen Staatsmann begeiferten die Volksjunker als „Freund Guizots“, welcher damals die Zielscheibe des französischen Liberalismus war.

Indeß waren doch einleitende Schritte auf diesem Wege gethan. Das Recht der Gerichtsbarkeit des geistlichen Forums über Laien wurde aufgehoben. Die Staatsconsulta durfte in ihrer Dankadresse sich die größte aller Wohlthaten des Pabstes nennen, denn damit habe er auch Laien mit der Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten betraut und eine dauernde Garantie gegeben. — Der Municipalrath aber sollte in Rom die städtische Administration beinahe ganz aus den Händen der Prälatur in Laienhände übernehmen, wie auch das Recht der andern Städte auf Selbstverwaltung erweitert wurde.

Die Staatsconsulta war ein wenig mehr, als ein berathender Staatsrath, die englischen Diplomaten fanden mit dem ihnen eignen Tact aus dem Motuproprio vom 14. October, welcher derselben ihre Aufgabe und Vollmacht umschrieb, Titel 5, Artikel 45 als den wichtigsten heraus; der Pabst behielt sich das Recht vor, Angelegenheiten von großer Wichtigkeit nach ihrer Berathung durch die Staatsconsulta noch dem Cardinalcollegium vorzulegen, „wovon blos die jährlichen Einnahmen- und Ausgaben-

etats ausgenommen sein sollen, welche nach ihrer Berathung im Ministerrath dem Souverän unmittelbar durch den Cardinalpräsidenten der Staatsconsulta überreicht werden sollen". Darin lag der Keim des ständischen Princips und der Emancipation des Staatshaushalts von der Kleruskaste.

Die Eröffnung der offenbar zunächst zu Ordnung der Finanzen berufenen Staatsconsulta am 15. November und die Einsetzung des Municipalraths von Rom, dessen 100 Räthe, vom Pabst ernannt und gesegnet, am 24. November auf das Capitol fuhren, diese Acte gaben wieder Schauzüge ab. Aber das Angesicht des Pabstes war bei der Audienz, die er den von ihm ernannten 26 Mitgliedern der Consulta, meist Männern von hohem Adel, Advocaten, Prälaten und Professoren, gab, von Unmuth bewölkt. Er sprach sich mit Wärme gegen Solche aus, welche von ihm erwarten würden, er werde irgend einen Theil seiner Autorität aufgeben; Solchen erklärte er, daß er entschlossen sei, sie unversehrt zu erhalten. Und doch gaben nur sehr Wenige von ihnen Anlaß zu dieser Warnung. — Die Staatsräthe fuhren nach dem Pantoffelkuß in ihr Sitzungslocal im Vatican. — Die ersten Zweifel an Pius' Entschlossenheit zu einer gründlichen Reform wurden jetzt laut. Und doch war nicht zu verkennen, daß ein solcher blos begutachtender Rath, wie er in Zeiten der vorwiegenden Regierungsgewalt ein Instrument zur Despotie ist, in so bewegten Zeiten und bei solcher Schwäche der Regierung nothwendig zur Repräsentativverfassung führen mußte.

Allerdings zeigten sich außerhalb des Kreises der gesetzlichen Organe Anzeichen einer Veränderung der Atmosphäre. Denn eben um diese Zeit bildete sich ein Club, der circolo popolare, im Gegensatz des gemäßigten circolo romano, eröffnet von politischen Genies, deren unruhige, laute Staatsweisheit hier verkannt worden war. Das Polizeiministerium hatte gut dazu gesehen, wohl in der Hoffnung die Kräfte der Reformer zu trennen und einander entgegen zu setzen. Bereits suchten Emissäre des noch in London und Paris weilenden Mazzini unter dem Ruf: Es lebe Pius! Karl Albert! die Throne zu unterwühlen. In Rom hatten sie es besonders darauf abgesehen, durch Schmeicheleien Ciceruacchio zu ihrem Werkzeuge zu machen. Mazzini schrieb im Herbst 1847 mit jenem schlauen Fatalismus: „Die unsichern oder rückschreitenden Schritte werden das Gesetz, welches die Ereignisse regelt, nicht ändern. Der Anstoß ist einmal gegeben und wohl oder übel wird es vorwärts gehn; die Italiener sind Bursche von guten Instincten. Sie haben zwar auch nicht einen Schatten von politischem Verstand und Erfahrung; ich rede von der Mehrzahl, nicht von den wenigen Urtheilsfähigen, welche sich aus Couragemangel versündigen. Und doch wird auch diese Illusion schwinden, wenn nur die wenigen wahrhaft Guten mit Ruhe, Klugheit und ohne Uebereilung wirken. Pius ist, wofür ich ihn vom ersten Tage an hielt, nun

ja, ein guter Mensch; ich weiß, daß seine Unterthanen jetzt etwas besser daran sind, voilà tout! Alles Uebrige ist ein echafaudage (Schaugerüste), das die sogenannten Gemäßigten um ihn herum gemacht haben, wie ein anderes um Karl Albert. Die Illusion wird langsam, aber unfehlbar weichen; der Augenblick kommt, wo das Volk begreift, daß es, wenn es eine Nation sein will, sich dazu mit eignen Händen machen muß, und es wird in Manifestationen ausbrechen, welche Oestreich mit oder ohne Zustimmung (der Fürsten) zur Invasion drängen werden. Dann, wenn die Italiener irgend einen Schatten von Muth und einen Funken von Ehre haben, wird der Kampf beginnen." Darauf müßten die Patrioten die Gemüther vorbereiten und die Jugend in den Waffen üben. — Metternich, welchem dieser Brief zu Handen kam, theilte ihn sofort Palmerston mit und fügte bei: wenn man das Volk schutzlos einer solchen radicalen Presse preisgebe, könne man nicht umhin die Ansicht Mazzini's über die Zukunft Italiens zu theilen.

Die Jesuiten galten längst für die geheimen Häupter des gregorianischen Systems und neuerdings für Verbündete Oestreichs, dem sie wohl mitunter als Agenten und Kundschafter gedient oder solche verschafft haben mögen. Oestreich nahm sich ihrer in den schweizerischen Sonderbundsverwicklungen beinahe energisch an. So war auch der Gesuita moderno von Gioberti mit glühendem Haß gegen diesen Orden und gegen Oestreich geschrieben, denen er die Schuld aufbürdete, namentlich die sittliche Entwickelung des italienischen Volkes niedergehalten zu haben. Das Buch fand, selbst unter der Geistlichkeit, unerhörte Verbreitung. Im October 1847 sah man an den Straßenecken Roms einen Aufruf der Livornesen an den Pabst und an die Römer angeschlagen: sie sollen sich vom Schlafe erheben, ehe sie von den Schlangen des Jesuitismus und der gregorianischen Polizei erwürgt seien. Delenda est Carthago! Pius, welcher dem italienischen Bunde die erste Weihe gegeben und sein Haupt sei, solle Hildebrand und Julius überbieten; die Römer sollten ihn dazu antreiben. Auf die Nachricht von dem ruhmlosen Unterliegen des Sonderbunds brachte am 30. November eine große Menschenmenge dem Schweizer-Consul in Rom seinen stürmischen Glückwunsch dar; sie zog dann an St. Ignazio, dem Hauptquartier der Jesuiten, vorbei und brüllte: Tod den Jesuiten! Auf Pius, von dem Viele sogar Zustimmung dazu heischten, machte es einen tiefen Eindruck, daß die Freiheit, die er seinem Volke gegeben, zur Feier eines Bürgerkriegs, „des Siegs des Radicalismus über die Sache des Katholicismus" dienen sollte.

Mazzini hatte in einem von Paris am 25. Nov. datirten Schreiben den Pabst aufgefordert, sich an die Spitze der nationalen Bewegung zu stellen, welche sonst vom Kreuze sich losreißen und ihre eignen Wege gehen würde. Auf alle solche Anmuthungen antwortete Pius entrüstet am 17. December. Der „Oestreichische Beobachter" vom 29. sagt, der Geist

der Apostasie und Eitelkeit habe auf eine unerhörte Weise dem Statthalter Christi sich als Versucher genaht, ihm alle Königreiche der Welt gezeigt und gesagt: dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Der Heilige Vater aber habe sich nicht zum „italienischen Chalifen“ degradiren lassen wollen, sondern erprobt, daß er alle Völker mit gleicher Liebe umfasse.

Es war auf einen Punkt gekommen, wo die Lenksamkeit des Pabstes aufhörte; die bisherigen Festordner des Volks aber hatten nun die Probe gemacht, daß dieses auch zu andern öffentlichen Zwecken von ihnen genug geschult sei. Ein Uebelstand war es, daß Pius, sei es aus Phlegma oder Bescheidenheit, nicht nach dem Vatican übersiedelte, sondern in dem viel zugänglicheren Quirinalpalast blieb.

Die noch nicht verglommene Begeisterung und süße Gewohnheit, vielleicht auch bei vielen der Wunsch, den 30. November vergessen zu machen, versammelten das Volk am Abende des ersten Januar 1848 auf der piazza del popolo, um mit Fahnen und Fackeln dem Pabste Glück zu wünschen. Aber wenn man sich einmal gegenseitig verwöhnt hat, ist es schwer einen Mißton aufzulösen. Während man im Ordnen begriffen ist, kommt die Nachricht, der päbstliche Palast werde mit Truppen umgeben und abgesperrt. Der Pabst habe es selbst befohlen, der feurige Ferretti die Truppen aufgestellt und zum Widerstand angefeuert; jedenfalls weigere sich der Pabst sich dem Volke zu zeigen. Das Volk war wüthend. Der 80jährige Fürst Corsini, Senator von Rom, begab sich zum Pabste und brachte die Nachricht zurück, der Pabst werde morgen dem Volke sein Zutrauen zeigen. Es hieß, die Truppen seien ohne des Pabstes Wissen und Willen ausgerückt. Der Zorn fiel nur auf Ferretti und den Polizeiminister Savelli; der Ruf: „Es lebe Pius IX. allein!“ erscholl sehr verständlich durch die Stadt.

Den folgenden Tag fuhr der Pabst — man wollte bemerken, daß er dießmal bleich war und zitterte — an einigen Wachen der Bürgergarde vorbei durch den festlich geschmückten Corso herunter, wo die Menge im ausgelassensten Jubel den Wagen kaum weiter ließ. Ciceruacchio stieg auf den hintern Theil des Wagens und hielt eine Fahne mit der Inschrift: Heiliger Vater, vertrauen Sie dem Volke! — Und es war gut. Nur wußte man nicht recht, ob es ein Triumph für den Pabst oder für Ciceruacchio gewesen. Balbo sagt: „Das triumphirende Volk bejubelte, bekränzte, beflaggte sein — Opfer.“ Und Ciceruacchio war der Priester dabei.

Ueber diese Ereignisse berichtete Minto an Palmerston, daß nicht nur das Volk, daß selbst der Pabst die Ueberzeugung habe, es habe ein Complott bestanden, durch beängstigende Mittheilungen an die Regierung es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Truppen und dem Volke zu bringen und dann den Pabst zu Anrufung fremder Hilfe zu bewegen.

Minto bedauert, daß die reactionäre Partei einerseits das Vertrauen des Pabstes in die gemäßigte Partei, und nicht ganz ohne Erfolg, zu untergraben suche, während die Mazzinisten dasselbe beim Volke bezwecken. — Einige höhere Polizeibeamten, welche beängstigende Nachrichten gemacht und dadurch die Truppenaufstellung veranlaßt hatten, wurden entsetzt. Auch Ferretti's Stellung war dadurch wesentlich bloßgestellt, während er noch am 30. December Veränderungen in der Geschäftsbehandlung zum Gesetz erhoben hatte. — Ein sich in Rom aufhaltender Russe schreibt, der Moment dieser Versöhnung wäre für Pius der letzte gewesen, um noch aus eigner Macht eine reelle Befriedigung zu gewähren; allein er wurde versäumt.

Von Gesetzen dieser Periode war nur eines bedeutend, das über die Ministerien; es fand gute Aufnahme, weil es die Verantwortlichkeit der Minister aussprach; sollte auch der Staatssecretär, der zugleich Minister des Auswärtigen und Ministerpräsident war, stets ein Cardinal sein und waren auch vorerst sämmtliche Ministerien mit höheren Geistlichen besetzt, so sollte letzteres doch nicht nöthig sein. Ueberdieß war die Trennung der Ministerien des Aeußern und des Innern wichtig, der Staatssecretär konnte sie also nicht mehr in sich vereinigen, seine Uebermacht schien gebrochen; dieß hatte auch die Partei im Cardinalcollegium, welche dessen Privilegien verfocht, längst angestrebt. In geistlichen Sachen sollte der Staatssecretär seine ganze Macht behalten und mit den fremden Mächten unmittelbar darüber verhandeln — auch wenn er nicht das Ministerium des Auswärtigen hatte. Hier lag ein Haken! Da der Pabst als solcher, nicht als weltlicher Fürst, für die fremden Mächte große Bedeutung hat, war nur der Staatssecretär für diese wichtig.

In der Staatsconsulta, deren Präsident Cardinal Antonelli war, hatten die Bürger des eine gemäßigte Haltung bewahrenden Bologna am meisten Gewicht; allein es herrschte Unsicherheit über ihr eigentliches Wesen; sie sollte ja nur ein Beirath sein; trotzdem daß der Neffe des Pabstes dessen entgegenstehende Meinung in der Discussion darüber vorbrachte, wurde die Oeffentlichkeit der Verhandlungen beschlossen, offenbar um ihrem Rath durch den Nachdruck der öffentlichen Meinung die Kraft einer Kammerabstimmung im constitutionellen Sinn zu geben. Den Aerger des Pabstes darüber benutzte der eben sich wieder fassende Großherzog von Toscana klüglich, ihm und Sardinien den Vorschlag zu machen, keiner von ihnen sollte für sich allein, ohne Verständigung mit den Andern, sich in den Concessionen weiter fortreißen lassen. Sonst gerathe man in ein steeple-chase mit zu liberalen Institutionen. Schade, daß die Stunde heranrückte, wo jeder ungesäumt sich selbst für den Augenblick zu helfen suchen mußte!

Die Oeffentlichkeit ließ sich ohnedieß nicht lange verweigern; da die Curie an der Consulta eine Stütze zu haben wünschte, durfte sie ihr nicht

das Mittel abschneiden, das öffentliche Interesse und Vertrauen zu gewinnen. Mehrere Mitglieder drohten im Weigerungsfalle auszutreten. Lord Minto bot in Rom und Turin Alles auf und stellte dem Pabste vor, daß eine geistliche, wie eine weltliche Regierung das Wohl ihrer Unterthanen zu ihrer höchsten Richtschnur zu nehmen habe. Er hatte nach dem bekannten englischen Gesetze nicht officiell bei der Curie bevollmächtigt werden können; seine Instruction ging dahin, den Pabst daran zu erinnern, daß er noch nicht alle administrativen und organischen Verbesserungen eingeführt habe, welche das Memorandum der fünf Mächte 1831 angerathen; wenn er durch eine fremde Macht an Ausführung derselben sollte verhindert und deßhalb das päbstliche Gebiet angegriffen werden, so würde England dieß nicht mit Gleichgiltigkeit ansehen.

Die aufgeregten Massen suchten ihrerseits die Consulta zum Organ ihrer Wünsche zu machen. Die Nachrichten aus der Lombardei, die bedeutende Verstärkung des östreichischen Heeres daselbst regten zu Anfang des Jahres auch schon sehr auf; es wurden nun Volksversammlungen in den Kirchen in Gestalt von Todtenfeiern „für die von den Deutschen und Kroaten gemordeten italienischen Brüder“ gehalten. Es fehlte dabei nicht an Volksrednern in der Kutte; Pater Gavazzi legte, indem er sich als solcher einen Verweis zuzog, den Grund zu seiner Popularität. Man bildete sich ein, Radetzky beabsichtige einen Einfall in das mittlere Italien. Selbst der noch gemäßigte circolo romano wandte sich mit einer drohenden Adresse an die Consulta, sie solle höchsten Orts vorstellen, wie jetzt alles Andere zurückzustellen sei, um das römische Heer zur Vertheidigung der Selbständigkeit schlagfertig zu machen. Die Consulta beschloß vorerst, sich darauf zu beschränken, den Wunsch auszusprechen, es möchten aus Piemont einige tüchtige höhere Offiziere berufen werden. In das durch den Tod eines Cardinals erledigte Kriegsministerium wurde ein alter Soldat, Fürst Gabrielli, berufen; als der erste Laie, war er, obgleich nicht liberal, dem Volke willkommen. Die wirkliche Stärke der päbstlichen Truppen wurde auf 10,000 Einheimische und 3000 Schweizer geschätzt. Dem Antrage der Consulta, das Heer mobil zu machen, entsprach die Regierung nicht, theils wegen der Finanznoth, theils weil sie sich gegen Aufstände auf einheimische Truppen wenig verlassen konnte.

Während ein Jahr lang der Antrieb zu Reformen in Italien von Rom ausgegangen war, erhielt seit einigen Monaten Rom von außen her Anstöße; die toscanische Presse war der des Kirchenstaats in radicalen Phantasien schon vorausgeeilt und hatte ihr einen Sporn gegeben. Die Toscanesen stellten sich den Römern als Muster des Fortschritts dar. Die Eifersucht des Pabstes wurde gestachelt. In einem Aufsatze der Livornesen heißt es: „Wenn Leopold in den Zugeständnissen anfangs der Nachfolger von Pius war, so erlangte er durch reichlichere Zugeständnisse das legitime Recht des Primats unter den reformirenden Fürsten.“ —

„Die doctrinäre Pest, eine übelverstandene Mäßigung machte das Blut in den Adern der Römer gerinnen.“

Aber bei hetzenden Worten blieb es nicht mehr. Thaten der Verzweiflung wurden vom Uebermuthe als Beispiele aufgefaßt. Der Hartnäckigkeit des Königs beider Sicilien und der Keckheit der Livornesen war es vorbehalten, dem Aufstande die Thore zu sprengen, und die Schwachheit einiger Fürsten wußte ihm weder zuvorzukommen, noch ihm sofort entschlossen entgegenzutreten. Es fehlte ihnen der jedem reformirenden Fürsten unentbehrliche Schild eines zuverlässigen Heeres; dieses besaßen nur Piemont und Neapel, aber Ferdinand hatte keine Lust zu Reformen.

Der Staatswagen, welcher bereits auf geneigter Linie sich bewegt hatte, gerieth jetzt auf eine gar schiefe. Vielleicht hatte man nun um so weniger Mittel, anzuhalten, als man schon durch zu starkes Bremsen die Räder erhitzt hatte. In Palermo flatterte bereits seit dem 13. Januar 1848 die weiß-grün-rothe italienische Fahne nicht blos unter Festliedern, sondern unter dem Pfeifen und Brummen der Kugeln. — Doch ehe wir uns dahin wenden, um einem kühnen Volkskampfe beizuwohnen, welcher sich zur angesagten Stunde mit den prächtigen Decorationen und den Schrecken des sicilianischen Himmels, Landes und Meeres darstellte, müssen wir die anfangs zum Theil kindlichen Schattenspiele betrachten, welche vom Kirchenstaate auf das Arnothal reflectiren, und der ernsteren Bewegung der Geister in Piemont lauschen, welche durch den Aufstand der Lombarden und Venetianer plötzlich zur Sturmfluth angeschwellt wird.

Zehnter Abschnitt.

Die Reformstaaten Toscana und Piemont vom Sommer 1846 bis Ende 1847.

Ganz kurze Zeit nach Erlassung der päbstlichen Amnestie liefen in Rom Klagen der benachbarten Regierungen ein, daß sie dadurch und durch die erweckten nationalen und Reformhoffnungen in große Verlegenheit versetzt würden. Unter Berufung auf den Pabst fordere man jetzt auch von ihnen Reformen. So etwas sei ganz unerhört!

Der Erzherzog von Toscana entbehrte längst die Näschereien der Popularitätsbezeigungen, die erkältete Temperatur der Volksstimmung sagte seiner anders gewöhnten Brust nicht zu. In Toscana hat die Unzufriedenheit der öffentlichen Meinung nicht die Art und Gewalt des Sturmes, sondern die ein- und durchdringende Wirkung der ruhigen, aber andauernd scharfkalten Luft. Und eine solche scharfkalte öffentliche Meinung ist hier um so empfindlicher, weil naturwidrig, wider die Art und wider den Wunsch des Volkes, das zu klug, beinahe hätten wir gesagt: zu altklug ist, um durch unnöthiges Schmollen sich seine Freude zu verderben. Und nun überdieß ein Jubelfest um das andere zu Ehren des benachbarten Fürsten; die Beamten hintertrieben sie möglichst, aber verbieten konnte man sie nicht ganz, denn dieser Fürst war ja zugleich das heilige Oberhaupt der Kirche. Nicht einmal das starke Erdbeben, welches am 15. August 1846 die alt-vulkanische Strecke Elba und die ganze toscanische Meeresküste bis über Spezzia hinauf, bis über Volterra landeinwärts heimsuchte, konnte mit seinen Ruinen den Festjubel dämmen. Allein auch die Geister schien eine ernstere Bewegung zu durchzucken; wie unterirdisch arbeitete die geheime Presse. Die Lage des Landes gegen Ende von 1846 schildert ein Toscaner: „Die Gesetze lagen nicht sowohl unbeobachtet als verhöhnt, stumme Kälte der Herzen begleitete überall den Fürsten, empfindliche Mißachtung die Minister. Es blieb den Len-

kern nichts übrig als sich auf die Waffen des Auslands zu stützen oder nachzugeben; und doch thaten sie weder das Eine noch das Andere, aus Furcht es schlimmer zu machen, und trieben es so fort, weder getragen von des Liebe des Volks, noch stark durch das Heer, mißachtet von männiglich." — Dadurch, daß viele höhere Beamtenstellen mit abgefundenen Liberalen besetzt waren, gewann die Regierung nicht an Achtung.

Die Producte der geheimen Presse und die ersten Tumulte zu Anfang des Jahres 1847 waren besonders gegen den östreichischen Einfluß gerichtet; die Hauptzielscheibe war Erzherzog Ferdinand d'Este, Bruder des Herzogs Franz IV. von Modena, geboren 1780, K. K. Feldmarschall, welchem auch seine Gouverneurschaft in Galizien nachgetragen wurde. Ohne Zweifel war er gekommen, den Großherzog vor Nachgiebigkeit zu warnen. Aber ein starker Glaube gehört dazu, die Satyren, die Pöbeltumulte, womit er durch ganz Toscana verfolgt wurde, die Pulvermine, welche an seiner Wohnung in Pisa explodirte, auf die Versicherungen der Radicalen hin für Zettlungen der reactionären Partei zu halten, welche damit die Liberalen bei dem unentschlossenen Großherzog hätte anschwärzen wollen. Eher wollen wir glauben, daß Oestreich ihm ein Corps Truppen anbot.

Den 5. Mai 1847 gab es Tumult in Pisa und stärkeren in Livorno „zu Ehren Pius IX." und mit Verhöhnung Oestreichs und der Jesuiten. Den 7. Mai wurde Censurerleichterung publicirt, mit der Erlaubniß, die Handlungen der Regierung zu prüfen; da man einmal im Zuge war, machten die Einen Spectakel mit Zeichen der Zufriedenheit, die Andern zur Bezeigung ihrer Unzufriedenheit mit der immer noch fortbestehenden Censur. Darauf folgten weitere Zugeständnisse, und da Volksversammlungen verboten wurden, so wurden welche gehalten. — Der englische Bevollmächtigte in Florenz berichtet von communistischen Gelüsten, welche durch die Theurung angefacht würden, und von der Schwäche der Regierung, welche nur zu spioniren und einzelne Verhaftungen vorzunehmen wage.

Aus diesem schon wird erhellen, daß der Verlauf der äußeren Ereignisse in Toscana uns bis zu stärkeren Verwicklungen wenig Interesse bieten wird. Die Regierung, gleich einem Hügel auf einer schiefen Basis von Sand und Kies, fängt bei andauerndem Unwetter an zu gleiten und zu fallen, und es that keinen großen Fall.

Mehr Interesse bietet uns die Betrachtung der dabei thätigen Elemente, der Charakter einiger Städte, der leitenden Persönlichkeiten.

Florenz trägt das Siegel einer auch ohne Hof bedeutenden Stadt. Es liegt gerade an dem Punkte, wo der Arno aus dem engen, oft neblichten Thale seines oberen Laufes heraustritt, dessen Sümpfen und Wechselfiebern Kanäle steuern mußten. Im April 1834 hatte Florenz 115,675, aber am 3. April 1836 in Folge der Cholera 112,438 Seelen, Livorno

78,850, Pisa 22,900, Siena 22,598, Lucca 22,536; die kleinste Stadt war Savona mit 132, Sommers factisch nur mit 40 Einwohnern. Die Bevölkerung Toscana's hatte von 1832 auf 1834 jährlich um 18,000 Seelen durchschnittlich zugenommen; vom April 1835 auf 36 war in Folge der Cholera eine Abnahme von 38,128, und der Betrag im April 1836: 1,779,338. Die Weltgeistlichkeit betrug 10,031, also auf 178 Seelen einen Geistlichen, dazu Ordensgeistlichkeit: 3234 männliche, 4172 weibliche; alle drei Klassen hatten sich seit 1815 vermehrt (S. 104).

Die Stadt Florenz zählte am 1. Januar 1835 bei einer Bevölkerung von 97,201 Seelen 810 Weltgeistliche, 427 Mönche, 906 Nonnen; es kamen also auf 100 Seelen mehr als zwei geistliche Personen, was genügen mochte. Die Bevölkerung von Florenz ist meist von etwas kleiner, leibarmer Natur. Man weiß dieß mit den Dutzenden von Burgen in Felsenharnischen, welche in den Straßen stehen, nicht zu reimen. Waren die Erbauer derselben stattlichere Leute als das jetzige Geschlecht? — man bekommt nur den sichern Bescheid, daß die Erbauer auch großer Werke kleinlich rechneten und accordirten. Wenn in deutschen Residenzen die Kleidung der Frauen eben so bescheiden wäre wie die der Florentinerinnen, so dürften wir für die Ehrlichkeit manches Eheherrn weniger bange sein. Und doch kreuzen sich die Goldfinder der fünf Welttheile an den Brücken des wenigstens für nicht überspannte Ansprüche auch durch seine Billigkeit sich immerhin noch empfehlenden Florenz. Daß die Bewohner einer seit Jahrhunderten von den Fremden mit Vorliebe besuchten Stadt nicht übermäßig schwärmerisch seien, ist leicht zu erwarten. Ein gewisser Skepticismus, nicht ein titanischer, sondern ein angeerbter, bequemer, drückt sich im Florentiner aus. Der Florentiner hält seine Stadt für das italienische Paris, für die Metropole der Intelligenz, spiegelt sich gern in seiner Aristokratie der Bildung und rühmt sich so seines etwas engen Municipalgeistes; nur Kraft und That bleiben oft dahinten.

Montanelli in seinen Denkwürdigkeiten schreibt mit der Bitterkeit nicht nur des Verbannten, sondern des Expräsidenten des Ministerraths und eines Extriumvirn der provisorischen Regierung Toscana's: „Wie sich der Römer aus dem niederen Volke in seiner Maske des Rogantino charakterisirt, welcher, obgleich Zwerg, doch mit der Majestät eines Riesen den Gegner zittern macht mit den Worten: „Bedenke, daß ich Römer bin!“ — so ist die Charaktermaske des gemeinen Florentiners Stenterello. Dieser ist ein Diener, welcher für seinen Herrn weder Liebe noch Achtung hat, ihn streichelt, ihn lobt, ihn divertirt, während er hinter seinem Rücken Spottlieder auf ihn singt und ihn in Verlegenheiten verwickelt. Verschlagen und sich dumm stellend, ist er sich seiner eignen Verworfenheit bewußt; er ist niederträchtig und schämt sich nicht, in geistreichen Witzworten seine Niederträchtigkeit zu proclamiren; er ist arm und lacht darüber, macht aus seinem Elend ein Liedlein; er stellt sich an, als verstünde er nicht,

was ihn nicht angeht; er ist der Freund Herrn Jedermanns und Herrn Niemands; ein guter Bissen, ein Schläflein, ein Epigramm sind das höchste Glück dieses ausgearteten Künstlers und Republikaners." — Merkwürdig als Spiegel der Lebensweisheit und des Wesens des Toscaners sind seine Sprüchwörter, wovon es treffliche Sammlungen gibt. Ein langjähriger Bewohner Toscana's schildert uns die Florentiner genußsüchtig, behaglich, ruhmliebend, dabei schlau, prompt auffassend, voll Sinn für alles Schöne und, wenn einmal aufgerüttelt, in der Begeisterung für die Freiheit Italiens muthig und ausdauernd. — Soweit die Bewegung von Florenz und der fruchtbaren Umgebung ausging, war sie ein Product der Cultur mit philanthropischer Färbung, mit Sinn für humane Aufklärung, mit dem Gefühl, daß man durch Mangel an öffentlichem, an städtischem wie nationalem Leben, vom Klerus und von Spionen bevormundet, in jeder Bewegung überwacht, schwächlich und unwahr geworden sei.

Die meist in Florenz sich aufhaltende politische Emigration aus andern italischen Staaten, großentheils aus sehr anständigen Männern bestehend, konnte ihrem Herzen nicht widerstehen und war ein kräftiges Ferment im liberal-nationalen Sinne.

Livorno, zuvor Sumpf wie jetzt noch seine ganze Umgegend, die Schöpfung der Mediceer, wurde schon von Cosmo I. für einen Freihafen erklärt, konnte schon 1490 der Belagerung Maximilians I. widerstehen. In seinem Wappen führt es — wie Hamburg — eine Burg und auf der Fahne eine fides, wohl „Credit" bedeutend. Der treffliche Hafen, der prächtige Halbkreis von etwas entfernt stehenden Bergen ist bekannt, ebenso daß Livorno nicht nur der Stapelplatz russischen Getreides, das meist durch griechische und dalmatinische Schiffe oder doch Schiffsleute herbeigeführt wird, von Colonial- und englischen Industriewaaren, von gesalznen Fischen aus den Polarmeeren, sondern auch in jedem Sinne der Stapelplatz der Lumpen des Mittelmeeres ist. Wenn man die Hunderte von rarsten Exemplaren von Verkrüpplung sieht, vergißt man, daß man in der alten Stadt des Hercules ist. Während der honette Reisende nicht geringen Plackereien der Polizei und des Zollamts unterworfen ist, um in die Freistadt nach meist mehrstündigem Harren hineinzugelangen, findet er auf allen Wegen und Stegen, zumal um den Hafen, ein Gesindel, das seines Gleichen sucht aber nicht findet, außer in New-York und New-Orleans. Die langjährige Schlaffheit der toscanischen Regierung, welche bis auf diesen Tag die bequemen Hafendiener mit ihren übergroßen großherzoglichen Wappen und Farben als stumme Zeugen alles Unfugs hinstellt, sie allein konnte aus dem Abschaum und Auswurf des ganzen Mittelmeeres und Toscana's eine Grundsuppe bilden, welche nichts als viel Unverschämtheit, zumal im Lügen, besitzt. Leider glauben sehr viele Reisende, nachdem sie an diesem Gebräu sich die Finger ver-

brannt haben, sich berechtigt und berufen, über den Charakter des Italieners oder doch des Toscaners und Livornesen ein Urtheil in alle Welt zu rufen. Mit gleichem Rechte könnte man die Sittlichkeit Deutschlands nach dem Hamburger Berg beurtheilen. Für die Diebe und Betrüger des Mittelmeeres ist von Constantinopel bis Gibraltar eine gewisse italienische Sprache seit Jahrhunderten die Sprache ihrer idealen Nationalität, und doch haben dieselben sehr oft keinen Tropfen italienischen Blutes; eine Universität dieser idealen Nationalität ist Livorno, wo die Schlaffheit der Regierung sich eine scharfe Zuchtruthe band und bindet. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Stadt außerdem noch 70,000 Einwohner hat. Unter der zahlreichen jüdischen Bevölkerung zählte man 1836 an 350 barbareskische und asiatische Juden.

Aber auch diese bessere, zum Theil angeschwemmte Bevölkerung hatte doch nicht die Bürgerelemente, um für die Commune der Väter vereint und mit Kraft aufzutreten. Der bloße kaufmännische Egoismus räth den Meisten in kritischen Momenten das Handeln Andern zu überlassen. Das übrige niedere Volk nicht sowohl des Hafens, als der Stadt schildert ein Kenner als frech, verwegen, todesverachtend, blutdürstig, im Ganzen aber und in der Regel gegen geistig höher Stehende lenksam. War es für jeden ehrenhaften Mann, von welcher politischen Ueberzeugung er sein mochte, eine mehr als gefährliche Sache, solche Elemente zum Guten benützen zu wollen, so mußte im Verlaufe die Frage unter diesen Führern sich erheben, was zuletzt aus jenen bewaffneten Rotten werden sollte; sie wurde, wie Verfasser aus bester Quelle weiß, dahin gelöst, dieselben durch die Oestreicher bei guter Gelegenheit zermalmen zu lassen. — Vorerst aber galt es, durch sie die schwache Regierung vollends aus den Fugen zu treiben, welcher ohnedieß niemand zutraute, daß sie aus Ueberzeugung oder ohne Nöthigung irgend einen volksthümlichen Schritt thue. In der Freihafenstadt war mehr der Radicalismus, als der nationale Geist herrschend.

Dazu half auch die herunterkommende Universität Pisa*). Professoren und Studenten ermangelten nicht, in liberalem Sinne zu petitioniren; im Felde zeigten sie mehr Tapferkeit, als die Livornesen. Siena hielt sich immer etwas besonders; wie der Sanese, allen Luftströmungen ausgesetzt, sein Gewand zuknöpft, so ist auch sein ganzes Wesen gegen die Zeitströmungen, zumal von Florenz verschlossen; Arezzo blieb der Schmollwinkel der Bigotterie und der Reaction.

Natürlich waren vor der Probe von 1848 die Constitutionellen und die Radicalen noch nicht scharf geschieden. Jene herrschten in Florenz vor, diese in Livorno; der eingestandene Plan dieser war, jene zu irgend welchen

*) Von 1814 bis 1834 war die Durchschnittszahl der Studirenden 700; schon 1836 waren ihrer nur 545, nämlich 255 Juristen, 173 Mediciner, 26 Theologen.

liberalen Petitionen oder sonstigen Schritten zu bewegen, um sofort darein mehr als das Beabsichtigte zu legen und die Sachen weiter zu drängen. Doch warf sie sich in ihrer Ungeduld auch in tolle Pläne, z. B. durch den Garten Boboli nächtlicher Weile in den Palast zu dringen, die großherzogliche Familie in ihre Gewalt zu bekommen und durch sie ihren Willen zu proclamiren. Die Radicalen hier und anderwärts waren jetzt, nach der langen Versagung der Freiheit, wie ein Halbverhungerter, welcher sogleich recht viel verschlingt.

Die auch im Auslande berühmten Führer des florentiner Liberalismus waren der Marchese Gino Capponi, bei dessen Namen jeder rechte Florentiner in Gedanken den Hut lüftet, durch edlen Charakter, feine und gelehrte Bildung, alten Adel und durch die ihn schon damals umhüllende Blindheit früh ehrwürdig; Ridolfi, ein stattlicher Mann, welcher den Ackerbau nicht blos als Deckmantel politischer Zwecke, sondern als Mittel zur Hebung des Volks trieb und lehrte. Unter allen italienischen Staatsmännern dieser Zeit hat keiner so große äußere persönliche Aehnlichkeit mit H. v. Gagern als Ridolfi, ob er gleich weniger breitschulterig ist. Aber in der Politik ähnelt er doch mehr einem Stüve; er ist, zumal für einen Toscaner, kernhaft, mannhaft, er verleugnet nicht jenen den Toscaner inwendig stempelnden Municipalismus. Graf Serristori, Gouverneur von Pisa, Militär und Statistiker, stand etwas rechts von diesen Männern. Links an sie schloß sich Montanelli, Professor in Pisa, eine schwärmerische, auch körperlich zarte weiche Natur, „una ragazza", welcher vom massiven Kindheitskatholicismus in den Materialismus der Radicalen verfiel, suchend und ahnend durch den Fourierismus in die Grenzen des positiven Protestantismus sich hindurchtastete, aber plötzlich durch Gioberti's Primato der katholischen Kirche wiedergewonnen wurde — somit ein Beispiel von dem inneren Lebenslauf Vieler, die nicht im praktischen Materialismus sich wälzten.

Unter den Radicalen ragt weit hervor Guerazzi, eine vulkanische Natur, voller Advocatenlist in einem schwächlichen Körper, sonst ganz zum Volksführer geschaffen. Er war längst durch seine wildromantischen poetisch-historischen Schriften berühmt; man sagte, seine „Schlacht bei Benevent" habe durch kalte Schauer Manchem einen Rheumatismus gemacht; in seinen Advocatenschriften war er voll persönlicher Sarkasmen. Guerazzi begreift sich nur in Livorno. Farini charakterisirt ihn also: „Gewaltig in Zorn, Ehrgeiz, Galle, Verstand, Wort. Er hatte sich früh den Verschwörungen ergeben, sich im Jung-Italien umgetrieben; dann nach den Vorfällen von 1831 war er gestraft worden, wie die toscanische Regierung bestrafte, hatte dann aufgehört, oder schien es nur so, sich irgend um Politik zu kümmern; er schrieb Romanzen mit Blitzen italienischen Geistes, republikanischen Zorns, mit beredten Blasphemien, verzweifeltem Skepticismus durchwoben, im orientalischen Styl gefärbt;

er schrieb Panegyriken berühmter Männer, kam in den Ruf des Literaten, ergab sich den Uebungen des Forums, Handelsspeculationen und vor Allem dem Anhäufen von Geld. Die Liberalen machten sich nach und nach von ihm los, mißachteten ihn, indem sie ihm Habsucht, Geiz, Hochmuth zuschrieben; er schwieg und knirschte, daß die Zeiten es nicht anders leiden mochten. Nun kamen die Tage der Reformen, und er wurde wieder lebendig. Es war leicht, das Volk in Livorno aufzuregen, am leichtesten für Guerazzi, gewaltig durch Verstand und Bosheit (ingegno e *malizia*)." Mit Bewunderung vor seinen Kräften sprechen selbst extreme politische Gegner; mit der Achtung, welche die öffentliche Meinung den Erstgenannten zollt, hört man selbst Parteigenossen nie von ihm sprechen.

Die Regierung täppelte und trippelte indeß kraft- und rathlos herum, sie fürchtete die Radicalen, die Nationalen, sie fürchtete Oestreich; statt ihrerseits die Initiative zu ergreifen, ließ sie die Forderungen, wenn auch nicht eben stark, doch laut genug werden, um sich über ihre Gewährung bei Oestreich entschuldigen zu können. Was sollte man von der nach römischem Muster berufenen Staatsconsulta erwarten? Aber auch die nach Livorneser Recept versuchten Zusammenrottungen in dem ruheliebenden Florenz fielen lendenlahm aus. Da kam erwünscht ein Stoß von außen. Der Herzog von Lucca, Karl Ludwig von Bourbon, war vor einer Sturmpetition um die Verfassung von 1805 entwichen, aber durch eine andere Deputation, welcher man, seine schwache Seite wohl kennend, auch Frauen beifügte, unter großem Jubel wieder in die Residenz zurückgeführt worden. Er hatte die Bürgerwehr gestattet. Rom, der Kirchenstaat war eben wegen des der toscanischen Grenze so nahen, vom Nationalfeinde besetzten Ferrara, wie Pallas aus dem Haupte des Zeus, ganz in Waffen erstanden. Und das Volk von Toscana hatte noch keine! Eine Livorneser Sturmdeputation, welche sich nach Umständen als Vortrab einer bewaffneten Volkswanderung ankündigte, ängstete in der späten Nacht des 3. Sept. 1847 die Minister so sehr, daß sie die Bürgerwehr andern Tags durch die arme Consulta bestätigen ließen. Schon acht Tage zuvor hatte der englische Bevollmächtigte, Minister Hamilton, berichtet, die Regierung wage den Tumultuanten keine militärischen Maßregeln entgegenzusetzen, Polizei sehe man keine mehr in den Straßen; das Einzige wäre, den Besitzenden Waffen in die Hände zu geben. — Den 5. Sept. war große Dankfeier in Florenz; mit den toscanischen Farben geschmückt, zog das Volk geordnet, mit Fahnen und Musiken, vor den Palast Pitti, dessen ansteigender Vorplatz mit 20,000 jubelnden Menschen einmal recht lebhaft mag ausgesehen haben. Bei den Festen in Livorno und Pisa herrschte schon die roth-weiß-grüne Farbe; da jedoch daran eine republikanische Erinnerung haftete, glaubten kluge Köpfe durch eine vierte Farbe Rettung zu bringen, indem sie das Gelb der päbstlichen Farben hinzufügten. Den 12. Sept. war in Florenz ein großartiges Verbrü-

derungsfest aller Städte, der Städter und ihrer Pächter, der Hohen und der Niedrigen. Schade, daß die Festfeiern bald zur Spielerei wurden; sie hatten doch manche harte Herzensfaser erweicht, und waren wohl veredelnder als viele fürstliche Geburtstagsfeier-Diners. Noch hängen auf dem merkwürdigen Rathhause zu Pistoja die Gedenktafeln an die Versöhnung alten, nachbarlichen Grolls.

Der Minister Marchese Corsini schlug, um der Versöhnung zwischen Fürst und Volk das Siegel aufzudrücken, jenem eine Verfassung vor. Der Großherzog berief ihn und gab ihm seine Entlassung; auch fand er rückkehrend schon im Vorzimmer seinen Nachfolger, den Grafen Serristori, welcher von da an immer stummer geworden sein soll. Um aber doch zugleich der öffentlichen Meinung ein Zugeständniß zu machen, wurde der um so beredtere Ridolfi mit dem Ministerium des Innern betraut.

Der Herzog von Lucca konnte neuerdings, da er seinen Finanzminister Ward entlassen sollte, die Luft seiner Hauptstadt nicht mehr ertragen; er entwich in das benachbarte Massa und trat am 5. October sein Herzogthum Lucca an Toscana ab, an welches es ja ohnedieß fallen mußte, sobald der Tod Marien Luisens den Bourbon auf den herzoglichen Thron von Parma berief. Darüber waren nun die Bewohner der Stadt Lucca und ganz besonders der hoffähige Adel tief niedergeschlagen und höchlich entrüstet, so daß Mitglieder des letzteren es ablehnten, in die vom neuen Fürsten errichtete Regierungsjunta zu treten.

Nach dem Wiener Congreß und nach dem dessen Bestimmungen behufs besserer Arrondirung modificirenden geheimen Vertrag von 1844 hatte der Anfall Lucca's für Toscana die unmittelbare Folge, daß Toscana seine zwei nördlichen Fetzchen, die Lunigiana mit Pontremoli an Parma, Fivizzano an Modena abzutreten hatte. Die großherzogliche Familie hatte sich am 14. Oct. nach Lucca begeben. Als der Großherzog hier aus einer Kirche trat, umgaben ihn wehklagende Lunigianer, mit der Bitte, er wolle das 200jährige Band, das sie mit Toscana verbinde, nicht zerreißen, und sie nicht „den Oestreichern" überliefern; ihre Gebirge seien der natürliche Schutzwall Toscana's. Das Ländchen, wie überhaupt diese Landschnitzel aus dem Papierkorb des Wiener Congresses, war frei von mehreren Steuern des Hauptlandes. Ganz Toscana wurde von Mitleiden ergriffen, worin man sich steigerte, während die große Mehrzahl in der Lunigiana sich schon in ihr neues Schicksal gleichgiltig gefunden hatte. Als nun der Herzog von Modena Bevollmächtigte zur Uebernahme von Fivizzano schickte, fand er keine von Seiten Toscana's. In Florenz kam es zu großen Tumulten; man forderte Waffen, um den Brüdern in der Lunigiana zu Hilfe zu kommen. Erst als der Minister des Innern in ihre Mitte trat und versicherte, wenn alle Mittel friedlicher Beilegung erschöpft seien, werde er selbst den Ministersitz verlassen und mit ihnen in Waffen ausziehen, erst da legte sich der Tumult. Es

war dieß eine fatale Dissonanz in das italienische Einheitsconcert. Zu einiger Entschuldigung Toscana's mag dienen, daß das vorerst von ihm behauptete Pontremoli nicht durch den Wiener Congreß, sondern erst durch den geheimen, von Oestreich redigirten Vertrag von 1844, der von den andern Großmächten nicht bestätigt war, von Toscana abgetreten werden sollte. Bei seiner Schwäche mußte es eine thätliche Betheiligung an der Uebergabe vermeiden, solange die Leidenschaften gerade in diesem Punkte brannten; denn eine Abtretung an Parma oder Modena erschien gleichbedeutend mit einer an Oestreich. Es zeigte sich aber eben damals, wie wichtig diese Landstückchen für die Landverbindung innerhalb des italienischen Zollvereins seien. Einen Augenblick drohte diese toscanische Parcellenfrage eine ähnliche Bedeutung wie die ferraresische zu erlangen. Sobald Oestreich sich fest entschlossen zeigte, seinen Finger am tyrrhenischen Meer sich nicht einbiegen zu lassen, so rieth auch England in Florenz zur Nachgiebigkeit.

Modena nahm sich nach kurzer Verzögerung was ihm gehörte, und nach Beschwichtigung der Geister vollzog auch Toscana die Uebergabe. Auch Parma kam nicht zu kurz; nach dem Tode Marien Luisens, „der östreichischen Messalina", wie die Radicalen sagten, am 17. Dec. 1847, erhielt ihr Nachfolger Karl II. Ludwig von Bourbon auch Pontremoli. Karl wollte nichts mehr von Volkswünschen hören, bestätigte Bombelles als Minister, schloß sich fest an Oestreich an. Guastalla wurde von Parma an Modena abgetreten. Das Schlimme für Italien war, daß durch dieses Verfahren Toscana's gegen einen noch etwas Schwächeren dem Herzog von Modena vollends alle Lust benommen werden mußte, sich dem italienischen Zollvereine anzuschließen.

Während in Toscana die Regierung keine Reformen weiter einführte, ging die factische Freiheit der gesetzlich zugestandnen stets eine Strecke voraus; namentlich riß die Presse immer mehr Ungebundenheit an sich und erregte unmäßige Hoffnungen und Befürchtungen. Schon Mitte Septembers 1847 berichtet der englische Gesandte von Florenz aus, dem höheren Handelsstande wie dem Adel wäre das Einrücken der Oestreicher erwünschter, als die fortwährende Anarchie. Die Verhaftung eines blinden Bettlers durch einen Sbirren veranlaßte am 25. October 1847 einen Volksauflauf, in Folge dessen endlich das Sbirreninstitut für abgeschafft erklärt wurde. Dasselbe war eine Erfindung der sammtpfotigen Tyrannei der Medici. Die Polizei wurde nämlich durch nichtuniformirte Menschen geübt, welche in der Spionerie besonders gegen politisch Verdächtige, ihr Hauptgeschäft sahen. Der Lohn war gering, aber der Beruf so gut als erblich, und so mehrte sich diese Race sehr. Denn es war eine ganze zahlreiche Kaste, welche mit Weib und Kind wie ausgeschieden von den ehrsamen Bürgern diesen die Verachtung mit Haß und Plackereien vergalt. Für uns ist diese Sbirrokratie von Interesse, weil sie

durch den vielgerühmten Großherzog Leopold, als er 1790 Kaiser wurde, nach Wien verpflanzt wurde. Bei diesem Tumult in Florenz waren die Papiere der Polizei verbrannt, und Viele, deren Namen man auf einem Zettel fand, als der Spionage verdächtig verhaftet, die Schuldgefangnen dagegen in Freiheit gesetzt worden. Schlimm war es, daß die Bürgergarde dabei nicht einschritt, sondern dieses eher begünstigte. Größere Unordnungen gab es, wohl in Folge der Cigarrentumulte in Mailand, am 6. und 7. Januar 1848 in Livorno; es wurde zu den Waffen gerufen, das Vaterland sei durch die Oestreicher in Gefahr; warum die Regierung die Vertheilung der Waffen verzögere, Oestreich werde immer drohender. Umsonst versuchten der Gouverneur und der Gonfaloniere persönlich die Masse zu beruhigen; als Guerazzi in ihre Mitte trat und sie nach Florenz verwies, lösten sie sich auf. Aber Guerazzi blieb an der Spitze eines Kriegscomités. Sogleich riefen die Minister zum Schutz des großherzoglichen Throns und des Landes dieses gegen Livorno zu Hilfe; Florenz voran erboten alle andern Städte ihren Beistand. Ridolfi rückte mit Truppen nach Livorno, sprach auch dort die Hilfe der Bürgerwehr an. Die privilegirten Lastträger, die „Venetianer", schlossen sich der Truppe an, da sie ihr Privilegium durch die Bewegung gefährdet wußten. Man ließ in der Nacht Guerazzi, einige seiner bedeutendsten Anhänger und einen Spion, um die Gefangnen auszuholen, unter Aufbietung starker Militärkräfte verhaften und in die Festung Porto Ferrajo auf Elba bringen. Ridolfi warf auch seinen liberalen Freunden Ungeduld und Ungenügsamkeit vor, sie ihm, daß er sie bisher nur mit Worten bezahlt habe.

Das kühne persönliche Auftreten Ridolfi's wird durch die Unzuverlässigkeit der schlecht disciplinirten Truppe gehoben. Letztere erklärt Vieles in der Haltungslosigkeit der Regierenden. Ohne Ridolfi's muthiges Einschreiten hätten vielleicht die Oestreicher den Livornesen die gewünschten Waffen selbst gebracht, was gewiß, wie alle entschiednen Schritte, dem Hofe in Florenz kaum erwünscht gewesen wäre.

Während die äußere Politik Toscana's bisher in der Abhängigkeit des Hofs von Oestreich und in einem mehr zähen, als energievollen Widerstand der ganzen Bevölkerung dagegen aufgegangen war, wurden jetzt diese alten Familienbande der großherzoglichen Familie mit Oestreich officiell gelöst. Auf eine bedenkliche Weise warnte Metternich im August 1847 den Großherzog, seiner Autorität nicht zu viel zu vergeben. In der luccesischen Angelegenheit nahm sich Oestreich mit absichtsvoller Entschlossenheit der Herzöge gegen Toscana an. Der östreichische Gesandte beim florentiner Hof blieb in Wien und in Modena, da ja dieser erklärt habe, er könne ihn nicht mehr vor Insulten schützen. Metternich verweigerte Mittheilung seines Raths an den Großherzog. Earl Minto berichtet am 29. Oct. 1847 von Florenz aus: „Ich habe einige Zweifel und Mißbehagen bei dieser Regierung in Beziehung auf die Absichten Oestreichs bemerkt. Sie

sagen, Fürst Metternich habe jede Absicht einer Invasion in die päbstlichen oder sardinischen Staaten abgeleugnet, aber in Betreff Toscana's keine solche Erklärung von sich gegeben; man bezeigte sich äußerst ängstlich und bemüht, sich der Gesinnung Ihrer (englischen) Majestät auf den Fall zu versichern, daß in Wien eine solche Entscheidung gegen das Großherzogthum gefaßt werden wollte."

Minto gab der toscanischen Regierung im Allgemeinen beruhigende Erklärungen, seine Instruction besagte aber, daß England nicht auf so vertrautem Freundschaftsfuße mit Toscana wie mit Piemont stehe.

Der innerlich Haltungslose findet schwer außen festen Halt. Toscana beklagte sich über die Verzögerung der Reformen in Piemont, deßhalb müsse es seinen Anlehnungspunkt im Kirchenstaate suchen.

Mazzini schreibt schon 1832: „Die Wiedergeburt muß in den großen Ländern wie Frankreich durch das Volk, in den andern, namentlich in Italien, durch die Fürsten geschehen. Der Pabst wird den Weg der Reformen durch die Nothwendigkeit gedrängt betreten, der König von Piemont getrieben von der Idee der italienischen Krone, der Großherzog von Toscana aus Neigung, Schwäche und Nachahmung, der König von Neapel durch Zwang. — Die Völker, welche Verfassungen und damit das Recht, anspruchsvoll zu sein, erhalten haben, können dann mit lauter Stimme sprechen und den Aufstand befehlen; diejenigen, welche noch unter dem Joche ihrer Fürsten sind, werden dann ihre Bedürfnisse in Gesängen ausdrücken, um weder zu sehr zu erschrecken, noch zu sehr zu mißfallen. Benützt auch den kleinsten Aufzug, um die Massen auch durch angebliche Dankbarkeit zu vereinigen und aufzuregen. Die Feste, die Hymnen und Volksversammlungen werden den Ideen Schwung geben, das Volk begehrlich machen und über seine Kraft aufklären." — Auf den ersten Blick erscheint Mazzini hier wie ein Prophet oder als oberster Lenker alles Bisherigen; sehen wir es aber näher an, so ist er nichts weniger als Staatsmann, sondern bloßer Demagog, gescheidter als manche andern; er weiß einige Fäden anzuknüpfen, den fremden Zettel zu verwirren, aber keine Leinwand zu weben.

Wir haben gesehen, wie nicht nur die öffentliche Meinung sich in Piemont seit 1844, namentlich in Folge der Schriften von Gioberti und Balbo gehoben, sondern wie Karl Albert gegen Metternich eine ganz neue Haltung eingenommen hatte; Oestreich wäre bereits genug gewarnt gewesen, wenn in Wien die Einheit eines regierenden Willens geherrscht hätte.

Die Wahl von Pius war hier in einem bedeutenderen Licht erschienen, da der nationale Geist mit seinen Hoffnungen schon nicht blos durch jene Schriften piemontesischer Patrioten gehoben war, sondern auch durch die selbstbewußte Stellung, welche Piemont Oestreich gegenüber einzunehmen angefangen hatte.

Indeß dauerten noch die alten Widersprüche in der Haltung Karl

Alberts fort; obgleich unumschränkt, ließ er dem nicht sehr begabten Grafen Solaro della Margherita (auch Margarita), welcher mit der Partei der Cattolica, den „Jesuiten" verbunden war, die doch für Schützlinge und Agenten Metternichs galten, die höchste Ministergewalt. Der Graf besetzte mit solchen Parteigenossen die wichtigsten Civil- und Militärstellen. Daß ihn der König so lange in dieser Stellung ließ, erklärt man aus dessen Verstellungskunst; um im Rücken dieses seines Ministers, ohne Verdacht zu erregen, gegen Oestreich feindselige Vorbereitungen zu treffen, habe Karl Albert diesem Schützling Metternichs scheinbar alle Gewalt gelassen. Die Unentschlossenheit des Königs wirkte gewiß mit. Auch wird versichert, der Graf sei trotz vieler Beweise geringen Zutrauens von Seiten des Königs auf seinem Ministerstuhl geblieben, bis ihm ausdrücklich gesagt wurde, er müsse denselben jetzt räumen. — Die Liberalen hegten ihr altes Mißtrauen gegen den „König Tentenna" (von tentennare, schwanken), Vielen schien alles sein Vorgehen nicht nur ein „Schaukelspiel", sondern ein Lockvogel (civetta), um von Oestreich einen um so höheren Preis für nachmaligen Verrath an den Patrioten zu erwirken. Gioberti blieb aus seinem Vaterlande verbannt, aber Karl Albert linderte ihm die Verbannung durch theilnehmende Worte. Die ersten Schritte des Pabstes machten auf den stets vom Klerus umgebenen Fürsten tiefen Eindruck. Der König sprach sich im engeren Kreise äußerst anerkennend über die Amnestie und Reformen von Pius aus, sein Wahlspruch: j'attends mon astre schien erfüllt, während jene reactionäre Partei vom Heiligen Vater jetzt wie von einem unvergohrenen Jungen redete. Es erschienen maßlose Schmähschriften auch über die Person Karl Alberts, welcher kein Geheimniß daraus machte, daß er ihre Verfasser in jener Partei wohl kenne. Im März 1847 wurde ein Packet solcher Schmutzschriften in Turin aufgehoben. Der Verdacht der Autorschaft fiel auf einen gewissen Ghirobaldi, von dem man wissen wollte, er sei mit östreichischen Agenten in Verbindung. Der englische Gesandte in Turin berichtet, jener Verdacht habe sich bestätigt, Ghirobaldi, wegen Rebellirens in Toscana verhaftet, sei — obgleich geborner Piemontese — vom östreichischen Gesandten in Florenz reclamirt worden; auch habe man officielle Nachricht, daß seine bedeutenden Schulden durch einen östreichischen Agenten bezahlt worden seien.

Auf alle Fälle wurden solche Gerüchte, so unbegründet sie sein mochten, von Karl Albert und von den Liberalen geglaubt. Hatten solche Schmähblätter die Absicht, durch Veröffentlichung und Schwärzung der Antecedentien Karl Alberts die jungen Sympathien der Liberalen ihm zu entfremden und beide unwiederbringlich zu trennen, so dienten sie ihm vielmehr, als Unterpfänder seines Zerfallens mit der Reactionspartei, zur Empfehlung bei den Liberalen und drängten ihn zu diesen, ja später zu Leuten hin, die er im Grund der Seele haßte. Die Sache kam immer

mehr in das bedenkliche persönliche Stadium. Dem Könige wurde hinterbracht, daß der neuernannte anmaßliche Erzbischof von Turin, Franzoni, sich gerühmt habe, der König fürchte ihn; worüber dieser seine Zurückhaltung so weit soll vergessen haben, daß er an einen Vertrauten schrieb: „Man muß sagen, daß der Herr Prälat ein Narr ist, wenn er meint, er flöße mir Furcht ein, der ich mich nicht fürchten würde, mit dem Kaiser von Oestreich Krieg anzufangen." — Er sprach auch sonst, seit sich an Pius' Namen die nationalen Hoffnungen aufrichteten, mit Freunden über die Möglichkeit des heiligen Nationalkriegs. Auch versäumte das liberal-nationale Häuflein nicht, den Ehrgeiz und den Patriotismus Karl Alberts durch Weihrauch, den es dem Pabste reichlich streute, zu stacheln.

Jene Worte des Königs flogen wie Funken über das Land. Die landwirthschaftlichen und Gelehrtencongresse warfen im Herbst 1846, jener zu Mortara, wo eben so viel Lombarden als Piemontesen waren, und dieser in Genua, wobei wohl eben so viel Ungelehrte als Gelehrte waren, die Maske ab; während die Presse in Piemont noch in den Banden der Censur lag, war die Rede frei, hoffnungsreich. Diese Congresse waren Italiens Vorparlamente, „öffentliche Verschwörungen zur Hebung Italiens, welche erlaubt erschienen, da der Pabst und der König zu den Verschwornen zu gehören schienen", sagt Farini. Der Napoleonide Fürst von Canino, seine Verbindungen mit den Gregorianern vergessend, gab zu verstehen, er habe den Auftrag von Pius, den Congreß in den Kirchenstaat einzuladen. Die hundertjährige Jubelfeier des Hinausschlagens der Oestreicher — und zufällig auch der Piemontesen — aus Genua am 5. December 1846 war eine große Nationaldemonstration, welche durch Feuer auf den Apenninen bis an die Grenzen Neapels hin verkündigt wurde. Während Karl Albert öffentlich keinerlei Zeichen der Zustimmung dazu gab, bezeigte er seine Freude darüber im engern Kreise unverhohlen. Meinte er wohl, so immer noch freie Wahl und sichern Rückzug zu haben und auf alle Fälle den vielleicht noch nicht nahen Moment zur Einverleibung der Lombardei abwarten zu können? Um der fremden Mächte willen sollte Oestreich als der Angreifende erscheinen. Reformen wie im Kirstaat brauchte es in Piemont meist nicht erst, und die Concessionen der Schwäche in Toscana rührten den Grundstock eines militärischen Volks nicht an. Balbo bedauert, daß Karl Albert so spät den Weg der Reformen betrat. Er glaubt versichern zu können, dieses sei von seiner „edlen Furcht" hergekommen, die Freiheit möchte seinem höchsten Gedanken, dem der Nationalunabhängigkeit, schaden. Dieß erkläre seine früheren, seine letzten, seine dazwischen liegenden Handlungen, seine Tugenden und seine Irrthümer, sein Zögern, sein Schwanken und seine Zähigkeit. Und so wurde von 1846 an bis 1847 nicht Ein Schritt in Piemont gethan, es gab nicht Eine Reform, nicht Ein Fest, außer dem herkömmlichen in Genua.

Die Hitze des August 1847 brachte die Sachen in Piemont einen

starken Schritt der Reife näher, nur sind die Einzelheiten nicht recht klar. Der Pabst hatte Karl Albert, beinahe wie seinem nationalen Schirmvogt, die Besetzung Ferrara's angezeigt und soll damit die Andeutung verbunden haben, er werde im Nothfall Piemont zu seinem Zufluchtsort machen. Karl Albert bot dem Pabste nicht nur dieses an, sondern soll ihm auch Geld, Schiffe und seine Waffen angeboten haben. — Der englische Gesandte in Turin, Abercromby, berichtet, er habe über die ferrareser Angelegenheit mit dem Grafen della Margherita eine Unterredung gehabt und dieser habe nicht geleugnet, daß Oestreich gerechte Ursache zur Voraussetzung gebe, es handle nach einem systematischen Plane, das italienische Volk zu Handlungen des Aufruhrs zu reizen, um einen Vorwand zur Intervention in den Staaten der Halbinsel zu haben. Der Graf habe auch ausgesprochen: ob er gleich keinen thatsächlichen Beweis habe, sei es doch seine Ueberzeugung, daß sich Frankreich und Oestreich über ihr Benehmen in den italienischen Angelegenheiten verständigt hätten. Merkwürdig ist die Aeußerung desselben: da die andern Fürsten in Italien Oestreicher oder Bourbonen seien, betrachte Karl Albert den Pabst und sich als die einzigen italienischen Regenten; er würde deßhalb jeden Angriff einer fremden Macht gegen die Unabhängigkeit des Pabstes als eben so sehr gegen seine eigne und als gegen die Nationalunabhängigkeit Italiens gerichtet ansehen.

Ein zweites, gleichzeitiges, auch nicht ganz aufgeklärtes Ereigniß*) war die Ueberreichung einer östreichischen Note durch den östreichischen Gesandten in Turin, Grafen Buol-Schauenstein, welche Karl Albert nicht persönlich annehmen wollte. Sie war zunächst an den Großherzog von Toscana gerichtet und warnte ihn davon ab, seine Autorität durch Concessionen zu schwächen; es soll sich eine auf diesen Fall mit Invasion drohende Stelle gegen die kleinen italienischen Regierungen darin gefunden haben, noch wahrscheinlicher ist die Einflechtung der Bemerkung, daß die italienischen Regierungen während der letzten zehn Jahre allein durch Oestreichs Unterstützung Bestand gehabt hätten. — Durch Letzteres besonders soll Karl Albert sich sehr beleidigt gefühlt haben. Es mag jedoch wohl sein, daß er selbst sich gegen Buol über die toscanischen Zustände bedenklich ausgesprochen hatte; aber sehr wahrscheinlich ist, daß Metternich durch freundschaftliche Mittheilung jener seiner Note auch Karl Albert einen

*) Man vergleiche im ersten Foliobande der correspondence respecting the affairs of Italy (1846–47) mit der Urkunde Nr. 88, die Nr. 108 und namentlich Nr. 153 und 222, welcher Darstellung wir den meisten Glauben schenken. Graf della Margherita konnte unter dieser Voraussetzung seinem Meister Metternich Nr. 140 bezeugen, daß er keine Sardinien unmittelbar bedrohende Note von Oestreich erhalten habe. Nach Nr. 171 erkannte der nicht ganz feste Graf die Richtigkeit der Darstellung des englischen Gesandten (Nr. 88) in der Hauptsache an. Der Erfolg zeigt, daß Palmerston sie sehr wichtig nahm.

ernsten Wink geben wollte. — England nahm von „dieser Drohung" Gelegenheit, Oestreich zu erklären, welches Interesse England an der Selbständigkeit seines alten Alliirten, Piemonts, nehme, und bald darauf und unmittelbar durch jene östreichische Note veranlaßt, erfolgte Earl Minto's außerordentliche Sendung nach Turin, „um mit diesem Hofe über Gegenstände von hohem Interesse in Beziehung auf den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten Italiens zu unterhandeln".

Die veröffentlichte Instruction Minto's lautet nur dahin, er habe die piemontesische Regierung der aufrichtigen, herzlichen Freundschaft der brittischen zu versichern; diese könne nie vergessen, wie die Krone Sardinien auch in den schwersten, äußersten Prüfungen stets die getreue Bundesgenossin Englands gewesen sei und „daß Seine Sardinische Majestät zu allen Zeiten und unter allen Umständen sich darauf verlassen könne, in Ihrer (Englischen) Majestät einen treuen, uneigennützigen Freund zu finden". Zugleich wird die Ueberzeugung ausgesprochen, der König werde sich eben so wenig durch eine wenn auch bei solchen Mittheilungen natürliche Gereiztheit hinreißen lassen, als er seiner Unabhängigkeit etwas vergeben werde. — Dieß hieß, da doch Palmerston kaum den Willen und die Mittel hatte, diesen Worten den rechten Nachdruck zu geben, wirklich den Mund ein wenig voll — Sturm nehmen!

Minto, welcher zu Anfang Octobers 1847 in Turin anlangte, fand beim Könige mit diesen Mittheilungen die wärmste Aufnahme; der König erklärte ihm seinen Entschluß, den Weg besonnener Reform zu gehen, und seine Ueberzeugung, daß zwar die Italiener damit sich nicht zufrieden geben würden, er aber gewiß von seinen Unterthanen nicht gedrängt werden würde. — Karl Albert nahm auch den Antrag des Pabstes und Toscana's zu einer Zollvereinigung sehr vorsichtig auf. Es ist mehr als hinreichend bewiesen, daß England denselben sofort unterstützte. Schon am 15. October berichtet Minto an Palmerston: „Die politische Wichtigkeit einer solchen Union ist so augenscheinlich und so stark gefühlt von Allen, welche ein Interesse an der Unabhängigkeit und dem Wohlergehen Italiens haben, daß ich keinen Anstand nahm, dem Plane jede Unterstützung zu geben, die in meiner Macht stand. Abgesehen von dem bleibenden Werthe einer solchen Maßregel ist es im jetzigen Augenblicke äußerst wünschenswerth, daß in Berücksichtigung der öffentlichen Meinung des Landes die sardinische Regierung sich offen mit solchen Staaten verbinde, welche in der Freiheit etwas weiter vorgerückt sind." Er und der englische Gesandte in Turin würden es daher sehr empfehlen, daß die drei Regierungen ohne die langsamen Resultate einer Unterhandlung über Zollverein abzuwarten, sofort in politische Verpflichtungen zum gegenseitigen Schutz bei Reformen sich einließen, um so das Zutrauen ihrer Unterthanen zu gewinnen. Da Minto ohne besondere Instruction in diesem Sinne handelte, gab ihm Palmerston am 28. October seine aus-

drückliche Zustimmung: „Es ist in der That einleuchtend, daß ein Zollverein der italienischen Staaten, im Allgemeinen auf die Grundsätze des deutschen Zollvereins gegründet, politisch nützlich sein müßte, indem er unter den Italienern ein Gefühl der Nationalvereinigung schaffen würde; und wenn die Basis eines solchen Vereins niedere Zollsätze und Handelserleichterungen wären, so müßte er sehr zur Entwicklung der Industrie in den Vereinsstaaten helfen und für alle mit Italien Handel treibende Nationen vortheilhaft sein.“ Doch wir sind den Ereignissen vorausgeeilt.

Schon im Sommer 1847 erschienen Caricaturen auf die Unentschlossenheit Karl Alberts; Patrioten, die ihre Ungeduld nicht weiter zügeln konnten, und Radicale erinnerten nun auch ihrerseits an Alles, was er 1821, 1831 gegen die „Freiheit“ gethan; Andere suchten das Vertrauen zu ihm aufrecht zu halten, namentlich in Casale, wo am 30. Aug. 1847 die sogenannte landwirthschaftliche Versammlung eröffnet wurde. Da ging es noch heißer her als im Herbste 1846. Hier erhielt der Graf Castagneto, ein Vertrauter Karl Alberts, von diesem ein Billet, worin der König bei Gelegenheit der Behauptung Ferrara's durch die Oestreicher schreibt: „Wenn die Vorsehung uns den Krieg der italienischen Unabhängigkeit befiehlt, so steige ich mit meinen Söhnen zu Pferde, stelle mich an die Spitze meines Heers und mache es wie Schamyl in Rußland. Wie schön wird der Tag sein, an welchem man zum Kriege für die Unabhängigkeit Italiens wird aufrufen können!“ — Dieser Brief, ein öffentliches Geheimniß, ließ die Flamme des Jubels hoch aufschlagen; der tiefste und höchste Wunsch Aller war durch einen König ausgesprochen. In einer Adresse wurde der König gebeten, seines Volkes nicht zu schonen, „denn es handelt sich um Freiheit und Knechtschaft, um die Ehre Italiens“. — Sein Heer, berufen, die Schutzwehr Italiens zu sein, werde die alten Lorbern auffrischen. Zugleich wies man auf eine Bürgerwehr hin. — Man vergesse nicht, daß eine große Zahl Lombarden anwohnte.

Wenige Tage darauf benutzten die Mailänder den Einzug des neuen Erzbischofs zu einer Demonstration, welche mit Blut endete, und unter diesem Eindruck wurde am 13. September 1847 der sogenannte Gelehrten-Congreß in Venedig eröffnet. Als Mitglieder hatten sich 1478 Personen einschreiben lassen, einige Tausende nahmen als Liebhaber Theil. „Die Naturwissenschaften, sagt Peverelli, waren der Vorwand, die politische Action die Substanz.“ Die Gegenstände der öffentlichen Verhandlungen waren dazu angethan. Sehr in die Verwaltungsfragen griff der Bericht über die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten ein; es wurde beantragt, daß wenn der Bericht nicht sofort ohne Ausmerzung Eines Worts oder Komma's in Venedig gedruckt werden dürfe, er in einem andern italienischen Staate gedruckt werden solle. Die Censur ließ sich dieß gesagt sein. Den Bericht über die Strafgefängnisse erstattete ein Mann, der einige Jahre als politischer Gefangner die Gefäng-

nisse Oestreichs studirt hatte. Bei der Eisenbahnfrage kam die nationale Frage ganz besonders zum Vorschein. Was mit den landwirthschaftlichen Vereinen, welche überall nach dem Muster der piemontesischen errichtet werden sollten, gemeint war, lag offen zu Tage. Man ging überhaupt hier zu Lande jetzt gerade so weit, daß ein Haarbreit weiter die Polizei genöthigt hätte einzuschreiten.

Nur der Fürst von Canino in seiner römischen Nationalgardenuniform ließ seiner Zunge so sehr den Lauf, daß die Polizei ihn ausweisen mußte. Beim Schlusse dankte ein Aspirant auf eine östreichische Professur den Behörden und sagte in Gegenwart des Vicekönigs und seiner Familie: „Dieser Fürst, welchen wir so glücklich sind den Unsrigen zu nennen." Dieses wurde mit solchen Ausrufungen der Mißbilligung (basta! basta!) aufgenommen, daß der Redner sich unter allgemeinem Hohngelächter setzen mußte. Die officielle Zeitung aber meldete, der Congreß habe dem Vicekönige seinen Dank decretirt, und Ferdinand belobte Venedig in einem Handschreiben für seine Gastfreundschaft gegen die Männer der Wissenschaft.

Genua, als Mittlerin zwischen dem bewegten Mittelitalien und dem ernsteren Piemont, feierte am 8. September zugleich den Geburtstag Mariä und den Jahrestag der Aufhebung der Belagerung von Turin (in Folge der Niederlage der Franzosen 1706 durch die Oestreicher und Preußen unter Prinz Eugen). Mit Recht hatte man die alten Feindschaften der Städte gegen einander als ein Haupthinderniß der Einheit Italiens betrachtet. Aber mit Pius war ein Geist der Versöhnung gekommen und dieß gab zu den schönsten Festen in ganz Mittel- und Oberitalien Stoff und Anstoß. — Das Fest in Genua galt zugleich Pius, Karl Albert, der Unabhängigkeit Italiens, dem Heere; die Stadt wurde beleuchtet, ein Festzug bewegte sich in schöner Ordnung durch die berühmte Hauptstraße. Die Stille, in welcher er an den Jesuiten vorüberzog, wurde nur durch den donnernden Ruf: Es lebe Gioberti! unterbrochen. — Man begann dem Könige nun auch mit Blumenbanden zum Fortschritte vorzuspannen. Daß diese Feier, die zugleich der Entsetzung Turins galt, gerade in Genua so glänzend geschah, war ein Zeichen der Zeit. Jetzt wurden die Jesuiten, welche sich allerdings auch sehr in die Censur gemischt hatten, zum Sündenbock gemacht. Nur konnte Karl Albert, welcher eben von seinen nicht überflüssigen Waffen an den Sonderbund abgab, daran keine Freude haben. Zugleich war es eine Erneuerung des Festes vom vorigen 5. Dec. Der Mörser, welcher Veranlassung zu der Befreiung Genua's von den Oestreichern gegeben hatte, der Gedenkstein wurde wie ein Heiliger mit tausend Küssen geehrt. Den folgenden Tag steigerte sich der Jubel durch die Nachricht von den Festen, die in Toscana wegen Gewährung der Bürgerwehr gefeiert wurden. Die drei Farben brachen wie ein Blumenflor nach warmem Frühlingsregen hervor. Sie wurden nach einigen Tagen

verboten. Eine Deputation reiste sofort nach Turin mit einer vom Erzbischof und den höchsten städtischen Behörden von Genua unterschriebenen Bittschrift, welche sich der von Casale anschloß. Sie brachte von dort nur allgemeine Antworten über Reformen, die in Arbeit seien, zurück. Preßfreiheit könnte eher störend wirken, eine Bürgerwehr würde erst im Falle eines Kriegs errichtet werden!

Während dessen feierten alle Städte und kleinen Orte bis Savoyen und auf der Insel den Pabst und den König, welcher mitunter Augenzeuge war; hie und da ließ sich vereinzelt schon der Ruf vernehmen: Es lebe der König von Italien! — Balbo nennt diese Feste „Tumulte, aber die friedlichsten und ehrerbietigsten, die man je gesehen".

Der König hatte in seinem Billet nach Casale einer „sehr anständigen Volksdemonstration" vor seinem Palast lobend erwähnt. Jetzt rüstete sich auch Turin zu einer Feier auf seinen Geburtstag, den 1. October. Ein hoher Beamter erklärte den Festordnern, dieß sei dem Könige nicht unangenehm, und warnte nur vor beleidigenden Rufen. Der Gouverneur dagegen, ein Organ della Margherita's, verbot das Fest. Aber man wollte einmal dem Schwanken irgend ein Ende machen und schämte sich, daß im Vaterlande Gioberti's und Balbo's deren in Mittelitalien herrschende Ideen sollten gebunden bleiben. Eine Procession sang Loblieder auf Pabst und König; sobald aber Rufe gegen Oestreich und die Jesuiten erschollen, sprengten Polizei und Soldaten das Volk aus einander. Von allen Theilen des Landes erscholl Ein Ruf der Entrüstung. Der König entließ jetzt della Margherita, aber gleichzeitig den Minister Villamarina, von welchem man glaubte, daß er den König eben so sehr zu Reformen sporne, als jener ihn zurückhalte. Der König versicherte den englischen Bevollmächtigten, die neuen Minister seien eben so zum Fortschritt und zu Reformen geneigt, wie die bisherigen. Minto begann am ruhigen Verlaufe in Piemont zu zweifeln, wenn der König nicht bald durch Reformen das Vertrauen wieder herstelle; indeß gewähren nur noch die Bemühungen der Gemäßigten Bürgschaft für die Ordnung. Die englischen Staatsmänner boten Allem auf, die reactionären Einflüsse auf den König zu überwinden. Sie waren überzeugt, daß die unnöthige Anwendung von Militär bei ruhigen Volkshaufen von der Absicht der Reactionspartei herkomme, durch den Schein von revolutionären Tendenzen den König von den Reformen abzubringen. Zum Glück für die bedrohte Ruhe kündigte am 30. October die officielle Zeitung die neuen Gesetze an.

Diese hoben die vielen privilegirten Gerichtsstände auf, sofern sie nicht Privilegien des Klerus waren, machten die Justiz einfacher und öffentlich; die Polizei wurde den Militärgouverneuren genommen, den Beamten des Ministeriums des Innern übergeben und gesetzlich so geregelt, daß die persönliche Freiheit des Bürgers gesichert war. Die Municipalräthe, welche bisher aus einem adeligen und einem bürgerlichen Theile bestanden,

hatten nur bis auf 5 Franken frei verfügen können. Jetzt wurden ihre und die Befugnisse der berathenden Provinzialräthe erweitert. Zugleich wurden der Presse mildere Censurbestimmungen gewährt. Ueberdieß hebt Balbo heraus: berathende Regierungsform, d. h. Reorganisation und Verstärkung des Staatsraths durch Provinzialmitglieder. Es ist kein Zweifel, daß der König mit den meisten dieser Reformen längst sich getragen hatte, aber bei jedem Versuche der Ausführung vor dem Widerstande der reactionären Partei zurückgewichen war.

Unter diesen Umständen war es von Bedeutung, daß Pius der Schwiegertochter des Königs, der Herzogin von Savoyen, für deren Tochter er auch Pathe geworden war, die geweihte goldne Rose überreichen ließ, und daß sie angenommen wurde. Groß war der Jubel über die Reformen im ganzen Lande; Genua, welches zumal auch durch die Zollermäßigungen gut gestimmt war, ehrte sich und den König, indem es diesem Jubel einen classischen Ausdruck gab, als der König mit zwei Söhnen am 4. November die stolze Stadt besuchte. Solch ein Festtag, die tactvolle Haltung des Volks ohne Gewaltmittel ist auch ein schöner Sieg. Nur dem Könige allein galt dießmal alles Lob, aller Dank, als wäre kein Pius mehr; unter den vielen Bannern des Zugs der Bürger hatten nur zwei ein anderes Ziel, das eine war die 1746 den Oestreichern abgenommene Fahne und dann eine Fahne vor dem Zuge der Geistlichkeit mit der Inschrift: Gioberti lebe! Die Freude wurde erhöht durch den Abschluß der Präliminarien zum italienischen Zollverein. Namentlich that die liberale Partei Alles, um dem Könige das volle, allgemeine, gern zuwartende Vertrauen auszudrücken; die Rufe nach Amnestie blieben vereinzelt, und ein Festbesuch der Livornesen wurde von jenen Männern abgelehnt.

In manchen Städten Mittelitaliens hatte man die Feier der piemontesischen Reformen kaum begonnen, als Karl Albert schon die Einstellung dieser Feste in seinem Lande anordnete; aber nicht einmal die feindselige oder ungeschickte Art der Ausführung dieses Verbots konnte eigentliche Unordnungen herbeiführen. Jedoch hatte es sich, zumal in Folge des königlichen Besuchs in der Jesuitenkirche, nicht verleugnet, daß tumultarische Elemente in Genua nicht mangelten. Bei der sonst trefflich disciplinirten Befreiungsfeier im December, vor welcher der König abreiste, hörte man vorherrschend den Ruf: Tod den Jesuiten!

Die Nationalen entschuldigten indeß auch Rückfälle des Königs mit der Nothwendigkeit, durch solche Verstellung die Rüstungen gegen Oestreich, welche jedoch nur in Einberufung Einer der vierzehn beurlaubten Altersklassen bestanden, zu verhüllen. Dennoch fehlte es nie an strengen Beurtheilern. Silvio Pellico in seiner mönchischen Frömmigkeit sah zumal in dem Siegesjubel vor dem Kampfe nur kindisches Wesen; mannhafte Tugenden, nicht Witze thuen Noth. Er schreibt von Turin am 10. Oct.,

also kurz nach den Auftritten in Turin: „Die Pfuscher des Heroismus versuchten an einigen Abenden auf öffentlichen Plätzen Lärm zu machen, das Volk aber weigerte sich, sie für wirkliche Helden zu nehmen. Einige der Lärmendsten wurden festgenommen; überdieß sind die Abende schon kalt. Ich gestehe, ich bin wie das Volk, welches sagt: wenn wir eine fremde Regierung hätten, so wäre es begreiflich, daß man dagegen schriee; aber unsere Regierung ist unsere eigene und man befindet sich bei ihr ziemlich gut."

Um diese Zeit vollendete Karl Albert auch die friedliche Eroberung der Insel Sardinien. Diese, 430 Quadratmeilen groß, war von jeher die Beute der Beherrscher des Mittelmeeres geworden, der Karthager, Römer, Sarazenen, Pisaner, Genuesen, dann bis 1700 der Spanier, deren Nachkommen man zum Theil noch an der Sprache unterscheidet. So nährte sie denn mehrere an geistiger und körperlicher Eigenthümlichkeit sehr verschiedene Völkerschäftchen. Der Boden gehört aber noch zur Hälfte spanischen oder nach Spanien gezogenen vornehmen altsardischen Familien; die spanische Sprache galt für die adelige. Im spanischen Erbfolgekriege hatten es die Engländer besetzt. Auch nachdem es 1720 durch Tausch an das Haus Savoyen gekommen war, behielt es eigne Verwaltung und Finanzen. Der piemontesische Gesammtstaat bezog nichts als ein dem Könige von den adeligen und geistlichen Ständen (stamenti) verwilligtes Geschenk von 60,000 Scudi; Sardinien behielt seinen Lehenscharakter. Noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ließ wohl der Lehensherr, wenn er etwas ermüdet war, seinen Lehensmann, auf Hände und Füße niedergekauert, eine Bank bilden. Der Aufenthalt des Hofs während der französischen Herrschaft auf dem Festlande brachte in die Stagnation keine Veränderung, nur das Geschenk für den König wurde verdoppelt. Erst seit 1815, als die bisherige Scheidewand zwischen Piemont und der Insel durch die Erwerbung des genuesischen Gebiets fiel, wurde eine nähere Verbindung zur Möglichkeit. Die Insel blieb aber das am wenigsten bevölkerte Land Italiens, Serristori zählte 1833 nur 492,000 Seelen; jetzt sind ihrer 550,000. Damals zerfiel das Land noch in 376 Lehen; der Lehensmann leistete 70 Procent des Ertrags, wobei sich der Vorwurf selbst erklärt, daß das niedere Volk nicht für die Zukunft sorgte und sammelte. Ihm waren von den eigennützigen Privilegirten alle Lasten aufgebürdet; die Hütte zahlte Steuer, der Palast nicht. Die zweite Hälfte des Bodens gehörte dem Staate, Corporationen, namentlich kirchlichen. Die Feudalherren hatten die Justiz, eigentliche Gemeinden gab es kaum, das Weiderecht hemmte den Ackerbau, zerstörte die Bäume und plünderte den Armen, welcher sich gegen die heerdenreichen Schulzenfamilien nicht schützen darf. Nirgends war das Armsein ein größerer Fluch.

Diese „patriarchalischen Zustände" erschienen Karl Albert schon in seiner reactionären Epoche als sehr verderblich; er bereiste die Insel selbst,

und die Regierung ließ sie wie eine Colonie in fernen Welttheilen durch eine wissenschaftliche Expedition, namentlich durch zwei treffliche Männer, den Mineralogen General Albert della Marmora und den Botaniker Moris, genau studiren. Großentheils aus dem Munde dieses theilen wir das Folgende mit.

Es zeigte sich, daß zwar die Insel eigenthümliche Hindernisse der Civilisirung entgegenstelle, aber auch Elemente einer bedeutenden Zukunft in sich trage. Die nur bis zu Righihöhe ansteigenden Berge sind, wohl in Folge von Erdbeben, so sehr zerklüftet, daß sie keine Kette bilden, so wenig, als die Gewässer einen schiffbaren Fluß. — Sardinien war das Cayenne der Römer, eine Verbannung dahin ein verblümtes Todesurtheil. Während der winterlichen Regenzeit ist auch das flache Land gesund, während der Decemberregen, aber erst da ohne sichere Fiebergefahr, kann gepflügt und gesäet werden, aber mit einbrechendem Sommer erzeugt in den kaum die Meereshöhe erreichenden Niederungen, auch wo sich kein Seewasser einmischt, die Verwesung von Pflanzen und Thierchen in den ausgetrockneten Lachen eine giftige Atmosphäre und schlimme Fieber. Daher ist der größere Theil des Volks schwächlich. Della Marmora behauptete, es sei ganz unmöglich, die Conscription einzuführen. Allein die Insel stellt jährlich jetzt 1100 Recruten, so viel als Savoyen, welche heimkehrend Missionare einiger Civilisation werden. In der schon weniger sumpfigen Krim befanden sich die Inselsarden besonders wohl. Wegen der Verwesungsdünste trägt Jeder ein wollenes Hemde, darüber Felle; so und mit einer wollenen Tuchmütze, darüber einen mit Tuch überzogenen Hut, stehen die Schnitter im Sonnenbrande der Ernte. Nur der Fremde läßt es sich beifallen, sich unter dem Schatten eines Baumes niederzustrecken, wird aber, sobald ein Eingeborner dessen ansichtig wird, aufgescheucht, damit ihn nicht das Maremmenfieber (intemperie) erfasse. Die Arbeiten und Werkzeuge der homerischen Weiber sind auch die der Sardinen; Feldarbeit thun sie keine; da viele Arbeitskräfte durch den zahlreichen Klerus brach liegen — noch 1855 kam auf je 127 Inselsardinier ein Geistlicher — auch der Sarde gern auf seinem Klepper mit einer langen Flinte bewaffnet umherstreift, fehlt es sehr an Händen zum Ackerbau. Einwanderung hat aber bei der Abneigung der Sarden gegen Fremde und Fremdes auch ihre großen Schwierigkeiten. Zu den Hemmnissen der Natur kommen noch unerhörte durch Vergewaltigungen, wie wir oben sahen. Gegen Verwandte vergeht sich der Sarde weniger als der Corse; die blutige Selbsthilfe und Rache von Familie gegen Familie entsteht meist über Verweigerung des Ehegelöbnisses und über geraubtes Vieh, zwischen Gemeinde und Gemeinde durch schändliche Rechtsungleichheit.

Diese Insulaner sind kaum Fischer, selten und geringe Seeleute, die Waldungen von den Hirten ausgebrannt, aber die Insel hat einige große und von Natur treffliche Häfen; Nelson hätte die Besetzung eines der-

selben der von Malta den Vorzug gegeben. Die Ausfuhr besteht in Hanf, Flachs; diese gedeihen trefflich; die Mannastaude wird nur zu sehr vernachlässigt.

Die Bevölkerung zeigt ungleich mehr Talent zur Poesie und Disputirkunst, gibt bessere Theologen und Juristen als Mathematiker und Aerzte, wie denn für die Erfahrungswissenschaften auch die Anstalten fehlten. In Italien erprobt sich beinahe überall, wenigstens im Großen gerechnet, der Satz: je mehr Geistliche, namentlich Klostergeistliche, desto Wenigere können lesen und schreiben (oder vielleicht eher: je Wenigere lesen können, desto mehr Klostergeistlichkeit). So zählt die Insel bei einer Bevölkerung von 550,000 Seelen nur 28,000, welche lesen und schreiben können, 7000, die blos lesen können. Also nicht einmal die funfzehnte Person kann hier lesen. Die schwach bevölkerte Insel hat 12, sage zwölf Bischöfe.

Bezeichnend für Karl Albert ist, daß er öfters äußerte, er würde Sardinien gern für Parma austauschen. Aber er versäumte darüber die Hebung der Insel nicht. Während die verschiedenen Localbevölkerungen der Insel wegen Mangel an Verkehr sich gar nicht als Ein Ganzes ansahen, führt seit 1830 eine Straße von dem einen Ende derselben zum andern. Der energische Villamarina wurde zum Minister für die Insel ernannt; die große Denkmünze auf das „sich erhebende Sardinien", welche dem Könige und Villamarina zu Ehren 1845 geschlagen wurde, trägt die Inschrift: „Die Lehen abgeschafft, für die Verwaltung (buongoverno, auch Polizei) durch Gerichts- und Municipalordnungen gesorgt, für die Ruhe durch Gefängnisse, für den Handel durch Straßen und Brücken." — Der Adel, welcher, nur zum Theil der gebildetsten Klasse angehörig, bis zu einem magyarischen Bauernadel sich abstufte, verzichtete auf die Ernennung der Dorfrichter. Allein für das Volk blieben diese Gesetze zum Theil todter Buchstabe; erst mit der italienischen Erhebung wurde es auch von einem neuen Bewußtsein berührt.

Jetzt (1847) verlangten besonders die Handels- und Universitätsstädte Cagliari und Sassari Vereinigung mit dem Festlande in Gesetzen, Abgaben, Militär. Dieses wurde gesetzlich realisirt und bringt in der bis dahin geldarmen Insel eine gänzliche Umwälzung des Lebens mit sich; nur durch neue Bedürfnisse kann das Volk zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, zur Ablösung der Feudallasten getrieben werden. Die Aufhebung oder Concentrirung der vielen kleinen Klöster, wogegen noch so geeifert wird, war dazu eine Nothwendigkeit. Piemont verwendet viel zur Hebung der Insel, und die Klagen der Reactionäre über Aussaugung sind in den meisten Fällen in Egoismus und Hochmuth wurzelnde Unwahrheiten.

Bei der steigenden Wichtigkeit des Mittelmeeres wird die Insel mit ihren trefflichen Häfen sich als eine wichtige Eroberung des verjüngten Piemonts ausweisen.

Sehr empfindlich wurde Karl Albert durch die Offensiv- und Defensiv-Allianz berührt, welche Franz V., seit dem 21. Februar 1846 mit den besten Vorsätzen Herzog von Modena, und Karl Ludwig II. Bourbon, Nachfolger Marien Luisens in Parma, im December 1847 mit Oestreich abschlossen. Die beiden Herzogthümer bis an das Meer und an die Grenzen Piemonts sollten „in die Vertheidigungslinie der östreichischen Provinzen eingeschlossen und jeder militärisch wichtige Punkt derselben, sobald es Oestreich räthlich schiene, von seinen Truppen besetzt werden". Dagegen versprach Oestreich den beiden Herzogen seine Hilfe auch gegen innere Feinde. Da die beiden Herzogthümer nicht blos durch Mißregierung, sondern auch durch die Schwäche ihrer Regierungen leicht in Brand gerathen konnten, muß es Oestreich sehr daran gelegen sein, diesen im Keim zu ersticken, damit nicht durch diese Nachbarhäuschen sein eigenes, mit Brennstoffen erfülltes Haus angesteckt werde. Karl Albert aber sah durch diesen Vertrag besonders auch Genua von Oestreich bedroht; er hatte nie die Rechte Piemonts auf Piacenza, welche Metternich in der Eile des Wiener Congreßschlusses zu Handen genommen hatte, zu verschmerzen vermocht. So konnte er denn nicht umhin, gegen diese Allianzverträge, wie gegen die Einverleibung Krakau's, zu protestiren.

Elfter Abschnitt.

Stellung der Großmächte der italienischen Bewegung gegenüber bis Januar 1848.

Metternich hatte sich von dem Reform-Memorandum der Großmächte von 1831 mit der Bemerkung zurückgezogen, von Reformen könne nur dann die Rede sein, wenn die Bevölkerung des Kirchenstaats dem Pabst Vertrauen zeige. Dieß war offenbar jetzt der Fall; nur lieh sie ihm jetzt zu viel Vertrauen. Metternich sah klar, daß diese Nationalität und Oestreichs Stellung in Italien unmöglich neben einander bestehen konnten. In Folge der aufleuchtenden Hoffnungen der italienischen Nationalitätspartei, aus Veranlassung der Verfolgung der reactionär-östreichischen Partei im Kirchenstaat und der damit und mit der Besetzung von Ferrara verbundenen Gehässigkeiten gegen Oestreich, erließ Fürst Metternich am 2. August 1847 an die vier großen Höfe die Note, worin sich die vielbeleuchtete Stelle, welche jedoch nur eine Wiederholung jener Aeußerung gegen die Bourbonen auf dem Wiener Congreß ist, findet: „Italien ist ein geographischer Name. Die italienische Halbinsel ist aus souveränen, von einander unabhängigen Staaten zusammengesetzt, deren Existenz und Grenzen auf die Grundsätze des allgemeinen öffentlichen Rechts gegründet sind." Diese erkenne Oestreich an und richte nun an jede Macht die Frage: willst du die territoriale Eintheilung der Halbinsel aufrecht erhalten, wie sie auf dem Wiener Congreß festgestellt ist? — In dem begleitenden Schreiben des Fürsten an den östreichischen Gesandten in London heißt es: „Der Kaiser hat nicht die Prätension, eine italienische Macht zu sein, er begnügt sich, das Haupt seines eignen Reiches zu sein. Theile dieses Reichs liegen jenseits der Alpen; er ist gemeint, diese zu behalten." — Gegen den englischen Gesandten in Wien sprach er sich dahin aus: da die Theile Italiens so sehr widersprechende Interessen haben, und ihre Bevölkerungen sich gegenseitig hassen und verachten, sei eine italienische Einheit nur auf dem Wege der Eroberung möglich. Nun in

Rom und in Toscana die alte Verschwornenpartei, „die baare Revolution", Meister sei, ziele man nicht auf eine italienische Monarchie, sondern etwa auf eine Föderativrepublik nach dem Muster der Schweiz und Amerika's. Dieß war aber jetzt nur von den wenigen eingesalzenen Mazzinisten wahr.

Der Fürst hoffte, die Mächte würden auf seine Frage schon darum bejahend antworten, da keine der andern durch gewaltsame Veränderung Gelegenheit zur Vergrößerung werde bieten wollen. Von den italienischen Regierungen zu Hilfe gerufen, hoffte er Frankreich nicht als Feind zu begegnen.

Die Note Palmerstons vom 12. August an den englischen Gesandten als Antwort auf die obige ist ein Meisterstück, wenigstens nach ihrer Form. Sie anerkennt die Bestimmung des Wiener Congresses, findet aber in der Souveränetät der italienischen Fürsten auch das Recht derselben garantirt, die nöthigen Reformen ungehindert von außen durchzuführen. Diese seien namentlich im Kirchenstaat und in Neapel hochnöthig. Damit hier nicht die Verzweiflung Vieler einen Ausbruch herbeiführe, möchte Oestreich seinen Einfluß bei dem neapolitanischen Hofe für Reformen anwenden. — So schrieb Palmerston am 12. August 1847.

Den 18. August machte der neapolitanische Gesandte in London bei der englischen Regierung Anzeige, daß Mazzinisten in Malta Leute zu einem Einfall in Neapel zu sammeln beabsichtigen. Palmerston erwidert darauf: es werde alles geschehen, um es zu verhindern, es werde England aber äußerst freuen, zu hören, daß solchen Unternehmungen durch Reformen in der Justiz und Administration des Königreichs kräftiger gesteuert werde.

Daß Palmerston die Absicht Oestreichs, zu Unterdrückung der Bewegung und der Reformen im Kirchenstaat und in Piemont einzurücken, voraussetzte, besonders seit der Besetzung Ferrara's und der im August zu Turin überreichten Note, erhellt aus Palmerstons Depesche vom 11. September an den englischen Gesandten in Wien. Er erklärt, daß England durch feste Bande der Allianz mit Piemont verbunden sei. Die Depesche wurde von Palmerston auch an Guizot mitgetheilt, damit er seine Bemühungen in Wien mit denen Englands verbinde. Dieselbe Depesche wie die vom 12. August theilte England auch an Sardinien mit.

Der englische Gesandte in Wien, Viscount Ponsonby, kam mit Eifer der Instruction nach, welche er bei Antritt seines Amtes empfangen hatte, die alte Allianz Englands mit Oestreich möglichst zu erhalten. Er zerstreute viele falsche Nachrichten, welche über Oestreichs Absichten und Handlungen verbreitet wurden; er glaubte, daß Oestreich der Nichtintervention (wenigstens der durch Truppen) in Italien ebensowohl huldige, als England, so lange nicht äußerste Fälle einträten. Metternich hatte an ihm einen gläubigen Zuhörer, der seiner Feinheit offenbar weit nicht gewachsen war. Dagegen besaß Palmerston das nöthige kritische Miß-

trauen. So wenig er selbst gemeint war, den Einfluß Englands zurückdrängen zu lassen, eben so wenig traute er Oestreich die Lammhasentugend zu, sich auf seine Territorialrechte in Oberitalien zu beschränken und ohne die äußerste Nothwendigkeit auf den vorherrschenden Einfluß zu verzichten, den es zum Theil durch geheime Tractate, durch Feinheit und durch Waffen erworben und seit Jahrzehenten behauptet und erweitert hatte. Wohl aber hat es allen Anschein, daß Metternich, namentlich einem so gläubigen Hörer gegenüber, sich das Ansehen jener Tugend gab, als ob er den italienischen Herzögen auch auf ihr Bitten die Mittheilung seines Raths und seiner Ansicht versagt hätte, um sich in den engsten Schranken der Nichteinmischung zu halten, während er sich doch gegen Toscana einer drohenden Sprache bediente. Unter Umständen war diese Versagung, deren man sich rühmte, Bestrafung liberaler Ausweichung.

Das Zögern Toscana's, den Herzögen von Modena und Parma die bei Gelegenheit des Anfalls von Lucca an Toscana jene bisher toscanischen Stückchen im October 1847 zu übergeben, bot Oestreich erwünschte Gelegenheit, die Herzöge fühlen zu lassen, wie nöthig sie Oestreichs Hilfe hätten. Dem abgetretenen Herzoge von Lucca, voraussichtlichen Herzog von Parma, wurde dieß fühlbar gemacht durch die Weigerung Metternichs, ihn zu berathen. Nicht sobald wurde im Modenesischen bekannt, daß die Aufforderung, dem italienischen Zollverein beizutreten, vom Herzog abgelehnt sei, so brachen Tumulte aus. Die italische Partei benützte das Interregnum in Parma, um das Verlangen des Beitritts, der Bürgerwehr und einer Staatsconsulta zu stellen. Dieß diente aber nur dazu, diese Kleinfürsten ganz und gar in Oestreichs Hände zu scheuchen. Schon im December wurde obenerwähnter Allianzvertrag beider Herzöge mit Oestreich bekannt, Oestreich ließ in Modena auf den Wunsch des Herzogs 2000 Mann und bald auch in Parma Truppen einrücken und erklärte seine Willensmeinung, durchaus keinen Anspruch dieser Länder, auf deren Besitz es selbst rechtliche Aussicht habe, kränken zu lassen. Es wollte ausdrücklich dabei seine Resolutheit zeigen. Zugleich wurde nicht verheimlicht, daß Oestreich mit den Herzogthümern über Zollvereinigung, im Gegensatz zum italienischen, unterhandle. Piemont, welchem diese Lection ebensowohl galt als Toscana, bezeigte sich durch diese „Mediatisirung" höchlich gekränkt, wie wir sahen.

Metternich schreibt am 14. December 1847 nach London: „Der Geist der Umwälzung, welcher unter der Fahne der Reform in einigen Staaten der italienischen Halbinsel zum Durchbruch gekommen ist, hat den Haß gegen die östreichische Macht zum Feldgeschrei (mot d'ordre et de ralliement) gemacht. Die Ereignisse, zu deren Schauplatz heute die Schweiz dient (Niederlage des Sonderbunds), werden die Intensität der Bewegung in Italien vermehren und müssen so auf die Stellung der Regierungen [illegible]en in der Halbinsel wie auf die materielle Lage des lom-

bardo-venetianischen Königreichs Einfluß üben." Daher verstärke hier Oestreich seine Truppen. — Palmerston, der in allen Vorkommenheiten Italiens nichts Revolutionäres entdecken will und kann, bedauert diese Verstärkungen, indem damit auch der falsche Verdacht der Italiener, als ob Oestreich die begonnenen Reformen in den italienischen Staaten gewaltsam verhindern wolle, und der daraus fließende Haß gegen Oestreich verstärkt werden müsse. — Und gewiß, so berechtigt Oestreich war und so klug es that, sich in seiner vortheilhaften Stellung in Italien zu befestigen, um so mehr mußte durch dieses sein Auftreten die Hoffnung der gemäßigten Italiener schwinden, vorerst auch nur eine bescheidene italienische Unabhängigkeit und Einheit, eine beschränkte Nationalität bis an die östreichische Grenze durch die öffentliche Meinung zu erringen. Während England und die italienischen Patrioten die Rechte und die Kraft der öffentlichen Meinung der Reaction und dem Radicalismus gegenüber überschätzten, lag in der Haltung der östreichischen Regierung und Armee vom Feldmarschall bis zum Gefreiten herunter eine Verachtung und Herausforderung derselben und des kriegerischen Muthes der Italiener. Daher schloß das Jahr, trotz der Beilegung der Ferrarer und der Luccesischen äußeren Streitpunkte, doch Unheil drohend, weil mit tiefer gegenseitiger Verbitterung. Die Italiener mußten beinahe auf alle nationale Resultate verzichten, sich auf Verbesserung der Administration und der Regierungsform in der kleineren Hälfte Italiens beschränken, oder den herausfordernden Waffen in Waffen entgegentreten.

Den Regierungen nicht blos in Florenz, sondern auch in Turin war um den Jahresschluß von 1847 sehr bange, Oestreich möchte eine Gelegenheit ergreifen, plötzlich in das schlecht gerüstete Toscana einzufallen und hier den Liberalismus und die nationalen Bestrebungen niederzuschlagen. Die englischen Gesandtschaften suchten diese Befürchtungen zu beschwichtigen. Palmerston sah die Sprache der östreichischen Gesandten, welche solche Befürchtungen veranlassen mußte, nur als Einschüchterungsmittel an.

Wie weit indeß diese Pläne Oestreichs über Italien schweiften, erhellt aus einem Bericht Minto's an Palmerston, laut dessen Graf Lützow, der östreichische Botschafter in Rom, am 17. Januar 1847, wenn auch nicht eben in officieller Form, den Cardinalsecretär Ferretti sondirte, ob der Pabst wohl östreichischen Truppen zur Unterstützung des Königs von Neapel den Durchmarsch gestatten würde. Der Cardinal erklärte bestimmt, daß die Zustimmung verweigert werden würde, und wenn man es mit Gewalt versuchen wollte, so würde er selbst an die Grenze gehen, um sie bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Lützow wünschte, den Pabst selbst zu sprechen, erhielt aber denselben Bescheid in milderer Form. — Wohl zu merken ist, daß Oestreich den andern Mächten nur erklärt hatte, es werde gegen die reformirenden Regierungen und Länder nicht einschreiten. Durch sein Einrücken in Neapel brach es dieses sein Wort

nicht. — Fällt vielleicht dadurch ein Licht auf die Bemühungen der reactionären Partei im Kirchenstaat, den Pabst und die gemäßigte Partei zu trennen, welche sich zu Anfang des Jahres 1848 verstärkten? In London glaubte man sogar schon damals auf der Spur zu sein, daß zwischen Oestreich und Frankreich davon die Rede gewesen sei, der Pabst solle im Nothfall zu einem von ihnen flüchten.

Wir dürfen bei diesem Allem nicht vergessen, daß Metternich den Pabst und den Großherzog nicht ganz mit Unrecht als Werkzeuge in den Händen einer entschieden antiöstreichischen Partei ansah, und da nicht vorauszusehen sei, wozu diese jene Fürsten noch gebrauchen würde, suchte er dieser Partei zuvorzukommen und ihren Einfluß zu untergraben.

Metternich konnte hernach, wie leider häufig diejenigen, welche vom Menschen schlecht urtheilen, behaupten, daß er die Italiener, ihre schrankenlose Leidenschaft und politische Unfähigkeit von Anfang gekannt habe. Aber ist, wer also vom Menschen urtheilt und darnach handelt, nicht oft Mitschuldner an seinen Verirrungen? und wer trug am meisten die Schuld dieser politischen Unmündigkeit?

Palmerston glaubte ohne allen Zweifel durch die moralische Unterstützung und Berathung, die er zu den Reformen gab, die Civilisation und damit auch den englischen Handel zu heben. Er sagt wiederholt: zeitgemäße Reformen, namentlich der Administration, machen, daß dann die Mehrzahl sich hauptsächlich ihren Geschäften und Gewerben widme; deßhalb seien sie das beste Mittel der Beruhigung. Allein dabei irrte er sich mehrfach; er vergaß, daß er keine Engländer, daß er hier kein Volk vor sich hatte, welches, mit seiner nationalen Verfassung und Weltstellung zufrieden, nur diesen oder jenen localen Mißbrauch entfernt wissen will.

Wie einem gut stehenden Handelshause, war es England bei allen humanen Wünschen vor allem um Erhaltung des europäischen Friedens zu thun, wozu ihm einzelne Reformen das beste Mittel schienen. Sobald Oestreich im November für die Rechte Modena's entschiedene Stellung einnahm, drängte England Toscana zur Nachgiebigkeit. — Dasselbe war das Hauptmotiv Guizots an Rossi: „Wir sind in Frieden und Freundschaft mit Haus Oestreich und wünschen es zu bleiben, denn, wenn wir sie je brächen, würden wir eine allgemeine Revolution in ganz Europa entzünden." — Der Aeußerung Guizots gegenüber: Frankreich habe die Verträge von 1815 (auch über die Lombardei) angenommen, rief Thiers, damals nicht Minister, auf der Tribüne, sie seien Frankreich nur aufgedrungen! Odilon-Barrot wollte die dreifarbige Fahne in der Lombardei entfaltet sehen. Die Italiener nahmen dieß für baare Münze, bis diese Herren ans Ruder kamen.

Abercromby, der englische Gesandte in Turin, setzt am 24. Juli 1847 in einem Bericht an Palmerston die kritische Lage des reformatorischen Pabstes und somit Italiens auseinander. Darin heißt es: „Das

Gefühl, daß Italien in dem Pabste den Sachwalter seiner verdienten Unabhängigkeit gefunden habe, hat Erwartungen eingeflößt, deren Enttäuschung die Italiener in Verzweiflung stürzen würde." Bei der reactionären Gesinnung der meisten Cardinäle, bei den damit vereinten Bemühungen Oestreichs und der Abhängigkeit der meisten italienischen Fürsten von ihm brauche der Pabst eine Stütze an fremden Mächten. Neuerdings scheine Frankreich sich Oestreich genähert, aber auch beim Pabst dadurch einen Theil seines Einflusses verloren zu haben. England biete sich der Phantasie als der natürliche Nachfolger desselben dar. Das Vertrauen zu Englands Freisinnigkeit werde die Regierungen Italiens geneigt machen, seinen Rathschlägen Gehör zu schenken. Der Pabst könne in seinen Reformen ermuthigt und zugleich für England der Dank der italienischen Liberalen gewonnen werden. Abercromby schließt mit der Versicherung, daß Mittheilungen von Italienern, welche Verbindungen mit den Politikern in ganz Italien unterhielten (Balbo, Azeglio?), ihn auf diesen Gedanken gebracht hätten. — Kurz nach Empfang dieses Berichts, im September, reiste Earl Minto nach Italien.

Zur Schilderung der Weltlage dient auch, wie Gualterio die Stellung der Mächte zu Anfang des Jahres 1848 motivirt: „Louis Philipp suchte die Pläne Ludwigs XIV. auf Vereinigung Spaniens mit Frankreich durch die Heirath seines Sohnes anzubahnen und zu dem Ende sich die nordischen Mächte zu befreunden; darüber mußte aber Frankreich die Hegemonie über die Geister, welche ihm die Revolution und der Liberalismus (in Italien) gaben, opfern. England suchte in dieses erledigte Erbe durch Begünstigung der Reformen in Italien und der Schweiz einzutreten, um besonders gegen Frankreich und Rußland sich Bundesgenossen zu gewinnen, da Palmerston so entschlossen war wie seine Vorgänger 1701, jenen Vereinigungsplan aufs Aeußerste zu bekämpfen." — Diese Politik mußte nothwendig die alte Bundesgenossenschaft Englands mit Oestreich tief erschüttern.

Nachdem wir die Urtheile zweier oder dreier bedeutenden Staatslenker und ihrer Organe über Italien gehört haben, müssen wir doch auch fragen, was damals, 1846 und 1847, die Mehrzahl der gebildeten Patrioten der vorschreitenden Provinzen Italiens wollte? — Farini antwortet uns darauf: „Ihr stärkstes Verlangen war das nach Nationalunabhängigkeit, zu welchem man sich längst mit Opfern und Blutvergießen bekannt hatte, das von Schriftstellern gefeiert, jetzt vom Pabst durch die Amnestie gesegnet und geheiligt war. Man redete und schrieb von Reformen; aber der Ruf: Italien! Italien! ging durch den Mund Aller, auch bei der Feier der Reformen der Fürsten; denn die Reformen waren nicht sowohl wegen des unmittelbaren Nutzens, den sie bringen sollten, so erwünscht und theuer, wie als Mittel der Eintracht zwischen Fürsten und Volk, und diese Eintracht wurde angestrebt als Mittel zur Verbrüderung und zu dem Bunde

der italienischen Fürsten, welcher eine Schutzmauer der Unabhängigkeit sein sollte, das heißt, um Alles kurz zu sagen, als Widerstandsmittel zunächst gegen Oestreich und seine Oberherrschaft, um es hernach mit Gottes Hilfe vom heiligen Boden des Vaterlands zu vertreiben und einmal der Fremdherrschaft ein Ende zu machen. Sicher ist, daß diejenigen Politiker es schlecht erriethen, welche 1846 und 1847 glaubten, wenn man unsern Wünschen nach Reformen, Gesetzbüchern, Eisenbahnen und nach irgend welchem Institut für Civilisation und Freiheit entsprochen hätte, so würde man Italien für lange befriedigt haben. Sie betrogen sich damals, sie werden sich immer betrügen, so lange sie nicht eine andere Panacee haben. So oft Italien ein wenig Leben, ein wenig Freiheit haben wird, wird es immer darauf sinnen und sich anstrengen, davon zum Zweck der Nationalunabhängigkeit Gebrauch zu machen. Dieß wird oder kann als ungesetzlich den Tractaten gegenüber, als unzeitig Angesichts der Umstände, als unklug in Anbetracht der Kräfte beurtheilt werden; aber natürlich ist es, und gegen die Natur kann die Vernunft nicht immer angehen; gegen die Natur und Gerechtigkeit haben auch Protokolle, Tractate und Reiche nicht ewig Beweiskraft, Macht und Bestand."

So schreibt Farini 1853 nach all den schweren Erfahrungen, und so sprachen sich gegen uns beinahe alle gebildeten Italiener aus, denen wir näher kamen. Niemand weiß dieß besser als Oestreich; Metternich täuschte sich schon vor 1846 darüber nicht. Der Italiener theilt in diesem Kampfe Oestreich die Gewalt, Italien das Recht zu; und so oft wir gegen einen Italiener Oestreichs gutes Recht nannten und geltend machten, war es, als sagten wir etwas Unerhörtes. Das ist der alte Kampf in der Weltgeschichte, der des inwohnenden und des geschriebenen Rechts. Da scheint kein Frieden möglich, sondern nur Kampf auf den Tod ums Leben, und dazwischen blos äußere Waffenstillstände. Und doch, besinnen wir uns, wie es kam, daß die Meisten, welche in Italien dem wirklichen oder vermeintlichen Fortschritte huldigten, sich gegen Oestreich verschworen? Kam es nicht großentheils daher, daß Metternich jeden politischen Fortschritt beargwohnte und niederhielt? Dieses muß auch bei humaneren Regierungsmaximen längere Zeit nachwirken, aber in stets engeren Kreisen. Allerdings werden auch so die Unabhängigkeitsbestrebungen nicht für immer und ewig gedämpft werden. Indeß eine gesunde Politik begnügt sich auf Jahrzehente die Verhältnisse gebessert zu haben. Wesentlich aber ist, daß Oestreich Raum bleibe, ohne den Anschein äußeren Andringens, frei von sich selbst und in sich selbst, diese innerliche Heilung ins Werk zu setzen.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Inhalt.